

Forschungsgeschichte als Aufbruch

Beiträge zur Geschichte
der Christlichen Archäologie und
Byzantinischen Kunstgeschichte

XXIV. Tagung der Arbeitsgemeinschaft
Christliche Archäologie, Bonn
10.–12. Mai 2018

Herausgegeben von
Sabine Schrenk
und **Ute Versteegen**



Propylaeum

FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Forschungsgeschichte als Aufbruch

Forschungsgeschichte als Aufbruch

Beiträge zur Geschichte
der Christlichen Archäologie und
Byzantinischen Kunstgeschichte

XXIV. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie
Bonn, 10.–12. Mai 2018

Herausgegeben von
Sabine Schrenk und Ute Versteegen

Mit Unterstützung von:



DEUTSCHES
ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ROM



DEUTSCHES
ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ZENTRALE

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 veröffentlicht.
Die Umschlaggestaltung unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

Propylaeum

FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Publiziert bei Propylaeum,
Universitätsbibliothek Heidelberg 2022.

Diese Publikation ist auf <https://www.propylaeum.de> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

URN: [urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-952-0](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-952-0)

DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.952>

Text © 2022. Das Copyright der Texte liegt beim jeweiligen Verfasser.

Redaktion, Lektorat, Layout, Satz: Patrick Kremser, Bonn

Titelbild: Fragment einer Schrankenplatte, Trinkendes Pfauenpaar im Weinstock.
Berlin, Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst, Inv. 2925.
Foto: Jürgen Liepe, 1992.

ISBN 978-3-96929-107-8 (Hardcover)

eISBN 978-3-96929-106-1 (PDF)

- 1 **Sabine Schrenk / Ute Verstegen**
Forschungsgeschichte als Aufbruch – Einleitung
- Universitäre Lehre*
- 17 **Tomas Lehmann / Christoph Markschie**
Christliche Archäologie und Christliches Museum
an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 45 **Sabine Schrenk**
Die Christliche Archäologie an der Universität Bonn
- 55 **Harald Wolter-von dem Knesebeck**
Byzantinische Kunstgeschichte in Bonn
- 59 **Ute Verstegen**
Offen aus Tradition?
Der Lehrstuhl für Christliche Archäologie (und Kunstgeschichte) der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
- 77 **Martin Dennert**
Von Rom in den Osten.
Die Christliche Archäologie in Freiburg
- 87 **Manuela Studer-Karlen**
Von der Patristik zur Mediävistik.
Die abwechslungsreiche Geschichte der frühchristlichen und
byzantinischen Archäologie in Fribourg (CH)
- 99 **Sabine Feist**
Die Geschichte der Christlichen Archäologie und
Byzantinischen Kunstgeschichte in Göttingen.
Zwischen Philosophischer und Theologischer Fakultät.
Mit einem kurzen Anhang von Achim Arbeiter zu Projekten der jüngeren Zeit

- 111 **Irmfried Garbe**
Christliche Archäologie in Greifswald 1884/2010.
Aufstieg und Niedergang einer theologischen Disziplin.
Für Prof. Dr. Dr. Thümmel zum 90. Geburtstag am 5. März 2022
- 139 **Rachel Odenthal**
Die Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte in Marburg
- 151 **Ronja Fink / Corinna Mairhanser**
Von Byzanz zur Spätantike.
Biographie des Faches Spätantike und
Byzantinische Kunstgeschichte in München
- 163 **Pamela Bonnekoh**
Die wechselvolle Geschichte der Christlichen Archäologie
an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
- 177 **Sible de Blaauw**
Frederik van der Meer und sein Erbe
- 185 **Stefan Heid**
Kirche als Anwältin der Christlichen Archäologie.
Das Päpstliche Institut für Christliche Archäologie
- 191 **Basema Hamarneh**
Christian Archaeology at the University of Vienna

Forschungsinstitute

- 199 **Norbert Zimmermann**
Die Christliche Archäologie an der Abteilung Rom
des Deutschen Archäologischen Instituts
- 229 **Jesko Fildhuth**
Byzantinische Archäologie an der Abteilung Istanbul
des Deutschen Archäologischen Institutes.
Konstantinopel – Anatolien – Thrakien

- 241 **Fedor Schlimbach**
Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an
der Abteilung Madrid des Deutschen Archäologischen Instituts
- 251 **Susanne Heydasch-Lehmann**
Das Franz Joseph Dölger-Institut zur
Erforschung der Spätantike an der Universität Bonn
- 257 **Andreas Pülz**
Forschungen zum frühen Christentum sowie zur byzantinischen Kunst
und Kultur an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/Wien.
Eine kurze Forschungsgeschichte

Museen und Denkmalpflege

- 269 **Gabriele Mietke**
Das Museum für Byzantinische Kunst, Berlin
- 279 **Jörg Drauschke / Benjamin Furlas**
Frühes Christentum und Byzanz.
Sammlungsgeschichte und Forschungstätigkeit
am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz
- 303 **Winfried Weber**
Forschungen zur Spätantike und zum frühen Christentum in Trier
- 313 **Sebastian Ristow**
Christliche Archäologie in Bodendenkmalpflegeämtern,
Stadtarchäologien und kirchlichen Ausgrabungsstätten in Deutschland
- 323 **Franz Glaser**
Denkmäler des frühen Christentums in Österreich.
Erforschung und Erhaltung
- 333 Verwendete Abkürzungen

Forschungsgeschichte als Aufbruch – Einleitung

Geschichte als Basis, auf der eine Weiterentwicklung möglich ist – in Anknüpfung oder Veränderung. Das war für das Jahr 2018 die Idee zum Thema der Bonner Tagung der *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie zur Erforschung spätantiker, frühmittelalterlicher und byzantinischer Kultur*, kurz: AGCA. In einer späteren Tagung, so die Idee, kann es um den genaueren ‚Ist-Zustand‘, um Zukunftspläne, Visionen und um aktuelle Profilschärfung gehen, sowohl von einzelnen Standorten wie auch vom Forschungsfeld des Faches insgesamt. Von vornherein gab es die Idee, die Beiträge zu publizieren – auch, um damit einen Einblick in das Fach und in seine lange Geschichte geben zu können. Die nun vorliegende Publikation ist gleichzeitig eine ‚Jubiläumsschrift‘, denn die erste Tagung dieser Arbeitsgemeinschaft fand vor genau vierzig Jahren, am 9. und 10. Juni 1981, in Freiburg statt.

Die Arbeitsgemeinschaft wurde mit dem Ziel gegründet, die wissenschaftliche Forschung zu den Denkmälern aus der Zeit der Spätantike, des Frühmittelalters sowie der byzantinischen Herrschaft zu fördern und den fachlichen Austausch vor allem durch das regelmäßige Abhalten von Tagungen zu pflegen. Die Tagungen der AGCA fanden nach 1981 zunächst in der Regel jährlich, seit 1996 in einem zweijährigen Turnus statt. Mitglied der Arbeitsgemeinschaft kann laut Satzung jede Person werden, die der deutschen Sprache mächtig ist und die sich wissenschaftlich mit den Denkmälern des spätantiken, frühmittelalterlichen und/oder byzantinischen Kulturkreises beschäftigt. In diesem Sinne versteht sich die AGCA als eine Berufsvereinigung aller in diesem Forschungsbereich tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Durch den Fokus auf die deutsche Sprache als Idiom des wissenschaftlichen Austauschs innerhalb der AGCA stammen ihre Mitglieder vorwiegend aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, aber auch aus angrenzenden Ländern wie den Niederlanden, oder sie sind in Forschungsinstituten tätig.

Die Anfrage, auf der Bonner Tagung 2018 über die Geschichte der institutionell verankerten christlich-archäologische Lehre und Forschung an den eigenen Standorten zu berichten, erging an alle Mitglieder der AGCA. Wir freuen uns sehr, dass viele diesem Aufruf folgen konnten. Für die Drucklegung haben wir die Beiträge in drei Abschnitte unterteilt: vierzehn Aufsätze betreffen die Geschichte von Universitätsinstituten, die heute einen Abschluss in Christlicher Archäologie und Byzantinischer Archäologie bzw. Kunstgeschichte bieten oder bei denen es sich um Standorte handelt, die im Verlauf der Fachgeschichte wichtige Ausbildungsorte gewesen sind; fünf betreffen Forschungsinstitute und fünf weitere die fachspezifischen Museen und die auf das vorliegende Themenfeld bezogene Denkmalpflege. Innerhalb dieser Abschnitte sind die Beiträge, soweit möglich, alphabetisch nach dem behandelten Ort sortiert.

Auch wenn in der vorliegenden Publikation nicht alle Universitätsinstitute und Forschungseinrichtungen vertreten sein konnten, an denen Christliche Archäologie oder Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte betrieben wurde bzw. wird, bietet sie doch einen tiefen Einblick in die Geschichte des Faches. Einige Aspekte seien in der folgenden Einleitung herausgegriffen¹. Diese erhebt jedoch nicht den Anspruch einer Zusammenfassung im Sinne einer „Geschichte der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte im deutschsprachigen Raum“. Eine solche gilt es erst zu schreiben².

Die Anfänge im 19. Jahrhundert

Die institutionell verankerte Erforschung der spätantiken und byzantinischen Monumente besitzt unterschiedliche Wurzeln und Ausgangspunkte. Da die Denkmäler als materielle Zeugnisse der christianisierten spätrömischen Gesellschaft und damit als frühe Ausdrucksformen christlicher Frömmigkeitspraxis verstanden wurden, gründete ein genuines Interesse an ihnen auf theologischen und kirchenhistorischen Fragestellungen. Entsprechend finden sich im universitären Rahmen die ersten Beschäftigungen mit christlichen Altertümern in den Theologischen Fakultäten, und zwar sowohl in den evangelisch- wie in den katholisch-theologischen. Der zeitliche Rahmen dessen, was damals unter „Christlicher Archäologie“ verstanden wird, geht jedoch weit bis in das (westliche) Mittelalter hinein.

An der Universität Heidelberg beispielsweise lässt sich bereits im frühen 19. Jh. eine Beschäftigung mit christlich-archäologischen Lehrinhalten fassen. So belegen die Vorlesungsverzeichnisse, dass 1822 der im Jahr zuvor zum außerordentlichen Professor berufene, reformierte Theologe Carl Christian Ullmann viermal wöchentlich von neun bis zehn Uhr abends eine Vorlesung über christliche Altertümer, „besonders des Cultus und der kirchlichen Kunst“ hält. 1839 lehrt Ernst Anton Lewald dort „kirchliche Archäologie, nach Augusti's Lehrbuch der kirchlichen Alterthümer“³. Gemeint ist der evangelische Theologe Johann Christian Wilhelm Augusti (1771/1841, Abb. 1), der in Bonn lehrt (s. unten). Ein weiteres, wichtiges Grundlagenwerk erscheint 1847 mit dem „Lehrbuch der christlich-kirchlichen Archäologie“, verfasst von dem im Halle tätigen evangelischen Theologen (Heinrich Ernst) Ferdinand Gericke (auch: Guericke) (Abb. 2),

¹ Die folgenden Ausführungen beruhen im Wesentlichen auf den Beiträgen, die Kollegen und Kolleginnen in diesem Band zu den jeweiligen Orten vorlegen, und nur bei einigen Ergänzungen auf eigener Recherche.

² Siehe einstweilen F. W. DEICHMANN, Einführung in die Christliche Archäologie (Darmstadt 1983) 14/45 und W. H. C. FRIEND, The Archaeology of Early Christianity. A History (London 1996), beide mit weiterer Literatur, jedoch ohne genaueres Eingehen auf die Bedingungen in Deutschland.

³ Anzeige der Vorlesungen, welche im Sommerhalbjahre 1822 auf der grossherzoglich badischen Ruprecht-Carolinischen Universität zu Heidelberg gehalten werden sollen (Heidelberg 1822) 4; Heidelberg 1839: Anzeige der Vorlesungen, welche im Sommerhalbjahre 1839 auf der grossherzoglich badischen Ruprecht-Carolinischen Universität zu Heidelberg gehalten werden sollen (ebd. 1839) 4.



1. Johann Christian Wilhelm Augusti
(1771/1841).

der dort ab 1840 Vorlesungen zur Christlichen Archäologie hält⁴. In Bonn gehen die ersten Veranstaltungen mit christlich-archäologischen Themen einher mit dem Aufbau der neugegründeten Universität im Jahr 1818. Nachrichten dazu aus beiden theologischen Fakultäten ziehen sich durch alle Jahrzehnte des 19. Jh., wie Sabine Schrenk im vorliegenden Beitrag zeigt. Sie sind u. a. mit dem oben genannten Augusti und dem evangelischen Theologen Johann Gottfried Kinkel verbunden. Augusti verfasst zwischen 1817 und 1831 zwölf Bände unter dem Titel „Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie“ und publiziert 1819 ein Lehrbuch für akademische Vorlesungen über christliche Altertümer, 1836/37 dann das dreibändige „Handbuch der christlichen

Archäologie“⁵. Mitte des 19. Jh. setzt in Bonn auch die Erforschung der byzantinischen Kunst ein, die mit Bezug auf den vorliegenden Band unten in einem eigenen Abschnitt zusammengefasst ist.

Mitte des 19. Jh. etabliert sich die Christliche Archäologie in Berlin. Tomas Lehmann und Christoph Marksches zeigen, wie intensiv Ferdinand Piper – dessen „a.o. Professur für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie“ bereits seit 1842 die Christliche Archäologie im Namen führt – Forschung und Lehre in diesem Feld vorantreibt, auch befasst mit der Gründung einer „christlich-archäologischen Sammlung“, welche aus Originalen, vor allem aber aus Nachbildungen von Objekten im Maßstab 1:1 besteht. Pipers Konzept der auf eine Lehrsammlung gestützten und in die theologische Lehre eingebundenen, christlich-archäologischen Universitätsausbildung ist auf evangelischer Seite prägend und wird später auch an anderen Standorten wie Greifswald, Marburg, Erlangen und Halle etabliert⁶.



2. Ferdinand Guericke
(1803/78).

⁴ H. E. F. GUERICKE, Lehrbuch der christlich-kirchlichen Archäologie (Berlin 1847, ²1859). Zur Person: S. LAUBE, Art. Heinrich Ernst Ferdinand Guericke: Heid / Dennert, Personenlex. 627f.

⁵ J. CH. W. AUGUSTI, Die christlichen Alterthümer. Ein Lehrbuch für academische Vorlesungen (Leipzig 1819); ders., Handbuch der christlichen Archäologie. Ein neugeordneter und vielfach berichtigter Auszug aus den Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie, Bd. 1/3 (ebd. 1836/37).

⁶ Greifswald, Marburg und Erlangen werden im vorliegenden Band in eigenen Beiträgen behandelt. Zur 1890 von Friedrich Lohfs initiierten Hallenser Lehrsammlung vgl.: <https://sammlung.theologie.uni-halle.de/> (zuletzt aufgerufen am 11.11.2021).

Die vertiefte, auch von konservatorischen und denkmalpflegerischen Aspekten begleitete Beschäftigung mit den archäologischen Objekten selbst ebenso wie mit den bis auf die frühchristliche Zeit zurückgehenden kirchlichen Bauten und Monumenten (wie den Katakomben) ist ein zweiter Motor für den Aufschwung christlich-archäologischer Studien um die Mitte des 19. Jh. In Rom erlangt die Christliche Archäologie mit den Forschungen von Giovanni Battista de Rossi zu dieser Zeit eine wissenschaftsmethodisch neue Ebene. Norbert Zimmermann schildert in seinem Beitrag, welche wichtigen Organe um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jh. im Umfeld der 1829 gegründeten Abteilung Rom des *Deutschen Archäologischen Instituts* (DAI) entstehen. Sie sind zu Beginn durch eine enge Anbindung an die diplomatische Vertretung des protestantischen Preußen und an die protestantische Gemeinde in Rom gekennzeichnet. In Rom kommt es in dieser Zeit zu Gründungen von Forschungsinstitutionen, mit deren Tätigkeit die Entstehung wichtiger Zeitschriften, Sammel- und Nachschlagewerke verbunden ist. So gibt de Rossi ab 1863 die erste Fachzeitschrift mit christlich-archäologischer Ausrichtung heraus, den „*Bullettino di Archeologia Cristiana*“, die bis heute unter dem veränderten Titel „*Rivista di Archeologia Cristiana*“ weiter existiert. Ab 1877 erscheint eine zweite Spezialzeitschrift zur Christlichen Archäologie, die „*Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte*“. 1854 erfolgt mit dem *Museo Pio Cristiano* die Gründung eines Museums zur Sammlung frühchristlicher Kunst, welche zunächst im Lateranspalast untergebracht wird. In der Breite des von Zimmermann geschilderten Spektrums an verschiedenen Unternehmungen wird deutlich, wie diese die Forschungen zur Frage nach der Entstehung einer „christlichen Kunst“ zusammenführen und den wissenschaftlichen Diskurs anregen.

Mit vereinzelt Veranstaltungen tritt auch die Universität Greifswald schon früh in unser Interesse, ebenfalls um die Mitte des 19. Jh. Der Beginn der systematischen christlich-archäologischen Lehre ist hier nach Irmfried Garbe mit der Einrichtung einer Lehrsammlung zu diesem Fachgebiet im Jahr 1884 und mit dem Namen Victor Schultze verbunden. Die Einrichtung einer solchen, damals „christlich-archäologischer Apparat“ genannten Sammlung von Büchern und anderen Lehrmitteln in den Evangelisch-Theologischen Fakultäten wird durch das zuständige preußische Ministerium in der Folge finanziell unterstützt und führt zum Aufbau eines entsprechenden Schwerpunkts an mehreren Standorten. Rachel Odenthal führt dies beispielsweise für die Universität Marburg aus, an deren Theologischer Fakultät der Neutestamentler Georg Heinrici in den Jahren 1874/92 entsprechende Veranstaltungen abhält. Zum Aufbau des Faches gehört neben dem Anlegen einer Bibliothek auch hier der Erwerb von Fotografien, Gipsabgüssen und Abklatschen von Inschriften.

Die Verankerung der Christlichen Archäologie an den Universitäten nimmt in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. deutlich zu. Die auf dem Gebiet der katholischen Theologie in dieser Zeit für die Christliche Archäologie wichtigste Persönlichkeit ist Franz Xaver Kraus. Nachdem Kraus 1872 zunächst eine außerordentliche Professur für „Geschichte und christliche Kunstarchäologie“ an der Philosophischen Fakultät der neu gegründeten Universität Straßburg innehat, wechselt er 1878 an die Theologische Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau. Martin Dennert arbeitet in seinem Beitrag heraus, wie

Kraus von diesem Zeitpunkt an in Freiburg intensive christlich-archäologische Forschungen etabliert, die u. a. die Katakomben oder auch frühe und mittelalterliche Denkmäler der christlichen Kunst in Deutschland zum Thema haben. Aus seinem Vermögen stiftet Kraus testamentarisch einen Lehrstuhl, der 1901 die christlich-archäologische Forschung zu etablieren hilft. 1885/86 beginnt die Geschichte der Christlichen Archäologie in Münster, im Rahmen der Katholischen Fakultät, mit den ersten Veranstaltungen durch Maximilian Sdralek. Pamela Bonnekoh legt dar, dass man unter ihm 1887 eine Honorarprofessur für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte einrichtet. 1886/87 wird in Erlangen das „Seminar für christliche Kunstarchäologie“ gegründet. Ute Versteegen beschreibt die Aktivitäten des Kirchenhistorikers Albert Hauck, eines Schülers Ferdinand Pipers, die hierzu führen und auch damals schon einen weiteren Bogen spannen, nämlich von den Untersuchungen zu den Anfängen des Kirchenbaus und der christlichen Kunst bis hin zur kirchlichen Kunst der zeitgenössischen Gegenwart, wie auch an anderen Evangelischen Fakultäten häufig zu beobachten, etwa in Marburg.

In der Zusammenschau zeigt sich, dass die Lehrinhalte der Christlichen Archäologie zunächst von Kirchenhistorikern oder Neutestamentlern an den Theologischen Fakultäten mit gelehrt, außerordentliche Professuren damit betraut oder Lehraufträge eingerichtet werden. Besondere Interessen und Initiativen des (protestantischen) Preußen spiegeln sich hier zum einen im Ausbau der theologischen Lehre, zum anderen auch in



3. Gustaf Dalman (Vierter von rechts) mit dem Lehrkurs des DEI am Aaronsgrab bei Petra, 31. März 1906.

der Einrichtung und Förderung von forschenden Auslandsinstituten wie dem DAI Rom. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch die Gründung des *Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes* (kurz: DEI) im Jahr 1900 und die Installation eines festen Standorts in Jerusalem. Ab 1902 wirkt dort Gustaf Dalman als erster Direktor, zuvor Professor für Altes Testament in Leipzig⁷. Dalman

⁷ J. MÄNNCHEN, Gustaf Dalman als Palästinawissenschaftler in Jerusalem und Greifswald. 1902/1941 (Berlin 1990); B. GIERULL, „Evangelisch-in-Jerusalem“ im interreligiösen Dialog = Beiträge zur Missionswissenschaft und interkulturellen Theologie 40 (ebd. 2017) 237/58.

begründet 1903 die Tradition der sog. Lehrkurse, welche einer Gruppe von Stipendiaten des DEI das gemeinsame Studium der archäologischen Zeugnisse der biblischen und frühchristlichen Monumente vor Ort ermöglichen (Abb. 3). Generationen von Theologen (und Theologinnen) haben seitdem die Lehrkurse des DEI absolviert und die Topographie und archäologischen Denkmäler Palästinas kennengelernt.

Eine besondere Entwicklung zeichnete sich in München ab, als, wie Ronja Fink und Corinna Mairhanser aufzeigen, Karl Krumbacher im München der 1880er und 1890er Jahre das Fach der Byzantinistik auf- und ausbaut.

Auch aus anderen Ländern, die zur AGCA gehören, liegen Nachrichten zu weitreichenden Aktivitäten im späten 19. Jh. vor. Manuela Studer-Karlen schildert, wie ein Jahr nach der Gründung der Universität im schweizerischen Fribourg 1890 eine Katholische Fakultät eingerichtet und Johann Peter Kirsch mit einer Professur u. a. für Christliche Archäologie betraut wird. Dieser baut das Lehrangebot im Theologiestudium mit Veranstaltungen zu frühchristlichen, westlichen Denkmälern intensiv aus. In Wien beginnt zur gleichen Zeit die Einbeziehung der Christlichen Archäologie in die universitäre Lehre, ebenfalls im Bereich der katholischen Theologie. Basema Hamarneh zeichnet das Bild von den Anfängen im Jahr 1887 unter Wilhelm Anton Neumann und dann Heinrich Swoboda nach. Wie Sible de Blaauw ausführt, bietet von 1896 bis 1924 der Kirchenhistoriker Frederik Pijper in Leiden der Christlichen Archäologie, speziell der Katakombenmalerei, viel Raum in seiner Lehre. Später entsteht mit Frederik van der Meer in Nijmegen ein Zentrum der christlich-archäologischen Forschung und bleibt es über viele Jahrzehnte.

Vor dem Hintergrund dieser am Ende des 19. Jh. zunehmenden Aktivitäten erscheint es geradezu als zwangsläufig, dass ein Zusammenschluss mit regelmäßigen Tagungen gebildet wird: der Internationale Kongress für Christliche Archäologie. Er findet zum ersten Mal im Jahr 1894 in Split statt und soll alle vier Jahre zusammenkommen – ein Turnus, der bisher nur selten unterbrochen wurde. Gründungsväter sind der kroatische Archäologe Frane Bulić, die Wiener Wilhelm Anton Neumann und Heinrich Swoboda und Anton de Waal vom *Campo Santo Teutonico* in Rom (vgl. S. 192 Abb. 1). Die Organisation des Kongresses obliegt im Wesentlichen dem 1925 gegründeten *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana* in Rom, dessen Aufgaben, Geschichte und Zukunftsvisionen Stefan Heid in diesem Band beschreibt. In Deutschland findet der Internationale Kongress erstmals 1965 in Trier statt, betrieben von Theodor Klauser und mit dem DAI als Ausrichter. Weitere Austragungsorte, jeweils mit maßgeblicher Beteiligung der Mitglieder der AGCA, sind 1991 Bonn, 1999 Wien und 2018 Utrecht und Nijmegen.

Die weitere Entwicklung und die Verselbständigung des Faches

Die folgende Entwicklung muss und kann hier nicht in gleicher Ausführlichkeit zusammengefasst werden. Sie vollzieht sich sehr individuell und mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten. An vielen Standorten ist es eine hilfreiche Entwicklung, dass sich das Fach in einer eigenen Abteilung oder einem eigenen Institut formiert – nicht immer eine unveränderliche Entscheidung. So wird beispielsweise in Bonn bereits 1916

eine „Christlich-Archäologische Abteilung“ eingerichtet, deren institutionelle Kontur sich im Laufe der Jahrzehnte jedoch verschleift und die erst 2008 wieder fest installiert wird. Eine intensiv behandelte Frage ist es in den folgenden Jahrzehnten auch, in welcher Fakultät die Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte am sinnvollsten angesiedelt sei. Für die Entscheidung gibt es jeweils unterschiedliche Gründe. Die christlich-archäologische Lehre und Forschung in Göttingen, die Sabine Feist hier seit 1919/20 nachweisen kann, ist ein eindrückliches Beispiel für die Not und die Notwendigkeit der eigenen Standortbestimmung, die das Fach vielerorts lange umtreibt. Und auch in Marburg sind Fachinhalte der Christlichen Archäologie bereits im ausgehenden 19. Jh. nicht nur Bestandteil der Theologie, sondern auch der Altertumswissenschaft: Der Klassische Archäologe Ludwig von Sybel gibt hier in der Lehre, aber vor allem durch seine Publikationen wie zB. das 1906 und 1909 erschienene, zweibändige Werk „Christliche Antike. Einführung in die altchristliche Kunst“ wesentliche Impulse für eine Kontextualisierung der frühchristlichen Monumente in der zeitgenössischen römischen Kunst (vgl. Beitrag Odenthal). Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Entwicklung der Christlichen Archäologie in Deutschland hin zur Archäologie ist aber auch die Rolle eines außeruniversitären Forschungsinstituts, des DAI⁸.

Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte

Eine Hervorhebung innerhalb der Entwicklung des Faches verdient die Erforschung der byzantinischen Kultur. Sie ist nicht zu trennen von der Entstehung und Entwicklung etwa der Kirchenarchitektur und der christlichen Ikonographie. Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie mit Byzantinischer Kunstgeschichte bilden ein Fach, das lediglich aus historischen Gründen oder aufgrund von universitätseigenen Profilbildungen an verschiedenen Standorten unterschiedlich benannt ist. Doch bilden sich im Laufe der Zeit – wie in anderen Fächern auch – Spezialisierungen an den Standorten heraus, die zu einer stärkeren Konzentration auf den Westen oder den Osten führen. Die Verbindung und gegenseitige Bedingtheit von westlich „frühchristlicher“ und östlich „byzantinischer“ Kunst wird jedoch in den Anfängen des Faches nicht immer gleich gesehen. Wie bereits erwähnt, setzt die Erforschung der byzantinischen Kultur und eine entsprechende Einbeziehung in die Betrachtung frühchristlicher Kunst erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. intensiver ein. Gabriele Mietke schildert für das Berliner Museum den Anteil Wilhelm Bodes, der sich ab den 1880/90er Jahren für den Erwerb byzantinischer Skulptur einsetzt, der auch zuvor schon den Kontakt zu einem Wegbereiter der Byzanzforschung auf dem Feld der Kunst sucht, zu Josef Strzygowski in Graz. Bezeichnend ist es auch, dass zu dieser Zeit – genauer: im Jahr 1882 – in Erlangen einer der Initiatoren der Byzantinischen Archäologie in Griechenland promoviert wird: Georgios Lampakis.

⁸ Siehe dazu M. DENNERT, Die Christliche Archäologie und das Deutsche Archäologische Institut: RömQS 104 (2009) 103/40 sowie die Beiträge Fildhuth, Schlimbach und Zimmermann in diesem Band.

Einen wesentlichen Schub für die weitere Erforschung der spätantiken und byzantinischen Denkmäler des östlichen Mittelmeerraums bewirkt die Gründung der Abteilung Istanbul des DAI im Jahr 1929. Jesko Fildhuth beschreibt, wie die Langzeitprojekte des DAI Istanbul, etwa zur Erforschung der Topographie Konstantinopels oder der antiken Städte Pergamon und Milet, wesentlich zur Weiterentwicklung und Profilierung des Faches beitragen. Einer der wichtigsten Forscher in den Anfangsjahren der Abteilung Istanbul ist Alfons Maria Schneider, der für die Fachgeschichte auch an anderen Standorten zwischen den 1930er und frühen 1950er Jahren eine große Rolle spielt, wie u. a. die Beiträge zu Freiburg, Göttingen und München aufzeigen.

Wie intensiv die Byzanzforschung ab dem späten 19. Jh. an Fahrt aufnimmt, macht unter anderem die Gründung der „Byzantinischen Zeitschrift“ 1892 durch Karl Krumbacher deutlich, die sich die Veröffentlichung von Beiträgen zur Byzantinistik wie auch zur Byzantinischen Archäologie und Kunstgeschichte zur Aufgabe macht; eine wichtige Rolle spielt hier auch Edmund Weigand (vgl. Beitrag Fink / Mairhanser). Ein weiterer Meilenstein ist das „Reallexikon zur byzantinischen Kunst“ (RBK), seit 1959 unter Klaus Wessel in Planung und dann vor allem durch die intensive Arbeit von Marcell Restle ab 1966 (Band 1) erscheinend (vgl. ebd. sowie Beitrag Pülz). Bei der Akademie in Wien und beim *Leibniz-Wissenschaftscampus – Byzanz zwischen Orient und Okzident* in Mainz erscheinen Corpora und Sammelbände, die dieses Forschungsfeld nachhaltig fördern und bereichern (vgl. hierzu auch Beitrag Drauschke / Fourlas). Als weitere Forscher von bedeutendem Einfluss auf dem Gebiet der Byzantinischen Archäologie und Kunstgeschichte sind zu nennen: Friedrich Wilhelm Deichmann (vgl. Beitrag Zimmermann), Johannes Kollwitz, Otto Feld und Rainer Warland (vgl. Beitrag Dennert), Johannes Deckers (vgl. Beitrag Fink / Mairhanser), Jürgen Christern (vgl. Beitrag de Blaauw), Helmut Buschhausen (vgl. Beitrag Hamarneh), Richard Hamann-MacLean und Guntram Koch (vgl. Beitrag Odenthal), Jean-Michel Spieser (vgl. Beitrag Studer-Karlen), Arne Effenberger und Hans-Gerg Severin (vgl. Beiträge Mietke und Schrenk) sowie Urs Peschlow (vgl. Beiträge Feist und Fildhuth). Peschlow wirkt nach seinen Stationen in Istanbul und Göttingen von 1985 bis 2008 als Professor an der Universität Mainz. Durch ihre Forschungen insbesondere zu Konstantinopel, Syrien und Kleinasien prägt nicht zuletzt Christine Strube während ihrer fast dreißigjährigen Tätigkeit (1980/2009) als Professorin an der Universität Heidelberg das Profil des Faches wesentlich.

Für das Gebiet der Byzantinischen Kunstgeschichte stellt Harald Wolter-von dem Knesebeck in seinem Beitrag zum Fach an der Universität Bonn die Tätigkeit von Horst Hallensleben und Barbara Schellewald heraus. Im Bereich der Byzantinischen Kunstgeschichte sind außerdem Hans Belting (insbesondere für die Standorte Heidelberg und München) und Beat Brenk (Basel) zu nennen, die im Rahmen von Professuren an kunsthistorischen Instituten wesentliche Forschungen leisten.

Zu fachspezifischen Sammlungen

(Kunst-)Denkmäler der frühchristlich-byzantinischen Zeit sind in den Sammlungen des hier interessierenden Raumes in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlicher Form untergebracht, auch in Universitätssammlungen. Zweifellos aber steht an erster

Stelle das ehemalige Bode-Museum, heute *Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst*, das 1904 in Berlin eröffnet wird (vgl. Beiträge Mietke und Lehmann / Marksches). Es ist speziell dem hier interessierenden Kunstkreis gewidmet, weltweit bekannt, und seine Bestände an spätantiker und byzantinischer Skulptur, Bauplastik und Textilien sind äußerst reichhaltig. Weniger bekannt ist die gerade für die Lehre hilfreiche, umfangreiche Sammlung von Abgüssen und Repliken des *Römisch-Germanischen Zentralmuseums* (RGZM) in Mainz – ein Museum, das auch über zahlreiche Originale des ersten Jahrtausends n. Chr. verfügt und aktuell einen Museumsneubau erhält. Jörg Drauschke und Benjamin Fourlas zeichnen nach, welche Ankaufs- und Aufstellungskonzepte seit Gründung des RGZM im Jahr 1852 verfolgt werden und wie sich das RGZM durch die Angliederung von Restaurierungswerkstätten und naturwissenschaftlichen Laboren zu einer international renommierten Forschungsinstitution mit breiter Expertise entwickelt, die in Kooperation mit universitären Partnern auch Ausgrabungs- und über die eigenen Sammlungsbestände hinausgehende, interdisziplinäre Forschungsprojekte durchführt.

Christliche Archäologie im Nationalsozialismus

Ein bislang wenig erforschtes Thema sind die Netzwerke, in die Vertreter der Christlichen Archäologie in der Zeit des Nationalsozialismus involviert sind⁹. Auch wurde erst in Ansätzen aufgearbeitet, welche der NSDAP angehörenden oder nahestehenden Personen aus dem Fach nach Ende des Zweiten Weltkriegs wichtige Positionen im Wissenschaftsbetrieb einnehmen. Einige Hinweise können an dieser Stelle allerdings bereits gegeben werden. Von Hans Achelis ist bekannt, dass er als 1932/33 amtierender Rektor die Umgestaltung der Universität Leipzig nach nationalsozialistischen Grundsätzen vorantreibt und sich am 14. Mai 1933 positiv zur Bücherverbrennung äußert¹⁰.

Der an der Berliner Universität tätige Friedrich Gerke (vgl. Beitrag Lehmann / Marksches) ist Mitarbeiter des *Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg* (ERR), einer NS-Institution, die als Kunstrauborganisation in den besetzten Gebieten tätig ist. Um die Person von Friedrich Gerke entsteht in Berlin eine Gruppe von Nachwuchswissenschaftlern, die auch für den ERR tätig werden, darunter Ernst Adalbert Voretzsch, der 1961 in Erlangen auf die Professur für Christliche Archäologie berufen wird. Ute Versteegen führt in diesem Band aus, dass auch Voretzschs Vorgänger in Erlangen, der Kunsthistoriker Fritz Fichtner, und der in der NS-Zeit dort tätige Hans Preuß durch dem Nationalsozialismus nahe stehendes Gedankengut oder problematische Amtshandlungen sehr kritisch zu bewerten sind.

Der wohl schwerwiegendste Einschnitt droht dem Fach Christliche Archäologie spätestens 1939, als das *Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung* in einem Rundschreiben an alle Theologischen Fakultäten Deutschlands die Einglie-

⁹ Für die Klassische Archäologie beispielsweise vgl. G. BRANDS / M. MAISCHBERGER (Hrsg.), *Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus*, Bd. 1/2 (Rahden 2012/16).

¹⁰ E. KLEE, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945* (Frankfurt a. M. 2005) 10.

derung der hier in „spätromische Archäologie“ umdefinierten Christlichen Archäologie in die Philosophischen Fakultäten verlangt¹¹. Die Professur von Joseph Sauer in Freiburg etwa wird schon 1937 in die Philosophische Fakultät überführt. Zu einer weiteren Umsetzung kommt es jedoch anscheinend kriegsbedingt nicht mehr.

Eine institutionenbasierte Fachgeschichte wie die vorliegende birgt zudem das Dilemma, dass Forscher, die aufgrund ihres jüdischen Glaubens bzw. aufgrund der Tatsache, dass sie nach den „Nürnberger Rassegesetzen“ als Juden behandelt wurden und deshalb in Deutschland mit einem Berufsverbot belegt und mit dem Tod bedroht waren, nicht angemessen gewürdigt werden. Es soll daher an dieser Stelle stellvertretend auf zwei Persönlichkeiten verwiesen werden, die in den 1930er Jahren zur Emigration aus Deutschland gezwungen sind und zu den prägenden und einflussreichsten Fachvertretern zählen: Zu nennen ist hier zum einen der 1927 in Marburg habilitierte Richard Krautheimer, der ab 1935 in den USA lehrt und dann von 1971 bis zu seinem Tod 1994 in Rom lebt und mit dem „Corpus Basilicarum Romae“ u. a. das bis heute gewichtigste, mehrbändige Standardwerk zu den frühchristlichen Kirchen Roms vorlegt. Zum anderen nicht unerwähnt bleiben kann Kurt Weitzmann, der 1930 in Berlin mit einer Arbeit zum Thema „Die Elfenbeinkästen aus der mittelbyzantinischen Zeit“ promoviert und nach seiner Emigration in die USA im Jahr 1935 bis 1972 Professor für Kunstgeschichte an der Universität Princeton bleiben wird¹². Weitere, für deutsche Einrichtungen wie das DAI oder die Berliner Museen tätige Forschende wie Hermine Speier oder Wolfgang Fritz Volbach finden, teilweise vorübergehend, in den Vatikanischen Museen oder der *Biblioteca Vaticana* neue Arbeitgeber (vgl. Beiträge Zimmermann und Mietke).

Das Fach nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg vollzieht das Fach in der Hochschullandschaft einen grundlegenden Wandel. Tendenziell verselbständigt es sich als archäologische Wissenschaft, wird aus dem theologischen Fächerkanon ausgegliedert und aus den Theologischen Fakultäten in die Philosophischen Fakultäten der Universitäten überführt. Zudem erfolgen mehrere Neueinrichtungen von Instituten. So kehrt Friedrich Gerke nach Ende des Zweiten Weltkriegs nicht an die Berliner Universität zurück, sondern wird in Mainz 1946 Gründungsdirektor des Kunsthistorischen Instituts der neu eröffneten Johannes-Gutenberg-Universität – eine Position, die er bis zu seinem Tod 1966 innehaben wird. Drei Jahre nach der Gründung, 1949/50, übernimmt das Mainzer Institut die umfangreiche Sammlung des Prinzen Johann Georg Herzog von Sachsen (1869/1938), bestehend aus Ikonen und Werken der ägyptischen, griechischen, römischen, islamischen und insbesondere der ostkirchlichen Kleinkunst. 1960 erhält das Kunsthistorische Institut einen eigenen Neubau, in dem die Sammlung untergebracht ist.

¹¹ Abgedruckt bei E. DINKLER, Die Christliche Archäologie in den Evangelisch-Theologischen Fakultäten: O. Merk / M. Wolter (Hrsg.), Im Zeichen des Kreuzes. Aufsätze von Erich Dinkler (Berlin 1992) 521/45, hier 540f; ebd. 542/5 die Antwort der Marburger Fakultät.

¹² M. DENNERT, Art. Richard Krautheimer: Heid / Dennert, Personenlex. 761/4; ders., Art. Kurt Weitzmann: ebd. 1309f.

An der Universität Bonn gelingt Theodor Klauser 1955 die Einrichtung des *Franz Josef Dölger-Instituts zur Erforschung der Spätantike*. Susanne Heydasch-Lehmann zeichnet in diesem Band die Aufgabengebiete des *Dölger-Instituts* nach, das bis heute mit dem „Reallexikon für Antike und Christentum“ und dem „Jahrbuch für Antike und Christentum“ zwei der zentralen deutschsprachigen wissenschaftlichen Fachorgane herausgibt.

Eine das Fach von evangelischer Seite mitprägende Persönlichkeiten der Nachkriegsjahrzehnte ist Erich Dinkler. 1949 auf eine Professur für Neues Testament und Christliche Archäologie in Mainz berufen, wechselt er bereits ein Jahr später nach Yale und kehrt 1956 auf einen Lehrstuhl an die Universität Bonn nach Deutschland zurück. 1963 folgt er einem Ruf an die Universität Heidelberg, wo er bis 1977 sowohl in der Theologischen Fakultät als Neutestamentler wie in der Philosophischen als Christlicher Archäologe lehrt. Diese Doppelqualifikation kennzeichnet eine Reihe von Forschern dieser Zeit und führt über das Promotionsrecht in den Philosophischen Fakultäten sukzessive zur Ausbildung von nicht mehr primär theologisch, sondern archäologisch geschulten jungen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen. Bezeichnend für die jüngere Entwicklung ist das Beispiel Freiburg, wo schon 1972 ein Nichttheologe als Professor für Christliche Archäologie in der Theologischen Fakultät berufen und 1976 ein eigener Studiengang in der Philosophischen Fakultät eingerichtet wird, aber erst 2008 der inhaltlich gebotene Wechsel in die Philosophische Fakultät erfolgt (vgl. Beitrag Dennert). Auch in Bonn (Josef Engemann), in Erlangen (Peter Poscharsky) und in Greifswald (Hans-Georg Thümmel) wirken Fachvertreter mit Ausbildungshintergrund in der Theologie sowie Archäologie bzw. Kunstgeschichte (vgl. Beiträge Schrenk, Versteegen und Garbe). Anders in Münster und Wien: Hier etabliert sich das Studienfach „Frühchristliche Archäologie“ auf der Grundlage von Professuren, die als Erweiterung bzw. Spezialisierung der Klassischen Archäologie auf die materielle Kultur der Spätantike hin konturiert werden. Wichtige Fachvertreter in Münster sind Hugo Brandenburg und Dieter Korol, in Wien Renate Pillinger (vgl. die Beiträge Bonnekoh und Hamarneh). An der Universität Halle-Wittenberg forscht und lehrt von 1996 bis 2021 Gunnar Brands zur Christlichen Archäologie in einem Spezialverbund von Fächern zur Orientarchäologie.

Durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs in den deutschen Städten besteht eine erhöhte Notwendigkeit an Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen, die vielfach zu Untersuchungen von Kirchenbauten führen. Im Zuge des Wirtschaftsaufschwungs und der damit verbundenen Neubauvorhaben kommt es in den folgenden Jahrzehnten an vielen Orten zu Ausgrabungen, bei denen spätantike / frühmittelalterliche Kirchen und Gräberfelder zutage treten. Sebastian Ristow fasst die umfangreichen Aktivitäten der Bau- und Bodendenkmalpflege in Deutschland zusammen, die frühchristliche Befunde und Fundmaterial erbracht haben. Der Forschungsgeschichte der frühchristlichen Bauten in Trier ist ein eigener Beitrag von Winfried Weber gewidmet. Ergänzt werden die Ausführungen von Ristow und Weber durch einen Aufsatz von Franz Glaser, der die kirchenarchäologischen Forschungen in Österreich beleuchtet und beispielsweise die Untersuchungsgeschichte der frühchristlichen Komplexe auf dem Hemmberg beschreibt. Hier wird deutlich, wie unterschiedlich nach der Ausgrabung und Dokumentation mit den Befunden an den verschiedenen Orten umgegangen wird, vom

Zuschütten auf der einen bis hin zur aufwendigen Konservierung und touristischen Erschließung auf der anderen Seite.

Auch in den Auslandsabteilungen des DAI zeichnen sich nach dem Zweiten Weltkrieg Erweiterungen ab. 1954 nimmt die 1943 gegründete Abteilung Madrid den Betrieb auf. Ihr erster Erster Direktor wird der Kunsthistoriker und Christliche Archäologe Helmut Schlunk, der während seiner langjährigen Dienstzeit bis 1971 zu einer der prägendsten Forschungspersönlichkeiten auf der iberischen Halbinsel wird. Mit Thilo Ulbert, seit 1975 Referent für Christliche Archäologie bei der Zentrale des DAI und seit 1988 Leiter der Abteilung Damaskus des DAI, übernimmt von 1994 bis 2004 erneut ein Fachvertreter diese Position, und mehrere der Referenten kommen aus dem Fach. Fedor Schlimbach zeichnet die Aktivitäten der Abteilung und ihrer Mitarbeiter nach und zeigt die Potentiale auf, welche sich dabei durch die Überschneidungen von Christlicher Archäologie, Baugeschichte und Frühgeschichte, beispielsweise zur Westgotenzeit, ergeben.

Das weite Spektrum der auf die Spätantike und Byzanz bezogenen Forschungsunternehmungen der seit 1847 bestehenden *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* schließlich schildert Andreas Pülz. Er beschreibt, wie in einer aufwendigen, über den Bestandszeitraum auch mehrfach wechselnden Kommissionen- und Institutionenstruktur einerseits Editions- und Corpuswerke entstehen, andererseits langfristige Grabungsprojekte durchgeführt werden, die Orte auf dem Balkan und in der Türkei untersuchen.

Fachvertreterinnen in der Christlichen Archäologie

Das Fach Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte liegt an der Schnittstelle von Theologie und Archäologie, zwei für sich jeweils lange Zeit maßgeblich von männlichen Akteuren betriebenen Fächern. So bleibt auch die Christliche Archäologie für viele Jahrzehnte eine ‚Männerdomäne‘. Während die Professuren an den Universitäten und die Direktorenstellen am DAI bis in die 1980er Jahre ausschließlich Männern vorbehalten bleiben, wirken an mehreren Standorten auch schon vorher Frauen als Assistentinnen und Hilfskräfte. Bereits in der Berliner Amtszeit von Friedrich Gerke ist Elisabeth Rosenbaum, später Alföldi-Rosenbaum¹³, als Assistentin tätig. Sie übernimmt diese Funktion nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auch nach Gerkes Übersiedlung an die Mainzer Universität. Nach ihrer Promotion 1959 arbeitet Brigitte Briesenick, später Christern-Briesenick¹⁴, bis 1964 ebenfalls als Assistentin von Gerke in Mainz. In Freiburg stellt Johannes Kollwitz um 1949/50 mit Renate Wolfgarten, später Schumacher-Wolfgarten, ebenfalls eine Assistentin ein¹⁵. Auf sie folgen bis 1955 noch zwei weitere Assistentinnen. Erst mehr als dreißig Jahre später, zwischen 1987 und 1989, ist mit Iris Lauterbach die Assistenz in Freiburg wieder mit einer Frau besetzt¹⁶. In

¹³ M. DENNERT, Art. Elisabeth Alföldi-Rosenbaum: Heid / Dennert, Personenlex. 64f.

¹⁴ M. DENNERT, Art. Brigitte Christern-Briesenick: ebd. 312.

¹⁵ O. FELD, Mitarbeiterinnen im wissenschaftlichen Dienst. Die Anfänge am Institut für Christliche Archäologie und Patrologie: B. Jeggler-Merz u. a. (Hrsg.), Frauen bewegen Theologie. Die Präsenz von Frauen in der theologischen Wissenschaft am Beispiel der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (Leipzig 2007) 255/8, bes. 255f.

¹⁶ Ebd. 256f.



4. Christine Strube in El-Bara, 1977.

Berlin ist ab 1972 Gerlinde Strohmaier-Wiederanders als Wissenschaftliche Assistentin mit der christlich-archäologischen Lehre betraut (vgl. Beitrag Lehmann / Marksches).

Norbert Zimmermann weist in seinem Beitrag darauf hin, dass sich unter den Personen, die mit dem Reisestipendium des DAI bedacht werden, mit der Lietzmann-Schülerin Carola Barth¹⁷ bereits 1908/09 die erste weibliche Stipendiatin findet. Die erste Frau auf der Stelle des Referenten für Christliche Archäologie am DAI Rom ist von 1988 bis 1992 Gabriele Mietke, im Anschluss folgt auf dieser Stelle zwischen 1992 und 1996 mit Jutta Dresken-Weiland eine weitere Frau.

Als erste Frau auf eine Professur im Fach wird Christine Strube (Abb. 4) berufen, die von 1980 bis 2009 an der Universität Heidelberg lehrt und auch als erste Frau zwischen 1997 und 2010 die Position der Fachvertretung für Christliche Archäologie in der Zentraldirektion des DAI innehat. Sie muss damit in mehrfacher Hinsicht als Wegbereiterin gesehen werden. In der DDR wird Gerlinde Strohmaier-Wiederanders 1983 auf eine außerordentliche Dozentur an der Humboldt-Universität in Berlin berufen, nach der Wende ab 1992 auf die wieder eingerichtete Professur für Christliche Archäologie. Barbara Schellewald lehrt von 1994 bis 2004 Kunstgeschichte mit Schwerpunkt Byzanz in Bonn, danach bis 2020 Kunstgeschichte des Mittelalters in Basel. Für die Christliche Archäologie sind außerdem die Professuren von Renate Pillinger 1997/2016 in Wien, Claudia Nauwerth 1998/2004 in Greifswald und Sabine Schrenk 2008/2020 in Bonn zu nennen.

Aktuell sind die universitären Stellen sogar mehrheitlich mit Fachvertreterinnen besetzt. Im Einzelnen sind dies Vasiliki Tsamakda in Mainz (seit 2009), Carola Jäggi in Zürich (seit 2013, vorher 2003/13 in Erlangen), Ute Verstegen in Erlangen (seit 2016, vorher 2013/16 in Marburg), Beate Böhlendorf-Arslan in Marburg (seit 2017), Basema Hamarneh in Wien (seit 2017, Lioba Theis hat dort seit 2005 zudem die Professur für

¹⁷ M. DENNERT, Art. Carola Barth: Heid / Dennert, Personenlex. 124.

Byzantinische Kunstgeschichte inne) und Sabine Feist in Bonn (seit 2020). Mit Jutta Dresken-Weiland lehrt in Göttingen außerdem eine außerplanmäßige Professorin (seit 2009), die auch in Regensburg Lehrveranstaltungen zur Christlichen Archäologie anbietet. Die an der Universität Mainz habilitierte Schweizerin Manuela Studer-Karlen lehrt und forscht seit 2021 als Professorin an der Universität Bern. In Münster wurde nach Wegfall der dortigen Professur eine akademische Ratsstelle mit Pamela Bonnekoh besetzt, die die christlich-archäologische Lehre weiterführt.

Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte heute

Christliche Archäologie bzw. Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte ist als wissenschaftliches Fach auch heute weiterhin in der universitären Hochschullandschaft präsent. Professuren bestehen in Bonn, Erlangen, Freiburg (Fabian Stroth, seit 2017), Göttingen (Achim Arbeiter, seit 1998), Heidelberg (Stephan Westphalen, seit 2009), Marburg, Mainz und München (Franz Alto Bauer, seit 2006), in Österreich in Wien und in der Schweiz in Zürich. Während nach Emeritierung der dortigen Fachvertreter bzw. der Fachvertreterin in Greifswald (2004), Fribourg (2012), Münster (2017) und Halle (2021) die Professuren nicht wiederbesetzt werden, wird in Mainz aktuell eine zusätzliche W1-Professur eingerichtet. Durch den *Leibniz-WissenschaftsCampus – Byzanz zwischen Orient und Okzident – Mainz/Frankfurt* erfährt der Standort Mainz seit 2011 einen Aufschwung in der Bündelung von Initiativen.

Aufgrund der geringen Anzahl von Professuren und Standorten gehört Christliche Archäologie bzw. Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte zur Gruppe der sog. Kleinen Fächer¹⁸. Seit der Bologna-Reform sind die Fachinhalte auf Bachelor- und Masterebene meist in Verbundstudiengänge eingebunden, die mehrere Archäologien unter einem Label wie „Archäologische Wissenschaften“ zusammenführen und die im Zuge des Studienfortgangs Spezialisierungen auf eines der beteiligten archäologischen Fächer zulassen. Auch an Hochschulen, die stärker mit Haupt- und Nebenfachstrukturen arbeiten, ist das Fach weiterhin vertreten. Es ist an den meisten Standorten mit den anderen Archäologien verbunden, seltener mit der Kunstgeschichte. Erlangen und Marburg sind die einzigen Studienorte, an denen Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte organisatorisch noch die traditionelle Einbindung in (evangelisch-) theologische Fachbereiche besitzt und als eigenes Fach zusätzlich zur Kirchengeschichte präsent ist. An einigen theologischen Standorten führen sowohl katholische als auch evangelische Professuren noch immer eine kombinierte Denomination für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie, beispielsweise in Tübingen, Würzburg und Erfurt. Ob in der Lehre an solchen Standorten archäologische Forschungen rezipiert und integriert werden, liegt im Ermessen der jeweiligen theologischen Stelleninhaber. An allen Standorten geht das Fach in Lehre und Forschung Kooperationen mit Nachbar-

¹⁸ Zur Bezeichnung und zur sehr aktiven und hilfreichen *Arbeitsstelle Kleine Fächer* siehe u. a. die Homepage <https://www.kleinefaecher.de/> (zuletzt aufgerufen am 11.11.2021). Interessanterweise wurde die Christliche Archäologie schon 1975 unter den Kleinen Fächern geführt, s. W. N. SCHUMACHER, Christliche Archäologie: J. Kroymann (Hrsg.), Die Kleinen Fächer 2 = Forum des Hochschulverbandes 4, 2 (Bonn 1975) 123/7.

wissenschaften aus den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, darunter weiterhin auch aus der Theologie ein, die für jeweils beide Seiten unersetzlich sind.

Im vorliegenden Band schildern Fachvertreter und Fachvertreterinnen für die meisten Standorte im Bereich der AGCA die Entstehung und Entwicklung des Faches Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte. Sie machen die weit zurückliegenden Anfänge und die intensiven inhaltlichen wie strukturellen Prozesse zur archäologischen Erforschung der frühchristlichen und byzantinischen Kultur sichtbar. Das Potenzial des Faches innerhalb der kulturhistorischen Forschung in Universitäten, Museen, Denkmalpflege und Forschungseinrichtungen wie auch die inhaltliche Notwendigkeit seines Erhalts werden offensichtlich. Dieser Überblick und auch die damit verbundene Rückbesinnung und die Wertschätzung des Erreichten bilden die Grundlage für einen Aufbruch, für eine kreative Weiterführung und Veränderung.

Dank

Der Universitätsleitung in Bonn danken wir für die Bereitstellung des Festsaaes der Universität während der AGCA-Tagung im Mai 2018. Maria Effinger sind wir für die Aufnahme dieses Buches zur institutionengebundenen Fachgeschichte in das Verlagsprogramm sehr verbunden, ebenso dem Team des Propylaeum-Verlags der Universitätsbibliothek Heidelberg für die Cover-Gestaltung und vielfältige Handreichungen und Ratschläge. Die Drucklegung des Bandes wäre nicht möglich gewesen ohne das Engagement vieler Mitglieder der *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie*. Die AGCA hat mit einem wesentlichen Beitrag auch die redaktionelle Bearbeitung und Vorbereitung der Drucklegung finanziell getragen. Ein besonderer Dank gilt dem *Deutschen Archäologischen Institut* in Person von Philipp von Rummel und Norbert Zimmermann für die wertvolle Unterstützung. Martin Dennert hat an zahlreichen Stellen sein profundes Wissen in diese Einleitung einfließen lassen und uns vor manchen Klippen bewahrt.

Nicht zuletzt danken wir Patrick Kremser für seine vortreffliche Tätigkeit im Rahmen von Redaktion, Lektorat und Layout.

ORCID[®]

Sabine Schrenk  <https://orcid.org/0000-0001-9762-8571>

Ute Versteegen  <https://orcid.org/0000-0002-6577-5144>

Abbildungsnachweis:

1. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Portr. III 27 (A 647) (CC BY-SA);
2. https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/6f/Heinrich_Ernst_Ferdinand_Guericke_1803-1878.jpg (CCo 1.0);
3. Gustaf Dalman-Sammlung, Universität Greifswald, Fotoalbum 1906/10, Bl. 4 Vorderseits, Fototr. GDIso1684 (CC BY-NC-ND 4.0), URL: <https://mediendatenbank.uni-greifswald.de/eas/partitions-inline/2/0/338000/338643/e9b56be256a41774532ef92a96ab38e-b011foe26/image/jpeg>;
4. Foto: Ulrike Hess.

Christliche Archäologie und Christliches Museum an der Humboldt-Universität zu Berlin

Die Anfänge des Faches Christlichen Archäologie nicht nur an der Theologischen Fakultät der Berliner Universität, damals Friedrich-Wilhelms-Universität, sondern an Deutschlands Universitäten allgemein sind eng verknüpft mit der Person Ferdinand (Karl Wilhelm) Piper (1811/89, Abb. 1)¹. Dieser, am 16. Juni 1842 zum außerordentlichen Professor der Kirchengeschichte und Christlichen Archäologie in der Berliner Theologischen Fakultät ernannt, hielt ab dem Wintersemester 1843/44 regelmäßig Vorlesungen über die „christlichen Altertümer“². Er war von dem Berliner Kirchenhistoriker August Neander geprägt, der neben den textlichen Quellen auch Objekte in seine historischen Analysen einbeziehen wollte und auf diese Weise eine rein theologiegeschichtliche Engführung der Kirchengeschichte durch eine Frömmigkeitsgeschichte ergänzen wollte.

Entsprechend wollte auch Piper die fast ausschließlich auf Texten basierende theologische, speziell kirchengeschichtliche Wissenschaft mit der Quellengattung der archäologischen, kunstgeschichtlichen und auch epigraphischen Denkmäler bereichern:

„Unter den Quellen der historischen Theologie ist eine Klasse, deren bisher veräumte Benutzung geeignet ist, eine Erweiterung der Theologie überhaupt und der protestantischen insbesondere herbeizuführen. Es sind dies die Werke der christlichen Kunst, die mehrfach theologische Bedeutung haben. Denn die Kunst, welche von der Kirche ausgegangen und das ganze Mittelalter hindurch ihr treu geblieben ist, offenbart in ihren Werken den Geist, den sie empfangen hat: die religiöse Erregung wie der sittliche Charakter jedes Zeitalters stellt in ihnen sich dar, freilich verschieden nach Maßgabe der technischen Mittel, über welche sie jedesmal zu verfügen hat, und der Hingebung, mit der sie an die Gegenstände der christlichen Erkenntnis sich wagt.“³

¹ Zur Person vgl. besonders L. PIPER, *Lied und Leben. Erinnerungen an Ferdinand Piper* (Berlin 1897); N. MÜLLER, *Die christlich-archäologische und epigraphische Sammlung: M. Lenz* (Hrsg.), *Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität* (Berlin 1910) 13/24; G. STROHMAIER-WIEDERANDERS, *Art. Ferdinand Karl Wilhelm Piper: Heid / Dennert, Personenlex. 1020/3; Ergänzungen dazu bei S. LAUBE, Von der Reliquie zum Ding* (Berlin 2011) 389/451. – Im vorliegenden Beitrag stammen die Passagen bis zu Stuhlfauth von Tomas Lehmann, die auf ihn folgenden Ausführungen von Christoph Markschies. Der Abschnitt zu Stuhlfauth wurde gemeinsam verfasst, Markschies nahm außerdem einige Ergänzungen in den Abschnitten zu Piper vor, die dessen Wirken in den Kontext der allgemeinen Universitätsgeschichte der Universität *Unter den Linden* stellen.

² MÜLLER, *Sammlung aO.* (Anm. 1) 14. Bereits „in seinem Gutachten über die Einrichtung der theologischen Fakultät zu Berlin vom 25. Mai 1810“ sah der Gründungsdekan Friedrich Schleiermacher „auch die ‚christlichen Antiquitäten‘ als Unterrichtszweig vor“ (vgl. ebd. 13).

³ F. PIPER, *Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst von der ältesten Zeit bis in's sechzehnte*

Und er versuchte als einer der ersten Wissenschaftler, die frühen christlichen Denkmäler nicht separat zu betrachten, sondern in die Kunstlandschaft und Geschichte der antiken bzw. mittelalterlichen Zeit einzuordnen⁴:

„Wie das letztere (scil. Heidentum) allerdings Einfluss auf die junge Kirche gewann und heidnische Elemente in Leben, Wissenschaft und Kunst der Christen abgesetzt wurden, so war auch die Möglichkeit einer Rückwirkung gegeben.“⁵

Pipers wissenschaftliches Konzept manifestierte sich in seiner voluminösen (gut 900 Seiten!) und interdisziplinären, im Jahr 1867 publizierten Schrift „Einleitung in die Monumentale Theologie – Eine Geschichte der christlichen Kunstarchäologie und Epigraphik“⁶.

„Monumental“ war hier nicht im Sinne von ‚großartig‘ oder ‚gewaltig‘ gemeint, sondern als neutraler Begriff für die materielle Hinterlassenschaft, vor allem die der Antike und des Mittelalters⁷. Pipers Ziel war es, die Theologie visuell und haptisch erfahrbar zu machen, Objekte als Lehrmaterial einzusetzen.

Zu diesem Zweck versuchte er schon seit seinem Dienstantritt 1842 die Einrichtung einer christlich-archäologischen Sammlung voranzutreiben⁸. Man muss diese Interessen im Zusammenhang eines spezifischen Merkmals der neuen Berliner Universität sehen, die man durchaus als Lehranstalt mit angeschlossenen Museen bezeichnen kann, wurden der neuen Universität 1810 doch größere Teile aus der Kunst- und Wunderkammer im Schloss und den Sammlungen der *Akademie der Wissenschaften* überwiesen und die Bestände dekorativ im Hauptgebäude *Unter den Linden* untergebracht. Vor der Aula stand zeitweilig ein großer präparierter Wal, der später ins Naturkundemuseum überwiesen wurde und im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen ist.

Prominente Unterstützung in seinem Vorhaben zur Gründung einer christlich-archäologischen Sammlung erhielt Piper durch König Friedrich Wilhelm IV.⁹. Dieser hatte sein Interesse an der frühchristlichen Kunst auf einer zehnwöchigen Italienreise (u. a. Rom, Neapel, Ravenna, Venedig) im Jahr 1828 erheblich vertiefen können¹⁰ und daraufhin

Jahrhundert 1 (Weimar 1847) VII. – Zu Neander vgl. J. MEHLHAUSEN, Art. Neander, Johann August Wilhelm (1789/1850): TRE 24 (1994) 238/42.

⁴ Vgl. LAUBE, Reliquie aO. (Anm. 1) 395/8.

⁵ PIPER, Mythologie aO. (Anm. 3) XXI.

⁶ Vgl. Horst Bredekamps Worte, die den Nachdruck von Pipers Schrift (Mittenwald 1978) einleiten.

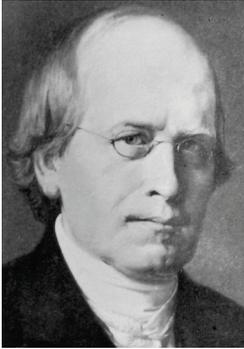
⁷ Vgl. LAUBE, Reliquie aO. (Anm. 1), passim.

⁸ So in einem Schreiben vom 30. Mai 1844 an das Kultusministerium, vgl. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit X. Nr. 71, Bl. 1/2v. Piper trägt darin den Wunsch einer Ergänzung an Hilfsmitteln für seinen Unterricht vor. Die Mittel für den Unterricht in den Naturwissenschaften, Altertumswissenschaften oder Kunstmuseen seien reichlich geflossen, während die Theologie, besonders die Christliche Archäologie, in dieser Hinsicht bis jetzt fast leer ausgegangen sei, u. a. auch weil die Theologie selbst lange Zeit den Gegenstand (das Monument) wenig beachtet hat.

⁹ Vgl. L. PIPER, Lied aO. (Anm. 1) 10. 13. Und auch der nachfolgende Kaiser Wilhelm I. und besonders der Kronprinz Friedrich honorierten die wissenschaftliche Leistung Pipers (ebd. 20), vgl. auch MÜLLER, Sammlung aO. (Anm. 1) 18.

¹⁰ D. E. BARCLAY, Anarchie und guter Wille. Friedrich Wilhelm IV. und die preußische Monarchie

nicht nur die Potsdamer Friedenskirche in antiker Bauform – gewissermaßen um das von ihm im Jahr 1834 erworbene spätbyzantinische Apsismosaik der Klosterkirche S. Cipriano in Murano herum – entworfen¹¹, sondern auch wenig später (1843) das heute im Bode-Museum ausgestellte Apsismosaik des ravnatischen Kirchenbaus S. Michele in Afrisco (6. Jh.) nach Berlin überführen dürfen¹². Er war auch als Laientheologe an einer Stärkung der Bezüge der evangelischen Kirche, der er als Summepiskopus vorstand, auf die apostolische Kirche der Antike interessiert, votierte für die Wiedereinführung eines dreigliederten Amtes mit einem Erzbischof an der Spitze und wollte dieses Programm architektonisch und künstlerisch sichtbar machen.



1. Ferdinand Piper, der Begründer des Univer­sitätsfaches „Christliche Archäologie“ in Deutsch­land, um 1865.

Am 23. Mai 1849 war es für Piper endlich soweit: Ein ministerieller Erlass begründete an der Theologischen Fakultät unter seiner Leitung die Einrichtung eines „Christlichen Kunst-Museums“¹³, das kurze Zeit später als „christlich-archäologische und epigraphische Sammlung“¹⁴ titulierte wurde. Es war in Erweiterung der bislang hauptsächlich naturwissenschaftlichen Sammlungen „die erste geisteswissenschaftliche Lehr- und Schausammlung der Berliner Universität entstanden“¹⁵, also auch noch zwei Jahre vor der Einrichtung der klassisch-archäologischen Sammlung des Winkelmann-Instituts, und auch „weltweit kann sie als erste universitäre der Christlichen Archäologie gelten“¹⁶.

(Berlin 1995) 80/4; H. C. BRENNECKE, Eine heilige apostolische Kirche. Das Programm Friedrich Wilhelms IV. von Preußen zur Reform der Kirche: BerlinTheolZs 4 (1987) 231/51 und J. MEHLHAUSEN, Friedrich Wilhelm IV. Ein Laientheologe auf dem preußischen Königsthron: ders., Vestigia Verbi. Aufsätze zur Geschichte der Evangelischen Theologie = ArbKirchGesch 72 (Berlin 1999) 247/72.

- ¹¹ A. REISS, Rezeption frühchristlicher Kunst im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Christlichen Archäologie und zum Historismus (Dettelbach 2008) 117; H. HALLENSLEBEN, Die Friedenskirche zu Potsdam und ihre römischen Vorbilder: Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege 30/31 (1985) 92/100.
- ¹² A. EFFENBERGER, Das Mosaik aus der Kirche San Michele in Afrisco zu Ravenna = Schriften der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung 2 (Berlin 1989). – Zum Bode-Museum vgl. den Beitrag von Gabriele Mietke im vorliegenden Band.
- ¹³ Vgl. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit X. Nr. 71, Bl. 251; F. PIPER, Das Christliche Museum der Universität zu Berlin, gegründet 1849/1855 und die Einrichtung christlicher Volksmuseen (Berlin 1856) 5, wiederabgedruckt in: Evangelisches Jahrbuch für 1857, H. 1 (1856) 55/69.
- ¹⁴ Vgl. MÜLLER, Sammlung aO. (Anm. 1) 13.
- ¹⁵ LAUBE, Reliquie aO. (Anm. 1) 389; D. MAIER, Ein Puzzle fügt sich in Detektivarbeit zusammen. Die Christlich-archäologische Sammlung der Theologischen Fakultät: Humboldt. Die Zeitung der Alma Mater Berolinensis, Jg. 55, Februar 2012, 7.
- ¹⁶ Ebd.; ähnlich schon MÜLLER, Sammlung aO. (Anm. 1) 14. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts folgten dem Berliner Vorbild die Universitäten Freiburg i. Br. (1878), Greifswald (1884) und später weitere deutsche und ausländische Universitäten (etwa in New York und Moskau), vgl. LAUBE, Reliquie aO.

Innovativ war auch, dass die vor allem in den Anfangsjahren stark anwachsende, sorgfältig inventarisierte Universitäts-Sammlung¹⁷, bestehend aus Originalen (zB. Münzen, Lampen, Inschriften, Gefäße aus Terrakotta und Metall, Koptische Stoffe [Abb. 8]), Modellen, Gips-Abgüssen, Lithografien, Kupferstichen und Fotografien, nicht nur den Studenten, Wissenschaftlern und dem König¹⁸, sondern auch allen interessierten Bürgern offenstand¹⁹, besonders, als sie im Jahr 1854 nach einigen Interimsquartieren in zunächst zwei, später sieben Zimmer im zweiten Stock des einstigen Prinz-Heinrich-Palais *Unter den Linden* (damals wie heute Universitätshauptgebäude) einziehen konnte²⁰. Hier, umgeben vom Anschauungsmaterial, hielt Piper auch Vorlesungen und Seminare ab²¹.

Wie strategisch Piper schon in den Anfangsjahren beim Erwerb von Artefakten vorging, wird in den Briefen an den – ihn und die Sammlung großzügig finanzierenden – König (bzw. das zuständige *Ministerium für geistliche Angelegenheiten*) während seiner ersten mehrmonatigen Italien-Reise im Herbst/Frühjahr 1853/54 ersichtlich, so zB. in seinem Brief²² aus Neapel vom 10. März 1854:

„Wie nehmlich in meinem gehorsamsten Bericht aus Rom vom 24sten December vorigen Jahres angezeigt ist, hatte ich wegen Abformungen von Sarkophagreliefs und Elfenbeinwerken in den päpstlichen Sammlungen und an andern Orten frühzeitig Anträge gestellt und eben damals Aussicht, daß der Wesentlichste davon auch werde erreicht werden. Wollen Ere. Exzellenz mir gestatten, das Ergebnis dieser nunmehr zum Ziel gelangten Verhandlungen Ihnen im Folgenden ehrerbietigst vorzulegen ...“.

„... die Verhandlungen wegen der Abgüsse (die mich bis auf den letzten Tag in Anspruch genommen haben) haben mich einige Wochen länger in Rom festgehalten, als eigentlich meine Absicht war. Am 22. Februar [1854] bin ich von dort

(Anm. 1) 431/4. Und selbst das *Museo Pio Cristiano* im Lateranpalast wurde erst 1854 unter Papst Pius IX. gegründet.

¹⁷ Darüber geben nicht nur die erhaltenen Inventare Auskunft (LAUBE, Reliquie aO. [Anm. 1] 418), sondern auch Pipers in Zeitungen publizierte Jahresberichte, in denen er auch seine Bezugsquellen im Buch- und Kunsthandel des In- und Auslandes nannte, zB.: Königlich Preußischer Staats-Anzeiger 1871; Deutscher Reichs-Anzeiger und Königlich Preußischer Staats-Anzeiger 1881 Nr. 124; 1885 Nr. 71; vgl. auch LAUBE, Reliquie aO. (Anm. 1) 411. 414f. 445 Anm. 286.

¹⁸ Friedrich Wilhelm IV. besuchte die Sammlung am neuen Ort *Unter den Linden* erstmals am 10. Februar 1855, vgl. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 89 Nr. 21529, Bl. 9.

¹⁹ MÜLLER, Sammlung aO. (Anm. 1) 23f; LAUBE, Reliquie aO. (Anm. 1) 407.

²⁰ Ausführlich dazu PIPER, Museum aO. (Anm. 13) 7f; MÜLLER, Sammlung aO. (Anm. 1) 15; LAUBE, Reliquie aO. (Anm. 1) 412/4. 419/23; vgl. auch S. LAUBE, Die Vertretung der Christlichen Archäologie an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität und ihre „Christlich-archäologische Kunstsammlung“: RömQS 106 (2011) 72/91, bes. 79; vgl. auch L. PIPER, Lied aO. (Anm. 1) 17f zu den im Jahr 1869 dazu gekommenen fünf neuen Zimmern des Dachgeschosses.

²¹ Und auch andere, wie etwa Gustav Friedrich Waagen, langjähriger Direktor der Gemäldegalerie und außerordentlicher Professor für Kunstgeschichte, nutzten die Sammlung für ihre Vorlesungen, vgl. MÜLLER, Sammlung aO. (Anm. 1) 22; LAUBE, Reliquie aO. (Anm. 1) 411. 416f (zur Unterrichtspraxis in den Sammlungsräumen). 421.

²² Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit X. Nr. 71, Bl. 192/4.

abgereist und folgenden Tags hier angekommen. Für Neapel und die Umgebung, namentlich Nola mit der altchristlichen Grabstätte Cimitile, Pompeji und Pästum, habe ich etwa drei Wochen bestimmt; worauf ich direct nach Florenz gehe, um dort und in den benachbarten Städten namentlich Pisa aber eben so lange zu verweilen: demnächst will ich nach Ravenna und etliche lombardische Städte besuchen. Ueber Venedig und Wien kehre ich dann zu Ende April nach Berlin zurück.

Inzwischen liegt mir noch eine Sorge ob. Ich bin mit meinen Aufträgen für das christliche Museum der Berliner Universität bis nahe an die Grenze der Geldmittel gegangen, die mir dazu von Ere. Excellenz hochgenehmigt zur Verfügung gestellt sind. Es fehlt also an den Mitteln zur Bestreitung der Verpackungs- und Transportkosten. Dies ist zum Theil absichtlich deshalb geschehen, weil, als ich die Abgüsse aus dem Lateranischen Museum bestellte, so gut wie keine Aussicht war, vermöge der Verneinung des Cardinals Antonelli, daß ich die Genehmigung zum Abformen in den vaticanischen Grotten erhalten würde; – als aber gleichwohl die Genehmigung auch hinzu durch päpstliche Entschließung erfolgte, ich nicht wohl sagen konnte, nun sei es damit zu spät und unser Museum habe dazu, als der Hauptsache, nun nicht mehr ausreichende Mittel ...“.

Die erbetenen Mittel aus der Königlichen Generalkasse folgten, auch um den berühmten Iunius-Bassus-Sarkophag, „das wichtigste Denkmal des christlichen Alterthums, das für sich allein die Grundlage eines christlichen Museum bildet“, in Gips abformen zu lassen, was in Rom offenbar noch recht ungewöhnlich war²³, so dass es der Erlaubnis des Papes (Pius IX.) bedurfte:

„... weshalb ich am 22. Dezember [1853] eine, lateinisch abgefaßte, Eingabe direct an den Papst richtete (zumal ich Gelegenheit erhielt, dieselbe durch eine Vertrauensperson übergeben zu lassen) mit der Bitte, die Abformung einiger altchristlichen Denkmäler in den Grotten der Peterskirche, namentlich des Sarkophags des Junius Bassus und des Sarkophags, worin später Gregor V. bestattet worden, zum Relief eines Gypsabgusses für das christliche Museum der Berliner Universität zu gestatten. Folgenden Tags wurde mir mitgetheilt, daß der Papst dies Ansuchen günstig aufgenommen habe.“²⁴

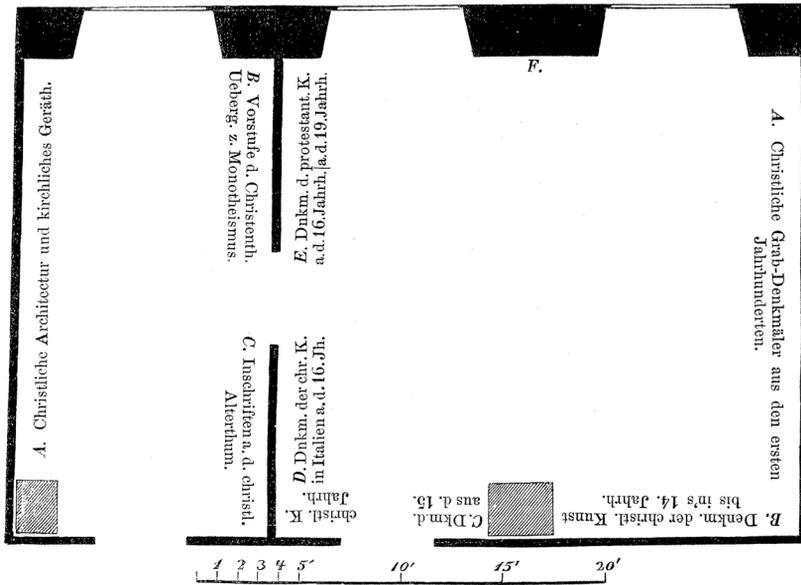
Auch dieser Abguss kam „dann in drei Kisten zu Schiffe von Livorno nach Hamburg abgegangen“²⁵ unversehrt in Berlin an²⁶, wie später auch ein in Rom extra angefertigtes

²³ Vgl. LAUBE, Vertretung aO. (Anm. 20) 83/5. Zum Beginn der musealen Gipsabformungen vgl. M. BERCHTOLD, Gipsabguss und Original. Ein Beitrag zur Geschichte von Werturteilen, dargelegt am Beispiel des Bayrischen Nationalmuseums München und anderer Sammlungen des 19. Jahrhunderts (Stuttgart 1987).

²⁴ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit X. Nr. 71, Bl. 192f. Vgl. auch L. PIPER, Lied aO. (Anm. 1) 16.

²⁵ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit X. Nr. 71, Bl. 271: Brief vom 23. August 1855.

²⁶ Ebd., I. HA Rep. 89 Nr. 21529, Bl. 9: Brief vom 2. März 1856; vgl. auch T. LEHMANN, Nikolaus Müller e il primo Museo Cristiano (Berlino): D. Rossi / M. Di Mento (Hrsg.), La catacomba ebraica di Monteverde. Vecchi dati e nuove scoperte (Roma 2013) 381f (mit Abbildung des Inventareintrages unter



2. Plan des Christlichen Museums im Hauptgebäude der Universität zu Berlin, 1856.

„Modell aus Kork von einem Teil des Coemeteriums von S. Agnese, worin eine unterirdische Basilika in 1:20 der natürlichen Größe. Mit Lämpchen von Metall und eine Anzahl kleiner Marmortafeln mit altchristlichen Grabinschriften. Die Kiste dazu ein dreifüßiges Gestell von Eichenholz, worin dasselbe mittelst eines Zapfens gedreht werden kann, nach Zeichnung von Tischler Settele in Rom.“²⁷

Die Sammlung war ab 1856 in folgende Abteilungen eingeteilt (Abb. 2)²⁸:

1. Christliche Architektur und kirchliches Gerät
2. Vorstufe des Christentums; Übergang zum Monotheismus
3. Inschriften aus dem christlichen Altertum
4. Christliche Grabdenkmäler aus den ersten Jahrhunderten
5. Denkmäler der christlichen Kunst bis ins 14. Jahrhundert

den Nr. 666/8). Neben zahlreichen Gemälden, Kupferstichen, Holzschnitten, Lithographien, Zeichnungen, Fotografien und Büchern brachte Piper auch 113 Abklatsche von spätantiken (großenteils römischen) Inschriften aus Italien mit nach Berlin, vgl. LAUBE, Vertretung aO. (Anm. 20) 80 Anm. 21.

²⁷ Erworben für 150 Taler auf Pipers dritter Italienreise (1869/70), Eintrag vom 22. Februar 1870 im Inventarbuch Bd. 1, Nr. 1993; vgl. auch L. PIPER, Lied aO. (Anm. 1) 16. Diese zweite längere Auslandsreise (8 Monate) führte Piper „über Italien hinaus nach Griechenland, Klein-Asien, Smyrna und nach Konstantinopel“, vgl. ebd. und Pipers Reisebericht: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit X. Nr. 74, Bd. 1, Bl. 213/9; Brief vom 12. Mai 1870 (hier ist die falsche Angabe bei LAUBE, Reliquie aO. [Anm. 1] 416 Anm. 144 zu korrigieren). Für Hilfe bei der Entzifferung des handschriftlichen Berichts sei Stephan Kunkel herzlich gedankt.

²⁸ Ausführlich dazu PIPER, Museum aO. (Anm. 13) 8/12, vgl. auch LAUBE, Vertretung aO. (Anm. 20) 79/81; ders., Reliquie aO. (Anm. 1) 419/23.

6. Denkmäler der christlichen Kunst aus dem 15. Jahrhundert
7. Denkmäler der christlichen Kunst in Italien aus dem 16. Jahrhundert
8. Denkmäler der protestantischen Kunst

40 Jahre lang leitete Piper Sammlung und Institut, ehe er am 28. November 1889, 6 Tage nach seiner letzten gehaltenen Vorlesung, verstarb²⁹. Seinem Nachfolger Nikolaus Müller (1857/1912) hinterließ er 4800 inventarisierte Einheiten (Artefakte, Literatur).

Am 18. März 1890 wurde Nikolaus Müller (Abb. 3) mit maßgeblicher Unterstützung von Adolf Harnack (Abb. 3) zum außerordentlichen Professor für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie und Direktor der christlich-archäologischen Sammlung ernannt³⁰. Müller, der sich schon in den 1880er Jahren bei der Erforschung jüdischer Katakomben in Rom³¹ und Venosa³² hervorgetan hatte, änderte – nicht zuletzt auch aufgrund der zunehmenden Raum- und Finanzprobleme³³ – die Sammlungs-Ordnung, indem er die aus seiner Sicht verzichtbaren Abteilungen (Vorstufe des Christentums; Monotheismus) entfernen ließ und den Schwerpunkt auf die christliche Antike und das Mittelalter legte. Außerdem setzte er nun Schwerpunkte in der Ergänzung der Inschriftenabteilung und der Bibliotheksbestände. Auch die jüdischen Katakomben wurden thematisiert. Müller hatte vermutlich gehofft, diese Abteilung mit Funden aus der eigenen, ihm im Oktober 1904 anvertrauten Grabung der römischen Katakombe Monteverde zu erweitern (Abb. 3)³⁴. Dazu kam es dann jedoch nach Abbruch der Grabungen im Jahr 1906 aufgrund von Behördenstreitigkeiten nicht mehr³⁵.

Seinen Aktivitäten in Italien verdankte Müller, dass ihm beim zweiten Internationalen Kongress für Christliche Archäologie in Rom die Vizepräsidentschaft anvertraut wurde³⁶. Bereits auf dem ersten Internationalen Kongress für Christliche Archäologie in

²⁹ L. PIPER, *Lied aO.* (Anm. 1) 24f. Zu seinen vielfältigen Vorlesungsthemen vgl. STROHMAIER-WIEDERANDERS, Piper aO. (Anm. 1) 1020f.

³⁰ A. TACKE, Art. Nicolaus Müller: Heid / Dennert, *Personenlex.* 937f; ders., Nikolaus Müller. Christlicher Archäologe, Melanchthon- und Reformationszeitforscher: *Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte* 61 (1997) 9/37, bes 14f.

³¹ N. MÜLLER, *Le catacombe degli Ebrei presso la Via Appia-Pignatelli: RömMitt* 1 (1886) 49/56.

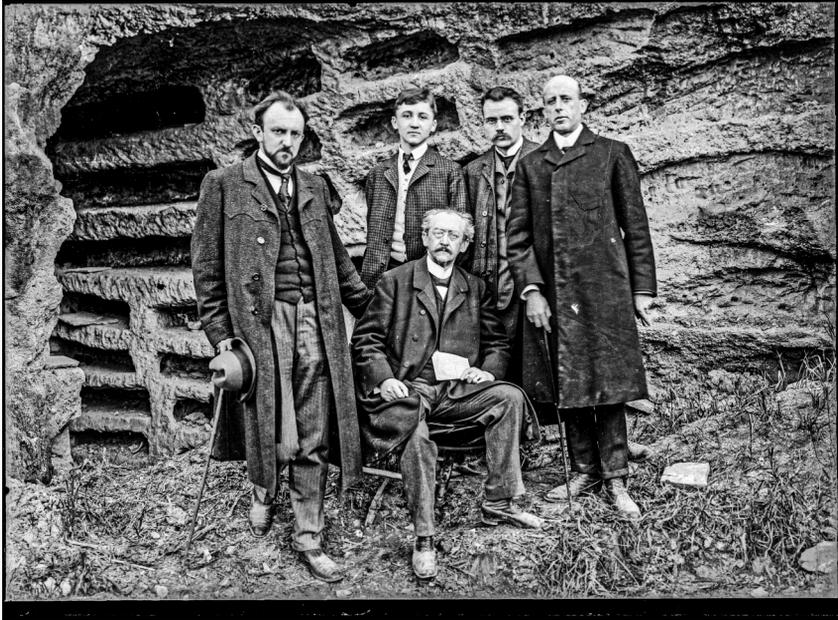
³² M. MASCOLO, *Stele giudaiche irreperibili, edite e inedite di Bari, Venosa e Taranto dal Fondo Fotografico „Nikolaus Müller“*, Humboldt Universität zu Berlin: *Materia Giudaica* 24 (2019) 117/49; vgl. auch TACKE, *Archäologe aO.* (Anm. 30) 12; P. WELTEN, Nikolaus Müller (1857/1912) als Jüdisch-Christlicher Archäologe: H. Kühne / E. Nieke (Hrsg.), *Kirche – Kunst – Kultur. Beiträge aus 800 Jahren Berlin-Brandenburgischer Kirchengeschichte*, *Festschr. G. Strohmaier-Wiederanders* (Frankfurt a. M. 2008) 193/9.

³³ Dazu äußert sich MÜLLER, *Sammlung aO.* (Anm. 1) 15/23 selbst ausführlich; zusammenfassend TACKE, *Archäologe aO.* (Anm. 30) 17.

³⁴ N. MÜLLER, *Die jüdische Katakombe am Monteverde zu Rom. Der älteste bisher bekannt gewordene jüdische Friedhof des Abendlandes* (Leipzig 1912); ders., *Die Inschriften der jüdischen Katakombe am Monteverde zu Rom, entdeckt und erkl. von Nikolaus Müller. Nach des Verfassers Tode vervollständigt und hrsg. von N. A. Bees* (ebd. 1919).

³⁵ LEHMANN, Müller aO. (Anm. 26) 381; vgl. auch die mit zahlreichen neuen Dokumenten zur Müller-Grabung aufwartende Publikation ROSSI / DI MENTO (Hrsg.), *Catacomba aO.* (Anm. 26).

³⁶ TACKE, *Archäologe aO.* (Anm. 30) 21.



3. Nikolaus Müller (links) und Adolf von Harnack (sitzend) im Bereich der jüdischen Katakombe Monteverde in Rom, um 1905.

Split im Jahr 1894 hatte Müller in einem Vortrag Werbung für die Berliner Sammlung gemacht, worauf „der Wunsch vieler zum Ausdruck kam, alle theologischen Fakultäten und Seminare möchten Institute nach Art des Berliner besitzen.“³⁷ Der auch als Reformationshistoriker bekannt gewordene Müller, der als durchschnittliche Hörerzahl 27 angibt³⁸, konnte allerdings nicht verhindern, dass die Sammlung zum Ende des Sommersemesters 1904 das Hauptgebäude verlassen musste und in weniger komfortable und kleinere Räume in der *Dorotheenstrasse 6* (nahe dem heutigem Hegelplatz und bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg Sitz der Theologischen Fakultät) verlagert wurde³⁹.

Als Müller am 3. September 1912 verstarb, vermachte er der Sammlung „über 300 altchristliche Lampen, eine spätmittelalterliche Holzskulptur (Anna selbdritt), altchristliche Inschriften, mittelalterliche Bronzekreuze u.a., Bücher, zahlreiche Inschriftenabklatsche.“⁴⁰

Nach Müllers frühem Tod übernahm zum 1. April 1913 Georg Stuhlfauth (1870/1942, Abb. 4) das Extraordinariat für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst⁴¹. Die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin war damals ohne Zweifel eine der prominentesten, wenn nicht gar die prominenteste Bildungseinrichtung im Reich, und gleiches galt für ihre Theologische Fakultät, zumindest unter den evangelischen Einrichtungen. Hier war von Friedrich Althoff im Kultusministerium und seinem vertrauten Ratgeber Adolf

³⁷ MÜLLER, Sammlung aO. (Anm. 1) 24.

³⁸ TACKE, Archäologie aO. (Anm. 30) 18/20.

³⁹ MÜLLER, Sammlung aO. (Anm. 1) 15f.

⁴⁰ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit X. Nr. 74, Bl. 166.

⁴¹ TACKE, Archäologie aO. (Anm. 30) 19.

Harnack, wenn irgend möglich, jede professorale Position mit den besten Vertretern der jeweiligen Disziplin besetzt – die Alttestamentler und Religionshistoriker Wolf Graf Baudissin, Hugo Greßmann und Otto Eißfeldt lehrten neben dem Neutestamentler Gustav Adolf Deißmann, dem Kirchenhistoriker Karl Holl und dem Systematiker Reinhold Seeberg. Selbst vielbeschäftigte Honorarprofessoren im kirchlichen Dienst wie Hermann von Soden leisteten Bemerkenswertes, dessen Ausgabe parabiblicher Texte aus biblischen Handschriften und die Katalogisierung derselben ist bis heute unentbehrliches Werkzeug⁴².

Stuhlfauth, dem der Münchener Historiker und Systematiker Friedrich Wilhelm Graf einen (angesichts sonstiger Arbeitsschwerpunkte etwas unerwarteten, aber sehr ausführlichen) Artikel gewidmet hat – ebenso wie seine späte Nachfolgerin Gerlinde Strohmaier-Wiederanders⁴³ –, wurde 1870 in Mußbach/Pfalz geboren und starb 1942 in Berlin. Noch vor Abschluss des Vikariates wurde er nach dem Studium der Kunstgeschichte in München sowie der Kunstgeschichte (1889/90) und Evangelischen Theologie in Berlin (1890/92) und Straßburg an der dortigen Kaiser-Wilhelm-Universität mit einer Arbeit über „Die Engel in der altchristlichen Kunst“ 1896 zum Dr. phil. promoviert. In der Promotion dankt Stuhlfauth vor allem seinem Lehrer, dem Straßburger Ordinarius Johannes Ficker (1861/1944), der wiederum seine (Leipziger) kunsthistorische Bildung Anton Springer verdankte. Nach der Promotion unternahm Stuhlfauth mithilfe des Reisestipendiums des *Deutschen Archäologischen Instituts* in den Jahren 1896/97 ausgedehnte Studienreisen nach Italien, Sizilien, Malta und Nordafrika, eine Verlängerung des Stipendiums wurde allerdings abgelehnt. Nach einigen Jahren als Pfarrer und Religionslehrer in seiner pfälzischen (oder wie man damals sagte: rheinbayerischen) Heimat empfahl er sich für eine Berufung nach Berlin weniger durch Veröffentlichungen als vielmehr durch eine gewisse Nähe zu den „Freunden der Christlichen Welt“, also (vereinfacht gesagt) durch die Zugehörigkeit zur selben Kirchenpartei wie Harnack, zu den sog. liberalen Theologen. Vielleicht erinnerte Harnack auch seine leicht pietistisch angehauchte Jesusfrömmigkeit an eigene Frömmigkeitsprofile; 1915 unterstützte Stuhlfauth, der wegen einer Herzerkrankung vom Kriegsdienst zurückgestellt war, mit Harnack zusammen eine volkskirchlich orientierte kirchenpolitische Gruppe.



4. Georg Stuhlfauth kurz nach Amtsantritt, ca. 1915.

⁴² Zur Geschichte der Fakultät im Kaiserreich: CH. MARKSCHIES, *Berolinensia. Beiträge zur Geschichte der Berliner Universität und ihrer Theologischen Fakultät = ArbKirchGesch 145* (Berlin 2021) (mit weiterer Literatur zu den hier erwähnten Personen).

⁴³ F. W. GRAF, Art. Stuhlfauth, Georg: *Bautz, BBKL 11* (1996) 121/33; G. STROHMAIER-WIEDERANDERS, Art. Georg Stuhlfauth: *Heid / Dennert, Personenlex. 1207f.*

Stuhlfauth fasste in einem Brief vom 13. Mai 1913 an das Kultusministerium den vorgefundenen Zustand der Sammlung des Instituts so zusammen (und man fragt sich natürlich, ob sich die dramatische Schilderung der Lage dem Charakter des Schreibens verdankt, in dem um Geld gebeten wird):

„Die genannte Sammlung umfasst einerseits eine Bibliothek von über 7000 Büchern, andererseits etwa 2000 Gegenstände, bestehend in Photographien, Gipsabgüssen, Inschriftabklatschen, Originalen wie altchristlichen Lampen und dergl. Seit rund zwei Jahrzehnten ist nun zwar eine grosse Anzahl von Büchern und Werken neu gekauft, aber kaum eines eingebunden worden. So kommt es, dass, nach genügend genauer Zählung, fast ein Fünftel der vorhandenen Bücher uneingebunden liegt. Darunter befinden sich eine bedeutende Anzahl großer kostbarer, teilweise sehr kostbarer Tafelwerke, die verkommen müssen, wenn nicht endlich durch den Buchbinder für sie gesorgt wird; aber auch die Bücher gewöhnlichen Formates leiden und haben teilweise in ihrem ungebundenen Zustande schon schwer gelitten; manche sind ruiniert oder verschwunden.“⁴⁴

Die Gelder für die Buchbindearbeiten trafen ein und der neue Direktor konnte so im Sommer 1913 eine vollständig neue, bis heute weitgehend gültige „System(atik) der Bibliothek des Seminars für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst“⁴⁵ anlegen.

Obwohl Stuhlfauth ein beliebter akademischer Lehrer war, fiel es dem bescheidenen Wissenschaftler, der zudem zunächst wenig publizierte, schwer, sich neben den weit über Deutschland hinaus berühmten Kirchenhistorikern Harnack, Holl und Schmidt zu behaupten. Er gehörte nicht zu dem engeren Netzwerk von Harnack (auch deswegen, weil Harnack für die Archäologie und Kunstgeschichte keinen wirklichen Sensus besaß), hatte von daher auch keinen Zugang zu den großen Altertumswissenschaftlern in der preußischen *Akademie der Wissenschaften* und der Universität. Zudem war sein Fach nicht gleichwertig verankert im Kreis der anderen theologischen Disziplinen; Stuhlfauth bemängelte, dass das Fach „Christliche Kunst und Archäologie“ nur als Nebenfach in der Fakultät geführt wurde und wegen der damit einhergehenden fehlenden Prüfungsrelevanz die Studenten ausblieben⁴⁶. Das versuchte er, durch Einrichtung von wissenschaftlichen Exkursionen auszugleichen⁴⁷.

Seine Veröffentlichungen beschränken sich außer der genannten Dissertation, wenigen schmaleren Broschüren und kleineren Monographien sowie einigen wenigen Zeitschriftenaufsätzen nahezu ausschließlich auf kunsthistorische Artikel in der seinerzeit weit verbreiteten Enzyklopädie „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ sowie auf Rezensionen in der von Harnack begründeten sowie zeitweilig herausgegebenen

⁴⁴ Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 76 Va, Sekt. 2, Tit X. Nr. 74, Bl. 156v.

⁴⁵ Seine handschriftlich angefertigte Systematik ist als Inventarband erhalten. Der Stempel auf dem Inventarband lautet „Universität Berlin Christlich-Archäologische Sammlung“, auf dem Papier des Inventarbandes selbst ist oben folgender Titel aufgedruckt: „Christlich-archäologische und epigraphische Sammlung der Kgl. Universität Berlin, Dorotheenstrasse 6“.

⁴⁶ Tacke, Archäologie aO. (Anm. 30) 19f, anders Strohmaier-Wiederanders, Stuhlfauth aO. (Anm. 43) 1207.

⁴⁷ Ebd. 1208.

„Theologischen Literaturzeitung“. Unter den Monographien und Broschüren finden sich Arbeiten über „Die apokryphen Petrusgeschichten in der altchristlichen Kunst“, „Das Baptisterium S. Giovanni in Fonte zu Neapel und seine Mosaiken“, mittelalterliche Elfenbeinschnitzerei und Kirchen(ausstattungen) in der Altmark, zu Holzschnitten und Kupferstichen Dürers, zu Bildern des toten Martin Luther und religiösen Aspekten der Kunst von Lovis Corinth⁴⁸. Erst nach einem krankheitsbedingten Rücktritt von der Professur 1935 erscheint noch ein regelrechter, allerdings äußerst knapper Fachaufsatz zum Kirchenbau Kaiser Konstantins, 1938 eine Interpretation einer im Besitz der Sammlung befindlichen Tonlampe mit einer Darstellung eines Leuchtturms (den Stuhlfauth als Leuchtturm von Ostia deutet)⁴⁹. Bemerkenswert ist außerdem noch, dass Stuhlfauth 1920 eine Anregung und Bitte veröffentlichte, ein zentrales Bildarchiv aufzubauen, das insbesondere Portraits bedeutender Gestalten der Kirchen- und Theologiegeschichte beinhalten sollte⁵⁰. In den folgenden inflationsbedingten Mangeljahren ließ sich der Plan nicht realisieren. Trotzdem bemühte er sich um die Systematisierung der Bibliothek, die Pflege der Fotosammlung und den Ausbau der Sammlung antiker wie mittelalterlicher Objekte.

Nach seiner Emeritierung 1934 wurde Stuhlfauth, dessen Erhebung zum persönlichen Ordinarius gescheitert war, ordentliches Mitglied des *Deutschen Archäologischen Instituts* (1935) und erhielt aus einer privaten Stiftung nochmals ein Stipendium für eine ausführliche Mittelmeerreise, die er allerdings kriegsbedingt nicht mehr antreten konnte. Erst vor wenigen Jahren ist deutlich geworden, dass Stuhlfauth auch mit Aby Warburg korrespondierte und von dessen Mitarbeiter Fritz Saxl als Rezensent eines der Neuzeit gewidmeten Werkes von Warburg in Stellung gebracht wurde⁵¹. Der Kirchenhistoriker Erich Seeberg, als Erz- und Intimfeind von Hans Lietzmann vermutlich eher ein Freund von Stuhlfauth, rühmte ihn in seinem Nachruf als Träger der „unsichtbaren

⁴⁸ In Auswahl: G. STUHLFAUTH, Die altchristliche Elfenbeinplastik = Archäologische Studien zum christlichen Altertum und Mittelalter 2 (Freiburg 1896); ders., Die Engel in der altchristlichen Kunst = ebd. 3 (1897); ders., Die apokryphen Petrusgeschichten in der altchristlichen Kunst (Berlin 1925); ders., Die religiöse Kunst im Werk Lovis Corinths (Lahr 1926); ders., Kunstgeschichtliche Forschungen zur Reformationsgeschichte 1. Die Bildnisse D. Martin Luthers im Tode (Weimar 1927); ders., Das Baptisterium S. Giovanni in Fonte zu Neapel und seine Mosaiken: W. Koepp (Hrsg.), Reinhold-Seeberg-Festschrift 2. Zur Praxis des Christentums (Leipzig 1929) 181/212; ders., Das Dreieck. Die Geschichte eines religiösen Symbols (Stuttgart 1937); ders., Die Bildnisse des Hans Sachs. Vom 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (Berlin 1939). – Zu seiner Publikationsliste vgl. STROHMAIER-WIEDERANDERS, Stuhlfauth aO. (Anm. 43) 1208 und vor allem GRAF, Stuhlfauth aO. (Anm. 43).

⁴⁹ G. STUHLFAUTH, Um die Kirchenbauten Konstantin des Großen auf Golgatha: ZKG 60 (1941) 332/40 sowie ders., Der Leuchtturm von Ostia: RömMitt 53 (1938) 139/63, im Internet digitalisiert zugänglich unter der Adresse <https://www.ostia-antica.org/fulltext/stuhlfauth/stuhlfauth-1938.pdf> (zuletzt aufgerufen am 4.11.2021). Behandelt wird eine spätantike Lampe aus dem Nachlass Nikolaus Müller, Inv. 8071; <https://arachne.dainst.org/entity/3577673> (zuletzt aufgerufen am 4.11.2021).

⁵⁰ G. STUHLFAUTH, Eine kirchengeschichtliche Bildniszentrale. Eine Anregung und Bitte: ZKG 38 (1920) 41/52.

⁵¹ D. MCEVAN, Making a Reception for Warburg. Fritz Saxl and Warburg's Book ‚Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten‘: R. Woodfield (Hrsg.), Art History as Cultural History. Warburg's Projects (Amsterdam 2001) 93/121, bes. 98. 105.

Krone der Bescheidenheit, die ihren Träger nicht erhöht, aber adelt“; ähnlich formuliert der Alttestamentler Sellin in seinem Nachruf für die „Theologische Literaturzeitung“⁵².

1924 wurde – nachdem er bereits einmal 1921 abgesagt hatte – der in Jena lehrende Hans Lietzmann (1875/1942, Abb. 5) als Harnacks Nachfolger nach Berlin berufen und beanspruchte bereits in den Verhandlungen im preußischen Kultusministerium, ohne überhaupt mit Stuhlfauth gesprochen zu haben, die Leitung des christlich-archäologischen Seminars. Er wurde daraufhin als „Mitdirektor“⁵³ des Seminars für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst eingesetzt, wodurch die Tätigkeitsfelder Stuhlfauths bis zu seiner Emeritierung 1934 stark eingeschränkt wurden. Der neue kirchenhistorische Ordinarius Lietzmann hatte zwar nie explizit Klassische Archäologie studiert, sich aber im Laufe seines Lebens im Selbststudium immer weiter zu einem allgemein anerkannten Experten auf dem Feld der spätantiken Archäologie qualifiziert. Philologe, Historiker und Liturgiewissenschaftler war er ohnehin ja schon durch seine Ausbildung. Schon während seines Bonner Studiums der Klassischen Philologie und Evangelischen Theologie von 1894 bis 1896 erkannte Lietzmann aber zusätzlich, dass „man ohne genauere Kenntnis der archäologischen Quellen weder vom kirchlichen noch vom profanen Altertum ein deutliches Bild gewinnen könne“⁵⁴. Über seinen sehr früh verstorbenen Studienfreund Gerhard Loeschcke⁵⁵ (1880/1912) gewann er Kontakt zu dessen Vater, dem zunächst Bonner und dann Berliner Klassischen Archäologen Georg Loeschcke (1852/1915). Von jenem wurde er in Lehrveranstaltungen und privatissime ausgebildet. Allerdings veröffentlichte Lietzmann erst 1911 einen ersten populärwissenschaftlichen Beitrag über „Die Entstehung der christlichen Kunst“, und 1912 erschien in zweiter Auflage ein bescheiden „Bilderanhang“ genannter Zusatz zu Paul Wendlands Eröffnungsband des „Handbuches zum Neuen Testament“, einer bekannten, theologisch eher „liberal“ geprägten Kommentarreihe im Tübinger Verlag Mohr Siebeck: Lietzmann hatte diesem Werk über die „hellenistisch-römische Kultur“ vierzehn Tafeln religionsgeschichtlich bedeutender Kunstwerke mit Erläuterungen beigegeben. Die Anmerkungen



5. Hans Lietzmann.

⁵² E. SEEBERG, In memoriam Georg Stuhlfauth: ZKG 60 (1941) 541; G. SELLIN, Mitteilungen: Theologische Literaturzeitung 67 (1942) 177.

⁵³ TACKE, Archäologie aO. (Anm. 30) 20. – Neuere Literatur zu Lietzmann bei CH. MARKSCHIES, Kirchenhistoriker als Herausgeber der „Theologischen Literaturzeitung“. Überlegungen zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft einer Rezensenzeitschrift = Theologische Literaturzeitung. Forum 38 (Leipzig 2021) 76/97.

⁵⁴ Vgl. die autobiographischen Bemerkungen H. LIETZMANN: E. Stange (Hrsg.), Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen 2 (Leipzig 1926) 77/117 (verkürzter Nachdruck in H. LIETZMANN, Kleine Schriften 3 = TU 74 [Berlin 1962] 331/68), bes. 99 (= 352).

⁵⁵ H. LIETZMANN, Gerhard Loeschcke †: ZsWissTheol 54 (1912) 256/9 (mit Bild); ders., Loeschcke, Gerhard: A. Bettelheim (Hrsg.), Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog 17 (Berlin 1912) 43/5 (mit Schriftenverzeichnis).

zeigen souveräne Kenntnis einschlägiger Literatur, in der Vorbemerkung ist „Geheimrat Loeschcke-Bonn“ gedankt⁵⁶. In einer autobiographischen Skizze schreibt Lietzmann über seine archäologischen Vorlesungen und Übungen, mit denen er schon vor seiner Berliner Zeit in Jena begann:

„Bei solchen Vorlesungen schwebte mir immer Vater Löschkkes Gestalt als unerreichtes Vorbild vor Augen, der es mit vollendeter Meisterschaft verstand, aus den Scherben und Steinen lebendige Bilder blühenden Lebens und aus den nüchternen Tatsachen schöpferische Strömungen geistiger Kräfte zu wecken“⁵⁷.

Weil alle archäologische Arbeit aber auf der Feldarbeit, auf Reise- sowie Ausgrabungstätigkeit beruht, reiste Lietzmann nach Griechenland (Frühling 1912), Syrien, Palästina und Nordafrika (Frühling 1913); besonders zwei Aufenthalte in Sizilien haben ihn offenbar sehr beeindruckt – und natürlich das Erlebnis der Stadt Rom. Die Jenaer archäologische Sammlung besitzt von ihm aufgenommene Großbilddias, die zeigen, wie stark sich Lietzmann für Fotografie und Film interessierte. 1917 wurde er in die Zentraldirektion des *Deutschen Archäologischen Instituts* aufgenommen.

Es scheint von daher wenig verwunderlich, wenn sich die ausführlichste archäologische Arbeit Lietzmans mit dem Komplex der drei Ausgrabungen unter den römischen Basiliken San Sebastiano, San Pietro in Vaticano und schließlich San Paolo fuori le mura befasst – wird hier doch die Verbindung von kirchengeschichtlicher und archäologischer Arbeit besonders augenfällig und zugleich dringend. Man kommt sonst zu sehr absurden Annahmen über das Thema „Petrus und Paulus in Rom“. Kurz nach der Entdeckung des Triklia-Komplexes unter San Sebastiano erschien 1915 die erste Auflage von Lietzmans entsprechend „Petrus und Paulus in Rom“ betitelter Monographie. Eine zweite Auflage dieses Buches veröffentlichte er im Rahmen der „Arbeiten zur Kirchengeschichte“, nachdem er mit Armin von Gerkan im Herbst 1924 nochmals die entsprechenden Denkmäler und Ausgrabungen untersucht hatte⁵⁸. Auch wenn viele Bemerkungen Lietzmans durch die seitherige Forschung und vor allem durch die seinerzeit recht kontrovers diskutierten Ausgrabungen unter St. Peter ab 1939 überholt sind, setzt sich beispielsweise Elisabeth Jastrzębowska in ihren „Untersuchungen zum christlichen Totenmahl“ immer wieder mit Lietzmann (und Gerkan) auseinander⁵⁹. Neben dieser bedeutenden Monographie Lietzmans stehen Arbeiten zum unterirdischen Kultraum an der Porta Maggiore⁶⁰, aber auch zur Josua-Rolle, den damals viel beachteten neuen

⁵⁶ P. WENDLAND, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum = Handbuch zum Neuen Testament 1, 2/3 (Tübingen ^{2, 3}1912) 418.

⁵⁷ LIETZMANN, Autobiographie aO. (Anm. 54) 107 (= 360).

⁵⁸ H. LIETZMANN, Petrus und Paulus in Rom. Liturgische und archäologische Studien (Bonn 1915); 2. Aufl.: ders., Petrus und Paulus in Rom. Liturgische und archäologische Studien = ArbKirch-Gesch 1 (Berlin ²1927).

⁵⁹ E. JASTRZĘBOWSKA, Untersuchungen zum christlichen Totenmahl aufgrund der Monumente des 3. und 4. Jahrhunderts unter der Basilika des Hl. Sebastian in Rom = EurHochschSchr R. 38, Archäologie 2 (Frankfurt a. M. 1981).

⁶⁰ Die Werke von Hans Lietzmann werden hier nach der Bibliographie seines Schülers Kurt Aland zitiert: K. ALAND (Hrsg.), Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutsche

Ausgrabungen von Dura-Europos⁶¹ und weiteren neuen Funden in Pompeji und Herculaneum⁶², schließlich diverse Rezensionen zu einschlägigen Veröffentlichungen. Auch in der archäologischen Feldarbeit hat Lietzmann sich zu bewähren versucht: Unter seiner Leitung erfolgte 1928 die Untersuchung und Aufnahme der Theodosianischen Landmauer von Konstantinopel; der Vorbericht erschien in den Abhandlungen der *Preußischen Akademie der Wissenschaften* in Berlin⁶³. Weiter fallen an Lietzmanns langer Publikationsliste die vielen Beiträge und Zeitungsartikel auf, mit denen der Gelehrte seine Fächer und neuere Forschungen in die breitere Öffentlichkeit zu bringen versuchte. Er entwarf außerdem den Plan einer Publikation aller christlichen Basiliken bis zum Arabereinfall, das „Corpus Basilicarum“, und baute die christlich-archäologische Forschung im *Deutschen Archäologischen Institut* gezielt aus. Entsprechend engagierte er sich auf dem sechsten internationalen Kongress für Archäologie in Berlin im August 1939; am Kongress für Christliche Archäologie in Rom 1939 konnte er dagegen wegen einer schweren Krebserkrankung schon nicht mehr teilnehmen. In der Lehre hat er vor allem Übungen zu verschiedensten Gebieten angeboten, wie Stefan Heid zusammengestellt hat⁶⁴.

Lietzmann verstand die „Christliche Archäologie“ ganz anders als sein Kollege Stuhlfauth auch nicht mehr in der klassischen Berliner Tradition, sondern im Sinne des Professionalisierungsschubs der archäologischen Wissenschaften als Teildisziplin der *Archäologie*, nicht der Theologie: Schon in Jena hatte er an der Universität eine „Sammlung für spätantike Kunst“ eingerichtet, die entscheidenden Mittel für ihren Ausbau erhielt er 1917 (also mitten im Weltkrieg) von der *Carl-Zeiss-Stiftung*⁶⁵. Sie bestand (und besteht) zunächst nur aus Büchern und Diapositiven, aber man darf vermuten, dass an eine Erweiterung durch Kunstwerke und Papyri gedacht war. Wie Lietzmanns Schüler Kurt Aland schrieb, wurde „diese Sammlung ... mit dem bezeichnenden Namen: ‚Sammlung für spätantike Kunst‘ an das archäologische Seminar der Universität angeschlossen, und zwar als bewusste Demonstration des unlöslichen Zusammenhanges, in den die christliche Archäologie zur allgemeinen Archäologie und Kunstgeschichte gehört“⁶⁶. In seiner erwähnten Autobiographie bemerkte Lietzmann, dass die „früher übliche Art, das christliche Gebiet als einen Sonderbezirk und eine Art theologische Hilfswissenschaft zu behandeln, ... zu einer vollen Würdigung der frühchristlichen Periode“ nicht helfen kann⁶⁷.

Lietzmann setzte selbst auch entsprechende persönliche Akzente, indem er für die archäologische Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Spätantike Archäologen

Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892/1942) (Berlin 1979) 1194/222. – Hier: Bibliographie Nr. 245.

⁶¹ Ebd. Nr. 435.

⁶² Ebd. Nr. 472f.

⁶³ H. LIETZMANN, Die Landmauer von Konstantinopel. Vorbericht über die Aufnahme im Herbst 1928 = AbhBerlin 2 (Berlin 1929).

⁶⁴ S. HEID, Art. Hans Karl Alexander Lietzmann: ders. / Dennert, Personenlex. 820.

⁶⁵ LIETZMANN, Autobiographie aO. (Anm. 54) 114 (= 366).

⁶⁶ K. ALAND: ders. (Hrsg.), Glanz aO. (Anm. 60) 39.

⁶⁷ LIETZMANN, Autobiographie aO. (Anm. 54) 114f (= 366).

protegierte, die auch, aber nicht ausschließlich Theologie studiert hatten: Georg Stuhlfauth wurde 1934 durch Friedrich Gerke (1900/66, Abb. 6) abgelöst, der als außerordentlicher Professor geschäftsführender Direktor des Seminars für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst wurde. Wie Stuhlfauth und Lietzmann war Gerke schon durch sein Studium der Kunstgeschichte und Archäologie in Hamburg (1924) einschlägig geprägt – in diesem Fall durch Fritz Saxl und Erwin Panofsky, aber auch später durch Rudolf Otto und Richard Hamann in Marburg (1924/25) sowie durch den 1939 in die Emigration gezwungenen Adolf Goldschmidt (1863/1944) und den Kustos der „Abteilung der Bildwerke der christlichen Epochen“ der Berliner Museen, Oskar Wulff (1864/1946). Goldschmidt schickte Gerke während seines Berliner Studiums zu Harnack, aber auch Lietzmann und der Koptologe Carl Schmidt regten Gerke an⁶⁸. Seine Berliner theologische Promotion über den Ersten Clemensbrief war dem antiken christlichen Text gewidmet, den Harnack für besonders geeignet hielt, um in die antike Christenheit insgesamt einzuführen. Die Promotion (vollzogen unter Datum vom 23. Februar 1931) erschien auch in einer von Harnack begründeten Reihe im Druck⁶⁹. 1931 bis 1933 befand sich Gerke in Rom – eine Zeitlang als Vikar der deutschen evangelischen Gemeinde an der Christuskirche – und studierte mit dem Ziel der Promotion am *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana*, vermutlich auf Anraten Lietzmanns. Seit 1934 war er dann als Assistent Lietzmanns am christlich-archäologischen Seminar beschäftigt und wurde an der Theologischen Fakultät mit einer Arbeit über „die ein- und zweizonigen Reihensarkophagen der Tetrarchenzeit“ habilitiert⁷⁰; für die zeitliche Gruppierung des Materials waren – wie damals üblich – stilistische Zuordnungen, form- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge und Bildinhalte einschlägig. In diesen Zusammenhang gehört auch seine Monographie „Christus in der spätantiken Plastik“ (Berlin 1940), die zu einem Standardwerk geworden ist.

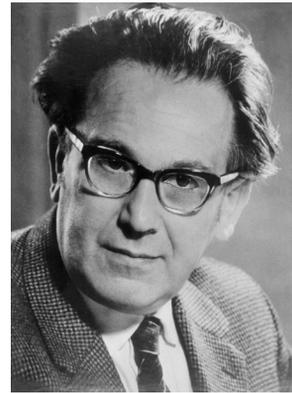
1934 erhielt Gerke mit diesem eher archäologischen Forschungs- und Publikationsprofil die *Venia Legendi* für Kirchengeschichte, hielt aber überraschenderweise seine Antrittsvorlesung ganz in Berliner Tradition, wie sie Piper, Müller und Stuhlfauth charakterisierte, über ein reformationshistorisches Thema: „Dürers Auffassung von der Passion Christi und Luthers *theologia crucis*“. Das mag daran gelegen haben, dass er sich eine Karriere an einer Theologischen Fakultät nicht vollkommen verbauen wollte. Seine archäologische Ausbildung vervollkommnete er mit dem Reisestipendium des *Deutschen Archäologischen Instituts* (1934/35) weiter und promovierte 1939 bei Gerhard Rodenwaldt (1886/1945) noch einmal im Fachgebiet der spätantiken Archäologie.

⁶⁸ Zu Schmidt vgl. MARKSCHIES, *Berolinensia* aO. (Anm. 42) 485/511.

⁶⁹ M. DENNERT, Art. Friedrich Wilhelm August Gerke: Heid / Dennert, *Personenlex.* 566/70. – F. GERKE, Die Stellung des ersten Clemensbriefes innerhalb der Entwicklung der altchristlichen Gemeindeverfassung und des Kirchenrechts = TU 47, 1 (Leipzig 1931) (dem Exemplar in der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität ist beigegeben: Theologische Thesen ... zur Erwerbung des Grades eines Lizentiaten der Theologie [Berlin 1931]).

⁷⁰ F. GERKE, Die christlichen Sarkophagen der vor-konstantinischen Zeit = Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 11 (Berlin 1940) (= kunsthistorische Dissertation 1939).

Nach seiner Berufung in die Leitung des christlich-archäologischen Seminars versuchte Gerke, diese Institution noch stärker als Lietzmann gegenüber der Theologischen Fakultät und der Kirchengeschichte zu autonomisieren, sicher auch deswegen, weil er sich schon sehr früh dem christentums- und kirchenkritischen Nationalsozialismus zugewandt hatte. Wie Lietzmann konzentrierte sich Gerke entgegen der Berliner Tradition auf die spätantike Epoche unter Einbeziehung des frühen Mittelalters. Er plante, das Berliner Institut zu einer „Zentrale auf dem Gebiet der christlich-archäologischen Forschung in Deutschland“ auszubauen, und bezeichnete es als das größte und bedeutendste nicht nur in Deutschland, sondern in Europa⁷¹. Dies entsprach sicher auch den politischen Bestrebungen der damaligen (Hochschul-)Politik nach Zentralisierung auf allen Gebieten. Seit 1936 hatte Gerke zudem den Aufbau einer nordisch-germanischen Abteilung begonnen, was wohl ebenfalls dem damaligen Zeitgeist geschuldet war⁷². Gerkes Bestrebungen gingen dadurch auf Kosten der bis dato üblichen epochenübergreifenden Ausbildung der Studierenden und entsprechender Forschung; er verzichtete auf die allgemeine Einführung in die kirchliche Kunst ebenso wie auf die Behandlung der mittelalterlichen und reformatorischen Epoche im Lehrbetrieb. Seit 1938 versuchte er, mit der Sammlung aus der Theologischen in die Philosophische Fakultät zu wechseln (wie übrigens auch ein anderer Lietzmann-Schüler und Nationalsozialist, der Historiker Fritz Fischer), scheiterte aber mit diesem Ansinnen. Auch während des Weltkrieges setzte Gerke seine umfangreiche Reise- und Exkursionstätigkeit fort.



6. Friedrich Gerke.

Ersatz für die Lehrangebote von Stuhlfauth zum Mittelalter und späteren Kunstepochen versuchte Friedrich Seeßelberg (1861/1951) zu bieten. Seeßelberg war ein seit 1927 emeritierter Professor für Philosophie der Baukunst der Technischen Hochschule, hatte sich viel mit mittelalterlicher Bau- und Kunstgeschichte beschäftigt und las seit 1934 im Rahmen eines Lehrauftrags „Kirchliche Baukunst“. Wie Gerke stand er politisch eher rechts, 1907 hatte er den *Werdandi-Bund* begründet, der ein deutsch-völkisches Erneuerungsprogramm vertrat und zu den geistigen Wegbereitern des Nationalsozialismus zu zählen ist. Als Gerke zum Wehrdienst eingezogen wurde, sollte ihn Professor Hans Reinerth (1900/90) vertreten, der wie Gerke zum *Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg* für die besetzten Ostgebiete gehörte, seit 1933 Reichsleiter des Bundes für deutsche Vorgeschichte war und an der Berliner Universität auf der Professur für Ur- und Frühgeschichte wirkte⁷³. Gerke und Reinerth kannten sich von Reisen von Gruppen dieses

⁷¹ DENNERT, Gerke aO. (Anm. 69) 567.

⁷² LAUBE, Vertretung aO. (Anm. 20) 89 (unter der Überschrift „Friedrich Gerkes steckengebliebener Emanzipationsversuch“).

⁷³ G. SCHÖBEL, Hans Reinerth. Forscher, NS-Funktionär, Museumsleiter: A. Leube / M. Hegewisch (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühge-

Einsatzstabes⁷⁴. In der Nachkriegszeit wurde Reinerth als Leiter des Museums der Pfahlbauten bei Unteruhldingen in Süddeutschland bekannt.

Gerke veranlasste aus dem Militärdienst heraus 1944 wegen der Bombardierung Berlins die Auslagerung der kostbaren Institutsbibliothek auf das Rittergut Dechtow in der Mark (präziser: bei Fehrbellin). Die Lehrsammlungen, die Publikationen und die Auslandskorrespondenz wurden auf die Plattenburg in der Prignitz gebracht. Die Kriegereignisse hatten schon längst – wie an der ganzen Universität – die Arbeit des Instituts für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst zum Erliegen gebracht. Das Kriegsende machte dann den Umfang der Verluste deutlich. Das Fakultätsgebäude in der Dorotheenstraße war im Bombenhagel untergegangen. Die Kunstsammlungen, eines der ursprünglichen Fundamente des Faches, waren bis auf wenige Ausnahmen total vernichtet bzw. durch Plünderung dezimiert. Glücklicherweise konnte dagegen der Bestand der Bibliothek fast vollständig gerettet werden; er ist in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts teilweise an die Staatlichen Museen zu Berlin abgegeben worden. Bereits 1945 war Gerke auch aufgrund von Hinweisen seiner in Berlin verbliebenen Kollegen schnell deutlich, dass wegen der Tätigkeit im *Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg* an eine Rückkehr an die Berliner Universität, die im russischen Sektor der von den Vier Mächten gemeinsam verwalteten Stadt gelegen war, für ihn nicht zu denken war, da offenbar schon Ermittlungen gegen ihn im Gange waren, und so wechselte er 1946 nach Mainz. Von seiner ebenso engagierten wie prägenden Tätigkeit an diesem Ort kann hier nicht die Rede sein; es wäre sehr wünschenswert, die Biographie dieses in vielfacher Hinsicht für das Fach und darüber hinaus wichtigen Wissenschaftlers einmal gründlich aufzuarbeiten⁷⁵.

Nach dem Kriegsende betreute zuerst ein Schüler von Gerke, Klaus Wessel (1916/87), das Institut, bis er 1953 nach Greifswald an das Victor-Schultze-Institut der dortigen Theologischen Fakultät berufen wurde⁷⁶. Wie Gerke hatte Wessel von 1934 bis 1939 und

schichtforschung in den Jahren 1933/1945 = Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2 (Heidelberg 2002) 321/96; ders., H. Reinerth 1900/1990. Karriere und Irrwege eines Siebenbürger Sachsen in der Wissenschaft, während der Weimarer Zeit und (während) des Totalitarismus in Mittel- und Osteuropa: *Acta Siculica* 2008, 145/88.

⁷⁴ H. CH. LÖHR, Kunst als Waffe. Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg. Ideologie und Kunstraub im „Dritten Reich“ (Berlin 2018) 127 (Gerke). 36f. 57. 78. 175/8 (Reinerth).

⁷⁵ J. THIEL, Der Lehrkörper der Friedrich-Wilhelms-Universität im Nationalsozialismus: H.-E. Tenorth (Hrsg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden 2. Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918/1945* (Berlin 2012) 517f mit Anm. 164. – Der Mainzer Nachlass von Gerke ist durch ein online zugängliches Findbuch erschlossen: *Findbuch NL 51 Friedrich Gerke (1900/1966)* (zuletzt aufgerufen am 2.11.2021). – Aus der Literatur über die Mainzer Wirksamkeit von Gerke vgl. Z. K. LÉNGYEL, Der gelehrsame Exilant. Eine kleine Biografie des Historikers Thomas von Bogyay = *Studia Hungarica* 54 (Regensburg 2018) 44/99 sowie F.-J. KOHL-WEIGAND (Hrsg.), *Friedrich Gerke 1900/66*, zu seinem Gedächtnis = *Kleine Schriften der Gesellschaft für Bildende Kunst in Mainz* 33 (Mainz 1966).

⁷⁶ Eine Bibliographie von Wessel findet sich M. RESTLE (Hrsg.), *Festschr. K. Wessel in memoriam = Münchener Arbeiten zur Kunstgeschichte und Archäologie* 2 (München 1988) 7/19. Zu Greifswald und Wessels Wirken ebendort s. den Beitrag von Irmfried Garbe im vorliegenden Band.

dann noch einmal im Krieg 1942/43 bei Lietzmann, Seeberg und Gerke neben Kirchengeschichte vor allem Christliche Archäologie studiert, dann auch Kunstgeschichte bei Pinder und Klassische Archäologie bei Rodenwaldt⁷⁷. Seine Lizentiatarbeit über „Ägyptische Elfenbeinschnitzereien des 6. Jahrhunderts“ betreuten nach dem Tode Lietzmans im Jahre 1942 dessen Intimfeind Erich Seeberg, *decanus perpetuus* der Fakultät, strenger Nationalsozialist und Kirchenhistoriker, sowie Gerke. Ein Reisestipendium des *Deutschen Archäologischen Instituts* für 1944/45 konnte nicht angetreten werden. 1945/46 wirkte Wessel als Vikar in Berlin-Charlottenburg an der Epiphaniengemeinde und danach als Assistent an der Theologischen Fakultät bis 1949. 1948 habilitierte er sich über „Weströmische Elfenbeinschnitzereien des 4. u. 5. Jh.“ mit der Hilfe von Gutachten des Lietzmann-Schülers und Kirchenhistorikers Kurt Aland und des Klassischen Archäologen Friedrich Wilhelm Goethert für Christliche Archäologie. Im selben Jahr wurde Wessel zum Lehrbeauftragten für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie ernannt und zudem im Fach Kunstgeschichte promoviert. Thema seiner zweiten, kunsthistorischen Dissertation waren die Tafeln der Holztür von Santa Sabina in Rom, als Gutachter wirkten Peter Metz (an den Staatlichen Museen tätig) und der Kunsthistoriker Richard Hamann⁷⁸. Daraufhin wurde Wessel zum Dozenten und kommissarischen Leiter des Seminars für Kirchengeschichte sowie des Seminars für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst ernannt. 1951 übernahm er zusätzlich als Kustos die frühchristlich-byzantinische Sammlung der Staatlichen Museen zu Berlin und betreute ihren Wiederaufbau im Bode-Museum. Er trug unter anderem Verantwortung für die aus heutiger Sicht eher problematische Wiederherstellung des kriegsbeschädigten ravennatischen Mosaiks der Sammlung, von dem oben schon die Rede war (S. 19)⁷⁹. Auch nach dem Wechsel nach Greifswald las er noch bis 1958 in Berlin; in diesem Jahr verließ er nach Ansicht der damaligen Autoritäten illegal die Deutsche Demokratische Republik und verlor deswegen seine Professur wie auch die Funktion an den Staatlichen Museen. Von seinem Wechsel nach München und dem Wirken dort ist hier nicht zu handeln⁸⁰.

Ein ebenso programmatischer wie über die Forschung seit den 1930er Jahren orientierender Aufsatz Wessels aus Berliner Zeiten beschreibt 1949 „Stand und Aufgaben der christlich-archäologischen Forschung“⁸¹; auch der Artikel zur „Christlichen Archäologie“ in der dritten Auflage der Enzyklopädie „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ wurde von ihm verfasst. Wessels wichtigste wissenschaftliche Leistungen (wie die Initiative zu einem „Reallexikon zur byzantinischen Kunst“) entstanden aber zumeist nach seiner Berliner Zeit. Allerdings kommt ihm das Verdienst zu, das Berliner Institut

⁷⁷ E. S. SÜNDERHAUF, „Am Schaltwerk der deutschen Archäologie“. Gerhart Rodenwaldts Wirken in der Zeit des Nationalsozialismus: *JbInst* 123 (2008) 283/362.

⁷⁸ K. WESSEL, Zu den Tafeln der Holztür von Santa Sabina zu Rom. Ikonographie, Meisterscheidung, Lokalisierung und Rekonstruktion der ursprünglichen Anordnung, Diss. Berlin (1949).

⁷⁹ In diesen Zusammenhang gehört beispielsweise K. WESSEL, Das ravennatische Mosaik in den Staatlichen Museen zu Berlin und seine Wiederherstellung (Berlin 1953) (1955 unter dem Titel „Das Mosaik aus der Kirche San Michele in Africisco zu Ravenna“).

⁸⁰ Siehe hierzu den Beitrag von Ronja Fink und Corinna Mairhanser im vorliegenden Band.

⁸¹ K. WESSEL, Stand und Aufgaben der christlich-archäologischen Forschung: *Theologische Literaturzeitung* 74 (1949) 655/66.

in neuem Kontext wieder arbeitsfähig gemacht und die erhaltenen Bestände seiner Bibliothek neu geordnet zu haben. Die geretteten Bücher und Teile der Fotothek wie auch der Glas-Dia-Sammlung wurden in erhaltenen Partien des schwer kriegszerstörten Berliner Doms untergebracht, in dem die Fakultät wie das Institut bis zum Beginn von dessen Wiederaufbau 1975 eine neue Heimstatt fand.

Außerdem versuchte er, wichtige Einsichten seiner Vorgänger über das Fach trotz deren politischer Kontamination zu bewahren und den methodischen wie inhaltlichen Berliner Neuaufbruch unter Lietzmann festzuhalten. Das führte zu einem deutlichen Zwei-Phasen-Schema in seiner Sicht auf die Geschichte des Faches, dessen theologische Vergangenheit er im genannten Artikel so beschrieb:

„Nicht die Einordnung der christlichen Denkmäler in den Ablauf der römischen Reichskunst war die gewählte Aufgabe und das selbstgesetzte Ziel dieser Arbeit, sondern alles drehte sich letztlich um die große Streitfrage, die Josef Strzygowski aufgeworfen hatte: Orient oder Rom. Man suchte den Ursprungsort, von dem aus alles sich ableiten ließ, und konstruierte, glaubte man ihn gefunden zu haben, munter ins Blaue hinein. Diese Methode hat dann schließlich dazu geführt, daß der Charakter der christlichen Archäologie als ernsthafter Wissenschaft angezweifelt und bestritten werden konnte. Nicht die Stilkritik, sondern dogmatische und ästhetische Erwägungen, Voreingenommenheiten und Postulate spielen die Hauptrolle. Die völlig unbewiesene Dekadenztheorie beeinflusste die Arbeit zudem auf das unglücklichste, so daß die Frage der künstlerischen Qualität zum Kriterium der Datierung wurde. Die trüben Folgen dieser auf falschen Voraussetzungen sich aufbauenden Methode konnten sich um so ungehemmter auswirken, als auch von Seiten der klassischen Archäologie die Aufarbeitung des spätantiken Materials erst in den letzten Jahrzehnten angegriffen und durchgeführt wurde.“⁸²

Nach der „Republikflucht“ von Klaus Wessel übernahm Walter Elliger (1903/85) das traditionsreiche Institut⁸³. Bereits 1950 war er auf den Lehrstuhl für Kirchengeschichte berufen worden; vorher hatte er seit 1936 in Greifswald gelehrt (als Nachfolger von Hermann Wolfgang Beyer, der ebenfalls als Kirchenhistoriker auf dem Gebiet der Christlichen Archäologie tätig gewesen war)⁸⁴. Interessanterweise war Elliger noch durch den akademischen Lehrer geprägt, bei dem auch Stuhlfauth schon gearbeitet hatte: Elliger hatte sich während seines Studiums in Halle unter dem Einfluss von Johannes Ficker 1924/26 der Christlichen Archäologie zugewendet und wirkte nach dem Vikariat dort als Assistent. Als Dissertation hatte er eine Arbeit über „die Stellung der alten Christen zu den Bildern in den ersten vier Jahrhunderten nach den Angaben der zeitgenössischen

⁸² Ebd. 655.

⁸³ S. BRÄUER, „Kein Freund unserer Republik, sagt aber, was er meint“. Der Berliner Kirchenhistoriker Walter Elliger (1903/1985): *ZsTheolKirch* 102 (2005) 435/71; N. FRIEDRICH, Walter Elliger als Kirchenhistoriker in drei politischen Systemen: J.-Ch. Kaiser (Hrsg.), *Vom Ertrag der neueren Kirchengeschichte für Kirche und Gesellschaft* (Marburg 2008) 105/20.

⁸⁴ W. KINZIG, *Evangelische Patristiker und Christliche Archäologen im „Dritten Reich“*: B. Näf (Hrsg.), *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus*, Koll. Zürich 1998 = *Texts and Studies in the History of Humanities* 1 (Mandelbachtal 2001) 535/629.

kirchlichen Schriftsteller“ verfasst, die 1930 auf den Titel eines Lizenziaten führte⁸⁵. Damit bekleidete nach Lietzmann, Gerke und Wessel erneut ein Vertreter des klassischen Fachverständnisses von Christlicher Archäologie als einer Hilfswissenschaft für Theologie und Kirchengeschichte die Positionen in der Fakultät und der durch Kriegsfolgen weitestgehend dezimierten Sammlung.

In den Berliner Jahren publizierte Elliger (von drei Lexikonartikeln in der Enzyklopädie „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ einmal abgesehen) nicht mehr auf diesem Feld, sondern beschränkte sich auf einführende und epochenübergreifende Lehrveranstaltungen. Man mag darin eine gewisse Einsicht in die Antiquiertheit des klassischen Fachverständnisses einer „Christlichen Archäologie“ erkennen. Im Vertrag, den die Universität 1951 mit Elliger schloss, wird allerdings ausdrücklich erwähnt, dass der Neuberufene zugleich zum Direktor des Seminars für Kirchengeschichte und des Seminars für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst bestellt worden sei. Außerdem kündigte Elliger öffentlich in einer Publikation der Universität ein Korpus altchristlicher Baukunst an, das in seinen ersten Faszikeln Basiliken behandeln sollte, aber nie zustande gekommen ist (es haben sich auch keine Vorarbeiten erhalten)⁸⁶. Da Kurt Aland, ein neutestamentlicher und kirchenhistorischer Kollege von Elliger an der Berliner Fakultät, zur selben Zeit ebenfalls große Korpora mit Texten antiker christlicher Autoren plante, kann man nicht ausschließen, dass für diese Fixierung auf ein Korpus der *collega proxima* Vorbild war.

Spätestens unter Elliger geriet das Fach auch in allgemeine universitäts- und kirchenpolitische Konfliktlagen hinein, die seine Existenz stark gefährdeten, zum Teil auch direkt durch die Fachvertretenden: Elliger setzte sich (wie auch Aland) gegen die zunehmende Ideologisierung der Universität durch die staatssozialistische Politik der SED zur Wehr⁸⁷ – da beide, Elliger wie Aland, sich zuvor in unterschiedlicher Weise auf die nationalsozialistische Ideologie eingelassen hatten und zugleich gegen einzelne ihrer Züge renitent waren, darf man vermuten, dass die Renitenz gegen die „sozialistische Umgestaltung“ der Universität *Unter den Linden* ein Stück weit als Lernerfahrung aus

⁸⁵ W. ELLIGER, Die Stellung der alten Christen zu den Bildern in den ersten vier Jahrhunderten 1. Nach den Angaben der zeitgenössischen kirchlichen Schriftsteller = Studien über christliche Denkmäler NF 20 (Leipzig 1930); 2. Zur Entstehung und frühen Entwicklung der altchristlichen Bildkunst = ebd. 23 (1934). – Zur Schülerschaft bei Ficker: BRÄUER, Freund aO. (Anm. 83) 447.

⁸⁶ W. ELLIGER, Zur Herstellung eines „Corpus der altchristlichen Baukunst“: WissZsHumbUniv 1/2 (1951/53) 83/5.

⁸⁷ Zu den allgemeinen Kontexten: W. KRÖTKE, Die Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin 1945/2010: H.-E. Tenorth (Hrsg.), Geschichte der Universität Unter den Linden 1810/2010, Bd. 6. Selbstbehauptung einer Vision (Berlin 2010) 52/60; D. LINKE, Theologiestudenten der Humboldt-Universität zwischen Hörsaal und Anklagebank. Darstellung der parteipolitischen Einflussnahme auf eine Theologische Fakultät in der DDR anhand von Dokumenten = Historisch-theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert 3 (Neukirchen-Vluyn 1994); F. STENGEL, Die Theologischen Fakultäten in der DDR als Problem der Kirchen- und Hochschulpolitik des SED-Staates bis zu ihrer Umwandlung in Sektionen 1970/71 = Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 3 (Leipzig 1998) 477/91.

der voraufgegangenen Diktatur zu deuten ist⁸⁸. In Berlin verschärften sich die Konflikte von Elliger und universitären wie staatlichen Stellen in dem Maße zunehmend, in dem sich die Umgestaltung der Universität intensivierte, besonders natürlich im Umfeld des Mauerbaus, der für den in Klein-Machnow südlich von West-Berlin wohnenden Kirchenhistoriker lange Umwege auf dem Wege zur Universität zur Folge hatte⁸⁹. Daher wurde eine Berufung Elligers als Gründungsdekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät nach Bochum 1964 mindestens von Seiten der staatlichen Autoritäten im Staatssekretariat für Hochschulfragen als Lösung einer zunehmend als unerträglich empfundenen Situation eines „bürgerlichen“ Wissenschaftlers an einer „sozialistischen Universität“ empfunden. Elliger wechselte allerdings durchaus mit gemischten Gefühlen 1964 an die neu gegründete Ruhr-Universität und verließ die DDR. Nach seinem Tode wurde er 1985 in Klein-Machnow begraben.

Ganz nach den Usancen der alten DDR und ihrer staatlich gelenkten Hochschulpolitik folgte auf Elliger einer seiner Assistenten: Alfred Raddatz (1928/2006) hatte in Berlin neben der Theologie auch Kunstgeschichte und Christliche Archäologie studiert und widmete sich zunehmend (teilweise auch schon in gemeinsamen Lehrveranstaltungen mit Elliger) der Christlichen Archäologie und Kirchlichen Kunst. Der Doppelbegriff zeigt, dass hier wieder das Fach im Sinne der klassischen Berliner Tradition vor Lietzmann als epochenübergreifendes Studium eines durch eine Religion geprägten künstlerischen und baulichen Überlieferungsfeldes verstanden wurde. Die Emanzipationsversuche des Faches bei Lietzmann und seinen Schülern schienen vergessen; sie wären vielleicht auch unter den Bedingungen der ehemaligen DDR und ihrer Hochschulpolitik gar nicht mehr zu revitalisieren gewesen und hätten das Fach in noch prekärere politische Abhängigkeiten manövriert.

Raddatz hat nur ein schmales wissenschaftliches Œuvre vorgelegt. Seine beiden wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten wurden seinerzeit zum Fach „Christliche Archäologie“ gerechnet. Sowohl die (unveröffentlichte) Dissertation „Die Entstehung des Motivs ‚Ecclesia und Synagoge‘“ als auch die (gleichfalls unveröffentlichte) Habilitationsschrift „Weströmisches Kaisertum und Römisches Bischofsamt“⁹⁰ basierten auf der Auswertung baulicher Befunde, aber auch von Objekten wie Münzen und illuminierten Handschriften. Glaubt man Berichten von Zeitzeugen, so lag die Bedeutung von Raddatz stärker in der Funktion als akademischer Lehrer für die aus bürgerlichen, kirchlichen Kontexten stammenden Studierenden, die durch die staatsnahen Mitglieder der Berliner Theologischen Fakultät verunsichert waren. 1964 übernahm Raddatz nach der Habilitation als Dozent die Leitung des Instituts für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst, das auf diese Weise wieder eine gewisse Selbständigkeit gewann. Er behandelte

⁸⁸ Zu Aland vgl. MARKSCHIES, Kirchenhistoriker aO. (Anm. 53) 96/127.

⁸⁹ Auf der Basis von Akten: BRÄUER, Freund aO. (Anm. 83) 457/68.

⁹⁰ A. RADDATZ, Weströmisches Kaisertum und römisches Bischofsamt. Ein Beitrag zur Frage nach der Entstehung des vormittelalterlichen Papsttums, Habil. Berlin (1963). Vgl. auch ders., Zur Geschichte eines christlichen Bildmotivs. Ecclesia und Synagoge: Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen, Ausst.-Kat. Wien (Wien 1995) 53/9.

wie seine Vorgänger Piper, Müller und Stuhlfauth in den Veranstaltungen alle Epochen der Kunstgeschichte und Archäologie.

In gewisser Weise waren bei Raddatz trotz dieser Anknüpfung an die klassische Berliner Tradition gegen bestimmte Großtrends der Zeit noch Impulse aus den Hochzeiten einer spätantiken Kunstgeschichte unter Hans Lietzmann und seinem Netzwerk greifbar: Raddatz wendete sich durchaus in der Tradition Lietzmanns gegen eine Kirchengeschichte als reine Auslegungsgeschichte biblischer Texte (wie ein damals weit verbreitetes Paradigma, formuliert von Gerhard Ebeling, das Fach definierte⁹¹) und integrierte archäologische und kunsthistorische Quellen. Wie Lietzmann versuchte er, archäologische Quellen zu nutzen, um neben der Theologie- und Ereignisgeschichte in den Lehrveranstaltungen auch eine Frömmigkeitsgeschichte des Christentums zu vermitteln (das stand dann auch in der Tradition von Neander und Piper, wie sein Schüler Hanns-Christof Brennecke und sein inzwischen auch schon emeritierter Wiener Nachfolger Wolfgang Wischmeyer festgehalten haben). Damit stellte sich Raddatz aber nicht nur gegen den einflussreichen *Mainstream* seines Faches in Westdeutschland, sondern auch gegen die unmittelbare Fakultätskollegin. Nach Walter Elligers Ausreise in den Westen war 1963 Rosemarie Müller-Streisand auf den traditionsreichen und einst von Harnack besetzten Lehrstuhl für Kirchengeschichte der Berliner Fakultät berufen worden. Sie vertrat eine – zurückhaltend formuliert: eigenwillige – Form einer Theologie, die sie selbst auf Bonhoeffer und Barth zurückführte, und begriff ihr Fach „Kirchengeschichte“ als Teil einer engagierten Wissenschaftspolitik, die sie (wie ihr Ehemann Hanfried Müller) von einem marxistischen Standpunkt aus zu betreiben versuchte⁹². Daraus resultierte eine äußerst kritische Einstellung nicht nur gegenüber Raddatz, sondern auch gegenüber dem von ihm vertretenen Fach und seiner Nutzung für eine Frömmigkeitsgeschichte des Christentums. Das Ehepaar Müller versuchte daher, gegen den Willen der Fakultätsmehrheit eine Berufung von Raddatz auf eine Position in der Fakultät zu verhindern, und konnte sich dabei der Unterstützung von Teilen der Fakultät, der Universitätsleitung und des Staatssekretariats für Kirchenfragen sicher sein. Als die Frage einer möglichen Berufung von Raddatz zum Dozenten nach dem Weggang Elligers diskutiert wurde, schrieb die Referentin des Staatssekretärs, Friedrun Fessen, am 10. November 1964 in einer Mitteilung für den stellvertretenden Staatssekretär:

„Das Heranführen an Grundfragen der Theologie geschieht aber ganz im Sinne von Professor Elliger, dessen treuer Schüler Dr. Raddatz ist. So wird im Nebenfach Archäologie versucht einzureißen, was Frau Prof. Müller-Streisand im Hauptfach Kirchengeschichte fortschrittlich aufbaut. 2. Die Haltung von Dr. Raddatz ist m.E. nicht unpolitisch, sondern bewusst restaurativ, natürlich nicht exponiert offen

⁹¹ Zu Inhalt, Geschichte und Rezeption des ursprünglich als Antrittsvorlesung entfalteten Programms vgl. A. BEUTEL, Gerhard Ebeling. Eine Biographie (Tübingen 2012) 112/21.

⁹² W. KRÖTKE, Dietrich Bonhoeffer als „Theologe der DDR“. Ein kritischer Rückblick: Zeitschrift für Evangelische Ethik 37 (1993) 94/105 = in: T. Rendtorff (Hrsg.), Protestantische Revolution? Kirche und Theologie in der DDR. Ekklesiologische Voraussetzungen, politischer Kontext, theologische und historische Kriterien, Koll. München 1992 = Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B. Darstellungen 20 (Göttingen 1993) 295/309.

reaktionär, sondern im Rahmen des Möglichen ... Mit Dr. Raddatz könnten die progressiven Kräfte kaum erzieherisch zusammenspielen, da er, von seiner eigenen Haltung abgesehen, von reaktionären kirchlichen Kreisen als ihr Vertreter an der Fakultät angesehen wird ... Somit würde Dr. Raddatz mit höchster Wahrscheinlichkeit in die Position des ausgesprochen reaktionären Dozenten hineinmanövriert, als der politischen Erziehungsarbeit abträglich ... Dr. Raddatz trotz seiner gesellschaftlichen Mängel zum Dozenten zu ernennen, würde bedeuten, daß wir bald für ausgesprochen progressive Nachwuchstheologen keine Stellen mehr zur Verfügung hätten.“⁹³

Raddatz war eine skeptische Haltung gegenüber dem Staat zum Verhängnis geworden, die er jedenfalls nach Ansicht von Fessen im Zusammenhang des Mauerbaus 1961 zu erkennen gegeben hatte, und natürlich die Tatsache, dass er Schüler Elligers war und sich von seinem Lehrer nicht feierlich distanzierte. Dem Einsatz der damaligen Dekane und dem deutlich bekundeten Interesse der Kirche an dem Bestand des Faches „Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst“ war es zuzuschreiben, dass die Berufung von Raddatz zum Dozenten 1966 dann doch noch erfolgte. Aber die staatlichen wie universitären Vorbehalte gegen das Fach blieben bestehen, nicht zuletzt deswegen, weil die Lehrveranstaltungen von Raddatz auf erhebliche Resonanz bei den Studierenden trafen. Deshalb befürchtete man negativen Einfluss des Dozenten auf die Entwicklung der „sozialistischen Persönlichkeit“ der Studierenden. Noch bevor die durch die dritte Hochschulreform 1968 bewirkte Umgestaltung der Theologischen Fakultät in eine „Sektion Theologie“ vollständig durchgeführt worden war, konnte Raddatz 1971 einen Ruf an die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Wien annehmen⁹⁴.

Durch die dritte Hochschulreform 1968 wurden alle klassischen Institute der Theologischen Fakultät der Berliner Universität aufgelöst. Stattdessen bestanden nur noch Fachbereiche, die dem jeweiligen Sektionsdirektor unterstanden. Außerdem wurde ein fester Stundenplan eingeführt und die immatrikulierten Jahrgänge nach Studienjahren in der Art von Schulklassen organisiert. Für fakultative Lehrveranstaltungen blieb in diesem stark verschulerten System wenig Raum, zudem musste alles noch durch die Sektionsleitung genehmigt werden. Damit drohte die Gefahr, dass die Arbeit im Fach „Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst“ endgültig zu einem Ende kommen würde, zumal die durch den Weggang von Raddatz freigewordene Dozentenstelle für eine Vertreterin des Faches Systematische Theologie verwendet wurde.

Der mittelalterliche Meistersang pflegte mit einem Abgesang zu enden. Mit dieser Metapher kann man wahrscheinlich auch charakterisieren, wie nach 1971 das einstmals

⁹³ Bundesarchiv Potsdam R-3 2102/3, hier zitiert nach D. LINKE, Existenzweisen institutionalisierter Theologie in der DDR. Möglichkeiten und Grenzen politischer Einflußnahme auf die Theologische Fakultät Berlin: P. Pasternack (Hrsg.), Hochschule & Kirche, Theologie & Politik. Besichtigung eines Beziehungsgeflechts in der DDR (Berlin 1996) 148. Ausführlich zu den Vorgängen STENGEL, Fakultäten aO. (Anm. 87) 454/8.

⁹⁴ H. CH. BRENNECKE, Monumente und Texte. Der Weg eines Kirchenhistorikers von Berlin nach Wien. Zum Gedenken an Alfred Raddatz: Wiener Jahrbuch für Theologie 8 (2010) 425/36.

prägende und gerade in seinem Umbruch von einer theologisch geprägten „Christlichen Archäologie“ hin zu einer „spätantiken Archäologie und Kunstgeschichte“ unter Lietzmann ebenso wie in der integralen Verbindung von akademischer Lehre, Forschung und Sammlung bei Piper stil- wie modellbildende Berliner Institut nun noch einmal einen Aufbruch in die Kirchen- und Kunstgeschichte der Region Berlin-Brandenburg zu unternehmen versuchte.

Für diesen Versuch einer (wie man seinerzeit sagte) „territorialgeschichtlichen“ Profilierung stand Gerlinde Strohmaier-Wiederanders (geb. 1941, Abb. 7), eine Doktorandin von Alfred Raddatz. Sie schloss ihre Promotion über „Dürers theologische Anschauungen“ im Juni 1971 ab (als Buch 1975 veröf-



7. Gerlinde Strohmaier-Wiederanders.

fentlichlich⁹⁵), war seit dem 1. Januar 1972 als Wissenschaftliche Assistentin angestellt und mit der Wahrnehmung von Lehrveranstaltungen im Fach „Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst“ beauftragt. Ihre Habilitationsschrift von 1977 trug den Titel „Die Kirchbauten Karl Friedrich Schinkels. Künstlerische Idee und Funktion“⁹⁶, aufgrund derer sie 1983 auf eine außerordentliche Dozentur an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität berufen wurde. Strohmaier-Wiederanders gelang es, das Fach in Gestalt eines fakultativen Lehrangebots in der Fakultät prä-

sent zu halten; sie lehrte auch am Sprachenkonvikt, der kirchlichen Ausbildungsstätte im Osten Berlins. Nach der deutschen Wiedervereinigung und im Zuge der Umgestaltung der ostdeutschen Universitäts- und Fakultätslandschaft wurde 1992 im Zusammenhang der Fusion der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität mit dem Sprachenkonvikt (und bald darauf mit der Kirchlichen Hochschule in Berlin-West) erneut eine Professur für Christliche Archäologie eingerichtet und diese aufgrund des Votums der Struktur- und Berufungskommission nach einer nach damaligen Usancen positiv verlaufenen fachlichen und moralischen Evaluierung mit Strohmaier-Wiederanders besetzt.

Die bislang letzte Inhaberin der traditionsreichen Professur verstand ihre Arbeit als Fortsetzung der regionalkirchengeschichtlichen Studien von Nikolaus Müller (entsprechend trägt die Festschrift zu ihrem 65. Geburtstag auch den Namen der Region Berlin-Brandenburg im Titel⁹⁷), hat aber beispielsweise auch über spätantike Monatsbilder publiziert (in einer Festschrift für Hugo Brandenburg)⁹⁸. Ein deutlicher Schwerpunkt

⁹⁵ G. STROHMAIER-WIEDERANDERS, *Dürers theologische Anschauungen* (Berlin 1975).

⁹⁶ G. STROHMAIER-WIEDERANDERS, *Die Kirchenbauten Karl Friedrich Schinkels. Künstlerische Idee und Funktion* (Berlin 1981).

⁹⁷ H. MAI, Laudatio für Frau Professor Dr. theol. habil. Gerlinde Strohmaier-Wiederanders: Festschr. Strohmaier-Wiederanders aO. (Anm. 32) 11/20.

⁹⁸ Verzeichnis der Publikationen von Gerlinde Strohmaier-Wiederanders: ebd. 237/42.

ihrer Arbeit lag aber auf der Erforschung von mittelalterlichen und neuzeitlichen Kirchenbauten, insbesondere Wallfahrtskirchen im Brandenburger Raum, und auf der Geschichte evangelischen Kirchenbaus. Vielleicht inzwischen bekannter als die Professorin ist ihr ehemaliger Assistent Hartmut Kühne, dessen Arbeiten zur Frömmigkeitsgeschichtlichen Einordnung mittelalterlicher Reliquienschaufen, zur Inventarisierung von Pilgerzeichen, zu Überresten vorreformatorischer Frömmigkeit in evangelischen Dorfkirchen in Sachsen-Anhalt und lutherischen Wunderbrunnen in der frühen Neuzeit sich auch in benachbarten Fächern große Anerkennung erworben haben⁹⁹. Kühne wurde 1998 mit einer Arbeit zu spätmittelalterlichen Reliquienfesten an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität promoviert und war von 2002 bis 2008 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Christliche Archäologie, Denkmalkunde und Kulturgeschichte der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit 2009 ist er freiberuflich in verschiedenen Forschungsprojekten tätig.

Mit der von Hans Lietzmann begründeten Tradition einer spätantiken Archäologie und Kunstgeschichte in strikter Bindung an archäologische und kunsthistorische Techniken wie Methoden hatte die Arbeit von Strohmaier-Wiederanders und Kühne allerdings nichts mehr zu tun: 1999 erschien eine „Festschrift zum einhundertfünfzigjährigen Bestehen des Lehrstuhls für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst an der Humboldt-Universität zu Berlin“, herausgegeben von Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, der damaligen Inhaberin dieser Stelle. Sie trug den Obertitel „Theologie und Kultur. Geschichten einer Wechselbeziehung“ und enthielt (ohne eine einzige Abbildung) einige Aufsätze zur mittelalterlichen Kunst-, Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte, vor allem von Bistümern auf dem Gebiet der heutigen Bundesländer Sachsen-Anhalt und Brandenburg. Dazu wurde der Kirchenbau unter zwei preußischen Königen behandelt und ein Aufsatz beschäftigte sich mit der Funktionalisierung des spätantiken Heiligen Simeon Stylites im Zusammenhang der (kirchen-)politischen Kämpfe um das Dogma der Synode von Chalzedon¹⁰⁰. Beiträge zur spätantiken, byzantinischen und frühmittelalterlichen Archäologie und Kunstgeschichte sucht man in dem Werk, das in einem kleinen provinzsächsischen Heimatverlag erschien, vergebens¹⁰¹.

⁹⁹ Drei Beispiele aus seinem reichen Œuvre: H. KÜHNE, *Ostensio reliquiarum. Untersuchungen über Entstehung, Ausbreitung, Gestalt und Funktion der Heiltumsweisungen im römisch-deutschen Regnum* = *ArbKirchGesch* 75 (Berlin 2000); ders. / D. SCHUMANN, *Die Wallfahrtskirche St. Annen in Alt-Krüssow* (Berlin 2006); H. KÜHNE, *Märkisches Bethesda. Ein Wunderbrunnen des 17. Jahrhunderts und der lutherische Wunderglaube: Festschr. Strohmaier-Wiederanders aO.* (Anm. 32) 131/47.

¹⁰⁰ G. STROHMAIER-WIEDERANDERS (Hrsg.), *Theologie und Kultur. Geschichten einer Wechselbeziehung. Festschr. zum einhundertfünfzigjährigen Bestehen des Lehrstuhls für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst an der Humboldt-Universität zu Berlin* (Halle 1999). – Vgl. auch den Beitrag G. STROHMAIER-WIEDERANDERS, *Zur Geschichte des Spezialfaches Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst: WissZsHumbUniv* 34 (1985) 571/3.

¹⁰¹ Ob die teilweise von Vikaren in Ausbildung geschriebenen Beiträge des Bandes den damaligen oder heutigen Standard kunst- und bildwissenschaftlicher Mittelalterforschung erreichen oder das Werk eher die Unmöglichkeit der Beschäftigung von studierten Theologinnen und Theologen mit bauhistorischen, ikonographischen und Datierungs-Fragen dokumentiert, kann hier dahingestellt bleiben.

Im Jahre 2007 wurde Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, die bislang letzte Inhaberin des traditionsreichen Berliner Lehrstuhls, der inzwischen den Namen „Lehrstuhl für Christliche Archäologie, Denkmalkunde und Kulturgeschichte“ trug, emeritiert (obwohl es auch in Berlin-Mitte seit der Wiedervereinigung eigentlich keine Lehrstühle mehr gab). Seither ist die Professur als Beitrag zu den drastischen Sparmaßnahmen, zu denen die nach 1990 eigentlich vom zuständigen Wissenschaftssenator als weltweit führende deutsche Universität geplante Bildungseinrichtung *Unter den Linden* gezwungen war, aus dem Strukturplan der Universität und Fakultät gestrichen worden. Zeitweilige Versuche, im Zuge des zweihundertjährigen Universitätsjubiläums der Universität *Unter den Linden* am Archäologischen Institut eine Stiftungsprofessur für spätantike und byzantinische Archäologie aufleben zu lassen, erwiesen sich leider nicht als erfolgreich.

Trotzdem ist die Geschichte des Faches nach 2007 nicht zu einem Ende gekommen. Immerhin gelang es im Jahre 2010, den in Münster archäologisch ausgebildeten Tomas Lehmann auf eine Dauerstelle als Wissenschaftlichen Mitarbeiter für Christliche Archäologie zu berufen, der gleichzeitig auch aktueller Sammlungsleiter ist¹⁰². Wenn also innerhalb der Theologischen Fakultät oder einer der Philosophischen Fakultäten je noch einmal das Fach „Christliche Archäologie“ (oder eben „Spätantike und byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte“) als selbständiges Prüfungsfach mit einer Professur wiederaufstehen sollte, wäre das ein Verdienst der inzwischen über zehn Jahre treu und zuverlässig von Lehmann angebotenen Lehrveranstaltungen, Exkursionen, Projekte, Ausstellungen und Tagungen im In- und Ausland. Inzwischen ist sogar die Archäologie der Spätantike und frühbyzantinischen Zeit genauso wie die Kulturgeschichte als eigenständiges Modul im konfessionsneutralen Studiengang „Religion und Kultur“ / „Religion and Culture“ verankert.

Was ist von der in gewisser Weise fachbegründenden Einheit von Schausammlung und Institut geblieben, die Piper in Berlin geschaffen hatte? Die Spuren der umfangreichen christlich-archäologischen Sammlung verlieren sich zwar zu weiten Teilen in der Brandenburgischen Provinz mit der erwähnten Auslagerung der Artefakte im Jahr 1944 auf Schloß Plattenburg in der Prignitz¹⁰³. Lediglich etwa ein Dutzend Originalobjekte und Hunderte von Fotografien und Glas-Dias sind inzwischen wieder aufgetaucht, einiges im Privatbesitz¹⁰⁴, anderes im Bode-Museum¹⁰⁵, wo jüngst auch eine Anzahl unpublizierter koptischer Stoffe als ehemalige Sammlungsstücke identifiziert werden konnte (Abb. 8). Vor allem durch die Bemühungen von Stefan Laube und dann auch von Reinhard Flogaus, einem kunsthistorisch versierten Kirchenhistoriker der Theologischen Fakultät, konnten verschiedene weitere Stücke identifiziert und teilweise nach Berlin zurückgeführt werden. Zuletzt wurde ein großes Tafelbild (16. Jh.) der einstigen christlich-archäologischen Sammlung, das durch unsachgemäße Lagerung in den 70er und 80er

¹⁰² Bibliographie und Biographie: <https://www.antikes-christentum.de/de/team/mitarbeitende/tomas-lehmann> (zuletzt aufgerufen am 4.11.2021). Vgl. auch MAIER, Puzzle aO. (Anm. 15) 7.

¹⁰³ LAUBE, Reliquie aO. (Anm. 1) 389 Anm. 2.

¹⁰⁴ Ebd. 432.

¹⁰⁵ Ebd. 425f.



8. Koptisches Stofffragment der Sammlung, Inv. 5468.

Jahren stark beschädigt worden war, mit Hilfe der *Ernst von Siemens Kunststiftung* aufwendig restauriert, neu gerahmt und in einer kleinen Kabinettausstellung der Gemäldegalerie der Staatlichen Museen zu Berlin präsentiert¹⁰⁶. Die ebenfalls (auf das Rittergut Dechtow) ausgelagerte, mehr als 5000 Titel umfassende Bibliothek ist aber weitgehend erhalten und konnte vor kurzem nach längeren Bemühungen weitestgehend wieder in die Theologische Fakultätsbibliothek in Berlin-Mitte integriert werden und ist dort zu benutzen¹⁰⁷.

Das Berliner Institut hat seit 1849 mehrfach diejenigen Paradigmen begründet und umgesetzt, die auch andere Einrichtungen prägten. Das liegt sicher auch an der allgemeinen Bedeutung der Berliner Universität für Preußen und das ganze Deutsche Reich. Was „Christliche Archäologie“ im 19. Jahrhundert ausmachte, hat Piper in Berlin entwickelt, hier ist aber auch das Ende dieses Paradigmas einer universitären Disziplin durch Hans Lietzmann und seine Schüler eingeläutet worden. Nicht alle, die zur selben Zeit leben, sind Zeitgenossen – und so wurde in Berlin nach dem Tode Lietzmanns und der Flucht Gerkes nach 1945 versucht, die Autonomisierung der „Christlichen Archäologie“ von ihren Anfängen in der Theologie und insbesondere in der Kirchengeschichte noch einmal zurückzuschrauben. Dieser retardierende Versuch ist definitiv an ein Ende gekommen. Die Frage, wie es in Zeiten inter- und transdisziplinärer Forschung gelingen

¹⁰⁶ Bastianino. Das lebende Kreuz von Ferrara. Die Restaurierung eines vergessenen Altarbildes aus dem 16. Jahrhundert, Ausst.-Kat. Berlin (Petersberg 2021) (mit Beiträgen von Christoph Marksches und Reinhard Flogaus).

¹⁰⁷ MAIER, Puzzle aO. (Anm. 15) 7; LAUBE, Vertretung aO. (Anm. 20) 90.

kann, das autonom gewordene Fach wieder in Kontexte altertums- und religionswissenschaftlicher bzw. theologischer Forschung einzubinden, wird sicher nicht mehr nur in Berlin beantwortet werden, sondern in einer pluralisierten Wissenschaftslandschaft Deutschlands und Europas an sehr unterschiedlichen Plätzen sehr divers.

ORCID[®]

Tomas Lehmann  <https://orcid.org/0000-0002-6225-6998>

Christoph Marksches  <https://orcid.org/0000-0002-4587-3425>

Abbildungsnachweis:

1. L. PIPER, Lied aO. (Anm. 1) Frontispiz; 2. PIPER, Museum aO. (Anm. 13) 35; 3. Archiv der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin; 4. © Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsbibliothek, Porträtsammlung, 12610; 5. © Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsbibliothek, Porträtsammlung, 13049; 6. RGZM Mainz; 7. G. Strohmaier-Wiederanders; 8. Foto: T. Lehmann.

Die Christliche Archäologie an der Universität Bonn

Das 19. Jahrhundert – Die Anfänge

Die Entdeckungen immer wieder neuer Katakomben seit dem frühen 17. Jh. in Rom und die intensive, zT. von konfessionellen Auseinandersetzungen geprägte Beschäftigung mit ihren Malereien sind ein entscheidender Grund dafür, dass die Forschungen zur frühchristlichen Kunst und Architektur lange Zeit vor allem von Theologen unternommen wurden¹.

Als im Jahr 1818 in Bonn die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität neu gegründet wurde, traten in beiden Theologischen Fakultäten Professoren an, die in ihren Lehrveranstaltungen sogleich auch Themen der Christlichen Archäologie behandelten. Anhand der Vorlesungsverzeichnisse haben Ernst Dassmann und Gerhard Rexin dies in ihrem Aufsatz zur Christlichen Archäologie in Bonn detailliert herausgestellt². Diese Veranstaltungen wollten und konnten nicht das Ergebnis eigener christlich-archäologischer Forschungen sein, zeigen aber, dass man die frühchristlichen Denkmäler und die zugehörigen Untersuchungen etwa von Giovanni Battista de Rossi, Joseph Wilpert und später Josef Strzygowski wahrgenommen und für ihre jeweiligen Deutungen den Objekten einen gewissen Zeugniswert zuerkannt hat. In der ersten Hälfte des 19. Jh. zählen zu diesen Bonner Dozenten vor allem Theologen wie Johann Christian Wilhelm Augusti (1771/1841, seit 1819 in Bonn) – mit einem dreibändigen „Handbuch der christlichen Archäologie“ (Leipzig 1836/37) –, Johann Wilhelm Joseph Braun (1801/63, in Bonn tätig zwischen 1829 und 1843), Heinrich Reusch (1825/1900, seit 1858 in der Bonner Lehre), Georg Friedrich Heinrich Rheinwald (1802/49, in Bonn 1831/41) und Joseph Ignaz Ritter (1787/1857, von 1823 bis 1830 in Bonn).

Eine noch weitgehend unterschätzte Rolle spielte Johann Gottfried Kinkel (1815/82). Er hatte in Bonn und Berlin Evangelische Theologie und Altphilologie studiert, auch Veranstaltungen zur Archäologie gehört und sich in Bonn 1837 in Evangelischer Theologie habilitiert. Hier lehrte er im Anschluss Neues Testament und Alte Kirchengeschichte und räumte dabei der Christlichen Archäologie und Kunstgeschichte einen breiten Raum ein³. Im Jahr 1845 musste er wegen seiner Heirat mit Johanna Mathieu, geb. Mockel, die geschieden und vom katholischen zum evangelischen Glauben konvertiert war, die Evangelische Fakultät verlassen. Er wechselte in die Philosophische Fakultät und hatte von 1846 bis 1849 eine außerordentliche Professur für Kunst-, Literatur- und Kulturgeschichte inne; er las zur „Christlichen Kunstgeschichte“, „Kirchlichen Archäologie“

¹ Für wertvolle Hinweise danke ich Johannes G. Deckers, Altenmünster, und Petra Linscheid, Bonn.

² E. DASSMANN / G. REXIN, Christliche Archäologie in Bonn: RömQS 105 (2010) 143/62.

³ Ebd. 144f.

und zu „Kirchlichen Alterthümern“⁴. Mit Blick auf die christlich-archäologische Forschung insgesamt, aber auch speziell auf diejenige in Bonn, ist es interessant zu sehen, dass Kinkel in einer Epocheneinteilung der „... bildenden Künste bei den christlichen Völkern“⁵ die erste Epoche mit „Die christliche Kunst unter antik-klassischem Einfluss“ betitelte und damit bereits sehr früh die Bedeutung der klassischen Antike für die frühchristliche Kunst erkannte (vgl. dazu unten die Ausführungen zu F. J. Dölger).

Weitere Vertreter in der Bonner Philosophischen Fakultät, die mit christlich-archäologischen Themen in ihrer Lehre und in Publikationen zu fassen sind, waren im 19. Jh. u. a. die Altphilologen Laurenz Lersch und Hermann Usener, die Archäologen Carl Friedrich Heinrich und Georg Loeschke, der Kunsthistoriker Carl Justi und der Historiker und Kunstgeschichtler Anton Springer. Aus den Theologischen Fakultäten sind für das späte 19./frühe 20. Jh. Carl Benrath, Hans Lietzmann und Heinrich Schrörs hervorzuheben⁶.

Damit war freilich die Christliche Archäologie in Bonn – wie auch an anderen deutschen Universitäten – im 19. Jh. noch nicht zu einem Prüfungs- oder Studienfach geworden. Anders als heute waren damals die Grenzen und Definitionen von einem „Studienfach“ weniger präzise festgelegt. 1894 fand in Split der erste Internationale Kongress für Christliche Archäologie statt. Wie Stefan Heid darlegt⁷, erging von ihm ein deutlicher Aufruf an die Universitäten, Lehrstühle für Christliche Archäologie einzurichten. Es kann im vorliegenden Rahmen nicht untersucht werden, wo und wie dieser Apell im Einzelnen fruchtete – die erwünschte hohe Zahl an solchen Einrichtungen wurde jedoch (noch) nicht erreicht.

Erste Schritte hin zum Studienfach

Auch in Bonn ließ ein eigener Lehrstuhl oder eine Professur für Christliche Archäologie noch lange auf sich warten. Dennoch war das Fach in der damals üblichen Form präsent und entwickelte sich weiter. Seit dem frühen 20. Jh. sind breitere Aktivitäten in Lehre und Forschung zu fassen, die sich nun auch zu eigenen Fragestellungen und genaueren Untersuchungen der Denkmäler entwickeln und sich nicht darauf beschränken, lediglich als unterstützende Illustration zur Kirchengeschichte zu dienen. Hierzu haben beigetragen: der Historiker Wilhelm Levinson (1876/1947) mit seinen Untersuchungen zur

⁴ Die Ausführungen zu Kinkel basieren auf S. HEID, Art. Johann Gottfried Kinkel: ders. / Dennert, Personenlex. 729, und auf einem Vortrag von Petra Linscheid, der ich herzlich für ihr Manuskript danke. Sie hielt den Vortrag zum Thema „Gottfried Kinkel und die Christliche Archäologie“ am 2. Februar 2015 im Rahmen der Bonner Ringvorlesung „Gottfried Kinkel (1815/1882) – Professor und Revolutionär“ in Verbindung mit dem *Studium Universale* der Universität Bonn. Für eine breitere Würdigung s. auch B. U. MÜNCH, Gottfried Kinkel – Pionier und Wegbereiter des Faches Kunstgeschichte: R. Kanz (Hrsg.), Das Kunsthistorische Institut in Bonn. Geschichte und Gelehrte (Berlin 2018) 65/81.

⁵ G. KINKEL, Vierundzwanzig Tafeln architektonischer Zeichnungen zu Vorträgen über die Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern (Bonn 1844).

⁶ Siehe zu allen DASSMANN / REXIN, Archäologie aO. (Anm. 2) 146/50.

⁷ Siehe dazu den Beitrag von Stefan Heid im vorliegenden Band, bes. S. 185 mit Anm. 3.

Ursula-Legende, lehrend seit 1912, 1936 aber durch die Nationalsozialisten abgesetzt; der Katholische Theologe Wilhelm Neuss (1880/1965) mit Arbeiten zum frühen Christentum im Rheinland – er las seit 1917 –; in der Evangelischen Fakultät Hans Achelis (1865/1937) und sein Nachfolger Gustav Anrich (1867/1930). Beide lehrten nur wenige Jahre in Bonn (von 1916 bis 1919 bzw. 1924) und befassten sich hauptsächlich mit Sepulkralkunst⁸. Einen entscheidenden Schritt für die institutionelle Verankerung der Christlichen Archäologie an der Universität unternahm jedoch Achelis, als er 1916, gleich zu Beginn seiner Amtszeit, eine „Christlich-Archäologische Abteilung im Evangelisch-Theologischen Seminar“ gründete⁹.

Als in den 20er und 30er Jahren des 20. Jh. der Klassische Archäologe Richard Delbrueck (1875/1957) den bisherigen Forschungsbereich seines Faches auf die profanen und paganen Denkmäler der Spätantike erweiterte, bedeutete dies auch eine große Bereicherung für die Christliche Archäologie. Delbrueck war von 1911 bis 1915 Erster Direktor am *Deutschen Archäologischen Institut* in Rom¹⁰ und wurde 1928 auf den Lehrstuhl für Klassische Archäologie nach Bonn berufen, wo er bis zu seiner zwangsweisen Emeritierung im Jahre 1940 lehrte¹¹. Seine Arbeiten wirkten nachhaltig und weit über die Grenzen Bonns hinaus auf die internationale Forschung der Klassischen wie der Christlichen Archäologie. Wegweisend waren unter seinen Publikationen vor allem „Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler“ (1929), „Antike Porphyrrwerke“ (1932) und „Spätantike Kaiserporträts. Von Constantinus Magnus bis zum Ende des Westreiches“ (1933).

Ebenfalls in den 20er und 30er Jahren des letzten Jahrhunderts ging von den beiden Katholischen Theologen Franz Joseph Dölger (1879/1940) und Theodor Klauser (1894/1984) eine grundlegende, nicht nur die Christliche Archäologie prägende Wirkung aus¹². Dölger war nach seinem Studium der Katholischen Theologie 1928 nach Bonn berufen worden und hatte damit begonnen, in seine kirchenhistorischen und liturgiegeschichtlichen Untersuchungen nicht nur die christlichen, sondern auch die profanen und paganen Denkmäler der Spätantike mit einzubeziehen. Der Grundstein für die Forschungen zu „Antike und Christentum“ war gelegt¹³. Wie hieraus federführend sein Nachfolger Theodor Klauser das „Reallexikon für Antike und Christentum“, das „Jahrbuch für Antike und Christentum“ und das *Franz Joseph Dölger-Institut zur Erforschung der Spätantike* begründete, schildert Susanne Heydasch-Lehmann im vorliegenden Band¹⁴.

⁸ DASSMANN / REXIN, Archäologie aO. (Anm. 2) 152/4.

⁹ H. FAULENBACH, Die Evangelisch-Theologische Fakultät in Bonn. Sechs Jahrzehnte aus ihrer Geschichte seit 1945 (Göttingen 2009) 348: „Mitten im Weltkrieg entstand 1916 eine Christlich-Archäologische Abteilung“.

¹⁰ Siehe den Artikel von Norbert Zimmermann im vorliegenden Band, bes. S. 206.

¹¹ M. DENNERT, Art. Richard Delbrueck: Heid / Dennert, Personenlex. 388f.

¹² M. DENNERT, Art. Franz Joseph Dölger: ebd. 427/9; S. HEID, Art. Theodor Klauser: ebd. 738/40; DASSMANN / REXIN, Archäologie aO. (Anm. 2) 156/8.

¹³ Ansatzweise war diese Richtung bereits in den Arbeiten von Gottfried Kinkel angeklungen (s. o.).

¹⁴ Siehe den Beitrag von Susanne Heydasch-Lehmann im vorliegenden Band mit weiterführender Literatur. – Die entscheidenden Schritte der Entwicklung waren: Das Projekt „Reallexikon für An-

Der Weg zum selbständigen Studienfach – kreativ und sehr steinig

Das *Franz Joseph Dölger-Institut* war und ist jedoch kein Lehr-Institut, und alle an Spätantike und frühem Christentum Interessierten in Bonn waren sich darin einig, dass auch die Lehre der Christlichen Archäologie dringend institutionalisiert werden müsse. Die christlich-archäologische Abteilung, die Hans Achelis im Institut für Evangelische Theologie gegründet hatte (s. o.), bestand dort weiterhin, wobei ihr Bücherbestand wuchs und die notwendige und gewünschte Erweiterung im Evangelisch-Theologischen Institut immer schwerer vorstellbar wurde. 1956 berief die Evangelische Fakultät Erich Dinkler (1909/81)¹⁵ nach Bonn – eine Besetzung, die das große Interesse auch dieser Fakultät an der Christlichen Archäologie widerspiegelt. Nun begann eine äußerst vielversprechende Zeit für das Fach, die von den gemeinsamen Bemühungen Dinklers und Klausers geprägt war, die Christliche Archäologie als eigenständiges Institut an der Bonner Universität zu verankern. Dieses Institut sollte drei Fakultäten beteiligen und nicht nur inhaltlich, sondern auch räumlich eng mit dem *Franz Joseph Dölger-Institut* und dem *Art-Index* im Kunsthistorischen Institut verbunden werden. Hierfür waren konkrete Räumlichkeiten im Neubau *Am Hof 3/5* vorgesehen. Das Interesse daran war auch in den beteiligten Fakultäten groß; unterstützend wirkten vor allem auf Seiten der Klassischen Archäologie zunächst Ernst Langlotz, dann Nikolaus Himmelmann-Wildschütz und auf Seiten der Kunstgeschichte der im Folgenden noch zu nennende Heinrich Lützeler, Justus Müller Hofstede und von 1971 an Horst Hallensleben, der als Professor für Byzantinische Kunstgeschichte dem Fach „Christliche Archäologie“ besonders eng verbunden war¹⁶. Die finanziellen Spielräume erwiesen sich allerdings als ebenso minimal wie das durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs immer noch stark reduzierte Raumangebot.

In dieser Situation sollte sich die Beziehung zum Kunsthistoriker Heinrich Lützeler (1902/88) als besonders fruchtbar erweisen. Dieser war 1946 an das Kunsthistorische Institut der Universität berufen worden, wurde Mitglied der Bau- und Grundstückskommission des Bonner Senats und war seit 1954 deren Vorsitzender. In dieser Funktion hatte er eine umfassende und genaue Kenntnis von der großen Raumknappheit der Universität¹⁷. Vor diesem Hintergrund war sein Angebot, dem Seminar für Christliche Archäologie eine „vorübergehende“ Aufstellung seiner Bücher im Kunsthistorischen Institut zu ermöglichen, eine willkommene, bereits 1950 umgesetzte Lösung. Es folgte eine lange Zeit, tatsächlich 34 Jahre, in der sich das Fach weiter festigte, die Studierendenzahlen deutlich stiegen. In dankenswerter Weise vergrößerte nun das Kunsthisto-

tike und Christentum“ gründete Klauser mit drei weiteren Kollegen 1939; die erste Lieferung erschien 1941, der erste Band konnte jedoch aufgrund des Zweiten Weltkrieges und unterschiedlichster folgender Nöte erst 1950 erscheinen. Das Institut gründete Klauser 1955.

¹⁵ S. HEID, Art. Erich Dinkler: ders. / Dennert, Personenlex. 419/21.

¹⁶ Zu Horst Hallensleben siehe den Beitrag von Harald Wolter-von dem Knesebeck im vorliegenden Band; außerdem B. SCHELLEWALD, Horst Hallensleben. Ein Leben für die Kunst des Ostens: Kanz (Hrsg.), Institut aO. (Anm. 4) 234/50.

¹⁷ DASSMANN / REXIN, Archäologie aO. (Anm. 2) 155f; H. KLEIN, Heinrich Lützeler (1902/1988): Kanz (Hrsg.), Institut aO. (Anm. 4) 177/91.



1. Josef Engemann.

rische Institut seine Unterstützung und stellte ab 1969 zusätzlich auch einen Übungsraum und ein Geschäftszimmer zur Verfügung. Dennoch haftete dem Fach auch jetzt noch ein gewisser Beigeschmack des „Vorübergehenden“ an¹⁸. Dieser wurde vor allem dadurch verstärkt, dass nicht nur wichtige Fragen der räumlichen, sondern auch der institutionellen Verankerung und, von entscheidender Bedeutung, auch die der Einrichtung einer eigenen Professur nicht beantwortet waren. Hier kann sicher als folgenreichstes Ereignis gelten, dass 1972 Josef Engemann (9. April 1926/14. November 2020, Abb. 1), auf den unten noch genauer einzugehen ist, Leiter des Seminars für Christliche Archäologie wurde. Zwischen 1976 und 1978 wurde die Christliche Archäologie in beiderseitigem Einverständnis aus der Evangelischen Fakultät ausgegliedert und ist seither Teil der

Philosophischen Fakultät¹⁹. Eine Studienordnung wurde erarbeitet, und das Fach konnte von nun an als Promotionsfach studiert werden. Nach äußerst langem und mühevolem Ringen um die Stelle einer Professur und Tauziehen mit dem Ministerium in Düsseldorf konnte im Februar 1983 die Professur für Christliche Archäologie ausgeschrieben und 1984 mit Josef Engemann besetzt werden. Das Fach in Bonn erhielt die Bezeichnung „Christliche Archäologie“, dies in Absprache mit Horst Hallensleben und in Abgrenzung zu dem von ihm vertretenen Fach der Byzantinischen Kunstgeschichte.

Ankunft und Fortschritt – das Studien- und Promotionsfach zwischen 1984 und 2006

Der Anteil, den die Studentenschaft an dieser positiven Entwicklung hatte, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ebenso ist das Engagement von Engemann hervorzuheben, der zwischen 1972 und 1984 unentgeltlich unterrichtete, zT. mit acht Wochenstunden und mit zahlreichen Exkursionen. Unterstützt wurde er, ebenso ohne Bezahlung, von Johannes G. Deckers, damals Archäologe am *Römisch-Germanischen Museum* in Köln, und einige Semester auch von Dieter Korol, einem Schüler Engemanns²⁰.

Engemann war seit 1964 als Referent für Christliche Archäologie am *Dölger-Institut* angestellt und lernte so die Nöte und Möglichkeiten des Faches aus nächster Nähe

¹⁸ Zur vor allem bis 1984 wechselvollen Geschichte des Faches s. S. SCHRENK / P. LINSCHIED, Die Christliche Archäologie im Bonner Kunsthistorischen Institut: Kanz (Hrsg.), Institut aO. (Anm. 4) 345/51.

¹⁹ Erklärungen beider Fakultäten vom 24. November 1976 und vom 2. Februar 1977, als Briefe einzusehen im Archiv der Universität Bonn (AZ: PF 227 50), mit weiterem Bestätigungsschreiben vom 11. Januar 1978. – Herrn Dr. Thomas P. Becker vom Bonner Universitätsarchiv danke ich für seine Unterstützung bei der Einsicht von Akten.

²⁰ Siehe zu Johannes G. Deckers den Beitrag von Ronja Fink und Corinna Mairhanser im vorliegenden Band, bes. S. 157/9; zu Dieter Korol den Beitrag von Pamela Bonnekoh, bes. S. 174f.

kennen. Er hatte zu diesem Zeitpunkt bereits bewegte Jahre hinter sich, die Deckers jüngst in seinem Nachruf eindringlich beschrieb²¹: 1926 in Berlin geboren, hatte Engemann Kriegsdienst und Gefangenschaft erlebt, zunächst in Fulda und Erfurt erfolgreich ein vollständiges Theologiestudium absolviert und war 1954 zum Priester geweiht worden. 1955 legte er jedoch sein Priesteramt nieder, studiert zunächst Jura, dann in Marburg und Köln Klassische Archäologie. Nach seiner ausgezeichneten Promotion zum Thema „Architekturdarstellungen des frühen Zweiten Stils“²² holte ihn Theodor Klauser, der die breite, auch altsprachliche Bildung Engemanns wahrgenommen hatte, sogleich als Referenten für Christliche Archäologie an das *Dölger-Institut*. Von hier aus nahm Engemann zwischen 1964 und 1998 auch an den Ausgrabungen des DAI Kairo im unter-ägyptischen frühchristlichen Pilgerheiligtum Abu Mina teil. 1972 habilitierte er sich in Bonn mit dem Thema „Untersuchungen zur Sepulkralsymbolik der späteren römischen Kaiserzeit“²³, erwarb die *Venia Legendi* für Christliche Archäologie und unterrichtete seither in Bonn als außerplanmäßiger Professor.



2. Fahrradtour der Studierenden mit Josef Engemann, Juli 1991.

Als Engemann 1984 berufen wurde, hatte er sich bereits international einen Namen gemacht, den er mit dicht aufeinander folgenden, einflussreichen Publikationen weiter ausbaute. Seine Interessen waren breit gefächert, seine Methoden rein archäologisch und seine Quellenkenntnis nicht zuletzt wegen seines Theologiestudiums vielfältig. Vor allem seinem großen Engagement ist es zu verdanken, die Christliche Archäologie in

²¹ J. G. DECKERS, Josef Engemann 1926/2020. Vom Theologen zum Archäologen: *JbAC* 63 (2020) (im Druck).

²² J. ENGEMANN, Architekturdarstellungen des frühen zweiten Stils = *RömMitt ErgH.* 12 (Heidelberg 1967).

²³ J. ENGEMANN, Untersuchungen zur Sepulkralsymbolik der späteren römischen Kaiserzeit = *JbAC ErgBd.* 2 (Münster 1973).



3. Fragment einer Pilgerampulle, ca. 6. Jh.
(F. J. Dölger-Institut Bonn, Inv. 132).

Objekt aus (Abb. 3)²⁴. Wegweisend und über die Fachgrenzen hinausgreifend waren Engemanns Analysen kulturgeschichtlicher Phänomene der Spätantike²⁵, dabei unvergessen unter den Studierenden seine Erläuterungen zur „Vertikalen Akklamationsrichtung“²⁶. Lange nach seiner Emeritierung gelang es Engemann, die Bearbeitung der Keramik von Abu Mina geschlossen vorzulegen²⁷.



4. Hans-Georg Severin
auf der Exkursion nach
Thessaloniki, 1995.

Von besonderer Bedeutung war es für die Christliche Archäologie in Bonn, dass es Josef Engemann und Ernst Dassmann gelang, den 12. Internationalen Kongress für Christliche Archäologie („Weltkongress“) im Jahr 1991 nach Bonn zu holen. Er stand unter dem Thema „Peregrinatio. Pilgerreisen und Pilgerziel“²⁸.

Im gleichen Jahr wurde Engemann emeritiert. Da die Feld- und Architekturforschung nicht zu seinen Schwerpunkten gehört hatten, war es ein großer Gewinn, dass Hans-Georg Severin (geb. 27. September 1941 in Berlin, Abb. 4) 1992 nach Bonn berufen wurde. Seine Spezialgebiete lagen im Bereich der Skulptur, der Bauplastik und der städtebaulichen Forschung. Severin hatte in Berlin und Freiburg Christliche Archäologie,

²⁴ Beispielsweise seine Erstbearbeitung der Fragmente von Pilgerampullen im Franz Joseph Dölger-Institut, s. J. ENGEMANN, Palästinensische Pilgerampullen im F. J. Dölger-Institut in Bonn: *JbAC* 16 (1973) 5/27; als nur ein weiteres Werk sei genannt: ders., Deutung und Bedeutung frühchristlicher Bildwerke (Darmstadt 1997).

²⁵ Siehe etwa den Aufsatz J. ENGEMANN, Zur Schönheit des Teufels im ravenatischen Weltgerichts-bild: *Memoriam sanctorum venerantes*, Festschr. V. Saxer = *StudAntCrist* 48 (Città del Vat. 1992) 335/51.

²⁶ Ausgeführt u. a. in J. ENGEMANN, Die Huldigung der Apostel im Mosaik des ravenatischen Orthodoxenbaptisteriums: H.-U. Cain (Hrsg.), Festschr. N. Himmelmann = *BonnJbb Beih.* 47 (Mainz 1989) 481/9.

²⁷ J. ENGEMANN, Abu Mina VI. Die Keramikfunde von 1965 bis 1998 (Wiesbaden 2016).

²⁸ E. DASSMANN / J. ENGEMANN (Hrsg.), Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie, Bonn 1991 = *JbAC ErgBd.* 20 = *StudAntCrist* 52 (Münster 1995).

Kunstgeschichte, Byzantinistik und Arabistik studiert, in München auch Byzantinische Kunstgeschichte. 1973 wurde er mit einer Arbeit „Zur Porträtplastik des 5. Jh. n. Chr.“ in München promoviert²⁹; 1990 habilitierte er sich in Berlin und erhielt die *Venia Legendi* für das Fach „Christliche Archäologie“. Von 1967 bis 1992 betreute Severin die frühchristlich-byzantinische Sammlung der Staatlichen Museen in Berlin-Dahlem, zunächst als Kustos, zuletzt als Leiter dieser Sammlung³⁰. Mit ihm verlagerte sich der Schwerpunkt von Forschung und Lehre in Bonn nach Ägypten und in den Vorderen Orient³¹. Viel beachtet sind Severins Untersuchungen zur spätantik-frühbyzantinischen Kapitellplastik³², hervorzuheben auch seine Arbeiten zu frühbyzantinischen Klosteranlagen und Siedlungen in der Türkei³³. Er hatte die Professur in Bonn von 1992 bis zu seiner Emeritierung im Sommer 2006 inne.

Ein Neuanfang – die Stiftungsprofessur für Christliche Archäologie

Während der erste Teil von Severins Amtszeit ohne Gefahren für die Fortexistenz des Faches verlief, drohten ab 1999 große Sparmaßnahmen an der Universität, in deren Rahmen das Fach nach Severins Emeritierung im Jahr 2006 gestrichen werden sollte. In dieser Situation gelang es Severin, die für dieses Jahr geplante Tagung der *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie* (AGCA) nach Bonn zu holen. Hiermit war ein auch internationales Forum gegeben, auf dem sich entschiedener Widerstand gegen die Streichung des Faches in Bonn formierte. Zwar konnte das Wegfallen der unbefristeten Professorenstelle (zunächst) nicht rückgängig gemacht werden. In den zwei Jahren, in denen die Professur noch vertreten werden musste (durch die Verfasserin), gelang es jedoch dank der großzügigen Bereitschaft der *Gielen-Leyendecker-Stiftung* (im *Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft*), eine Stiftungsprofessur einzurichten, deren Kosten sich diese Stiftung und die Philosophische Fakultät der Universität Bonn teilten. Auf Seiten der Universität setzten sich hierfür vor allem die Professoren Ernst Dassmann, Harald Mielsch und Jürgen Fohrmann als Dekan ein³⁴. Den Ruf auf die zunächst

²⁹ H.-G. SEVERIN, Zur Porträtplastik des 5. Jh. n. Chr. = *Miscellanea Byzantina Monacensia* 13 (München 1972).

³⁰ Siehe u. a. den Band „Das Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst“ (Berlin 1992), zusammen mit Arne Effenberger.

³¹ Vor allem zu nennen sind Severins Arbeiten zu den frühchristlichen Anlagen in Bawit, Saqqara und Sohag; s. u. a. H.-G. SEVERIN, Auswärtige Einflüsse in der Architektur und Baudekoration des spätantiken Ägyptens und die christliche Sakralarchitektur im mittelalterlichen Ägypten unter muslimischer Hoheit: Spanien und der Orient im frühen und hohen Mittelalter, Koll. Berlin 1991 = *Madri-der Beiträge* 24 (Mainz 1996) 92/107.

³² Unter anderem H.-G. SEVERIN, Beispiele der Verwendung spätantiker Spolien. Ägyptische Notizen: O. Feld / U. Peschlow (Hrsg.), *Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst*, F. W. Deichmann gewidmet, Bd. 2 (Bonn 1986) 101/8; ders., Ein Konstantinopler Kapitell des frühen 6. Jh. in *Alt-Kairo*: E. Dassmann / K. Thraede (Hrsg.), *Tesserae, Festschr. J. Engemann = JbAC ErgBd.* 18 (Münster 1991) 229/36.

³³ P. GROSSMANN / H.-G. SEVERIN, Frühchristliche und byzantinische Bauten im südöstlichen Lykien = *IstForsch* 46 (Tübingen 2003).

³⁴ Zu dieser Phase ausführlicher SCHRENK / LINSCHIED, *Archäologie aO.* (Anm. 18).

für 10 Jahre ausgeschriebene Professur erhielt im Juni 2008 die Verfasserin. Der Neustrukturierung der Universität entsprechend gelang es, die Christliche Archäologie als selbständige Abteilung zu installieren; mittlerweile ist sie eine von insgesamt sechs Abteilungen im Institut für Archäologie und Kulturanthropologie. Sie ist damit sowohl innerhalb dieses Institutes wie auch mit Blick auf den gesamten Fächerkanon der Bonner Universität bestens eingebunden. Gemeinsame Projekte, Lehrveranstaltungen und Exkursionen vor allem mit der Klassischen und der Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie, der Alten Geschichte, der Kunstgeschichte und mit beiden Theologien führten zu einer engen und sehr fruchtbaren Verzahnung dieser Fächer miteinander. Dazu zählt auch die enge Verbindung zur Klassischen Archäologie der Universität zu Köln, mit der die Christliche Archäologie nicht nur durch das gemeinsame Graduiertenkolleg beider Universitäten („Archäologie vormoderner Wirtschaftsräume“, GRK 1878) eng verbunden war, sondern es auch über das gemeinsame Ausgrabungsprojekt in Elusa (Haluza), Israel, ist. Vom Sommersemester 2017 bis zum Sommersemester 2021 erweiterte Petra Linscheid als Wissenschaftliche Mitarbeiterin das Lehrangebot an der Abteilung Christliche Archäologie. Eine detailliertere Darstellung der Institutsgeschichte seit 2008 wäre einen eigenen Beitrag wert, führt aber in diesem Rahmen zu weit.

Dankenswerterweise waren beide Träger bereit, nach der Pensionierung der Verfasserin (September 2020) die Stelle – deren Laufzeit zuvor um zwei Jahre verlängert worden war – erneut auszuschreiben. Im Juni 2020 erging nach dem üblichen Berufungsverfahren der Ruf an Sabine Feist, die im Oktober des Jahres 2020 die Stelle antreten und damit die Professur nahtlos fortführen konnte.

ORCID[®]

Sabine Schrenk  <https://orcid.org/0000-0001-9762-8571>

Abbildungsnachweis:

1. Fotograf*in unbekannt; 2. Foto: Elisabet Enß; 3. Foto: Eberhard Orzekowsky;
4. Fotograf*in unbekannt.

Harald Wolter-von dem Knesebeck
Byzantinische Kunstgeschichte in Bonn

Es war der auch international gut vernetzte Bonner Ordinarius für Kunstgeschichte Herbert von Einem (1902/83), „die zentrale Integrationsfigur des Fachs nach dem Zweiten Weltkrieg“¹, der sich in einer Ausbauphase der Universitäten in der Bundesrepublik in den 1960er Jahren bemühte, die Byzantinische Kunstgeschichte, die besonders unter der Vertreibung ihrer Fachvertreter im Dritten Reich gelitten hatte, am Kunsthistorischen Institut in Bonn zu verankern². Diesen Vorgang hat Barbara Schellewald in ihrem Beitrag zu Horst Hallensleben anhand der Quellen nachgezeichnet, sodass die folgenden Ausführungen vor allem auf diesen Beitrag zurückgreifen können³.

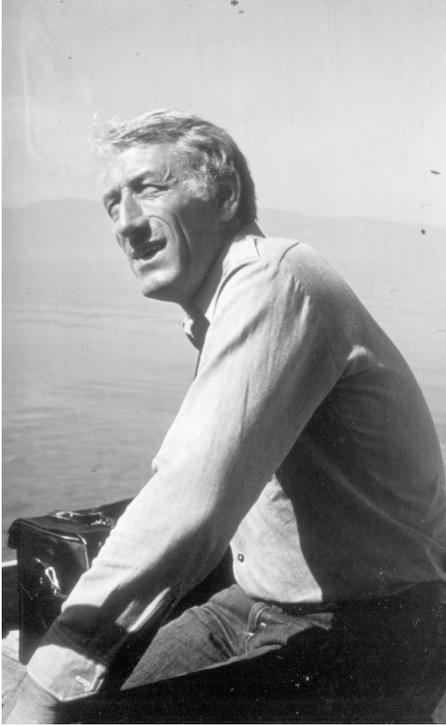
Da die führenden Vertreter unter den Emigrierten wie Otto Demus (1902/90), Ernst Kitzinger (1912/2003) und Kurt Weitzmann (1904/93) wenn überhaupt nur als Gastdozenten, nicht aber auf Dauer zur Verfügung standen, wurde ab dem Jahr 1964 der Weg frei für den Nachwuchs in der Person von Horst Hallensleben (1928/98, Abb. 1), der sich damals mit den mittel- und spätbyzantinischen Kirchen Istanbuls beschäftigte. Hallensleben hatte 1960 mit einer grundlegenden Arbeit zu den im Umfeld des serbischen Königshofs tätigen Wandmalern, die als ‚Milutinschule‘ bekannt geworden sind, in Marburg bei Richard Hamann-MacLean (1908/2000) promoviert⁴. Ab Januar 1966 konnte er auf der Stelle eines Wissenschaftlichen Assistenten auch seine „Untersuchungen zum byzantinischen Kirchenbau des 13. und 14. Jahrhunderts in Griechenland“ voranbringen, mit der er 1970 in Bonn habilitiert wurde. In Folge der Hochschulreform der frühen 70er Jahre, in deren Rahmen „weitere Professuren mit Schwerpunkten etabliert“ wurden,

¹ R. KANZ, Herbert von Einem. Ein Gelehrtenleben zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik: ders. (Hrsg.), *Das Kunsthistorische Institut in Bonn. Geschichte und Gelehrte* (Berlin 2018) 193; zu seiner Rolle als Integrationsfigur s. auch ebd. 200/4.

² Herbert von Einem selbst hält am Ende des Kapitels zu seiner Bonner Wirksamkeit fest, dass er in den letzten Jahren seiner Lehrtätigkeit neben Justus Müller Hofstede, Christoph Luitpold Frommel und Reiner Hauss herr auch Horst Hallensleben „mit Schwerpunkt auf frühchristliche und byzantinische Kunst“ habilitierte, und betont, dass diese „Habilitationen eine große Bereicherung des Bonner Lehr- und Forschungsangebotes“ darstellten: „Es ergab sich ein menschlich und wissenschaftlich ausgezeichnetes Team. Alle vier hatten eigene Schüler, um die sie sich sehr intensiv kümmerten.“ Vgl. H. VON EINEM, *Erinnerungen*, mit einem Nachwort von Th. W. Gaehtgens, hrsg. von R. Kanz = *Opaion* 4 (Berlin 2020) 78f.

³ B. SCHELLEWALD, Horst Hallensleben. Ein Leben für die Kunst des Ostens: Kanz (Hrsg.), *Institut aO.* (Anm. 1) 235/50.

⁴ H. HALLENSLEBEN, *Die Malerschule des Königs Milutin. Untersuchungen zum Werk einer byzantinischen Malerwerkstatt zu Beginn des 14. Jahrhunderts = Die Monumentalmalerei in Serbien und Makedonien vom 11. bis zum frühen 14. Jahrhundert* 3 = *Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen*, Reihe 2. Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas 5 (Gießen 1963).



1. Horst Hallensleben auf dem Ohrid-See.

konnte er bereits 1971 zuerst zum Dozenten und dann sehr bald zum Professor für mittelalterliche und byzantinische Kunstgeschichte ernannt werden⁵. Dementsprechend hat er seit dem Weggang von Reiner Hausscherr (1937/2018) 1976 gerade auch die mittelalterliche Kunst des lateinischen Westens bis zu seiner Pensionierung 1993 in Bonn vertreten⁶. Hallensleben widmete sich in seinem eigenen Forschungsfeld vor allem wenig beachteten und überhaupt erst in Feldforschung und Quellenstudium zu erschließenden Feldern, der mittel- und spätbyzantinischen Architektur, die unberechtigterweise damals unter dem Verdikt des Qualitätslos-Epigonalen stand, und den Wandmalereien in diesen Bauten, darunter auch denjenigen in den slavischen Nachbargebieten von Byzanz⁷. Darüber hinaus war er in Bonn auch für das Kunsthistorische Institut in seiner langjährigen Tätigkeit eine wesentliche Stütze⁸. Eher zurückhaltend bei Publikationen, war er offensichtlich ein sehr

erfolgreicher Dozent mit einer Vielzahl von Absolventinnen und Absolventen. Lernen an den Objekten, Quellenkritik und die Einbindung der fortgeschrittenen Studierenden in seine Forschungen, wie etwa eine schon damals den Rahmen sprengenden Groß-Exkursion von sechs Wochen 1975 nach Jugoslawien (Abb. 2) sind besonders bemerkenswerte Aspekte seiner Lehre.

Hallensleben folgte 1994 seine Schülerin Barbara Schellewald (geb. 1952), die in Heidelberg und Bonn Kunstgeschichte, Indologie, Klassische und Christliche Archäologie sowie Italienische Philologie studiert hatte. Schellewald promovierte 1982 bei Hallensleben über die Architektur der Sophienkirche von Ohrid⁹. Nach kurzer Tätigkeit an der

⁵ R. KANZ, Kunstgeschichte in Bonn: ders. (Hrsg.), Institut aO. (Anm. 1) 11/51, bes. 23.

⁶ Zu Reiner Hausscherrs Zeit als Wissenschaftlicher Assistent und Habilitand im Bereich mittelalterlicher Kunst bei Herbert von Einem vgl. ebd. 23f.

⁷ Vgl. auch: B. BORKOPP / B. M. SCHELLEWALD / L. THEIS (Hrsg.), Studien zur byzantinischen Kunstgeschichte, Festschr. H. Hallensleben (Amsterdam 1995).

⁸ Man beachte auch seine Bedeutung für das Bonner Kunsthistorische Colloquium, vgl. R. HAUSSCHERR, Das Bonner kunsthistorische Colloquium. Rückblick anlässlich der 200. Sitzung: Kanz (Hrsg.), Institut aO. (Anm. 1) 53/62, bes. 58.

⁹ B. M. SCHELLEWALD, Die Architektur der Sophienkirche in Ohrid (Bonn 1986). Zu Barbara Schellewald siehe auch: H. HOFMANN / C. SCHÄRLI / S. SCHWEINFURTH (Hrsg.), Inszenierungen von Sichtbarkeit in mittelalterlichen Bildkulturen, Festschr. B. Schellewald (Berlin 2018); <https://kunstgeschichte.philhist.unibas.ch/de/personen/barbara-schellewald/> (zuletzt aufgerufen am 05.08.2021).



2. Jugoslawien-Exkursion: Wanderung zum Kloster Treskavac, 1975.

Universität Marburg war sie von 1984 bis 1990 Hochschulassistentin in Bonn, wo sie 1994 mit ihrer Arbeit „Die Konstitution byzantinischer Bildprogramme. Strukturen – Liturgie – Gedächtnis“ habilitiert wurde. Sie war daher von beiden Qualifikationsschriften her für die Lehre im Bereich der byzantinischen Kunstgeschichte prädestiniert. Nach einer Vertretungsprofessur an der Universität Bochum 1993 erlaubte ihr der Ruf an die Universität Leipzig, als Professorin nach Bonn zurückzukehren. Dort war sie von 1994 bis 2004 aktiv und „führte den Lehransatz Hallenslebens fort“¹⁰, wobei neben der byzantinischen Kunst wieder auch das lateinische Mittelalter im Fokus stand. Hier wie in Basel, wohin sie 2004 ging, war aber naturgemäß der Anteil an Qualifikationsschriften zur byzantinischen Kunst prozentual eher niedrig. Unabhängig hiervon hielt Schellewald, deren Forschungen international wahrgenommen werden, beide Bereiche sehr erfolgreich auf Kurs und war darüber hinaus auch in anderen Bereichen bis hin zur modernen Kunst als Betreuerin sehr gefragt.

Der Verfasser der Zeilen (geb. 1964) ist seit 2008 auf dieser Professur, die jetzt mit der Denomination „Kunstgeschichte unter besonderer Berücksichtigung des Mittelalters“ versehen ist. Dies geschah mit Rücksicht auf die Interessen und Möglichkeiten der Studierenden in den neuen Studiengängen, die eine stärkere Gewichtung in Richtung westliches Mittelalter nahelegte. Dennoch sollte die Berufung zur Beibehaltung der byzantinischen Kunstgeschichte in Bonn beitragen. Studiert hat Harald Wolter von dem Knesebeck Kunstgeschichte, Klassische Archäologie sowie Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte in München und Göttingen, wo er 1998 mit einer Arbeit zu dem für den Thüringer Landgrafenhof bald nach 1200 entstandenen Elisabethpsalter

¹⁰ KANZ, Kunstgeschichte aO. (Anm. 5) 24.

bei Antje Middeldorf Kosegarten (geb. 1932) promoviert wurde. Hierbei spielte auch der Aspekt der Byzanz-Rezeption im Westen im Rahmen des Zackenstils eine Rolle, ebenso wie in Arbeiten zum Umfeld des Wolfenbütteler Musterbuchs, das aktuelle byzantinische Vorlagen in die niedersächsische Malerei des 2. Viertels des 13. Jahrhunderts brachte¹¹.



3. Paul-Clemen-Museum.

Abgüsse der spätantiken Elfenbeine vom Ambo Heinrichs II. in der Aachener Pfalzkapelle.

Vor allem in der Lehre ist die byzantinische Kunst somit weiterhin präsent (Exkursion nach Istanbul/Konstantinopel, Seminare zur byzantinischen Buchmalerei sowie Byzanz und dem Westen), insbesondere auch in Zusammenarbeit mit der Professur für Christliche Archäologie. Die zahlreichen gemeinsamen Seminare (zB. zu spätantiken und frühbyzantinischen Elfenbeinen und ihrer Rezeption im westlichen Mittelalter oder zu San Marco in Venedig) führen immer wieder die Studierenden aus den beiden Fächern und auch

aus der Klassischen Archäologie zusammen. Diese Seminare sind auch bei den Studierenden sehr beliebt, erlauben sie doch einen sehr attraktiven Blick über den Tellerrand. Dem trug auch der Ausbau der von Paul Clemen grundgelegten Gipsabguss-Sammlung im Rahmen des 2013 gegründeten Paul-Clemen-Museums durch eine eigene Abteilung für spätantike und frühchristliche, frühmittelalterliche sowie byzantinische Kunst Rechnung, da hier zuvor nur wenig Altbestände vorhanden waren¹². So konnten die vorhandenen Abgüsse der spätantiken Elfenbeine vom Ambo Heinrichs II. in der Aachener Pfalzkapelle durch Zukäufe aufgestockt werden (Abb. 3).

Abbildungsnachweis:

1/2. Foto: Barbara Schellewald; 3. Foto: Harald Wolter-von dem Knesebeck.

¹¹ H. WOLTER-VON DEM KNESEBECK, *Der Elisabethpsalter in Cividale del Friuli. Buchmalerei für den Thüringer Landgrafenhof zu Beginn des 13. Jahrhunderts* (Berlin 2001); ders., *Das Wolfenbütteler Musterbuch in seinem Sächsischen Umfeld*: B. Dekeyzer / J. Van der Stock (Hrsg.), *Manuscripts in Transition. Recycling manuscripts, texts and images, Proceedings of the International Congress, Brussels 2002 = Corpus of illuminated manuscripts 15, Low Countries Series 10* (Paris 2005) 99/108.

¹² H. KLEIN, *Die Abguss-Sammlung des Kunsthistorischen Instituts*: H. Wolter-von dem Knesebeck (Hrsg.), *Paul Clemens Erbe. Das Kunsthistorische Institut Bonn = Opaion 1* (Berlin 2014) 10/51; vgl. in diesem Band auch H. WOLTER-VON DEM KNESEBECK, *Das neue Paul-Clemen-Museum*: ebd. 52/69, bes. 57f.

Der Lehrstuhl für Christliche Archäologie (und Kunstgeschichte) der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

„Offen aus Tradition“ lautet das Motto der Stadt Erlangen, mit dem die Stadtpolitik seit Jahrzehnten auf ihre Identität als „Hugenottenstadt“ Bezug nimmt, war es doch die Ansiedlung calvinistischer Glaubensflüchtlinge aus Frankreich, mit der der lutherische Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth (1644/1712) im ausgehenden 17. Jahrhundert aus einem Dorf im Vorfeld Nürnbergs eine wirtschaftlich florierende Kleinstadt gemacht hatte, die sogar zu einer der markgräflichen Nebenresidenzen aufstieg¹. 1743 gründete sein überübernächster Nachfolger, Markgraf Friedrich III. (1711/63), die Erlanger Universität. Als dritte Universitätsgründung im fränkischen Raum nach Altdorf und Würzburg hatte Erlangen zunächst Startschwierigkeiten, die sich durch Förderung des zwanzig Jahre später herrschenden Markgrafen Alexander jedoch verringerten, und seit 1769 trägt die Erlanger Hochschule zu Ehren dieser beiden Gründer den Namen „Friedrich-Alexander-Universität“². Gelehrt wurde in Erlangen ab Beginn der traditionelle Fächerkanon im Rahmen der Theologischen, Juristischen, Medizinischen und Philosophischen Fakultäten, wobei die Theologische die Erlanger Gründungsfakultät war. Nach der politischen Eingliederung der Region in das Königreich Bayern im Jahr 1810 war die Weiterexistenz der Erlanger Universität gefährdet, und allein der Tatsache, dass sie damals über die einzige protestantische Theologische Fakultät Bayerns verfügte, verdankte sie ihr weiteres Bestehen³.

Heute spielt Erlangen mit seinem Stadtmotto „Offen aus Tradition“ auch auf den Wandel der Stadt von einer fränkischen Kleinstadt zu einem Wirtschaftszentrum an, das von international agierenden Unternehmen wie Siemens und adidas und einer ganzen Reihe von Fraunhofer-Instituten bestimmt wird, aber auch profitiert⁴. Die FAU ist zwar

¹ M. SCHIEBER, Erlangen. Eine illustrierte Geschichte der Stadt (München 2002) 31/3; M. FREUDENBERG, Sie suchten das Heil zu Erlangen. Zur Aufnahme der Hugenotten in Erlangen und ihrem Beitrag zum fränkisch evangelischen Christentum: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 72 (2003) 96/114; M. BAUERNFEIND, Waldenser, Deutsch-Reformierte, Salzburger Exulanten und französische Emigranten. Erlangen als Fluchtpunkt verfolgter Minderheiten: A. Jakob (Hrsg.), Das Himmelreich zu Erlangen - offen aus Tradition? Aus 1000 Jahren Bamberger Bistumsgeschichte = Veröffentlichungen des Stadtarchivs Erlangen 5 (Nürnberg 2007) 122/31.

² Zur Universitätsgründung ausführlich: A. WENDEHORST, Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. 1743/1993 (München 1993).

³ H. C. BRENNECKE, Zwischen Luthertum und Nationalismus. Kirchengeschichte in Erlangen: H. Neuhäus (Hrsg.), Geschichtswissenschaft in Erlangen = Erlanger Studien zur Geschichte 6 (Erlangen 2000) 230f. 1818 wurden der Universität die ehemaligen markgräflichen Bauwerke als Eigentum zugesprochen, zB. das Schloss, der Schlossgarten, die Orangerie etc.

⁴ SCHIEBER, Erlangen aO. (Anm. 1) 135. Das Stadtmotto wurde in der Amtszeit von Dietmar Hahlweg ins Leben gerufen, der von 1972 bis 1996 Oberbürgermeister der Stadt Erlangen war.

weiterhin eine Volluniversität, gewachsen um eine Naturwissenschaftliche und eine Technische Fakultät sowie eine Wirtschaftswissenschaftliche Teilfakultät, im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich ihres 275-jährigen Bestehens im Jahr 2018 kommunizierte sie nach außen wie innen jedoch vor allem das Image, eigentlich eine TU mit starker angegliederter Medizin und ein paar Ansteckblumen zu sein, zu denen auch die seit 2007 zusammengelegte Philosophische Fakultät mit Fachbereich Theologie gehört⁵. Die wesentlichen Kriterien, um in diesem Kontext überhaupt auf ein Fach wie die Christliche Archäologie aufmerksam machen zu können, sind vor allem Drittmittelstärke und die Anschlussfähigkeit an die Informatik, weshalb Ute Verstegen seit Übernahme des Lehrstuhls u. a. gemeinsam mit den informatischen Kollegen in zwei Bachelor- und Masterstudiengängen „Digitale Geistes- und Sozialwissenschaften“ lehrt und mit ihnen und der Juniorprofessur für Digitale Kunstgeschichte gemeinsam Projekte konzipiert⁶. Dass der Erlanger Lehrstuhl für Christliche Archäologie (wie der Fachbereich Evangelische Theologie als Ganzes) in diesem Ambiente überhaupt noch existiert, ist sicher wesentlich dem Umstand zu verdanken, dass das Fach nie aus der Theologischen Fakultät in die Philosophische abgewandert ist, wie dies an anderen Hochschulen der Fall war, und aufgrund des Staatskirchenvertrags zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und dem Land Bayern zumindest im Moment noch Bestandsschutz genießt⁷. Hervorzuheben ist außerdem, dass die Erlanger Fakultät bis zur Gründung der Münchener Fakultät im Jahr 1967 die einzige protestantische Theologische Fakultät der bayerischen Landeskirche gewesen ist, weshalb alle Theologiestudenten und Pfarrer durch die fachliche Ausrichtung und das Lehrangebot der Erlanger Theologie geprägt waren⁸.

Geschichte des „Seminars für christliche Kunstarchäologie“ und des Lehrstuhls für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte an der FAU

Gegründet wurde das Erlanger „Seminar für christliche Kunstarchäologie“ in den Jahren 1886/87⁹, und heute ist der Lehrstuhl für Christliche Archäologie – abgesehen von der

⁵ 2018 wurde die FAU in einem Ranking des Medienkonzerns Reuters als die „innovativste Universität“ Deutschlands und europaweit auf Platz 5 liegend ausgezeichnet, wobei als Faktoren zB. die Publikationsdichte, die Anmeldung von Patenten und die Kooperation mit der Industrie in die Wertung eingehen. 2019 erreichte die FAU europaweit sogar Platz 2. Vgl. <https://www.fau.de/2018/04/header/fau-die-innovativste-universitaet-deutschlands/> (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021); <https://www.fau.de/2019/04/header/europaeisches-innovations-ranking-fau-klettert-auf-platz-zwei/> (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021).

⁶ Zum Beispiel das seit 2019 laufende EFI-Projekt „Iconographics“ gemeinsam mit den Fächern Mustererkennung, Digitale Kunstgeschichte und Klassische Archäologie, das sich mit den Anwendungsmöglichkeiten automatisierter *pattern recognition* auf historische Bildwerke auseinandersetzt.

⁷ Der Staatskirchenvertrag in Bayern stammt aus dem Jahr 1924, vgl. M. GERMANN, Art. Kirchenverträge: RGG⁴ 4 (2001) 1360/3.

⁸ BRENNECKE, Luthertum aO. (Anm. 3) 232; ders., Die evangelisch-theologische Fakultät der Universität Erlangen im Nationalsozialismus: F. W. Graf / H. G. Hockerts (Hrsg.), Distanz und Nähe zugleich? Die Christen im „Dritten Reich“ (München 2017) 169.

⁹ Das Schreiben des Kgl. Bayerischen Staatsministeriums des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten, mit dem die Einrichtung bekannt gegeben und die Leitung Hauck überantwortet wird,

Professur in Marburg – der einzige, der deutschlandweit organisatorisch im Fächerverband der Evangelischen Theologie verblieben ist. Maßgeblich verantwortlich für die



1. Albert Hauck gründete 1886/87 das Seminar für christliche Kunstarchäologie an der FAU.

Einrichtung des Seminars war der seit 1878 als außerordentlicher Professor für Kirchengeschichte in Erlangen lehrende Kirchenhistoriker Albert Hauck (1845/1918, Abb. 1)¹⁰, der schon seit 1880 Vorlesungen über „Christliche Kunst“ bzw. die damals so genannte christliche Kunstarchäologie hielt und eine Publikation zur Entstehung des Christusbilds vorgelegt hatte¹¹. Die erhaltenen Protokollbücher seiner Seminare, die von den Studierenden reihum geführt wurden, zeigen, dass das Spektrum seiner Lehrveranstaltungen auch die Geschichte des Kirchenbaus von der altchristlichen Basilika bis zu zeitgenössischen Anforderungen an den Kirchenbau oder die Ausstattungselemente des Kirchenbaus umfasste¹². Im Zuge seines Dekanats 1884/85 gelang es Hauck, die offizielle Einrichtung des Seminars durch das *Kgl. Bayerische Staatsministerium des Inneren für Kirchen- und Schulanangelegenheiten* zu erwirken und vom Senat der Universität mit einem jährlichen Bücheretat von 100 Mark sowie einem Etat für Unterrichtsmittel über ebenfalls 100 Mark ausstatten zu lassen¹³.

Alle Nachfolger Haucks auf der außerordentlichen Professur für Kirchengeschichte waren auch für das Fach „Kirchliche“ oder auch „Christliche Kunstarchäologie“ zuständig, unter dem man gemäß des im mittleren 19. Jahrhundert zB. von Ferdinand Guericke

datiert vom 29. August 1886. Vgl. Universitätsarchiv Erlangen (im Folgenden: UAE) C 1/1 Nr. 62 (CIV). Die ersten Lehrveranstaltungen mit christlich-archäologischer Thematik führte Hauck ab Sommersemester 1887 durch.

¹⁰ R. WITTERN (Hrsg.), *Die Professoren und Dozenten der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen 1743/1960*. Teil 1. Theologische Fakultät, Juristische Fakultät, bearbeitet von E. Wedel-Schaper, Ch. Hafner und A. Ley = *Erlanger Forschungen*, Sonderreihe 5 (Erlangen 1993) 30f (URN: urn:nbn:de:bvb:29-opus-20866); BRENNER, *Luthertum aO.* (Anm. 3) 244/6; S. HEID, *Art. Albert Hauck: ders. / Dennert, Personenlex.* 641f.

¹¹ A. HAUCK, *Die Entstehung des Christustypus in der abendländischen Kunst: Sammlung von Vorträgen für das deutsche Volk* 3,2 (1880) 40/62. Zu Haucks Lehrveranstaltungen vgl. R. SÖRRIES, *100 Jahre Seminar für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität zu Erlangen: Kirche und Kunst* 65, 2 (1987) 37. – Die Gründung des Erlanger Seminars fällt damit in eine Zeit, in der auch andernorts, speziell in Preußen, in den evangelisch-theologischen Fakultäten sog. christlich-archäologische Apparate eingerichtet wurden. Vgl. etwa zu Marburg U. VERSTEGEN, *Christlich-archäologische Sammlung: C. Otterbeck / J. Schachtner (Hrsg.), Schätze der Wissenschaft. Die Sammlungen, Museen und Archive der Philipps-Universität Marburg (Marburg 2014) 141/7*. Vgl. auch den Beitrag von Rachel Odenthal im vorliegenden Band.

¹² UAE C1/2e Nr. 3/1 und 3/2.

¹³ Am 13. Juli 1886 erfolgte die Bewilligung der Mittel durch den Senat der Friedrich-Alexander-Universität, vgl. UAE C 1/1 Nr. 62 (CIV).

und Ferdinand Piper entwickelten Fachverständnisses die Untersuchung der materiellen Kultur des Christentums im chronologischen Längsschnitt von der Antike bis in die Gegenwart verstand¹⁴. Bis zum Zweiten Weltkrieg lehrten in Erlangen entsprechend die Kirchenhistoriker Friedrich Wiegand¹⁵ (1860/1934, lehrte 1892/1902), Hermann Jordan¹⁶ (1878/1922, lehrte 1907/14) und Hans Preuß¹⁷ auch Christliche Archäologie¹⁸. Wiegand widmete 1893 seine Antrittsvorlesung dem Thema „Eine Wanderung durch die römischen Katakomben“ und publizierte beispielsweise Abhandlungen zum Erzengel Michael in der Bildenden Kunst sowie Reiseeindrücke aus Thessaloniki, Athen und Istanbul¹⁹. Er war es auch, der mit den Studierenden erstmals Exkursionen zu Kirchenbauten der Region, insbesondere nach Nürnberg, unternahm²⁰. Jordan beschäftigte sich in der Folge mit der Ausnahme eines Aufsatzes²¹, den er Hauck widmete, vorwiegend mit den schriftlichen Zeugnissen des Frühchristentums und wechselte 1914 innerhalb der Fakultät auf das kirchengeschichtliche Ordinariat. Hans Preuß (1876/1951, lehrte 1914/45), Jordans Nachfolger im Extraordinariat, führte während seiner 31 Jahre andauernden Tätigkeit in Erlangen auch weiterhin regelmäßig Veranstaltungen zu christlich-archäologischen Themen im engeren Sinne durch, wie beispielsweise eine „Einführung in die altchristliche Kunst“ oder zur „Erklärung altchristlicher Bildwerke“²². Sein besonderes Interesse galt jedoch der mittelalterlichen Malerei als Quelle der Frömmigkeitsgeschichte, weshalb unter seiner Leitung auch die Lehrveranstaltungen wesentlich auf das Gebiet der mittelalterlichen Kunst ausgedehnt wurden²³. Preuß publizierte Abhand-

¹⁴ H. E. F. GUERICKE, Lehrbuch der christlich kirchlichen Archäologie (Leipzig 1847); F. PIPER, Einleitung in die monumentale Theologie. Eine Geschichte der christlichen Kunstarchäologie und Epigraphik (Gotha 1867). Hauck war ein Schüler Ferdinand Pipers.

¹⁵ WITTERN, Professoren aO. (Anm. 10) 87; I. GARBE, Art. Friedrich Wiegand: Heid / Dennert, Personenlex. 1317f. Wiegand wurde 1902 nach Marburg berufen, 1906 wechselte er von dort nach Greifswald.

¹⁶ WITTERN, Professoren aO. (Anm. 10) 39f; BRENNECKE, Luthertum aO. (Anm. 3) 254/62; S. HEID, Art. Hermann Jordan: ders. / Dennert, Personenlex. 688.

¹⁷ WITTERN, Professoren aO. (Anm. 10) 60f; BRENNECKE, Luthertum aO. (Anm. 3) 262/7; S. HEID, Art. Hans Preuß: ders. / Dennert, Personenlex. 1040f; BRENNECKE, Fakultät aO. (Anm. 8) 174f.

¹⁸ Vgl. zur Fachgeschichte in Erlangen die zusammenfassenden Beiträge P. POSCHARSKY, Die Geschichte des Seminars für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte der Theologischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und die Behandlung der Christlichen Archäologie und des Kirchenbaues der Gegenwart an den übrigen Evangelisch-Theologischen Fakultäten in Deutschland, Festschr. F. Fichtner (Erlangen 1965); SÖRRIES, 100 Jahre aO. (Anm. 11); BRENNECKE, Luthertum aO. (Anm. 3); C. JÄGGI / U. VERSTEGEN, Lehrstuhl für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg: Kunstchronik 60, 2 (2007) 63/5.

¹⁹ F. WIEGAND, Der Erzengel Michael. Unter Berücksichtigung der byzantinischen, alt-italienischen und romanischen Kunst ikonographisch dargestellt (Stuttgart 1886); ders., Eine Wanderung durch die römischen Katakomben. Vortrag (Erlangen 1893); ders., Bilder aus der griechischen Kirche: Deutsche Rundschau 37, 3 (1910) 355/75.

²⁰ SÖRRIES, 100 Jahre aO. (Anm. 11) 38.

²¹ H. JORDAN, Gibt es eine alt„christliche“ Kunst?: Geschichtliche Studien, Festschr. A. Hauck (Leipzig 1916) 311/25.

²² SÖRRIES, 100 Jahre aO. (Anm. 11) 39.

²³ Ebd. 39.

lungen zum Christusbild und zu den Bildnissen Luthers und bemühte sich um populärwissenschaftliche Darstellungen²⁴.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wendete sich das Blatt in Erlangen dann immer weiter von der Kirchen- zur Kunstgeschichte. Zunächst leitete ab dem Wintersemester 1945/46 kommissarisch der Kirchenhistoriker Walther von Loewenich (1903/92)²⁵ weiter das Seminar. Ab dem Wintersemester 1948/49 wurden dann ein Lehrauftrag für „Kirchliche Archäologie und Denkmalspflege“ und ab 1955 ein Ordinariat für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst für den Dresdener Kunsthistoriker (Paul) Fritz Fichtner (1890/1969, lehrte 1948/61 und nach der Emeritierung noch weiter bis 1968)²⁶ eingerichtet, der der erste Nicht-Theologe auf diesem Lehrstuhl war. In Abstimmung mit von Loewenich baute Fichtner das Seminar wesentlich aus und erweiterte es um ein Fotolabor, eine Diathek, eine Werkstatt und einen Raum für Sonderausstellungen. In der Folge führte Fichtner mit seinen Studierenden im Untergeschoss des neuen, 1955 eröffneten Fakultätsgebäudes in der Kochstraße pro Jahr zwei bis drei sog. „Lehrschau“ durch, die auch in der Presse Beachtung fanden²⁷. Sie deckten ein weites Themenspektrum ab, das von „Ehren und Mahnmale – Wanderschau der AG Friedhof und Denkmal“ (1957)²⁸ über „Das Heilsgeschehen im Schaffen abendländischer Künstler“ (1958) bis zu „Picasso“ (1958) und „Kirchliche Denkmalspflege und Kirchenneubauten in Franken“ (1960) reichte und den Räumlichkeiten den Spitznamen „Erlanger Kunstkatakombe“ eintrug. Auch kleinere Grabungen in fränkischen Kirchen wurden von Fichtner unternommen²⁹. Mehrfach im Semester führte er sog. „Lehrwanderungen“ und Busexkursionen zu Kunstschatzen der Region durch und organisierte bereits 1957 eine Exkursion nach Trient und Modena, 1959 eine weitere nach Rom, Assisi und Ravenna. Dass für Fichtner ein Ordinariat eingerichtet wurde, ist bemerkenswert, zumal er zu diesem Zeitpunkt bereits 65 Jahre alt und zuvor nur wenig mit fachlich einschlägigen Publikationen in

²⁴ H. PREUSS, Lutherbildnisse. Historisch-kritisch gesichtet und erläutert (Leipzig 1912); ders., Das Bild Christi im Wandel der Zeiten (ebd. 1915).

²⁵ WITTERN, Professoren aO. (Anm. 10) 51f.

²⁶ Ebd. 21f; S. HEID, Art. Paul Fritz Fichtner: ders. / Dennert, Personenlex. 493f. P. POSCHARSKY, In Memoriam Fritz Fichtner: Kirche und Kunst 47 (1969) 59 erwähnt die Lehre Fichtners bis zum Sommersemester 1968.

²⁷ Diese Ausstellungen wurden auch von Fichtners Nachfolgern weitergeführt, bis der Raum zu Beginn der 1980er Jahre wegen angestiegener Studierendenzahlen zu einem Seminarraum umfunktioniert werden musste. Heute beherbergt er die Teilbibliothek zur Religionsanthropologie.

²⁸ Fichtner gehörte zu den Mitbegründern der *Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal*.

²⁹ 1958: Freilegung des romanischen Vorgängerbau der Pfarrkirche in Erlangen-Bruck, vgl. F. FICHTNER, Der romanische Vorgängerbau der Brucker Kirche. Ergebnisse einer Notgrabung anlässlich der Generalrenovierung im Jahre 1958: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 6 (1959) 39/68. Bereits 1946 hatte Fichtner mit dem örtlichen Pfarrer Joseph Herrmann Lux und dem Heimatforscher Georg Klerner eine kleine Ausgrabung in der Kapelle St. Laurentius zum Hl. Grab in Lettenreuth unternommen und einen oktogonalen Vorgängerbau freigelegt, vgl. ders., Die Kapelle St. Laurentius – zum Heiligen Grabe ob Lettenreuth: Fränkisches Land in Kunst, Geschichte und Volkstum 5 Nr. 8 (1958) 2/10.

Erscheinung getreten war³⁰, sondern vor allem zu anderen Gebieten wie Porzellan und Tischkultur veröffentlicht hatte. Seine Promotion hatte Fichtner 1921 in Leipzig als erster Doktorand von Wilhelm Pinder zum Titel „Die Dresdner Bildhauerschule des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts (Die Walther)“ abgelegt, die Habilitation 1926 an der Technischen Hochschule Dresden im Fach „Mittlere und Neuere Kunstgeschichte“ mit einer Arbeit über „Die Wolgemut-Werkstatt in Nürnberg“. Zu erwähnen ist, dass Fichtner 1931 allerdings einen Band über die Wandmalereien der Athos-Klöster publiziert hatte³¹.

Auf Fichtner folgte 1961 als ordentlicher Professor für „Christliche Archäologie und Kunstgeschichte“ Ernst Adalbert Voretzsch (1908/91, lehrte 1961/73)³², dem es gelang, das Seminar zusätzlich mit einer

Fotografen- und einer Assistentenstelle auszustatten (Abb. 2). Voretzsch hatte sowohl eine archäologische als auch eine theologische Promotion vorgelegt und war 1958 in Greifswald mit einer Arbeit über das frühchristliche Baptisterium in Neapel habilitiert worden³³. Während seines Studiums in Berlin war Voretzsch in der Theologie ein Schüler des Kirchenhistorikers und Neutestamentlers Hans Lietzmann gewesen und 1940/42 Hilfsassistent bei Friedrich Gerke am Seminar für Christliche Archäologie und kirchliche Kunst. Seine dem Dr. phil. zugrundeliegende Dissertation über das Thema „Spätantike und koptische-frühchristliche Stoffe aus Ägypten“ war 1945 in Berlin von Pinder und dem Klassischen Archäologen Georg Rodenwaldt angenommen worden, nachdem sie in einem ersten Versuch 1942 an der Theologischen Fakultät gescheitert war. 1952 folgte die Promotion zum Dr. theol. in Tübingen, wo Voretzsch 1947 bis 1952 als Assistent arbeitete, bei dem Kirchenhistoriker Hanns Rückert und dem Religionshistoriker Gerhard Rosenkranz über „Die Lichtlehre Manis. Eine Erklärung der manichäischen Wandmalereien und Miniaturen aus Turfan-Turkestan mittels der koptischen Texte (Kephaleia) aus Ägypten“. Zwischen Dezember



2. Ernst Adalbert Voretzsch (l.) und Peter Poscharsky.

1945 in Berlin von Pinder und dem Klassischen Archäologen Georg Rodenwaldt angenommen worden, nachdem sie in einem ersten Versuch 1942 an der Theologischen Fakultät gescheitert war. 1952 folgte die Promotion zum Dr. theol. in Tübingen, wo Voretzsch 1947 bis 1952 als Assistent arbeitete, bei dem Kirchenhistoriker Hanns Rückert und dem Religionshistoriker Gerhard Rosenkranz über „Die Lichtlehre Manis. Eine Erklärung der manichäischen Wandmalereien und Miniaturen aus Turfan-Turkestan mittels der koptischen Texte (Kephaleia) aus Ägypten“. Zwischen Dezember

³⁰ Zum Beispiel F. FICHTNER, Spätromanische Prunkkelche: Belvedere 11 (1927) 35/41 zu mittelalterlichen *vasa sacra*.

³¹ F. FICHTNER, Wandmalereien der Athos-Klöster. Grundsätzliches zu den Planungen der Bildfolgen des 14./17. Jahrhunderts. Welt- und Lebensanschauung, Ritus, Architektur, Malerei (Berlin 1931). Eine sehr kritische Rezension dieses Buchs ist: F. DÖLGER, Rez. Fichtner, Wandmalereien aO.: Pantheon 12 (1933) 31.

³² S. HEID, Art. Ernst Adalbert Voretzsch: ders. / Dennert, Personenlex. 1299f.

³³ E. A. VORETZSCH, San Giovanni in Fonte zu Neapel, Habil. Greifswald (1957) (unpubliziert). Die Schrift war bereits 1953 in Tübingen eingereicht, dort aber abgelehnt worden. Die in Greifswald eingereichte Arbeit datiert aus dem Jahr 1957.

1954 und Juni 1959 war Voretzsch dann mehrfach auf Werkvertragsbasis am *Deutschen Archäologischen Institut* in Rom tätig, organisierte dort beispielsweise Archiv und Handzeichnungen und übernahm vertretungsweise die Bibliotheksleitung³⁴.

Neben einem Spektrum ‚klassischer‘ Themen der Christlichen Archäologie wie der Geschichte des frühchristlichen Kirchenbaus oder der Mosaiken und Malereien im ersten Jahrtausend verfolgte Voretzsch auch in Erlangen Fragen zum außerrömischen Christentum weiter und beschäftigte sich dort beispielsweise mit den frühen irischen Klöstern. Eines seiner Interessensgebiete, das über Franken hinaus aber kaum bekannt wurde und zu dem er erst gegen Ende seiner Lehrtätigkeit bzw. nach der Emeritierung Publikationen verfasste, waren akustische Phänomene im frühchristlichen Kirchenbau³⁵. Seine Mitarbeiter und Studierenden widmeten ihm zum 70. Geburtstag eine Festschrift³⁶.

Eine wissenschaftliche Doppelqualifikation besaß auch Voretzschs Nachfolger Peter Poscharsky (1932/2016, Abb. 2)³⁷, der in Jena, Leipzig, Bonn und Marburg Theologie, Klassische und Christliche Archäologie sowie Kunstgeschichte studiert hatte und den Lehrstuhl 27 Jahre lang von 1973 bis 2000 leitete und wesentlich prägte. Poscharsky war 1963 in Marburg mit einer Arbeit über „Die Kanzel. Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barock“ promoviert und 1967 in Erlangen als Assistent bei Voretzsch über „Kirchen von Olaf Andreas Gulbransson“ habilitiert worden³⁸. Nach kurzer Tätigkeit als Professor an der Universität Münster, die nur von April 1972 bis Oktober 1973 andauerte, wurde er auf den Erlanger Lehrstuhl berufen³⁹.

Poscharsky war maßgeblich dafür verantwortlich, dass das Fach erstens in der Theologie verblieb und zweitens auch seine herkömmliche Ausrichtung im Sinne eines Längsschnitts durch die gesamte materielle Kultur des Christentums beibehielt und nicht etwa eine thematische Reduktion auf die Kunst des frühen Christentums und die Byzantinische Kunstgeschichte vornahm, wie dies an fast allen anderen Standorten der Fall war. Auch Poscharskys Publikationen spiegeln dieses weite Themenspektrum von den frühchristlichen Mosaiken in Aquileia über normannische Mosaiken auf Sizilien, reformationszeitliche Altäre bis hin zum zeitgenössischen Kirchenbau eindrucksvoll

³⁴ Vgl. UAE F2/1 Nr. 1449 (Personalakte Voretzsch).

³⁵ E. A. VORETZSCH, Ein akustisches Problem der ältesten Coemeterial-Basiliken zu Rom und das Phänomen des Wohlklanges in eumetrischen Räumen: *Kunstspiegel* 2 (1979) 5/14; ders., Constantinische Chorabschlüsse. Lösung eines akustischen Problems?: Bericht über die 30. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung (Koldewey-Gesellschaft) (Bonn 1980) 47f.

³⁶ K. RASCHZOK / R. SÖRRIES (Hrsg.), Festschrift für Professor Dr. phil. Dr. theol. Ernst Adalbert Voretzsch (Nürnberg 1978).

³⁷ K. RASCHZOK, Einführung: P. Poscharsky, Gestalteter Glaube. Gesammelte Aufsätze aus der Christlichen Archäologie und Kunstgeschichte, hrsg. von K. Raschzok (Leipzig 2014) 11/7; ders., Zum Tod von Peter Poscharsky (1932/2016): *Kunst und Kirche* 79 (2016) 56f.

³⁸ P. POSCHARSKY, Die Kanzel. Erscheinungsformen im Protestantismus bis zum Ende des Barocks (Gütersloh 1963). Die Habilitation basierte auf der Arbeit ders., *Kirchen von Olaf Andreas Gulbransson* (München 1966).

³⁹ P. BONNEKOH / D. KOROL, 135 Jahre Christliche Archäologie in Münster. Geschichte und Lehrende dieses Fachgebiets an der Westfälischen Wilhelms-Universität = *Nea Polis* 3 (Bielefeld 2020) 64f.

wider⁴⁰. Unter Poscharsky wurde Christliche Archäologie in das Fächerspektrum der damaligen Philosophischen Fakultät I aufgenommen und konnte in diesem Rahmen als eigenes Fach – häufig in Kombination mit Kunstgeschichte oder Klassischer Archäologie – studiert werden, was Poscharsky eine größere Hörerschaft und auch eine höhere Zahl an Absolvent*innen bescherte, als dies zuvor der Fall gewesen war. Seine große Beliebtheit in der Kollegenschaft und bei den Studierenden zeigt sich unter anderem darin, dass ihm zwei Festschriften zugeeignet wurden⁴¹.

Poscharsky kann auch als eines der treibenden Gründungsmitglieder der *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie* (AGCA) gelten und richtete 1987 anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Seminars in Erlangen die VII. Tagung der AGCA aus⁴². Darüber hinaus war er in verschiedensten kirchlichen Gremien aktiv, Jurymitglied bei Architekturwettbewerben und über lange Jahre Vereinsvorsitzender des *Vereins für christliche Kunst* in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, der seit 1909 die Zeitschrift „Kirche und Kunst“ herausgibt, welche auch als Publikationsorgan zur Veröffentlichung von Forschungsergebnissen am Lehrstuhl genutzt wurde.

Mit den Berufungen von Carola Jäggi 2002 (lehrte in Erlangen bis 2013) und von Ute Versteegen im Jahr 2017 haben sich diese Tendenzen hin zur Kunstgeschichte fortgesetzt. Beide sind promovierte Kunsthistorikerinnen mit Arbeitsschwerpunkten in der Archäologie der Spätantike und des frühen Christentums sowie der Mittelalterarchäologie⁴³. Durch die breite kunsthistorische Ausbildungsbasis konnte das Profil des Erlanger Lehrstuhls weitergeführt werden, indem in Lehrveranstaltungen, Forschungs- und Publikationsprojekten Fragestellungen wie Zuschreibungen von Sakralität, multireligiöse Raumnutzungen oder religionsbezogene Haltungen zum Bild in chronologischen Längsschnittperspektiven verfolgt werden konnten⁴⁴. Im Rahmen des letzten Besetzungsverfahrens wurde auf Initiative der Erlanger Kunstgeschichte allerdings der Zusatz „und Kunstgeschichte“ aus der Lehrstuhldenomination gestrichen. Während ihrer Tätigkeit

⁴⁰ Das beeindruckende Spektrum von Peter Poscharskys Publikationen lässt sich vor allem aus den von Klaus Raschzok herausgegebenen gesammelten Schriften ersehen, vgl. POSCHARSKY, Glaube aO. (Anm. 37).

⁴¹ K. RASCHZOK / R. SÖRRIES (Hrsg.), Geschichte des protestantischen Kirchenbaues, Festschr. P. Poscharsky (Erlangen 1994); U. LANGE (Hrsg.), Vom Orient bis an den Rhein. Begegnungen mit der christlichen Archäologie, Festschr. P. Poscharsky = Christliche Archäologie 3 (Dettelbach 1997).

⁴² Anlässlich der Tagung entstand die Publikation der Institutsgeschichte SÖRRIES, 100 Jahre aO. (Anm. 11).

⁴³ C. JÄGGI, San Salvatore in Spoleto. Studien zur spätantiken und frühmittelalterlichen Architektur Italiens = SpätantFrühChrByz B 4 (Wiesbaden 1998) (Dissertation); dies., Frauenklöster im Spätmittelalter. Die Kirchen der Klarissen und Dominikanerinnen im 13. und 14. Jahrhundert (Petersberg 2006) (Habilitationsschrift); U. VERSTEEGEN, Ausgrabungen und Bauforschungen in St. Gereon zu Köln = Kölner Forschungen 9 (Mainz 2006) (Dissertation); dies., Heiliger Ort – sakraler Raum. Kontinuität und Wandel in der Inszenierung der Herrenorte in Jerusalem, Habil. Erlangen-Nürnberg (2013) (unpubliziert).

⁴⁴ Zuletzt C. STRUNCK / U. VERSTEEGEN (Hrsg.), Farbe bekennen! Bilder im Spannungsfeld der Religionen vom frühen Christentum bis zur Kunst der Moderne = Schriftenreihe des Erlanger Instituts für Kunstgeschichte 6 = Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 171 (Petersberg 2020).

an der Friedrich-Alexander-Universität war Jäggi von 2008 bis 2012 Erste Vorsitzende der AGCA. Verstegen übte diese Funktion von 2016 bis 2021 aus⁴⁵.

Die Rolle Erlanger Professoren und Lehrstuhlinhaber im Nationalsozialismus

Im Zuge der Begehungen der Lehrstuhlräume im Rahmen der Übernahme des Lehrstuhls 2017 konnten zahlreiche Archivalia zur Lehrstuhlgeschichte entdeckt und teilweise dem Universitätsarchiv der FAU übergeben werden. In der Folge wurde mit der Aufarbeitung der Geschichte des Lehrstuhls begonnen, die insbesondere zur Zeit des Nationalsozialismus und zu den Nachkriegsjahrzehnten interessante Ergebnisse erbracht hat. So haben mehrere Lehrstuhlinhaber in der NS-Zeit eine durchaus unrühmliche Rolle gespielt, die bislang erst zu kleinen Teilen aufgearbeitet ist. Hans Preuß ist die bestuntersuchte Gestalt unter ihnen⁴⁶. Preuß, der zuvor schon Erlanger Rektor gewesen war, war zwar nie Mitglied der NSDAP, fungierte aber seit Mai 1933 als Vertrauensperson der Universität zur NSDAP und zum Bayerischen Kultusministerium⁴⁷. Er war der einzige Erlanger Ordinarius, der sich am 12. Mai 1933 an der Bücherverbrennung auf dem Erlanger Schlossplatz aktiv beteiligte, und auch eine der treibenden Kräfte bei der vorangegangenen Aussonderung der inkriminierten Bücher aus dem akademischen Lesezimmer des Kollegienhauses⁴⁸. 1933 publizierte er einen Text unter dem Titel „Luther und Hitler“, in dem er vermeintliche Übereinstimmungen zwischen diesen beiden – wie er es nannte – deutschen Führerpersönlichkeiten herausarbeitete⁴⁹. Obwohl schon 1945 emeritiert, wurde Preuß 1947 unehrenhaft unter Aussetzung seiner Pensionsbezüge suspendiert, 1949 aber durch die Spruchkammer als Mitläufer eingestuft

⁴⁵ Ein Arbeitsschwerpunkt von Ute Verstegen war in dieser Zeit die Interessensvertretung der AGCA im *Deutschen Verband für Archäologie* (DVA) sowie im Rahmen der verschiedenen Initiativen zur Stärkung der sog. Kleinen Fächer in der deutschen Wissenschaftslandschaft.

⁴⁶ H. LEHMANN, Hans Preuß 1933 über ‚Luther und Hitler‘: *Kirchliche Zeitgeschichte* 12 (1999) 287/96; BRENNKE, Luthertum aO. (Anm. 3) 262/7; I. DINGEL, Instrumentalisierung von Geschichte. Nationalsozialismus und Lutherinterpretation am Beispiel des Erlanger Kirchenhistorikers Hans Preuß: *S. Ehrenpreis* (Hrsg.), *Wege der Neuzeit*, Festschr. H. Schilling = *Historische Forschungen* 85 (Berlin 2007) 269/84; BRENNKE, Fakultät aO. (Anm. 8) 174f.

⁴⁷ H. HEIBER, *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil 2. Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 1 (München 1992) 39; J. SANDWEG, *Der Verrat des Geistes. Der Fall der Erlanger Universität im „Dritten Reich“: Die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen 1743/1993. Geschichte einer Hochschule = Veröffentlichungen des Stadtmuseums Erlangen* 43 (Erlangen 1993) 105. Preuß war vom Kultusminister Hans Schemm im Mai 1933 dazu ernannt worden.

⁴⁸ G. JASPER, *Die Bücherverbrennung im Reich und in Erlangen im Mai 1933: Th. Wenzel* (Hrsg.), *Ich übergebe der Flamme ...*, Vorträge, Ansprachen und Lesungen aus Anlass der Gedenkwoche zur Bücherverbrennung 1933 vom 5.5. bis 12.5.2003 in Erlangen = *Erlanger Universitätsreden*, 3. Folge, 65 (Erlangen 2004) 38f; T. HETZER, Paul Althaus. Wegbereiter einer geistlichen Gleichschaltung: M. Gailus / C. Vollnhals (Hrsg.), *Für ein artgemäßes Christentum der Tat. Völkische Theologen im „Dritten Reich“ = Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung. Berichte und Studien* 71 (Göttingen 2016) 82f.

⁴⁹ H. PREUSS, *Luther und Hitler* (Neuendettelsau 1933), auch publiziert als Artikelserie: *Allgemeine evangelische Kirchenzeitung* 66, Nr. 42, 20. Oktober 1933, 970/3; Nr. 43, 27. Oktober 1933, 994/9. Vgl. LEHMANN, Preuß aO. (Anm. 46).

und offiziell rehabilitiert⁵⁰. Auch wenn Preuß eine zentrale Figur an der Erlanger Universität in der NS-Zeit gewesen ist, muss mit Hanns Christof Brennecke, der die Geschichte der Erlanger Theologie in der Zeit des Nationalsozialismus intensiv erforscht hat, konstatiert werden, dass die „Universität Erlangen insgesamt ... nach 1918 für extrem nationalistisches, völkisches und damit auch antisemitisches Gedankengut sehr offen“ war und als „erste nationalsozialistische Universität Deutschlands“ überhaupt galt, an der man sich mehrerer persönlicher Besuche Adolf Hitlers brüsten konnte⁵¹.

Interessante neue Ergebnisse haben die Nachforschungen insbesondere zu Fritz Fichtner und Ernst Adalbert Voretzsch erbracht. Fichtner war ein NSDAP-Mitglied „der Ersten Stunde“ und auch Mitglied der SA⁵². „In seinem ersten Leben“, wie er es wohl selbst nannte⁵³, war er in Dresden Direktor der Porzellansammlung und des Kunstgewerbemuseums sowie Referent für die Staatlichen Sammlungen bei der Sächsischen Landesregierung gewesen. Ein Foto (Abb. 3) zeigt ihn in Dresden während eines Besuchs der Gemäldesammlungen durch Adolf Hitler und Martin Bormann am 18. Juni 1938⁵⁴. Fichtner war sowohl an der nationalsozialistischen Enteignung von jüdischem Privatbesitz beteiligt als auch in Polen unterwegs, um Meißener Porzellan in dortigen Sammlungen ausfindig zu machen, das nach Deutschland überführt werden sollte⁵⁵. Fichtner war es, dem zwischen 1939 und Herbst 1944 die verantwortliche Leitung der Evakuierung der Dresdener Kunstschatze in Außendepots oblag⁵⁶. Im Zuge der Auslagerungen war er auch der maßgebliche Zuständige in Verhandlungen mit der Reichskanzlei der NSDAP und dem *Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg* (ERR)⁵⁷. Noch konnte bei den Nachforschungen kein Beleg hierfür gefunden werden, aber es erscheint immer wahrscheinlicher, dass er seinen Erlanger Nachfolger Voretzsch bereits aus dieser Zeit kannte. Nachdem Fichtner 1945 seine Frau und sein gesamtes Eigentum verloren hatte, lebte er

⁵⁰ BRENECKE, Luthertum aO. (Anm. 3) 266.

⁵¹ BRENECKE, Fakultät aO. (Anm. 8) 168f.

⁵² K. ISELT, „Sonderbeauftragter des Führers“. Der Kunsthistoriker und Museumsmann Hermann Voss (1884/1969) = Studien zur Kunst 20 (Köln 2010) 218 mit Anm. 773 schreibt über Fichtner, er sei ein „Nationalsozialist der Ersten Stunde“ gewesen und „trat als SA-Führer immer stets in Uniform in Erscheinung“. Zu Fichtners NS-Tätigkeit vgl. auch T. RUDERT, Konservativer Galeriedirektor, Kulturdiplomater der Weimarer Republik, NS-Sonderbeauftragter. Bausteine zu einer Biografie Hans Posse: G. Lupfer / T. Rudert (Hrsg.), Kennerschaft zwischen Macht und Moral. Annäherungen an Hans Posse (1879/1942) (Köln 2015) 89, der Fichtner als „NS-Multifunktionär“ bezeichnet, und nun zu seiner Tätigkeit an den Dresdner Museen umfassend: K. MÜLLER-KELWING, Zwischen Kunst, Wissenschaft und Politik. Die Staatlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft in Dresden und ihre Mitarbeiter im Nationalsozialismus (Wien 2020), bes. 306/10; dies., Generationswechsel. Museumsbeamte neuen Typs? Fritz Fichtner und Hans Kummerlöwe – zwei Museumsdirektoren in Dresden in der NS-Zeit = Österreichische Zeitschrift für Volkskunde N.S. 74 (2020) 31/56.

⁵³ POSCHARSKY, Fichtner aO. (Anm. 26) 58.

⁵⁴ B. SCHWARZ, Hans Posse als Hitlers Sonderbeauftragter: Lupfer / Rudert (Hrsg.), Kennerschaft aO. (Anm. 52) 336f.

⁵⁵ MÜLLER-KELWING, Kunst aO. (Anm. 52) 142.

⁵⁶ ISELT, Sonderbeauftragter aO. (Anm. 52) 218. 235/343.

⁵⁷ Ebd. 341⁸⁸⁶.



3. Fritz Fichtner (2. Reihe, Mitte) in Dresden bei einem Besuch von Adolf Hitler und Martin Bormann in den Dresdener Museen, 18. Juni 1938.

nach der Einnahme Dresdens zunächst in der Nähe von Coburg bei Bekannten und nahm ab dem Wintersemester 1948/49 Lehraufträge in Erlangen in der Theologischen Fakultät und später auch im Kunsthistorischen Institut wahr, vom Sommersemester 1949 bis Sommersemester 1954 zudem in Bamberg⁵⁸. Vor Beginn seiner Tätigkeit in Erlangen legte Fichtner schriftlich dar, dass sein Eintritt in die NSDAP ebenso wie in die SA unter Zwang seitens des Ministeriums erfolgt sei und führte mehrere Personen als Gewährsleute für seine Integrität an, darunter einen ehemaligen Dresdener Kollegen und Sammlungsleiter sowie die Direktoren des *British Museum* und des *Victoria & Albert Museum* in London⁵⁹. Das Spruchkammergericht Coburg stufte ihn als Mitläufer ein⁶⁰. Karin

⁵⁸ Vgl. <https://kg.ikb.kit.edu/663.php>; <https://kg.ikb.kit.edu/647.php> (zuletzt aufgerufen am 01.10.2019). Dazu auch MÜLLER-KELWING, Kunst aO. (Anm. 52) 308f.

⁵⁹ Das Schriftstück befindet sich in Akte UAE C1/1 Nr. 472: Lehrstuhl Christliche Archäologie 1947/60.

⁶⁰ Spruchkammerbescheid Coburg-Stadt Akt. Zeich. K III 453 - R II 364/48 in Fichtners Erlanger Personalakte UAE F2 Nr. 2245.

Müller-Kelwing weist in ihren jüngst publizierten Nachforschungen zu den Dresdener Museen im Nationalsozialismus jedoch nach, dass Fichtner nach 1945 seine Dresdener Tätigkeit und seine Einbindung in nationalsozialistische Netzwerke und Kulturpolitik bewusst durch falsche Angaben verunklarte⁶¹.

Voretzsch war ebenfalls NSDAP-Mitglied und wahrscheinlich ab 1941 für den ERR tätig, wo er zunächst in Frankreich im Zusammenhang mit dem Kunstraub der Nazis erwähnt wird⁶². Möglich wäre, dass er über seinen Berliner Lehrer Friedrich Gerke zum ERR kam, denn dessen vielfältige Tätigkeit für diese Organisation ist besser bekannt⁶³. 1944 gehörte Voretzsch zu den Mitorganisatoren des Kunstguttraubs aus der Sowjetunion nach Deutschland und ließ auf Burg Colmberg nahe Ansbach, einem Schloss seines Onkels Ernst Arthur Voretzsch (1868/1965), der in der Weimarer Republik ein hochrangiger Diplomat gewesen war, 25 Lkw-Ladungen mit etwa 2000 Kunstwerken aus russischen Kirchen und Zarenschlössern einlagern⁶⁴. Die akribische Liste, die Voretzsch als ‚Fachmann‘ von diesen Objekten anfertigte, erleichterte nach dem Krieg dann offenbar sogar die Restitution des Kulturguts an die Sowjetunion⁶⁵. Am Erlanger Lehrstuhl wird dieses Kapitel der Erlanger Fachgeschichte jetzt von Maike Rahe in einer Dissertation bearbeitet. Durch die Spruchkammer wurde Voretzsch, der von 1945 bis 1947 in einem Internierungslager inhaftiert war, als „Mitläufer ohne Schuld und Sühne“ eingestuft⁶⁶.

⁶¹ MÜLLER-KELWING, Kunst aO. (Anm. 52) 309.

⁶² Im Institut für Zeitgeschichte in München ist die Initiativbewerbung Voretzschs beim ERR vom 2. Januar 1941 einzusehen, vgl. IfZ München MA 116/16. In seiner Personalakte gab Voretzsch an, er sei nach einem kurzen Wehrdiensteinsatz vom 19. Juli 1941 bis zum 27. Mai 1942 ohne Beschäftigungsverhältnis und privat wissenschaftlich tätig gewesen, dann vom 28. Mai 1942 bis zum 8. Mai 1945 als Fachführer im Kunstschutzsonderdienst, welcher der Wehrmacht angeschlossen war, auf Schloss Kolmberg eingesetzt worden. Vgl. UAE F2/1 Nr. 1449 (Personalakte Voretzsch).

⁶³ M. DENNERT, Art. Friedrich Gerke: Heid / Dennert, Personenlex. 566/70; J. THIEL, Der Lehrkörper der Friedrich-Wilhelms-Universität im Nationalsozialismus: H.-E. Tenorth (Hrsg.), Geschichte der Universität Unter den Linden, Bd. 2. Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen, 1918/1945 (Berlin 2012) 518¹⁶⁴. Vgl. den Beitrag von Tomas Lehmann und Christoph Marksches im vorliegenden Band.

⁶⁴ U. HARTUNG, Verschleppt und verschollen. Eine Dokumentation deutscher, sowjetischer und amerikanischer Akten zum NS-Kunstraub in der Sowjetunion (1941/1948) = Dokumentationen zur Kultur und Gesellschaft im östlichen Europa 9 (Bremen 2000) 33. 267. 297; M. RAHE, Burg Colmberg als NS-Beutekunst-Depot und die Verbringung des Klosterschatzes aus Petschory: A. Paetz gen. Schieck / D. Senger (Hrsg.), Textile Erwerbungen und Sammlungsstrategien europäischer Museen in der NS-Zeit (Oppenheim a. Rh. 2019) 124/37; U. VERSTEEGEN, Schloss Colmberg (Lkr. Ansbach) als NS-Beutekunst-Depot: D. Mischka u. a. (Hrsg.), Ausgegraben und ausgestellt. Die Institute für Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Christliche Archäologie mit dem gemeinsamen Studiengang „Archäologische Wissenschaften“ an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Stand 2016/2017 (Erlangen 2019) 63f.

⁶⁵ C. KUHR-KOROLEV / U. SCHMIEGELT-RIETIG / ELENA ZUBKOVA, Raub und Rettung. Russische Museen im Zweiten Weltkrieg, in Zusammenarbeit mit Wolfgang Eichwede (Wien 2019) 285/7. 303/8.

⁶⁶ Vgl. UAE F2/1 Nr. 1449 (Personalakte Voretzsch). Bemerkenswert ist, dass Voretzschs Onkel, der ehemalige Diplomat Ernst Arthur Voretzsch, in den Nachkriegsjahren ein führendes CSU-Mitglied war und den Vorsitz der Spruchkammer Ansbach-Land innehatte, vgl. H. WOLLER, Gesellschaft und

Promotionen und Habilitationen

Vermutlich war der überdurchschnittlich lange Verbleib des Fachs in der Theologie mit ausschlaggebend dafür, dass in Erlangen bislang insgesamt nur recht wenige Dissertationen mit christlich-archäologischer Thematik abgeschlossen wurden, da die Promotionen über einen langen Zeitraum nur in der Theologie, d. h. zum Dr. theol., erfolgen konnten. Es ist allerdings auf eine bemerkenswerte, von der Forschung bislang nicht rezipierte Ausnahme aus der Zeit vor der Einrichtung des Seminars für christliche Kunstarchäologie hinzuweisen. Als allererste entsprechende Qualifikationsarbeit wurde nämlich im Jahr 1882 die auf Griechisch abgefasste Schrift zum Kloster Dafni von Georgios Lampakis (1854/1914), einer der Gründerpersönlichkeiten der Byzantinischen Archäologie in Griechenland, von der Erlanger Philosophischen Fakultät angenommen⁶⁷. Lampakis war nach seinem Theologiestudium an der Universität Athen für weitere Studien nach Deutschland gekommen und bewarb sich von München aus, wo er im zweiten Semester studierte, in Erlangen um die Promotion zum Dr. phil. Wer oder was ihn zum Promotionsgesuch in Erlangen motiviert hatte, geht aus den Akten nicht hervor⁶⁸. Da es zu diesem Zeitpunkt an der Friedrich-Alexander-Universität noch keine Professuren für Archäologie oder Kunstgeschichte gab, fungierten als Gutachter der Philosoph Carl Ludwig Wilhelm Heyder (1812/86), der zugleich Direktor der Antikensammlung der Universität war, sowie der Klassische Philologe Iwan Philipp Eduard Müller (1830/1917). Im Verfahren, das mit der mündlichen Prüfung am 4. August 1882 abgeschlossen wurde, wirkte außerdem der Historiker Karl Friedrich Wilhelm Hegel (1813/1901), der Sohn des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel, mit⁶⁹.

Während bis in die 1960er Jahre anscheinend nur eine einzige weitere Dissertation bei Fichtner entstanden ist⁷⁰, ist aus dem Schülerkreis von Poscharsky dann eine ganze Reihe von Dissertationen zum Dr. theol. oder Dr. phil. hervorgegangen. Ihre Themen zeigen das charakteristische weite Lehr- und Forschungsspektrum des Erlanger Lehrstuhls vom konstantinischen und ravennatischen Kirchenbau über das Motivwesen in frühbyzantinischer Zeit bis hin zum lutherischen Kirchenbau und sogar der Rezeption frühchristlicher und byzantinischer Kunst im 19. und frühen 20. Jahrhundert⁷¹. Die

Politik in der amerikanischen Besatzungszone. Die Region Ansbach und Fürth = Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 25 (München 2009) 90. 154f.

⁶⁷ G. LAMPAKIS, Χριστιανική αρχαιολογία της Μονής Δαφνίου (Christianikē archaiologia tēs Monēs Daphniū), Diss. Erlangen (1882) (Athen 1889). Zu Lampakis vgl. E. CHALKIA, Art. Georgios Lampakis: Heid / Dennert, Personenlex 781f.

⁶⁸ Die Promotionsakten befinden sich im Universitätsarchiv unter der Signatur UAE C4/3b Nr. 824.

⁶⁹ Zu den Personen vgl. C. WACHTER / A. LEY / J. MAYR, Die Professoren und Dozenten der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen 1743/1960. Teil 3. Philosophische Fakultät, Naturwissenschaftliche Fakultät = Erlanger Forschungen, Sonderreihe 13 (Erlangen 2009) 85f (Hegel). 92f (Heyder). 145 (Müller).

⁷⁰ M. WANDERSLEB, Luthertum und Bilderfrage im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel und in der Stadt Braunschweig im Reformationsjahrhundert, Diss. Erlangen (1961) (Göttingen 1969).

⁷¹ R. SÖRRIES, Die Bilder der Orthodoxen im Kampf gegen den Arianismus. Eine Apologie der orthodoxen Christologie und Trinitätslehre gegenüber der arianischen Häresie, dargestellt an den ravennatischen Mosaiken und Bildern des 6. Jahrhunderts. Zugleich ein Beitrag zum Verständnis des

jüngste Erlanger Dissertation stammt von Jasmin Peschke aus dem Jahr 2019 und schließt ein Surveyprojekt ab, an dem der Lehrstuhl noch unter Jäggi in Karien beteiligt war⁷².

Im Bereich der wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten sind darüber hinaus drei Habilitationen zu erwähnen, die in Erlangen erfolgten: die Habilitationen von Poscharsky im Jahr 1967 und von Reiner Sörries im Jahr 1987 in der damaligen Theologischen Fakultät sowie von Verstegen im Jahr 2013 an der Philosophischen Fakultät mit Fachbereich Theologie. Sörries, der neben seiner Tätigkeit als Direktor des Sepulkralmuseums in Kassel kontinuierlich als Privatdozent und außerplanmäßiger Professor in Erlangen lehrte, sind zwei der aktuellen grundlegenden, deutschsprachigen Einführungswerke in das Fach Christliche Archäologie zu verdanken⁷³.

Projekte

Durch die engen Kontakte Poscharskys zur bayerischen Landeskirche war der Lehrstuhl über viele Jahre im Rahmen der Ausbildung an der Inventarisierung von kirchlichem Kunstgut in lutherischen Kirchen Bayerns beteiligt. Außerdem führte er von 1977 bis 1997 unter studentischer Beteiligung ein Langzeitprojekt zur Dokumentation der Emporenmalereien des 16. bis 18. Jahrhunderts in fränkischen protestantischen Kirchen durch (Abb. 4). Der Lehrstuhl verfügt über die vollständige Dokumentation dieses Projekts, darunter einen Bestand von etwa 3000 Color-Kleinbilddias und 1500 Papierabzügen. Die langjährigen Arbeiten sollten ursprünglich in eine Publikation münden, deren Manuskript sogar abgeschlossen, aufgrund von Schwierigkeiten mit dem Verlag jedoch nie veröffentlicht worden ist.

germanischen Homöertums, Diss. Erlangen (1981) = EurHochschSchr R. 23, Theologie 186 (Frankfurt a. M. 1983) (bei P. Poscharsky); K. RASCHZOK, Lutherischer Kirchenbau und Kirchenraum im Zeitalter des Absolutismus. Dargestellt am Beispiel des Markgraftums Brandenburg-Ansbach, 1672/1791, Diss. Erlangen (1984) = ebd. R. 23, Theologie 328 (1984) (bei P. Poscharsky); E. IVANOV, Das Bildprogramm des Narthex im Rila-Kloster in Bulgarien unter besonderer Berücksichtigung der Wasserweihezyklen, Diss. Erlangen (2002) (e-Veröff., URN: urn:nbn:de:bvb:29-opus-960) (bei P. Poscharsky); A. REISS, Rezeption frühchristlicher Kunst im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Archäologie und zum Historismus, Diss. Erlangen (2005) = Kasseler Studien zur Sepulkralkultur 13 (Dettelbach 2008) (bei R. Sörries); J. WITT, „Hyper euches“. In Erfüllung eines Gelübdes. Untersuchungen zum Votivwesen in frühbyzantinischer Zeit, Diss. Erlangen (2006) (bei C. Jäggi); U. LEIPZIGER, Die römischen Basiliken mit Umgang. Forschungsgeschichtliche Bestandsaufnahme, historische Einordnung und primäre Funktion, Diss. Erlangen (2006) (e-Veröff., URN: urn:nbn:de:bvb:29-opus-4170) (bei P. Poscharsky).

⁷² J. PESCHKE, Loryma und Bybassos in byzantinischer Zeit. Studien zur Siedlungsgenese der Karischen Chersones auf Grundlage von Surveymaßnahmen in der Südwesttürkei, Diss. Erlangen (2019) (unpubliziert) (bei U. Verstegen); dies., Loryma und Bybassos in byzantinischer Zeit (Südwesttürkei): Mischka u. a. (Hrsg.), Institute aO. (Anm. 64) 89f.

⁷³ R. SÖRRIES, Christliche Archäologie compact. Ein topographischer Überblick. Europa, Asien, Afrika (Wiesbaden 2011); ders., Spätantike und frühchristliche Kunst. Eine Einführung in die Christliche Archäologie (Köln 2013).



4. Peter Poscharsky bei der Dokumentation der Emporenmalereien in fränkischen protestantischen Kirchen.

Im Bereich der Ausgrabungstätigkeit war der Erlanger Lehrstuhl bislang nur in kleineren regionalen Lehrgrabungen aktiv, mit Ausnahme der Beteiligung am Würzburg-Marburger Bybassos-Survey in der Südwesttürkei unter Leitung des Klassischen Archäologen Winfried Held. Über dieses Projekt haben Jäggi und Versteegen sowie als Doktorandin Peschke auf den AGCA-Tagungen mehrfach berichtet. Die Ergebnisse der im Rahmen dieses Surveys erfolgten Bauuntersuchungen der Kirche in der Martı Marina von Orhaniye wurden jüngst publiziert, die Veröffentlichung der Untersuchungen zu Loryma und Bybassos durch Peschke befindet sich in Vorbereitung⁷⁴.

Unter der Leitung von Jäggi wurde in Erlangen außerdem von 2010 bis 2014 das Teilprojekt „Sakrale Zonen im frühchristlichen Kirchenraum. Zum Kommunikationspotential von Bodenmosaiken für die Binnenhierarchie heiliger Räume“ im Rahmen der DFG-Forschungsgruppe 1533 „Sakralität und Sakralisierung in Mittelalter und Früher Neuzeit. Interkulturelle Perspektiven in Europa und Asien“ durchgeführt, als dessen Ergebnis die Dissertation von Sebastian Watta an Jäggis neuer Wirkungsstätte in Zürich eingereicht wurde⁷⁵. Unter gemeinsamer Leitung von Jäggi und Klaus Krüger (FU Berlin) stand von 2005 bis 2011 das Projekt „Die Kunstpraxis der Mendikanten als Abbild und Paradigma interkultureller Transferbeziehungen in Zentraleuropa und im Kontaktgebiet zu orthodoxem Christentum und Islam“ im Rahmen des DFG-SPP 1173 „Integration and

⁷⁴ C. JÄGGI / U. VERSTEGEN, Die Kirche in der Martı Marina in Orhaniye. Ein Beitrag zur frühbyzantinischen Sakralarchitektur in der Südwesttürkei: W. Held (Hrsg.), Die Karische Chersones vom Chalkolithikum bis in die byzantinische Zeit. Beiträge zu den Surveys in Loryma und Bybassos = Forschungen auf der Karischen Chersones 1 (Marburg 2019) 379/431.

⁷⁵ S. WATTA, Sakrale Zonen im frühen Kirchenbau des Nahen Ostens. Zum Kommunikationspotential von Bodenmosaiken für die Schaffung heiliger Räume, Diss. Zürich (2015) = SpätantFrühChrByz B 45 (Wiesbaden 2018) (bei C. Jäggi).

Disintegration of Civilisations in the European Middle Ages“. Aus diesem Projekt sind zahlreiche Publikationen der Erlanger Projektmitarbeiterin Margit Mersch auf dem Feld der mediävistischen Transkulturalitätsforschung hervorgegangen⁷⁶.

Seit Oktober 2018 ist der Erlanger Lehrstuhl mit dem an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz situierten DFG-Graduiertenkolleg 2304 „Byzanz und die euromediterranen Kriegskulturen. Austausch – Abgrenzung – Rezeption“ verbunden, an dessen Trägerkreis Versteegen als externes Mitglied beteiligt ist⁷⁷.

Aktuelle Ziele und Perspektiven

In der Ausbildung sind die Erlanger Lehrinhalte weiterhin in die theologischen Studiengänge, aber auch in die Bachelor- und Masterstudiengänge „Archäologische Wissenschaften“ und in einen Bachelorstudiengang „Kulturgeschichte des Christentums“ eingebunden. Hinzu kommen ein Masterstudiengang „Mittelalter und Frühe Neuzeit-Studien“ und die genannten Bachelor- und Masterstudiengänge „Digitale Geistes- und Sozialwissenschaften“. Außerdem entwickelt das Team des Erlanger Lehrstuhls vor dem Hintergrund des gewandelten Lernverhaltens der Studierenden seit Sommersemester 2018 in mehreren Projekten Konzepte für innovative, digital gestützte Lehrformate und produziert Videolehrmaterial für die Nutzung im Rahmen eines *inverted classroom*-Projekts⁷⁸. Seit Juli 2019 betreibt der Lehrstuhl zudem den eigenen YouTube-Kanal „INVESTIGATIO_CA“⁷⁹. Die bestehende Erfahrung in der Videoproduktion ermöglichte es, dass im ‚Corona-Sommersemester‘ 2020 das Format einer Ringvorlesung mit dem Titel „Meet the Experts“ realisiert werden konnte (Abb. 5), die Fachvertreter*innen der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte aus Deutschland, Luxemburg und Italien in einer gemeinsamen Vorlesungsreihe zusammenbrachte und von allen in der Lehre genutzt werden konnte⁸⁰. Organisiert wurde diese Vorlesungsreihe von Ute Versteegen und Lara Mührenberg in ihren Eigenschaften als Erste Vorsitzende und Schatzmeisterin der AGCA. Innerhalb von drei Monaten entstanden insgesamt vierzehn, zT. mehrteilige Themenvideos in Vorlesungslänge in zwei Formaten: „Lebenswelten der Spätantike“ und „Lebenswelten in Byzanz“. Die Videos wurden über das Videoportal der

⁷⁶ Exemplarisch seien genannt: M. MERSCH / U. RITZERFELD (Hrsg.), Lateinisch-griechisch-arabische Begegnungen (Berlin 2009); S. BURKHARDT u. a., Hybridisierung von Zeichen und Formen durch mediterrane Eliten: M. Borgolte (Hrsg.), Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter = Europa im Mittelalter 18 (Berlin 2011) 467/557.

⁷⁷ <http://grk-byzanz-kriegskulturen.uni-mainz.de/> (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021). Kollegiatin bzw. Kollegiat der FAU mit Dienstort Mainz sind Katharina Schoneveld und Philipp Margreiter.

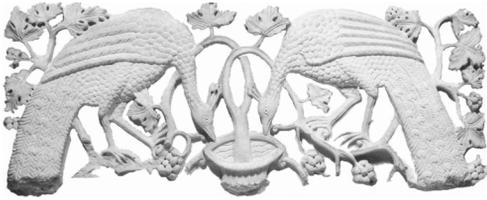
⁷⁸ L. MÜHRENBURG / U. VERSTEEGEN, CA 2.X. Christliche Archäologie im *inverted classroom*. Ein Beitrag zur videobasierten digitalen Lehre an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg: J. Handke / S. Zeaiter (Hrsg.), *Inverted Classroom – Past, Present & Future. Kompetenzorientiertes Lehren und Lernen im 21. Jahrhundert*, 8. ICM-Fachtagung an der Philipps-Universität Marburg (Baden-Baden 2020) 165/78.

⁷⁹ https://www.youtube.com/channel/UCaD687K1-gMm5PXf_VHjfcA (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021).

⁸⁰ <https://www.ca.phil.fau.de/forschung/tagungen/agca-ringvorlesung-meet-the-experts-lebenswelten-der-spaetantike-lebenswelten-in-byzanz/> (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021).

Meet the Experts - Lebenswelten der Spätantike

Die materielle Kultur der Spätantike und des frühen Christentums



5. Videotitel der Vorlesungsreihe „Meet the Experts - Lebenswelten der Spätantike“, organisiert im Corona-Sommersemester 2020 von Ute Versteegen und Lara Mührenberg unter Beteiligung von Fachwissenschaftler*innen der AGCA.

hen Christentum entlang der Seidenstraßen geschaffen⁸², und auch auf dem CIAC-Kongress im Juli 2018 in Utrecht/Nimwegen konnte eine Sektion initiiert werden. Hinzu kommen aktuell, wie erwähnt, Projekte mit christlich-archäologischem Fachanteil aus dem Bereich der *Visual Digital Humanities* wie das Projekt „Iconographics“⁸³ und die weitere Aufarbeitung der Lehrstuhlgeschichte.

FAU zur Verfügung gestellt, das eine abgestufte Rechteverwaltung möglich macht, wie sie wegen der Wahrung von Bildrechten notwendig war.

Ein aktuelles Arbeitsthema, das Versteegen in Erlangen etablieren möchte, ist die Erweiterung der Perspektive der Christlichen Archäologie auf die materielle Kultur des frühen Christentums über die Grenzen des Römischen Reichs hinaus⁸¹. Hierzu wurden zwischen 2018 und 2020 zwei Projektstellen zum frü-

ORCID[®]

Ute Versteegen  <https://orcid.org/0000-0002-6577-5144>

Abbildungsnachweis:

1. Archiv der Theologenporträts, Institut für Kirchengeschichte, FAU Erlangen-Nürnberg; 2. Archiv des Lehrstuhls für Christliche Archäologie der FAU Erlangen-Nürnberg; 3. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Deutsches Kunstarchiv, NL Posse, Hans, I,B-1-0204; 4. Archiv des Lehrstuhls für Christliche Archäologie der FAU Erlangen-Nürnberg; 5. Luis Fensel, Lehrstuhl Christliche Archäologie der FAU, 2020.

⁸¹ Vgl. U. VERSTEEGEN, Christliche Archäologie – quo vadis? Perspektiven transdisziplinärer Forschung in gewandelten Bezugssystemen: J. Drauschke / Roland Prien (Hrsg.), Quo vadis, Frühgeschichtliche Archäologie?, Tagung Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter, Berlin 2014 = Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 9 (Hamburg 2020) 133/63.

⁸² A. TAMM / U. VERSTEEGEN, Die materielle Kultur des Christentums entlang der sog. Seidenstraßen: D. Mischka u. a. (Hrsg.), Vom Untergrund ins Internet. Die Institute für Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Christliche Archäologie mit dem gemeinsamen Studiengang „Archäologische Wissenschaften“ an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Stand 2018/19 (Erlangen 2019) 68/71.

⁸³ T. BENDSCHUS / L. MÜHRENBURG, Iconographics. Computational Understanding of Iconography and Narration in Visual Cultural Heritage: ebd. 75/8.

Von Rom in den Osten

Die Christliche Archäologie in Freiburg

Die Geschichte der Christlichen Archäologie setzt an der Universität Freiburg mit Franz Xaver Kraus (1840/1901, Abb. 1)¹ ein, der dort 1878 ordentlicher Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät wurde. Kraus' Rolle als Kirchenhistoriker und Kirchenpolitiker im Rahmen des „liberalen Reformkatholizismus“ ist vielfach gewürdigt worden, kaum jedoch sein Beitrag zur Christlichen Archäologie.

Der aus Trier stammende Priester war schon früh durch seinen historisch-kritischen Ansatz hervorgetreten, der keinen Halt machte vor vorgeblich alten Reliquien wie den „Blutampullen“ oder dem „Hl. Nagel“. Er beschäftigte sich mit Themen aus den Gebieten der Christlichen Archäologie und Epigraphik, für ihn unabdingbare Quellen der frühen Kirchengeschichte. Zunächst ausgehend von den Denkmälern seiner rheinischen Heimat, erweiterte er seine Interessen auf den Mittelmeerraum. 1870 bereiste Kraus erstmals Italien, trat in Kontakt mit Giovanni Battista de Rossi in Rom und brachte 1873 dessen „Roma sotteranea cristiana“ in einer wesentlich bearbeiteten Ausgabe heraus. 1872 erhielt er, der aus kirchenpolitischen Gründen auf katholischen Lehrstühlen nicht als besetzungsfähig galt, in der Philosophischen Fakultät der Universität Straßburg eine außerordentliche Professur für „Geschichte und christliche Kunstarchäologie“. In Straßburg begründete er ein eigenständiges „Institut für Christliche Archäologie und Epigraphik“² und wurde zum Mitbegründer der systematischen Kunstdenkmäler-Inventarisierung in Deutschland.

In Freiburg setzte er seine Tätigkeit in beiden Richtungen fort; seine Antrittsvorlesung von 1878 trägt den programmatischen Titel „Über Begriff, Umfang, Geschichte der

* Der folgende Beitrag stellt eine Skizze der Entwicklung des Faches an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg dar, nicht eine eigentliche Geschichte, die nur nach weiteren Aktenstudien und in einem größeren wissenschaftsgeschichtlichen Kontext geleistet werden kann. Die Anmerkungen beschränken sich auf das Wesentlichste. – Bisherige Abrisse: W. N. SCHUMACHER, Geschichte des Lehrstuhls für Christliche Archäologie an der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br. (1961): Bibliothekssystem der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Informationen 52 (1991) 738/40; M. DENNERT, Die Bibliothek des Arbeitsbereichs Christliche Archäologie und Kunstgeschichte: ebd. 740f (= in: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland 7 [1994] 167f); O. FELD, Mitarbeiterinnen im wissenschaftlichen Dienst. Die Anfänge am Institut für Christliche Archäologie und Patrologie: B. Jeggler-Merz u. a. (Hrsg.), Frauen bewegen Theologie. Die Präsenz von Frauen in der theologischen Wissenschaft am Beispiel der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (Leipzig 2007) 255/8.

¹ M. DENNERT, Art. Franz Xaver Kraus: Heid / Dennert, Personenlex. 758/61.

² H. HOSEUS, Die Kaiser-Wilhelms-Universität zu Strassburg, ihr Recht und ihre Verwaltung (Straßburg 1897) 234: „Institut für christliche Archäologie (oder Alterthumswissenschaft) auch Institut für nachrömische christliche Epigraphik“.



1. Franz Xaver Kraus,
um 1895.

Christlichen Archäologie und die Bedeutung der monumentalen Studien für die historische Theologie“. Kraus schloss dabei in seine Forschungen immer auch die christlichen Denkmäler des Mittelalters und der Neuzeit ein. Er publizierte grundlegende Werke zur Christlichen Archäologie wie die „Real-Encyclopädie der christlichen Alterthümer“ (1882/86) und „Die christlichen Inschriften der Rheinlande“ (1890/94). Daneben war er ab 1882 „Konservator der kirchlichen Denkmäler der Kunst und des Altertums im Großherzogtum Baden“ und als solcher für die Denkmalpflege wie auch die Publikation des Inventars der „Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden“ (1887/1904) zuständig³. Kraus begründete 1878 bei seiner Berufung nach Freiburg einen „Apparat für Christliche Archäologie“ und lehrte das Fach neben seinen kirchenhistorischen Vorlesungen. In seinen späten

Jahren wandte er sich auch der ‚byzantinischen Frage‘ („Orient oder Rom“) zu und steht in seiner offenen und wohlwollenden Diskussion der Thesen Josef Strzygowskis im Gegensatz zu vielen seiner damaligen Kollegen⁴. Kraus wollte, noch vor der Publikation von „Orient oder Rom“⁵, eine Reise nach Ägypten unternehmen, um die Monumente selbst in Augenschein zu nehmen⁶.

Testamentarisch vermachte Kraus der Universität Freiburg sein Vermögen unter der Bedingung, „daß aus der Hinterlassenschaft ein Institut für Christliche Archäologie, verbunden mit einer Lehrkanzel für dieses Fach in der theologischen Fakultät dieser Hochschule gegründet werde“⁷. Die Geldmittel des Nachlasses reichten jedoch nicht aus, Kraus war hoch verschuldet. Als Nachfolger hatte er eigentlich Joseph Sauer vorgesehen, aber es sollte zunächst anders kommen. Sauer hatte starke Feinde in der Theologischen Fakultät, als „Lieblingsschüler“ von Kraus stand er auch im Verdacht, kirchlich zum „liberalen“ Lager zu gehören, auch galt der wissenschaftlich hoch angesehene und kirchlich und politisch gut vernetzte Sauer als Gefahr für andere Theologieprofessoren.

³ W. STOPFEL, Das Amt des Konservators der kirchlichen Denkmäler in Baden: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 12 (1983) 105/8.

⁴ F. X. KRAUS, Geschichte der christlichen Kunst 1. Die hellenistisch-römische Kunst der alten Christen. Die byzantinische Kunst. Anfänge der Kunst bei den Völkern des Nordens (Freiburg i. Br. 1896) 538/50. – In seinem Tagebuch notiert Kraus: „13. März [1898] ... Sah ... meinen byzantinomachischen Gegner, Prof. Strzygowski, der noch einen sehr unfertigen Eindruck machte.“ (ders., Tagebücher, hrsg. von H. Schiel [Köln 1957] 699).

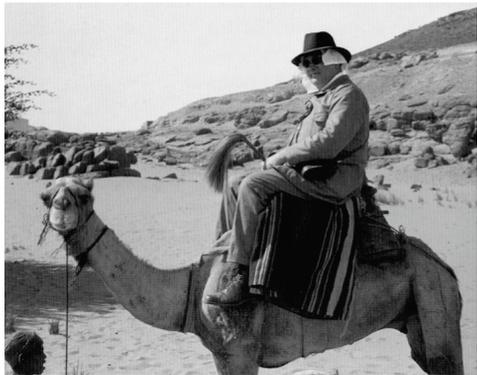
⁵ J. STRZYGOWSKI, Orient oder Rom. Beitrag zur Geschichte der spätantiken und frühchristlichen Kunst (Leipzig 1901); s. die Rezension von J. SAUER: Deutsche Literaturzeitung 25 (1904) 750/61.

⁶ KRAUS, Tagebücher aO. (Anm. 4) 755. 757. So auch H. ROTT, Kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien, Kappodokien und Lykien (Leipzig 1908) V („Hat er doch an der Klärung und Lösung der byzantinischen Frage als einer der vordersten und weitschauendsten mitgewirkt“).

⁷ Abgedruckt bei H. SCHIEL, Im Spannungsfeld von Kirche und Politik, Gedenkschr. F. X. Kraus (Trier 1951) 80.

So übernahm zunächst Karl Künstle (1859/1932)⁸ die Christliche Archäologie. Der 1890 bei Kraus promovierte und 1895 für „christliche Literaturgeschichte und Altertumskunde“ habilitierte Künstle wurde schon 1896 zur Entlastung des häufig kranken Kraus außerordentlicher Professor für „Patristik und kirchengeschichtliche Spezialitäten zu Unterstützung des Ordinarius für Kirchengeschichte überhaupt, namentlich in den Übungen des christlich-archäologischen Seminars“. Künstle wurde 1903 ordentlicher Honorarprofessor und 1905 Direktor des christlich-archäologischen Seminars, jedoch gegen den Willen des Erzbischofs und des Karlsruher Ministeriums, das ihm einen formellen Lehrauftrag für Christliche Archäologie verweigerte. Nachdem sich die Kräfte in der Fakultät gewandelt hatten, wurde Künstle 1911 „abgeschoben“ und zum ordentlichen Professor für das ihm gänzlich fremde Fach „Pastoraltheologie und Pädagogik“ ernannt. Künstle war nie eigentlich auf dem Gebiet der Christlichen Archäologie tätig, eher auf dem Gebiet der Kirchen- und Kunstgeschichte, und ist nur noch bekannt durch seine zweibändige „Ikonographie der christlichen Kunst“ (1926/28), dem bis zum Erscheinen des „Lexikons der Christlichen Ikonographie“ wichtigsten Nachschlagewerk auf diesem Gebiet.

Jetzt war der Weg frei für Joseph Sauer (1872/1949, Abb. 2)⁹. Sauer war enger Schüler und Vertrauter von Kraus und bei diesem im Jahr 1900 mit der Arbeit „Die Symbolik des Kirchengebäudes in der Auffassung des Mittelalters“ promoviert worden. 1900/01 hatte er das christlich-archäologische Reisestipendium des *Deutschen Archäologischen Instituts* (DAI) inne und kam in Kontakt mit dem *Campo Santo Teutonico* in Rom. 1902 erfolgte seine Habilitation mit einer *Venia Legendi* für „Spezialvorlesungen zur Kirchengeschichte des Mittelalters“. Sauer wurde 1905 zum unbezahlten außerordentlichen Professor ernannt, seinen Lebensunterhalt bestritt er mit der Herausgabe der „Literarischen Rundschau“ und dem ihm 1909 als Nachfolger von Kraus verliehenen Amt eines Konservators der kirchlichen Kunstdenkmäler in Baden, einer arbeitsreichen Aufgabe in der Denkmalpflege, die er bis zu seinem Tode ausübte. Erst nach dem Wechsel von Künstle wurde er 1911 Direktor des Seminars für Christliche Archäologie, 1912 etatmäßiger außerordentlicher Professor für Christliche Archäologie und Christliche Kunstgeschichte, 1916 ordentlicher Professor für Christliche Archäologie und Patrologie. Damit waren



2. Joseph Sauer in Ägypten, ca. 1927/30.

⁸ M. DENNERT, Art. Karl Künstle: Heid / Dennert, Personenlex. 766f.

⁹ C. ARNOLD, *Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872/1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus* (Paderborn 1999); M. DENNERT, Art. Josef Sauer: Heid / Dennert, Personenlex. 1112/6. Ein Schriftenverzeichnis von Sauer findet sich unter <https://www.ub.uni-freiburg.de/recherche/personenportale/joseph-sauer/> (zuletzt aufgerufen am 08.09.2021).

der erste Lehrstuhl und das erste Seminar für Christliche Archäologie an einer Katholisch-Theologischen Fakultät in Deutschland geschaffen.

Als Christlicher Archäologe war Sauer anfangs noch ganz auf Rom bezogen, sah aber hier klar und ohne jeden konfessionellen Vorbehalt den Einfluss der klassischen auf die christliche Antike. Er weitete seinen Blick früh auf den Osten: So forderte er schon 1910 die „systematische Untersuchung der christlichen Altertümer in Kleinasien, Griechenland und Nordafrika“, und dies unter „tatkräftiger Mitarbeit klassisch durchgebildeter Philologen und Archäologen“¹⁰, also die Fakultäts- und Fachgrenzen überwindend. Damit wollte er auch die Alternative „Orient oder Rom“ auf eine materialbasierte Grundlage stellen. Angemerkt sei in diesem Zusammenhang, dass er Strzygowski 1908 zum Wechsel von Graz nach Freiburg bewegen wollte¹¹, wozu es leider nicht kam. Sauer war auch bewusst, dass die Anschauung der Denkmäler im Osten unabdingbar war; diese konnte er als Reisegefährte des Prinzen Johann Georg auf drei Reisen nach Palästina, Syrien und Ägypten gewinnen (1927, 1928, 1930)¹², bei Reisen nach Russland (1925) und gar auf die Krim und in den Kaukasus (1929). 1932 äußerte er sich nochmals programmatisch zur Christlichen Archäologie in seiner Rektoratsrede „Orient und frühchristliche Kunst“¹³.

Sauers auffälligste Arbeitsschwerpunkte lagen in der Tradition von Kraus in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen christlichen Kunstgeschichte sowie der Denkmalpflege. Seine zahlreichen Schriften und Rezensionen zu den Kerngebieten der Christlichen Archäologie, vor allem zu Rom und zu ikonographischen Fragen, etwa der Entstehung des Christusbildes, werden heute kaum mehr beachtet. Aber er publizierte auch Aufsätze zum nordafrikanischen und zum georgischen Kirchenbau oder zu den frühchristlichen Denkmälern auf der Krim¹⁴, in der damaligen Zeit innovative, auffallende Themen für einen Christlichen Archäologen an einer Theologischen Fakultät. Die Lehre der Christlichen Archäologie und Kunstgeschichte war ihm Herzensanliegen, die Patrologie unnötige Last. Er hatte überwiegend Hörer aus der Philosophischen Fakultät und bestand auf einer gründlichen archäologisch-kunsthistorischen Ausbildung, die

¹⁰ J. SAUER, Die christlich-archäologische Forschung im letzten halben Jahrhundert: Literarische Beilage der Kölnischen Volkszeitung 51 Nr. 13, 1. April 1910, 99; s. auch seine Bemerkungen in der Rezension zu L. VON SYBEL, Christliche Antike: Deutsche Literaturzeitung 30 (1909) 2118f.

¹¹ Universitätsarchiv Freiburg, C 67/2363.

¹² R. WARLAND, Joseph Sauer – der Reisegefährte des Prinzen Johann Georg in die Kunst des christlichen Orients: Sammler – Pilger – Wegbereiter. Die Sammlung des Prinzen Johann Georg von Sachsen, Ausst.-Kat. Mainz / Freiburg (Mainz 2004) 18/20.

¹³ J. SAUER, Orient und frühchristliche Kunst: Öffentliche Feier der Übergabe des Rektorats am 28. Mai 1932 (Freiburg i. Br. 1933) 3/21.

¹⁴ J. SAUER, Der Nordafrikanische Kirchenbau im Zeitalter Augustins: M. Grabmann / J. Mausbach (Hrsg.), Aurelius Augustinus. Festschrift der Görresgesellschaft zum 1500. Jubiläum des Todestages Augustins (Köln 1930) 243/300; ders., Die Kreuzkirche bei Mzchet (Georgien) in ihrer geschichtlichen Bedeutung: RömQS 39 (1931) 607/12; ders., Die christlichen Denkmäler im Gotengebiet der Krim: OrChr 29 (1932) 188/202.

Priesteramtskandidaten wurden von ihm als „Theologenbuben“ eher am Rande mitbedient. Sauer war an der Universität Freiburg hoch angesehen, zweimal Rektor und hatte auch Promotionsrecht in der Philosophischen Fakultät¹⁵.

Wichtig für die weitere Entwicklung des Faches Christliche Archäologie war er vor allem auch auf wissenschaftsorganisatorischem Gebiet, als Mitglied zahlreicher Gremien wirkte er in Zusammenarbeit mit Klassischen Archäologen und Kunsthistorikern weit über die Theologische Fakultät hinaus. Er sah die Zukunft der Christlichen Archäologie in einer engen Zusammenarbeit mit diesen Wissenschaften. Von entscheidender Bedeutung war dabei seine Mitgliedschaft in der Zentraldirektion des DAI seit 1929. Mit dessen Generalsekretär Gerhart Rodenwaldt befreundet, sorgte er mit diesem und seinem evangelischen Kollegen in der Zentraldirektion, Hans Lietzmann, für den Ausbau der Spätantike-Forschung im Rahmen des Instituts, ganz bewusst losgelöst von dem Begriff „Christliche Archäologie“¹⁶.

Sauer hatte auf dem Gebiet der Christlichen Archäologie zwei Schüler, die er promovierte, habilitierte und in Zusammenarbeit vor allem mit Rodenwaldt vom DAI förderte: Johannes Kollwitz (1903/68) und Alfons Maria Schneider (1896/1952)¹⁷. Obwohl beide katholische Priester waren, gingen sie weit über die Arbeiten anderer Christlicher Archäologen hinaus: Klar objektbezogene Architektur- und Stilfeorschung überwiegt den bis dahin so dominierenden ikonographischen Ansatz unter Theologen. Autopsie der Objekte und Reisen waren ihnen wichtig, die Zusammenarbeit mit Klassischen Archäologen und Bauforschern selbstverständlich. Schneider, der zeitlebens Probleme mit kirchlicher Autorität hatte, machte den Schritt von der Theologischen in die Philosophische Fakultät und wurde 1939 Dozent in Göttingen, für Kollwitz war nach seiner Habilitation 1938 in der NS-Zeit eine wissenschaftliche Laufbahn als Priester nicht mehr möglich. Beide beschäftigten sich verstärkt, aber nicht nur, mit der Kunst des Ostens, mit der Kunst von Byzanz.

Nach der Emeritierung Sauers 1937 wurde der Lehrstuhl von den nationalsozialistischen Machthabern, die ein „Aussterben“ der Theologischen Fakultäten in Deutschland anstrebten, nicht wiederbesetzt, weshalb Sauer weiter lehrte. Die Ausstattung des eingezogenen Lehrstuhls diente zur Aufstockung der Professur für Kunstgeschichte und die Einrichtung einer Professur für römische Archäologie bei der Klassischen Archäologie.

¹⁵ Zu seinen Doktoranden in der Philosophischen Fakultät gehörten Kurt Liesenberg („Der Einfluss der Liturgie auf die frühchristliche Basilika“, 1925), Johannes Bolten („Die Imago Clipeata. Ein Beitrag zur Portrait- und Typengeschichte“, 1937), Hermann Gombert („Apotropaia an Tempeln und frühchristlichen Kirchen“, 1940) und Walter Nikolaus Schumacher („Das Querhaus der konstantinischen Peterskirche zu Rom“, 1943).

¹⁶ Dazu M. DENNERT, Die Christliche Archäologie und das Deutsche Archäologische Institut: RömQS 104 (2009) 103/40, bes. 111/12. 118.

¹⁷ A. M. SCHNEIDER, Reticulum. Ausgewählte Aufsätze und Katalog seiner Sammlung, hrsg. von H. R. Seeliger = JbAC ErgBd. 25 (Münster 1998) mit Schilderung des Lebenswegs und Schriftenverzeichnis; H. R. SEELIGER, Art. Alfons Maria Schneider: Heid / Dennert, Personenlex. 1136/9.

1945 bekam die Theologische Fakultät ihren Lehrstuhl für Christliche Archäologie zurück und Sauer lehrte in der Nachkriegszeit erneut bis kurz vor seinem Tod. Die Wahl des Nachfolgers fiel auf Kollwitz, nicht auf Schneider, womit viele gerechnet hatten.

Johannes Kollwitz (1903/68, Abb. 3)¹⁸ trat sein Amt als ordentlicher Professor für Patrologie und Christliche Archäologie 1950 an. Er war 1930 in Freiburg promoviert worden, nach dem Reisestipendium des DAI 1932/33 war er von 1934 bis 1938 als Referent für Christliche Archäologie am DAI Rom tätig, 1938 erfolgte seine Habilitation in Freiburg. Nach seinem Ausschluss von der Universitätslaufbahn war er ab 1942 in der Seelsorge tätig, erst 1946 wurde er Professor an der Theologischen Akademie in Paderborn.

1952 musste Kollwitz nach dem plötzlichen Tod Schneiders die Leitung der Grabungen im syrischen Resafa, einem der wichtigsten Pilgerzentren des Orients, übernehmen,

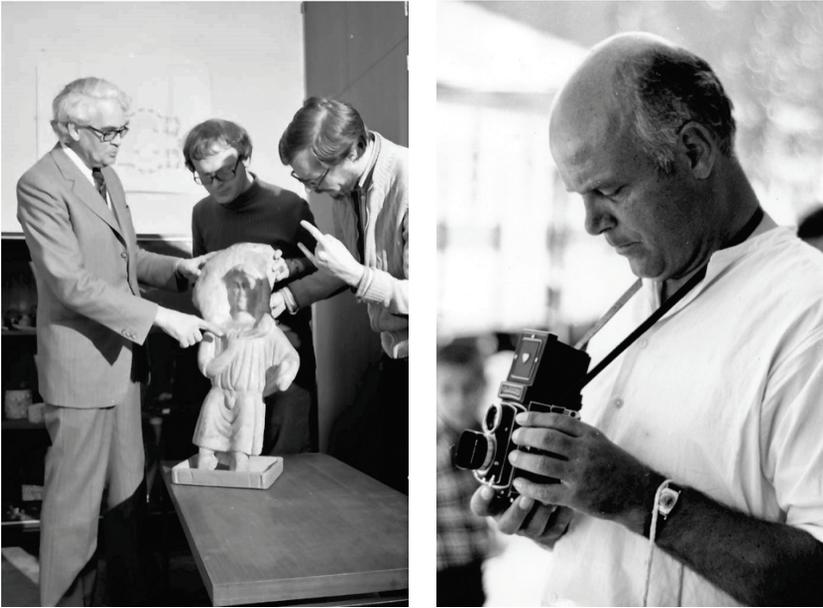


3. Johannes Kollwitz auf Exkursion in Rom, 1964. Im Hintergrund: Johannes G. Deckers als Student.

die er bis 1965 fortsetzte. Dies war die erste Auslandsgrabung, die mit einem Institut für Christliche Archäologie in Deutschland verbunden war; an der Grabung nahmen auch Mitarbeiter und Studierende des Freiburger Instituts teil, so Walter Nikolaus Schumacher, Anton Legner und Otto Feld. Kollwitz war, im Gegensatz zu Schneider, kein ausgebildeter Grabungsarchäologe, leistete aber in Resafa in Zusammenarbeit vor allem mit Bauforschern Beachtliches. Als Wissenschaftler bleibt Kollwitz noch heute mit seiner Monographie „Oströmische Plastik der Theodosianischen Zeit“ (1942), die sowohl eine stil- wie eine ideengeschichtliche Einordnung bietet, und seinem erst posthum als Produkt lebenslanger Forschung erschienenen Corpuswerk zu den ravennatischen Sarkophagen (1979) aktuell. Weniger präsent sind etwa sein Interesse für die byzantinische Architektur¹⁹ und seine zahlreichen Arbeiten zur Christusikonographie oder zur Malerei der konstantinischen Zeit. Auf organisatorischem Gebiet war er zurückhaltender als der in den Nachkriegsjahren in Deutschland dominierende Theodor Klauser, der ihm 1961 seine Nachfolge in Bonn angeboten hatte, was Kollwitz aber ablehnte. Immerhin war er mit Klauser 1965 an der Organisation des 7. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie in Trier beteiligt und seit 1965 auch dessen Nachfolger in

18 M. DENNERT, Art. Johannes Kollwitz: ebd. 749/51. Schriftenverzeichnis: <https://www.ub.uni-freiburg.de/index.php?id=1331> (zuletzt aufgerufen am 08.09.2021).

19 J. KOLLWITZ, Zur frühmittelalterlichen Baukunst Konstantinopels: RömQS 42 (1934) 235/50; ders., Binbirkilise und das Problem der Turmfassade: Tardo Antico e Alto Medioevo. La Forma Artistica nel Paesaggio dall'Antichità al Medioevo, Atti del Convegno Internazionale, Roma 1967 = Problemi attuali di scienza e di cultura 105 (Roma 1968) 315/20.



Links: 4. Walter Nikolaus Schumacher im Freiburger Institut, 1975.
Rechts: 5. Otto Feld in Milet, 1977.

der Zentralkommission des DAI. Er erhielt erst wenige Jahre vor seinem Tod das Promotionsrecht in der Philosophischen Fakultät, sodass viele seiner Schüler, die ganz überwiegend aus dieser Fakultät kamen, bei ihm nur im Nebenfach studieren konnten. Promoviert hat er immerhin 1966 Thilo Ulbert, andere wie Johannes Deckers und Metin Ahunbay konnten ihre Dissertation erst nach seinem Tod fertigstellen.

Die Neubesetzung nach dem überraschenden Tod von Kollwitz gestaltete sich schwierig. Teile der Theologischen Fakultät und das Erzbistum Freiburg wollten zunächst unbedingt einen Priester berufen; Ernst Dassmann, Bernhard Kötting und Alfred Stüber wurden angefragt, Otto Nussbaum berufen, aber alle lehnten ab. Auch bestand die Philosophische Fakultät auf einem Kandidaten, der von seiner Ausbildung her als Archäologe akzeptiert werden konnte. Dies führte schließlich mangels geeigneter geistlicher Kandidaten zu einer Trennung von Christlicher Archäologie und Alter Kirchengeschichte²⁰, was als Zeichen der zunehmenden Entfremdung von Christlicher Archäologie und Theologie gesehen werden muss. Die Kirchengeschichte wurde mit Karl Suso Frank besetzt, die Christliche Archäologie mit Walter Nikolaus Schumacher (1913/2004, Abb. 4)²¹. Dieser war 1943 bei Sauer im Fach „Christliche Archäologie“ in der Philosophischen Fakultät promoviert worden und nach Referententätigkeit am DAI Rom seit 1959 als Assistent von Kollwitz in Freiburg tätig. Er wurde 1968 habilitiert und übernahm 1969 zunächst

²⁰ Zu den Verhandlungen befinden sich umfangreiche Akten im Universitätsarchiv Freiburg, B 59/122-127.

²¹ M. DENNERT, Art. Walter Nikolaus Schumacher: Heid / Dennert, Personenlex. 1150f.

die Vertretung des Lehrstuhls. 1972 erhielt er als einer der ersten Laien in einer Theologischen Fakultät die ordentliche Professur für Christliche Archäologie, die er bis zu seiner Emeritierung 1982 innehatte. Schumacher forschte überwiegend zur Christlichen Archäologie in Rom und im Westreich sowie zu ikonographischen Fragen der Spätantike, genannt sei seine Monographie zum Hirtenbild²². Sein bekanntestes Werk ist wohl die Neubearbeitung von Joseph Wilperts Buch zu den römischen Mosaiken²³. Beteiligt war er auch an den Anfängen des Katakombenprojekts, das als Kooperation zwischen dem Freiburger Institut, dem DAI Rom und dem *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana* begann. Der Osten war ihm nicht fremd, er bezog ihn in seine Lehre ein und unternahm Exkursionen etwa nach Nordafrika und Griechenland. In seine Zeit fällt 1976 die Verankerung der Christlichen Archäologie als Studienfach in der Philosophischen Fakultät mit eigenem Studienplan und Prüfungsordnung. Ebenfalls unter seiner Ägide fand 1979 die 100-Jahrfeier des Instituts statt sowie 1981 die Gründung der *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie* in Freiburg.

Sein Nachfolger wurde Otto Feld (1928/2011, Abb. 5)²⁴. Er hatte in Freiburg Kunstgeschichte und Christliche Archäologie als Schüler von Kurt Bauch und Kollwitz studiert, konnte aber als Nichttheologe nicht bei Kollwitz promovieren. Nach seiner kunsthistorischen Promotion 1959 widmete er sich dann ganz dem Feld der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte, angefangen mit seinen Reisen zur Erforschung der Architektur des frühbyzantinischen Kilikiens. Nach Tätigkeit am DAI Rom unter Friedrich Wilhelm Deichmann war er von 1965 bis 1969 Referent für Byzantinistik am DAI Istanbul. Seit 1969 an der Universität Mainz tätig, erhielt er dort 1975 die *Venia Legendi* für „Kunstgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der frühchristlichen und byzantinischen Kunst“ und wurde 1979 zum Professor ernannt. Feld lehrte von 1982 bis zu seiner Emeritierung 1994 als ordentlicher Professor für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte in Freiburg. Seine Forschungsgebiete umfassten vor allem das byzantinische Kleinasien, wo er in Myra und in Milet als Feldarchäologe tätig war, und die byzantinische Bauplastik. Zahlreiche seiner Schüler wurden, angeregt durch seine Lehrveranstaltungen und Exkursionen, später auf dem Gebiet der Byzantinischen Archäologie tätig.

Rainer Warland (geb. 1951), der von 1978 bis 1983 in Freiburg als Wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig gewesen und 1985 promoviert worden war, übernahm die Professur für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte von 1995 bis zu seinem Ruhestand Anfang 2016. Vorher hatte er in Göttingen und Halle gelehrt. Seine Studien betreffen gleichermaßen die Spätantike und Byzanz, etwa ikonographisch Fragen, die spätantike Buchmalerei und die frühbyzantinische Plastik. Langjährige Feldforschungen führte er

²² W. N. SCHUMACHER, Hirt und ‚Guter Hirt‘. Studien zum Hirtenbild in der römischen Kunst vom 2. bis zum Anfang des 4. Jh. unter besonderer Berücksichtigung der Mosaiken in der Südhalle von Aquileja = RömQS Suppl. 34 (Rom 1977).

²³ J. WILPERT / W. N. SCHUMACHER, Die römischen Mosaiken der kirchlichen Bauten vom IV./XIII. Jahrhundert (Freiburg 1976).

²⁴ M. DENNERT, Art. Otto Feld: Heid / Dennert, Personenlex. 482f.

zu Wandmalerei und Siedlungstopographie des byzantinischen Kappadokiens durch. 2008 erfolgte der sowohl aus inhaltlichen wie aus studententechnischen Gründen schon lange überfällige Wechsel aus der Theologischen in die Philosophische Fakultät, wo seit der Neubildung eines Instituts für Archäologische Wissenschaften das Fach gleichberechtigt neben allen anderen Archäologien als Abteilung für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte vertreten ist.

2017 wurde die Denomination der Freiburger Professur in „Byzantinische Archäologie“ geändert und mit Fabian Stroth besetzt. Darin spiegelt sich auch das veränderte Fachverständnis wider, eine „Christliche Archäologie“ unter diesem Namen erscheint nicht mehr zeitgemäß.

ORCID®

Martin Dennert  <https://orcid.org/0000-0002-7388-3639>

Abbildungsnachweis:

1/5. Bildarchiv der Abteilung Byzantinische Archäologie, Universität Freiburg.

Von der Patristik zur Mediävistik

Die abwechslungsreiche Geschichte der frühchristlichen und byzantinischen Archäologie in Fribourg (CH)

Zweifellos hing die Schaffung der Fribourger Hochschule mit der Mobilisierung der Schweizer Katholiken in den Kulturkampffahren zusammen, die schließlich eine Verbesserung der katholischen Bilanz im Bildungs- und Schulsektor brachte¹. Als Resultat dieser langen Vorgeschichte fasste der Fribourger *Grosse Rat* am 4. Oktober 1889 den Entschluss, die Gründung der ersten katholischen Universität der Schweiz in die Wege zu leiten². Die Ausrichtung der Universität wurde von Beginn an als katholisch und zweisprachig definiert. Bereits als das päpstliche Plazet im Juli 1889 feststand, machte sich der Fribourger Staatsrat Georges Python unverzüglich an die Organisation der Universität, vorläufig aber nur von zwei Fakultäten, der Philosophischen sowie der Juristischen³. Eine der wichtigsten Fragen bestand darin, für die zu gründende Hochschule geeignete Professoren zu finden. Dabei wurde Python vom Bündner Nationalrat Caspar Decurtius unterstützt⁴. Alles musste relativ schnell gehen, da schon am 4. November 1889 die Vorlesungen beginnen sollten. Schließlich wurden die neuen Lehrkräfte und Professoren für die beiden Fakultäten am 8. Oktober vom Staatsrat gewählt. Die Katholisch-Theologische Fakultät wurde ein Jahr später 1890 eingerichtet und konnte im WS 1890/91 mit acht Professoren und 64 Studenten ihren Betrieb aufnehmen⁵. Darunter befand sich auch ein Professor für Christliche Archäologie, was 1890 keine Selbstverständlichkeit war.

Johann Peter Kirsch

1890 wurde dem jungen Gelehrten Johann Peter Kirsch (geb. in Dippach, Luxemburg, 3. November 1861) von Decurtius eine ordentliche Professur für Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie angeboten (Abb. 1). In einem Brief von Kirsch an seinen Freund Franz Xaver Kraus wird Decurtius als Hauptagent dieser Verhandlungen

¹ U. ALTERMATT, Die Gründung der Universität Fribourg: R. Ruffieux (Hrsg.), *L'Histoire de l'Université de Fribourg Suisse*, 1889/1989 (Fribourg 1991) 72.

² Ebd. 32/47. Die Wirtschaft des Kantons befand sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in einer Aufschwungsphase. 1892 wurde die Fribourger „Staatsbank“ gegründet, die für die weitere Entwicklung der Universität eine große Rolle spielte. Überdies ist zu bedenken, dass die katholisch-konservative Regierungsmehrheit das Projekt unterstützte.

³ D. BARTHÉLEMY, *Les rythmes d'un développement*: Ruffieux (Hrsg.), *Histoire aO.* (Anm. 1) 143f.

⁴ ALTERMATT, *Gründung aO.* (Anm. 1) 61f; BARTHÉLEMY, *Rythmes aO.* (Anm. 3) 144/6.

⁵ ALTERMATT, *Gründung aO.* (Anm. 1) 90/5. Zur Gründung der Katholisch-Theologischen Fakultät außerdem: BARTHÉLEMY, *Rythmes aO.* (Anm. 3) 476/82.



1. Johann Peter Kirsch mit seinen Studenten vor einem Sarkophagfragment im Cimitero di Domitilla, Basilica dei SS. Nereo ed Achilleo, wahrscheinlich zwischen 1929 und 1932. Direkt rechts neben ihm: der Student Othmar Perler.

genannt⁶. Die Bewerbungsunterlagen von Kirsch vom 19. März 1890 enthalten ein handschriftlich verfasstes Referenzschreiben vom bekannten Begründer der wissenschaftlichen Christlichen Archäologie, Giovanni Battista de Rossi, in welchem dieser seine Freude darüber ausdrückt, dass die neue katholische Universität in Fribourg die „Chaire d'archéologie et de littératures chrétiennes des premiers siècles“ einrichten möchte. Dem talentierten Kirsch, einem seiner letzten Schüler, prophezeite er eine brillante Karriere⁷. Zudem hat unter den Bewerbungsunterlagen ein ebenfalls handschriftlich verfasstes, achtseitiges *Curriculum Vitae* überdauert, das Kirsch am 1. März 1890 schrieb. Darin erklärte er:

„Ende Oktober 1884 bin ich im Vereine mit H. Joseph Wilpert nach Rom gekommen, um das Studium aller altchristlichen Monumente an der Hand der Werke de Rossi's und unter persönlicher Leitung dieses Altmeisters der christlichen Archäologie durchzuführen.“⁸

Nachdem Kirsch seine Veröffentlichungen und seine nächsten Pläne dargelegt hat, schließt er mit den Worten:

„Dies wird mir ein Sporn sein, noch mehr als bisher für die katholische Wissenschaft in der Stellung, in welcher mich Gottes Wille bringen wird, aus allen Kräften thätig zu sein. Laus Deo.“⁹

⁶ Zitat des Briefes vom 10. Januar 1890 an F. X. Kraus bei S. HEID, Art. Johann Peter Kirsch: ders. / Dennert, Personenlex. 733. In diesem Lexikon werden das Leben sowie die wissenschaftlichen Interessen und Errungenschaften von Kirsch ausführlich behandelt (ebd. 732/5). Aus diesem Grund werden an dieser Stelle nur die für die Universität Fribourg relevanten Aspekte untersucht. Zur Vita von Kirsch zudem G. BELVEDERI, Alla venerata memoria di Mons. Gio. Pietro Kirsch: RivAC 18 (1941) 6/47; C. VON PLETTENBERG, Die Freundschaft Joseph Wilperts mit dem rheinischen Industriellenhepaar Kirsch-Puricelli: S. Heid (Hrsg.), Giuseppe Wilpert archeologo cristiano, Convegno Roma 2007 = Sussidi allo studio delle antichità cristiane 22 (Città del Vat. 2009) 75/104. Kirsch an der Alma Mater Friburgensis: E. MOLITOR, Mgr. J. P. Kirsch. Das Lebensbild eines Gelehrten (Luxemburg 1956) 40/58.

⁷ Archives de l'État de Fribourg, casier 1092. Der Brief datiert vom 20. Januar 1890. De Rossi stirbt 1894.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

Somit hat die Universität Fribourg nach der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster und der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg als eine der ersten das Fach „Christliche Archäologie“ in den ordentlichen Lehrplan aufgenommen¹⁰. Kirsch hielt archäologische Vorlesungen und Seminare auf Deutsch und Französisch, inhaltlich folgte er de Rossi¹¹. Bereits bei der Stabilisierung der Studienpläne 1893 wird die Christliche Archäologie für das Theologiestudium obligatorisch¹². Aus den Vorlesungsverzeichnissen zwischen dem WS 1890/91 und dem SS 1933 geht hervor, dass Kirsch Vorlesungen und Übungen zur *Historia Ecclesiastica*, zur *Patrologia* sowie zur *Archaeologia sacra* anbot. Ab dem SS 1901 kam zusätzlich zur zweistündigen Vorlesung und den einstündigen Übungen, die sich meistens mit dem Vorlesungsinhalt befassten, noch ein Seminar zu einem anderen Thema mit einer Wochenstunde dazu. In der Lehre legte Kirsch seinen Fokus auf Rom und insbesondere auf die Katakomben (Seminare zu Domitilla, Priscilla, Callixtus und den Märtyrergräbern und im SS 1925 zu den neuesten Entdeckungen). Kirsch dozierte regelmäßig zur Epigraphik, zur Kunst und Kultur (Malerei, Skulptur und Kleinkunst), zum Privatleben (Caritas) und zu den Kultgebäuden und deren liturgischer Ausstattung. Ravenna (WS 1903/04, SS 1908) und die Denkmäler von Jerusalem und Palästina (WS 1904/05, WS 1916/17) behandelte er ebenfalls. Im WS 1912/13 befasste er sich mit byzantinischen Kirchengebäuden und im SS 1925 sowie SS 1928 mit den ältesten christlichen Denkmälern der Schweiz¹³. Ab dem WS 1921/22 begann er einen Zyklus zur Liturgiegeschichte von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert. Für seinen Unterricht verwendete er Wilperts Aquarelle, Gipskopien und später ein Episkop¹⁴. Aus de Rossis Bibliothek kaufte er wertvolle Bestände für die Bibliothek an. 1897/98 wurde Kirsch der achte Dekan der Theologischen Fakultät, 1908/09 übernahm er zum zweiten Mal diese Aufgabe. 1898/99 wurde er als zehnter Rektor der Universität gewählt¹⁵, und ein Jahr später, 1899/1900, amtierte er als Vizerektor¹⁶.

Im Staatsarchiv hat sich eine reiche Korrespondenz erhalten. In einem Brief vom 21. Januar 1904 bedankt sich Kirsch bei Python für den Spezialkredit, der ihm für die Beschaffung der Bücher von Mgr. Wilpert über die römischen Katakomben gewährt

¹⁰ A. A. SCHMID, Kunstgeschichte: Ruffieux (Hrsg.), Histoire aO. (Anm. 1) 693f. In Freiburg lehrte ab 1878 Kraus, 1916 wurde hier der erste Lehrstuhl für Christliche Archäologie an einer Katholisch-Theologischen Fakultät in Deutschland geschaffen. An der Katholisch-Theologischen Fakultät in Münster bot ab 1878 der Kirchenhistoriker Maximilian Lukas Sdralek Vorlesungen zur Christlichen Archäologie an. 1887 wurde hier eine ordentliche Honorarprofessur für Christliche Archäologie eingerichtet, die als erster Erich Frantz innehatte. Vgl. P. BONNEKOH / D. KOROL, 135 Jahre Christliche Archäologie in Münster. Geschichte und Lehrende dieses Fachgebiets an der Westfälischen Wilhelms-Universität = Nea Polis 3 (Bielefeld 2020) 11/20. Zu Münster vgl. den Beitrag von Pamela Bonnekoh im vorliegenden Band, zu Freiburg den Beitrag von Martin Dennert.

¹¹ HEID, Kirsch aO. (Anm. 6) 733.

¹² M.-H. VICAIRE, La Théologie: Ruffieux (Hrsg.), Histoire aO. (Anm. 1) 522.

¹³ Index lectionum quae in Universitate Friburgensi habebuntur (1890/1933).

¹⁴ HEID, Kirsch aO. (Anm. 6) 733. In Fribourg sind nur noch einzelne Gipskopien aufzufinden.

¹⁵ RUFFIEUX (Hrsg.), Histoire aO. (Anm. 1) 1114/7 Liste II. Kirsch als Rektor: MOLTOR, Kirsch aO. (Anm. 6) 48/51.

¹⁶ RUFFIEUX (Hrsg.), Histoire aO. (Anm. 1) 962 Liste III.

wurde. Die Rechnung von Fr. 375.- legte er bei¹⁷. In zwei Briefen vom 18. Oktober 1906 sowie vom 20. Januar 1907 beschreibt Kirsch ein Herzleiden, worauf ihm der Staatsrat aus gesundheitlichen Gründen einen Urlaub bis ans Ende des WS 1907 gewährte. Am 13. September 1914 gibt Kirsch in einem Schreiben an Python aus dem Urlaub bei seinem Bruder in Rheinböllerhütte (Hunsrück) der Befürchtung Ausdruck, aufgrund der Mobilmachung die streng kontrollierte Schweizer Grenze nicht mehr passieren zu können. Python telegrafierte umgehend dem Schweizer Gesandten „beim Deutschen Reich und dem Königreich Bayern“, Alfred Claparède, welcher Kirsch darauf einen Pass ausstellte¹⁸. In einem Brief vom 28. Mai 1926 erklärte Kirsch, dass er im WS 1926/27 für sechs Monate in Rom bleiben musste, um die Organisation des *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana* (PIAC) voranzutreiben¹⁹. Er wurde ab 1925 dessen Gründungsrektor²⁰. Am 11. Februar 1928 wurde in der Freiburger Lokalpresse über die offizielle Gründung des Instituts berichtet²¹. Kirsch wurde auch in den WS 1927/28, 1928/29, 1929/30, 1930/31 und 1931/32 beurlaubt, in denen er Vorlesungen am PIAC hielt²². In einem Brief vom 27. Juli 1932 gab Kirsch schließlich seine Demission als Professor an der Universität Fribourg mit der Begründung „j’ai été appelé à Rome par S. S. Pie XI pour organiser et diriger l’Institut pontifical d’archéologie chrétienne“ bekannt²³. Sein Weggang nach 42 Jahren wurde mit großem Bedauern zur Kenntnis genommen²⁴. In der Sitzung des Staatsrates vom 9. Dezember 1933 wird beschlossen, Kirsch das Ehrendoktorat zu verleihen²⁵. Am 3. November 1941 stirbt Kirsch in Rom. Eine Abschrift seines Testaments, in welchem Kirsch sein gesamtes Vermögen dem Hl. Stuhl vermachte, befindet sich im Nachlass von Othmar Perler²⁶.

Die Publikationen von Kirsch sind unter anderem von Perler, seinem Nachfolger in Fribourg, zusammengetragen worden²⁷. Speziell soll noch auf die Veröffentlichung „Die

¹⁷ Archives de l’État de Fribourg, casier 1092.

¹⁸ Ebd. Erhalten ist die gesamte Korrespondenz (die Anfrage von Kirsch, die Antwort von Python, der Brief von Claparède an Python sowie die Dankesworte von Kirsch).

¹⁹ Archives de l’État de Fribourg, casier 1092.

²⁰ HEID, Kirsch aO. (Anm. 6) 733f. Siehe auch den Beitrag von Stefan Heid im vorliegenden Band.

²¹ Archives de l’État de Fribourg, casier 1092.

²² HEID, Kirsch aO. (Anm. 6) 733f. In Fribourg, wo er die Sommersemester lehrte, wurde er während der Wintersemester nicht vertreten.

²³ Archives de l’État de Fribourg, casier 1092.

²⁴ Ebd., Brief vom Staatsrat vom 3. August 1932: „Vous êtes considéré chez nous comme un Fribourgeois“. Diesen Brief hat Belvederi in seinem Aufsatz wiedergegeben: BELVEDERI, Memoria aO. (Anm. 6) 14f. Bereits zwei Tage später, am 5. August 1932, wird in einem Brief an den Révérendissime Maître général de l’Ordre des Frères Prêcheurs à Rome um die Ernennung von Othmar Perler zum Nachfolger von Kirsch angefragt.

²⁵ RUFFIEUX (Hrsg.), Histoire aO. (Anm. 1) 1128 Liste III. Archives de l’État de Fribourg, casier 1092, Auszug aus dem Protokoll der Sitzung.

²⁶ Fribourg, Bibliothèque Cantonale et Universitaire (im Folgenden B.C.U.), Fonds Othmar Perler, Karton 36. Zum Testament zudem HEID, Kirsch aO. (Anm. 6) 734.

²⁷ O. PERLER, Nekrolog. Johann Peter Kirsch: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 35 (1941) 1/3; BELVEDERI, Memoria aO. (Anm. 6) 23/47.

ältesten Pfarrkirchen des Kantons Freiburg“ (1918) hingewiesen werden, die belegt, dass Kirsch sich auch mit der lokalen Archäologie beschäftigte.

Othmar Perler

Othmar Perler (geb. in Wünnewil, Schweiz, 3. Juni 1900) hatte ab 1923 bei Kirsch in Fribourg studiert und 1930 sein Theologiestudium mit dem Doktorat abgeschlossen (Abb. 1/3)²⁸. Von 1929 bis

1932 hielt er sich in Rom am *Campo Santo Teutonico* auf und studierte am PIAC²⁹, wo er mit der von Kirsch und Wilpert betreuten Arbeit „Les banquets dans l’art funéraire de l’antiquité“ in frühchristlicher Archäologie promoviert wurde (Abb. 1)³⁰. Seine Notizen aus den Vorlesungen bei Kirsch, Josi, Silvagni und Fornari am PIAC haben



2. Othmar Perler in Nordafrika, Selbstbildnis vor einem Spiegel, 1936.

sich in seinem reichen Nachlass erhalten³¹. 1932 wird Perler nach der Demission von Kirsch die Professur für Patristik, Dogmengeschichte und Christliche Archäologie angeboten. In einem Brief vom 10. September 1932 nimmt er die Nomination an der Universität Fribourg an³². Im gleichen Jahr besuchte er den Internationalen Kongress für Christliche Archäologie in Ravenna³³.

²⁸ „Der *Nus* bei Plotin und das *Verbum* bei Augustinus als vorbildliche Ursache der Welt“, betreut von Gallus M. Manser und Kirsch. Am 12. Juli 1925 empfing Perler die Priesterweihe für die Diözese Lausanne-Genf-Fribourg.

²⁹ Archives de l’État de Fribourg, casier Othmar Perler. Sein Studium wurde vom Kanton Fribourg mit einem Stipendium finanziell unterstützt.

³⁰ Zu seiner Vita: G. WURST, Othmar Perler (1900/1994). Patristik im Spannungsfeld von Tradition und historischer Wissenschaft: B. Bürki / S. Leimgruber (Hrsg.), Theologische Profile. Schweizer Theologinnen und Theologen im 19. und 20. Jahrhundert (Freiburg, Schw. 1998) 184/7; E. SAUSER, Art. Perler Othmar: T. Bautz (Hrsg.), Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon 16. Ergänzungen 3 (Hamm 1999) 1209f.

³¹ Fribourg, B.C.U., Fonds Othmar Perler, Karton 54. Titel der Veranstaltungen: Kirsch: Introduziona, Basiliche, Liturgische Gegenstände, Mosaiken, Cimiteri; Josi: Descrizione speciale dei Cimiteri, Descrizione delle tombe di martiri, Topografia, Epigraphik (Sepulkrale), Studio delle Basiliche; Silvagni: Storia antica della Chiesa, Epigrafia; Fornari: Technik der Ausgrabungen.

³² Archives de l’État de Fribourg, casier Othmar Perler.

³³ Fribourg, B.C.U., Fonds Othmar Perler, Karton 56. Auch nahm er an den Kongressen 1938 in Rom, 1962 in Ravenna sowie 1969 in Barcelona teil.



3. Othmar Perler als Archäologe in Villars-sur-Glâne, Fribourg, 1964.

Die Lehre, Forschungen und Veröffentlichungen von Perler verteilen sich über drei Wissenszweige³⁴. Als ausgewiesener Spezialist für Augustinus, Cyprian von Karthago, Ignatius von Antiochien und Melito von Sardes hat Perler sehr viel publiziert³⁵, auch war er ein gefragter Experte für die Schweizer Archäologie (Abb. 3)³⁶. Zudem hatte Perler ein großes Interesse an der Christlichen Archäologie. Sein archäologisch-kunsthistorisches Wissen vertiefte Perler durch Romaufenthalte wie auch durch ausgedehnte Studienreisen in den Vorderen Orient und nach Nordafrika (Abb. 2)³⁷. Unter seinen Forschungen zur Christlichen Archäologie ist besonders seine Rektoratsrede 1953 über die Mosaiken der Juliergruft im Vatikan hervorzuheben. Knapp ein Jahr nach der Veröffentlichung der Ausgrabungsergebnisse wurde hier eine allgemein

³⁴ D. VAN DAMME, *Nekrolog. Othmar Perler (1900/1994): Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 89 (1995) 128f; J.-P. GRAF, *La soutane, la plume et la truelle ou les trois vies d'Othmar Perler: Cahiers d'archéologie fribourgeoise* 13 (2011) 198/203.

³⁵ Publikationsliste bei F. NUVOLONE, *Bibliographie von Professor Dr. Othmar Perler: Othmar Perler. Träger des Deutschfreiburger Kulturpreises 1973 (Fribourg 1973) 36/43; D. VAN DAMME / O. WERMELINGER (Hrsg.), Sapientia et Caritas, Festschr. O. Perler (ebd. 1990) 561/74; WURST, Perler aO. (Anm. 30) 187/94. Weitere Würdigungen seines Schaffens: A. BERTSCHY, 237 Biografien zum kulturellen Leben Deutschfreiburgs 1800/1970 (Fribourg 1970) 179/84; D. VAN DAMME, Prof. Othmar Perler zum achtzigsten Geburtstag: *Freiburger Nachrichten*, 30. Mai 1980; E. CAMENZIND, Prof. Dr. Othmar Perler 85-jährig: ebd., 3. Juni 1985; O. WERMELINGER, Othmar Perler: *Miroir de la science. 100 ans de livres à l'Université de Fribourg, Ausst.-Kat. Fribourg (Fribourg 1990) 218/20; WURST, Perler aO. (Anm. 30) 184/96; H. R. SENNHAUSER, Zur Geschichte der Christlichen Archäologie in der Schweiz: RömQS 107 (2012) 22f.**

³⁶ H. VONLANTHEN, *Der Beitrag Professor Othmar Perlers zum kulturellen Leben Deutschfreiburgs: Othmar Perler. Träger des Deutschfreiburger Kulturpreises 1973 (Fribourg 1973) 12/6; H. SCHWAB, Der Beitrag Professor Othmar Perlers zur Freiburgischen Kantonsarchäologie: ebd. 17/22; GRAF, Soutane aO. (Anm. 34) 199/202. Zwischen 1962 und 1968 ist Perler Mitglied der Kantonalen Kommission für Denkmalpflege.*

³⁷ 1936 bereiste Perler Ägypten, Jordanien, Syrien, Jerusalem, Palästina und Griechenland. Die Reise vom Oktober 1954 führte ihn nach Paris zum Congrès international des Études augustiniennes und von da aus nach Tunesien und Algerien. Die Tagebücher der Reisen sind erhalten (Fribourg, B.C.U., Fonds Othmar Perler, Karton 56). Ein großes Interesse zeigte Perler am Baptisterium von Kelibia. Zu diesem publiziert er 1964 den Artikel O. PERLER, *Die Taufsymbolik der vier Jahreszeiten im Baptisterium bei Kelibia: A. Hermann / A. Stuibler (Hrsg.), Mullus, Festschr. Th. Klauser = JbAC Erg-Bd. 1 (Münster 1964) 282/90.*

anerkannte Deutung angeboten³⁸. Nach der Publikation des Baptisteriums von Saint-Maurice hat Perler als Erster die damals bekannten Baptisterien in der Schweiz behandelt³⁹.

Die Vorlesungsverzeichnisse ab dem SS 1933 geben Auskunft darüber, dass Perler zwei Stunden pro Woche Themen der frühchristlichen Kunst in beiden Sprachen lehrte⁴⁰. Mit den Katakomben, den frühchristlichen Inschriften, den Baptisterien, der frühchristlichen Ikonographie und Architektur sowie den römischen und ravennatischen Mosaiken hat er sich in den Vorlesungen regelmäßig befasst. Im SS 1948 doziert er zur orientalischen Architektur und im WS 1948/49 zur liturgischen Gewandung. Im SS 1958 stellte er Maria in der bildenden Kunst vor. Im SS 1940 sowie im WS 1958/59 diskutierte er zuerst die verschiedenen frühchristlichen Denkmäler der Schweiz und fasste darauf die Perioden des frühen Christentums in der Schweiz zusammen. Im SS 1943 präsentierte er in der Vorlesung die jüngsten Ausgrabungen von 1941/42 in Alt-Sankt-Peter⁴¹.

Sämtliche Vorlesungsnotizen, die beweisen, wie akribisch genau Perler die Bibliographie diskutierte, befinden sich in seinem Nachlass⁴². Nach der Vorlesung zu den Denkmälern Roms im SS 1959 unternahm er zusammen mit dem Professor für Kunstgeschichte des Mittelalters an der Universität Fribourg, Alfred A. Schmid, und den Studenten eine Reise nach Rom⁴³.

In einem Brief vom 17. Oktober 1933 an den Staatsrat erklärte Perler, dass die Beschaffung von Diapositiven für die Vorlesungen unerlässlich seien. Einerseits waren die Fotos von Kirsch verblasst und dadurch unbrauchbar geworden, und andererseits wurde die Christliche Archäologie in der neuen Studienordnung als obligatorisches Fach erklärt. Deshalb beantragte Perler einen Grundstock von 2500/3000 Diapositiven bzw. Fr. 3500/4500.-. Die ihm teils von Kirsch überlassene und teils persönliche Sammlung an Diapositiven sollten dem Seminar vermacht werden. Seinem Wunsch wurde entsprochen, worauf er im Verlauf der nächsten Jahre diese Bilder erwerben konnte⁴⁴. Viele von diesen kaufte er beim PIAC ein, wie aus der Korrespondenz mit Kirsch und später

³⁸ O. PERLER, Die Mosaiken der Juliergruft im Vatikan, Rektoratsrede zur feierlichen Eröffnung des Studienjahres am 15. November 1952 = Freiburger Universitätsreden 16 (Fribourg 1953); WURST, Perler aO. (Anm. 30) 194f.

³⁹ O. PERLER, Frühchristliche Baptisterien in der Schweiz: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 51 (1957) 81/100. Die weiteren Aufsätze zur frühchristlichen Archäologie und Kunst sind zusammengetragen in: Festschr. Perler aO. (Anm. 35) 377/467 (V. Archaeologica). Zudem gehörte Perler von 1941 bis 1966 der Redaktion der „Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte“ an. Kirsch war 1907 einer der Mitbegründer dieser Zeitschrift.

⁴⁰ Index lectionum quae in Universitate Friburgensi habebuntur (1933/74).

⁴¹ Die Ergebnisse seiner Vorlesungen bzw. Forschungen zu diesen spezifischen Themen publizierte Perler in der Folge: Festschr. Perler aO. (Anm. 35) 377/467 (V. Archaeologica).

⁴² Fribourg, B.C.U., Fonds Othmar Perler, Karton 23/6.

⁴³ 25. Juni/7. Juli 1959. Die Teilnehmerliste ist noch erhalten: Fribourg, B.C.U., Fonds Othmar Perler, Karton 56; S. HEID, Art. Othmar Perler: ders. / Dennert, Personenlex. 1005 (zur Reise im Jahr 1964); GRAF, Soutane aO. (Anm. 34) 199. Die Gruppe besuchte zudem Aquileia, Ravenna und Venedig. Im Nachlass von Perler finden sich zahlreiche Postkarten und eigene Fotos.

⁴⁴ Archives de l'État de Fribourg, casier Othmar Perler.

mit De Bruyne, Josi und Nestori hervorgeht⁴⁵. Diese Diathek ist in der Folge bis auf über 12 000 Exemplare angewachsen⁴⁶.

Auch verkehrte Perler brieflich mit vielen Fachkollegen und wird mehrmals um Rat gefragt, so 1974 von Jean-Maurice Roquette zum neu aufgefundenen christlichen Sarkophag mit zwei Registern und Deckel aus Trinquetaille, Arles⁴⁷. In einem Brief vom 14. November 1971 stimmt Peter Franke aus Münster Perlers Meinung zum *Bonus Pastor* (gegen Klauser) zu⁴⁸. Perler erkundigte sich bei Erwann Marec ausgiebig über die Grabung der Basilika in Hippo⁴⁹. Auch mit Berthold Altaner und Erik Peterson stand er in engem brieflichen Kontakt⁵⁰. Theodor Klauser fragte Perler in einem Brief vom 12. November 1964, ob er geeignete Kandidaten für das Ordinariat für Liturgiewissenschaft an der Bonner Theologische Fakultät vorschlagen könnte⁵¹. 1947 gründet Perler die Reihe „Paradosis“, in welcher Beiträge zur Geschichte der altchristlichen Literatur und Theologie herausgegeben werden. Von den 35 jungen Forschern, welche unter der Leitung von Perler eine Doktorarbeit in der Patristik geschrieben hatten, publizierten viele ihre Ergebnisse in dieser Reihe⁵². Perler war 1938/39 Dekan der Theologischen Fakultät und von 1952/54 Rektor der Universität Fribourg. 1954 wurde er zum päpstlichen Hausprälaten ernannt⁵³. Beim Besuch des Papstes Johannes Paul II. 1984 in Fribourg gehörte Perler zum Empfangskomitee⁵⁴.

Ein 1990 zum 90. Geburtstag des Gelehrten erschienener, umfangreicher Band mit gesammelten Aufsätzen und einer Bibliographie zeugt von dessen hohen wissenschaftlichen Leistungen. Testamentarisch hinterließ Perler der Universität Fribourg die Hälfte seines Vermögens für die wissenschaftliche Forschung und Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Patristik und Christlichen Archäologie, soweit letztere an der Theologischen Fakultät doziert wird⁵⁵. Am 14. Dezember 1994 starb Perler. Er wurde im Familiengrab in Wünnewel beigesetzt⁵⁶.

⁴⁵ Fribourg, B.C.U., Fonds Othmar Perler, Karton 34.

⁴⁶ Dias wurden noch bis etwa 2003 angefertigt. Die Diathek befindet sich heute am Stuhl der mittelalterlichen Kunstgeschichte der Universität Fribourg.

⁴⁷ Fribourg, B.C.U., Fonds Othmar Perler, Karton 33. Roquette ist der erste, der diesen Sarkophag mit zwei weiteren, gleichzeitig aufgefundenen Sarkophagen publizierte: J.-M. ROQUETTE, *Trois nouveaux sarcophages chrétiens de Trinquetaille (Arles)*: CRAcInscr 118 (1974) 254/77.

⁴⁸ Fribourg, B.C.U., Fonds Othmar Perler, Karton 22.

⁴⁹ Ebd., Karton 35. Aus der Feder von Erwann sind die Schrecken und Spannungen des algerischen Krieges herauszulesen.

⁵⁰ HEID, Perler aO. (Anm. 43) 1005.

⁵¹ Fribourg, B.C.U., Fonds Othmar Perler, Karton 33.

⁵² D. VAN DAMME, Othmar Perler als Professor und als Wissenschaftler: Othmar Perler. Träger des Deutschfreiburger Kulturpreises 1973 (Fribourg 1973) 7. 44/6. – Zu den Online-Ausgaben der Reihe „Paradosis“: <https://www3.unifr.ch/patr/de/pub-de/paradosis-de/>.

⁵³ E. TREMP, Heimat und Welt. Zum Gedenken an Prälat Prof. Othmar Perler: Freiburger Geschichtsblätter 72 (1995) 281/4.

⁵⁴ VICAIRE, Théologie aO. (Anm. 12) 557f; GRAF, Soutane aO. (Anm. 34) 199.

⁵⁵ Archives de l'État de Fribourg, casier Othmar Perler; HEID, Perler aO. (Anm. 43) 1004.

⁵⁶ Das Grabmal befindet sich an der Südfassade der Pfarrkirche mit einem Mosaik von Gino Severini, welches 1941/42 geschaffen wurde.

Die Übergangsphase: Ausgliederung aus der Theologischen Fakultät

1966 hat die Theologische Fakultät beschlossen, Latein als Unterrichtssprache aufzugeben sowie eine deutsche und eine französische Abteilung zu schaffen. Im Zuge dieser Reform wurden die Lehrstühle verdoppelt. Obschon der Stuhl von Perler bereits zweisprachig war, wurde er dennoch mit einer weiteren Professur ergänzt. Ab 1966 lehrte Dirk van Damme in beiden Sprachen Alte Kirchengeschichte sowie orientalische Sprachen (Armenisch, Syrisch, Koptisch) und Perler weiterhin in beiden Sprachen Patristik und Christliche Archäologie. 1972/73 wurde Charles Berther Perlens Nachfolger für Patristik, und Perler dozierte noch über seine Emeritierung hinaus bis 1974 weiterhin Christliche Archäologie. Da Berther Ende des WS 1972/73 seinen Rücktritt angekündigt hatte, wurde Otto Wermelinger 1973 als Professor für Patristik gewählt. Christliche Archäologie lehrte er allerdings nicht.

Ab dem WS 1975/76 bis zum SS 1987 dozierte deswegen Yves Christe als Lehrbeauftragter das Fach Christliche Archäologie in einem zweistündigen Semesterkurs, bereits ab dem WS 1976/77 aber an der Philosophischen Fakultät⁵⁷. Nach dessen Ernennung zum Ordinarius an der Universität Genf gab er die Lehrverpflichtungen in Fribourg auf, die dann ab dem WS 1987/88 durch Isabelle Rilliet-Maillard wahrgenommen wurden⁵⁸. Ab dem WS 1991/92 wurde Jean-Michel Spieser als Lehrbeauftragter verpflichtet, schließlich hielt Georges Descœudres im WS 1996/97 und im SS 1997 die frühchristlichen Vorlesungen.

Im Kontext der 100-jährigen Geschichte der Universität wurde 1989 in Bezug auf die Christliche Archäologie die Hoffnung geäußert, dass dem Fach wieder ein angemessener Platz zugewiesen wird⁵⁹. Dieser Wunsch erfüllte sich tatsächlich acht Jahre später.

Jean-Michel Spieser

Mitte der 90er Jahre vereinbarten die Westschweizer Universitäten (Genf, Lausanne, Neuenburg, Fribourg), dass an jeder Universität ein anderer archäologischer Schwerpunkt ausgebaut werden sollte. Da Fribourg die frühchristliche Archäologie als Spezialisierung definierte, wurde 1997 nach der Emeritierung der Klassischen Archäologin Lilly Kahil der frühchristliche Archäologe Jean-Michel Spieser (geb. in Strasbourg, Frankreich, 3. Mai 1942) berufen (Abb. 4). Von 1981 bis 1997 war dieser bereits Professor in

⁵⁷ Lexikon der ernannten Lehrbeauftragten, Gastprofessoren und Privatdozenten: RUFFIEUX (Hrsg.), Histoire aO. (Anm. 1) 1093. Ab 1975 war Christe *Professeur invité*.

⁵⁸ Index lectionum quae in Universitate Friburgensi habebuntur (1973/97). P. LADNER, Kunstgeschichte: Ruffieux (Hrsg.), Histoire aO. (Anm. 1) 694.

⁵⁹ Ebd. 694: „Es ist dringend zu hoffen, dass dieses zwischen der Theologischen und Philosophischen Fakultät angesiedelte Fach, das sich seit der Zwischenkriegszeit von seinen anfänglichen Verbindungen mit Kirchengeschichte und Apologetik stärker zu Ikonologie und Stilgeschichte mit sehr spezifischen Aspekten hin entwickelte, in Freiburg auch künftig einen angemessenen Platz einnehmen wird.“

Strasbourg gewesen und hatte während dieser Zeit zusammen mit Noël Duval, Vladislav Popović und Vladimir Kondić die Grabung in Caričin Grad geleitet⁶⁰.

In der Lehre deckte Spieser die gesamte Breite der christlichen Kunst von den Anfängen des 3. Jahrhunderts bis zur Einnahme von Konstantinopel 1453 ab. Hierzu hielt er einen Einführungskurs sowie Übungen, alternierend im ersten Jahr zur Spätantike bis zum Ikonoklasmus und im zweiten



4. Jean-Michel Spieser auf der Studienreise in Armenien, 2012.

Jahr vom 8. bis ins 15. Jahrhundert⁶¹. Die Proseminare, Seminare und die Lektüre passte er jeweils dem jeweiligen chronologischen Rahmen an. Der herausragende Pädagoge bot eine große Auswahl an Themen, wobei der Fokus auf der frühchristlichen Ikonographie (Christusbild) und Architektur, der spätantiken Stadtentwicklung, der byzantinischen Kirchengestaltung sowie auf Kappadokien lag⁶². Spieser gelang es auch in der Lehre stets, die Diskussion der spezifischen Themen ins Ganze zu fügen⁶³. Jährliche Exkursionen etwa nach Syrien, Jordanien, Kappadokien, Italien, Griechenland, Serbien, Nordmazedonien und Armenien rundeten das abwechslungsreiche Programm ab. Regelmäßig fanden Referate und Blockveranstaltungen von Gastrednern zu den aktuellen Forschungsthemen statt. Besonders hervorzuheben ist hier die Reihe von Vorträgen über die Rezeption und das Weiterleben von Byzanz⁶⁴. Die bereits vorhandene Diathek wurde weiterhin reichlich ausgestattet und ab 2003 digitalisiert.

Aber auch in der Forschung war Spieser in Fribourg intensiv tätig⁶⁵. Vom Schweizer Nationalfonds (SNF) wurde sein Projekt zu den Christusbildern 2001/04 unterstützt⁶⁶. Daraus ergaben sich zwei Folgeprojekte, eines zu den Verstorbenenendarstellungen auf frühchristlichen Sarkophagen⁶⁷ sowie ein zweites zu den Jonasbildern, welche von 2005

⁶⁰ J.-M. SPIESER / B. BAVANT, Caričin Grad II. Le quartier sud-ouest de la Ville haute = Coll'ÉcFranc-Rome 75 (Belgrade 1990).

⁶¹ SENNHAUSER, Geschichte aO. (Anm. 35) 23. Seine Behauptung, der Stelleninhaber sei ein reiner Byzantinist, ist nicht korrekt.

⁶² Index lectionum quae in Universitate Friburgensi habebuntur (1997/2012).

⁶³ Dieser Aspekt kommt gerade auch in seinen Publikationen zur Geltung, zB. A. CUTLER / J.-M. SPIESER, Byzance médiévale, 700/1204 (Paris 1996).

⁶⁴ J.-M. SPIESER (Hrsg.), Présence de Byzance (Gollion 2007).

⁶⁵ Die Publikationen von Spieser sind zusammengetragen bei A. CUTLER / A. PAPAConstantinou (Hrsg.), The Material and the Ideal. Essays in Medieval Art and Archaeology in Honour of Jean-Michel Spieser, Festschr. J.-M. Spieser = The medieval Mediterranean 70 (Leiden 2007) 9/14.

⁶⁶ J.-M. SPIESER, Images du Christ. Des Catacombes aux lendemains de l'icôneclasse (Genève 2015).

⁶⁷ M. STUDER-KARLEN, Verstorbenenendarstellungen auf frühchristlichen Sarkophagen = BiblAntTard 21 (Turnhout 2012).

bis 2008 ebenfalls vom SNF finanziert wurden. 2010/13 arbeiteten Spieser und sein Team zusammen mit Brigitte Pitarakis und Maria Parani an einem weiteren SNF-Projekt, dieses Mal zu den Realia, von den Werkzeugen zu den Ikonen, in den byzantinischen Archiven. Die Ergebnisse wurden in Form einer Datenbank, die online zugänglich ist, veröffentlicht⁶⁸. Auch hat Spieser mehrere Tagungen und Konferenzen in Fribourg durchgeführt, etwa 2001 „Villes et villages, tombes et églises. La Suisse de l'Antiquité tardive et du haut Moyen Âge“⁶⁹ und 2007 zur frühchristlichen Architektur⁷⁰. 2008 fand eine große internationale Tagung zu den Stiftern in Byzanz statt⁷¹. Zu Ehren Spieser gaben Arietta Papaconstantinou und Anthony Cutler das Buch „The Material and the Ideal“ (2007) heraus⁷².

Spieser diente der Philosophischen Fakultät von 2005 bis 2009 als Dekan. In seine Amtsperiode fiel die Reorganisation der Fakultät und die Installation der neuen Bachelor- und Masterstudienpläne. 2012 wurde Spieser altersbedingt emeritiert.

Ab 2012

Bei der Emeritierung von Spieser 2012 wurde die Professur aus verschiedenen Gründen leider nicht neu besetzt. Seit 2013 garantiert die Stelle eines Lehr- und Forschungsrates, die nun am Stuhl der mittelalterlichen Kunstgeschichte angegliedert ist, die Lehre und Forschung in Christlicher Archäologie und Byzantinischer Kunstgeschichte an der Universität Fribourg. Lehrinhaltlich Spieser verpflichtet, wurde die zweijährige Alternation des Einführungskurses sowie des Proseminars zur Christlichen Archäologie bzw. zur Byzantinischen Kunstgeschichte beibehalten. Trotz der eingeschränkten Möglichkeiten sind die Bemühungen groß, das Fach sichtbar und aktiv zu vertreten. So konnte etwa 2017 eine internationale Tagung zu Georgien veranstaltet werden⁷³.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Universität Fribourg rühmen darf, als eine der ersten Universitäten das Fach Christliche Archäologie eingerichtet zu haben. Die langen Tätigkeiten der beiden Professoren Kirsch und Perler (1890/1974) an der Universität Fribourg ermöglichten in der Lehre wie in der Forschung Stabilität, die mit der Ausgliederung aus der Theologischen Fakultät nicht mehr aufrechterhalten werden konnte. Mehr als 20 Jahre später wurde 1997 dem Fach mit der Ernennung von Spieser wieder ein angemessener Platz zugewiesen. Es ist sehr bedauerlich und bleibt bis heute

⁶⁸ L. BENDER u. a., *Artefacts and Raw Materials in Byzantine Archival Documents / Objets et matériaux dans les documents d'archives byzantins*: <http://typika.cfeb.org> (zuletzt aufgerufen am 25.10.2021).

⁶⁹ *Villes et villages, tombes et églises. La Suisse de l'Antiquité tardive et du haut Moyen Âge*, Coll. Fribourg 2001 = *ZsSchweizArch* 59, 3 (Zürich 2002).

⁷⁰ J.-M. SPIESER (Hrsg.), *Architecture paléochrétienne* (Gollion 2011).

⁷¹ J.-M. SPIESER / E. YOTA (Hrsg.), *Donation et donateurs dans le monde byzantin*, Coll. Fribourg 2008 = *Réalités byzantines* 14 (Paris 2012).

⁷² CUTLER / PAPACONSTANTINO (Hrsg.), *Material aO.* (Anm. 65).

⁷³ M. BACCI / TH. KAFFENBERGER / M. STUDER-KARLEN (Hrsg.), *Cultural Interactions in Medieval Georgia*, *Konf. Fribourg 2017* = *Scrinium Friburgense* 41 (Wiesbaden 2018).

unverständlich, dass die Universität Fribourg ein Fach mit einer solch reichen Tradition und solch herausragenden Erfolgen aufgegeben hat.

ORCID[®]

Manuela Studer-Karlen  <https://orcid.org/0000-0002-2169-4422>

Abbildungsnachweis:

1. Nach J. B. MALINA, *Orbis catholicus. Images et Scènes de la Vie Catholique* (Zürich 1950) 32;
- 2/3. Fribourg, B.C.U., Fonds Othmar Perler, Karton 56; 4. Foto: M. Studer-Karlen.

Die Geschichte der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte in Göttingen Zwischen Philosophischer und Theologischer Fakultät*

Mit einem kurzen Anhang von Achim Arbeiter zu Projekten der jüngeren Zeit

Die erste Lehrveranstaltung zur Christlichen Archäologie fand in Göttingen vor gut 100 Jahren, im Wintersemester 1919/20, statt. Die Übung mit dem Titel „Altchristliche und byzantinische Kunst“ wurde von Oskar Hagen, einem Privatdozenten für Kunstgeschichte, angeboten. Während diese Übung Teil des Lehrangebotes der Philosophischen Fakultät war, gab es nur ein Jahr später, im Wintersemester 1920/21, auch in der Theologischen Fakultät eine ganz ähnliche Veranstaltung, eine „Einführung in die christliche Archäologie“. Diese fand unter der Leitung von Erik Adolf Peterson, einem Privatdozenten für Kirchengeschichte, statt.

Peterson¹ (1890/1960) studierte Evangelische Theologie in Straßburg, Greifswald, Berlin, Göttingen und Basel und wurde mit der Arbeit „Heis Theos. Formengeschichtliche, epigraphische und religionsgeschichtliche Untersuchungen“ an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen promoviert und für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie habilitiert. Zwischen 1921 und 1923 bot er in Göttingen christlich-archäologische Lehrveranstaltungen an, bevor er an die Universität Bonn berufen wurde.

Die in loser Folge von Peterson angebotenen Lehrveranstaltungen fanden nach dessen Weggang aus Göttingen zunächst keine Nachfolge. Erst im Wintersemester 1930/31 konnte sich die Christliche Archäologie unter Hans Erich Freiherr von Campenhausen dauerhaft im Göttinger Lehrangebot etablieren. Im amtlichen Namensverzeichnis der Universität wurde Campenhausen als Privatdozent der Theologischen Fakultät für den Bereich „Kirchengeschichte und Christliche Archäologie“ geführt.

Campenhausen² (1903/89) studierte zunächst Geschichte, später Evangelische Theologie in Marburg und Heidelberg, wo er mit einer Arbeit über Ambrosius von Mailand

* Der Großteil der hier wiedergegebenen Fachgeschichte stammt bereits von 2011, als die Autorin sich während ihres Studiums in Göttingen mit der dortigen Entwicklung der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte beschäftigte. Für zahlreiche Hinweise (sowohl für die Arbeiten 2011 als auch für diesen Beitrag) sei gedankt: Achim Arbeiter, Martin Dennert, Harald Wolter-von dem Knesebeck, Guntram Koch, Ekkehard Mühlenberg, Urs Peschlow (†) und Rainer Warland. — Verwendete Abkürzungen: UAG = Universitätsarchiv Göttingen; PA = Personalakte.

¹ Für die biographischen Angaben vgl. UAG, PA Erik Adolf Peterson; S. HEID, Art. Erik Adolf Peterson: ders. / Dennert, Personenlex. 1007f.

² Für die biographischen Angaben vgl. UAG, PA Hans Erich Freiherr von Campenhausen; B. MOELLER, Nekrolog. Hans Freiherr von Campenhausen, 16.12.1903 bis 6.1.1989: *HistZs* 249 (1989) 740/3; S. HEID, Art. Hans Erich Freiherr von Campenhausen: ders. / Dennert, Personenlex. 262f.

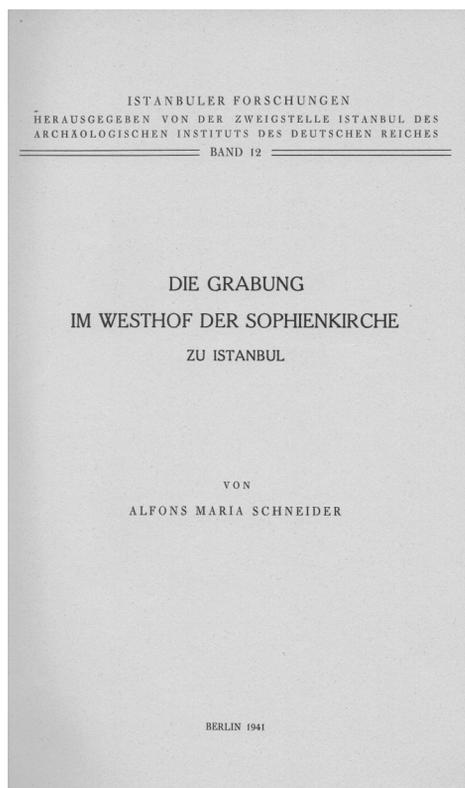
als Kirchenpolitiker promoviert wurde. Seine Habilitationsschrift „Die Passionsarkophage. Zur Geschichte eines altkirchlichen Bildkreises“ reichte er an der Theologischen Fakultät der Universität Marburg ein. 1930 wurde Campenhausen von Marburg an die Theologische Fakultät der Universität Göttingen umhabilitiert und hatte dort neben einer Inspektorenstelle am Theologischen Stift außerdem eine außerplanmäßige Assistentenz am Theologischen Seminar inne, in deren Rahmen er auch mit dem Aufbau eines christlich-archäologischen Apparats betraut war. Seine Verbeamtung in Göttingen scheiterte ebenso wie die in Aussicht gestellten Berufungen nach Gießen, Kiel und Heidelberg, wo er zwischen 1935 und 1938 bereits Lehrveranstaltungen gehalten hatte. Zumindest in Heidelberg war das Scheitern durch den „Einspruch des Stellvertreters des Führers“ bedingt, wie aus Campenhausens Personalakte im Archiv der Universität Heidelberg hervorgeht. In diesem Zusammenhang darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass Campenhausen noch 1933 das Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat unterzeichnet hatte³. Von 1945 bis zu seiner Emeritierung bekleidete Campenhausen die Professur für Kirchengeschichte an der Universität Heidelberg und war dort bis 1955 zugleich Direktor des Wissenschaftlich-Theologischen Seminars mitsamt christlich-archäologischem Apparat.

Nach dem Weggang Campenhausens 1936 wurden in Göttingen erst nach dreijähriger Unterbrechung wieder Lehrveranstaltungen für Christliche Archäologie angeboten. Ab dem Sommersemester 1939 war Alfons Maria Schneider als Dozent angestellt – anders als sein Vorgänger Campenhausen nun allerdings wieder in der Philosophischen Fakultät, und zwar für den Fachbereich „Byzantinische und frühislamische Architektur und Kunstgeschichte“. Durch den Kriegsausbruch bedingt, waren zu dieser Zeit insgesamt noch lediglich 29 Studierende an der Philosophischen Fakultät eingeschrieben; Schneider selbst hatte im ersten Semester sechs, im darauffolgenden Wintersemester nur noch zwei, im Wintersemester 1944/45 drei Hörer. Zwischen dem Sommersemester 1946 und dem Wintersemester 1949/50 fanden sich Schneiders Lehrveranstaltungen nicht mehr unter „Byzantinische und frühislamische Architektur und Kunstgeschichte“, sondern wurden zunächst im Bereich Archäologie, später unter der Byzantinistik geführt.

Schneider⁴ (1896/1952) studierte Katholische Theologie, vergleichende Religionswissenschaften, Orientalische Sprachen und Kunstgeschichte, später auch Klassische Archäologie und Türkisch in Freiburg, wo er 1922 zudem seine Priesterweihe erhielt. Nach dreijähriger Tätigkeit als Kaplan schloss er ein Studium der Christlichen Archäologie und der Klassischen Archäologie, abermals in Freiburg, an und wurde bereits 1926 mit der Arbeit „Refrigerium I. Nach literarischen Quellen und Inschriften“ bei Joseph Sauer

³ E. KLEE, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945 (Koblenz 2012) 90.

⁴ Für die biographischen Angaben vgl. UAG, PA Alfons Maria Schneider; H. R. SEELIGER, Alfons Maria Schneider, 16. Juni 1896/4. Oktober 1952: A. M. Schneider, Reticulum. Ausgewählte Aufsätze und Katalog seiner Sammlung, hrsg. von H. R. Seeliger = JbAC ErgBd. 25 (Münster 1998) 3/33; ders., Art. Alfons Maria Schneider: Heid / Dennert, Personenlex. 1136/9.

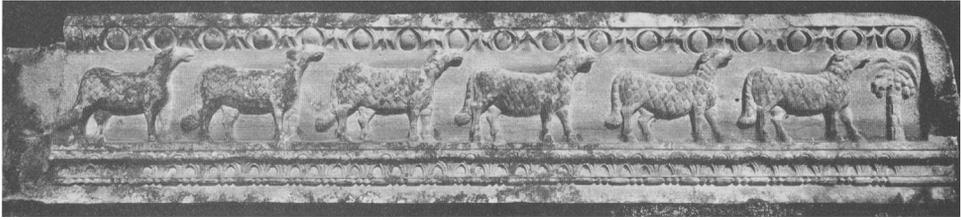


1. Titelblatt von Schneiders

„Die Grabung im Westhof der Sophienkirche zu Istanbul“, publiziert während seiner Göttinger Zeit, 1941.

promoviert. Im Anschluss hatte er das christlich-archäologische Reisestipendium des *Deutschen Archäologischen Instituts* (DAI) inne. Zwischen 1926 und 1929 studierte er am römischen *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana*, bevor er von 1929 bis 1932 Stipendiat des Jerusalemer Instituts der *Görres-Gesellschaft* war. Nach seinen Arbeiten im Heiligen Land war Schneider immer wieder Stipendiat an der Abteilung Istanbul des DAI. Sein Habilitationsversuch in Freiburg scheiterte zunächst, da seinem Gesuch um Erlaubnis beim Freiburger Bistum nicht stattgegeben wurde; stattdessen musste er seelsorgerisch als Vikar arbeiten. Die von ihm eingereichte Habilitationsschrift „Das Goldene Tor der theodosianischen Landmauer zu Konstantinopel“ wurde von der Theologischen Fakultät der Freiburger Universität abgelehnt, da diese „zu wenig theologisch“ gewesen sei. Erst seine Ende 1934 eingereichte Arbeit „Die Brotvermehrungskirche von et-Tabga am Genesarethsee und ihre Mosaiken“ wurde schließlich angenommen. Durch die neuerlassene Reichshabilitationsordnung verzögerte sich das

Verfahren für Schneider aber auch diesmal. Er kehrte daraufhin wieder zurück an die Abteilung Istanbul des DAI, wo er unter anderem mit den Grabungen am Propylon der Hagia Sophia begann (Abb. 1/2). Im Februar 1937, nach Absolvierung des obligatorischen Dozentenlagers, wurde die Habilitation schließlich mit über zweijähriger Verzögerung ausgesprochen. Die *Venia Legendi* für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte wurde allerdings erst am 23. September 1938 erteilt. Nur einen Monat später, am 26. Oktober 1938, beantragte Walther Hinz, Professor für Geschichte des Nahen Ostens und Kurator der Universität Göttingen, die Umhabilitierung Schneiders von Freiburg nach Göttingen. Hinz begründete diesen Antrag einerseits mit „der Spannung, die an der genannten [Freiburger] Universität gegen Herrn Schneider wegen dessen antirömischer religionspolitischer Haltung vorliegt“. Andererseits führte er an: „Nicht nur die Vertreter der Orientkunde und der Slawistik, sondern auch der Kunstgeschichte und Archäologie haben das größte Interesse an einem Fachvertreter für Byzantinistik von dem hohen wissenschaftlichen Range, wie er Dr. Schneider eignet“, und weiter: „Ich stelle daher hierdurch den Antrag, Herrn Dozenten Dr. Schneider zum frühestmöglichen Zeitpunkt an die Universität Göttingen umzuhabilitieren und ihm gleichzeitig einen Lehrauftrag



2. Aufnahme des Lämmerepistylbalkens aus der Publikation (Taf. 17, 1).

auf ‚Byzantinische und frühislamische Architektur und Kunstgeschichte‘ zu erteilen. Ich brauche nicht besonders zu betonen, dass Dr. Schneider auf diese Weise den Arbeitsbereich des von mir geleiteten Seminars für den Nahen Osten sehr glücklich ergänzen und erweitern würde, in dessen Räumen ich ihm gerne eine Sonderabteilung zur Verfügung stellen würde“. Hinz’ Antrag wurde mit Wirkung zum 1. Januar 1939 stattgegeben und Schneider von der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg in die Philosophische Fakultät der Universität Göttingen umhabilitiert. Zwischen dem Sommersemester 1939 und dem Wintersemester 1940/41 lehrte Schneider in Göttingen, bevor er am 3. Februar 1941 eingezogen wurde und ab Mitte Februar als Dolmetscher bei der Abwehrstelle Rumänien und Griechenland tätig war. Bereits Anfang Juni desselben Jahres wurde Schneiders Kommando abgezogen, doch blieb er selbst zunächst vor Ort: „Es sind für den Sommer eine ganze Reihe kulturpolitischer Arbeiten geplant (Ausgrabungen etc), zu denen ich benötigt würde“, bevor er wenig später nach Athen in den Dienst des dortigen Kulturattachés der deutschen Gesandtschaft abkommandiert wurde. Nach seiner Entlassung aus dem Kriegsdienst Ende Juli 1941 kehrte Schneider zurück nach Istanbul, wo sich die dortige Abteilung des DAI um die Fortsetzung seiner topographischen Untersuchungen bemühte, vor allem um die Grabung im Bereich der Euphemiakirche am Hippodrom. Im Sommertrimester 1942 vertrat Schneider den nach Athen abgeordneten Edmund Weigand an der Universität Prag, kehrte unmittelbar darauf aber wieder nach Istanbul zurück. Von seinen Göttinger Lehrverpflichtungen wurde Schneider zunächst wegen einer in Istanbul attestierten Lungenerkrankung beurlaubt, anschließend für die Fortführung der dortigen Ausgrabungen. Seit Mitte 1943 hatte Schneider neben seiner Anstellung in Göttingen außerdem eine diätarische Assistenz beim *Archäologischen Institut* des Deutschen Reiches, Zweigstelle Istanbul, inne. Im März 1944 wurde er zum außerplanmäßigen Professor in Göttingen ernannt. 1948 wurde Schneider auf den Lehrstuhl für Byzantinische Kunst und Geschichte der Universität Istanbul berufen, wofür er zunächst um eine dreijährige Beurlaubung bat, den Ruf aus gesundheitlichen und finanziellen Gründen dann aber doch ablehnen musste. 1952 erhielt Schneider einen Ruf auf das für ihn neugeschaffene Extraordinariat für Byzantinische Kunstgeschichte in der Philosophischen Fakultät der Universität München. Kurz vor Antritt der Stelle unternahm er noch eine Reise mit dem Ziel Resafa, wo mit Ausgrabungsarbeiten begonnen werden sollte. Auf dieser Reise verstarb Alfons Maria Schneider am 4. Oktober 1952 im Zug kurz vor Aleppo an einem durch Tumore bedingten Magendurchbruch. Beigesetzt wurde er in einer Grabkapelle der Franziskaner auf dem Friedhof von Aleppo.

Parallel zu Schneiders Lehrangebot wurden in Göttingen ab dem Sommersemester 1946 Lehrveranstaltungen für Christliche Archäologie auch von Ernst Bruno Schäfer angeboten. Schäfer war, im Gegensatz zu Schneider, in der Theologischen Fakultät angestellt und dort im Bereich „Historische Theologie“ zuständig für die Altchristliche Archäologie. Nach Schneiders Berufung nach München wurde Schäfer im Sommersemester 1953 zum außerplanmäßigen Professor für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst ernannt, ab dem Wintersemester 1964/65 hatte er außerdem eine erweiterte Lehrbefugnis für Byzantinische Kunst. Schäfer hielt christlich-archäologische Lehrveranstaltungen bis 1971, ab 1968 als Emeritus.

Schäfer⁵ (1902/96) absolvierte zunächst eine Lehre zum Tischlergesellen und war anschließend drei Jahre auf Gesellenwanderung in Italien, Frankreich, Spanien und Estland, bevor er sein Abitur nachholte und Theologie in Göttingen und Leipzig studierte. 1931 promovierte er mit der Arbeit „Die Bedeutung der Epigramme des Papstes Damasus I. für die Geschichte der Heiligenverehrung“ in Leipzig und nahm im Anschluss das Reisestipendium des DAI wahr; 1936 wurde er mit einer Arbeit über die Lämmerallegorien in der frühchristlichen Kunst ebenfalls in Leipzig habilitiert. Eine Dozentur wurde ihm wegen politischer Unzuverlässigkeit vom Reichskultusministerium versagt, so dass er zwischen 1936 und 1944 als Pfarrer der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Athen tätig war. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland war er zunächst Pfarrer in Osterode, bevor er ab dem Sommersemester 1946 Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst in Göttingen lehrte, wohin er 1949 umhabilitiert wurde.

Mit der Berufung Schneiders 1952 nach München ergab sich für die Christliche Archäologie in Göttingen eine schwierige Situation, da sie nun keine institutionelle Verbindung mehr zur Philosophischen Fakultät besaß, in der Theologischen Fakultät aber noch nicht recht verankert war. Daher wurde gleichzeitig mit Schäfers Ernennung zum außerplanmäßigen Professor 1953 die Historische Theologie in „Historische Theologie und Christliche Archäologie“ umbenannt. Bedingt durch diesen Umstand fanden sich die Lehrveranstaltungen im Vorlesungsverzeichnis bis zum Sommersemester 1959 ausschließlich in der Theologischen Fakultät. Doch scheint man der Situation so nicht gerecht geworden zu sein, spiegelt die mehrfache Umbenennung der verschiedenen Fachbereiche in den folgenden Semestern doch die Unsicherheit bezüglich der Zugehörigkeit des Faches wider. So wurden die Lehrveranstaltungen zwischen 1959 und 1964 im neu benannten Bereich „Klassische Archäologie und Christliche Archäologie“ der Philosophischen Fakultät angekündigt. Danach erfolgte eine Rückbenennung in „Klassische Archäologie“, in der Theologischen Fakultät gab es dafür nun den Bereich „Kirchengeschichte und Christliche Archäologie“. Im Wintersemester 1969/70 benannte man den theologischen Fachbereich abermals neu, diesmal in „Kirchengeschichte“, ohne dass es einen Ersatz für die Christliche Archäologie in der Philosophischen Fakultät gegeben hätte. Die christlich-archäologischen Lehrveranstaltungen wurden stattdessen weiterhin zusammen mit den kirchengeschichtlichen Kursen in der Theologischen Fakultät angekündigt. Seit dem

⁵ Für die biographischen Angaben vgl. UAG, PA Ernst Bruno Schäfer; S. HEID, Art. Ernst Bruno Schäfer: ders. / Dennert, Personenlex. 1124f.

Sommersemester 1972 fand sich das Lehrangebot nur noch im Vorlesungsverzeichnis der Philosophischen Fakultät zwischen der Klassischen Archäologie und der Kunstgeschichte⁶. All diese Umbenennungen vollzogen sich zur Zeit Carl Heinrich Andresens, unter dem sich die Christliche Archäologie in Göttingen dennoch erstmals als eigenständiges Fach etablieren konnte. Andresen war seit dem Sommersemester 1961 Professor für Kirchengeschichte in Göttingen; die christlich-archäologischen Veranstaltungen wurden auch unter ihm zunächst weiterhin von Schäfer angeboten. Andresen selbst hielt seine erste Vorlesung in der Christlichen Archäologie im Wintersemester 1962/63; bis 1971 wurde das Fach parallel von ihm und Schäfer unterrichtet.

Andresen⁷ (1909/85) studierte Theologie in Tübingen, Berlin und Kiel und ließ sich parallel zum Pfarrer ausbilden. In diesem Beruf arbeitete er zwischen 1932 und 1940 im schleswig-holsteinischen Sörup und von 1948 bis 1956 an der Kieler Universitätsklinik. Nach Kriegsende zunächst in Gefangenschaft, promovierte Andresen 1951 über Justin und den Mittleren Platonismus im Bereich „Alte Kirchengeschichte und Christliche Archäologie“ an der Universität Kiel. Zwei Jahre später wurde seine Habilitation „Logos und Nomos. Die Polemik des Kelsos wider das Christentum“ im selben Bereich angenommen und er erhielt die *Venia Legendi* für Patristik und Christliche Archäologie. Nach einer Vertretung der Hamburger Professur für Neues Testament und Alte Kirchengeschichte wurde Andresen 1956 auf den Lehrstuhl ebendieses Bereiches unter Einschluss der Christlichen Archäologie an die Universität Marburg berufen. 1960 folgte ein Ruf nach Göttingen, wo er bis zu seiner Emeritierung 1977 lehrte.

Unter Andresen wurde erstmals eine christlich-archäologische Abteilung an der Universität Göttingen gegründet, auf deren Einrichtung er in seinen Berufungsverhandlungen beharrt hatte und der er fortan als Direktor vorstand. Im Jahr 1962 erhielt die Christliche Archäologie eigene Seminarräume – schon damals gemeinsam mit der Klassischen Archäologie im *Nikolausberger Weg 15*. Von nun an wurden die Bibliothek, die Diathek und die Fotosammlung beständig erweitert; zuvor hatte es in der Theologischen Fakultät lediglich einen kleinen Handapparat und nur einzelne Dias gegeben. Als Hauptfach konnte man Christliche Archäologie aber auch unter Andresen noch nicht studieren. Es gab lediglich die Möglichkeit, das Fach auf Antrag als Nebenfach sowohl in der Theologischen als auch in der Philosophischen Fakultät zuzulassen, wobei die meisten Antragsteller aus letzterer stammten. So verwundert es nicht, dass es schließlich der Fachbereichsrat der Historisch-Philologischen Wissenschaften (heute Philosophische Fakultät) war, der in einer Sitzung am 28. April 1976 einstimmig die Aufnahme des Faches „Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte“ in den Fächerkatalog sowohl der Magisterordnung im Haupt- und Nebenfach als auch der Promotionsordnung beschloss.

⁶ Dennoch wurde das Studienangebot auch weiterhin von Studierenden der Theologie und Pastor*innen genutzt; letztere konnten von der Niedersächsischen Landeskirche ein halbes bzw. ganzes Jahr für ein Studium in Göttingen freigestellt werden.

⁷ Für die biographischen Angaben vgl. UAG, PA Carl Heinrich Andresen; S. HEID, Art. Carl Heinrich Andresen: ders. / Dennert, Personenlex. 78f.

Die entsprechende Studienordnung wurde gut anderthalb Jahre später, am 10. November 1977, verabschiedet. Spätestens seit diesem Zeitpunkt war die Christliche Archäologie – wenn auch institutionell noch an der Theologischen Fakultät verankert – *de facto* Teil der Philosophischen Fakultät. Die Etablierung der Christlichen Archäologie als ordentliches Lehrfach innerhalb der Philosophischen Fakultät ging nicht zuletzt auch zurück auf einen gemeinsamen Antrag von Paul Zanker, Professor für Klassische Archäologie, und Karl Arndt, Professor für Kunstgeschichte. Darin betonten beide die unter Alfons Maria Schneider etablierte enge Anbindung der Christlichen Archäologie an ihre Fakultät, die unbedingt wieder angestrebt werden müsse. Obwohl die Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte somit seit 1977 als ordentliches Lehrfach in der Studien- und Promotionsordnung verankert war, herrschte noch im selben Jahr des Beschlusses abermals Unklarheit über das Weiterbestehen des Faches in Göttingen. Grund dafür war die Emeritierung Andresens, dem man die Einrichtung der christlich-archäologischen Abteilung und die Zuweisung von Räumlichkeiten seinerzeit lediglich *ad personam* gewährt hatte. Glücklicherweise erklärte sich auch Andresens Nachfolger Ekkehard Mühlenberg zur Übernahme der Direktion der Abteilung bereit⁸. Zwischen 1978 und 1981 lehrte Mühlenberg die Christliche Archäologie noch gemeinsam mit Andresen, danach alleine. Auch die folgenden Überlegungen, das Fach an die Klassische Archäologie anzugliedern, und seine kurzzeitige Zuweisung an das Institut für Spezialforschungen der Theologischen Fakultät konnten die Eigenständigkeit der Christlichen Archäologie in Göttingen nicht mehr dauerhaft gefährden.

Mühlenberg⁹ (geb. 1938) studierte Theologie in Mainz und wurde dort 1963 promoviert. 1968 wurde er nach seiner Habilitation an die Claremont Graduate University in den USA berufen, 1978 nahm er den Ruf nach Göttingen als Nachfolger Andresens an. In Göttingen lehrte er bis zu seiner Emeritierung 2006.

Mit der Einrichtung einer eigenen Abteilung unter Andresen wurde zugleich die Stelle eines Wissenschaftlichen Mitarbeiters geschaffen, die in der Theologischen Fakultät angesiedelt war. Diese wurde zunächst von Gernot Wießner besetzt, der später als Professor für Allgemeine Religionsgeschichte in Göttingen lehrte¹⁰. Sein Nachfolger war von 1970 bis 1981 Guntram Koch, der seit der Emeritierung Andresens den Großteil der Lehrveranstaltungen übernahm, wobei er weiterhin von Mühlenberg und zuletzt auch von Claudia Nauerth (Wissenschaftliche Angestellte) und Renate Rosenthal (Wissenschaftliche Mitarbeiterin) unterstützt wurde. Nach seiner Berufung nach Marburg hielt Koch noch bis zum Wintersemester 1982/83 Lehrveranstaltungen in Göttingen.

Koch¹¹ (geb. 1941) studierte Klassische Archäologie, Kunstgeschichte, Klassische Philologie, Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte sowie Vorderasi-

⁸ Mühlenberg hatte die Direktion der Abteilung bis zur Übernahme der Professur durch die Philosophische Fakultät 1995 inne (s. unten).

⁹ Alle biographischen Angaben nach persönlicher Auskunft sowie UAG, PA Ekkehard Mühlenberg.

¹⁰ Auch Wießner forschte zu christlich-archäologischen Themen, vgl. etwa G. WIESSNER, Christliche Kultbauten im Tūr 'Abdīn 1/4 (Wiesbaden 1982/93).

¹¹ Alle biographischen Angaben nach persönlicher Auskunft sowie UAG, PA Guntram Koch.

atische Archäologie in Göttingen und Athen. 1970 promoviert er in Göttingen, 1977 wurde er dort mit einer Arbeit über stilistische Untersuchungen spätantiker und frühchristlicher Sarkophage habilitiert. Nach seiner Wissenschaftlichen Assistenz in Göttingen folgte er im Wintersemester 1981/82 dem Ruf auf eine Professur für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an der Universität Marburg.

Zwischen 1981 und 1985 folgte Urs Peschlow als Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte. Zum Sommersemester 1983 wurde seine Stelle umgewandelt in eine Hochschulassistentenstelle, die weiterhin in der Theologischen Fakultät verankert blieb. Neben Peschlow hielten außerdem noch Mühlenberg und Sabine Möllers Lehrveranstaltungen. Nach dem Weggang Peschlows übernahmen Mühlenberg und Möllers diese. Auch Peschlow selbst bot im Rahmen eines Lehrauftrags bis zum Sommersemester 1986 weiterhin Lehrveranstaltungen an.

Peschlow¹² (1943/2018) studierte Christliche Archäologie, Klassische Archäologie und Kunstgeschichte in Marburg, Thessaloniki und Mainz. 1970 wurde er in Mainz mit einer Arbeit über die Irenenkirche in Istanbul promoviert. Nach seiner Hochschulassistentenstelle in Göttingen folgte er einem Ruf auf die Mainzer Professur für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte und lehrte dort bis zu seiner Emeritierung 2008.

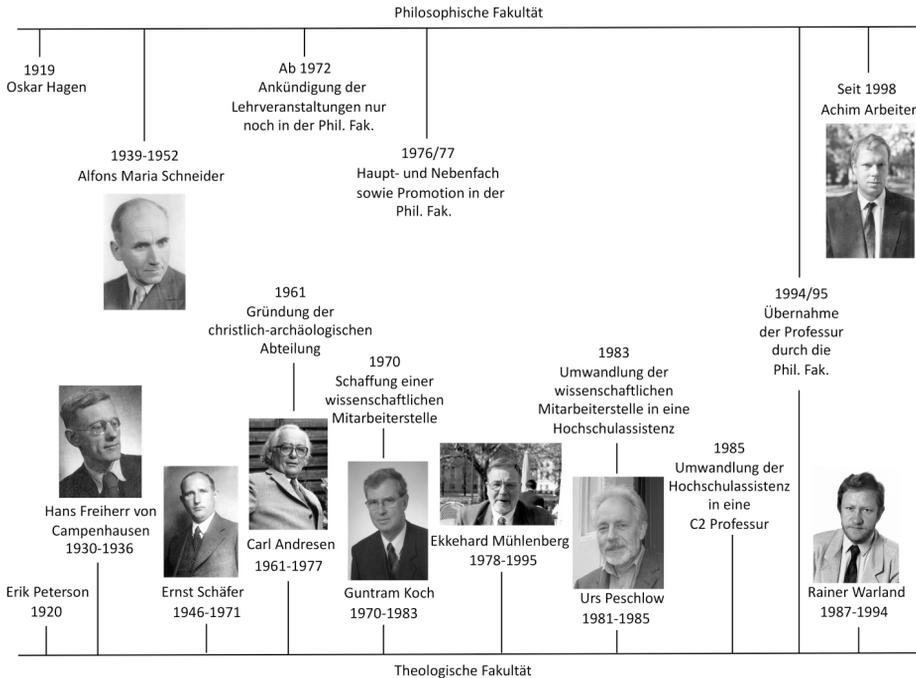
1985 beschloss man, die Hochschulassistentenstelle in eine C2-Professur auf Zeit umzuwandeln, die nun jedoch nicht mehr in der Theologischen, sondern in der Philosophischen Fakultät verankert war. Besetzt wurde die Stelle vom Wintersemester 1987/88 bis zum Sommersemester 1994 durch Rainer Warland.

Warland¹³ (geb. 1951) studierte Theologie, Christliche Archäologie, Kunstgeschichte und Klassische Archäologie in Trier und Freiburg. 1985 wurde er in Freiburg mit einer Arbeit über das spätantike und frühbyzantinische Brustbild Christi promoviert. Nach seiner Zeit in Göttingen vertrat er im Wintersemester 1994/95 die Professur für den Christlichen Orient an der Universität Halle-Wittenberg. 1995 folgte er einem Ruf auf die Professur für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an die Universität Freiburg, wo er bis 2016 lehrte.

Bevor Achim Arbeiter die Göttinger Professur im Sommersemester 1998 übernahm, wurde die dortige Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte dank Lehrveranstaltungen von Mühlenberg und Gudrun Bühl am Leben gehalten. Das Institut und die Bibliothek konnten in dieser Zeit nur durch das Engagement von Studierenden, insbesondere Alexandra von dem Knesebeck und Harald Wolter (heute Professor für Kunstgeschichte an der Universität Bonn), betreut und offen gehalten werden. Gleichzeitig gab es zähe Verhandlungen über das weitere Bestehen des Faches. Wie bereits angeführt, gehörte das Fach in der Praxis schon seit 1976 zur Philosophischen Fakultät, da es nur hier mit dem Ziel des Magisterabschlusses oder der Promotion studiert werden konnte. Dementsprechend setzte sich die Studierendenschaft beinahe ausschließlich aus

¹² Alle biographischen Angaben nach persönlicher Auskunft sowie UAG, PA Urs Peschlow.

¹³ Alle biographischen Angaben nach persönlicher Auskunft sowie UAG, PA Rainer Warland.



dieser Fakultät zusammen. Diesem Umstand Rechnung tragend, bot die Theologische Fakultät im Jahr 1994, als Warland noch in Göttingen lehrte, der Philosophischen Fakultät die Übernahme der Professur an. Die damaligen Umstände ließen sogar auf eine Stellen-Gegenleistung verzichten. 1995 erklärte sich die Philosophische Fakultät dazu bereit, das Fach „Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte“ von der Theologie zu übernehmen. So ist die Universitätsprofessur Arbeiters heute in der Philosophischen Fakultät angesiedelt.

Arbeiter¹⁴ (geb. 1958) studierte Kunstgeschichte, Mittlere und Neuere Geschichte sowie Völkerkunde in Mainz und Hamburg. 1983 wurde er über Alt-St. Peter in Rom promoviert, 1997 in Basel mit einer Arbeit über die Mosaiken von S. Costanza in Rom habilitiert. Seit 1998 ist er Professor für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an der Universität Göttingen.

Das Lehrangebot wurde und wird seit Arbeiter durch zahlreiche Veranstaltungen von Stephan Westphalen (heute Professor für Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg), Jutta Dresken-Weiland, Philipp Niewöhner, Ina Eichner, Anette Schomberg, Wiebke Gernhöfer, Jenny Abura, Christoph Eger, Christian Schnoor, Markos Giannoulis, Fedor Schlimbach, Norman Wetzig und Jon Cosme Cubas Díaz bereichert.

¹⁴ Alle biographischen Angaben nach persönlicher Auskunft.

Anhang

An Forschungsprojekten, mit denen sich Vertreter der Göttinger Niederlassung unseres Faches in jüngerer Zeit befasst haben, seien in Auswahl folgende genannt: Achim Arbeiter betrieb zusammen mit Bernd Päßgen (LMU München) und Ulrich Karas (Köln) in den Jahren um 2000 mehrere Grabungskampagnen im Bereich des westgotenzeitlichen Kirchenrestes von Portera (Prov. Cáceres, Spanien). Im Jahr 2012 hat er sich – zunächst auf archäometrischem Wege – daran gemacht, den verloren geglaubten Kuppelmosaiken im stadtrömischen Mausoleum der Kaisertochter Constantina nachzuspüren. Beide Stichworte, Hispanien und frühchristliches Kuppelmosaik, verbanden sich in dem 2006 bis 2016 gemeinsam mit dem begeisterten und tatkräftigen Kollegen Dieter Korol (Münster) und zahlreichen Studierenden durchgeführten Centcelles-Projekt. Der hispanischen Spezialisierung seines Doktorvaters folgend hat Fedor Schlimbach 2008 seine Dissertation „San Juan de Baños und der Kirchenbau im westgotischen Königreich von Toledo“ vorgelegt und dann Jahre später nach Aufhalten in Heidelberg (mit Grabungsleitung in al-Andarin, Syrien), Madrid und Marburg eine intensive Forschungsaktivität zu der unter ihm ergrabenen christlichen Stätte von La Losilla in der Provinz Córdoba betrieben. Von Athanassios Mailis stammt die 2010er Doktorschrift „The annexes at the early Christian basilicas of Greece (4th/6th c.). Architecture and function“, von Wiebke Schulz-Wackerbarth eine bemerkenswerte, 2014 zu gleicher Graduierung eingereichte Studie über „Roms Heilige in Spätantike und Frühmittelalter – Hagiographie und Topographie im Diskurs“. Ebenfalls für den Doktorgrad schrieb Jenny Abura 2016 über „Die Architekturdekoration des 4. bis 7. Jahrhunderts in *Segobriga* (Saelices, Spanien)“, während Nora Büchenschütz das „Repertorium der christlich-antiken Sarkophage 4. Iberische Halbinsel und Marokko“ verfasste (2015; dann jedoch von der Autorin auf eigene Faust völlig unkorrigiert und ohne *imprimatur* in die Druckvorbereitung gegeben und deshalb mit zahllosen Fehlern publiziert). Stefanie Nagel legte 2018 ihre Doktorarbeit über „Die figürlich gravierten Gläser der Spätantike“ mit einem Schwerpunkt auf technologiegeschichtlichen Fragen vor, welche fraglos für lange Zeit als ein Referenzwerk zu der besagten hochempfindlichen und schwer zu dokumentierenden Denkmälergruppe dienen wird.

In all dieser Zeit hat die Göttinger Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte nach anfänglich eher sparsamem Zuspruch seitens der Studierenden und trotz jahrelang herrschender bzw. drohender Begrenzung ihrer Ausstattung kontinuierlich an Vitalität gewonnen, was sich in einer wachsenden Menge der Kommiliton*innen und in der Vielzahl der Graduierungsschriften sowie in drei hier zuerkannten Habilitationen und zuletzt in zwei an der Abteilung realisierten Projekten auf eigener Stelle (Fedor Schlimbach [s. o.], Philipp Niewöhner [„Ikonoklasmus ohne Ikonen?“]) sowie in der Zuordnung der halben Stelle eines Wissenschaftlichen Mitarbeiters kundgetan hat, aber auch im reichen Katalog der durchgeführten Exkursionen mit Zielländern von Portugal bis nach Syrien und Armenien (Schwerpunkte waren Spanien und die Türkei) und im Heranwachsen ihrer eigenen Spezialbibliothek zu einer Stellung in der deutschen Spitzengruppe. Vor allem jedoch hat sie es auch vermocht, den immensen

Bereichen ihrer Zuwendung, also dem westlichen Erbe von den Katakomben bis zur ersten Jahrtausendwende und im Osten den Zeugnissen aus mehr als 1100 byzantinisch geprägten Jahren, mit geringerem oder stärkerem Nachdruck gerecht zu werden und damit Relevanz und Unentbehrlichkeit der Disziplin in Lehre und Forschung zu unterstreichen. Zur Wahrung ihrer Zukunftsfähigkeit hält sie es indessen für unausweichlich, demnächst das dominierend religiös fixierte erste Bestimmungswort ihrer Fachbezeichnung durch ein neutrales, bevorzugt der chronologischen Orientierung geltendes Adjektiv zu ersetzen.

ORCID[®]

Sabine Feist  <https://orcid.org/0000-0002-7968-1501>

Abbildungsnachweis:

1. A. M. SCHNEIDER, Die Grabung im Westhof der Sophienkirche zu Istanbul = *IstForsch* 12 (Berlin 1941) Titelseite; 2. ebd. Taf. 17, 1. – Grafik: S. Feist.

Christliche Archäologie in Greifswald 1884/2010 Aufstieg und Niedergang einer theologischen Disziplin

Für Prof. Dr. Dr. Thümmel zum 90. Geburtstag am 5. März 2022

Mit der ministeriellen Genehmigung des Aufbaus einer „christlich-archäologischen Lehrsammlung“ vom 1. Dezember 1884 begann an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Greifswald die Christliche Archäologie institutionalisierte Lehr- und Forschungsdisziplin zu werden. Bis dahin hatte es allenfalls punktuelle Bezüge zur „kirchlichen“ bzw. „christlichen“ Archäologie gegeben – nachweislich aber in Vorlesungen des Klassischen Philologen Otto Jahn (1813/69) und des Kirchenhistorikers Karl Gottlieb Semisch (1810/88). Beide hatten in den 1840er und 1850er Jahren die beginnende systematische Katakombenforschung wahrgenommen, waren jedoch selbst nicht weiter archäologisch engagiert.

Die eigentliche Stunde für die Einführung christlich-archäologischer Inhalte ins Lehrcurriculum der Greifswalder Theologenausbildung schlug im Frühjahr 1884, als der 32-jährige Privatdozent Victor Schultze (1851/1937, Abb. 1)¹ seine Umhabilitation von Leipzig nach Greifswald erbat². Der damalige Lehrstuhlinhaber Otto Zöckler (1833/1906) erhoffte Entlastung und votierte umgehend für die Aufnahme des bereits renommierten Petenten:

„Sein Lebensgang (incl. mehrerer Forschungsreisen nach Italien) gehört gewissermaßen schon der Geschichte der theol. Wissenschaften unserer Zeit an“³.

Das Fakultätskollegium verlangte von ihm nur die fällige Probevorlesung. Mit dieser führte sich Schultze am 21. April 1884 in Greifswald ein⁴ und blieb bis zu seinem Lebensende am 6. Januar 1937 dem Ort und der Fakultät treu. Bereits im Oktober 1884 wurde

¹ Kürzere biographische Überblicke bieten: Victor Schultze in memoriam = Greifswalder Universitätsreden 46 (Greifswald 1937); Gedenkschr. zum hundertjährigen Geburtstag von Prof. D. Dr. V. Schultze (Korbach 1951); K. WESSEL, Victor Schultze: Festschr. zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald 2 (Greifswald 1956) 63/8; zuletzt I. GARBE, Victor Schultze. „Nestor der Christlichen Archäologie“: S. Froehlich (Hrsg.), Altertumswissenschaft in Greifswald. Porträts ausgewählter Gelehrter 1856 bis 1946 (Stuttgart 2021) 139/61.

² Universitätsarchiv Greifswald (UAG), Theol. Fakultät 69, Dekanat Zöckler 1883/84, Bl. 70/6: Nosifikation PD Schultze.

³ Ebd. Bl. 70: handschriftliche Umlaufnotiz Otto Zöcklers vom 8. Januar 1884. Zöckler bezog sich auf die bereits vorliegenden Monographien „Die Katakomben von San Gennaro dei Poveri in Neapel“ (1877), „De Christianorum veterum rebus sepulchralibus“ (1879), „Archäologische Studien über christliche Monumente“ (1880), „Die Katakomben“ (1882, Nachdr. 2010) sowie auf einige christlich-archäologische Aufsätze Schultzes.

⁴ Veteres Christiani quid iudicaverint de gentiliū rebus publicis atque privatis, Probevorl. Schultze (1884).

er zum kirchenhistorischen Extraordinarius berufen, Ende Mai 1888 zum zweiten Ordinarius für Kirchengeschichte mit dem besonderen Lehrauftrag, neben Kirchengeschichte auch die Christliche Archäologie und kirchliche Kunst zu unterrichten. Einen ehrenvollen Ruf nach Wien hatte er 1887 zugunsten Greifswalds ausgeschlagen.

Als Dozent hatte Schultze rasch erkennbaren Lehrerfolg, seine Vorlesungen und Vorträge waren beliebt. Insbesondere für die Christliche Archäologie sammelte er ein stattliches Publikum, zu dem auch zahlreiche Hörerinnen gehörten. Alle Sachgebiete, die er in reifen Jahren in seinem „Grundriß der Christlichen Archäologie“⁵ darstellte, machte er auch zum Gegenstand des akademischen Unterrichts. Ergänzend baute er ab 1885 nach dem Vorbild von Berlin und Leipzig seine „kirchlich-archäologische Lehrsammlung“ auf⁶. Idealerweise war sie auf fünf Bereiche konzipiert: 1. Fotothek,



1. Victor Schultze im Greifswalder Rektor-Ornat, 1895.

2. Nachbildungen (Gipsabgüsse), 3. Originale (Münzen, Öllampen, Liturgiegerät), 4. Architekturmodelle für die Stilkunde, und 5. eine fortlaufend zu ergänzende christlich-archäologische Bibliothek („in erster Linie Bildwerke“)⁷. Für die Gründungsfinanzierung berechnete er einen einmaligen Bedarf von 2.450 Mark und 600 Mark an jährlichen Folgezuwendungen. Das Ministerium bewilligte einmalig 1000 Mark – hälftig geteilt auf die Haushaltsjahre 1884 und 1885 – sowie einen Fortsetzungsetat von jährlich 500 Mark. Dieser Jahresetat wurde ab 1891 jedoch auf 300 Mark, d. h. um fast 40 %, reduziert. Gelegentlich konnten aber „außerordentliche Zuschüsse“ hinzukommen⁸.

Den Anfang von Schultzes Lehrsammlung machten 170 Gipsabgüsse⁹. Bis 1887 waren außerdem „50 Originale“ eingetroffen, von denen 49 geschenkt worden waren¹⁰. Anfangs lag der Sammlungsschwerpunkt auf der mittelalterlichen Kunst¹¹. 1886 erhielt

⁵ V. SCHULTZE, Grundriß der Christlichen Archäologie (Gütersloh 1919, ²1934). Die 2. Auflage differiert gegenüber der ersten in Anlage und Aussagen erheblich.

⁶ Die von Clemens Brockhaus (1837/77) 1874 begründete Leipziger Sammlung hatte Schultze seit 1879 bis zu seinem Wechsel nach Greifswald in Pflege. Die Berliner Sammlung begründete Ferdinand Piper schon 1848/49, s. hierzu den Beitrag von Christoph Marksches und Tomas Lehmann im vorliegenden Band.

⁷ UAG, Theol. Fakultät 70, Dekanat Cremer 1884/85, Bl. 16a. 17: Kirchlich-archäologische Sammlung.

⁸ UAG, Kurator (K) 250: Kirchlich-archäologische Sammlung 1884/1947.

⁹ Heute sind viele davon verschollen. Über den aktuellen Bestand wurde von Michael Altripp ein – noch nicht publizierter – Katalog erstellt.

¹⁰ UAG, K 250, Bl. 24: Schultze an Kurator bzw. Minister, 18. Januar 1887.

¹¹ B. DAHLENBURG, Sammlungen des Victor-Schultze-Instituts für Christliche Archäologie und Ge-

Schultze hierzu 30 plastische Bildwerke aus der Sammlung des Königlichen Museums in Berlin in Absprache mit Direktor Wilhelm Bode (1845/1929) und mit Genehmigung des Ministeriums. Weitere mittelalterliche Skulpturen erwarb oder entlieh er aus pommerischen Kirchengemeinden, zB. aus den Kirchen in Gristow und Züssow¹². Ab 1889 verstärkte er die frühchristliche Basis¹³. 1890 berichtete er stolz, dass das Interesse am Studium „der christlichen Kunstdenkmäler“ stetig wachse und seine Vorlesung zuletzt von „99 Hörern besucht war“¹⁴. Umso ärgerlicher erschien die Etatkürzung 1891. Schultze unterstrich: Die Nachfrage des Fachs sei in Greifswald „vielleicht größer als an irgend einer anderen preußischen Universität“¹⁵. Aber es blieb bei der Mittelreduktion. 1892 konnte er sogar nur über 200 Mark disponieren. Die offensichtliche Unterfinanzierung der Greifswalder Lehrsammlung sorgte für eine zeitige Stagnation ganzer Sammlungsbereiche. „Auf die Erwerbung von Gipsabgüssen habe ich schon seit drei Jahren verzichtet“, meldete er 1891, „um den literarischen Bestand der Sammlung möglichst zu fördern“¹⁶. Für Bücherankäufe blieben in der Regel nur 150 Mark pro Jahr. Um Kosten zu sparen, erhielten manche Buchblöcke keinen Einband. Die Klage über klaffende Bestandslücken der Bibliothek zieht sich durch die Jahrzehnte. Doch hielt Schultze sich streng an den vom Minister vorgegebenen Finanzrahmen. Erst im März 1918 erklärte er:

„Infolge eines Irrtums im Überschlag habe ich zum erstenmal den Etat der kirchlich-archäologischen Sammlung überschritten. Zur Deckung bitte ich um einen Zuschuß von 25 M, der vom nächsten Etat in Abzug gebracht werden könnte.“¹⁷

Gelegentliche Sonderzuwendungen, wie die von 1907 und 1911 (jeweils 800 Mark!), bewirkten kurzfristige Effekte; hauptsächlich wurden sie für die Erweiterung des Buchbestandes eingesetzt.

Auch der erste (gasbetriebene!) Projektionsapparat konnte 1895 nur durch Sonderzuschüsse beschafft werden. Dies zog künftig den Kauf oder die Herstellung von Diapositiven nach sich – ein teures Unterfangen, das den Finanzmangel in den übrigen Bereichen noch einmal verschärfte. Mehrfach setzte Schultze für kleine Fortschritte der Sammlung seine Privatmittel ein, und mancher Sachgegenstand ist Zeuge seiner

schichte der kirchlichen Kunst: dies., Kulturbesitz und Sammlungen der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald (Rostock 1995) 89f.

¹² UAG, K 250, Bl. 16. D. WITT, Über einige alte hölzerne Bilder aus der Sammlung des Victor-Schultze-Instituts: M. Peramice (Hrsg.), Zwischen Apostelgrab und Zeigestock, Festschr. H. G. Thümmel (Greifswald 1997) 61/70.

¹³ UAG, K 250, Bl. 33: Schultze an Kurator bzw. Minister, 12. Januar 1889: „Nachdem diese Ausgaben ausschließlich der mittelalterlich-archäologischen Abtheilung zu Gute gekommen sind, gedenke ich nunmehr, die Sammlung auch nach der Seite der altchristlichen Kunst und Archäologie zu vervollständigen. Die Kosten sind hier bedeutend höher, da die nothwendigen Abgüsse aus Italien bezogen werden müssen.“

¹⁴ Ebd. Bl. 39.

¹⁵ Ebd. Bl. 40: Schultze an Kurator bzw. Minister, 24. Februar 1891.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd. Bl. 96. Das Ministerium bewilligte den Zuschuss unter Verzicht auf dessen Verrechnung im nächsten Etat.

zahlreichen Reisen¹⁸. Auch auf einen neuen Projektor musste Schultze lange warten: 1905 versuchte er, den „infolge wechselnden Druckes der städtischen Gasleitung“ stark störungsanfällig und außerdem laut zischenden Gasprojektor durch einen elektrischen zu ersetzen (936 Mark). Die Mittel dafür flossen jedoch erst 1907, nachdem das *Auditorium maximum* elektrifiziert worden war. Zwischenzeitlich nutzte der Professor ein Leihgerät im neu errichteten Lutherhof¹⁹.

Der jährliche Etat der christlich-archäologischen Sammlung blieb auch im Ersten Weltkrieg in Höhe von 300 Mark erhalten und wurde selbst nach der Revolution überwiesen. Sonderzuschüsse waren hingegen weggefallen. 1919 unternahm Schultze darum den Versuch, die neue Kultusbehörde zur Erhöhung des regulären Etats zu bewegen. Er argumentierte, dass das „Christliche Museum“ der Berliner Universität 1.050 Mark pro Jahr erhalte, die Hallenser Sammlung „600 M (früher 450 M)“ und die auswärtige Leipziger Sammlung 900 Mark. Dass Greifswald im Vergleich mit Berlin und Halle zurückgesetzt werde, sei ungerecht und unverantwortlich:

„Die modernen Kirchenbestrebungen im Gebiete des Protestantismus machen es unbedingt notwendig, auch in Vorlesungen und Übungen darauf Bezug zu nehmen.“²⁰

Wenigstens die Bibliothek müsse daher deutlich vermehrt werden, zumal seine eigene Stiftung zur Förderung christlich-archäologischer Studien²¹ sonst ins Leere laufe.

„An meinen archäologischen Übungen nehmen in diesem Semester 21 Theologen teil, das ist etwa der fünfte Teil der theologischen Studentenschaft in Greifswald, eine Verhältniszahl, die in Berlin und Halle schwerlich erreicht ist.“²²

Doch fand dieser Vorstoß des international bekannten Gelehrten beim zuständigen Kultusreferenten kein Gehör. Der forderte im Gegenteil die Einführung einer Seminargebühr, die die Theologiestudenten doppelt belastet und ihre Nachfrage nach christlich-

¹⁸ C. NAUERTH, *Antike Kleinfunde im Victor-Schultze-Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald* (Heidelberg 2001); dies., *Paulus Diaconus in Greifswald. Ein Pergamentfragment aus dem Homiliar (Homilia 75 und 76) für Karl den Großen in der Sammlung des Victor-Schultze-Instituts: A. M. Ritter / W. Wischmeyer / W. Kinzig (Hrsg.), „... zur Zeit oder Unzeit“. Studien zur spätantiken Theologie-, Geistes- und Kunstgeschichte und ihrer Nachwirkung, Hans Georg Thümmel zu Ehren* (Mandelbachtal 2004) 227/32.

¹⁹ UAG, K 250, Bl. 67/72. 80/3. Schultze zählt zu den Sponsoren des 1900 erbauten Lutherhofes.

²⁰ Ebd. Bl. 100: Kurator-Abschrift von Schultzes Schreiben ans Ministerium vom 12. Mai 1919. Die Abschrift enthält mehrfach den Lesefehler: „geistliche Archäologie“ anstelle von „christliche Archäologie“.

²¹ Aus Anlass des 400-jährigen Reformationsgedenkens begründete das Ehepaar Victor und Magdalene Schultze 1917 die *Victor und Magdalene geb. Felix Schultzesche Lutherstiftung* zur Förderung des Studiums der Christlichen Archäologie an der Universität Greifswald. Die Stiftung sollte Prämien für Studienleistungen sowie Reisestipendien und Beihilfen für Forschungsarbeiten tragen, wurde aber ein Opfer der Inflation. Vgl. UAG, Theol. Fakultät 108: Dekanat Haussleiter 1918/19, Bl. 33b: Victor-Schultze-Stiftung.

²² UAG, K 250, Bl. 100.

archäologischen Angeboten vernichtet hätte. In mühsamen Verhandlungen konnte Schultze die Einführung der Gebühr abwehren.

Im März 1921 wurde Schultze – ein dreiviertel Jahr vor dem Eintritt seines 70. Geburtstags – emeritiert. Die Emeritierung mit 70 war eine hochschulgesetzlich neu festgesetzte Zwangsläufigkeit. Seine Fakultätskollegen sahen die christlich-archäologische Sammlung in Gefahr und ersuchten den Minister:

„Um dieser Gefahr zu begegnen, daß ein kostbarer Bestand unserer wissenschaftlichen Einrichtungen künftig unverwaltet und unverwertet bleibt, bitten wir, Herrn D. Schultze vom 1. Oktober d. Js. ab einen Lehrauftrag für Christliche Archäologie und kirchliche Kunst in unserer Fakultät zu erteilen, solange als kein amtlicher Vertreter für dieses Gebiet bestellt ist.“²³

Nur zwei Tage später erteilte das Ministerium die schriftliche Genehmigung. Schultze unterrichtete sein Spezialfach noch bis 1926, da sein unmittelbarer Stellennachfolger Walther Glawe (1880/1967) keinerlei christlich-archäologische Ambition entwickelt hatte. Die Forschungs- und Publikationstätigkeit setzte Schultze noch bis in die frühen 1930er Jahre fort. Der Schwerpunkt seines schließlich annähernd 350 Titel aufweisenden Publikationsverzeichnisses blieb die Christliche Archäologie²⁴.

Dieses spezielle Forschungsfeld hatte er in seinem ersten Straßburger Studiensemester 1874 entdeckt, fortan konsequent beschritten, systematisch ausgebaut und schließlich in die theologische Lehre implementiert. Konfessionsübergreifend stand er mit den Großen des Faches in Rom, Neapel, Paris, Freiburg, Berlin, München, Wien und Athen in Kontakt. Forschungsreisen unternahm der erste Reisestipendiat des *Deutschen Archäologischen Instituts* (DAI) bis 1930 jährlich: fast immer nach Italien, mehrfach nach Griechenland, Kleinasien und Palästina.

Sein Eintritt in die Greifswalder Fakultät war studienpolitisch geschickt: Mitte der 1880er Jahre immatrikulierten sich hier semesterweise über 300 Studenten. Der Bau des neuen *Auditorium maximum* war extra für die theologischen Vorlesungen nötig geworden. Im Herbst 1888 erreichte die Fakultät mit über 400 Immatrikulationen ihren Zenit²⁵. Diese jahrelange große Resonanz zahlte sich auch für die Kenntnisnahme der Christlichen Archäologie aus.

In der Heranbildung einer wissenschaftlichen Schülerschar hatte Schultze im Ganzen allerdings kein durchschlagendes Geschick. Zwar fanden sich unter seinen studentischen

²³ UAG, Personalakte (PA) 357 – Victor Schultze: Schreiben der Fakultät an den Kultusminister vom 29. Juli 1921.

²⁴ Vgl. W. MENN, Verzeichnis der Schriften Victor Schultzes: Von der Antike zum Christentum, Festschr. V. Schultze (Stettin 1931) 193/213. Bezogen auf die christlich-archäologischen und kunstgeschichtlichen Arbeiten siehe I. GARBE, Art. Victor Maximilian Schultze: Heid / Dennert, Personenlex. 1147/9.

²⁵ I. GARBE, Zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg. Die „Greifswalder Schule“: ders./M. Onnasch, Die Theologische Fakultät Greifswald 1815/2004: D. Alvermann / K.-H. Spieß (Hrsg.), Universität und Gesellschaft. Festschrift zur 550-Jahrfeier der Universität Greifswald 1456/2006, Bd. 1. Die Geschichte der Fakultäten im 19. und 20. Jahrhundert (Rostock 2006) 11/163, hier 59/78.

Hörern immer wieder Interessierte, doch nur verhältnismäßig wenige fanden Wege in die christlich-archäologische Forschung, darunter Otto Mitius (1865/1926)²⁶, der aber neben Schultze auch Müller, Ficker und Dehio gehört hatte. Gelegentlich begaben sich sogar katholische Hörer in Schultzes Hörsaal, unter ihnen der später in Princeton lehrende Walter Lowrie (1868/1959). Relativ klein blieb die Reihe von Schultzes christlich-archäologischen Promovenden²⁷: Alfred Heussner (1871/1939), Hermann Matthaei (1873/1951), Willy Lüdtkke (1875/1945), Max Bauer (1880/1959) und Erich Becker (1883/1959), den Schultze in mehreren Berufungsverfahren zu protegieren versuchte, ohne je das Ziel zu erreichen²⁸, sind hier zu nennen. Schon früh verstarb Otto Schönewolf (1879/1908). Akademisch nachhaltiger wirken Schultzes späte Jahre. Die Sicherung der sizilianischen Katakomben-Studien des befreundeten Joseph Führer (1858/1903) und die Vorbereitungen der Forschungsreise von Hans Rott (1876/1942) ergaben sich zufällig. Der am DAI in Rom tätige Armin von Gerkan (1884/1969) wurde 1927 sein Schwiegersohn²⁹, und der von Schultze auch territorialgeschichtlich geprägte Privatdozent Heinrich Laag (1892/1972) fand in reiferen Jahren zur Christlichen Archäologie zurück. Bereits 1928 war Laag Bearbeiter der spanischen Sarkophage für den geplanten, nie realisierten Objektkatalog des „Corpus Basilicarum“ geworden³⁰. Nach dem Zweiten Weltkrieg baute Laag als Honorarprofessor das christlich-archäologische Institut in Marburg aus. Der einzige christlich-archäologische Schüler Schultzes, der eine klassisch akademische Laufbahn beginnen konnte, war Helmuth Lothar (1898/1970). Lothar wurde 1931 nach Breslau und 1936 nach Bonn berufen, kompromittierte sich jedoch kirchenpolitisch und konjunkturwissenschaftlich derart, dass er 1946 aus der Bonner Professur entfernt wurde und danach eine subalterne Größe darstellte. Seine christlich-archäologische Forschungsleistung blieb schmal.

In Erinnerungen seiner Schüler liefert Schultze das Idealbild eines deutschen Gelehrten, der zugleich auf großem Fuße zu leben verstand³¹. Die Möglichkeit dazu hatte ihm

²⁶ M. DENNERT, Art. Otto Mitius: Heid / Dennert, Personenlex. 919. Schultze lobt Mitius (SCHULTZE, Grundriß² aO. [Anm. 5] 83 Anm. 3) und notiert die Titel von mehreren Schülern und Nachfolgern über das Werk verteilt.

²⁷ Christlich-archäologische Forschungsthemen wurden bis 1918 zwangsläufig an der Philosophischen Fakultät promoviert, Heussner in Leipzig. Die Greifswalder Partner Schultzes waren überwiegend der Klassische Archäologe Erich Pernice (1864/1945) und der Althistoriker Josef Keil (1878/1963), die auch zu seiner Festschrift beitrugen (zu den genannten Promovenden vgl. die Personalartikel bei HEID / DENNERT, Personenlex.). Schultze begleitete daneben auch mehrere kirchenhistorische Dissertationen.

²⁸ Schultze lernte Becker, der 1907 in Erlangen mit einer christlich-archäologischen Arbeit promoviert worden war, erst 1910 in Italien kennen. 1915 erhielt Becker in Greifswald zT. auf Grundlage seiner 1913 gedruckten Forschungen zu den Katakomben Maltas den theologischen Lizentiaten-Titel (eine Ausnahme!); 1926 wurde er von der Theologischen Fakultät Greifswald ehrenpromoviert.

²⁹ Er heiratete Hildegard Schultze. 1944, nach Schließung des DAI in Rom, versuchte er, ausgestattet mit einem Greifswalder Lehrauftrag, von hier aus die Institutsgeschäfte fortzusetzen, vgl. M. DENNERT, Art. Armin von Gerkan: Heid / Dennert, Personenlex. 564/6.

³⁰ I. GARBE, Art. Heinrich Laag: ebd. 773f. Laags spanische Studienreise spiegelt sich in seinem Beitrag zur Schultze-Festschrift 1931 („Die Coemeterialbasilika von Tarragona“).

³¹ Vgl. F. PFLÜCKER, Victor Schultze als Persönlichkeit: Gedenkschr. Schultze aO. (Anm. 1) 7/11; B. VON

seine 1887 geschlossene Ehe mit der Leipziger Bankiers- und Großkaufmannstochter Magdalene Felix (1867/1933) verschafft.

„Sein Palazzo am Karlsplatz war der gepflegte räumliche Mittelpunkt eines ganz vom Geistigen bestimmten Lebens seiner Bewohner. Der große Bibliotheksraum und das daran stoßende kleine Arbeitszimmer waren voll von Bücherschätzen und originalen Kunstwerken.“³²

Im hohen Alter schloss Schultze noch sein wissenschaftliches Hauptwerk ab: die systematische Darstellung des Kulturwandels in den altchristlichen Städten und Landschaften. Kultur erschloss sich ihm in allen Epochen durch die Ortskirchengeschichte. Seine vier Bände „Altchristliche Städte und Landschaften“ belegen das schon im Titel. Sie fokussieren Konstantinopel (1913), Kleinasien I u. II (1922/26) und Antiochia (1930) und sind Symptom eines bemerkenswerten Perspektivenwechsels: weg von der lange Zeit dominanten Romforschung hin zur kleinasiatisch-hellenistischen Orientforschung³³.

Als Schultze 1937 starb, verlor die einstmals berühmte ‚Greifswalder Schule‘ ihren letzten Gelehrten. Im Laufe von fünf Jahrzehnten hatte er sich zum international beachteten Nestor seines Faches entwickelt. Die Christliche Archäologie war als evangelisch-theologisches Lehrgebiet etabliert, was Carl Maria Kaufmann (1872/1951) 1922 mit Respekt herausstellte:

„Auf protestantischer Seite ist Victor Schultze einer der bedeutendsten Forscher und zugleich der allverehrte Nestor unserer Wissenschaft in Deutschland.“³⁴

Den eigenen Anteil an der Fachentwicklung unterstrich Schultze selbst in der Einleitung seines 1934 überarbeiteten Grundrisses: Zwar habe der aus Stralsund gebürtige Berliner Extraordinarius Ferdinand Piper (1811/89) „in Deutschland zuerst die christliche Archäologie in die wissenschaftliche Öffentlichkeit gebracht. Ein größerer Erfolg blieb ihm jedoch versagt, weil ihm die ausreichende Kenntnis der Denkmäler fehlte. Eine völlige Wandlung führte der Italiener Giovanni Battista de Rossi (gest. 1894) herbei durch die geniale Verbindung von Ausgrabung und Forschung. ... Ich darf die Anerkennung beanspruchen, das wissenschaftliche Verständnis gefördert und die junge Wissenschaft in den Hörsälen heimisch gemacht zu haben.“³⁵

HALLER, Zum Gedächtnis an D. Dr. Victor Schultze: *Geschichtsblätter für Waldeck und Pyrmont* 38 (1938) 1/14.

³² PFLÜCKER, Schultze aO. (Anm. 31) 9; ähnlich VON HALLER, Gedächtnis aO. (Anm. 31) 8. Ein Teil seiner privaten Kunstsammlung wurde in den 1960er Jahren durch Hans Georg Thümmel von Schultzes unverheirateter jüngster Tochter Käthe erworben. Dieser Teil befindet sich heute in einem ähnlichen Interieur in der *Robert-Blum-Straße 11*. Auch Wessel bzw. Fascher versuchten 1952, zwei Originale für die akademische Schultze-Sammlung von der Tochter zu erwerben, doch stellte die Universitätskasse die erhofften „2.000 bis 2.600 M“ nicht zur Verfügung (UAG, PA 2129 – Lic. Dr. Klaus Wessel, Bd. 2, Bl. 97: Dekan Fascher an Wessel, 25. Juli 1952).

³³ Damit reihte sich Schultze in die von Josef Strzygowski (1862/1941) neu formierte Forschungsphalanx ein.

³⁴ C. M. KAUFMANN, *Handbuch der christlichen Archäologie* (Paderborn ³1922) 44.

³⁵ SCHULTZE, *Grundriß*² aO. (Anm. 5) 2 mit Verweis auf ders., *Archäologie der christlichen Kunst* (München 1895).

Bestätigt wird diese nicht ganz unbescheiden angemerkte Leistung durch die Beobachtung, wie früh Schultze als Darsteller seines Faches gefragt war. Für Otto Zöcklers „Handbuch der theologischen Wissenschaften in encyclopädischer Darstellung“ steuerte nicht mehr der Altmeister Piper, sondern schon der junge Schultze den Beitrag „Christliche Archäologie“ bei. Damals definierte er seine Disziplin noch in Anlehnung an die Programmatik von Franz Xaver Kraus (1840/1901):

„Die christliche Archäologie oder Altertumskunde ist eine Hilfswissenschaft [sic!] der Kirchengeschichte und begreift die wissenschaftliche Erkenntnis und Darstellung des christlichen Lebens. ... Objekt der Archäologie ist das christliche Leben zunächst im Umfange der griechisch-römischen Bildungsformen. ... Die Quellen der christlichen Archäologie sind literarische ... und monumentale. Letztere stellen sich näher dar als Bauwerke, Bilder ... und Inschriften. ... Ihren Hauptinhalt macht die Katakombenforschung aus.“³⁶

Als Schultze jedoch fünf Jahrzehnte später noch einmal die Fachentwicklung für seinen überarbeiteten „Grundriß der Christlichen Archäologie“ überdachte, veränderte er die Definition auffallend nachdrücklich:

„Die Aufgabe der christlichen Archäologie ist die Erforschung der in der religiösen Gedankenwelt des christlichen Altertums wurzelnden Kunstdenkmäler. Früher mit der Kirchengeschichte verkettet [sic!] und dadurch an freier Entwicklung gehindert und als minderwertig beurteilt, hat sie sich erst in neuerer Zeit unter der Anregung der klassischen Denkmälerforschung zu einem selbständigen Wissensgebiete entwickelt und ihre Unentbehrlichkeit erwiesen.“³⁷

Sein ursprünglich an der Katakombenforschung entstandenes Interesse hatte Schultze zeitig auf alle Arten christlicher Sachrelikte erweitert³⁸. Für ihn war Geschichte zu kurz gedacht, wenn sie lediglich über die Gedankensysteme einer Zeit oder über „große Gestalten“ berichtete. Der Historiker sollte über jeden Lebensbereich und alle sozialen Schichten mit jeweiligen Bezügen zum religiösen Bewusstsein der entsprechenden Zeit Auskunft geben können³⁹. Er vertrat damit den damals außergewöhnlichen Ansatz, Kirchengeschichte als Stratigraphie individuellen und kollektiven Lebens aufzufassen. Prinzipiell müsste es möglich sein, die altchristlichen Verfassungs- und Dogmenfragen bis in den Bereich der familiären Lebensführung zurückzuverfolgen. So stieß Schultze beispielsweise auf die Bedeutung, die Frauen bei der Durchsetzung des Christentums gespielt haben müssen:

„... das war die Frucht der befreienden That des Evangeliums, welches das Weib aus einer Sklavin zu einer Gehilfin und Genossin des Mannes gemacht hatte, die

³⁶ V. SCHULTZE, Die Christliche Archäologie: O. Zöckler (Hrsg.), Handbuch der theologischen Wissenschaften in encyclopädischer Darstellung, Bd. 2. Historische Theologie und Dogmatik (Nördlingen 1884) 231/73, hier 231 (2. Aufl. 1885: 237/78; 3. Aufl. 1889: 301/73).

³⁷ SCHULTZE, Grundriß² aO. (Anm. 5) 1.

³⁸ Vgl. H. LAAG, Victor Schultze als Archäologe: Gedenkschr. Schultze aO. (Anm. 1) 12/8.

³⁹ Prinzipiell treffend herausgearbeitet von Schultzes kirchenhistorischem Schüler A. UCKELEY, Victor Schultze als Kirchenhistoriker: ebd. 19/27, bes. 21f.

in den schweren Lebenszeiten der Kirche sich ‚mutiger als Löwen‘ (Chrysostomos) bewies und in der friedlichen Arbeit innerhalb und außerhalb des Hauses ein Quell des Segens wurde, wie auch die Heiden anerkannten.“⁴⁰

Schultze interessierte also Frömmigkeit in ihren historischen Wandlungen, sichtbar manifestiert in Überresten und Denkmälern, die für viele Fragen des geschichtlichen Lebens die einzige noch erhaltene Quelle darstellen. Der Aufdeckung dieser Zusammenhänge diente sein lebenslanges Studium. Eine sachlogische Konsequenz bildete sein Engagement im Denkmälerschutz, insbesondere gegenüber Kirchenleitungen:

„In der unmittelbaren Nähe ... der Denkmäler steht ... der Pfarrer, und es muß dafür gesorgt werden, daß er nicht interesselos und kenntnislos dort steht.“⁴¹

Trotz aller Anerkennung⁴² und internationalen Vernetzung gelang es Schultze jedoch nicht, für die Christliche Archäologie einen eigenständigen Lehrstuhl zu etablieren. Es blieb auch bei allen seinen Nachfolgern stets bei einem kombinierten Lehrauftrag aus Kirchengeschichte und Christlicher Archäologie. Zwar erhielt seine Sammlung im Juni 1926 endlich den Status eines Seminars⁴³, aber erst im Januar 1946 wurde daraus ein Institut⁴⁴, das seit Schultzes 100. Geburtstag im Dezember 1951 auch seinen Namen trägt⁴⁵.

Es war für den Nestor des Faches ein tiefer Schmerz, dass sein unmittelbarer Stellennachfolger Glawe an der Christlichen Archäologie vollständig desinteressiert war. Darum ließ Schultze alle noble Zurückhaltung fallen, als 1925 sein kirchenhistorischer Kollege Friedrich Wiegand (1860/1934) emeritiert wurde. Anders als 1921 verfasste er in diesem Zusammenhang ein zorniges Memorandum, in dem er bekundete, er habe sich entschlossen, der „Zerstörung dessen, was [ich] hier in 40 Jahren aufgebaut“ habe, vorzubeugen. Nach seinem Abtritt dürfe seine Lehrsammlung nicht zu einem „schwache[n] Surrogat“ verkommen.

„Wenn in diesem Augenblick in Rom ein großzügiges Weltinstitut für christliche Archäologie eingerichtet wird, so darf keine evangelische Fakultät an demselben

⁴⁰ SCHULTZE, Archäologie³ aO. (Anm. 36) 306; Zitat: Joh. Chrys. in Rom. hom. 31, 2 (PG 60, 669).

⁴¹ So in einem Gutachten für die preußische Kirchenbehörde 1913, hier zitiert nach WESSEL, Schultze aO. (Anm. 1) 64. Das didaktische Anliegen verfolgte er schon lange, vgl. V. SCHULTZE, Das evangelische Kirchengebäude. Ein Ratgeber für Geistliche und Freunde kirchlicher Kunst (Leipzig 1886).

⁴² 1911 verlieh ihm die Athener Universität den Ehrendokortitel, 1930 die Philosophische Fakultät Greifswald.

⁴³ UAG, K 250, Bl. 121: Ministerschreiben vom 28. Juni 1926.

⁴⁴ Ebd. Bl. 186: Schreiben Rektor Lohmeyers vom 19. Januar 1946, parallel zur Benennung des „Gustaf-Dalman-Instituts für Palästinakunde“. Den Anspruch eines Instituts signalisierte bereits Schultze 1907, ohne dazu formelle Schritte einzuleiten. Dieses Signal erscheint erstmals im März 1907 auf einem Schreiben an den Kurator, das den Stempelabdruck „Institut für christliche Archäologie Universität Greifswald“ trägt. Mit diesem Stempel (s. unten, Abb. 6) wurden in der Folge die Bücher der christlich-archäologischen Sammlung signiert, vgl. ebd. Bl. 83.

⁴⁵ Den Vorgang der Institutsbenennung dokumentiert ausführlich die Akte UAG, K 249: Kirchlich-archäologische Sammlung 1913 u. 1951/52.

Punkt abbauen. Die christliche Archäologie dem Dilettantismus auszuliefern, heißt eben für Greifswald abbauen.“⁴⁶

Im Verein mit Dekan Gerhard Kittel erreichte er, dass seine Fakultät für die Christliche Archäologie weiterhin Raum bot. Mit Hermann Wolfgang Beyer (1898/1942) konnte erneut ein aussichtsreicher Reisestipendiat des DAI nach Greifswald berufen werden⁴⁷. Dieser hatte sich mit einem Überblick über den syrischen Kirchenbau christlich-archäologisch bei Hans Lietzmann profiliert⁴⁸, der ihn gern als seinen christlich-archäologischen Meisterschüler ansah. Aus Beyers erhoffter Mitarbeit am „Corpus Basilicarum“, als dessen Herausgeber sich Beyer in den ersten Greifswalder Jahren gab, wurde jedoch nichts. Der erst 28-jährige Nachfolger trat aber mit Respekt in Schultzes Fußstapfen⁴⁹, investierte jedoch nur während seiner ersten Greifswalder Jahre noch in die christlich-archäologische Forschung. Für die Jahre 1926 bis 1931 erreichte er die Erhöhung des Jahresetats für die Sammlung auf 400,- Mark, ab 1928 versuchte er, die Diathek zu vermehren⁵⁰, 1930 erschien sein Bericht über die jüdische Katakombe unter der *Villa Torlonia*, 1931 die von ihm initiierte Festschrift für Victor Schultze („Von der Antike zum Christentum“) und 1933 die unter seiner Anleitung entstandene Dissertation von Karl Kampffmeyer⁵¹ – sie blieb die einzige christlich-archäologische Dissertation unter seiner alleinigen Regie. Beyer liebte forschungspolitische Übertreibungen⁵² und klopfte immer wieder lautstark auf den Busch, um finanzielle Ressourcen zu akquirieren: „Das von Victor Schultze begründete Seminar“, behauptete er im Januar 1933, „ist also in Gefahr aufzuhören, was es war: eine der wenigen Stätten, an denen evangelische Theologen eine vollwertige Ausbildung auf dem Gebiete der Christlichen Archäologie erhalten können.“⁵³ In den kirchenpolitischen Kämpfen ab 1933, an denen sich Beyer zunächst deutsch-christlich, später bekennniskirchlich positionierte, versiegte sein wissenschaftlicher Elan insbesondere für das Spezialfach. Die von ihm betriebene Erweiterung der

⁴⁶ UAG, Theol. Fakultät 115 (IV/11c): Schultze an den Kultusminister, 26. Januar 1926.

⁴⁷ I. GARBE, *Theologie zwischen den Weltkriegen. Hermann Wolfgang Beyer (1898/1942). Zwischen den Zeiten, Konservative Revolution, Wehrmachtseelsorge* (Frankfurt a. M. 2004).

⁴⁸ H. W. BEYER, *Der syrische Kirchenbau* (Berlin 1925, Nachdr. 1978).

⁴⁹ H. W. BEYER, *Der Meister der christlichen Archäologie. Zum 75. Geburtstag von Viktor Schultze: Deutsche Allgemeine Zeitung, Reichsausgabe*, 65. Jg. Nr. 580/81, 14. Dezember 1926, 1. Bbl.; ders., *Victor Schultze als christlicher Archäologe: Greifswalder Zeitung* Nr. 291, 12. Dezember 1931, *Hochschulbeil.*; ders., *Victor Schultze zu seinem 85. Geburtstag am 13.12.1936: Forschungen und Fortschritte* 12 (1936) 456f.

⁵⁰ UAG, K 250, Bl. 135/51. Infolge der staatlichen Finanznot wurde der Etat 1932 auf 300 RM reduziert. Für die Zeit ab 1934 sind die Etatzahlungen nicht mehr erkennbar. Beyer erreichte noch bis 1935 Sonderzuweisungen für die Beschaffung einiger Grundlagenwerke für die christlich-archäologische Bibliothek.

⁵¹ K. KAMPFFMEYER, *Die Landschaft in der altchristlichen Katakombenmalerei (Greifswald 1933)*.

⁵² Beyer reklamierte gern „mehrere Dissertationen“, die aus seinem christlich-archäologischen Seminar hervorgegangen seien (UAG, K 250, Bl. 157); diese Angabe bezieht sich aber lediglich auf die Studie von Kampffmeyer und die von Schultze angeregte Arbeit von H. LOTHER, *Der Pfau in der altchristlichen Kunst. Eine Studie über das Verhältnis von Ornament und Symbol* (Leipzig 1929).

⁵³ UAG, K 250, Bl. 157: Beyer an Kurator u. Minister, 21. Januar 1933.

christlich-archäologischen Sammlung auf eine für „spätantike Kultur- und Religionsgeschichte“ war bis zu seiner Wegberufung über erste Anfänge nicht hinausgekommen⁵⁴.

1936 wechselte Beyer nach Leipzig⁵⁵. Sein Nachfolger wurde Walter Elliger (1903/85), der in Halle von Johannes Ficker (1861/1944) geprägt worden war⁵⁶. Auch Elliger erschien als aussichtsreicher Christlicher Archäologe: 1930 hatte er den ersten Teil seiner doppelbändigen Materialsammlung zur Stellung des frühen Christentums zu den Bildern vorgelegt⁵⁷, 1932 zusammen mit Ernst Kohlmeier den internationalen Christlichen Archäologenkongress in Ravenna besucht, 1933 einen vierteljährigen Forschungsaufenthalt in Palästina absolviert. 1934 war er nach Kiel berufen worden, deren Fakultät sich kirchenpolitisch spaltete und einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen schien. Nachdem sein erwarteter Ruf nach Bonn versandete, begann Elliger im Herbst 1936 in Greifswald. Schon vor Antritt seines Amtes beklagte er den Zustand der christlich-archäologischen Sammlung:

„Bei der Übernahme des christlich-archäologischen Instituts [sic!] stellte ich fest, daß die gesamte Bibliothek des Instituts nicht signiert u. kein Katalog des Diapositivbestandes vorhanden war.“⁵⁸

Die folgenden drei Semester ließ er die fehlenden Kataloge durch stud. theol. Johannes Czaia erstellen. Doch darüber hinaus traten in seinen Greifswalder Forschungs- und Lehrjahren keine christlich-archäologischen Ambitionen mehr zutage. Diesbezügliche Lehrverpflichtungen vertrat schon in den letzten vier Vorkriegssemestern Heinrich Laag bzw. Hans von Campenhausen (1903/89), der 1939/40 nach Wien weiterzog⁵⁹. Während des gesamten Zweiten Weltkrieges war Elliger Soldat im Leutnantsrang. Für die wenigen verbliebenen Theologiestudenten während der Kriegsesemester hielt die christlich-archäologischen Lehrveranstaltungen Extraordinarius Laag, der im April 1945 eiligst in

⁵⁴ Welches Kompetenzgerangel eine programmatische Fachbereicherweiterung gegenüber der Philosophischen Fakultät bergen konnte, zeigt der etwas spätere Versuch Friedrich Gerkes in Berlin: M.DENNERT, Art. Friedrich Gerke: Heid / Dennert, Personenlex. 566/70, hier 567.

⁵⁵ I. GARBE, Hermann Wolfgang Beyer an der Theologischen Fakultät Leipzig 1936/1940: A. Gößner / A. Wieckowski (Hrsg.), Die Theologische Fakultät der Universität Leipzig. Personen, Profile und Perspektiven aus sechs Jahrhunderten Fakultätsgeschichte (Leipzig 2005) 304/20.

⁵⁶ I. GARBE, Art. Walter Elliger: Heid / Dennert, Personenlex. 460f; S. BRÄUER, „Kein Freund unserer Republik, sagt aber, was er meint.“ Der Berliner Kirchenhistoriker Walter Elliger: ZsTheolKirch 102 (2005) 435/71; N. FRIEDRICH, Walter Elliger als Kirchenhistoriker in drei politischen Systemen: J.-Ch. Kaiser (Hrsg.), Vom Ertrag der neueren Kirchengeschichte für Kirche und Gesellschaft (Marburg 2008) 105/20.

⁵⁷ W. ELLIGER, Die Stellung der alten Christen zu den Bildern in den ersten vier Jahrhunderten (Leipzig 1930); Teil 2: Zur Entstehungsgeschichte und frühen Entwicklung der altchristlichen Bildkunst (ebd. 1934). Auf Grund von Teil 1 wurde Elliger promoviert, Teil 2 war seine Habilitationsschrift.

⁵⁸ UAG, K 250, Bl. 182: Elliger an den Kurator, 14. Juni 1936.

⁵⁹ UAG, PA 346 – Dozent Dr. Hans von Campenhausen. Campenhausens Lehrtätigkeit ging nicht in die amtlichen Vorlesungsverzeichnisse ein. Vgl. aber H. VON CAMPENHAUSEN, Die „Murren“ des Hans Freiherr von Campenhausen. Autobiographie, hrsg. von R. Slenzka (Norderstedt 2005) 174/203.

den Westen flüchtete⁶⁰. Elliger kehrte 1945 schwer verwundet nach Greifswald zurück. Die christlich-archäologische Sammlung, die schon einige Ortswechsel durchlebt hatte⁶¹, scheint während des Krieges in Unübersichtlichkeit geraten zu sein: Im Juni 1945 wurden fünf Kisten Gipsabgüsse im Universitäts-Kuratorium aufgefunden, die Elliger trotz mehrfacher Erinnerungen erst 1947 abholen ließ⁶². Den eigenen Etat hatte die Sammlung spätestens im Zweiten Weltkrieg verloren, sie erhielt ihn auch danach nicht wieder zurück⁶³.

1950 wurde Elliger nach Berlin berufen, vertrat aber die christlich-archäologischen Lehrveranstaltungen in Greifswald noch zwei weitere Semester von Berlin aus. Der von ihm wieder aufgenommene Plan, das von Beyer und Lietzmann geplante „Corpus ecclesiarum“ zu verfolgen, kam aber auch in Berlin nicht vom Fleck⁶⁴. Elliger konzentrierte sich bald vollständig auf seine Reformationsforschung, förderte aber unter seinen Berliner Mitarbeitern zwei junge Kräfte für eine Laufbahn in der Christlichen Archäologie: Klaus Wessel und Alfred Raddatz.

Elligers letzter Greifswalder Fachauftritt war sein Festvortrag „Der Sinn der christlichen Archäologie im Rahmen der Theologie“ am 13. Dezember 1951 zur Widmungsfeier des Greifswalder christlich-archäologischen Instituts⁶⁵. Die Sammlung erhielt mit staatlicher Genehmigung⁶⁶ anlässlich von Schultzes 100. Geburtstag den Namen „Victor-Schultze-Institut für christliche Archäologie und kirchliche Kunst“. Im Presstext ließ Dekan Alfred Jepsen, der diese Namensverleihung als fakultätspolitische Maßnahme erstanden hatte, mitteilen, dass es die Leistung Schultzes in Greifswald gewesen sei, „der Erforschung christlicher Kunstdenkmäler ein Heimatrecht in der Theologie verschafft“ zu haben⁶⁷. Elliger wurde bei dieser Gelegenheit zum Ehrendoktor der Fakultät gekürt, was der andere Festredner, Erich Becker, bereits 1926 geworden war. Beckers Einreise aus Westberlin hatte das Staatssekretariat erst im letzten Moment genehmigt. Er trug persönliche Erinnerungen an Victor Schultze vor. Dekan Jepsen, der bei dieser Gelegenheit auch an den 1942 umgekommenen Beyer erinnerte, dankte Becker für dessen launigen Vortrag:

⁶⁰ Laag war zum 15. Juni 1933 zum nichtbeamteten Extraordinarius für Kirchengeschichte u. Christliche Archäologie berufen worden, zum 9. November 1939 mit demselben Lehrauftrag zum Professor „neuer Ordnung“. UAG, PA 345 – Lic. Dr. Heinrich Laag, Bd. 1, Personalbögen.

⁶¹ 1885 erhielt sie eine Kammer in der „Geburtshülfflichen“ Klinik, 1887 ein Zimmer im Pathologischen Institut, in den 1890er Jahren Bereiche im *Auditorium maximum* und um 1910 Räume im Universitätshauptgebäude.

⁶² UAG, K 250, Bl. 187/91.

⁶³ Zur Situation der Fakultät nach dem Zweiten Weltkrieg vgl. M. ONNASCH, Zwischen Traditionsbewahrung und Akzeptanzverlust 1946 bis 1989: Garbe / Onnasch, Fakultät aO. (Anm. 25) 103/16.

⁶⁴ Vgl. W. ELLIGER, Zur Herstellung eines ‚Corpus der altchristlichen Baukunst‘: WissZsHumbUniv 2 (1952/53) 83/5. „Technischer Leiter“ des Corpus-Projektes war seit 1954 Elligers Assistent Alfred Raddatz.

⁶⁵ Anders als seine Harnack-Geburtstagsrede vom Mai 1951 publizierte er diese Festrede nicht.

⁶⁶ Das vom Staatssekretär Prof. Gerhard Harig unterzeichnete Schreiben vom 11. Dezember 1951 findet sich in UAG, K 249, Bl. 13.

⁶⁷ Ebd. Bl. 18.

„So ist es eine Feier geworden, nicht für einen Toten, sondern für einen, der weiterlebt.“⁶⁸

Das Weiterleben der christlich-archäologischen Lehre in Greifswald setzte die Fakultätsleitung indessen vor erhebliche Schwierigkeiten. Elliger war aus Überlastungsgründen zu weiteren Vertretungszeiten schon seit



2. Klaus Wessel nach der Berufung zum Greifswalder Professor „mit Lehrauftrag“, 1952.

Frühjahr 1951 nicht mehr bereit. Er empfahl zunächst ersatzweise Martin Schmidt (1909/82), der ablehnte. Die Fachkraft, die mit Elligers Hilfe schließlich gewonnen wurde, war Klaus Wessel (1916/87, Abb. 2) aus Berlin, ein Schüler von Hans Lietzmann und Friedrich Gerke⁶⁹. Wessel hatte seine gesamte Studienzeit in Berlin verbracht und war politisch ungebunden geblieben⁷⁰. Seine christlich-archäologischen Ambitionen hatte der Kriegsdienst unterbrochen. Nach einer kurzen sowjetischen Kriegsgefangenschaft in Südmähren hatte Wessel 1945/46 das ausgefallene Vikariat nachgeholt, wechselte aber bei erster Gelegenheit in die Wissenschaft zurück. Er wurde in der Berliner Universität doppelt promoviert: 1943 von der Theologischen, 1949 von der Philosophischen Fakultät, beide Male für sorgfältige christlich-archäologische Untersuchungen, die damals nicht gedruckt werden konnten⁷¹. 1948 habilitierte er sich

für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie mit noch einmal zwei soliden, unveröffentlicht gebliebenen Studien: eine zur frühchristlichen Elfenbeinplastik, eine zweite zur antikatholischen Religionspolitik der Vandalenkönige. Wessels wissenschaftliche Produktivität war und blieb eindrucklich.

Nachdem er von Juli 1946 bis Dezember 1949 als Assistent an der Berliner Theologischen Fakultät tätig gewesen war, erhielt er schon zum 1. Januar 1950 ebenda eine feste Dozentur und entlastete Elliger in der christlich-archäologischen Lehre. Ab 1951 versah er außerdem einen Lehrauftrag für Byzantinistik an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität und wurde gleichzeitig Mitarbeiter der Staatlichen Museen.

⁶⁸ Ebd. Bl. 28: Dekan Jepsen an Becker, 3. Januar 1952. Becker war seit 1941 Pfarrer an der Paulskirche in Berlin-Wedding. Sein Vortrag hat sich nicht erhalten. Becker hatte empfohlen, Max Bauer einzuladen, der inzwischen Pfarrer in Löwenberg war. Ob der 71-jährige Bauer teilnahm, ist unbekannt.

⁶⁹ M. DENNERT, Art. Klaus Wessel: Heid / Dennert, Personenlex. 1311/3.

⁷⁰ Seine durchgehaltene Nicht-Mitgliedschaft in NS-Organisationen spielte für die spätere Berufung in Greifswald eine erhebliche Rolle. Seine 1947 eingegangene FDGB-Mitgliedschaft kündigte er 1950 (UAG, PA 2129 – Lic. Dr. Klaus Wessel).

⁷¹ 1943: „Ägyptische Elfenbeinschnitzereien“; 1949: „Zu den Tafeln der Holztür von Santa Sabina zu Rom“.

Dort leitete er als Kustos den Wiederaufbau der Frühchristlich-byzantinischen Sammlung, die Ende 1953 eröffnet werden konnte⁷².

Seine Lehrstuhlvertretung in Greifswald begann im Herbst 1951, allerdings stundenweise und auf reiner Honorarbasis. Der Greifswalder Dekan Fascher bemühte sich seit Juni 1952 um Wessels feste Anstellung:

„Angesichts der großen wissenschaftlichen Bedeutung dieses Institutes, welche das Staatssekretariat durch die Verleihung des Namens Victor-Schultze-Institut anerkannt und unterstrichen hat, ist dieser Zustand auf die Dauer nicht mehr zu verantworten.“

Wessels akademischer „Schwebezustand“ erweise sich als unzweckmäßig und für den Bestand der Greifswalder Forschungsstelle gefährlich.

„Die Fakultät beantragt daher die Berufung des Herrn Lic. Dr. Wessel in eine Professur mit Lehrauftrag für Christliche Archäologie und Kirchengeschichte ... , weil ihr der weitere wissenschaftliche Ausbau dieses in seiner Art einzigen Institutes sehr am Herzen liegt und weil sie die Überzeugung gewonnen hat, daß sie die wertvolle Arbeitskraft des Herrn Dr. Wessel nur auf diesem Wege gewinnen kann.“⁷³

Das Problem dabei war: Die Fakultät hatte zunächst nur eine freie Dozenten-, aber keine freie Professorenstelle. Einen Monat später aber veränderte sich diese Lage⁷⁴, und darum justierte die Fakultät ihren Antrag kurzfristig neu. Im Juli 1952 bat sie um die Verleihung einer Professur mit Lehrstuhl. Das aber ging dem Staatssekretär zu weit:

„Es handelt sich bei Herrn Dr. Wessel zweifellos um einen sehr begabten Nachwuchsdozenten. Trotzdem sind wir der Meinung, daß auch in diesem Falle der normale Aufstiegsweg eingehalten werden sollte, da ein Aufrücken von einer Dozentur gleich auf einen Lehrstuhl im akademischen Leben nicht üblich ist. Wir stellen der Fakultät anheim, ihren Antrag in angemessener Zeit zu wiederholen.“⁷⁵

Der Staatssekretär ernannte Wessel daher lediglich zum Greifswalder Professor mit Lehrauftrag für Christliche Archäologie und Kirchengeschichte ab 1. Oktober 1952⁷⁶. Wessel, der sich mehr erhofft hatte, behielt daraufhin sämtliche Berliner Lehraufträge und seine nebenamtliche Kustodenstelle auf der Museumsinsel bei⁷⁷. Er war – wohl auch seiner im Burckhardt-Haus beschäftigten Frau zuliebe – bis auf weiteres nicht bereit, nach Greifswald umzuziehen. Die Fakultät beantragte erneut 1953 und wiederum 1955 die Professur mit „vollem Lehrauftrag“: Wessel sei eine vorzüglich ausgewiesene Kraft.

⁷² UAG, PA 2129 – Lic. Dr. Klaus Wessel, Bd. 1, dort insbes. seine Selbstauskunft-Papiere von 1951/52.

⁷³ Ebd., Bd. 1, Bl. 17: Dekan Fascher ans Staatssekretariat für Hochschulwesen, 4. Juni 1952.

⁷⁴ Ein Lehrstuhl-Professorat wurde frei durch den Wechsel des Systematikers Wilhelm Koepf auf den Rostocker Lehrstuhl für Religionspädagogik.

⁷⁵ UAG, PA 2129 – Lic. Dr. Klaus Wessel, Bd. 1, Bl. 21: Staatssekretär für Hochschulwesen an den Greifswalder Rektor, 22. September 1952.

⁷⁶ Ebd., Bd. 1, Bl. 7: Ernennungsschreiben des Staatssekretärs für Hochschulwesen vom 22. September 1952.

⁷⁷ Sein Assistent in der Abteilung für byzantinische Kunst war damals Günter Ristow (1920/2012).

„Die Fakultät ist weiterhin dauernd von der Sorge bewegt, es könne angesichts bestehender oder demnächst zu erwartender Vakanzen bei dem ausgesprochenen Mangel an qualifizierten Kräften erneut zu ähnlichen Vorgängen kommen, wie sie durch die schnelle Wegberufung einer ganzen Anzahl langjähriger Mitglieder des Lehrkörpers innerhalb eines ganz kurzen Zeitraumes sich in den Jahren 1952–54 ereigneten und Sorgen um den Bestand der Fakultät wach werden ließen.“⁷⁸

Und obwohl die politische Kaderleitung der Universität jeweils zustimmend votierte, Wessel verhalte sich „zu unserer Entwicklung mehr als loyal gegenüber“⁷⁹ den anderen Professoren der Theologischen Fakultät⁸⁰, dauerte es noch bis zum September 1958, bis die Ernennung zum Lehrstuhl-Professor endlich ausgesprochen wurde⁸¹. Wessel, der inzwischen über 50 Fachpublikationen vorzuweisen hatte und zur christlich-archäologischen Kapazität auf internationaler Bühne geworden war, versprach nun auch, nach Greifswald umzuziehen. Er hielt in Greifswald bis zum 5. Dezember 1958 seine reguläre Vorlesung, veranlasste noch seinen Möbel-Umzug in eine extra vorbereitete Wohnung für den 9. Dezember, überschritt jedoch am 8. Dezember 1958 die Berliner Sektorengrenze und zog mit seiner Familie zunächst in die Westberliner Mietwohnung seiner Mutter⁸². Sein langes Erklärungsschreiben vom 14. Dezember 1958 traf erst eine Woche später in Greifswald ein. Es eröffnete eine Vielzahl von Gründen, die gekränkten Ehrgeiz ebenso benennen wie politische Aversion:

„Auch die allgemeine Entwicklung der Universitäten, die jetzt durch die Wiederaufnahme der berüchtigten Direktive des Staatssekretärs klar vorgezeichnet ist, zu parteigebundenen Hochschulen mitzumachen und damit mitzuverantworten, ist mir unmöglich. Die unverkennbare und unveränderte Tendenz ... zur schrittweisen Ausschaltung der ‚bürgerlichen‘ Elemente und zur Verdrängung christlicher Verantwortung durch marxistische Linientreue bedeutet in meinen Augen das Ende jeden verantwortbaren wissenschaftlichen Lebens.“⁸³

Seinen Lehrauftrag im kunsthistorischen Institut der Humboldt-Universität hatte er bereits im Januar 1958 selbständig niedergelegt, seine Stelle in den Staatlichen Museen dagegen war von der dortigen Verwaltung im Mai 1958 gekündigt worden. Wessel fand ab November 1959 Anstellung an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, zunächst als Privatdozent, ab Mai 1960 als außerplanmäßiger Professor für frühchristliche

⁷⁸ UAG, PA 2129 – Lic. Dr. Klaus Wessel, Bd.1, Bl. 30: Dekan Nagel an Staatssekretär Hochschulwesen, 2. Mai 1955.

⁷⁹ Gemeint ist damit hier offenbar: „im Gegensatz zu“.

⁸⁰ UAG, PA 2129 – Lic. Dr. Klaus Wessel, Bd. 1, Bl. 29, Bescheid vom 29. Mai 1955. Gleichlautend wurden mehrere Jahre lang auch Wessels zahlreiche Auslandsreisen bewilligt.

⁸¹ Ebd., Bd. 1, Bl. 44: Ernennungsschreiben des Staatssekretärs vom 18. September 1958 für Klaus Wessel, Werner Schmauch, Gerhard Kehnscherper und Helmut Bandt mit Wirkung zum 1. September 1958.

⁸² Vgl. ebd., Bd. 1, Bl. 53: Erklärungsschreiben Wessels vom 14. Dezember 1958 an den Greifswalder Dekan, abschriftlich vom Rektorat.

⁸³ Ebd. Wessel hatte zuvor ergebnislos verschiedene Berufungsmöglichkeiten ausgelotet, auch solche an die Philosophischen Fakultäten in Greifswald (1954) und in Ostberlin (1957/58).

und byzantinische Kunstgeschichte. In München setzte Wessel seine wissenschaftlich produktive Forschung fort. Er wurde Ende September 1981 emeritiert und verstarb am 5. Dezember 1987. Die Krönung seines vielseitigen Gesamtwerkes dürfte das 1963 von ihm begründete, von Marcell Restle bis zum Band 7 fortgeführte „Reallexikon zur byzantinischen Kunst“ darstellen⁸⁴. Wessel verteidigte gegen eine zunehmend kunstwissenschaftlich bestimmte Strömung unter den Christlichen Archäologen⁸⁵ den theologischen Bezug seines Forschungsfeldes als unerlässlich. Die Christliche Archäologie müsse notwendig „auch Zweig der historischen Theologie ... im Sinne einer theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Auswertung der monumentalen Quellen“ in der Tradition von Schultze und Lietzmann bleiben⁸⁶.

Für die Greifswalder Fakultät, die Wessel als „große Attraktion“ wertete⁸⁷, erwies sich seine Mitarbeit im Lehrbetrieb als eine komplizierte Kollegenschaft: Sein mehrfach erbetener, zuletzt vehement angemahnter Umzug nach Greifswald kam nie zustande. Und in den nur neun Semestern, die er bis zu seiner überraschenden Übersiedlung in den Westen als Greifswalder Professor angestellt war, kam es häufig zu Fehlzeiten: Einerseits erwirkte Wessel erstaunlich exzessiv Freistellungen für zahlreiche Forschungs- und Kongressreisen nach Istanbul, Ravenna, in die Sowjetunion oder nach Bulgarien⁸⁸, die häufig bis zu fünf Semesterwochen betrafen und daher seine Lehrpflichtzeiten deutlich verkürzten; andererseits führte die Vielzahl kumulierender Belastungen zu langen krankheitsbedingten Ausfällen. Sein Hilfsassistent Karl-Heinz Meißner (1934/2015)⁸⁹ hatte sich Mitte der 1950er Jahre auf eigene Kosten schon einen Stempel mit der Aufschrift „Die Vorlesungen von Prof. Dr. Wessel müssen diese Woche ausfallen“ fürs Schwarze Brett schneiden lassen; allerdings verbot der Dekan dessen Einsatz⁹⁰. Doch zog Wessels häufiges Ausbleiben auch wachsenden Unwillen der Fakultätsleitung nach sich. Auf sein Freistellungsgesuch im Januar 1957 für die *Corsi di Cultura sull'Arte ravennate e bizantina* reagierte Dekan Nagel heftig:

„Sie wissen, in welchem Maße Sie in den letzten beiden Semestern für eine ordnungsgemäße Durchführung der Vorlesungen und Übungen Ihrer Disziplin ausgefallen sind.“⁹¹

⁸⁴ Wessels Bibliographie: M. RESTLE (Hrsg.), Festschr. K. Wessel in memoriam (München 1988) 7/19 sowie DENNERT, Wessel aO. (Anm. 69) 1312f. – Zu München s. den Beitrag von Ronja Fink und Corinna Mairhanser im vorliegenden Band.

⁸⁵ Symptomatisch unentschieden bereits die „Einleitung“ von F. W. DEICHMANN, Einführung in die Christliche Archäologie (Darmstadt 1983) 1/6.

⁸⁶ K. WESSEL, Art. Archäologie II. Christliche Archäologie: RGG³ 1 (1957) 585/7, hier 586.

⁸⁷ So wörtlich Glawe an Dekan Fascher, 4. Februar 1954 (UAG, PA 2129, Bd. 2, Bl. 18).

⁸⁸ Er plante u. a. ein dreibändiges Bildbandwerk „Kirchliche Kunst Russlands“ sowie die Herausgabe einer „Byzantinischen Kunstgeschichte“ im Seemann-Verlag.

⁸⁹ Meißners geplante Dissertation über ein Thema der frühchristlichen Ikonographie kam nicht mehr zustande; er ging zunächst als Kunstpfarrer nach Dresden und leitete 1977/98 den Kunstdienst der Evangelischen Kirche der Union (EKU) von der Außenstelle Erfurt aus. Seit 1960 betreute er die kunstwissenschaftliche Rubrik der kirchlichen Mitarbeiterzeitschrift „Die Zeichen der Zeit“.

⁹⁰ Mündliche Auskunft von Hans Georg Thümmel.

⁹¹ UAG, PA 2129, Bd. 2, Bl. 30: Dekan Nagel an Wessel, 30. Januar 1957. Nagel untersagte ihm darin

Trotz seiner detaillierten Aufzählung monatelanger Ausfallzeiten genehmigte der Dekan aber schlussendlich auch diesmal Wessels Befreiung zugunsten der vierwöchigen *Corsi*. Denn Wessels internationale Auftritte waren für die Außendarstellung der Fakultät von hohem Wert, so sehr sie auch den Lehrbetrieb belasteten. Zur Überbrückung von dessen Ausfallstunden wurde immer wieder Emeritus Glawe reaktiviert; im September 1954 konnte dann mit der Berufung des Kirchenhistorikers Ernst Kähler (1914/91) eine dauerhafte Entlastung bezüglich Wessels kirchengeschichtlicher Lehrpflichten geschaffen werden. Dagegen hatte die am 25. Oktober 1958 in Greifswald vollzogene christlich-archäologische Habilitation von Ernst Adalbert Voretzsch (1908/91) keine Auswirkung auf die Lehre der Fakultät⁹².

Besonders in seinen ersten Greifswalder Jahren unterrichtete Wessel mit Elan und beeindruckte interessierte Hörer. Zu seinen regelmäßigen Angeboten gehörten neben Vorlesungen u. a. die Einführungen in die Christliche Archäologie, in die frühchristliche und frühmittelalterliche Kunst, in den frühchristlichen Kirchenbau, auch mehrtägige Exkursionen, die Wessel nutzte, um die Studierenden in die Berliner Museumssammlungen einzuführen⁹³. Sein stark militärisch geprägter Assistent Heinz Michaelis (1917/2008) kümmerte sich generalstabsmäßig um die Organisation⁹⁴. Michaelis war noch von Elliger auf die reformationsgeschichtliche Forschung angesetzt und 1954 mit einem Bauernkriegsthema promoviert worden. Unter Wessel entwickelte er sich christlich-archäologisch weiter⁹⁵. Nach seiner Greifswalder Assistenz wurde er 1956 in die *Deutsche Akademie der Wissenschaften* übernommen, setzte sich aber spätestens 1958 kritisch von der Ostberliner Akademiearbeit ab⁹⁶ und verließ die DDR ca. 1960. Die letzten

die fortgesetzte Zusage von Veranstaltungen innerhalb des Semesters und kündigte seine Ablehnung des Gesuches an. „Wenn Sie es für möglich und richtig halten, daß Herr stud. Meißner auch ohne Sie in Ravenna teilnimmt, bin ich gerne bereit, diesen Antrag zu befürworten.“

⁹² Wessel und Voretzsch kannten sich aus gemeinsamen Berliner Jahren aus Veranstaltungen bei Lietzmann und Rodenwaldt. Voretzschs Tübinger Habilitationsversuch war 1953 gescheitert. 1961 wurde er auf den Erlanger Lehrstuhl für Christliche Archäologie und Kunst berufen, S. HEID, Art. Ernst Adalbert Voretzsch: ders. / Dennert, Personenlex. 1299f. — Zu Erlangen s. den Beitrag von Ute Versteegen im vorliegenden Band.

⁹³ 1954 wurden zB. die vorderasiatische Abteilung, Koptische Abteilung, Frühchristlich-Byzantinische Sammlung, Skulpturensammlung, Gemälde-Galerie, das Kupferstichkabinett, Kunstgewerbemuseum, die Nationalgalerie und die Ausstellung „Bulgarische Volkskunst“ avisiert.

⁹⁴ „Mit Michaelis reisen, heißt besser und billiger reisen“, plakatierte er die Exkursionsaushänge mit minutiöser Detailplanung (mündliche Auskunft von Hans Georg Thümmel). Michaelis war als ehemaliger Regimentstabs-Offizier kriegsversehrt nach Greifswald gekommen.

⁹⁵ H. MICHAELIS, Die Beratiusplatte im Lateran-Museum in Rom: *WissZsRostock* 4, 1 (1954/55) 63/6; ders., Zur Ikonographie der Mosaiken des Presbyteriums von S. Vitale in Ravenna: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Gesellschafts- u. sprachwissenschaftliche Reihe* 5, 1 (1955/56) 64/7; ders., Philosophenrolle oder Gesetzesrotulus? Ein neuer Beitrag zur Ikonographie der altchristlichen Kunst: ebd. 6, 3 (1956/57) 158/63; ders., Der Thronbalдахin: J. Irmscher (Hrsg.), *Aus der byzantinischen Arbeit der DDR*, Bd. 2 (Berlin 1957) 111/9.

⁹⁶ H. MICHAELIS, „Cognata tendit ad sidera“. Ein Bericht über die Umgestaltung der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ostberlin zur „sozialistischen Forschungsstätte“, Manuskript Berlin 1958 (hinterlegt im *Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung*, Potsdam).

Berufsjahre war er im *Ministerium für innerdeutsche Beziehungen* tätig; in der wissenschaftlichen Publizistik trat er dann nicht mehr weiter auf⁹⁷.

Wessels zweiter Assistent wurde der aus Görlitz gebürtige Hans Georg Thümmel (geb. 1932, Abb. 3). Er prägte jahrzehntelang das Bild der Christlichen Archäologie in Greifswald. Nach zwei Leipziger Vorsemestern absolvierte Thümmel sein Theologie-, Kunstgeschichts- und Philosophiestudium 1951/55 in Greifswald und wurde frühzeitig von Wessel für die Christliche Archäologie entdeckt und interessiert. „Auch ist die Nachwuchsfrage auf dem Gebiet der christlichen Archäologie eine so brennende“, befürwortete Dekan Nagel 1957 Thümmels Reiseantrag für die *Corsi* in Ravenna, „daß versucht werden muß, für dieses Gebiet geeignete junge Menschen durch Teilnahme an einer derartigen Tagung und [für das] Kennenlernen entsprechender Kunststätten stärker zu interessieren.“⁹⁸ Seit 1956 war Thümmel Wessels Assistent. Sein akademischer und theologischer Berufsweg gehört zu den Kuriosa der DDR-Wissenschaftsgeschichte:

„Diese Stelle [des christlich-archäologischen Assistenten] habe ich 35 Jahre lang innegehabt, von Februar 1956 bis Oktober 1990 (seit September 1961 als Oberassistent und seit 1988 als a.o. Dozent, was nur ein Titel war, der mich aber der ‚Intelligenz‘ eingliederte). ... Daß ich nichts werden konnte, gab mir Freiheit.“⁹⁹

Thematisch entwickelte sich Thümmel zum vielseitigen Unikum: Er wies sich durch seine in dichter Folge erscheinenden Forschungen bald in drei Fachgebieten aus und wurde entsprechend mit der Lehre in der Kirchen- und Dogmengeschichte, in der Philosophiegeschichte und in der Christlichen Archäologie und Kunst betraut. Seine launig-hintergründige Dialektik ist sein Markenzeichen:

„Ich denke, ich bin Kunsthistoriker geworden, weil ich die Kunstgeschichte besucht, und Kirchenhistoriker, weil ich die Kirchengeschichte geschwänzt habe.“¹⁰⁰

Die mangelnden Möglichkeiten, in der DDR an aktuelle Forschungsliteratur zeitnah zu kommen, nutze Thümmel zur intensiven Erkundung „im Schlaraffenland der Quellen, wenn sich andere noch durch den Berg von Hirsebrei, sprich Sekundärliteratur, hindurchfrazßen“¹⁰¹. Thümmels didaktisch grundlegende Frage an seine Studenten in Diskussionen war stets quellenbezogen: „Woher haben Sie das?“ Am 5. Dezember 1958 hatte er seine fertige Dissertation¹⁰² dem Doktorvater übergeben; Wessels Verschwinden

⁹⁷ Sein Alter widmete er aber einem militärhistorischen Werk: H. MICHAELIS, Das Infanterie-Regiment 48. Weg und Schicksal eines Truppenteils in den Jahren 1934/1945, Teile 1/3 (Berlin 1978/97). Der mehrhundertseitige 3. Teil beschreibt den „Feldzug gegen die Sowjet-Union („Fall Barbarossa“)“.

⁹⁸ UAG, PA 2129, Bd. 2, Bl. 40: Dekan Nagel an Staatssekretariat für Hochschulwesen, 8. Februar 1957. Während Wessel die staatliche Reisegenehmigung für Ravenna erhielt, wurde sie seinem Assistenten Thümmel und dem wissenschaftlichen Aspiranten Meißner versagt.

⁹⁹ H. G. THÜMMEL, Glauben und Denken als Abenteuer: D. Meyer (Hrsg.), Kirchengeschichte als Autobiographie 2 (Köln 2002) 327/56, hier 328f.

¹⁰⁰ Ebd. 328.

¹⁰¹ Ebd. 330.

¹⁰² H. G. THÜMMEL, Judas Ischariot im Urteil der Alten Kirche des Westens und in der frühchristlichen Kunst (Greifswald 1958). Der Druck der Studie – sie ist von Red., Art. Judas Ischarioth: LexChr-

fürte zu einem überlangen Promotionsverfahren. Es kam erst am 18. Dezember 1959 mit der Übergabe der Doktorurkunde zum guten Ende.

Für die christlich-archäologische Notbetreuung war indessen einstweilen Elligers Berliner Assistent Alfred Raddatz (1928/2006) engagiert worden¹⁰³. Dieser war an der Berliner Fakultät, nachdem Wessel den dortigen Lehrauftrag (und nur diesen!) Ende 1953 niedergelegt hatte, seit 1954 mit christlich-archäologischen Lehraufgaben betraut. Trotz Bedenken seines Berliner Dekans, der den zeitnahen Abschluss seiner Promotion in Mitleidenschaft sah¹⁰⁴, nahm Raddatz die zweistündige Greifswalder Vertretung im vierzehntägigen Rhythmus für die beiden Semester 1959 an. Ab Sommersemester 1960 wurde dann Thümmel mit der christlich-archäologischen Lehre ausschließlich betraut. Thümmel habilitierte sich 1966 mit „Studien zur frühchristlichen Grabeskunst“ und hoffte auf die Berufung in die Dozentur.

Schon 1965 war eine Dozentur der Fakultät frei geworden, die auf ihn übertragen werden sollte. Das Staatssekretariat genehmigte zwar die Übertragung in die Kirchengeschichte, wollte aber Raddatz berufen; die Fakultät favorisierte dagegen Thümmel, „der das Institut in den vergangenen Jahren arbeitsfähig erhalten“ hatte und inzwischen wissenschaftliche Anerkennung genoss¹⁰⁵. Das Staatssekretariat war jedoch seit 1961 durch die Greifswalder SED-Universitätsparteileitung negativ gegen den gelegentlich scharfzüngigen und betont politikabstinenten christlich-archäologischen Assistenten in Greifswald eingenommen. Im Staatssekretariat sah man Thümmels non-konforme „politische Haltung“ als dauerhaften Hinderungsgrund für eine Berufung an¹⁰⁶, während Thümmels Dekan „eine positive Wendung“ in dessen Verhalten anzubringen suchte. Erreicht werden konnte nur, dass der Vorgemerkte auf seiner Assistentenstelle bleiben durfte. Das Staatssekretariat sicherte dem Greifswalder Dekan lediglich zu, dass man seine „wissenschaftliche Weiterentwicklung ... keinesfalls abschneiden“ wolle¹⁰⁷.

Da Thümmels Berufung offensichtlich gesperrt war, beschloss die Mehrheit des Fakultätsrates im März 1966, den „politisch passiven“ Alfred Raddatz für die Greifswalder Dozentur in Vorschlag zu bringen¹⁰⁸, der darüber zeitnah unterrichtet wurde, obwohl es sich um nicht mehr als einen einzureichenden Vorschlagsbeschluss handelte. Raddatz informierte in einer „Kurzschlußhandlung“ den Evangelischen Nachrichtendienst, der

Ikon 2 (1970) 448 als grundlegendes Referenzwerk ausgewiesen – war in der damaligen DDR nicht möglich.

¹⁰³ S. HEID, Art. Alfred Raddatz: Heid / Dennert, Personenlex. 1053.

¹⁰⁴ Raddatz' Promotion fand am 12. Dezember 1959 statt (*summa cum laude*), seine Dissertation untersucht das Motiv „Ecclesia und Synagoge“.

¹⁰⁵ UAG, PA 4440 – Lehrbeauftragter Alfred Raddatz, Vermerk von Dekan Nagel vom 6. Dezember 1965 über Gespräch mit Dr. Schneider im Staatssekretariat für Hochschulwesen am 30. November 1965.

¹⁰⁶ Der Fall ist ausführlich dargestellt durch F. STENGEL, Die Theologischen Fakultäten in der DDR als Problem der Kirchen- und Hochschulpolitik des SED-Staates bis zu ihrer Umwandlung in Sektionen 1970/71 (Leipzig 1998) 461/3.

¹⁰⁷ UAG, PA 4440 – Lehrbeauftragter Alfred Raddatz, Vermerk von Dekan Nagel, 6. Dezember 1965.

¹⁰⁸ Raddatz war als „Schüler Elligers“ ebenfalls längere Zeit zurückgestellt worden, vgl. STENGEL, Fakultäten aO. (Anm. 106) 454/8.

prompt eine Berufungsmeldung für Greifswald publizierte. Damit war die Fehlinformation in die Welt gesetzt, die Greifswalder Fakultät könnte selbständig Berufungen aussprechen – ein „unglaublicher Zwischenfall“, wie Dekan Nagel dem Staatssekretariat gegenüber zugab, um eiligst politische Weiterungen auszuräumen. Dieser etwas holprige Vorgang trug im Effekt vielleicht mit dazu bei, dass Raddatz im September 1966 nicht nach Greifswald, sondern nun doch nach Berlin berufen wurde¹⁰⁹. Die Greifswalder Dozentenstelle blieb dagegen längere Zeit unbesetzt. Bis 1975 versuchte die Fakultät mehrfach, Thümmels Berufung doch noch zu erwirken. 1972 schien sie schon beinahe erreicht zu sein. Dann wurde im letzten Moment der CDU-Funktionsträger Walter Bredendiek (1926/84) vom Minister persönlich in die Greifswalder Dozentur eingesetzt¹¹⁰.

Für Thümmel, der seit 1970 längst auch als Gutachter in Promotionsverfahren tätig war, erfolgte erst 1988 eine Statusänderung¹¹¹. In jenem vorletzten Jahr der DDR wurde für ihn ein in der sozialistischen Nomenklatur an und für sich nicht existierender Titel erfunden: „außerordentlicher Dozent“. Sachlich war die Bezeichnung sicher adäquat, akademisch allerdings kurios – für den Betroffenen aber insofern von Vorteil, als er, wie bisher, von akademischen (und nicht-akademischen) Verwaltungsfunktionen weitgehend unbehelligt blieb und seiner Forschung konzentriert nachgehen konnte.

„Ich war nischt und war mein eigener Herr.“¹¹²

Zwar blieben Kongressteilnahmen in der Bundesrepublik für Thümmel bis zum Ende der DDR unerreichbar¹¹³, aber Tagungs- und Studienreisen nach Polen, Prag, Budapest, Leningrad und schließlich sogar nach Istanbul waren möglich. Das Fachgespräch mit westdeutschen und Schweizer Kollegen ergab sich über die Kirchenhistorikertreffen im Rahmen der *Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie* in Ostberlin, die Adolf Martin Ritter „als Geheimtreffs nahezu ‚konspirativen‘ Charakters“ beschrieb. Er erinnerte einen Thümmel, dessen „Unerschrockenheit einem gelegentlich den Atem verschlagen“ habe¹¹⁴.

Über Kurier-Kontakte zu einem Westberliner Antiquariat konnten ab und zu auch Fachbücher für die Victor-Schultze-Sammlung beschafft werden. Thümmels Studenten erlebten einen allzeit gut gelaunten Dozenten und auf den jährlich veranstalteten Kirchenbau- und Museumsexkursionen, die seine Greifswalder Hörer schließlich in fast alle

¹⁰⁹ 1971 wechselte Raddatz nach Wien, wo er Gründungsdirektor des neu eingerichteten christlich-archäologischen Instituts wurde und es bis 1996 leitete. Seine christlich-archäologische Forschung blieb schmal. Zu Wien s. den Beitrag von Basema Hamarneh im vorliegenden Band.

¹¹⁰ Bredendiek hinterließ in Greifswald keine Spuren; ein Semester später wurde er an seinem eigentlichen Zielort Halle als Professor für Neuere und Neueste Kirchengeschichte installiert.

¹¹¹ Mit dem unveränderten Gehalt eines Oberassistenten, der er seit 1961 war.

¹¹² Zitiert von E. VON PECHMANN, Maler, Dichter, Theologe. Prof. Dr. theol. habil. Dr. phil. Hans Georg Thümmel hat alles betrieben und einiges mehr: *Journal der Ernst-Moritz-Arndt-Universität* 8, 3 (1997) 3.

¹¹³ Die Aufforderungen aus Erlangen (1972) und Heidelberg (1978), sich auf die dortigen christlich-archäologischen Professuren zu bewerben, waren gut gemeint, aber chancenlos.

¹¹⁴ A. M. RITTER, Statt eines Vorworts. Brief an Hans Georg Thümmel: ders. / Wischmeyer / Kinzig (Hrsg.), *Zeit aO.* (Anm. 18) 1/9, hier 3.

historischen Städtelandschaften der DDR und bis nach Prag führten, einen nimmermüden, universal beschlagenen Cicerone. Im Melanchthon-Arbeitskreis kamen Thümmels Ostkirchenkenntnisse zur Geltung und nach 1990 in der Leopoldina seine philosophisch-naturwissenschaftlichen Interessen.



3. Hans Georg Thümmel nach Vollendung der „Ikonologie“, 2021.

Durch die Friedliche Revolution 1989/90 wurde der Weg frei zur längst mehrfach verdienten Professur, die für Thümmel im Frühjahr 1990 an der Greifswalder Fakultät neu eingerichtet werden konnte. Einem der „ungewöhnlichsten Wissenschaftler“ Deutschlands¹¹⁵, der das auch ungeübt und gerne von sich bekannte¹¹⁶, öffneten sich nun sämtliche bis dahin versperrten Reismöglichkeiten zu den Denkmälern und internationalen Fachtreffen des ‚nicht-sozialistischen Auslands‘. Ein Gast-Vorlesungssemester in Marburg 1990 mündete in die nachgesetzte kunstgeschichtliche Promotion zum Doktor der Philosophie 1992. In Marburg fand er in Klaus-Rainer Althaus (geb. 1959) einen christlich-archäologisch ausgebildeten und bereits promovierten Assistenten für den Greifswalder Lehrstuhl, der 1994/99 den christlich-archäologischen Lehrbetrieb mitgestaltete¹¹⁷. Zur gegenseitigen Ergänzung mit der

Schwesterfakultät wurden nach einem vereinbarten Turnus seit 1995 auch christlich-archäologische Lehrangebote ins Rostocker Vorlesungsprogramm eingespielt, die Thümmel, später seine Nachfolgerin und schließlich der letzte christlich-archäologische Privatdozent der Fakultät ausfüllten.

Im Frühjahr 1997 wurde Thümmel emeritiert. Auch danach unterstützte er den Greifswalder und Rostocker Vorlesungsturnus noch fünf Semester lang. Danach war er gänzlich frei für seine umfangreichen Forschungen¹¹⁸. Theologische und kunstwissenschaftliche Fachlexika setzten wie zuvor auf Thümmels Mitarbeit. 2004 versammelte seine Fakultät ausgewählte „Früchte“ zu seinem 75. Geburtstag¹¹⁹.

¹¹⁵ G. KOCH, *Dedicatio: Festschr. Thümmel aO.* (Anm. 12) 19/22, hier 19.

¹¹⁶ „Victor Schultze war ähnlich global“, zitiert aus Thümmels Emeritierungsinterview VON PECHMANN, *Maler aO.* (Anm. 112).

¹¹⁷ Althaus wechselte 1999 in die freie Wirtschaft; seine Habilitation „Neue Themen auf den russischen Ikonen des 15./16. Jhs.“ blieb unvollendet, dafür brachte er zusammen mit Richard Zacharuk 2005 einen kenntnisreich kommentierten Ikonenbildband heraus.

¹¹⁸ Die in der folgenden Fußnote genannte Aufsatzsammlung enthält auf S. 401/33 Thümmels wissenschaftliche Bibliographie; seit 2004 sind weitere sieben Monographien und über ein Dutzend neue Aufsatztitel zu ergänzen.

¹¹⁹ H. G. THÜMMEL, *Karpoi. Ausgewählte Aufsätze. Patristik, Philosophie, christliche Kunst* (1966/2004), hrsg. von Ch. Böttrich (Frankfurt a. M. 2004). Der Band enthält 25 Aufsätze, darunter einen erstmals veröffentlichten.

„Die Bedeutung seiner Publikationen“, befand ein belesener Fachgenosse, läge „nicht so sehr in ihrer beeindruckenden Zahl, sie liegt vielmehr im Reichtum der Kenntnisse, die ausgebreitet werden“¹²⁰. Thümmels „Universalität“ sei für Planer seiner Festschriften ein uneinholbares „Vorbild“, meinte ein anderer¹²¹. Doch was selbst Thümmel wie seinen Vorgängern nicht gelang, war die Heranbildung einer Schule, die im Konzert der theologischen Disziplinen den wissenschaftlichen Eros für die Christliche Archäologie und Kunst an der Greifswalder Theologischen Fakultät hätte erhalten helfen können. Von den geplanten Dissertationen zur kirchlichen Kunst¹²² kam als einzige die von Franz-Heinrich Beyer zum Ziel, jedoch nicht in Greifswald, sondern in Rostock¹²³.

Die Nachfolge auf Thümmels Lehrstuhl trat 1998 die ebenfalls doppelt promovierte Claudia Nauerth (geb. 1941, Abb. 4) aus Heidelberg an. Neben Orten und Gestalten der Alten und frühmittelalterlichen Kirchengeschichte sowie der frühchristlichen und byzantinischen Kunstgeschichte beschäftigten und beschäftigen sie Themen der Koptologie¹²⁴, für die sie bis heute einen Lehrauftrag an der Philosophischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg wahrnimmt. Sie gehört zu den wenigen Spezialisten der Textilkunde Ägyptens¹²⁵. Nauerth brachte als erste auch einschlägige Erfahrungen aus archäologischen Surveys nach Greifswald mit¹²⁶.

In ihren zahlreichen Spezialstudien achtet sie auf das Fortleben der Spätantike im Christentum¹²⁷. Neben der Vorlesung zur Alten Kirchengeschichte gruppierten sich ihre Greifswalder Lehrangebote um Ravenna, Byzanz, Ägypten, Rom und Kleinasien, stets intensiv vertieft durch methodisch exakte Objektbeschreibung und -kunde¹²⁸. Wie ihr Vorgänger erzog sie zur systematisch-strengen Betrachtung der dinglichen Relikte, hielt aber im Grunde nicht die Theologische, sondern die Philosophische Fakultät für den sachgemäßen Ort der Christlichen Archäologie. Ihr Laudator zum 75. Geburtstag unterstrich das, indem er mehrfach betonte, dass ihr zentrales Arbeitsfeld Christliche

¹²⁰ KOCH, *Dedicatio aO.* (Anm. 115) 21.

¹²¹ RITTER, *Brief aO.* (Anm. 114) 5.

¹²² Geplant waren Projekte von Fred Burmeister, Maria Reinke, Berthold Haerter und Renate Hellwig, verh. Vogel, die ca. 1967/69 Assistentin am Schultze-Institut war.

¹²³ F.-H.BEYER, *Eigenart und Wirkung des reformatorisch-polemischen Flugblatts im Zusammenhang der Publizistik der Reformationszeit* (Frankfurt a. M. 1994).

¹²⁴ CH. WEISE, *Bibliographie Claudia Nauerth*: B. J. Diebner u. a. (Hrsg.), *Vom Iteru-Maß bis zu Miriam bei Marc Chagall*, Festschr. C. Nauerth (Berlin 2020) 251/71.

¹²⁵ *Aufs Neue in ihrer jüngsten Buchveröffentlichung eindrücklich unterstrichen*: C. NAUERTH, *Spätantike Stoffe in Kairo. Bestandskatalog des Koptischen Museums* (Berlin 2020).

¹²⁶ *Auf Grundlage der 1980 bis 1993 erneuten Ausgrabungen*: C. NAUERTH, Karara und El-Hibe. Die spätantiken („koptischen“) Funde aus den badischen Grabungen 1913/1914 (Heidelberg 1996).

¹²⁷ *Zur Ortstradition dieses Themas vgl. ihren in sachkritischer Distanz verfassten Aufsatz*: C. NAUERTH, *Wie das Altertum christlich wurde – die Sicht Victor Schultzes*: I. Garbe / T. Beyrich / Th. Willi (Hrsg.), *Greifswalder theologische Profile. Bausteine zur Geschichte der Theologie an der Universität Greifswald* (Frankfurt a.M. 2006) 95/108.

¹²⁸ Die Greifswalder Vorlesungsverzeichnisse sind über das Portal www.digitale-bibliothek-mv.de (zuletzt aufgerufen am 13.10.2021) online für den Zeitraum ab 1821 bis zum WS 2010/11 einsehbar; die kommentierten Verzeichnisse der Theologischen Fakultät sind im Universitätsarchiv hinterlegt.



4. Claudia Nauerth während der Tagung „Byzanz in Europa“, 2007.

Archäologie „heute: Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte“ zu bezeichnen sei¹²⁹.

Die in Königsberg geborene Nauerth schloss ihr Theologie-, Philologie-, Kunstgeschichts- und Geschichtsstudium in Heidelberg 1966 ab. 1971 erfolgte die christlich-archäologische¹³⁰, 1978 die theologische Promotion¹³¹, 1979 ihre kumulative Habilitation für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie auf Grundlage beider Dissertationen. Nauerths weiterer beruflicher Werdegang verlief „durch widrige Umstände etwas kompliziert“¹³². Bei der Abschiedsfeier in Greifswald 2004 wurde mit der eingeflochtenen Erwähnung ihrer zweistelligen (!) Anstellungsverhältnisse bis zum Eintritt ins Professorat unüberhörbar angedeutet, wie schwer es hochspezialisierte Christliche Archäologen seit mehreren Dezennien im deutschen akademischen Betrieb haben.

Wie Thümmel forscht und publiziert Nauerth in ihrem Ruhestand unverdrossen weiter, schon immer hochkonzentriert auf einzelne Objekte und Sachgruppen¹³³. Gelegentlich sichert sie auch Wissen, dessen Kenntnis gefährdet war¹³⁴.

„Was ihre Veröffentlichungen betrifft, entzieht Nauerth sich dem Karriere- und Konkurrenzwettrennen, indem Qualität mehr gilt als Quantität.“¹³⁵

Dass die Kenntnis von Fragmenten Wesentliches zum Ganzen beiträgt, niemand aber das Ganze ganz kennt, bildet so etwas wie einen roten Faden ihres Forschens¹³⁶.

Leider verwaiste der 1990 neu begründete Lehrstuhl bereits 2004 mit Nauerths Emeritierung. Das bereits weit gediehene Wiederbesetzungsverfahren wurde von der

¹²⁹ B. J. DIEBNER u. a., Vorwort: Festschr. Nauerth aO. (Anm. 124) 1/4, hier 1. 3.

¹³⁰ C. NAUERTH, Agnellus von Ravenna. Untersuchungen zur archäologischen Methode der ravenatischen Chronisten (München 1974). Den *Liber pontificalis* des Agnellus gab sie im kritisch edierten Originaltext und übersetzt 1996 zweibändig heraus.

¹³¹ C. NAUERTH, Vom Tod zum Leben. Die christlichen Totenerweckungen in der spätantiken Kunst (Wiesbaden 1980).

¹³² DIEBNER u. a., Vorwort aO. (Anm. 129) 1/4, hier 2.

¹³³ Als Beispiel neben weit über 30 Spezialstudien, die von 1984 bis 1999 in den von ihr mitherausgegebenen „Dielheimer Blättern zur Archäologie und Textüberlieferung der Antike und Spätantike“ erschienen, vgl. ihre Bearbeitung des Stichwortes „Hahn“ für das „Reallexikon für Antike und Christentum“, C. NAUERTH, Art. Hahn: RAC 13 (1986) 359/72, sowie dies., Art. Maria/Marienfrömmigkeit VI. Ikonographisch: TRE 22 (1992) 157/61.

¹³⁴ H.-J. GEISCHER, Das Problem der Typologie in der ältesten christlichen Kunst. Studien zum Isaak-Opfer und Jonaswunder, Diss. Heidelberg (1965), hrsg. von C. Nauerth / B. J. Diebner (Berlin 2018). Geischers Dissertation existierte bis dahin nur in 15 hektographierten Exemplaren.

¹³⁵ DIEBNER u. a., Vorwort aO. (Anm. 129) 4.

¹³⁶ Demonstrativ dafür: C. NAUERTH, Pars pro toto. Vom Wert des Fragmentes: T. Hofmann (Hrsg.), Menschenbilder - Bildermenschen. Kunst und Kultur im Alten Ägypten, Festschr. E. Feucht (Norderstedt 2003) 127/32.

Hochschulleitung 2005 eingefroren und erstaunlich schnell die Fortschreibung dieser Greifswalder Lehrtradition von der Theologischen Fakultät zugunsten anderer Fächerinteressen wissenschaftsstrategisch aufgegeben. Hätte dieses Lehrfach in einer durch und durch visualisierten Gegenwart nicht starke Argumente auf seiner Seite gehabt? Wo und wie, wenn nicht in der Christlichen Archäologie, wird denn die Lese- und Deutungsfähigkeit für unzählige Bildzitate aus Antike und Christentum im heutigen Medienzeitalter sachgerecht vermittelt?

Kommissarisch konnte das Lehrfach zunächst noch von Privatdozent Michael Altripp (geb. 1963, Abb. 5), dem letzten in Greifswald habilitierten Christlichen Archäologen, versehen werden. Altripp, 1985/91 in den Philosophischen Fakultäten Köln, München und Bonn in Byzantinistik, Osteuropäischer, Mittlerer und Neuerer Geschichte ausgebildet, studierte anschließend 1991/96 in Bonn und Mainz auch Christliche Archäologie, Byzantinische und



5. Michael Altripp als Kustos und Direktor des Victor-Schultze-Instituts, 2006.

allgemeine Kunstgeschichte. 1996 wurde er an der Philosophischen Fakultät in Mainz promoviert¹³⁷ und versah nach einem einjährigen Forschungsaufenthalt in Athen die Greifswalder Assistentur 2000/05. Nauerth setzte mit ihren beiden Assistenten Althaus und Altripp die Greifswalder Exkursionstradition fort. Das Team weitete sie geographisch aus. Neben innerdeutschen Zielen standen nun auch Orte und Sammlungen mit originaler spätantik-frühchristlicher bzw. byzantinischer Tradition: Arles (1998), Ravenna (2000), westliche Türkei (2005), Apulien/Kalabrien (2007). Die 2003 für Syrien schon durchgeplante Exkursion musste infolge des Irak-Krieges nach Paris umgelenkt werden. Gelegentliche Partner dieser Exkursionen waren der Neutestamentler Christfried Böttrich (geb. 1959) und der Klassische Archäologe Jürgen W. Riethmüller (geb. 1959).

Für die akademische Fachwelt organisierten Nauerth und Altripp Tagungen und Fachtreffen der Christlichen Archäologen, die sie nach Greifswald holten. Für einige davon öffnete sich das vorzüglich ausgestattete *Alfried-Krupp-Wissenschaftskolleg* mit seinem Programm und seinen modernen Räumlichkeiten. Im Juli 2003 lautete das Tagungsthema „Architektur und Liturgie“, im Dezember 2007 „Byzanz in Europa – Europas östliches Erbe“. Beide Tagungen konnten opulent mit hochkompetenten Referenten

¹³⁷ M. ALTRIPP, Die Prothese und ihre Bildausstattung in Byzanz unter besonderer Berücksichtigung der Denkmäler Griechenlands (Frankfurt a. M. 1998).

besetzt werden. Die Tagungsbände liegen nachlesbar vor¹³⁸. Im Mai 2008 traf sich die *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie zur Erforschung spätantiker, frühmittelalterlicher und byzantinischer Kultur* in Greifswald. Nachlaufend fand schließlich 2019 auf Altripps Anregung und Engagement hin die internationale Tagung „Orientalisches Christentum. Perspektiven aus der Vergangenheit für die Gegenwart“ statt¹³⁹.

Nach dem 2000 vollzogenen Umzug der Fakultät in einen Neubau am *Rubenowplatz* erhielt auch die Victor-Schultze-Sammlung erstmals präsentabile Ausstellungsräume im Kellergeschoss des *Ernst-Lohmeyer-Hauses*. Altripp kuratierte sie. Der von ihm erstellte Gesamtkatalog wartet noch auf Veröffentlichung, einzelne Sachgruppen hatte Claudia Nauwerth schon separat beschrieben und publiziert¹⁴⁰.

Altripp versammelte mit spürbarem Lehrgeschick ein interessiertes Publikum aus zwei Fakultäten. Seine theologische Habilitation 2003 weist ihn als Grenzgänger zweier Disziplinen aus¹⁴¹.

„Das Fach der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte [sic!] ist ... eine Disziplin, die einerseits zwischen der Klassischen Archäologie und der Allgemeinen Kunstgeschichte angesiedelt ist, die aber zugleich wegen des Fortlebens der spätantiken Kultur im byzantinischen Reich und deren Weitergabe sowohl an die Welt der Slaven wie in den Westen einen Grundpfeiler der gesamt-europäischen Kulturgeschichte darstellt“ und „damit interdisziplinär“ arbeiten muss¹⁴². Christliche Archäologie sei „heute im Gegensatz zur Auffassung von Victor Schultze keine theologische Disziplin mehr, weshalb die entsprechenden Lehrstühle – mit Ausnahme von Erlangen und Greifswald – mittlerweile in den Philosophischen Fakultäten angesiedelt sind. Tat-

¹³⁸ C. NAUERTH / M. ALTRIPP (Hrsg.), *Architektur und Liturgie*, Koll. Greifswald 2003 (Wiesbaden 2006); M. ALTRIPP (Hrsg.), *Byzanz in Europa. Europas östliches Erbe*, Koll. Greifswald 2007 (Turnhout 2011).

¹³⁹ H. SUERMANN / M. ALTRIPP (Hrsg.), *Orientalisches Christentum. Perspektiven aus der Vergangenheit für die Zukunft* (Paderborn 2021).

¹⁴⁰ Vgl. Anm. 18. Der Gesamtkatalog liegt der Kustodie seit Jahren vor, wurde aber noch nicht auf der Homepage der Universität veröffentlicht. Als Kurzübersicht vgl. F. GANTNER, *Die Victor-Schultze-Sammlung – 13 Objekte: B. Dahlenburg / R. Sauer (Hrsg.), Wissen sammeln. Die digitalisierten Schätze der Universität Greifswald. Sammlungsobjekte der Grafik- und Plakatsammlung des Caspar-David-Friedrich-Instituts sowie der Victor-Schultze-Sammlung (Greifswald 2016)* 34/47. Der von Thümmel erworbene Teil von Schultzes ehemaliger Privatsammlung ist teilweise katalogisiert durch J. FISCHER, *Antike Kleinkunst in Greifswald: Festschr. Thümmel aO. (Anm. 12) 89/94 mit Abb. (9 Keramiken, 7 Terrakottaplastiken)*.

¹⁴¹ M. ALTRIPP, *Die Basilika in Byzanz. Gestalt, Ausstattung und Funktion sowie das Verhältnis zur Kreuzkuppelkirche* (Berlin 2013). Flankierend verfasste er elf Survey-Berichte zu einzelnen Basiliken, hauptsächlich aus dem Gebiet des historischen Lykien.

¹⁴² M. ALTRIPP, *Anmerkungen zur Christlichen Archäologie aus Anlaß des 125jährigen Bestehens der Victor-Schultze-Sammlung: Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis der Theologischen Fakultät Greifswald, Wintersemester 2009/10*; online unter dem Titel „Aspekte der Bedeutung spätantiker und byzantinischer Kultur für den Wissenschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern. Aus Anlaß des 125jährigen Bestehens der Victor-Schultze-Sammlung“ unter <https://altripp.eu/media/5c754c9777108eb5ffff93b6ac144220.pdf> (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021).

sächlich kann man auch in dem Fach forschen, ohne mit theologischen Fragestellungen konfrontiert zu werden, wenn es etwa um Bau- und Siedlungsgeschichte geht. Gleichzeitig aber ist das Fach eng mit theologischen Grundvoraussetzungen verbunden. ... Insofern dieser Aspekt bei Lehre und Forschung im Vordergrund steht, ist eine Anbindung an eine Theologische Fakultät nach wie vor sinnvoll.¹⁴³

Vor dem Hintergrund seiner Kulturtransferforschung „zwischen Byzanz und dem Westen“ entwickelte Privatdozent Altripp mehrere interdisziplinäre Kooperationsseminare. Damit öffnete er die byzantinisch-archäologische Objektperspektive hermeneutisch, methodologisch und thematisch in akademisch vielseitig anschlussfähige Projekte. Sein hieraus entstandenes Langzeitvorhaben „Das Alte Testament und seine bildliche Repräsentanz in byzantinischen Kirchen“ ist dessen Fernwirkung, jedoch blieb Altripps institutionelle und finanzielle Anbindung nach 2010 offen. Das hinderte ihn nicht, 2011 die von ihm herausgegebene Schriftenreihe „Byzantios. Studies in Byzantine history and civilization“ im Brepols-Verlag zu begründen. Inzwischen hat sie den 18. Band erreicht.

Mit dem sistierten Greifswalder Wiederberufungsverfahren endete 2006 auch die Einschreibemöglichkeit für das Studiennebenfach „Christliche Archäologie“. Altripp begleitete noch die letzten Vertreter des Studiengangs. Mindestens zwei Dissertationen verdanken sich auch der Schulung in seinen christlich-byzantinischen Seminaren¹⁴⁴. 2010 lief der kommissarische Lehrauftrag Altripps aus. Damit endete die traditionsreiche Fachgeschichte der Christlichen Archäologie in Greifswald.

Mit einem Victor-Schultze-Studientag anlässlich des 125-jährigen Bestehens der christlich-archäologischen Sammlung wurden im Dezember 2009 noch einmal Traditionen und Potentiale des Faches für die Ausbildung heutiger Theologen und Religionspädagogen ausgeleuchtet. Die drei letzten Greifswalder Fachvertreter – Thümmel, Nauert, Altripp – trugen einem interessierten Studierendenpublikum Beispiele vor. Allerdings wurde der Abbruch dieser Lehrtradition von den akademischen Entscheidungsträgern offenbar nicht als Verarmung des Greifswalder Wissenschaftsbetriebes wahrgenommen. Seit 2011 fristet die Lehrsammlung des Victor-Schultze-Instituts nur noch eine Nischenexistenz ohne erkennbare Relevanz für den aktuellen Lehrbetrieb.

Dieses abrupte Ende der christlich-archäologischen Tradition am Erinnerungsort Victor Schultzes hatte sich 1990 niemand vorstellen können. Thümmel schloss 2002 seine biographische Skizze:

„In jedem Falle: die Arbeit geht weiter.“¹⁴⁵

Dieses Versprechen des Greifswalder Altmeisters war keine rhetorische Floskel. In einem Alter, in dem die allermeisten Gelehrten nur noch ihren Ruhestandsvorlieben frönen,

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ S.-M. WEITZEL, Die Ausstattung von St. Nikolai in Stralsund. Funktion, Bedeutung und Nutzung einer hansestädtischen Pfarrkirche (Kiel 2011); A. HANSMANN, Transformationen im Stettiner Kirchenbau. Studien zum Verhältnis von Form, Liturgie und Konfession in einer werdenden Großstadt des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts (Kiel 2015).

¹⁴⁵ THÜMMELE, Glauben aO. (Anm. 99) 356.

blieb Emeritus Thümmel der christlich-archäologischen Forschung in theologischer Perspektive treu. Vor wenigen Wochen vollendete der unerschöpft Umtriebige mit fast 90 Jahren sein *Opus magnum*, die vierbändige „Ikonologie der christlichen Kunst“¹⁴⁶. Methodisch verfolgt er darin nichts Außergewöhnliches und Einzelnes, sondern „das in seiner Zeit Normale, Geläufige, Übliche“¹⁴⁷, um von da aus das Besondere an Einzeldenkmälern und die dahin führenden Entwicklungslinien zu erkennen.

Das, was von der christlich-archäologischen Tradition Greifswalds aktuell ohne Lehrauftrag und unterrichtende Fachdozentenschaft übrig geblieben ist, ist das, was den Anfang beschrieb und der Ausgangspunkt aller fachübergreifenden Verknüpfung war und wieder werden kann: die christlich-archäologische Sammlung.

„Die Sammlung wird für die nächsten Jahrzehnte eine Mahnung darstellen, dieses Erbe nicht zu vergessen.“¹⁴⁸



6. Stempelabdruck des 1907 von Schultze angefertigten Institutsstempels (vgl. Anm. 44).

Abbildungsnachweis:

1. Foto: Dr. Peter Witzel; 2. Universitätsarchiv Greifswald; 3. Foto: Irmfried Garbe; 4. Foto: Dr. Arvid Hansmann; 5. Theologische Fakultät Greifswald; 6. Irmfried Garbe.

¹⁴⁶ Verlegt im Ferdinand Schöningh-Verlag und intensiv beworben von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt; Bd. 1: Alte Kirche (Stuttgart 2019); Bd. 2: Mittelalter (2020); Bd. 3: Neuzeit (2021); Bd. 4: Bildkunst des Ostens (2022).

¹⁴⁷ THÜMMELE, Glauben aO. (Anm. 99) 336. Thümmel referiert in seiner autobiographischen Skizze seine Themen und den dahin bzw. daraus führenden Erkenntnisweg.

¹⁴⁸ M. ALTRIPP, Victor-Schultze-Institut: <https://theologie.uni-greifswald.de/institute/victor-schultze-institut/victor-schultze-institut/> (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021).

Die Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte in Marburg

Die Beschäftigung mit der Christlichen Archäologie an der Philipps-Universität Marburg setzt mit Georg Heinrici (1844/1915) ein, der zwischen 1874 und 1892 ordentlicher Professor für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät war (Abb. 1). Zuvor hatte Heinrici 1868 an der Universität Berlin das theologische Lizentiat erworben



1. Georg Heinrici, um 1873.

und in dieser Zeit auch ein Interesse an der frühen Kirchengeschichte entwickelt¹. In der „Anleitung zum theologischen Studium“, die 1879 von der Theologischen Fakultät herausgegeben wurde und an deren Inhalt Heinrici wohl beteiligt war, wird die Christliche Archäologie als wichtiger Teil der Kirchengeschichte angeführt, wobei die Christliche Archäologie als Fach, das „die Leben, Sitten und Einrichtungen der alten Kirche in jener Zeit, welche noch an dem kanonischen Charakter des Urchristenthums Antheil hat, nach den vorhandenen Quellen und Denkmälern vermittelt“ begriffen wird².

Im Wintersemester 1880/81 hielt Heinrici eine erste öffentliche Lehrveranstaltung „Über ausgewählte Abschnitte der christlichen Archäologie“³. In den folgenden Jahren bemühte er sich zunächst aus eigenen Mitteln um den Aufbau eines Bestands an Fotografien und konnte 1885 durch nunmehr jährliche, finanzielle Zuwendungen des *Preußischen Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten* den christlich-archäologischen Apparat begründen⁴. Mit den

* Als Grundlage für diesen Aufsatz dienten dankenswerterweise Notizen Ute Verstegens zu Marburger Universitätsarchivakten sowie das Skript des Vortrags „144 Jahre Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte in Marburg“ von Beate Böhlendorf-Arslan anlässlich der AGCA-Tagung in Bonn 2018. Besonderer Dank gilt zudem Martin Dennert, Rita Amedick und erneut Beate Böhlendorf-Arslan für wertvolle Hinweise zur jüngeren Marburger Fachgeschichte und kritisches Lesen.

¹ F. GUNDLACH, *Catalogus Professorum academiae Marburgensis. Die akademischen Lehrer der Philipps-Universität Marburg von 1527 bis 1910* (Marburg 1927) 49 Nr. 75 (Carl Friedrich Georg Heinrici); M. TEUBNER, Art. Carl Friedrich Georg Heinrici: Heid / Dennert, *Personenlex.* 647.

² *Anleitung zum theologischen Studium der Theologischen Facultät* (Marburg 1879) 6.

³ Skripte oder Mitschriften der Vorlesungen Heinricis oder anderer Dozenten sind bisher leider nicht bekannt.

⁴ Universitätsarchiv Marburg, Best. 310 Nr. 4326, Nr. 1f.

ersten staatlichen Geldmitteln ließ Heinrici Grundlagenliteratur anschaffen, wie etwa die katholische „Real-Encyclopädie der christlichen Alterthümer“ von Franz Xaver Kraus oder „Haus und Halle. Studien zur Geschichte des antiken Wohnhauses und der Basilika“ des Kunsthistorikers Konrad Lange. Beim „Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des Deutschen Mittelalters“ von Heinrich Otte handelt es sich um das erste Werk im Besitz des christlich-archäologischen Apparats⁵. Neben Büchern bestand der Apparat aus Fotografien und seit 1887 aus einigen Gipsabgüssen, die Heinrici bei der Lehrmittelanstalt Stuttgart „billig beschafft“ hatte⁶. Ein Gipsabguss des Trierer Elfenbeins in der heutigen Sammlung des Fachgebiets ist vermutlich eine dieser Erwerbungen⁷.

Im Jahr 1892 wurde der Apparat um über 100 Abklatsche von Inschriften aus Rom erweitert, die von dem damaligen Marburger Studenten Hans Achelis (1865/1937) während seines Reisestipendiums des *Deutschen Archäologischen Instituts* 1890/91 angefertigt wurden (Abb. 2)⁸. In den Mappen finden sich u. a. Abklatsche aus der Domitilla-Katakomben, dem *Museum Kircherianum* und dem *Museo Lateranense*.

Unter „Zuhülfenahme des christlich-archäologischen Apparats“ gab Heinrici ab 1884 regelmäßig Übungen zur Christlichen Archäologie und Christlichen bzw. Byzantinischen Kunstgeschichte⁹, wobei die genauen Inhalte seiner Lehrveranstaltungen unbekannt sind. In Ermangelung eigenständiger Publikationen zu archäologischen Themen sind keine Rückschlüsse auf besondere Interessen Heinricis möglich.

Nachdem Heinrici 1892 an die Universität Leipzig gewechselt war, übernahm Adolf Jülicher (1857/1938) mit einer kurzen Unterbrechung bis 1923 die Leitung des Apparats. Jülicher war zwischen 1889 und 1923 ordentlicher Professor für Neutestamentliche Exegese und Kirchengeschichte und veröffentlichte zahlreiche Lexikonartikel in „Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft“¹⁰. In seiner Lehrtätigkeit



2. Abklatsch, angefertigt 1890/91 von Hans Achelis in der Domitilla-Katakomben in Rom.

⁵ In den Büchern wurden auf den ersten Seiten handschriftlich der Apparat als Besitzer sowie die Semesterangabe und eine fortlaufende Nummer vermerkt.

⁶ Universitätsarchiv Marburg, Best. 310 Nr. 4326, Nr. 6, Marburg, 11. Februar 1887.

⁷ U. VERSTEGEN, *Christlich-archäologische Sammlung: Ch. Otterbeck / J. Schachtner* (Hrsg.), *Schätze der Wissenschaft. Die Sammlungen, Museen und Archive der Philipps-Universität Marburg* (Marburg 2014) 145.

⁸ Die verschollen geglaubten Abklatsche (ebd. 146) konnten kürzlich wieder aufgefunden werden. Zur Person s. M. TEUBNER, Art. Hans Achelis: Heid / Dennert, *Personenlex.* 47f.

⁹ Verzeichniß der Vorlesungen, welche im Winterhalbjahre 1886/87 vom 15. Oktober bis 15. März auf der Universität zu Marburg gehalten werden sollen (Marburg 1886) 14.

¹⁰ U. MELL, Art. Jülicher, Adolf: *Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet* (2010) (e-Veröff.: <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/>)

konzentrierte er sich vornehmlich auf neutestamentliche Themen sowie Überblicksvorlesungen zur Alten Kirchengeschichte und hielt bis zu seiner Emeritierung nur zwei christlich-archäologische Übungen in den Wintersemestern 1893/94 und 1894/95.

Die Auseinandersetzung mit christlich-archäologischen Themen war nicht allein auf die Evangelisch-Theologische Fakultät beschränkt. Der Klassische Archäologe Ludwig von Sybel (1846/1929) war seit 1877 erster Professor für Archäologie in Marburg und Direktor des archäologischen Apparats¹¹. In seiner „Weltgeschichte der Kunst“ von 1888 schrieb er Folgendes über die altchristliche Kunst: „Alles was Form war am Christenthum, entnahm es selbstredend dem vorhandenen, also heidnischen Formenvorrath. Denn um Formen zu finden, war Jesus nicht geboren worden.“¹² Dieses Verständnis der christlichen Kunst als Teil der klassischen Antike spiegelt sich auch in von Sybels Lehrveranstaltungen wider, deren Titel etwa „Kunst des Althertums von Alexander bis Justinian“ und „Ueber die altchristliche Kunst als Vollendung der Antike“ lauteten¹³. In den Jahren 1906 und 1909 erschien seine zweibändige Monographie „Christlichen Antike. Einführung in die Altchristliche Kunst“, in der von Sybel bereits angesprochene Inhalte aus seiner Weltgeschichte ausführlich behandelte¹⁴. Das Werk ist somit von eminenter Bedeutung für das sich verändernde Verständnis des Faches¹⁵.

Die Lehrveranstaltungen im Bereich der Christlichen Archäologie an der Theologischen Fakultät wurden ab 1895/96 von Johannes Bauer fortgeführt, der bis 1907 „Christlich-archäologische Uebungen“ abhielt und über „Das Christusbild in der Kunst“ sowie über „Die Kunst im christlichen Leben des Mittelalters“ las. Bauer hatte nach dem Studium der Evangelischen Theologie an den Universitäten Erlangen, Leipzig, Basel und Heidelberg im Jahr 1892 mit seiner Dissertation über „Die Trostreden des Gregorius von Nyssa in ihrem Verhältnis zur antiken Rhetorik“ das Lizentiat in Marburg erworben. Von 1900 bis 1902 leitete er gemeinsam mit Jülicher den Apparat und wurde 1902 zum außerordentlichen Professor der Praktischen Theologie ernannt¹⁶.

juelicher-adolf/ch/3f69aae0215ccbe7afbfade67abe7148/, zuletzt aufgerufen am 25.10.2021); I. AUERBACH, *Catalogus professorum academiae Marburgensis. Die akademischen Lehrer der Philipps-Universität Marburg*, Bd. 2. Von 1911 bis 1971 (Marburg 1979) 29.

¹¹ Ebd. 618.

¹² L. VON SYBEL, *Weltgeschichte der Kunst bis zur Erbauung der Sophienkirche. Grundriss* (Marburg 1888) 439.

¹³ S. HEID, Art. Ludwig Bruno von Sybel: ders. / Dennert, *Personenlex.* 1217.

¹⁴ L. VON SYBEL, *Christliche Antike. Einführung in die altchristliche Kunst* 1/2 (Marburg 1906/09). Eine knappe Einführung gab er mit dem Buch „Frühchristliche Kunst. Leitfaden ihrer Entwicklung“ (München 1920).

¹⁵ Der Freiburger katholische Christliche Archäologe Joseph Sauer (1872/1949) widmete dem Werk zwei überaus umfangreiche Rezensionen (J. SAUER, *Rez. von Sybel, Antike aO.* [Anm. 14] 1: *Deutsche Literaturzeitung* 30 [1909] 2117/29. 2181/93; ders., *Rez. von Sybel, Antike aO.* [Anm. 14] 2 / *Rez. L. von Sybel, Das Christentum der Katakomben und Basiliken* [München 1911]: ebd. 34 [1913] 2023/37), in denen er wie folgt resümiert: „Das Werk ist, wir erkennen das trotz aller prinzipiellen und aufs einzelne gehenden Vorbehalte an, eine Tat; ein mächtiger Aufstoss für die weitere Forschung.“ (ebd. 2037).

¹⁶ S. HEID, Art. Johannes Christian Ludwig August Bauer: ders. / Dennert, *Personenlex.* 134.

Mit der Berufung Friedrich Wiegands (1860/1934) zum außerordentlichen Professor für Kirchengeschichte im Jahr 1902 wurde das christlich-archäologische Lehrangebot in Marburg erweitert. Zudem wurde er Direktor des Lehrapparats. Wiegand war 1886 in Leipzig mit der Arbeit „Der Erzengel in der bildenden Kunst“ bei dem Kunsthistoriker Anton Springer promoviert worden und hatte ab 1892 in Erlangen am Seminar für christliche Kunstarchäologie zunächst als Privatdozent und ab 1899 als außerordentlicher Professor gelehrt¹⁷. In Marburg hielt er neben Vorlesungen zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts und zur Dogmengeschichte auch Veranstaltungen zur „Geschichte des christlichen Kirchenbaues“ und zur „Geschichte der altchristlichen Kunst“ sowie „Kunsthistorische Uebungen“ ab. 1906 wurde er ordentlicher Professor der Kirchengeschichte und Dogmengeschichte in Greifswald, weshalb die Leitung des Apparats erneut an Bauer ging¹⁸.

Im Herbst 1907 wechselte Bauer an die Universität Königsberg, wonach die Verwaltung des Apparats wieder von Jülicher übernommen wurde. Dieser umschreibt Bauers Weggang aus Marburg mit folgenden Worten: „Der von Bauer mit besonderer Liebe gepflegte christlich-archäologische Apparat in Marburg, nächst dem Berliner gewiß der bestausgestattete an den preußischen Universitäten, liegt seitdem brach; denn keiner von den in Marburg tätigen Theologen vermochte dies Erbe Bauers zu übernehmen ...“¹⁹, wobei er sich selbst miteinschloss.

Wie in diesem Zitat bereits angedeutet, ist für die folgenden Jahre in der Marburger Christlichen Archäologie eine Verschiebung der Forschungs- und Lehrschwerpunkte zu beobachten. Bereits Bauer und Wiegand hatten sich sowohl mit der Archäologie des frühen Christentums als auch mit mittelalterlicher Kunstgeschichte und protestantischer Kirchenarchitektur auseinandergesetzt. Mit dem Praktischen Theologen Rudolf Günther (1859/1936) kam erstere ab 1908 fast vollständig zum Erliegen. Er widmete sich in seinen Vorlesungen und Übungen eher der mittelalterlichen und neuzeitlichen Malerei, Plastik und Architektur und lehrte bis 1921 nur dreimal die „altchristliche Kunst“²⁰.

Nachdem Jülicher ab 1907 wieder den Apparat leitete, bemühte er sich, diesen stetig mit Büchern und Lichtbildern zu erweitern. Hierbei stieß er mit dem jährlichen Budget von 300 Mark wohl recht schnell an Grenzen, denn für das Jahr 1911 verzichtete er etwa auf größere Neuerwerbungen, um für die Anschaffung der „Lichtdruck-Nachbildung des Codex Boernerianus der Paulus-Briefe“ im Folgejahr sparen zu können²¹.

¹⁷ I. GARBE, Art. Friedrich Ludwig Leonhard Wiegand: ebd. 1317f.

¹⁸ Ebd. 1318.

¹⁹ A. JÜLICHER, Die Entmündigung einer preußischen theologischen Fakultät in zeitgeschichtlichem Zusammenhange (Tübingen 1913) 8.

²⁰ AUERBACH, Catalogus 2 aO. (Anm. 10) 21.

²¹ A. JÜLICHER, 2. Christlich-archäologischer Apparat: Chronik der Königlich Preussischen Universität Marburg für das Rechnungsjahr 1911, XXV. Jahrgang, 44; ders., 2. Christlich-archäologischer Apparat: Chronik der Königlich Preussischen Universität Marburg für das Rechnungsjahr 1912, XXVI. Jahrgang, 52.

Am 1. April 1923 ließ sich Jülicher von der Leitung des Apparats entbinden, weshalb Rudolf Bultmann (1884/1976), ordentlicher Professor für Neues Testament, übergangsweise den Apparat bis April 1924 verwaltete²². Mit Hans von Soden (1881/1945) und



3. Hans von Soden, um 1927/28.

später dessen Schülern Hans von Campenhausen und Erich Dinkler sollte sich ab 1924 die Anerkennung des Faches als ernstzunehmende, archäologische Disziplin durchsetzen²³. Von Soden hatte bei Adolf Harnack in Berlin 1906 das theologische Lizentiat erworben und sich 1910 mit der Arbeit „Das lateinische Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians“ in Kirchengeschichte habilitiert (Abb. 3). Während seiner Berliner Zeit kam er durch die dortige *Sammlung für christliche Kunst* in Kontakt mit der Christlichen Archäologie. Bevor er dem Ruf nach Marburg folgte, war er in Breslau 1918 zum außerordentlichen und 1921 zum ordentlichen Professor für Kirchengeschichte ernannt worden²⁴. Mit Übernahme der ordentlichen Professur für Kirchengeschichte 1924 in Mar-

burg wurde von Soden auch zum Direktor des Apparates eingesetzt. 1926 gelang von Soden die Etatisierung des Apparats zum christlich-archäologischen Seminar²⁵.

Anfang der 1920er Jahre wurden anlässlich der bevorstehenden Vierhundertjahrfeier (1927) der Philipps-Universität Pläne von Paul Jacobsthal (Professor für Klassische Archäologie, 1912/36) und Richard Hamann (Professor für Kunstgeschichte, 1913/49) aufgegriffen, deren Fächer in einem gemeinsamen Gebäude zusammenzubringen. Ernst von Hülsen (1875/1950), damaliger Universitätskurator, koordinierte die Umsetzung des Bauvorhabens und brachte in einer Ansprache bei der Hauptversammlung des Universitätsbundes am 22. Juni 1924 auch die Prähistorie und Christliche Archäologie in dieses Projekt ein²⁶. Im Juli 1924 stimmte die Theologische Fakultät der Neuordnung zu, wobei sie „eine geeignete und selbständig übersehbare Aufstellung“ des Apparates und eine fortdauernde Mitgliedschaft zur Theologischen Fakultät wünschte²⁷. 1927 erfolgte der

²² Universitätsarchiv Marburg, Best. 310 Nr. 4326, Nr. 56f; AUERBACH, *Catalogus* 2 aO. (Anm. 10) 12.

²³ H. FREIHERR VON SODEN, VII. Christlich-archäologischer Apparat: Chronik der Preussischen Universität Marburg für die Rechnungsjahre 1916/1924, XXX. Jahrgang, 87.

²⁴ AUERBACH, *Catalogus* 2 aO. (Anm. 10) 47; S. HEID, Art. Hans Arthur Roderich Ulrich Maria von Soden: ders. / Dennert, *Personenlex.* 1176.

²⁵ H. FREIHERR VON SODEN, 2. Christlich-archäologisches Seminar: Chronik der Preussischen Universität Marburg für das Rechnungsjahr 1927, XXXIII. Jahrgang, 58.

²⁶ S. HOFER, „Ein Grundriss von erschreckender Unzulänglichkeit“. Richard Hamann und der Jubiläumsbau in Marburg (1927). *Moderne Mythenbildung: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 44 (2017) 247.

²⁷ Universitätsarchiv Marburg, Best. 305a Nr. 571.

Einzug des christlich-archäologischen Seminars in die Räumlichkeiten des *Jubiläumsbaus*, der mit einer „erheblichen Erweiterung der Bücherei, die neu geordnet und verzeichnet wurde, und der Lichtbildersammlung“ einherging²⁸.

Schon vor dem Umzug in den *Jubiläumsbau* gelang es von Soden, den Apparat beträchtlich zu erweitern. Wie aus einem Schreiben von Sodens aus dem Jahr 1926 und dem Akzessionsjournal des Seminars von 1928 hervorgeht, konnte der Buchbestand innerhalb dieser zwei Jahre von etwa 200 auf 483 Werke ausgebaut werden²⁹. Angekommen in der neuen Bibliothek, wurde die „Abteilung Beton und Stahl“ für zeitgenössischen Kirchenbau gegründet³⁰. In einer Korrespondenz zwischen von Soden und dem *Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung* vom März 1930 ist das eigenwillige Verhalten des Direktors bei der Beschaffung von neuen Lehrmitteln dokumentiert. So bittet von Soden um einen einmaligen außerordentlichen Zuschuss von 1540 Reichsmark für Ausgaben, die er bereits getätigt hat. Er erhält vom Ministerium eine Bewilligung für 1000 Reichsmark und eine Rüge als Antwort, die planmäßige Dotation unbewilligt „derart überschritten“ zu haben. Von Soden hatte von diesen Mitteln die „Zeitschrift für christliche Kunst“, Bücher aus dem Nachlass Ludwig von Sybel (gest. 1929), die Wiener Genesis und Wilperts Sarkophag-Corpus erstanden³¹.

Im November 1928 habilitierte sich Hans von Campenhausen (1903/89) mit einer Arbeit über die „Passionssarkophage. Zur Geschichte eines altkirchlichen Bildkreises“, die noch heute Beachtung findet³². Er hatte in Marburg und Heidelberg Geschichte und Theologie studiert sowie in Berlin angefangen, sich mit der Christlichen Archäologie zu beschäftigen. Während eines Aufenthalts in Rom arbeitete er an seiner Habilitationsschrift und wurde am 1. April 1930 nach Göttingen umhabilitiert, um fortan dort einen christlich-archäologischen Apparat aufzubauen und den Lehrstuhl in diesem Fach zu übernehmen³³. Bei der zweiten größeren Arbeit zur altchristlichen Kunst an der Theologischen Fakultät in Marburg handelt es sich um die Habilitationsschrift Erich Dinklers (1909/81) zu dem Thema „Die ersten Petrusdarstellungen. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Petrusprimates“ (1935)³⁴. Zuvor arbeitete Dinkler zwischen November 1932 und April 1934 als Volontärassistent bei von Soden und hielt zugleich neutestamentliche und kirchengeschichtliche Übungen ab. Im August 1934 wurde er zum Oberassistenten am Theologischen Seminar befördert und las nach seiner Habilitation über

²⁸ H. FREIHERR VON SODEN, 2. Christlich-archäologisches Seminar: Chronik der Preussischen Universität Marburg für das Rechnungsjahr 1928, XXXVIII. Jahrgang, 22.

²⁹ Universitätsarchiv Marburg, Best. 307a Nr. 1155, 1. Juni 1926; Akzessionsjournal – Inventarbuch. Christlich-archäologisches Seminar (im Besitz des Christlich-archäologischen Fachgebietes) 29.

³⁰ HEID, von Soden aO. (Anm. 24) 1176.

³¹ Universitätsarchiv Marburg, Best. 310 Nr. 4326, Nr. 91. 94. – In dem Akzessionsjournal sind die Bücher aus dem Nachlass von Sybels verzeichnet.

³² H. VON CAMPENHAUSEN, Die Passionssarkophage. Zur Geschichte eines altchristlichen Bildkreises: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 5 (1929) 39/85.

³³ S. HEID, Art. Hans Erich Freiherr von Campenhausen: ders. / Dennert, Personenlex. 262.

³⁴ E. DINKLER, Die ersten Petrusdarstellungen. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Petrusprimats: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 11 (1939) 1/80.

Kirchengeschichte, das Neue Testament und die Christliche Archäologie³⁵. Als Reisestipendiat des *Deutschen Archäologischen Instituts* bereiste er 1938 und 1939 die Türkei, Griechenland und Italien und wurde im Juni 1943 zum außerplanmäßigen Professor in Marburg berufen³⁶.

Nachdem Hans von Soden im Oktober 1945 verstorben war, wurde Ernst Benz (1907/78) zunächst stellvertretend und ab 1951 regulär zum Direktor des christlich-archäologischen Seminars ernannt³⁷. Benz war seit 1937 ordentlicher Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte in Marburg und gab erst nach dem Tod von Sodens zwei Lehrveranstaltungen zu bildwissenschaftlichen Themen: „Übungen zur christlichen Archäologie: Einführung in die Kunst der Katakomben“ (WiSe 1946/47) und „Himmel und Hölle in der Darstellung der christlichen Malerei“ (SoSe 1947). Ebenfalls in dieser Zeit las Alfred Uckele (1874/1954), seit 1934 ordentlicher Professor der Praktischen Theologie³⁸, zwei Einführungsvorlesungen zur „Christliche[n] Archäologie I (Entwicklungsgeschichte der kirchlichen Baustile)“ (SoSe 1946) und zur „Christliche[n] Archäologie II (Entwicklungsgeschichte des Kirchengebäudes von der Reformationszeit bis zur Gegenwart)“ (WiSe 1946/47) sowie im Sommersemester 1947 über „Die römischen Katakomben“. Dinkler, der am Zweiten Weltkrieg teilnahm und bis 1948 in russischer Gefangenschaft war, kehrte im Sommersemester 1949 nach Marburg zurück, wechselte aber schon im November 1949 als ordentlicher Professor für Neues Testament und Christliche Archäologie an die Universität Mainz³⁹.

Hatte die Christliche Archäologie durch die Arbeiten von Campenhausens und Dinklers in Marburg an Bedeutung innerhalb der Theologischen Fakultät gewonnen, so scheint diese ab den 1950er Jahren wieder zurückgegangen zu sein. Mit Ausnahme der kurzen Zeit unter Carl Andresen in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren wurde die Lehre des Faches erneut von Theologen übernommen, die hauptamtlich anderweitig beschäftigt waren.

So bat Heinrich Laag (1892/1972), Oberkonsistorialrat i.R. aus Pommern und ehemaliger außerordentlicher Professor für Christliche Archäologie und Kirchengeschichte in Greifswald, im März 1950 bei der Theologischen Fakultät um einen unbesoldeten Lehrauftrag in der Christlichen Archäologie und Kirchenbau, der ihm im September 1950 gewährt wurde⁴⁰. 1953 wurde er zum Honorarprofessor für Christliche Archäo-

³⁵ AUERBACH, *Catalogus 2 aO.* (Anm. 10) 14f. Christlich-archäologische Veranstaltungen: „Christl.=archäologische Uebungen zur altchristlichen Elfenbeinplastik“ (SoSe 1937) und „Die altchristliche Katakombenmalerei“ (WiSe 1937/38).

³⁶ S. HEID, Art. Karl-Hermann Ludwig Erich Dinkler: ders. / Dennert, *Personenlex.* 419.

³⁷ AUERBACH, *Catalogus 2 aO.* (Anm. 10) 8f.

³⁸ Ebd. 51.

³⁹ HEID, Dinkler aO. (Anm. 36) 419. — SoSe 1949: „Meisterwerke altchristlicher Kunst“, „Die Blütezeit altchristlicher Kunst (4. Jhdt.)“; SoSe 1950: „Geschichte des Kirchengebäudes“.

⁴⁰ AUERBACH, *Catalogus 2 aO.* (Anm. 10) 32f; I. GARBE, Art. Conrad Bernhard Heinrich Laag: Heid / Dennert, *Personenlex.* 773f; Universitätsarchiv Marburg, Best. 307a Nr. 1155, 1. Juni 1926. — Laag war 1945 als ehemaliges Mitglied der NSDAP und der Deutschen Christen in den Westen geflüchtet und bis zu seiner Pensionierung 1960 in Hessen als Pfarrer tätig.

logie ernannt und 1955 konnte die „Abteilung Beton und Stahl“ zur *Zentralstelle für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart* mit Laag als Direktor ausgebaut werden. Im April 1956 wurde die Zentralstelle in ein Institut umgewandelt, das noch heute besteht⁴¹. 1966 richtete er eine byzantinische Abteilung am christlich-archäologischen Seminar ein⁴². Während seiner Marburger Zeit verfasste Laag etwa das „Wörterbuch der altchristlichen Kunst“ (Kassel 1959) und einige Artikel für das „Lexikon der christlichen Ikonographie“. In seinen Lehrveranstaltungen behandelte Laag neben Themen der christlichen Ikonographie in Mosaik-, Katakomben-, Monumental- und Buchkunst auch solche des modernen Kirchenbaus. Bereits seit 1954 führte er regelmäßige Exkursionen innerhalb Deutschlands durch, die neben Besuchen in Trier vornehmlich moderne Kirchenbauten als Ziel hatten. Ab 1963 kamen jährliche Exkursionen ins europäische Ausland (Provence, wiederholt Norditalien, Rom und Neapel, Jugoslawien) hinzu, die er gemeinsam mit Ulrich Fabricius (1912/83) organisierte. Die beiden kannten sich bereits aus ihrer gemeinsamen Zeit in Greifswald (1933/35), als Fabricius bei Laag Vorlesungen zur Kirchengeschichte besuchte⁴³.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Fabricius Pfarrer in Kassel und besuchte ab 1951 Laags Lehrveranstaltungen in Marburg. Mit Laag als Betreuer wurde er im Juli 1955 mit der Arbeit „Der Einfluß der Apokryphen und Pseudepigraphien auf die altchristliche und byzantinische Kunst“ an der Theologischen Fakultät promoviert⁴⁴. Im Mai 1956 wechselte Fabricius als Klinikpfarrer nach Marburg, um fortan nebenamtlich als wissenschaftliche Hilfskraft für Laag zu arbeiten⁴⁵. Neben den bereits erwähnten Exkursionen führte er ab 1962/63 gemeinsam mit Laag Seminare und Übungen durch und hatte seit dem Sommersemester 1965 einen Lehrauftrag für Christliche Archäologie. Im Juli 1972 wurde er zum Honorarprofessor für Christliche Archäologie sowie nach Laags Tod (Dezember 1972) zum stellvertretenden Leiter des christlich-archäologischen Seminars ernannt⁴⁶. Fabricius, von 1964 bis 1974 am Landeskirchenamt in Kassel tätig, war danach als wissenschaftlicher Angestellter am christlich-archäologischen Seminar angestellt und hielt bis zum Wintersemester 1980/81 Veranstaltungen ab⁴⁷.

Carl Andresen (1909/85) lehrte zwischen 1956 und 1961 als ordentlicher Professor für Alte Kirchengeschichte und Neues Testament auch die Christliche Archäologie und war

⁴¹ H. LAAG, Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart: Chronik der Philipps-Universität Marburg/Lahn in der Berichtszeit vom 15.10.1954 bis 14.10.1958, 57f.

⁴² GARBE, Laag aO. (Anm. 40) 773.

⁴³ Fabricius hatte auch in Marburg zwei Semester (1931/32 und 1932/33) u. a. bei Hans von Soden studiert (S. HEID, Art. Wilhelm Gustav Ulrich Fabricius: ders. / Dennert, Personenlex. 470).

⁴⁴ U. FABRICIUS, Die Legende im Bild des ersten Jahrtausends der Kirche. Der Einfluß der Apokryphen und Pseudepigraphen auf die altchristliche und byzantinische Kunst (Kassel 1956).

⁴⁵ HEID, Fabricius aO. (Anm. 43) 470.

⁴⁶ AUERBACH, Catalogus 2 aO. (Anm. 10) 61; Philipps-Universität Marburg, Personal- und Vorlesungsverzeichnis. Wintersemester 1973/74, 106.

⁴⁷ I. AUERBACH, Catalogus professorum academiae Marburgensis. Die akademischen Lehrer der Philipps-Universität Marburg, Bd. 3. Von 1971 bis 1991. Erster Teil. Fachbereich 01-09 (Marburg 2000) 114; HEID, Fabricius aO. (Anm. 43) 470.

zugleich Direktor des christlich-archäologischen Seminars⁴⁸. Andresen gab Lehrveranstaltungen zur altchristlichen Plastik und Buchmalerei sowie vorbereitende Übungen für Exkursionen nach Ravenna und Aquileia (Frühjahr 1958), nach Südfrankreich sowie nach Rom und Neapel⁴⁹. Zuvor hatte er ab 1949 in Kiel Veranstaltungen zur Kirchengeschichte abgehalten und das christlich-archäologische Seminar aufgebaut. Im Februar 1961 wechselte er von Marburg nach Göttingen, um dort die ordentliche Professur für Kirchengeschichte anzutreten und die Leitung der neuingerichteten christlich-archäologischen Abteilung zu übernehmen⁵⁰. Nach dem Fortgang Andresens war erneut Laag bis zu seinem Tod im Dezember 1972 Leiter des christlich-archäologischen Seminars⁵¹.

Seit 1949 war Richard Hamann-MacLean (1908/2000), Sohn des Marburger Kunsthistorikers Richard Hamann, außerplanmäßiger Professor für Kunstgeschichte⁵². Neben seinen Forschungsschwerpunkten zur deutschen und französischen Skulptur des Mittelalters entdeckte Hamann-MacLean in den frühen 1950er Jahren sein Interesse an der byzantinischen Kunst, insbesondere der Monumentalmalerei des Balkans⁵³. Schon bald gab er regelmäßig Lehrveranstaltungen zur „Byzantinischen Kunst“, „Geschichte der Ikonenmalerei“ und „Byzantinischen Baukunst“ und unternahm mit Studierenden Exkursionen nach Jugoslawien und Griechenland (1964) sowie nach Istanbul (1966). Gemeinsam mit seinem Schüler Horst Hallensleben veröffentlichte er 1963 „Die Monumentalmalerei in Serbien und Makedonien, vom 11. bis zum frühen 14. Jahrhundert“. Im Jahre 1967 publizierte Hamann-MacLean eine Psalterhandschrift des 13. Jahrhunderts, den Berliner Codex gr. 4^o 66⁵⁴ – ein Forschungsinteresse, das sich auch in einer zeitgleichen Vorlesung zur „Byzantinischen Buchmalerei“ sowie der „Lektüre griechischer Quellenschriften zur byzantinischen Kunstgeschichte“ widerspiegelt⁵⁵. Im Sommer 1967 wechselte er an die Universität Mainz, wohin ihm sein Schüler Urs Peschlow folgte⁵⁶.

Parallel zu den Lehrveranstaltungen von Fabricius am Fachbereich Evangelische Theologie hatte Guntram Koch (geb. 1941) ab dem Wintersemester 1978/79 einen Lehrauftrag

⁴⁸ AUERBACH, *Catalogus 2 aO.* (Anm. 10) 5.

⁴⁹ „Übungen zur christlichen Archäologie“ (WiSe 1956/57), „Die altchristliche Plastik“ (SoSe 1957), „Übungen zur christlichen Archäologie: Ravenna (Mosaiken, Basiliken; evtl. Exkursion)“, „Übungen zur christlichen Archäologie: Das altchristliche Gallien (Vorbereitung einer Exkursion nach Südfrankreich)“ (WiSe 1958/59), „Übungen zur Christlichen Archäologie: Altchristliche Monumente in Rom und Neapel (mit Excursion)“ (WiSe 1959/60), „Seminar für Christliche Archäologie: Altchristliche Miniaturen“ (SoSe 1960), „Christlich-archäologische Übung“ (WiSe 1960/61). – Exkursion Ravenna/Aquileia: C. ANDRESEN, 3. Christlich-archäologisches Seminar: Chronik der Philipps-Universität Marburg/Lahn in der Berichtszeit vom 15.10.1954 bis 14.10.1958, 57.

⁵⁰ S. HEID, Art. Carl Heinrich Andresen: ders. / Dennert, *Personenlex.* 78.

⁵¹ GARBE, Laag aO. (Anm. 40) 773.

⁵² AUERBACH, *Catalogus 2 aO.* (Anm. 10) 513.

⁵³ U. PESCHLOW, Nachruf Richard Hamann-MacLean: *ByzZs* 93 (2000) 804f.

⁵⁴ R. HAMANN-MACLEAN, *Der Berliner Codex graecus quarto 66 und seine nächsten Verwandten als Beispiele des Stilwandels im frühen 13. Jahrhundert*: F. Dettweiler u. a. (Hrsg.), *Studien zur Buchmalerei und Goldschmiedekunst des Mittelalters*, *Festschr. K. H. Usener* (Marburg 1967) 225/50.

⁵⁵ PESCHLOW, Nachruf aO. (Anm. 53) 805f.

⁵⁶ Ebd. 804.

für Christliche Archäologie, der den Personallisten zufolge allerdings am *Fachbereich 07 Altertumswissenschaften* angesiedelt war. Koch war nach seiner Promotion über die Meleager-Sarkophage in der Klassischen Archäologie in Göttingen 1970 bei Rudolf Horn ab demselben Jahr Assistent an der christlich-archäologischen Abteilung der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen bei Carl Andresen und wurde dort 1977 mit einer *Venia Legendi* für Christliche Archäologie habilitiert⁵⁷.

Zuvor wurde Bernard Andreae (geb. 1930) 1978 auf den Lehrstuhl für Klassische Archäologie berufen und trotz seiner katholischen Konfession im Wintersemester 1980/81 zum kooptierten Mitglied des Fachbereichs „Evangelische Theologie“ ernannt⁵⁸. Auf Betreiben Andreaes gelang es 1981, eine C3-Professur für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte im Fachbereich Evangelische Theologie einzurichten, womit erstmals in der Marburger Geschichte des Fachs eine eigene Professur vorhanden war⁵⁹. Die Einrichtung und Besetzung der neuen Professur wie auch ihre Denomination, die nun Byzanz miteinschloss, markiert daher einen neuen Abschnitt der Christlichen Archäologie in Marburg.

In seinen Lehrveranstaltungen deckte Koch thematisch ein breites Spektrum ab: von frühchristlichen Sarkophagen, dem spätantiken und frühchristlichen Rom und Ravenna über byzantinische Monumente Griechenlands und Kleinasiens hin zu Bildprogrammen byzantinischer und nachbyzantinischer Kirchen, der Welt der Ikonen und Buchmalerei. Die Veranstaltungen wurden häufig durch mehrwöchige Exkursionen ergänzt, etwa nach Istanbul und weitere Regionen der Türkei, nach Griechenland, Syrien, Mazedonien, Georgien und Albanien. Aus einer Exkursion nach Albanien im August 1984 resultierten 1985 eine Fotoausstellung und ein Katalog, die in Zusammenarbeit mit Studierenden und dem Bildarchiv Foto Marburg erarbeitet wurden⁶⁰.

Kochs Interesse an dem Balkanstaat führte zu einer Reihe von Artikeln über kaiserzeitliche Sarkophage sowie christliche Monumente in Albanien, insbesondere über die Marienkirche in Labova e Kryqit⁶¹. Seinem Forschungsschwerpunkt in der römischen und frühchristlichen Sarkophagplastik entsprechend publizierte er hierzu zahlreiche Artikel und war seit 1989 Mitherausgeber des Corpuswerkes „Die antiken Sarkophagreliefs“. Von seinen Publikationen genannt seien besonders das Handbuch „Frühchristliche Sarkophage“⁶², sein Beitrag zum Repertorium der christlich-antiken Sarkophage⁶³ und das einleitende Buch für Studienanfänger „Frühchristliche Kunst. Eine

⁵⁷ AUERBACH, *Catalogus* 3 aO. (Anm. 47) 124.

⁵⁸ Ebd. 179.

⁵⁹ Freundliche Mitteilung B. Andreae. – B. ANDREA, *Fachbereich 07. Altertumswissenschaften. Bericht des Dekans: Philipps-Universität Marburg. Forschungsbericht 1979/1981* (Marburg 1981) 49.

⁶⁰ G. KOCH (Hrsg.), *Albanien. Kulturdenkmäler eines unbekanntes Landes aus 2200 Jahren, Ausst.-Kat. Marburg* (Marburg 1985); daraus ging auch der Führer G. KOCH, *Albanien. Kunst und Kultur im Land der Skiptaren* (Köln 1989) hervor.

⁶¹ G. KOCH, *Einige Überlegungen zur Marienkirche in Labova e Kryqit: Monumentet* 33, 1 (1987) 27/62; ders., *Die Marienkirche in Labova e Kryqit: Studia Albanica* 25, 1 (1988) 151/81.

⁶² G. KOCH, *Frühchristliche Sarkophage. Handbuch der Archäologie* (München 2000).

⁶³ J. G. DECKERS / G. KOCH, *Konstantinopel. Kleinasien – Thracia. Syria. Palaestina – Arabia = Repert.-ChrAntSark* 5 (Wiesbaden 2018).

Einführung“⁶⁴. 1987/88 vertrat Claudia Nauerth die Professur⁶⁵, im Sommersemester 1991 war Georgios Gounaris aus Thessaloniki Gastprofessor⁶⁶.

Nach Kochs Pensionierung 2006 blieb die Professur lange Zeit vakant, doch setzte Koch seine Lehre in ihrem gewohnten Umfang fort, bis die Stelle zum Wintersemester 2013/14 mit Ute Verstegen wiederbesetzt wurde. Verstegen trieb, bis zu ihrem Wechsel an die Universität Erlangen zum Wintersemester 2016/17, die institutionelle Einbindung des Studiums der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte in die Studiengänge der archäologischen Fächer an der Universität Marburg voran.

Seit dem Wintersemester 2017/18 ist Beate Böhlendorf-Arslan Inhaberin der Professur. Das Fach „Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte“ ist auf ihr Betreiben seit dem Wintersemester 2019/20 erstmals in seiner Marburger Geschichte eigenständig im Bachelor- und Masterstudiengang studierbar.

ORCID[®]

Rachel Odenthal  <https://orcid.org/0000-0002-8207-8885>

Abbildungsnachweis:

1. Leibniz-Institut für Länderkunde, Archiv für Geographie, Por-Heinricio1 (Foto: Carl Günther, Berlin);
2. © Sammlungsarchiv der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte Marburg (Foto: Martina Klein);
3. © Bildarchiv Foto Marburg.

⁶⁴ G. KOCH, *Frühchristliche Kunst. Eine Einführung* (Stuttgart 1995); erweiterte Übersetzung ins Türkische: ders., *Erken Hristiyan Sanati* (Istanbul 2007).

⁶⁵ AUERBACH, *Catalogus 3 aO.* (Anm. 47) 130.

⁶⁶ Ebd. 117.

Ronja Fink 

Corinna Mairhanser 

Von Byzanz zur Spätantike Biographie des Faches Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte in München*

Wandelt man heutzutage auf den Spuren des Lehrstuhls für Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte, muss man sich nur in den Galerieraum der Historicumbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) begeben. Wie eine olfaktorisch ausgelöste Zeitreise fühlt es sich an, wenn man entlang der dunklen Regale schlendert. Beim Aufschlagen eines der unzähligen Bücher aus der ehemaligen Institutsbibliothek strömt dem interessierten Besuchenden der heimelige Duft von Pfeifentabak und der an Vanille erinnernde Geruch alten Papiers entgegen. Zurückversetzt in vergangene Tage schwelgen nostalgische Kenner des alten Institutes in Erinnerungen, während aktuell Studierende verwundert die Nase rümpfen.

Die Geschichte des Faches „Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte“ lässt sich in München nicht ohne dessen Bezug zum Fach und Institut der Byzantinistik erforschen. Diese tiefe Verwurzelung beruht auf dem Gründer des Faches „Byzantinistik“, Karl Krumbacher (1856/1909). Nach seiner Habilitation im neubegründeten Fach der Mittel- und Neugriechischen Philologie im Jahr 1884 bemühte sich Krumbacher ab 1885 als Privatdozent, ab 1892 als Extraordinarius um die Gründung und schließlich den Aufbau des an der Philosophischen Fakultät angesiedelten Seminars für Mittel- und Neugriechische Philologie. Aufgrund fehlender offizieller Förderung baute Krumbacher die Bibliothek des Institutes zunächst aus privaten Mitteln auf. Mit der Ernennung Krumbachers zum Ordinarius 1897 verbesserte sich die Lage des Seminars. Im Jahr 1898, das als Gründungsjahr des Institutes gesehen werden kann, erhielt das Seminar die offizielle Bewilligung des bayerischen Landtages. Damit einher ging ein Jahr später ein erster vorläufiger Raum und zehn Jahre darauf (1909) zog das Institut in jene Räumlichkeiten im zweiten Stock des Hauptgebäudes an der Amalienstraße, in welchen das Institut bis zu seinem Umzug in das frisch renovierte Historicum 1999 verweilte (Abb. 1)¹.

* Für die Interviews, die Beantwortung unserer zahlreichen Fragen und die hilfreichen Hinweise bezüglich der Institutsgeschichte danken wir Prof. Dr. Franz Alto Bauer, Prof. Dr. Albrecht Berger, Prof. Dr. Johannes G. Deckers und Prof. Dr. Chryssa Ranoutsaki.

¹ Die biographischen Angaben stammen aus U. PESCHLOW / G. PRINZING, Die Wege der Wissenschaft. Die byzantinischen Studien als akademische Disziplin an deutschen Universitäten: B. Fourlas / V. Tsamakda (Hrsg.), Wege nach Byzanz, Ausst.-Kat. Mainz (Mainz 2011) 154/61; F. DÖLGER, Karl Krumbacher: H.-G. Beck (Hrsg.), Chalikes, Festgabe für die Teilnehmer am XI. Internationalen Byzantinistenkongress, München 1958 (Freising 1958) 121/35; J. B. AUFHAUSER, Karl Krumbacher. Erinnerungen: ebd. 161/87; H.-G. BECK, Das Institut für Byzantinistik und neugriechische Philologie der Universität München: ebd. 189/203. – Große Bekanntheit in Fachkreisen erlangte Krumbacher

Während sich Krumbacher in seiner Lehre auf textquellenbasiertes Arbeiten konzentrierte, formulierte er seinen Anspruch an das Fach im Vorwort der 1892 von ihm gegründeten „Byzantinischen Zeitschrift“ folgendermaßen:

„Über keine Seite des byzantinischen Zeitalters haben bis in die neuste Zeit so unklare und irrige Vorstellungen geherrscht wie über die bildende Kunst ... Das nächste Bedürfnis ist eine brauchbare Veröffentlichung und Inventarisierung der zerstreuten und meist schwer zugänglichen Denkmäler, die mit der Erklärung und stilistisch genealogischen Betrachtung Hand in Hand gehen werden. Auch hier hat es sich gezeigt, dass die Teilung der Arbeit zur tieferen Erkenntnis unumgänglich ist; während die älteren Kunsthistoriker die byzantinische Kunst nur nebenbei betrachteten, haben neuerdings eine Reihe von Forschern derselben ihre ausschließliche oder doch vorwiegende Aufmerksamkeit zugewendet.“²

In diesem Absatz offenbart sich die breit angelegte Sichtweise Krumbachers auf das Fach



1. Krumbacher und sein Seminar in der Bibliothek, 1909.

der Byzantinistik. Es zeigt sich der Bezug zur Kunst und die enge Verbindung mit der Kunstgeschichte, ein universales Verständnis für Byzanz, das über reine Schriftquellen hinausgeht. Ebenso verschriftlicht sich darin der Beginn einer intensiven kunsthistorischen Auseinandersetzung mit der materiellen Kultur Byzanz.

Parallel zu dieser Entwicklung finden sich im Vorlesungsverzeichnis zwischen 1900 und 1910 an der Theologischen Fakultät der LMU Veranstaltungen des Privatdozenten Theodor Schermann zu Themen der Christlichen Archäologie. Ein möglicher Austausch zwischen den beiden angrenzenden Fachbereichen ist jedoch heute nicht mehr nachvollziehbar³.

Auch Krumbachers Nachfolger August Heisenberg (1869/1930), von 1910 bis 1930 Lehrstuhlinhaber der Byzantinistik, blieb den Grundprinzipien seines Vorgängers treu. Im Sommersemester 1911 hielt die byzantinische Kunst unter dem Titel „Abriss der byzantinischen Kunstgeschichte“ Einzug in die Lehre. Dieser übergreifende Ansatz, der Byzantinistik, Archäologie und Kunstgeschichte verbindet, lässt sich auch in Heisenbergs

1891 durch sein Werk „Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527/1453)“, das lange als Hauptwerk der byzantinischen Literatur galt.

² K. KRUMBACHER, Vorwort: *ByzZs* 1 (1892) 9f (DOI: 10.1515/byzs.1892.1.1.1).

³ Alle Angaben zu Lehrveranstaltungen sind den digitalisierten Vorlesungsverzeichnissen des LMU-Archivs entnommen: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/vlverz=5Fo4.html> (zuletzt aufgerufen am 15.10.2021).

Publikationen nachverfolgen. Dabei ist maßgeblich sein zweibändiges Werk „Grabeskirche und Apostelkirche. Zwei Basiliken Konstantins“ (1908) zu nennen⁴.

Die Kunstgeschichte blieb auch 1931 bis 1959 unter Franz Dölger (1891/1968), Heisenbergs Nachfolger, am Münchner Institut Teil der Lehre⁵. Bis vor Kriegsbeginn hatte sich die Bibliothek durch Nachlässe, Spendengelder und gezielte Ankäufe zu einer international beachteten Fachbibliothek entwickelt. In den Kriegsjahren wurden die Bücher eine Tagesexpedition entfernt nach Schloss Guttenburg bei Mühldorf am Inn umgelagert⁶. Nach den kriegsbedingten Einschränkungen des Lehrbetriebs wurde unter Dölgers Federführung das Seminar 1952 in „Institut für Byzantinistik und Neugriechische Philologie“ umbenannt.

Der Versuch der Einrichtung eines Extraordinariats für Byzantinische Kunstgeschichte erfolgte erstmals mit der Berufung Alfons Maria Schneiders (1896/1952) im Jahr 1952. Nachdem dieser kurz vor Antritt auf einer Reise nach Resafa verstarb, ruhte das Vorhaben jedoch wieder für einige Jahre⁷. Nach diesem ersten gescheiterten Vorstoß der institutionellen Umsetzung eines universellen Verständnisses für die Byzantinistik, wie es Krumbacher formulierte, sollte es weitere acht Jahre dauern, bis diese verwirklicht wurde.

Erst 1960 wurde für den Ost-Berliner Professor Klaus Wessel (1916/87), der zuvor Lehrerfahrungen an der Humboldt-Universität Berlin und der Universität Greifswald gesammelt hatte, eine Professur *ad personam* in dem am Institut für Byzantinistik angegliederten Fach „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“ geschaffen⁸. Die Umstände der Gründung des Faches demonstrieren einen wesentlichen Teil der Deutsch-Deutschen Geschichte sowie die zeitgeschichtlichen Begebenheiten der 1950er Jahre: Aufgrund beruflicher Einschränkungen und Repressionen in Berlin hatte sich Wessel 1958 gemeinsam mit seiner Familie aus der DDR in den Westen abgesetzt⁹.

⁴ Die biographischen Angaben stammen aus M. DENNERT, Art. Kaspar Ernst August Heisenberg: Heid / Dennert, Personenlex. 647f; F. DÖLGER, August Heisenberg: Beck (Hrsg.), Chalikes aO. (Anm. 1) 137/59.

⁵ Nicht verwechselt werden sollte der Münchner Byzantinist Franz Dölger mit dem Kirchenhistoriker Franz Joseph Dölger (1879/1940), nach dem auch das Franz Joseph Dölger-Institut zur Erforschung der Spätantike benannt ist. Siehe hierzu den Beitrag von Susanne Heydasch-Lehmann im vorliegenden Band.

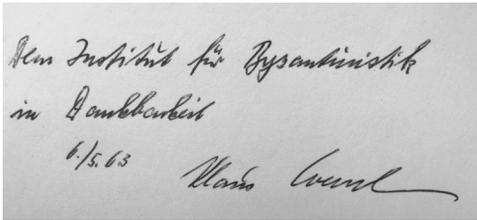
⁶ BECK, Institut aO. (Anm. 1) 199f.

⁷ H. R. SEELINGER, Art. Alfons Maria Schneider: Heid / Dennert, Personenlex. 1136/9. – Die Umstände um Schneiders Tod scheinen heutzutage beinahe legendarisch geformt. Laut Schneiders Reisegefährten Johannes Kollwitz verstarb Schneider im Zug kurz vor Aleppo in dessen Armen an einem Magendurchbruch, ausgelöst durch Tumore, die ihn bereits länger gequält hatten.

⁸ Die biographischen Angaben stammen aus J. ASSFALG, Totentafel: OrChr 72 (1988) 217; M. DENNERT, Art. Klaus Gustav Otto Wessel: Heid / Dennert, Personenlex. 1311/3; J. G. DECKERS, Art. Wessel, Klaus: LThK³ 10 (2001) 1115; M. RESTLE (Hrsg.), Festschrift für Klaus Wessel zum 70. Geburtstag. In memoriam = Münchener Arbeiten zur Kunstgeschichte und Archäologie 2 (München 1988) Vorwort; L. MERTENS, Lexikon der DDR-Historiker. Biographien und Bibliographien zu den Geschichtswissenschaftlern aus der Deutschen Demokratischen Republik (München 2006) 637.

⁹ Wessel rechtfertigt diese Entscheidung in einem an der LMU erhaltenen Lebenslauf folgendermaßen: „Als der auf mich ausgeübte Druck, an das Kunstgeschichtliche Institut der Humboldt-

Wessels Spuren an der LMU selbst reichen nicht allzu weit zurück. Auf der Suche nach Arbeit fand Wessel zunächst ab dem 1. November 1959 eine Anstellung als Wissen-



2. Widmung Klaus Wessel.

schaftlicher Assistent an der Universität München. Ausschlaggebend für seine Karriere an der LMU war sein Anfang Dezember 1959 gehaltenen Probevortrag über „Die Entstehung des Crucifixus“¹⁰. Dieser führte dazu, dass er umhabilitiert und ab 1. Mai 1960, wohl auch durch die Unterstützung seiner Kollegen Franz Dölger (Byzantinistk) und Hans Sedlmayr

(Kunstgeschichte), als außerplanmäßiger Professor an der Philosophischen Fakultät angestellt wurde. Mit diesem Ereignis war nun, nach einem ersten gescheiterten Versuch, der Fachbereich „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“ gegründet. 1978 wurde Wessels Stelle in eine C3-Professur umgewandelt.

Wessels Werke, Anschauungen und seine Fragestellungen wurden von seiner tiefen christlichen Prägung beeinflusst. Dies spiegelt sich bereits 1934 zu Beginn seiner akademischen Laufbahn an der Universität Berlin mit einem Studium der Evangelischen Theologie wider. In diesem Fach spezialisierte er sich auf Kirchengeschichte und Christliche Archäologie. Sein theologisches Lizentiat schloss er 1943 im Hauptfach der Christlichen Archäologie mit der Arbeit über „Ägyptische Elfenbeinschnitzereien des 6. Jh.“ ab. Nach einer Stelle als Vikar in seinem Geburtsort Berlin-Charlottenburg wirkte er ab dem Sommersemester 1946 als Wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Kirchengeschichte der Humboldt-Universität Berlin. Dort habilitierte er sich am 4. August 1948 auch in den Fächern Kirchengeschichte und Christliche Archäologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät mit zwei Arbeiten: „Weströmische Elfenbeinschnitzereien des 4. und 5. Jh.“ sowie „Die antikatholische Religionspolitik der Vandalenkönige“. Die folgenden drei Jahre lehrte Wessel an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Berlin.

Neben der theologisch-frühchristlichen Ausrichtung kamen jedoch auch die Kunstgeschichte und Archäologie in seiner Studienzeit nicht zu kurz. So ergänzte Wessel ab 1942 sein theologisches Studienfeld um die Fächerkombination Kunstgeschichte und Klassische Archäologie. Sieben Jahre später, 1949, bereits ein Jahr nach der Abgabe seiner Habilitation, promovierte er an der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin in den beiden Hauptfächern Kunstgeschichte und Christliche Archäologie mit der Arbeit „Zu den Tafeln der Holztür von Santa Sabina zu Rom“.

Die frühen 1950er Jahre gestalteten sich für Wessel besonders arbeitsreich. Ab 1951 übernahm er als Lehrbeauftragter am kunstgeschichtlichen Institut der Humboldt-

Universität zu gehen sich ständig verstärkte, habe ich am 09.12.1958 unter Niederlegung meiner Ämter die Sowjetzone verlassen“ (Lebenslauf: Universitätsarchiv München, E-II-3551; s. M. DENNERT, Wessel aO. [Anm. 8] 1311). Diese Flucht hatte jedoch weitreichende Folgen, neben seinen Ämtern wurde ihm auch zum 4. März 1959 von der DDR der Professorentitel entzogen.

¹⁰ Dieser Vortrag wurde im Nachhinein publiziert: K. WESSEL, Die Entstehung des Crucifixus: ByzZs 53 (1960) 95/111.

Universität die Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte. Parallel dazu wurde er 1951 Kustos und ein Jahr darauf Leiter der frühchristlich-byzantinischen Sammlung der Staatlichen Museen Berlin. Beinahe zeitgleich übernahm er 1951 ebenfalls die Professur für Christliche Archäologie an der Theologischen Fakultät der Universität Greifswald. Ein Jahr später wurde er zum Professor für Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und kirchliche Kunst sowie kurz darauf zum Direktor des universitätsnahen Victor-Schultze-Instituts ernannt. Seine Lehrtätigkeit in Berlin sowie in Greifswald bestand bis zu seiner Flucht 1958 fort. Die Professur in München hatte Wessel von 1960 bis zu seiner Emeritierung 1981 inne¹¹.

Die vielschichtige Bildung und die Interessen, welche sich bereits während seiner Studienzeit herauskristallisierten, spiegelten sich auch in Wessels Lehrveranstaltungen an der LMU wider. Während sich Veranstaltungen zur frühchristlichen und spätantiken Kunst und Architektur wie ein roter Faden durch seine Lehrtätigkeit zogen, waren die ersten Jahre in München in der Lehre sowie in seinen Publikationen geprägt durch eine Auseinandersetzung mit der koptischen Kunst. Mit voranschreitender Lehrtätigkeit beschäftigte sich Wessel auch immer mehr mit der mittel- und spätbyzantinischen Kunst und befasste sich dabei häufig mit der Emailkunst und Ikonen. Eine weitere Vorliebe Wessels in der Lehre galt der russischen Kunst des Mittelalters.

Neben Wessel wurde Marcell Restle (1932/2016) die zweite Säule der byzantinischen Kunstgeschichte an der LMU¹². Ab 1952 studierte Restle an den Universitäten Tübingen und München Kunstgeschichte, Christliche Archäologie, Kirchengeschichte und Byzantinische Studien. Restle war von Beginn an weniger theologisch geprägt als Wessel und hatte einen stärkeren Bezug zu archäologischen und kunsthistorischen Fragestellungen, was sich später in der Lehre niederschlug. Im Jahr 1956 begann eine prägende Erfahrung für den noch jungen Studenten: Gefördert durch den *Deutschen Akademischen Austauschdienst* (DAAD) reiste Restle nach Istanbul. An der Istanbul University studierte er Islamische Kunst und Osmanische Kunst, unter anderem bei Größen des Faches wie Kurt Erdmann. Diese Zeit sollte Restle, der wie kein anderer die Byzantinische Kunst mit der Islamischen und Osmanischen Kunst zu verbinden wusste, nachhaltig prägen. Im Jahr 1959 schloss Restle seine Dissertation zu „Kunst und Byzantinische Münzprägung von Justinian I. bis zum Bilderstreit“, betreut von Wessel, in München ab. Im Jahr 1961/62 erhielt Restle das Reisestipendium des *Deutschen Archäologischen Institutes*. Im Rahmen dessen bereiste er hauptsächlich das östliche und südliche Mittelmeer. 1967 publizierte er seine Habilitation und das bis heute maßgebliche dreibändige Werk „Die byzantinische Wandmalerei in Kleinasien“. Im Jahr 1968, direkt nach Abschluss seiner

¹¹ Nach seiner Emeritierung blieben Wessel, der Zeit seines Lebens zahlreiche Bücher, Lexikonbeiträge und Artikel publiziert hatte, nur noch wenige Jahre des Schaffens. Am 5. Dezember 1987 verstarb er nach mehrjähriger schwerer Krankheit. – Zu Wessels Wirken in Greifswald s. den Beitrag von Irmfried Garbe im vorliegenden Band.

¹² Die biographischen Angaben stammen aus L. THEIS / S. S. AKÜLKER / C. MANG (Hrsg.), *Archival memories. Marcell Restle's research in Anatolia and beyond* (Istanbul 2019); B. BORKOPP-RESTLE (Hrsg.), *Lithoströton. Studien zur byzantinischen Kunst und Geschichte*, Festschr. M. Restle (Stuttgart 2000).

Habilitation, wurde Restle Dozent an der Universität Wien und ein Jahr später Privatdozent für Byzantinische Kunstgeschichte an der LMU München. Anschließend erhielt er zum Wintersemester 1975/76 eine außerplanmäßige Professur für Byzantinische Kunstgeschichte in München. Im selben Jahr wurde das Institut in „Institut für Byzantinistik, Neugriechische Philologie und Byzantinische Kunstgeschichte“ umbenannt. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war die Byzantinische Kunstgeschichte auch namentlich am Institut vertreten. Im Jahr 1982 wurde Restle Ordinarius für Byzantinische Kunstgeschichte.

Eine Herzensangelegenheit Restles war die Aufnahme von Monumenten, die von Zerstörung oder teilweisem Verschwinden bedroht waren. Motiviert von diesem Anliegen begann er in den 1970er Jahren mit der Aufnahme syrischer Monumente, wobei sein spezielles Interesse dem Hauran galt¹³. Er fokussierte sich hierbei auf die Dokumentation durch Fotos, Zeichnungen und Vermessung der Monumente. Diese Arbeit stellt einen Großteil des heutigen Marcell-Restle-Archivs an der Universität Wien dar. Aus seinen „Studien zur frühbyzantinischen Architektur in Kappadokien“, publiziert 1979, entstand im Jahr 1981 gemeinsam mit Friedrich Hild der zweite Band der „Tabula Imperii Byzantini“ zu Kappadokien. Beiträge von Restle enthält auch der vierte Band „Galatien und Lykaonien“, der 1984 von Klaus Belke publiziert wurde¹⁴. Eine weitere Spezialisierung Restles stellt die Islamische Kunst dar. Neben seinem Engagement bei der *Gesellschaft der Freunde Islamischer Kunst und Kultur e.V.* gab er auch Lehrveranstaltungen zu Themen wie „Omayyadische Kunst“ und „Die Architektur der Rum-Seldschuken“.

Studierende von Restle erinnern sich noch lebendig an die Arbeitsatmosphäre in der kleinen Institutsbibliothek. Von Tabakqualmwolken umgeben und fröstelnd durch kalte Windstöße von den immer geöffneten Fenstern verbrachten sie ihre Zeit rauchend an den schweren Holztischen.

Als großes gemeinsames Werk der Zusammenarbeit von Wessel und Restle, das weit über München hinaus Bekanntheit erlangte, kann das „Reallexikon zur byzantinischen Kunst“ (RBK) angesehen werden, welches beide ab 1959 entgegen dem anfänglichen Widerstand von Fachkollegen aufbauten. Um den Entstehungsprozess und das stetige Wachstum des Lexikons voranzutreiben, verfassten die Professoren zahlreiche Artikel selbst. So schrieb Wessel für die ersten drei Bände, die 1966, 1971 und 1978 erschienen, über 73 Beiträge, Restle über 27. Die grundlegende Idee hinter diesem Werk formulierten die Begründer folgendermaßen:

„Das Reallexikon zur byzantinischen Kunst will das reiche, in den letzten Jahrzehnten ungewöhnlich angewachsene, aber weit verstreute und nicht immer in

¹³ Restle band in diese Projekte auch Studierende der LMU ein, dies spiegelte sich auch im Interview mit Prof. Bauer wider, der sich lebhaft an die Vermessungen im Hauran erinnerte. Den Abschluss dieser Arbeit stellen die beiden Bände „Architekturdenkmäler der spätantiken und frühbyzantinischen Zeit im Hauran“ dar, die 2012 und 2016 publiziert wurden.

¹⁴ F. HILD / M. RESTLE, *Tabula Imperii Byzantini* 2. Kappadokien (Kappadokia, Charsianon, Sebasteia und Lykandos) = *DenkschrWien* 149 (Wien 1981); K. BELKE / M. RESTLE, *Tabula Imperii Byzantini* 4. Galatien und Lykaonien = ebd. 172 (1984).

leicht zugänglichen Publikationen vorliegende Material der künstlerischen Hinterlassenschaft des Byzantinischen Reiches sammeln, sichten und dem Fachgelehrten wie dem Studenten zur raschen und möglichst erschöpfenden Information zugänglich machen.“¹⁵

Die Beiträge, die in ihrer Vielzahl und Vielfalt charakteristisch für die Lehre im Fach „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“ sind, gliedern sich in drei Gruppen. Topographische Artikel liefern eine Einführung in die Kunstdenkmäler der Städte und Provinzen, die zweite Gruppierung bilden Sachartikel, die sich mit Architektur, der bildenden Kunst sowie namentlich bekannten Künstlern auseinandersetzen. Ergänzt werden diese durch ikonographische Beiträge, die sich der Entstehung von Bildthemen, ihren Quellen und Bedeutungen widmen. Abgeschlossen werden alle Artikel durch ausführliche bibliographische Angaben. Mittlerweile ist das RBK unter der Herausgeberschaft von Andreas Pülz an der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* in Wien verankert.

Nach Wessels Emeritierung 1981 folgte am 1. Oktober 1983 Ioli Kalavrezou-Maxeiner (vormals University of California, USA) auf die C3-Professur für Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte. Kalavrezou-Maxeiners Aufenthalt in München war von kurzer Dauer und sie verließ die LMU bereits im November 1985, um an die University of California zurückzukehren. Kurze Zeit später begann sie als Dumbarton-Oaks-Professorin für Byzantinische Kunst an der Harvard University zu unterrichten.

Am 27. Oktober 1987 folgte Johannes G. Deckers (geb. 1940) auf die ursprünglich für Wessel geschaffene C3-Professur¹⁶. Deckers studierte Klassische Archäologie, Kunstgeschichte, Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Dort promovierte er mit der Arbeit „Der alttestamentliche Zyklus von Santa Maria Maggiore in Rom“, zunächst bei Johannes Kollwitz, dann bei Walter N. Schumacher (1973). Von 1974 bis 1982 arbeitete er bei der Archäologischen Bodendenkmalpflege in Köln als Grabungsleiter und zuletzt auch als deren kommissarischer Direktor. Er führte u. a. die Grabungen in Groß St. Martin und in St. Gereon durch. Während dieser Zeit hielt er zudem Lehrveranstaltungen für Christliche Archäologie an der Universität Bonn. 1982 übernahm er die auf fünf Jahre begrenzte Referentenstelle für Christliche Archäologie am *Deutschen Archäologischen Institut* in Rom. 1987 habilitierte er sich bei Christine Strube in Heidelberg. Noch im selben Jahr erhielt Deckers einen Ruf auf die C3-Professur für Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte am Institut für Byzantinistik, Neugriechische Philologie und Byzantinische Kunstgeschichte der LMU.

Deckers und Restle ergänzten sich in ihrer gemeinsamen Zeit am Münchner Institut in Lehre und Forschung: Schwerpunkt von Deckers waren die Ikonographie und

¹⁵ K. WESSEL / M. RESTLE: RBK 1 (1966) Vorwort.

¹⁶ Die biographischen Angaben stammen aus persönlicher Auskunft sowie aus Archivalien der LMU München: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/lmu.html> (zuletzt aufgerufen am 15.10.2021).

Ikonologie. Er untersuchte die während der griechischen, römischen, spätantiken und byzantinischen Phasen des mediterranen Kulturkreises dort entstehenden, allgemein verstandenen, formelhaften Bildelemente sowie deren Ausdifferenzierungen und neue – auch christliche – Adaptationen. Er konzentrierte sich hierbei vor allem auf raumverhaftete Bildausstattungen, also Wandmalereien¹⁷, Mosaiken und Reliefs. Die für derartige Forschungen notwendigen Grundlagen konnte Deckers in mehreren, breit angelegten Dokumentationskampagnen erarbeiten. Dazu zählen vor allem die von ihm initiierten und geleiteten Arbeiten zum Repertorium der Malereien in den römischen Katakomben und zum Repertorium der christlich-antiken Sarkophag¹⁸. Nicht nur an diesen Unternehmungen, sondern auch an Ausgrabungskampagnen in Köln, Rom (im Hof der Cancellaria, San Lorenzo in Damaso [1985/89]) sowie an der Neuaufnahme der spätantiken Kirche in Olympia (1990/95) konnten Studenten mitarbeiten¹⁹. Nach der Pensionierung Restles wandte sich Deckers in der Lehre auch mittel- und spätbyzantinischen Monumenten zu.

Eine Errungenschaft mit langem Nachhall am Münchner Institut ist die Gründung des Fördervereins *Spätantike Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte e.V.* im Oktober 1991 durch Deckers unter Mitarbeit von Restle und Studierenden. Aus einer konfliktreichen Situation geboren, um dem Fach innerhalb des Instituts größeres Gewicht zu verleihen sowie gegenüber der Byzantinistik deutlich als eigene Disziplin hervortreten zu lassen, verstand sich der Verein als Unterstützung der Studierenden des Faches „Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte“ in München. Ein weiteres Anliegen der Gründer war es, das Fach innerhalb der Kulturwissenschaften bekannter zu machen und auch das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit zu wecken. Hierfür bietet der Verein regelmäßig Vorträge an, lobt für herausragende Doktorarbeiten den Juliana-Anicia-Preis aus und finanziert ein Deutschlandstipendium. Seit 1998 hat der Verein es sich außerdem zur Aufgabe gemacht, die „Mitteilungen zur Spätantiken Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte“ herauszugeben. Damit ist die dritte Publikationsreihe, neben der „Byzantinischen Zeitschrift“ und dem RBK, für das Fach „Spätantike/Christliche

¹⁷ Siehe besonders seine Untersuchung zu den tetrarchischen Wandmalereien im Kaiserkultraum des Ammontempels in Luxor: J. G. DECKERS, Die Wandmalerei des tetrarchischen Lagerheiligtums im Ammon-Tempel von Luxor: RömQS 68 (1973) 3/34; ders., Die Wandmalerei im Kaiserkultraum von Luxor: JbInst 94 (1979) 600/52; ders., Neue Befunde zur Wandmalerei im Kaiserkultraum des Ammontempels von Luxor: S. de Blaauw / E. Enß / P. Linscheid (Hrsg.), Contextus, Festschr. S. Schrenk = JbAC ErgBd. 41 (2020) 222/44.

¹⁸ Repertorium der Malereien: J. G. DECKERS / H. R. SEELIGER / G. MIETKE, Die Katakombe „Santi Marcellino e Pietro“. Repertorium der Malereien = Roma sotteranea cristiana 6 (Città del Vat. 1987) (3 Bände), J. G. DECKERS / G. MIETKE / A. WEILAND, Die Katakombe „Anonima di Via Anapo“. Repertorium der Malereien = ebd. 9 (1991) (3 Bände) und dies., Die Katakombe „Commodilla“. Repertorium der Malereien = ebd. 10 (1994) (3 Bände); zum Repertorium der christlich-antiken Sarkophag siehe seine schon früh begonnene und in Band 5 dargelegte Bearbeitung der Konstantinopolitanen Sarkophag (RepertChrAntSark 5 [2018]).

¹⁹ Auf eine Initiative von Deckers ging der Versuch zurück, jeweils eine Lehrveranstaltung der drei im Institut vertretenen Fächer einem einzigen, gemeinsamen Thema zu widmen (zB. Jenseitsvorstellungen).

Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte“ in München angesiedelt²⁰. Hierzu erklärt Deckers:

„Der für München neue, breitere Forschungsansatz überwindet die bisher eher engen Fachgrenzen und betont die substanzielle Verbindung der Spätantiken und Byzantinischen Kunstgeschichte mit der Kunst der älteren Antike einerseits und andererseits der nachantiken Kunst sowohl im Westen als auch im byzantinischen Osten. Die Umbenennung des Faches in „Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte“ spiegelt diesen Wandel. Die Namensänderung wurde von den Nachbardisziplinen Klassische Archäologie (Paul Zanker) und Allgemeine Kunstgeschichte (Hans Belting) unterstützt. Eigenartigerweise kann man diese Änderung in der seit 2002 feststehenden Benennung in Institut für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik nicht wiederfinden.“²¹

Einen weiteren Wandel brachte 1999 der Umzug des Institutes gemeinsam mit anderen kulturwissenschaftlichen und historischen Fächern in das sanierte *Historicum*. Damit einhergehend wurde auch die Bibliothek des Institutes grundlegend verändert. Zuerst sollte diese auf Betreiben des Institutsleiters Armin Hohlweg (Byzantinistik) in die neuen Räumlichkeiten des Institutes ziehen. Schließlich wurde jedoch die Institutsbibliothek wie alle anderen historischen und archäologischen Bibliotheken²² in die Bestandsbibliothek des *Historicums* eingegliedert. Somit erinnern heutzutage nur noch die leicht nach Rauch riechenden Bücher im Galerieraum Eingeweihte an die liebevoll zusammengetragene Fachbibliothek in den alten Räumlichkeiten.

Eine massive Gefahr stellte im Jahr 2002 der Beschluss der Planungskommission der Fakultät dar, die nächste frei werdende Professorenstelle des Instituts für Byzantinistik, Byzantinische Kunstgeschichte und Neogräzistik nicht mehr zu besetzen, sondern der Fakultät zur freien Verfügung zu stellen. Dieser kw-Vermerk sollte im Jahr 2005 mit der Pensionierung von Deckers umgesetzt werden. Danach wäre der Studiengang „Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte“ an der LMU nicht mehr möglich gewesen. Vor allem Deckers' Einsatz ist es zu verdanken, dass der Beschluss zurückgenommen wurde und die Professur bis heute erhalten blieb.

An dem mit Ausnahme von Kalavrezou-Maxeiner männlich dominierten Institut betrat mit Chryssa Ranoutsaki (geb. 1961) eine weitere Frau die Bühne des Faches „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“. Ranoutsakis Wirken ist dabei eng am Institut verwurzelt²³. Nachdem sie von 1979 bis 1983 an der Universität Kreta Archäologie

²⁰ <https://sabkmuenchen.com/ueber-uns/> (zuletzt aufgerufen am 10.06.2021).

²¹ Schriftliche Ergänzung durch Johannes G. Deckers.

²² Dazu gehören u. a. die Bibliotheken der Vorderasiatischen Archäologie ebenso wie die des Institutes für Vor- und Frühgeschichte sowie der Provinzialrömischen Archäologie. Die einzige Ausnahme bildet das Institut für Klassische Archäologie und dessen Bibliothek, die sich bis heute in der *Katharina-von-Bora-Straße 10* befinden.

²³ Die biographischen Angaben stammen aus persönlicher Auskunft sowie dem öffentlichen Universitätsauftritt: <https://www.byzantinistik.uni-muenchen.de/personen/ausserplanmaessige-professoren/chryssa-ranoutsaki/index.html> (zuletzt aufgerufen am 15.10.2021).

studiert und in diesem Fach ihr Diplom erworben hatte, kam sie als Stipendiatin der *Alexander-Onassis-Stiftung* 1985 für ein Promotionsstudium der Byzantinischen Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Byzantinistik nach München. Sie promovierte zunächst bei Kalavrezou-Maxeiner und nach deren Weggang bei Restle. 1989 schloss sie ihre Promotion über ein Thema zur byzantinischen Wandmalerei des 14. Jahrhunderts ab. Diese Arbeit über „Die Fresken der Soterias-Christos-Kirche bei Potamies. Studie zur byzantinischen Wandmalerei auf Kreta im 14. Jahrhundert“ ist 1992 erschienen²⁴. 1990, nach einem Aufenthalt als Research Fellow am *Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies*, Washington, D.C., erhielt sie eine Stelle als Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Redaktion der „Byzantinischen Zeitschrift“, die dann 1992 in eine Stellung als Lektorin für Neugriechisch am Institut für Byzantinistik der LMU übergang, im Zuge derer sie auch Sprachkurse gab.

Drei Jahre später trat sie eine Stelle als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in fester Anstellung am Institut für Byzantinistik an. Ab 1998 arbeitete sie an ihrem Habilitationsprojekt über die Kunst der späten Palaiologenzeit auf Kreta, damit verbunden waren Forschungsaufenthalte am *Istituto Ellenico di Studi Bizantini e Postbizantini* in Venedig. Ihre erste Vorlesung an der LMU hielt sie 2003, nachdem ihr die „selbstständige Wahrnehmung der Lehre“ im Fachgebiet „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“ vom Dekanat der Fakultät für Kulturwissenschaften übertragen wurde. Ein Jahr darauf habilitierte sie sich im Fach „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“ an der Universität Fribourg in der Schweiz. Ihre Arbeit über „Die Kunst der späten Palaiologenzeit auf Kreta. Kloster Brontisi im Spannungsfeld zwischen Konstantinopel und Venedig“, die 2011 als Buch erschien, beschäftigte sich mit Überschneidungen der byzantinischen und der Kunst der venezianischen Frührenaissance. Als Privatdozentin übte sie für mehrere Jahre eine parallele Lehrtätigkeit an der LMU und der Universität Fribourg aus. Ranoutsakis Umhabilitation an die LMU, mit welcher auch die Erteilung der Lehrbefugnis für das Fachgebiet „Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte“ einherging, erfolgte 2014. Seit Juni 2019 ist sie außerplanmäßige Professorin am Institut für Byzantinistik der LMU.

In ihrer Lehrtätigkeit an der LMU konzentriert sich Ranoutsaki auf die byzantinische Zeit. Ihre Schwerpunkte, die auch ihre Lehrveranstaltungen bestimmen, liegen dabei auf der Monumental- und Ikonenmalerei byzantinischer Zeit sowie der genauen Analyse von Bildprogrammen und deren Ikonologie. Wichtig ist ihr hierbei das Verhältnis von Architektur und Malerei. In einem breiteren Kontext betrachtet Ranoutsaki dabei die byzantinische Kunst in ihren kultur- und rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhängen und setzt sich mit der Aufklärung der künstlerischen Wechselwirkung zwischen byzantinischem Osten und lateinischem Westen auseinander.

²⁴ Die Arbeit wurde in der Reihe „Miscellanea Byzantina Monacensia“, Heft 36, veröffentlicht.

Nach der Pensionierung von Deckers kam mit Franz Alto Bauer (geb. 1965) im Jahr 2006 ein vertrautes Gesicht als Professor an die LMU zurück²⁵. Bauer studierte von 1986 bis 1991 Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Alte Geschichte in München. Im Anschluss promovierte er bis 1993 bei Deckers mit einer Arbeit über die Inszenierung des Denkmals in spätantiken Städten, die drei Jahre später in dem Buch „Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos“ publiziert wurde.

Während seines Aufenthalts von 1994 bis 1995 zunächst durch ein Forschungsstipendium an der *Bibliotheca Hertziana* und von 1997 bis 2002 als Referent für Spätantike und Frühmittelalter am DAI in Rom begann Bauer sein Habilitationsprojekt über päpstliche Stiftungspolitik im frühmittelalterlichen Rom. 2001 erfolgte schließlich die Habilitation an der Universität Basel, die vier Jahre später unter dem Titel „Das Bild der Stadt Rom im Frühmittelalter. Papststiftungen im Spiegel des Liber Pontificalis von Gregor III. bis zu Leo III.“ erschien. Als Bauer nach mehreren Gastprofessuren in München, Basel, Zürich und New York seinen Weg zurück nach München fand, brachte er ein 2003 begonnenes Projekt zur Hagia Sophia in Vize sowie ab 2010 ergänzende topographische Surveys auf der Akropolis von Vize mit an das Institut.

In seinen Lehrveranstaltungen verbindet Bauer seine eigenen Interessen mit denen seiner Doktorand*innen und Studierenden. Dadurch changieren seine Veranstaltungen zwischen allgemeinen Einführungen wie „Einführung in die spätantike Architektur“, tiefergehenden Hauptseminaren, beispielsweise „Tod und Jenseits: Zwischen Rom und Byzanz“, sowie außerordentlichen Fragestellungen wie „Vorhang auf! Die inszenatorische Funktion von Vorhängen und Behängen in der Spätantike und in Byzanz“. Ergänzt wird das Lehrprogramm durch themenspezifische Exkursionen. Durch seine persönliche Begeisterung motiviert er seine Studierenden:

„Ich verstehe die Spätantike und Byzantinische Kunstgeschichte als ein Brückenfach im besten Sinne. Es vermittelt chronologisch zwischen der Antike und dem Mittelalter, beleuchtet somit die Transformationsprozesse der Spätantike und des frühen Mittelalters. Und es vermittelt geographisch zwischen dem lateinisch geprägten Kulturraum des Westens, der von der Europäischen Kunstgeschichte abgedeckt wird, und dem griechischen Osten, aus dem die Byzantinische Kultur erwächst. Mich selbst hat stets die spätantike Stadt beschäftigt, inwiefern Stadtbilder Gesellschaftsformen abbilden und inwiefern die Stadt Bühne für die Selbstdarstellung aller sozialer Schichten war. Einen weiteren Schwerpunkt meiner Forschungs- und Lehrtätigkeit bildet die individuelle und kollektive Wahrnehmung, wie sich zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten Partikularwirklichkeiten herausbilden, also Bereiche geschaffen werden, in denen der Besucher eine Bestätigung seiner Ansichten, seiner Anschauungen und seines Glaubens findet. Gegenwärtig beschäftigt mich das

²⁵ Die biographischen Angaben stammen aus persönlicher Auskunft sowie dem öffentlichen Universitätsauftritt: <https://www.byzantinistik.uni-muenchen.de/personen/professoren/franz-alto-bauer/index.html> (zuletzt aufgerufen am 15.10.2021).

Phänomen der Kreativität: Was sind die Ursachen und Rahmenumstände für Kreativität? Oder für die Phase des Übergangs zwischen Antike und Mittelalter gefragt: Was löste die verschiedenartigen Veränderungen und Innovationen aus, die wir im gebauten Umfeld und in der Bilderwelt der Spätantike finden?“²⁶

Ähnlich wie Restle und Deckers ergänzen sich heute Ranoutsaki und Bauer thematisch und methodisch in Forschung und Lehre, was zu einer breiten Aufstellung des Fachs in München führt.

Mit dem Schließen des anfänglich aus dem Regal genommenen Buches und dem langsam verschwindenden Tabakduft endet hier das Kapitel der Geschichte der Spätantiken und Byzantinischen Kunstgeschichte in München seit dem 20. Jahrhundert. Im Gegensatz zu vielen anderen Instituten für Christliche Archäologie im deutschsprachigen Raum war diese als eigenständiges Fach immer an die Byzantinistik angebunden und hatte nie eine institutionelle Verbindung zur Theologie. Durch die zahlreichen Wandlungsprozesse lässt sich in München eine Entwicklung entgegen der chronologischen Ordnung nachvollziehen. Der mit Krumbacher in Byzanz begonnene Weg verlief über den theologisch geprägten Wessel zum Frühchristentum. Mit Restle führte der Pfad in den byzantinischen Osten. Wegweisend für das Fach war die von Deckers erwirkte Ausrichtung auf die Spätantike. Dieser zeitliche und räumliche Pluralismus des Münchner Lehrstuhls wird heute von Bauer und Ranoutsaki verkörpert.

ORCID®

Ronja Fink  <https://orcid.org/0000-0002-8946-9563>

Corinna Mairhanser  <https://orcid.org/0000-0002-4890-205X>

Abbildungsnachweis:

1. BECK (Hrsg.), Chalikes aO. (Anm. 1) Taf. 6; 2. Foto: Corinna Mairhanser.

²⁶ Auszug aus dem Interview mit Prof. Dr. Franz Alto Bauer.

Die wechselvolle Geschichte der Christlichen Archäologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster*

Die Christliche Archäologie an der WWU Münster kann im Jahr 2021 auf eine 136-jährige Fachtradition zurückblicken¹. Eine Besonderheit der Münsteraner Fachgeschichte ist, dass die – im weitesten Sinne als „Christliche Archäologie“ anzusprechende – Disziplin für einen längeren Zeitraum durch mindestens einen Lehrauftrag und / oder eine feste Stelle sowie dazugehöriger eigener ‚Bibliotheksabteilung‘ zeitweilig gleich in drei Fakultäten vertreten war, und zwar in der Katholisch-Theologischen, der Evangelisch-Theologischen und der Philosophischen Fakultät bzw. dem heutigen *Fachbereich 8 Geschichte / Philosophie*.

Die Katholisch-Theologische Fakultät

Die älteste Tradition kann die Katholisch-Theologische Fakultät aufweisen. Die Geschichte des Faches reicht hier bis in das Jahr 1885 zurück. Initiator ist der am 15. August 1884 zum Professor für Kirchengeschichte berufene und bei Franz Xaver Kraus in Freiburg promovierte Kirchenhistoriker Maximilian Sdralek, der ab dem Wintersemester 1885/86 drei Semester lang jeweils eine Überblicksveranstaltung zur Christlichen Archäologie ankündigte².

In den folgenden Jahren forcierte Sdralek verschiedene Maßnahmen zur dauerhaften Etablierung der Christlichen Archäologie an der Fakultät. Neben der Ausstattung der

* Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um ein Resümee der kleinen Monographie P. BONNEKOH / D. KOROL, 135 Jahre Christliche Archäologie in Münster. Geschichte und Lehrende dieses Fachgebiets an der Westfälischen Wilhelms-Universität = Nea Polis 3 (Bielefeld 2020) (im Folgenden: BONNEKOH / KOROL, Archäologie), die anlässlich des 135-jährigen Bestehens des Fachgebiets an der Universität Münster erschienen ist.

¹ Für die Geschichte des Faches nicht berücksichtigt wurden Lehrveranstaltungen mit Titeln wie „ecclesiae christianae antiquitates“ oder „antiquitates christianas“ bzw. „de antiquitatibus christianis“, die erstmals im Sommersemester 1847 bzw. 1849 von Adolph Cappenberg (Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht) angekündigt worden sind. Die Titel lassen vermuten, dass im Rahmen dieser Lehrveranstaltungen eine archäologische bzw. kunsthistorische Auseinandersetzung mit christlichen Artefakten wohl nicht im Vordergrund stand; ausführlicher dazu BONNEKOH / KOROL, Archäologie 8.

² Ab dem Sommersemester 1887 lehrte Sdralek nur noch zur Kirchengeschichte; s. dazu die Vorlesungsverzeichnisse der entsprechenden Semester unter <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/nav/classification/1643213> (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021); s. zu alledem ausführlicher BONNEKOH / KOROL, Archäologie 11f. An der Universität Breslau, an die Sdralek 1896 gewechselt war, unterrichtete er jedoch wieder regelmäßig zu christlich-archäologischen Themen. Darüber hinaus nahm er im Jahr 1900 an dem zweiten internationalen Kongress für Christliche Archäologie teil; s. u. a. S. HEID, Art. Maximilian Lukas Sdralek: ders. / Dennert, Personenlex. 1153f, hier 1153.

Fakultätsbibliothek mit grundlegenden Publikationen zum Fachgebiet zeichnete er vor allem für die Einrichtung einer ordentlichen Honorarprofessur für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte an der Fakultät verantwortlich, die am 4. Februar 1887 mit dem Theologen und Kunsthistoriker Erich Frantz besetzt wurde. Obwohl der Stelleninhaber bereits am 24. März 1888 an die Universität Breslau wechselte³, gehörten Veranstaltungen zur Christlichen Archäologie – nach einer kurzen Vakanz – weiterhin zum regelmäßigen Lehrangebot der Fakultät.

Von 1890 bis 1908 kündigte der Kirchenhistoriker Anton Pieper fast jedes Semester eine Veranstaltung zur Christlichen Archäologie an⁴. Pieper lebte von 1879 bis 1882 am *Campo Santo Teutonico* in Rom und war von 1880 bis 1882 Stipendiat der *Görres-Gesellschaft*. Am 8. Mai 1890 habilitierte er sich in Münster bei Sdralek in Kirchengeschichte und Christlicher Archäologie. Er war zunächst als Privatdozent und seit dem 3. November 1896 als außerordentlicher bzw. seit dem 18. März 1899 als ordentlicher Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät tätig. Aufgrund Piepers bei einigen Autoren genannter *Venia Legendi* und seiner regelmäßigen Lehrtätigkeit zur Christlichen Archäologie ist in der Literatur seine Lehrstuhlbezeichnung in einigen Fällen um jene ‚Disziplin‘ erweitert worden⁵.

Sowohl Sdralek als auch Pieper zeichneten sich in erster Linie durch ihre Lehrtätigkeit aus und weniger durch eigene Forschungen bzw. Publikationstätigkeiten auf dem Gebiet der Christlichen Archäologie⁶. Frantz konnte einige Publikationen zur Kunstgeschichte aufweisen, wie eine zweibändige Geschichte zur christlichen Malerei. Der erste Band, der auch die spätantike Zeit umfasste, erschien, als er zum Honorarprofessor in Münster ernannt wurde⁷.

Nach dem Weggang von Frantz gab es von Seiten der Fakultät zunächst keine Bestrebungen mehr, die Christliche Archäologie im Rahmen einer weiteren ordentlichen Honorarprofessur, einer außerordentlichen oder ordentlichen Professur deutlich sichtbar zu verankern. Das Interesse an der ‚Disziplin‘ war aber ungebrochen, was an der von Sdralek mitinitiierten Ehrenpromotion für den Christlichen Archäologen Joseph Wilpert am 12. April 1892⁸ deutlich zu Tage trat.

³ Zu alledem ausführlicher BONNEKOH / KOROL, Archäologie 12f.

⁴ Darunter finden sich allgemeine Titel wie „introductionem in archaeologiam christianam“ bzw. „archaeologiae christianae“, aber auch spezielle Themen wie zur Ikonographie, Malerei, Mosaiken, Architektur, Skulptur und Epigraphik; s. dazu die Vorlesungsverzeichnisse der entsprechenden Semester unter <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/nav/classification/1643213> (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021).

⁵ Zu alledem ausführlicher BONNEKOH / KOROL, Archäologie 20/3.

⁶ Sdralek verfasste immerhin mehrere Artikel für die von Kraus herausgegebene „Realenzyklopädie der christlichen Altertümer“ (1882/86). Es handelte sich um folgende Stichwörter in alphabetischer Reihenfolge: „Reliquien“, „Translation von Bischöfen“, „Translation von Gebeinen“, „Trauer“, „Verbrechen“, „Verwandtschaft“, „Visitationen“, „Wallfahrten“, „Zauberei“ und „Zauberformeln“; vgl. HEID, Sdralek aO. (Anm. 2) 1154; BONNEKOH / KOROL, Archäologie 12.

⁷ E. FRANTZ, Geschichte der christlichen Malerei 1/2 (Freiburg 1887/94).

⁸ Und zwar *wegen seiner vielen, sehr gelehrten Schriften, in denen er antike Monumente aus der Stadt Rom in vortrefflichen Illustrationen veröffentlicht habe; dadurch habe er sich bestens um die Christ-*

Die Einrichtung eines planmäßigen Extraordinariats für Kirchen- und Dogmengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie am 27. Dezember 1902 an der Theologischen Fakultät schien auf den ersten Blick wohl u. a. das Ergebnis von Piepers kontinuierlicher Lehrtätigkeit auf dem Gebiet der Christlichen Archäologie gewesen zu sein, jedoch vertrat der Berufene Franz Diekamp, der schon 1904 zum persönlichen Ordinarius ernannt wurde, die Christliche Kunst und Archäologie weder in der Forschung noch in der Lehre. 1907 übernahm er dann folgerichtig den frei gewordenen ‚Lehrstuhl‘ für Dogmengeschichte⁹.

Die Theologische Fakultät war zunächst bestrebt, die Christliche Archäologie auch weiterhin als Teiltitulatur einer Professur beizubehalten. Der Dekan Peter Hüls wandte sich mit einem Schreiben vom 9. Februar 1910 an das Kultusministerium, um die Stelle des Extraordinarius für Dogmengeschichte und Christliche Archäologie wiederzubesetzen, wobei die Professur um die Missionskunde erweitert werden sollte¹⁰. Am 20. August 1910 wurde das neue Extraordinariat vom Ministerium bewilligt¹¹. Für diese Stelle schlug der Dekan den Kirchenhistoriker Josef Schmidlin vor, der vom Ministerium zum planmäßigen außerordentlichen Professor für Kirchengeschichte, Dogmengeschichte, Patrologie und Missionskunde ernannt wurde¹². Von der Christlichen Archäologie war im Zusammenhang mit dieser Professur dann allerdings nicht mehr die Rede. Die Teilbezeichnung wurde damit wohl für die Missionskunde ‚geopfert‘¹³.

liche Archäologie verdient gemacht, paraphrasiert nach der auf Latein verfassten Ehrenpromotionsurkunde vom 12. April 1892 (Universitätsarchiv Münster [im Folgenden: UAM] Bestand 27 Nr. 84); s. zu alledem ausführlicher zuletzt BONNEKOH / KOROL, Archäologie 14/20.

- ⁹ Ebd. 23f; allgemein zur Einrichtung des Lehrstuhls und zu Diekamp s. E. HEGEL, Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster (1773/1964) 1 = MünstBeitrTheol 30, 1 (Münster 1966) 374f. 398/400; 2 = ebd. 30, 2 (1971) 13.
- ¹⁰ Zuvor hatte im Sommer 1909 „das Kultusministerium die Fakultät aufgefordert, in den Vorlesungen auch das Kolonialwesen zu behandeln“ (K. MÜLLER, Josef Schmidlin [1876/1944]. Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft = Studia Instituti missiologici Societatis verbi divini 47 [Nettetal 1989] 69); s. zur Einrichtung des Lehrstuhls allgemein ebd. 68f; HEGEL, Geschichte aO. (Anm. 9) 1, 410. 418; N. PETEREIT, Zur Einrichtung der Religionswissenschaft in Münster: M. Radermacher / J. Stander / A. Wilke (Hrsg.), 103 Jahre Religionswissenschaft in Münster. Verortung in Raum und Zeit = Veröffentlichungen des Centrums für religionsbezogene Studien Münster 12 (Berlin 2015) 17/9.
- ¹¹ Siehe u. a. HEGEL, Geschichte aO. (Anm. 9) 1, 418; MÜLLER, Schmidlin aO. (Anm. 10) 69; vgl. zu alledem auch BONNEKOH / KOROL, Archäologie 24.
- ¹² HEGEL, Geschichte aO. (Anm. 9) 1, 418; 2, 78; MÜLLER, Schmidlin aO. (Anm. 10) 67f; PETEREIT, Einrichtung aO. (Anm. 10) 17f. Schmidlin hatte sich bereits im August 1907 nach Münster umhabilitiert und war seitdem als Privatdozent tätig.
- ¹³ Dies lässt eine Bemerkung von Hegel über Schmidlins spätere Wünsche hinsichtlich der Einrichtung eines Instituts für Missionskunde erahnen: „Die Fakultät wünschte u. a. nähere Angaben über Ziel und Gestalt eines missionswissenschaftlichen Instituts; man fragte sich, ob das Ministerium nicht für die Errichtung eines missionswissenschaftlichen Ordinariats die Preisgabe des ein Jahrzehnt zuvor geschaffenen Extraordinariats für Dogmengeschichte, Patrologie und christliche Archäologie verlangen werde ...“. Trotz jener Bedenken stand die Fakultät den Wünschen jedoch wohl positiv gegenüber (so nach HEGEL, Geschichte aO. [Anm. 9] 1, 419f; s. dazu auch MÜLLER, Schmidlin aO. [Anm. 10] 71); vgl. zu alledem auch BONNEKOH / KOROL, Archäologie 24. 27.

Dessen ungeachtet existierte an der Fakultät nach wie vor ein Interesse an der Christlichen Archäologie, denn am 10. Februar 1911 verlieh die Fakultät Carl Maria Kaufmann den Titel „Doktor *honoris causa*“¹⁴. Als Dank für die Verleihung des Ehrendokortitels stiftete dieser daraufhin 1913 „zur Begründung einer archäologischen Sammlung“¹⁵ „eine wertvolle Sammlung von christlich-archäologischen Fundstücken (Terrakotten, Koptische Ostraka, Bronze- und Holzwaren, Beinschnitzereien), die aus der Mareotis stammen“¹⁶; die betreffenden Stücke wurden im Wintersemester 1913/14 im „Alttestamentliche[n] Seminar“¹⁷ inventarisiert¹⁸. Diese Sammlung „wurde später durch eine Lichtbildersammlung ergänzt, um die sich die Professoren“ der Kunde des Christlichen Orients Paul Moritz Karge und später Adolf Rücker „bemühten“¹⁹. Über den weiteren Verbleib der ‚Sammlung Kaufmann‘ ließ sich leider nichts in Erfahrung bringen²⁰.

Nach der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Kaufmann unternahm die Fakultät keine weiteren Anstrengungen mehr, eine Professur zu beantragen, die auch die Christliche Archäologie in der Titulatur beinhaltete. Im Lehrangebot hatten diesbezügliche Veranstaltungen schon seit dem Tod Piepers 1908 keine Rolle mehr gespielt. An die Stelle der Christlichen Archäologie traten nun neben der schon erwähnten Missionskunde die Religionswissenschaften²¹. Es ist daher dem Zufall geschuldet, dass ausgerechnet der erste Lehrstuhlinhaber der Religionswissenschaft für eine längere Etablierung der Christlichen Archäologie an der Münsteraner Fakultät verantwortlich zeichnete.

Am 27. Oktober 1912 wurde der Würzburger Privatdozent Franz Joseph Dölger in Münster zum außerordentlichen Professor für Allgemeine Religionsgeschichte und vergleichende Religionswissenschaft („verbunden mit einem planmäßigen Extraordinariat“) ernannt²². Seine Forschungen und Lehrveranstaltungen auf dem Gebiet der

¹⁴ <https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/zentraleinrichtungen/dekanat/ehrendoktoren/kaufmann.pdf> (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021). Die Ehrung wurde damit begründet, dass er in *Ägypten in der Wüstenregion Mareotis die Überreste der Stadt des heiligen Menas wiederentdeckt sowie zu einem großen Teil ausgegraben und seine mit größtem Scharfsinn („summa sagacitate“) erreichten Forschungsergebnisse in ziemlich vielen Büchern veröffentlicht habe, was die Wissenschaft außerordentlich voranbringen wird*, paraphrasiert nach dem Wortlaut der auf Latein verfassten Ehrenpromotionsurkunde vom 10. Februar 1911 (UAM Bestand 22 Nr. 66 [in der Anlage]); ausführlicher zu alledem BONNEKOH / KOROL, Archäologie 24/7.

¹⁵ So nach HEGEL, Geschichte aO. (Anm. 9) 1, 527 mit Anm. 35 (mit Verweis auf entsprechende Dokumente).

¹⁶ Chronik der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster 28 (1913/14) 47f.

¹⁷ Ebd. 47.

¹⁸ Bemerkenswert ist noch, dass nach der Registrierung der Sammlungsstücke in Münster ein „schriftlich ausgearbeitete[r]“ Vortrag „über Fragen der christlich-ägyptischen Religionsgeschichte ... gehalten und besprochen“ wurde (so ebd. 48). Nach S. HEID, Art. Carl Maria Kaufmann: ders. / Dennert, Personenlex. 715/9, bes. 716, „vermittelte“ Kaufmann „Ägypt. Grabungsbefunde ... ans Museum der Univ. Münster“; dazu fehlen BONNEKOH / KOROL, Archäologie 26¹⁰⁴ nähere Angaben.

¹⁹ So nach HEGEL, Geschichte aO. (Anm. 9) 1, 527 mit Anm. 36 (Angabe von Quellen aus den Jahren 1927 und 1931). Zu den beiden Lehrenden zuletzt BONNEKOH / KOROL, Archäologie 34/9.

²⁰ Siehe dazu ebd. 26 mit Anm. 107.

²¹ Ausführlicher dazu ebd. 27f.

²² So laut den Bestallungsdokumenten des Ministers, teilweise abgedruckt bei A. THUL, Franz Joseph

Christlichen Archäologie führten im Januar 1918²³ schließlich in eine Ausweitung der bisherigen Stellenbezeichnung und zur Ernennung Dölgers zum ordentlichen Professor für Alte Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Allgemeine Religionsgeschichte²⁴. Nach der Umbenennung der Professur lehrte Dölger zwar weiterhin vornehmlich zur Kirchen- und Religionsgeschichte, nun aber auch vermehrt zur Christlichen Archäologie. Die Professur hatte er bis zu seinem Ruf an die Universität Breslau am 1. April 1927 inne²⁵. Nach Dölgers Weggang wurde – auf dessen Wunsch hin – ein Teil der Titulatur dem Lehrstuhl für die Kunde des christlichen Orients hinzugefügt²⁶, der erst 1917 in Münster eingerichtet worden und im Zuge der Konsolidierung der Missionswissenschaft entstanden war²⁷. Die Titulatur übernahm der damalige Stelleninhaber Adolf Rücker, dessen Professur am 28. Juli 1927 um die Denomination „alte Kirchengeschichte und christliche Archäologie“ erweitert wurde²⁸. Letztendlich stellt der Weggang Dölgers nach Breslau für die Christliche Archäologie jedoch eine gewisse Zäsur dar, da Rücker zwar einige Semester auch zur Archäologie lehrte, in erster Linie aber zur Liturgiewissenschaft²⁹.

Während der Naziherrschaft verlor die Theologische Fakultät mit Johannes Quasten und Karl Hölker nicht nur zwei Dozenten, die bisweilen auch zur Christlichen Kunst und Archäologie lehrten³⁰, sondern auch für das Fachgebiet sollte – wenn es nach den Machthabern gegangen wäre – ein großer Einschnitt erfolgen: Obwohl sich in jenen Jahren die Christliche Archäologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät etabliert hatte, sollte im Dritten Reich diese ‚Disziplin‘ dort nicht mehr gelehrt werden, was aus einem Rundschreiben des Kultusministeriums vom 2. Februar 1939 hervorgeht. Dagegen wehrte sich die Münsteraner Fakultät allerdings vehement.

Dölger – Religionswissenschaft als Geschichte des antiken Christentums (1912/26): Radermacher / Stander / Wilke (Hrsg.), *Religionswissenschaft aO.* (Anm. 10) 27/43, hier 27f; vgl. auch PETEREIT, *Einrichtung aO.* (Anm. 10) 23 mit Anm. 7. Die Ernennung gilt wohl rückwirkend zum 1. Oktober 1912 (vgl. S. HEID, Art. Franz Joseph Dölger: ders. / Dennert, *Personenlex.* 428; HEGEL, *Geschichte aO.* [Anm. 9] 417 mit Anm. 2). „In den Berufungsverhandlungen erreichte Dölger, daß in seinem Lehrauftrag der ‚Vergleichenden Religionswissenschaft‘ die ‚Allgemeine Religionsgeschichte‘ vorangestellt wurde“ (TH. KLAUSER, *Franz Joseph Dölger, 1879/1940. Sein Leben und sein Forschungsprogramm ‚Antike und Christentum‘ = JbAC ErgBd. 7* [Münster 1980] 53).

²³ Ebd. 57. In anderen Publikationen finden sich zwei genauere, aber unterschiedliche Datumsangaben: „04.01.1918“ (HEID, *Dölger aO.* [Anm. 22] 428) und „24.01.1918“ (THUL, *Dölger aO.* [Anm. 22] 34).

²⁴ Ausführlicher dazu BONNEKOH / KOROL, *Archäologie* 32f.

²⁵ Zu Dölgers Lehre und Forschungen während seiner Münsteraner Wirkungsjahre ausführlicher zuletzt ebd. 31/4.

²⁶ HEGEL, *Geschichte aO.* (Anm. 9) 1, 450; 2, 72; HEID, *Dölger aO.* (Anm. 22) 428.

²⁷ MÜLLER, *Schmidlin aO.* (Anm. 10) 73. Zur Einrichtung des Lehrstuhls s. auch HEGEL, *Geschichte aO.* (Anm. 9) 1, 422/4.

²⁸ So nach HEGEL, *Geschichte aO.* (Anm. 9) 1, 450. 491; 2, 72.

²⁹ Zu Rücker und seinen archäologischen Unternehmungen – zT. auf dem Gebiet der Biblischen Archäologie – zusammenfassend BONNEKOH / KOROL, *Archäologie* 34/9.

³⁰ Ausführlicher zu alledem zuletzt ebd. 39/43.

„In ihm [dem Rundschreiben] wurde gefragt, ob es gerechtfertigt sei, Lehrstühle oder Dozenturen für Archäologie in den theologischen Fakultäten beizubehalten und ob in Münster Bedenken bestünden, die ‚spätromische Archäologie‘ in die philosophische Fakultät zu verlegen, denn der Ansatzpunkt für die kunstgeschichtliche Betrachtung liege doch nicht im dargestellten Gegenstand, sondern in der rassistisch gebundenen Schöpferkraft des schaffenden Volkes. Dekan Schneider wies diese Auffassungen als sachlich nicht gerechtfertigt zurück, zumal in der Theologischen Fakultät nicht die spätromische, sondern die Christliche Archäologie, und zwar als Hilfsdisziplin der historischen Theologie behandelt werde; zudem sei der Lehrauftrag für Christliche Archäologie in Münster kein selbständiger, sondern ein mit der Professur für Alte Kirchengeschichte verbundener Lehrauftrag.“³¹

Der Widerstand der Katholisch-Theologischen Fakultät hatte Erfolg, denn die Lehrstuhlbezeichnung konnte in vollem Umfang in der Fakultät verbleiben. Bemerkenswert ist jedoch, dass die letzte einschlägige Lehrveranstaltung zu unserer Disziplin mit dem Titel „Die Kunst Byzanz‘ (mit Lichtbildern)“ im Wintersemester 1937/38 von Quasten durchgeführt wurde. Rückers letzte Lehrveranstaltung zur Christlichen Archäologie lag da schon zwei Semester zurück. Obwohl sich die Katholisch-Theologische Fakultät mit dem Schreiben gegen eine Verlagerung des Fachgebiets in die Philosophische Fakultät wehrte, fand bis zum Kriegsende bemerkenswerterweise keine Veranstaltung zur Christlichen Archäologie mehr statt³².

Nach der Pensionierung Adolf Rückers am 1. Juli 1948 blieb der Lehrstuhl zwar zunächst vakant, aber immerhin gewährleistete im Wintersemester 1948/49 und im Sommersemester 1949 jeweils ein bezahlter, von dem Privatdozenten Bernhard Kötting wahrgenommener Lehrauftrag für Christliche Archäologie die Kontinuität jener ‚Disziplin‘ in der Lehre an der Katholisch-Theologischen Fakultät³³.

Langfristig sollte die Stelle jedoch wiederbesetzt werden. Als Rückers Nachfolger war anfangs der Christliche Archäologe und Theologe Alfons Maria Schneider intern wohl die erste Wahl, wie aus den Schreiben des Dekans Hermann Volk vom 13. Mai 1950 an das „Bischöfliche Ordinariat“ von Hildesheim und von Freiburg hervorgeht:

„Die Katholisch-Theologische Fakultät Münster erwägt, Herrn Professor Dr. Alfons Maria Schneider, jetzt in Göttingen, auf den Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte und Christlichen Orient zu berufen. Der Unterzeichnete bittet das Hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat um vertrauliche Auskunft, ob kirchlicherseits gegen die etwaige Berufung des Genannten Bedenken bestehen.“³⁴

³¹ HEGEL, Geschichte aO. (Anm. 9) 1, 491 mit Verweis auf das Schreiben des Dekans an den Rektor vom 24. Februar 1939.

³² BONNEKOH / KOROL, Archäologie 44.

³³ Die anderen beiden von Kötting angekündigten Veranstaltungen im Wintersemester 1949/50 und im Sommersemester 1950 entfielen jeweils, da der Kirchenhistoriker für das Studium von archäologischen Denkmälern in Rom ‚beurlaubt‘ worden war (s. dazu ebd. 44f).

³⁴ Zu den jeweiligen Schreiben s. UAM Bestand 22 Nr. 160.

Trotz positiver Rückmeldungen aus beiden Ordinariaten wurde Schneider letztendlich nicht nach Münster berufen³⁵.

Am 24. Juli 1950 wurde dem Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen eine Kandidatenliste zur Besetzung einer Professur für Alte Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Patrologie übermittelt. Auf der Liste befanden sich die drei folgenden Namen: 1. Bernhard Kötting; 2. Johannes Kollwitz; 3. Johannes Quasten, wobei man sich ausdrücklich für Kötting aussprach, dem man den ersten Listenplatz zugewiesen hatte³⁶. Laut einem vom 26. Oktober 1950 datierten Schreiben des Kultusministeriums wurde Bernhard Kötting zunächst mit der Vertretung des entsprechenden Lehrstuhls für Alte Kirchengeschichte beauftragt³⁷. Am 1. Juni 1951 wurde er dann schließlich an der Katholisch-Theologischen Fakultät zum ordentlichen Professor für Alte Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Patrologie ernannt³⁸. Köttings Lehre und Forschungen zur Christlichen Archäologie waren massiv geprägt von seinen früheren Studienaufenthalten in Rom, bei denen er vor allem die Katakomben besucht hatte³⁹. Am 1. April 1978 wurde Kötting pensioniert, allerdings bot er noch bis 1986 fast jedes Semester zwei Lehrveranstaltungen zur Kirchengeschichte an⁴⁰.

³⁵ Sowohl in Hildesheim als auch in Freiburg hatte man keine schwerwiegenden Bedenken gegen eine anvisierte Berufung Schneiders geäußert. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass der Generalvikar von Freiburg sein Schreiben vom 19. Mai 1950 mit folgendem Kommentar schloss: „Er dürfte wohl mehr als Archäologe, denn als Theologe angesprochen werden“ (UAM Bestand 22 Nr. 160). Da sich – bis auf die beiden Anfragen und die entsprechenden Antwortschreiben – keine weiteren Unterlagen zu diesem Sachverhalt in der zitierten Bestandsakte im Universitätsarchiv befinden, kann über die Gründe, warum Schneider letzten Endes nicht nach Münster berufen wurde, nur gemutmaßt werden. So kommen Bedenken gegen seine Berufung ebenso in Betracht wie die Kenntnis über eine mögliche Ablehnung Schneiders, den Lehrstuhl zu übernehmen. Zum Zeitpunkt des Schriftverkehrs war Schneider in Göttingen außerplanmäßiger Professor für byzantinische und frühislamische Architektur und Kunstgeschichte. Einen Ruf nach Istanbul für eine Professur in Byzantinistik (beschränkt auf drei Jahre) konnte er wohl aus gesundheitlichen Gründen nicht wahrnehmen. Den Ruf für das Extraordinariat für byzantinische Kunstgeschichte an die Universität München im Jahr 1952 nahm er wohl an, starb aber vor Antritt der Stelle auf einer Studienreise in der Nähe von Aleppo in Syrien (s. dazu und zu seiner Person allgemein H. R. SEELIGER, Art. Alfons Maria Schneider: Heid / Dennert, *Personenlex.* 1136/9).

³⁶ UAM Bestand 22 Nr. 160; s. dazu BONNEKOH / KOROL, *Archäologie* 46.

³⁷ Am 12. Oktober 1950 hatte der Dekan Hermann Volk den entsprechenden Antrag beim Kultusministerium gestellt (UAM Bestand 8 Nr. 17298 Bd. 1); s. dazu mit weiteren Literaturangaben BONNEKOH / KOROL, *Archäologie* 46.

³⁸ Die Ernennung vom Kultusministerium erfolgte am 16. Juni 1951, wobei Kötting der Titel rückwirkend zum 1. Juni 1951 verliehen wurde (UAM Bestand 8 Nr. 17298 Bd. 1). Nach der Pensionierung Rückers am 1. Juli 1948 hatte lediglich der Professor für allgemeine Kirchengeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Missionsgeschichte Joseph Lortz die „Aufgaben des Fachs“ wahrgenommen. Er wurde allerdings „1950 an die neue Universität Mainz berufen als Ordinarius für Abendländische Religionsgeschichte“ (so nach B. KÖTTING, *Lebenserinnerungen: RömQS* 82 [1987] 44/59, hier 52).

³⁹ Siehe dazu zusammenfassend zuletzt BONNEKOH / KOROL, *Archäologie* 47/50.

⁴⁰ G. TABANCIS, Bernhard Kötting. Der Lebensweg eines Priesters und Hochschullehrers: A. Kallis (Hrsg.), *Philoxenia, Festschr. B. Kötting (Münster 1980)* 1/19, hier 13; KÖTTING, *Lebenserinnerungen aO.* (Anm. 38) 59. Zu den Veranstaltungen s. die Vorlesungsverzeichnisse der entsprechenden

Kötting folgte – bis 1999 – sein Schüler Winfried Cramer, der immerhin noch regelmäßig Lehrveranstaltungen zur Christlichen Archäologie anbot, aber nicht auf dem Gebiet forschte und publizierte. Der derzeitige Stelleninhaber Alfons Fürst hat zwar die Denomination der Professur beibehalten, er bietet aber als ausgebildeter Altphilologe und Kirchenhistoriker nahezu keine einschlägigen Lehrveranstaltungen aus dem Gebiet der Christlichen Archäologie an⁴¹.

Die Evangelisch-Theologische Fakultät

An der Evangelisch-Theologischen Fakultät halten Lehrveranstaltungen zur Christlichen Archäologie erstmals in den 1930er Jahren „Einzug“⁴². Waren hier die jeweils in den Sommersemestern 1935 und 1936 angebotenen christlich-archäologischen Veranstaltungen („für Hörer aller Fakultäten“) von dem „nicht beamteten außerordentliche[n] Professor“ für „Kirchengeschichte und praktische Theologie, Geschichte d. reform. Kirche u. Missionsgeschichte“⁴³ Karl Bauer noch eher die Ausnahme⁴⁴, änderte sich dies mit dem pensionierten Soester Pfarrer Paul Girkon, der vom 1. August 1947 bis zum Sommersemester 1965 einen Lehrauftrag für „Kirchliche Kunst“⁴⁵ inne hatte; bei Beginn seiner Tätigkeit teilte ihm der damalige Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Johannes Herrmann, mit, „daß neben der kirchlichen Bau- und Bildkunst der Gegenwart auch die Geschichte der christlichen Kunst als Gegenstand [seiner] Vorlesungen erwünscht sei“⁴⁶. In seinen Lehrveranstaltungen behandelte Girkon neben mittelalterlicher und moderner christlicher Kunst und Sakralarchitektur auch oftmals Themen aus der Christlichen Archäologie⁴⁷.

Aufgewertet wurde das Fachgebiet durch die am 26. Oktober 1959 erfolgte Ernennung von Franz-Heinrich Kettler zum „Ausserplanmässigen Professor“ für „Kirchengeschichte und christliche Archäologie“⁴⁸. Kettler hatte sich bereits in seiner Zeit als Wissenschaftlicher Assistent an jener Fakultät am 14. August 1950 in Kirchengeschichte und

Semester unter <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/nav/classification/1643213> (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021).

⁴¹ Siehe dazu ausführlicher BONNEKOH / KOROL, Archäologie 54f.

⁴² Zum Zeitpunkt der Fertigstellung der Publikation war die persönliche Einsichtnahme der Personalakten von einem Großteil der an jener Fakultät relevanten Lehrenden u. a. aufgrund von Neuordnungen im Universitätsarchiv Münster nicht möglich. Eine wichtige Grundlage für die folgenden Ausführungen zur Fachgeschichte und deren Lehrende stellen daher die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der WWU dar.

⁴³ So zB. nach Personal- und Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1935, 19.

⁴⁴ Ausführlicher dazu BONNEKOH / KOROL, Archäologie 57.

⁴⁵ So nach Personal- und Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1948/49, 10; mit weiterführender Literatur BONNEKOH / KOROL, Archäologie 57.

⁴⁶ So nach einem „Memorandum“ Girkons vom Juni 1958 (UAM Bestand 12 Nr. 12).

⁴⁷ Siehe dazu die Vorlesungsverzeichnisse der entsprechenden Semester unter <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/nav/classification/1643213> (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021). In seinen zahlreichen Veröffentlichungen findet all dies aber nur einen sehr geringen Niederschlag; zu allem ausführlicher BONNEKOH / KOROL, Archäologie 58f.

⁴⁸ So nach Personal- und Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1960, 29.

Christlicher Archäologie habilitiert. Vom 20. April 1961 bis September 1971 hatte er schließlich die Position eines Wissenschaftlichen Rates und Professors für die gleichen Fachgebiete inne⁴⁹. In diesem Zusammenhang baute er eine Abteilung für christliche Archäologie und Geschichte der kirchlichen Kunst auf, deren Leiter er wohl bis etwa zum Wintersemester 1971/72 war⁵⁰.

Am 14. April 1972⁵¹ wurde der Universitätsdozent Peter Poscharsky von der Universität Erlangen-Nürnberg zum Wissenschaftlichen Rat und außerplanmäßigen Professor für Christliche Archäologie und Geschichte der kirchlichen Kunst an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster ernannt. Er war damit auch der Leiter der Abteilung für christliche Archäologie und Geschichte der kirchlichen Kunst⁵². In der kurzen Zeit bis zum 23. Oktober 1973⁵³, als Poscharsky einem Ruf auf den Lehrstuhl für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg folgte⁵⁴, hat er an der Universität Münster von Sommersemester 1972 bis Sommersemester 1973 in den Vorlesungsverzeichnissen unter der Rubrik „Kirchengeschichte, christliche Archäologie und kirchliche Kunst“ regelmäßig u. a. auch Lehrveranstaltungen zur Christlichen Archäologie angeboten⁵⁵. Poscharsky war der letzte Wissenschaftliche Rat und außerplanmäßige Professor für Christliche Archäologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät.

In der Lehre blieben Veranstaltungen zu diesem Fachgebiet durch einen Lehrauftrag auch weiterhin gewährleistet. Bereits nach der Pensionierung von Kettler wurde dem Paderborner „Stadt-Archivrat“⁵⁶ Ferdinand Molinski im Wintersemester 1971/72 erst-

⁴⁹ S. HEID, Art. Franz-Heinrich Kettler: ders. / Dennert, Personenlex. 727.

⁵⁰ Zum ersten Mal aufgeführt in Personal- und Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1962, 67. Im Personal- und Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1972, 157 ist Kettler zwar immer noch als Leiter dieser Abteilung aufgeführt, jedoch nicht mehr bei den Lehrveranstaltungen; hier wird nur der auf die Ratstelle neu berufene außerplanmäßige Professor Peter Poscharsky genannt; vgl. dazu auch BONNEKOH / KOROL, Archäologie 60. 64 mit Anm. 46.

⁵¹ So nach freundlicher Auskunft der Leiterin des Universitätsarchivs der WWU Münster, Sabine Happ, in ihrer E-Mail vom 8. September 2019. Die betreffenden Akten sind derzeit „bis auf weiteres gesperrt“.

⁵² Siehe dazu Personal- und Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1972/73, 157; so auch noch ebd. Wintersemester 1973/74, 129; vgl. BONNEKOH / KOROL, Archäologie 64.

⁵³ „Am 23.10.1973 wurde er zum ordentlichen Professor der Universität Erlangen ernannt“; so nach freundlicher Auskunft der Leiterin des Universitätsarchivs der WWU, Sabine Happ, in ihrer E-Mail vom 8. September 2019.

⁵⁴ So u. a. nach http://www.presse.uni-erlangen.de/Aktuelles/Aktuelles_2000/Personalia_2000/Poscharsky.html (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021); C. JÄGGI / U. VERSTEGEN, Lehrstuhl für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg: Kunstchronik 60 (2007) 63/5, hier 64 (dort auch kurz zu Poscharskys spezieller ‚Fachdefinition‘); BONNEKOH / KOROL, Archäologie 64f. – Zu Erlangen-Nürnberg s. den Beitrag von Ute Verstegen im vorliegenden Band.

⁵⁵ BONNEKOH / KOROL, Archäologie 65; s. dazu die Vorlesungsverzeichnisse der entsprechenden Semester unter <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/nav/classification/1643213> (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021).

⁵⁶ BONNEKOH / KOROL, Archäologie 61 (mit weiterführender Literatur).

mals ein Lehrauftrag für Christliche Archäologie und Geschichte der kirchlichen Kunst erteilt, den er fast ausnahmslos bis zum Wintersemester 1979/80 inne hatte⁵⁷.

Prägend für die Christliche Archäologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät sollte in den folgenden Jahren der Wissenschaftliche Assistent im Ostkirchen-Institut und Wissenschaftliche Mitarbeiter des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Hannover (seit 1977) Peter Maser werden. Wohl von Sommersemester 1980 an war er für dieses Fachgebiet zuerst im Rahmen eines Lehrauftrags für Christliche Archäologie und kirchliche Kunst zuständig und dann – nach der Habilitation 1987/88 – von 1993 bis zum Ruhestand im Sommersemester 2008 als außerplanmäßiger Professor für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie⁵⁸.

Die Abteilung für christliche Archäologie und Geschichte der kirchlichen Kunst wurde hingegen in der Zeit von 1981 bis 1985 und sehr wahrscheinlich auch bereits von 1974 bis 1977 – vermutlich aber auch schon kommissarisch in dem dazwischen liegenden Zeitraum von 1977 bis 1981 – von dem Münsteraner Professor für Kirchengeschichte und neutestamentliche Einleitungswissenschaft, Ernst Julius Kurt Aland, geleitet⁵⁹.

Seit dem Wintersemester 2008/09 gibt es in der Evangelisch-Theologischen Fakultät immerhin noch jedes Semester einen ständigen, bezahlten Lehrauftrag, der in den Vorlesungsverzeichnissen unter der Rubrik „Frühchristliche Archäologie und christliche Kunst“ und seit Wintersemester 2016/17 zusätzlich auch noch unter dem Wahlbereich „Christliche Archäologie“ aufgeführt wird. Seit Wintersemester 2011/12 hat die Christliche Archäologin Ellinor Fischer jeweils einmal im Jahr diesen Lehrauftrag inne, und zwar zuerst für ein „Praxisseminar“ zur Kirchenarchäologie bzw. später für eine Übung dazu⁶⁰.

Leiter der Abteilung für christliche Archäologie und kirchliche Kunst⁶¹ und somit verantwortlich für die personelle Besetzung des dort angesiedelten Lehrauftrags ist seit dem Wintersemester 2008/09 der im Jahr 2004 ernannte Lehrstuhlinhaber für Patristik sowie Neutestamentliche Textforschung und Direktor des bekannten *Instituts für Neutestamentliche Textforschung* und des *Bibelmuseums*, Holger Strutwolf⁶².

⁵⁷ Ausführlicher dazu ebd. 61/3.

⁵⁸ Ausführlicher zu alledem ebd. 65/8.

⁵⁹ Darüber hinaus hatte Aland an der Universität Münster das mittlerweile berühmte Institut für neutestamentliche Textforschung aufgebaut; zu alledem ausführlicher ebd. 66f.

⁶⁰ Ebd. 69. Zur Person s. <https://www.uni-muenster.de/Archaeologie/personen/fischer/fischer.html> (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021). Weitere Lehrende waren bislang zT. mehrfach bzw. im Co-Teaching (in alphabetischer Reihenfolge): Pamela Bonnekoh, Chiara Croci, Stefanie Dettmers, Benjamin Fourlas, Kirsten Krumeich, Ulrike Koenen, Jennifer Moldenhauer, Jannike Rieckesmann, Matthias Stanke und Marcel Wegener-Rieckesmann.

⁶¹ Während noch Personal- und Vorlesungsverzeichnis. Wintersemester 2008/09, 93 als „Leiter: NN“ angegeben ist, wird Strutwolf ebd. Sommersemester 2009, 91 erstmals in einem der Vorlesungsverzeichnisse als Leiter der Abteilung aufgeführt; er ist aber schon vorher „geschäftsführender Direktor“ vom „Seminar für Kirchengeschichte I (Alte Kirche und Mittelalter)“, dem die Abteilung unmittelbar angegliedert ist (s. zB. ebd. Sommersemester 2007, 95), und somit im Wintersemester 2008/09 zumindest kommissarisch auch für die Abteilung zuständig gewesen.

⁶² Zu seiner Person und dem Zitat s. <https://www.uni-muenster.de/EvTheol/intf/personen/strutwolf.html> und <https://idw-online.de/en/news94060> (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021).

Fachbereich 8 Geschichte / Philosophie

Die Geschichte des Fachgebiets an der Philosophischen Fakultät bzw. an dem heutigen *Fachbereich 8 Geschichte / Philosophie* begann erst nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei die Christliche Archäologie erst nach und nach zu einem festen ‚Partner‘ der Klassischen Archäologie wurde.

Die erste Lehrveranstaltung aus dem Bereich der Christlichen Kunst bzw. Archäologie im *Fachbereich 8*, die im Personal- und Vorlesungsverzeichnis der WWU Münster angekündigt wurde, führte im Sommersemester 1946 der Klassische Archäologe Max Wegner mit dem Titel „Geschichte der altchristlichen und spätantiken Kunst“ durch. Hierbei handelte es sich um eine der ersten archäologischen Lehrveranstaltungen, die nach einer mehrsemestrigen Pause (bedingt durch den Zweiten Weltkrieg) wieder am Institut für Altertumskunde abgehalten wurde⁶³.

Zur Erweiterung des Lehrangebots wurden in den Wintersemestern 1949/50 und 1951/52 Veranstaltungen des Orientalischen Seminars, die auch die Christliche Archäologie berührten, in das Vorlesungsverzeichnis der Archäologie mit aufgenommen. Sie fanden unter Leitung der Koptologin und Lehrbeauftragten Maria Cramer statt⁶⁴.

Zum regulären Bestandteil des Lehrangebots wurden Veranstaltungen aus dem Bereich der Christlichen Kunst bzw. Archäologie mit der Lehrtätigkeit von Josef Fink, der sich am 22. Dezember 1951 in Münster am damaligen Institut für Altertumskunde mit der Arbeit „Noe der Gerechte in der frühchristlichen Kunst“ habilitiert hatte und dort zum Dozenten für „Archäologie mit besonderer Berücksichtigung der Kunst und Kultur der späten Antike und der christlichen Frühzeit“ ernannt wurde⁶⁵. Am 27. März 1956 erhielt Fink eine freie Diätendozentur und am 5. Dezember 1958 wurde ihm der Titel „außerplanmäßiger Professor“ verliehen. Vom 4. März 1962 bis zu seiner Pensionierung Ende März 1977 hatte er schließlich eine wissenschaftliche Ratstelle inne. Fortan trug er den Titel „Wissenschaftlicher Rat und Professor“⁶⁶ und lehrte sowohl zur Klassischen Archäologie als auch zur Christlichen Archäologie, deren Anteil quantitativ leicht überwog⁶⁷.

Neben Fink lehrte auch seit dem Sommersemester 1965 der Klassische Archäologe Ludwig Budde am Archäologischen Seminar der Universität Münster – mit der Zeit – auch regelmäßig zur Christlichen Archäologie. Er war am 11. Mai 1962 zunächst zum außerplanmäßigen Professor für „Archäologie“ und am 16. Mai 1963 schließlich zum

⁶³ Die beiden anderen dort angekündigten Veranstaltungen befassten sich mit klassisch-archäologischen Themen; s. dazu das entsprechende Vorlesungsverzeichnis unter <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/nav/classification/1643213> (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021).

⁶⁴ Siehe dazu BONNEKOH / KOROL, Archäologie 73.

⁶⁵ So laut einer beglaubigten Kopie der Urkunde vom 22. Dezember 1951 des Dekans Joachim Ritter (UAM Bestand 8 Nr. 5016); zu Fink zuletzt BONNEKOH / KOROL, Archäologie 73/7.

⁶⁶ Ebd. 75f mit Verweis auf die entsprechenden Urkunden und Dokumente in den Personalakten (UAM Bestand 8 Nr. 5016 sowie Bestand 207 Nr. 144).

⁶⁷ BONNEKOH / KOROL, Archäologie 76; s. dazu die entsprechenden Vorlesungsverzeichnisse seiner Lehrjahre unter <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/nav/classification/1643213> (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021).

Wissenschaftlichen Rat ernannt worden. Wie Fink war er ebenfalls „Wissenschaftlicher Rat und Professor“⁶⁸. Am 30. September 1978 wurde Budde pensioniert⁶⁹.

Nachfolger von Fink wurde der Privatdozent Hugo Brandenburg, der die Stelle nicht als Wissenschaftlicher Rat antrat, sondern am 1. Oktober 1982 zum C3-Professor für Klassische Archäologie mit besonderer Berücksichtigung der Spätantike ernannt wurde. Darin zeigte sich eine deutliche Aufwertung des Fachgebiets im *Fachbereich 8 Geschichte / Philosophie*. Bis zu seiner Pensionierung im Juli 1994 prägte Brandenburg das Lehr- und Forschungsprofil der Christlichen Archäologie⁷⁰. Am Ende seines Wirkens in Münster gelang es ihm, dass in der Philosophischen Fakultät am 7. Dezember 1993 unter der Bezeichnung „Frühchristliche Archäologie“ ein *eigenständiges* Studienfach eingerichtet wurde⁷¹.

Am 13. Dezember 1995 erfolgte „mit Wirkung vom 01.03.1996“ die Ernennung des Privatdozenten Dieter Korol zum Universitätsprofessor (C3) für das Fachgebiet „Klassische Archäologie unter besonderer Berücksichtigung der Spätantike“⁷².

Auf fachpolitischem Gebiet hatte Korol an der Universität Münster folgenden Weg eingeschlagen: Am 20. November 1997 wurde nach einer von ihm initiierten Übereinkunft zwischen der Evangelisch-Theologischen Fakultät und dem *Fachbereich 8 Geschichte / Philosophie* und auf Beschluss des damaligen Rektorats die Bezeichnung seiner Professur präzisiert in „Spätantike / Frühchristliche Archäologie“⁷³. Am 5. Dezember

⁶⁸ Siehe dazu zB. die verschiedenen Dokumente in den Personalakten (UAM Bestand 63 Nr. 235 Bd. 1/2; UAM Bestand 8 Nr. 9960 Bd. 1); zur Person ausführlicher zuletzt BONNEKOH / KOROL, Archäologie 77/82.

⁶⁹ So nach dem Schreiben von „Kober“ im Auftrag des Rektors (UAM Bestand 63 Nr. 235 Bd. 2).

⁷⁰ Zum Amtsantritt s. den Brief vom Rektor u. a. an den Dekan des Fachbereichs *14 Alte und Außereuropäische Kulturen* vom 9. September 1982 (Personalakte Brandenburg im Institut für Klassische Archäologie und Christliche Archäologie der WWU); zur Pensionierung s. den Brief vom Rektor u. a. an den Dekan des besagten Fachbereichs sowie den „Komm. Direktor des Archäologischen Seminars und Archäologischen Museums“ vom 29. Juli 1994 (ebd.); zur Person ausführlicher BONNEKOH / KOROL, Archäologie 82/4.

⁷¹ So nach der „Ordnung für die akademische Abschlussprüfung – Magisterprüfung – der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster“ vom 7. Dezember 1993, § 15, 2 („Als Haupt- und Nebenfach können gewählt werden ... 2. Frühchristliche Archäologie“); s. dazu https://www.uni-muenster.de/ZSB/material/mo21_07-12-1993.html (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021).

⁷² So nach der von der Ministerin für Wissenschaft und Forschung des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen, Anke Brunn, unterzeichneten Ernennungsurkunde und dem Begleitbrief vom 13. Dezember 1995; vgl. BONNEKOH / KOROL, Archäologie 85.

⁷³ So nach einem am 27. November 1997 verfassten Schreiben des Rektorats an den damaligen Dekan des Fachbereichs Geschichte / Philosophie, Wolfgang Hübner. Bereits im Protokoll der Sitzung des Fachbereichsrates des ehemaligen Fachbereichs „Alte und Außereuropäische Sprachen und Kulturen“ vom 22. September 1995 wurde auf S. 5 Folgendes festgehalten: „Damit die exakte Bezeichnung der Stelle der durch die künftige Magisterordnung vorgegebenen Fachbezeichnung [vgl. dazu o. Anm. 71] entspricht, wird beschlossen, den Wortlaut des standardisierten Begleitschreibens [an das Rektorat bezüglich der] (Wiederbesetzung der Professorenstelle) um einen Satz folgenden Inhalts zu erweitern: Der Fachbereichsrat hat sich dahingehend ausgesprochen, daß der zu Berufende

2001 konnte auf Betreiben von ihm erstmals sein Fachgebiet unter der Bezeichnung „Frühchristliche Archäologie“ in der Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät verankert werden⁷⁴. Ebenfalls auf seinen Vorschlag hin wurden sowohl die Institutsbezeichnung in den Jahren 2005 und 2013 erweitert (heute: „Institut für Klassische Archäologie und Christliche Archäologie / Archäologisches Museum“) als auch in den Jahren 2012 bis 2015 in den Bachelor-, Master- und Promotionsordnungen die Fachbezeichnung „Frühchristliche Archäologie“ in „Christliche Archäologie“ geändert⁷⁵.

Die „Lehreinheit Archäologie“⁷⁶ hatte sich – auf Veranlassung des zuständigen Dekans und des Rektorats – bereits im Strukturplan des *Fachbereichs 8* am 24. April 2014 entschließen müssen, „eine grundsätzliche Umstrukturierung vorzunehmen. Um das in NRW singuläre inhaltliche Profil der Lehreinheit aufrecht zu erhalten, wurde die Umwandlung der C3-Professur in eine unbefristete ... Stelle (mit 9 Stunden Lehrkapazität) angestrebt. ... Zur Vervollständigung der Lehrkapazität wurde aus Institutsmitteln der bestehende 2-stündige Lehrauftrag weiterhin zugesagt.“ Hinzu kommt ein zweistündiger Lehrauftrag der Evangelisch-Theologischen Fakultät.

„Diese personelle Unterstützung gewährleistet zugleich die inhaltliche und methodische Breite in der Lehre und Forschung des Faches Christliche Archäologie. Somit bleibt das Alleinstellungsmerkmal der Lehreinheit, die Fächer Klassische Archäologie und Christliche Archäologie vollwertig anzubieten, bestehen. Durch die vorgesehene Weiterqualifikation des ... zukünftigen Stelleninhabers ... ist auch langfristig das Promotionsstudium im Fach Christliche Archäologie gewährleistet. Die mittelfristig noch vom derzeitigen Fachvertreter – auch über den Eintritt in den Ruhestand hinaus – sichergestellte Betreuung der Promovenden kann so für zukünftige Promovenden vom ... Inhaber ... der Ratsstelle garantiert werden. Darüber hinaus wird der ... zukünftige Inhaber ... der Ratsstelle als kontinuierliche/r Mitarbeiter ... des Instituts zur Optimierung der Studienorganisation und ... [deren] Koordination mit der Verwaltung der Studiengänge der Lehreinheit dauerhaft betraut“⁷⁷.

Nach der Pensionierung von Korol am 1. August 2017 trat die Christliche Archäologin Pamela Bonnekoh am 1. Oktober 2017 die Nachfolge an, und zwar als „akademische Rätin“⁷⁸.

Die unbefristete Akademische Ratstelle mit dem *vollen* Lehrdeputat der ehemaligen Professur ermöglicht auch weiterhin das ordnungsgemäße Studium des Faches „Christ-

darauf hinwirken möge, daß als sein Lehrgebiet das ‚Fach Spätantike und frühchristliche Archäologie‘ festgelegt wird“.

⁷⁴ So nach der „Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms Universität“ vom 5. Dezember 2001, Anhang A, S. 19; nach https://www.uni-muenster.de/ZSB/material/mo53_plus_3ao.pdf (zuletzt aufgerufen am 1.11.2021).

⁷⁵ Zu alledem ausführlicher BONNEKOH / KOROL, Archäologie 86 mit Nennung der jeweiligen Prüfungsordnungen.

⁷⁶ Gemeint sind die Disziplinen Klassische Archäologie und Christliche Archäologie.

⁷⁷ Vgl. BONNEKOH / KOROL, Archäologie 88f.

⁷⁸ Vgl. ebd. 89f.

liche Archäologie“ an der WWU in vier Studiengängen (zT. mit dem Schwerpunkt „Christliche Archäologie“) sowie im Promotionsstudiengang „Christliche Archäologie“⁷⁹.

Durch die Dauerstelle besitzt das eigenständige Fach „Christliche Archäologie“ damit auch nach wie vor eine langfristige Perspektive in Münster, wobei die Fachbezeichnung, die an verschiedenen Universitäten in Deutschland schon länger üblich ist, auch weiterhin zum Tragen kommt⁸⁰.

Die Dauerstelle wird auch weiterhin durch zwei Lehraufträge mit wechselnden Lehrenden unterstützt. Seit dem Sommersemester 1995 gibt es einen ständigen, bezahlten Lehrauftrag für die Christliche Archäologie im *Fachbereich 8 Geschichte / Philosophie*⁸¹. Zudem existiert zwischen diesem Fachbereich und der Evangelisch-Theologischen Fakultät nach einer Vereinbarung vom 1. Juli 1997 eine sehr enge Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Christlichen Archäologie⁸², die sich u. a. in gemeinsam abgehaltenen Lehrveranstaltungen und in der gemeinschaftlichen Organisation der 16. Fachtagung der *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie* im Mai 2000 sowie der gemeinsam konzipierten Ausstellung im Archäologischen Museum der Universität im Jahr 2005 widerspiegelt⁸³. Seit 2008 bis heute wird zudem in der Abteilung für christliche Archäologie und kirchliche Kunst der Evangelisch-Theologischen Fakultät ein Lehrauftrag angeboten, der zT. von wechselnden Lehrenden bestritten wird und eine sinnvolle sowie wichtige Ergänzung für das Studienfach „Christliche Archäologie“ darstellt (s. oben).

Seit Einführung der BA-Studiengänge gibt es außerdem am Institut für Klassische Archäologie und Christliche Archäologie eine Einführungsveranstaltung für Erstsemester, die zT. von Nachwuchswissenschaftlern durchgeführt wird; darunter ist immer ein Lehrbeauftragter für die Christliche Archäologie⁸⁴.

⁷⁹ Letzterer Studiengang ist derzeit durch die seit dem 1. August 2017 vom Rektor der WWU gebilligte Seniorprofessur von Korol gewährleistet, nach erfolgter Weiterqualifikation zukünftig auch von der derzeitigen Stelleninhaberin.

⁸⁰ Vgl. zu alledem BONNEKOH / KOROL, Archäologie 90f.

⁸¹ So das Protokoll der Sitzung des Fachbereichsrates des Vorgänger-Fachbereichs „Alte und Außer-europäische Sprachen und Kulturen“ vom 22. September 1995, S. 6 mit Hinweis auf den (ersten) Lehrbeauftragten T. Lehmann. Seit 1995 waren es folgende Lehrbeauftragte (in alphabetischer Reihenfolge): Pamela Bonnekoh, Ellinor Fischer, Suzanna Hodak, Ulrike Koenen, Tomas Lehmann, Jennifer Moldenhauer, Georg Schaaf und Matthias Stanke. Darüber hinaus haben seit 2002 zT. mehrfach einen unbezahlten Lehrauftrag im Rahmen des Co-Teachings folgende Personen wahrgenommen (in alphabetischer Reihenfolge): Pamela Bonnekoh, Aneta Gil, Suzanna Hodak, Ulrike Koenen, Jennifer Moldenhauer und Marcel Wegener-Rieckesmann.

⁸² So nach einem am 1. Oktober 1997 an Korol gerichteten Schreiben des damaligen Dekans der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Dietrich-Alex Koch, und einem auf den 23. Oktober 1997 datierten Brief desselben Dekans an den damaligen Rektor der Universität, Gustav Dieckheuer, in dem darauf hingewiesen wird, dass „der Text der Übereinkunft von beiden Fachbereichen gebilligt worden ist“.

⁸³ Ausführlicher dazu BONNEKOH / KOROL, Archäologie 68. 91f.

⁸⁴ Die Lehrbeauftragten für die Christliche Archäologie waren (in alphabetischer Reihenfolge): David Biedermann, Pamela Bonnekoh, Jennifer Moldenhauer, Michael Odenweller, Jannike Rieckesmann, Katinka Sewing und Matthias Stanke.

Christliche Archäologie an den niederländischen Universitäten vor 1940

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gab es in den Niederlanden nur wenige archäologische Lehrstühle, und ebenso wenige in der Kunstgeschichte. Keiner davon war auf die Periode der Spätantike orientiert, die auch in den Niederlanden ohnehin weitgehend als uninteressant empfunden wurde, jedenfalls aus der Perspektive der beiden genannten Disziplinen. Anders war es in Fachbereichen wie der Kirchengeschichte, Theologie und Klassischen Philologie, wo sich durchaus Wissenschaftler als Experten des frühen Christentums profilierten, sich aber meistens in großer Distanz zur materiellen Kultur des genannten Zeitalters bewegten¹.

Einige Persönlichkeiten sind dennoch für die Entwicklung der archäologischen Perspektive in der Erforschung des frühen Christentums von Bedeutung gewesen². Als Pionier darf der prominente protestantische Kirchenhistoriker Frederik Pijper gelten, der von 1896 bis 1924 an der Universität Leiden lehrte und sich intensiv mit den römischen Katakomben beschäftigte. Sein Handbuch zur Geschichte der christlichen Kunst (1917) schenkt dann auch den Katakombenmalereien ausführliche Aufmerksamkeit³. Sein indirekter Nachfolger war der protestantische Pfarrer Jan Nicolaas Bakhuizen van den Brink (1934/66), der 1923 bei Pijper über die frühchristlichen epigraphischen Denkmäler von Ephesus promoviert wurde und später ebenfalls über die römischen Katakombenmalereien publizierte. Das Thema wurde indes auch vom Projekt der Katakomben in Valkenburg (ab 1910), wo man genaue Kopien von Originalmalereien in Rom realisierte, angeregt. Sowohl Joseph Wilpert als auch Pijper waren in der wissenschaftlichen Betreuung dieser Privatinitiative involviert⁴.

¹ Namentlich in Leiden und Utrecht war frühchristliche Literatur in Lehraufträgen zum Neuen Testament und zur Kirchengeschichte inbegriffen. In Nijmegen war der Philologe Joseph Schrijnen seit 1923 in diesem Feld tätig.

² Für Pijper, Bakhuizen van de Brink und Byvanck s. L. V. RUTGERS, Art. Frederik Pijper: Heid / Dennert, Personenlex. 1018f; ders., Art. Jan Nicolaas Bakhuizen van den Brink: ebd. 108; ders., Art. Alexander Willem Byvanck: ebd. 251f. — Für weitere für die Entwicklung des Faches in den Niederlanden relevante Personen vgl. S. HEID, Art. Karl Anton Joseph Maria Dominikus Baumstark: ebd. 138/40; ders., Art. Friedrich Wilhelm von Bissing: ebd. 194f; M. DENNERT, Art. Ernst Erich Jürgen Christern: ebd. 311f; ders., Art. Johannes de Wit: ebd. 412; S. HEID, Art. Lodewijk Hermen Grondijs: ebd. 614f; L. V. RUTGERS, Art. Frans Lodewijk Eugène Marie Hendrichs S.J.: ebd. 649; ders., Art. Godefridus Johannes / Govert Jan Hoogewerff: ebd. 659f; ders., Heiko Tiberius Oberman: ebd. 970; M. IMMERZEEL, Art. Paulus Petrus Vitalis van Moorsel: ebd. 1270f; L. V. RUTGERS, Art. Wouter Jacobus Antonius Visser: ebd. 1291f; S. HEID, Art. Gerard Albert Wellen: ebd. 1311.

³ F. PIJPER, *Handboek tot de geschiedenis der christelijke kunst* ('s-Gravenhage 1917).

⁴ P. POST, *Het ontstaan van de Romeinse Katakomben in Valkenburg en de receptie van vroegchristelijke kunst in Nederland in het begin van de 20e eeuw: Jaarboek voor liturgieonderzoek* 26 (2010) 99/133; L. V. RUTGERS, Art. Jan Ferdinand Maria Diepen: Heid / Dennert, Personenlex. 416f.

Alexander Willem Byvanck (1884/1970) war ein vielseitiger Archäologe. Wie die meisten seiner Fachkollegen war er im „Klassischen Institut“ angesiedelt, in seinem Fall an der Universität Leiden (1922/54); Archäologie als eigenen Studiengang gab es im niederländischen akademischen Statut erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Außerdem wurde Feldarchäologie vor dem Krieg von den Niederlanden aus kaum betrieben. Byvanck lehrte Archäologie und Alte Geschichte und war wohl primär Kunsthistoriker des Altertums. Dabei hatte er ein offenes Interesse für die christliche Kunst der Spätantike, insbesondere für die Mosaiken Roms und Ravennas. Das bezeugt auch sein fünf-bändiges Werk „De Kunst der Oudheid“ (1946/65), dessen letzter Band gänzlich der Kunst der Zeit Konstantins und seiner Nachfolger gewidmet ist⁵.

Obwohl ‚reiner‘ Philologe, darf Jan Hendrik Waszink (1908/90) hier nicht unerwähnt bleiben, der die Grenzen zwischen der traditionellen Klassischen Philologie und den ‚späten Autoren‘ (d. h. den christlichen) und ihrem kulturellen Milieu durchbrach. In seinen Tertullian-Studien ist die materielle Kultur erwartungsgemäß kaum beachtet, doch ist seine integrale Auffassung der spätantiken Kultur methodisch auch für die Archäologie von großer Wichtigkeit. Kein Wunder, dass Waszink bei Franz Joseph Dölger in Bonn Vorlesungen gehört hatte und später viele Jahre Mitherausgeber des „Reallexikons für Antike und Christentum“ war. In der Nachkriegszeit gehörte er mit Christine Mohrmann (1903/88) auch zu den Gründern der international angesehenen Zeitschrift „Vigiliae Christianae“⁶.

In diesem ziemlich gespaltenen Umfeld war die Einrichtung eines Lehrauftrags für Christliche Archäologie und Liturgie an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität in Nijmegen 1939 ein Signal. Die 1923 gegründete Universität war ein Neuling in der niederländischen akademischen Landschaft und entsprechend bestrebt, ein vollwertiges Angebot an Fakultäten und Lehrgängen zu bieten und dabei ihr weltanschauliches Profil zu demonstrieren. Ein Fokus auf die frühchristliche Kultur war ausdrücklich im Gründungskonzept der – staatlich anerkannten und finanzierten – Universität als Aufgabe formuliert⁷.

Die Theologische Fakultät war damals eine von der katholischen Kirche autorisierte Institution, deren Aufgabe es war, katholische Priester und Intellektuelle auszubilden. Die meisten Professoren waren Priester, so auch der neue *Lector* (Hochschuldozent mit eigenem Lehrauftrag), Frederik van der Meer (Abb. 1). Die Kombination Archäologie / Liturgie war wohl eine pragmatische. Vorher war als *Lector* der Liturgie übrigens schon der renommierte, aber nicht unumstrittene Anton Baumstark in Nijmegen tätig gewesen (1923/30). Die Eingliederung der Christlichen Archäologie in die Theologische Fakultät war wahrscheinlich in Anlehnung an die Situation an mehreren deutschen Universitäten konzipiert. Für van der Meer war die Kombination seines Lehrauftrags jedoch

⁵ W. DEN BOER, Levensbericht A. W. Byvanck: Jaarboek van de Koninklijke Akademie van Wetenschappen 1970, 246/55.

⁶ J. C. M. VAN WINDEN, Levensbericht J. H. Waszink: ebd. 1991, 172/7.

⁷ S. DE BLAAUW, Frits van der Meer (1904/1994). The oldest school of worship: L. van Tongeren u. a. (Hrsg.), Patterns and Persons. A Historiography of Liturgical Studies in the Netherlands in the Twentieth Century = Liturgia condenda 25 (Leuven 2010) 339/70, bes. 344.

auch eine programmatische: „... ein Großteil der Archäologie bleibt ein geschlossenes Buch ohne Kenntnisse der alten Liturgien“⁸.

Van der Meer bedauerte es nicht, als er 1946 von der damals noch ziemlich statischen Theologischen Fakultät in die blühende Philosophische Fakultät versetzt wurde. Dort hatte sich das Fach Kunstgeschichte als Lehrgang etabliert, der bisher von einem einzigen Ordinarius bedient wurde und jetzt einen eigenen Lehrstuhl für Kunstgeschichte des frühen Christentums und des Mittelalters erhielt. Hier lehrte van der Meer bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1975.

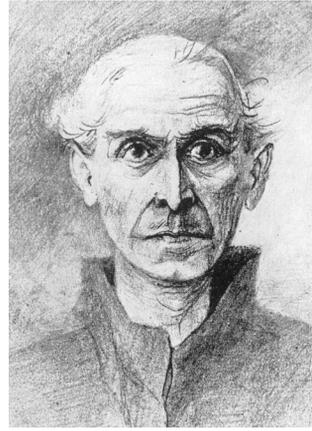
Priester und Gelehrter

Frederik Gerben Louis (Frits) van der Meer (geb. 1904 in Bolsward, gest. 1994 in Lent) hatte überhaupt kein Interesse an akademischen Disziplinen⁹. Er war in gewissem Sinne Autodidakt und andererseits in so vielen Disziplinen versiert, dass aus seinen Werken unklar ist, ob man mit einem Kunsthistoriker, Mediävisten, Liturgiewissenschaftler, Archäologen, Philologen, Patristiker oder Theologen zu tun hat. Es war seine außerordentlich hohe und vielseitige Begabung, durch die er sich über alle Fachtraditionen hinaus hob. Tatsächlich hatte er als junger Priester des Erzbistums Utrecht in Rom am im Jahr 1925 gegründeten *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana* (PIAC) Christliche Archäologie studiert. Es war der Erzbischof Johannes de Jong, selbst Kirchenhistoriker und Friese wie van der Meer, der die Talente des Neugeweihten erkannte und ihn nach einigen Jahren in der Seelsorge ins neu gegründete päpstliche Institut nach Rom schickte. Er gehörte wohl zu den ersten Niederländern, die hier das dreijährige Ausbildungsprogramm absolvierten. In dieser Zeit bereiste er viele Teile Europas und der Mittelmeerwelt, in der er sich bald gut auskannte. Den kritischen Geist des Archäologen Enrico Josi bewunderte er. Zu seinen Lehrern gehörten auch Johann Peter Kirsch und Leo Cunibert Mohlberg. Theodor Klauser lernte er an der Römischen Abteilung des *Deutschen Archäologischen Instituts* kennen. Van der Meers Doktorarbeit über die Majestas-Domini-Darstellung und die Exegese und Ikonographie des Buches der Offenbarung (Abb. 3) erhielt die höchste Auszeichnung, obwohl Mohlberg als Gutachter die ironische – und wohl nicht ganz unzutreffende – Beobachtung machte, dass Johannes in den Augen des Autors wohl versäumt hatte, die Ratschläge der Kunsthistoriker des 20. Jahrhunderts einzuholen, bevor er seine Apokalypse komponierte¹⁰.

⁸ F. G. L. VAN DER MEER, Iets over de oorspronkelijkheid der oud-christelijke kunst, Antrittsvorlesung Nijmegen 1939, 33: „... een groot deel der archeologie een gesloten boek blijft zonder de kennis der oude liturgieën.“

⁹ Zusammenfassend über van der Meer mit Bibliographie: L. V. RUTGERS, Art. Frederik Gerben Louis van der Meer: Heid / Dennert, Personenlex. 1268f. Zu van der Meers Arbeiten zum Mittelalter: S. DE BLAAUW, Visioenen van hogere harmonie. Frits van der Meer 1904/1994: Millennium. Tijdschrift voor middeleeuwse studies 25 (2011/12) 161/74.

¹⁰ Archiv PIAC Rom, Dossier van der Meer, Frederico, Relazione L. C. Mohlberg (24. November 1934): „Uno, se non il più grande difetto dell'Apocalisse è dunque, che il suo illustre autore s. Giovanni non ha domandato consiglio agli storici dell'arte (del secolo XX naturalmente) come si doveva vedere e porre la sua grandiosa opera.“



Links: 1. Frederik van der Meer, Foto um 1950.

Oben: 2. Augustinus, Kreidezeichnung von F. van der Meer, 1947 (Original verschollen).

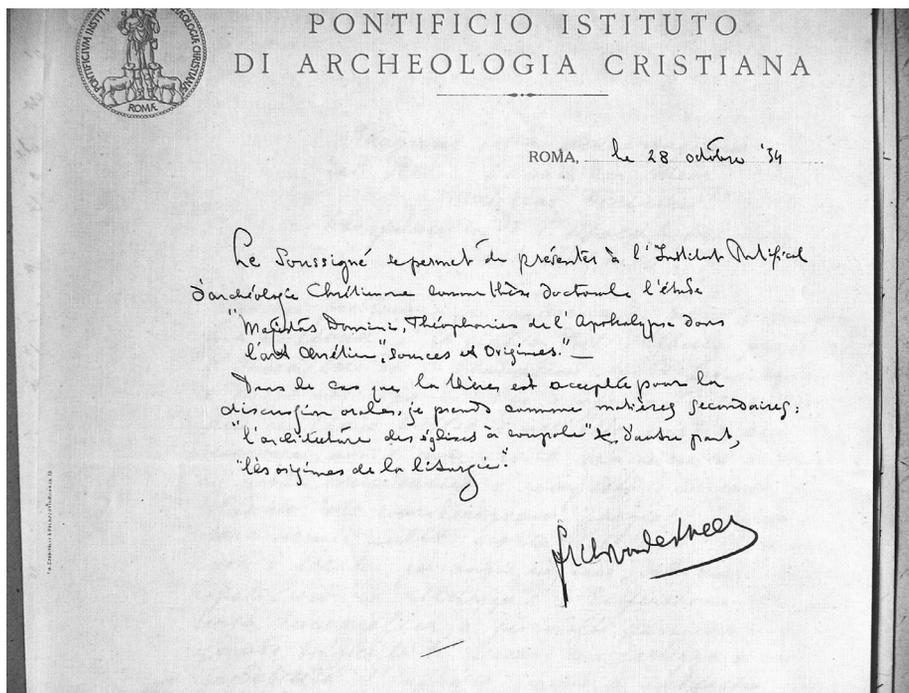
So war van der Meers Ernennung in Nijmegen eine logische Folge seiner Ausbildung in Rom, doch festigte er dadurch nicht das Fach Christliche Archäologie als solches in den Niederlanden. Wie gesagt, war sein Interessensfeld viel breiter und blieb ihm die Materialität der Objekte relativ fern, doch war er eindeutig auf die Kultur und die Inhalte des frühen Christentums ausgerichtet. Diese Orientierung war nur teilweise von wissenschaftlicher Art: Es waren sein Glauben und sein Leben in der Liturgie, die seiner Beziehung zum frühen Christentum eine primär spirituelle Bedeutung verliehen. Er war aufgewachsen mit dem Ideal der Quellensuche *ad fontes*, das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die religiöse und liturgische Erneuerung in den christlichen Kirchen Europas charakterisierte und schließlich im Zweiten Vatikanischen Konzil zur Auslösung kam. Er war allerdings ein Gegner vieler ‚Erneuerungen‘ in der Kirche, die als Folgeerscheinungen des Konzils legitimiert wurden¹¹. Van der Meer blieb konsequent der Überzeugung, dass die Tradition bzw. Überlieferungslinie, die zur reinen und elementaren Quelle führt, die einzige Leitlinie sein konnte. Als Kunsthistoriker des frühen Christentums forschte er nach den ursprünglichen Kernthemen, die später von so vielen Nebensächlichkeiten und sekundären Motiven überwuchert wurden, dass sie kaum mehr sichtbar waren.

Werke

Das Thema der Apokalypse zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Schaffen van der Meers. 1938 publizierte er seine Dissertation auf Französisch¹², ein weiterer großer

¹¹ F. VAN DER MEER, Open brief over geloof en eredienst (Tielt 1973).

¹² F. VAN DER MEER, *Maiestas Domini. Théophanies de l'apocalypse dans l'art chrétien. Étude sur les origines d'une iconographie spéciale du Christ* = StudAntCrist 13 (Città del Vat. 1938).



3. F. van der Meer, Abgabe-Erklärung der Doktorarbeit am *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana*, Rom, 28. Oktober 1934.

Band folgte 1978¹³. Letzteren könnte man getrost als *coffee table book* bezeichnen, wenn er nicht einen so ernsthaften exegetischen Inhalt hätte. Ikonographie wird hier unterdessen von der frühchristlichen Zeit mühelos bis zum 20. Jahrhundert durchgezogen.

Viele seiner Werke haben einen katechetischen Einschlag, nicht nur das Buch, das er aus seiner Seelsorgepraxis unter – wie er sich ausdrückte – „normalen Menschen“ in den Pfarrgemeinden auf Veranlassung des Erzbischofs De Jong geschrieben hatte¹⁴. Doch wirkt diese Tendenz keineswegs belehrend, eher selbstverständlich, da christliche Kunst sich ohne Glaubensinhalte nicht verstehen lässt, dann aber auf dem höchsten konzeptuellen Niveau, das leider für die meisten „normalen Menschen“ nicht erreichbar war.

Auch sein vielleicht erfolgreichstes Buch ist nicht kunsthistorischer Art, sondern skizziert den Kirchenvater Augustin in seiner Tätigkeit und Wirkung als Bischof in Nordafrika¹⁵. Darin wird das geringe Interesse der Kirchenväter für Kunst und Architektur zwar als Faktum, aber auch als absolut nebensächlich für deren Bedeutung angesehen.

¹³ F. VAN DER MEER, *Apocalypse. Visionen uit het Boek der Openbaring in de kunst* (Antwerpen 1978); dt. Übers.: ders., *Apokalypse. Die Visionen des Johannes in der europäischen Kunst*, Übers. F. Stocks (Freiburg i. Br. 1978).

¹⁴ F. VAN DER MEER, *Catechismus, dat is onderrichting in het ware geloof* (Utrecht 1941); dt. Übers.: ders., *Katechese. Eine Unterweisung im Glauben der Kirche*, Übers. A. Schorn (Köln 1954, ²1963).

¹⁵ F. VAN DER MEER, *Augustinus de Zielzorger. Een Studie over de Praktijk van een Kerkvader* (Utrecht 1947, ²1949); dt. Übers.: ders., *Augustinus der Seelsorger. Leben und Wirken eines Kirchenvaters*, Übers. N. Greitemann (Köln 1951, ²1953, ³1958).

Peter Brown hat später das Buch „Augustinus der Seelsorger“ als *eye-opener* für sein Verständnis der Spätantike gelobt¹⁶. Es ist klar, dass van der Meer sich stark mit der Persönlichkeit des Bischofs von Hippo identifizierte, vor allem in Bezug auf Glaubenshaltung und intellektuelle Natur. Dass das imaginäre Porträt des Kirchenvaters, das er selbst zeichnete und das den Umschlag des Bandes ziert, seinen eigenen Gesichtszügen nicht fern steht (Abb. 2), wird kein Zufall sein.

Eine ganz eigene Kategorie innerhalb seines Œuvres bilden die Atlanten, die nach einem originellen Konzept van der Meers vom Verlag Elsevier mit größter Sorgfalt publiziert wurden. Die Kombination von Karten und Abbildungen mit kurzen, treffsicheren Texten bietet eine höchst effektive und doch nicht oberflächliche Einführung in die Epoche. Der „Atlas van de oudchristelijke wereld“, den er 1958 zusammen mit Christine Mohrmann erstellte, ist auch heute noch gebrauchsfähig¹⁷. Van der Meer hatte beispiellose topographische Kenntnisse und zeichnete die Karten in seiner feinen, eleganten Handschrift persönlich vor.

Die eigentlich kunsthistorischen Werke beziehen sich sowohl auf die Spätantike als auf das Mittelalter. Seine Auseinandersetzung mit der zentralen Frage der Entstehung der christlichen Kunst behandelte er am ausführlichsten in „Christus' oudste gewaad“ (1949), ein glänzendes Buch, das in der Form allerdings nie übersetzt worden ist¹⁸. Selten liest man so klar und elegant, wie es in der frühchristlichen Kunst und Architektur um neue Inhalte geht, die die alten, leeren Formen verschlingen und ihnen neue Kraft verleihen und die schließlich zum ‚Expressionismus‘ des Mittelalters führen.

Seine Texte sind alle in einem gewählten und hochliterarischen Stil geschrieben. Immer wieder scheint es, als ob van der Meer in seiner Beschreibung der Objekte die antike Gattung der Ekphrasis übt. Für diese Leistung wurde er 1963 sogar mit dem höchsten Literaturpreis des Königreichs ausgezeichnet, äußerst ungewöhnlich für einen Kunsthistoriker und in den Niederlanden auch für einen Priester. Auch das Bildmaterial seiner Veröffentlichungen entspricht den höchsten Standards. Viele Fotos wurden in van der Meers Auftrag vom Fotografen Hans Sibbelee, einem idealistischen Kommunisten, mit dem der konservative Professor viele Reisen unternahm und befreundet war, neu aufgenommen¹⁹.

Van der Meer war kein Archäologe, aber ließ sich in seinen Wahrnehmungen immer von der Archäologie nähren. Das Œuvre dieses flamboyanten, aber gleichzeitig asketischen Priesters – vielleicht ist er darin tatsächlich Augustin ähnlich – hat eigenartige Züge: Es entspricht hohen wissenschaftlichen Standards, bezieht sich aber kaum auf wissenschaftliche Debatten. Es basiert auf einer ungewöhnlich reichen Erudition und

¹⁶ Vgl. C. PEETERS, Levensbericht F. G. L. van der Meer: Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen. Levensberichten en herdenkingen 1995, 71/6, hier 73.

¹⁷ Dt. Übers.: F. VAN DER MEER / CH. MOHRMANN, Bildatlas der frühchristlichen Welt, Übers. H. Kraft (Gütersloh 1959).

¹⁸ F. VAN DER MEER, Christus' oudste gewaad. Over de oorspronkelijkheid der oud-christelijke kunst (Utrecht 1949). Kurzfassungen dieser Arbeit erschienen später auf Niederländisch, Englisch und Deutsch (dt.: ders., Altchristliche Kunst, Übers. A. Schorn [Köln 1960]).

¹⁹ N. COPPES, Hans Sibbelee, geëngageerd fotograaf 1915/2003 (Nijmegen 2008).

Intuition, ohne flächendeckende Kenntnisnahme der Sekundärliteratur. Nur relativ wenige Werke sind mit detaillierten Fußnoten ausgestattet. Van der Meer hat sich dagegen Mühe gegeben, die Medien seiner Zeit zu erreichen: Er schrieb gelehrte Bücher für ein gebildetes Publikum, sprach im Rundfunk und schrieb in Zeitungsfeuilletons und produzierte sogar die sechsteilige, internationale Fernsehsendung „Reise in die frühchristliche Welt“²⁰. Gleichzeitig hielt er Distanz zum Alltäglichen oder – wie er es nannte – Banalen. Abgesehen von „Augustinus der Seelsorger“ sind seine besten wissenschaftlichen Werke nie übersetzt worden²¹.

Erbe

Van der Meer hatte seinerzeit eine beträchtliche Wirkung sowohl auf seine Studierenden, als auch auf seine Leser und zahlreichen Bewunderer sowie teilweise auf die Öffentlichkeit. Gerade im Bereich der Wissenschaft blieb sein Einfluss jedoch beschränkt: Er engagierte sich nicht mit der Universität als Organisation, suchte kaum Kontakte zu Wissenschaftlerkollegen, besuchte keine Tagungen und fühlte sich weit außerhalb – oder besser oberhalb – jedes gelehrten Wettewifers. Er hatte mehrere Doktoranden, aber eine eigene ‚van der Meer-Schule‘, vergleichbar derjenigen seiner hochgeschätzten Kollegin Christine Mohrmann, Professorin für frühchristliches Griechisch und Latein an derselben Universität, bildeten sie nicht. Obwohl Geistesverwandte in Interesse und Glauben, war Mohrmann in professionellem Sinne das Gegenteil von van der Meer. Sie schrieb Aufsätze für internationale wissenschaftliche Zeitschriften und bildete eine Gruppe von Schülern aus, die bis heute wirkt. Die Synergie zwischen Mohrmann und van der Meer, die in Nijmegen einen Schwerpunkt für die Studien der frühchristlichen Kunst und Literatur hätte bilden können, war als sog. *École de Nimègue* hauptsächlich eine Projektion von außen²²; van der Meer war nicht wirklich daran interessiert. Bestimmend für ihn war die überwältigende Majestät der Schrift, die Serenität der Heiligen, die Herrlichkeit des Gottesdienstes.

Die Christliche Archäologie hat in den Sechziger- und Siebzigerjahren auch an einigen anderen Universitäten Fuß gefasst, aber eine instituierte akademische Disziplin mit eigenem Studiengang wurde sie in den Niederlanden nicht. Die Betreuung und Sichtbarkeit des Faches ist bis heute von Personen bestimmt geblieben, nicht von institutionalisierten und fokussierten Lehraufträgen²³.

Unter diesen Personen wird sich Frederik van der Meer wahrscheinlich doch als die wirkungsvollste des 20. Jahrhunderts bewähren. Er war kein praktizierender Archäologe, obwohl er die Methodologie des Faches verstand. Er war vor allem leidenschaftlicher

²⁰ Sommerprogramm des Bayerischen Rundfunks, Mai/September 1965 („Das Wissenschaftliche Studienprogramm am Mittwoch“).

²¹ Die Atlanten erschienen in mehreren Sprachen. Den „Atlas de l'ordre cistercien“ (Paris 1965) verfasste er selbst auf Französisch.

²² https://nl.wikipedia.org/wiki/École_de_Nimègue (zuletzt aufgerufen am 04.10.2021).

²³ In Nijmegen selbst haben van der Meers direkte Nachfolger Jürgen Christern (1975/83) und Cees Peeters (1984/92) die Präsenz der Christlichen Archäologie auf eigene Weise fortgesetzt.

Kunstliebhaber und auch Künstler. Er sah Gottesdienst, Frömmigkeit und Sensibilität als die gestaltenden Kräfte der frühchristlichen Kunst. Van der Meer war ein Mann einer Jahrhunderte umspannenden Synthese, in die Ursprünge und Rezeption, Haupt- und Nebenthemen eingeflossen sind. Sie war keine Fiktion, weil sie auf präzisen und detaillierten Kenntnissen der Denkmäler und Texte basierte. Immerhin sah er *verbeelding* als notwendige Eigenschaft an, um diese Synthese zu erfassen. Das Wort mit ‚Phantasie‘ zu übersetzen, wäre verfehlt; vielmehr geht es um Vorstellungskraft. Eine derartige Annäherung erscheint indes alles andere als überholt, nur wagen die meisten von uns sie nicht mehr.

Auch wenn in der Zukunft seine Werke immer weniger gelesen werden – zum einen wegen der Sprache, vor allem aber wegen der zunehmende Unkenntnis des dafür notwendigen Kontextes –, wird es sich lohnen, van der Meers intellektuelle und spirituelle Umwelt bleibend zu erkunden, weil sie einen unentbehrlichen Zugang zum Verständnis der frühchristlichen Kultur bietet.

ORCID[®]

Sible de Blaauw  <https://orcid.org/0000-0002-0677-5566>

Abbildungsnachweis:

1. Centrum Kunsthistorische Documentatie Radboud Universiteit; 2. F. VAN DER MEER, Augustinus de Zielzorger. Een Studie over de Praktijk van en Kerkvader (Utrecht 21949) Schutzumschlag (Vorderseite); 3. Archivio del Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana.

Kirche als Anwältin der Christlichen Archäologie

Das Päpstliche Institut für Christliche Archäologie

Das am 11. Dezember 1925, am Festtag des Papstes Damasus (366/84), in Rom gegründete *Päpstliche Institut für Christliche Archäologie* ist als akademisches Institut, das sich ausschließlich der Christlichen Archäologie widmet, ein weltweites Unikum. Bereits der erste Internationale Kongress für Christliche Archäologie in Split 1894 – noch in der Ära des Nestors Giovanni Battista de Rossi (1822/94)¹ – stellte Resolutionen auf, die vom Präsidenten des Kongresses und Rektor des *Campo Santo Teutonico*, Prälat Anton de Waal², in der „Römischen Quartalschrift“ publiziert wurden³. Darin wird der Ruf nach akademischen Lehrstühlen der Christlichen Archäologie erhoben. Auf dieser Linie kam drei Jahrzehnte später, verzögert durch den Ersten Weltkrieg, das *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana* (PIAC) zustande. Nur am Rande sei vermerkt, dass zur gleichen Zeit von Paul Styger die Gründung eines polnischen Instituts für Christliche Archäologie in Rom betrieben wurde, zu der es dann jedoch nicht kam⁴.

Der Heilige Stuhl leistet sich heute drei eigene akademische Institutionen: die Lateranuniversität (1959) und zwei eigenständige Fachinstitute *ad instar facultatis*, nämlich das *Päpstliche Institut für Sakralmusik* (1910) und das *Päpstliche Institut für Christliche Archäologie* (1925). Heute hat das *Päpstliche Institut für Christliche Archäologie*, dessen Sitz an der *Via Napoleone III* nahe bei Santa Maria Maggiore liegt, neun Professuren in den Disziplinen: Ikonographie, Architektur, Friedhöfe und Katakomben, Topographie Roms, Topographie des Erdkreises, Epigraphik, Museologie, Liturgie, Hagiographie, Patrologie und Kirchengeschichte⁵.

Das Institut hat seit den 1960er Jahren eine grundlegende Wandlung von einem stark theologischen Ansatz – man denke an Namen wie Giulio Belvederi, Joseph Wilpert und Johann Peter Kirsch – hin zu einem facharchäologischen Institut vollzogen. Diese Wende verbindet sich vor allem mit dem Namen Pasquale Testini⁶. Heute werden auch regelmäßig Grabungen durchgeführt: in Rom, Latium, Norditalien (Ligurien u. a.), auf Korsika und in Eritrea, wobei die Betreuung vornehmlich bei Philippe Pergola, Vincenzo

¹ S. HEID, Art. Giovanni Battista de Rossi: ders. / Dennert, Personenlex. 400/5.

² Zur Person siehe S. HEID / K.-J. HUMMEL (Hrsg.), *Päpstlichkeit und Patriotismus. Der Campo Santo Teutonico. Ort der Deutschen zwischen Risorgimento und Erstem Weltkrieg (1870/1918)* = RömQS Suppl. 65 (Freiburg i. Br. 2018).

³ A. DE WAAL, Die Resolutionen des ersten Congresses Christl. Archäologen zu Spalato 1894: RömQS 10 (1896) 223/34. Zur Vorgeschichte des Kongresses siehe S. HEID, Anton de Waal, der Campo Santo Teutonico und die christliche Archäologie Dalmatiens: Kačić 41/43 (2009/11) 1031/70.

⁴ S. HEID, Art. Paul Styger: ders. / M. Dennert, Personenlex. 1210/3.

⁵ Siehe die jährlich gedruckten Programmhefte „Programma anno accademico ...“.

⁶ L. PANI ERMINI, Art. Pasquale Testini: Heid / Dennert, Personenlex. 1226f.

Fiocchi Nicolai und Lucrezia Spera liegt. Die immensen Publikationen sowohl der Professorinnen und Professoren als auch der Absolventinnen und Absolventen des Instituts seit dessen Gründung zeugen von der hohen fachlichen Kompetenz. Heutzutage wird viel Wert auf Leistungskontrolle und Evaluierung gelegt. Das Institut hat hier keinen Nachholbedarf: Es veröffentlicht schon immer jährlich sämtliche Aktivitäten (Vorträge, Tagungen, Grabungen) und Publikationen des Lehrkörpers.

Das Ansehen des Instituts im Vatikan ist beachtlich, was sich daran zeigt, dass in den letzten Jahren seitens der zuständigen Bildungskongregation alle Wünsche, den Lehrkörper zu erweitern und den Unterricht weiter zu qualifizieren, erfüllt wurden. Dieses Prestige hat historische wie aktuelle Gründe. Es führt sich zunächst auf den archäologiebegeisterten Papst Pius XII. zurück, der als Kardinal Großkanzler des Päpstlichen Instituts war. Nach seiner Papstwahl 1939 beauftragte er das Institut in seiner ersten Amtshandlung damit, unter der *Confessio* von St. Peter zu graben, was dann zur Veröffentlichung der berühmten „Esplorazioni sotto la Confessione di San Pietro in Vaticano“ (1951) führte⁷. Bei der Gründung des Instituts war für den Heiligen Stuhl sicher auch die apologetische Stoßrichtung und damit der Nutzen des Instituts in der konfessionellen Auseinandersetzung wichtig. Heute schätzt der Vatikan das Institut eher aufgrund der völkerverbindenden Funktion der Kultur und Archäologie gerade auch im Dialog mit der islamischen Welt. Das Institut hat also eine diplomatische Bedeutung. Mit diesem Pfund kann es wuchern, indem es seinerseits von den weltweiten diplomatischen Vernetzungen des Heiligen Stuhls profitiert.

Aufgrund der vatikanischen Bildungspolitik ist das Institut in den sog. Bologna-Prozess integriert und teilt damit alle Vor- und Nachteile dieses Prozesses. Es bemüht sich nach Kräften, dem durch Bologna beschleunigten allgemeinen Niveauverfall der akademischen Ausbildung entgegenzuwirken, läuft aber auch Gefahr, für schlecht ausgebildete Absolventen der staatlichen Einrichtungen nun eine Art Nachholstudium anzubieten und damit das eigene Niveau abzusenken. Seit dem 13. Februar 2019 erkennt Italien die kirchlichen akademischen Titel an. Damit ist ein lange erwarteter Schritt getan, der sich sehr positiv für die Studierenden des PIAC auswirken wird, da sie sich nun mit einer Lizenz oder einem Doktorat in Christlicher Archäologie auch auf staatliche Stellen, etwa in der Denkmalpflege, bewerben können.

Das *Päpstliche Institut für Christliche Archäologie* ist ein Spezialisierungsinstitut, gedacht als Promotionsstudiengang und nicht primär als Lizenzstudiengang. Die Kernaufgabe des Instituts ist also ein Curriculum, das in vier bis fünf Jahren zur Promotion in Christlicher Archäologie führt. Es ist klar, dass ein solcher Kurs für solche, die Christliche Archäologie etwa in Deutschland bereits im Masterstudiengang absolviert haben, nicht unbedingt attraktiv ist, wohl aber für alle, die sich nach einem Studium der Klassischen Archäologie, Kunstgeschichte oder ähnlicher Fächer auf die Christliche Archäologie verlegen wollen.

⁷ S. HEID, Art. Pius XII.: ders. / Dennert, Personenlex. 1026f.

Neben dem Lizenz- und Promotionsstudiengang bietet das Institut seit den 1960er Jahren auch Kurse für ein breiteres Publikum an, inzwischen etwa Kurse speziell über die römischen Monumente. Ein Problem ist, dass in Rom zahlreiche kirchliche Hochschulen existieren, die in eigener Regie christlich-archäologische Angebote machen, um ihre Studierendenzahlen und Einnahmen zu verbessern. Hier muss das Päpstliche Institut seine Kompetenzhoheit in Rom wie in Italien durch attraktive Angebote behaupten und durchsetzen. International ist das Institut durch Cotutelen weit vernetzt.

Die vor Jahrzehnten innerhalb der Christlichen Archäologie lebhaft geführte Diskussion um die Zukunftsfähigkeit der Fachbezeichnung „Christliche Archäologie“ soll hier nicht noch einmal angeschoben werden. Es ist jedem klar, dass das Christentum insgesamt an Ansehen verliert und somit Forschungen, die sich mit *christlicher* Kunstgeschichte, *christlicher* Musikgeschichte oder eben *christlicher* Archäologie befassen, von der derzeit maßgeblichen Wissenschaftspolitik in Europa eher als fortschrittsstörend aufgefasst werden und sich dementsprechend als karrierehindernd erweisen können. Andererseits liegt gerade in dem Umstand, dass das Christentum als gelebte und kulturprägende Kraft an Boden verliert und somit in Vergessenheit gerät, ein wachsendes Potential der geschichtlich-archäologischen Wissenschaften, da zweifellos auf Dauer mit einem starken historischen Interesse am Christentum zu rechnen ist. Hier ist eine antizyklische Strategie angezeigt. Was heute als irrelevant abgetan wird, kann morgen wieder auf der Tagesordnung stehen. Wenn überall Islamexpertinnen und Islamexperten zur Hand sind, wird man wieder jene benötigen, die noch ein paar Dinge vom Christentum verstehen.

Die *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie zur Erforschung spätantiker, frühmittelalterlicher und byzantinischer Kultur* nennt sich zu Recht so, weil die Christliche Archäologie nicht anders als die verwandten Fächer einen eminent kultur- und religionsverbindenden Studiengang darstellt, wenn sie denn wirklich das macht, was sie im Kern machen soll, nämlich verstehen, wie sich das Christentum in West und Ost materialisiert hat. Was verbindet Menschen mehr als eine gemeinsame Geschichte? Die Archäologinnen und Archäologen gehen an die historischen Wurzeln dieser völkerverbindenden Geschichte, die nicht nur die zahlreichen Regionen Europas, sondern auch jene des gesamten Mittelmeerbeckens kultur- und religionsübergreifend miteinander verbindet.

Das Christentum lässt sich nicht aus der europäischen Geschichte und der Geschichte des Mittelmeerraums wegdenken. Wer sonst als die Christliche Archäologie sollte diese Zusammenhänge studieren? Wer sonst als die Christliche Archäologie sollte fragen, wie das Christentum zu einem die Ökumene umspannenden Faktor werden konnte?

Das *Päpstliche Institut für Christliche Archäologie* ist zwar in der Breite seines Fächerangebots und durch seinen Standort in Rom unvergleichlich, darf aber nicht vereinsamen. Je weniger Institutionen sich noch der Christlichen und Byzantinischen Archäologie widmen, desto schwieriger wird der internationale Dialog, auch wenn das Institut in Rom selbst mit den 37 Instituten der *Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma* vernetzt ist. Die vom Päpstlichen Institut letztlich verantworteten Internationalen Kongresse für Christliche Archäologie sind

Ausdruck des Willens, die internationale *Scientific Community of Christian Archaeology* zusammenzuhalten und dem Fach weltweite Sichtbarkeit zu geben. Daher wird das Päpstliche Institut alles tun, um durch Petitionen, Briefe, Interventionen, auch über die kirchlichen Kanäle, dem Ausdünnen der akademischen Präsenz der Christlichen Archäologie entgegenzuwirken.

Die Christliche Archäologie als vermeintliches Orchideenfach braucht zwei Dinge: eine Lobby und eine mobilisierende Idee.

Die Naturwissenschaften haben ihre politisch und wirtschaftlich hoch potente Lobby, während sich die Geschichts- und Geisteswissenschaften sehr schwertun. Dabei hat die Christliche Archäologie gegenüber den anderen Fächern einen strategischen Vorteil. Denn ihr Untersuchungsobjekt ist (noch) keine tote Sache wie etwa im Fall der klassischen Antike, sondern Christentum gibt es eben noch heute. Die Kirchen müssen also an der frühchristlichen Archäologie interessiert sein und sind es auch. Hier gibt es strategische Partnerschaften.

Wie pflegt man sie? Manchmal sind es ganz einfache Dinge. Das Päpstliche Institut unternimmt etwa jedes Jahr eine Studienfahrt innerhalb und außerhalb Italiens, alle Professorinnen und Professoren und Studierenden zusammen. Auf dem Programm steht immer auch ein Besuch beim Ortsbischof, gleich welcher Konfession. Das ist sozusagen der diplomatische Aspekt der Reise, der viele Türen öffnen kann. Warum sollten das nicht auch andere Institute und Fakultäten tun?

Auch im Kampf um Lehrstühle sind die betreffenden kirchlichen Instanzen wichtige Verbündete. Das setzt aber voraus, dass das Fach unverkrampft seine christlichen Bezüge wachhält und zu ihnen steht. Auch wenn es in einer säkularen Gesellschaft wenig gilt, mit dem Vatikan zu tun zu haben, so kann der Vatikan sehr wohl Einfluss ausüben. Eines ist sicher: Wenn der Vatikan mit Belangen der Christlichen Archäologie konfrontiert wird, wird er sofort mit großer Sympathie reagieren, einfach deshalb, weil er selbst ein solches Institut unterhält.

Wie konkret Kirche als Lobby funktioniert, mögen einige Beispiele erläutern:

- In der neuen Studienordnung des Heiligen Stuhls *Veritatis Gaudium* vom 8. Dezember 2017 gehört zu den Pflicht- und Hauptfächern der Theologie die „Kirchengeschichte, Patristik und Archäologie“ (Art. 55). „Um die Aufgaben zu erfüllen, die in Art. 85 der Konstitution dargelegt sind, sind (vom Heiligen Stuhl) schon folgende Fakultäten oder Institute *ad instar facultatis* errichtet worden und befähigt, akademische Grade in der Autorität des Hl. Stuhls zu verleihen: - Christliche Archäologie ...“: Die Christliche Archäologie wird hier an erster Stelle genannt, danach erst Bioethik, Kommunikationswissenschaft u. a.!
- Seit 2007 hat das Päpstliche Institut maßgeblich an archäologischen Grabungen bei St. Paul vor den Mauern und an der anschließenden Musealisierung des mittelalterlichen Klosterbezirks mitgewirkt.
- Seit 2014 finanzieren die Kommune und die Diözese *Ventimiglia-San Remo* die Grabungen des Päpstlichen Instituts an der frühchristlichen Basilika von Riva Ligure; ein multimediales Museum wurde eingerichtet.

- Seit 2017 besteht eine Zusammenarbeit des Päpstlichen Instituts mit der Katholischen Universität Mailand bei den Grabungen in der frühbyzantinischen Hafensstadt Adulis in Eritrea. An dieser Initiative ist auch die vatikanische Kongregation für die Ostkirchen interessiert.
- Dem Päpstlichen Institut wurde 2014 vom Irakischen Botschafter beim Heiligen Stuhl angeboten, die frühchristlichen Kirchen im Südirak zu erforschen. Die Initiative wurde leider durch islamistische Kriegshandlungen obsolet.
- Im selben Jahr 2014 wurde mit Unterstützung sowohl des Vatikans als auch des Päpstlichen Instituts das Projekt des Bischofs von Barcelona, Kardinal Lluíz Martínez Sistach, verwirklicht, an der katholischen Universität von Barcelona eine neue Fakultät für Christliche Archäologie einzurichten, die *Antoni-Gaudí-Fakultät für Geschichte, Archäologie und Christliche Kunst*.

Was die mobilisierende Idee betrifft, derer die Christliche Archäologie bedarf, so wird zweifellos eine sterile, in sich verschlossene Wissenschaft keine Zukunft haben. Es bedarf einer zündenden Idee, die in die Breite geht, die eine interessierte Öffentlichkeit für das Fach gewinnt.

Diese Aufgabe stellt sich nicht erst heute. Man braucht nur zu sehen, unter welchen armseligen Verhältnissen die Christliche Archäologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Rom angefangen hat. Sie musste sich aus der schier übermächtigen Dominanz der Klassischen Archäologie lösen und ein eigenständiges Profil gewinnen, um als Disziplin wahrgenommen zu werden. Die damaligen Hauptpersonen wie Giovanni Battista de Rossi, Enrico Stevenson, Orazio Marucchi, Joseph Wilpert usw. hatten genauso wenig Geld wie Christliche Archäologen heute. Aber sie hatten eine zündende Idee, eine perfekte Vermarktungsstrategie, die die Christliche Archäologie derart populär machte, dass daraus überkonfessionell ein eigenes Wissenschaftsfach erwachsen konnte.

Diese zündende Idee war die ‚Kirche der Katakomben‘, der geradezu mythische Ursprung der Kirche im Untergrund. Natürlich ist dieses Narrativ heute als wissenschaftlich überholt und letztlich legendär entlarvt, aber es war doch auch eine geniale Vermarktung. Archäologinnen und Archäologen selbst haben in Lichtbildvorträgen und repräsentativen Büchern eine solche Faszination für die ‚Kirche der Katakomben‘ ausgelöst, dass sich trotz schwieriger Verkehrsbedingungen Millionen von Menschen angeregt fühlten, nach Rom zu den frühchristlichen Kirchen und Katakomben zu kommen.

Damals hat Giovanni Battista de Rossi Besucherinnen und Besucher aus ganz Europa mit seinen französischen ‚Konferenzen‘ für die Grabstätten der Märtyrer begeistert. Archäologinnen und Archäologen haben viele populäre Bücher (Fritz van der Meer⁸) und sogar Romane geschrieben. Mariano Armellini hat den archäologischen Kommentar zu Kardinal Wismans Katakombenroman „Fabiola“ verfasst. Das sind nur einige wenige Beispiele.

Etwas Ähnliches ist auch heute vonnöten: eine zündende Idee, die in die Breite geht und das Fach populär macht. Es ist im 19. Jahrhundert gelungen; warum sollte es nicht

⁸ Vgl. den Beitrag von Sible de Blaauw im vorliegenden Band.

wieder im 21. Jahrhundert gelingen? Was könnte das heute sein? Darüber muss nachgedacht werden. Das weite Feld der Werbung und Mobilisierung ist noch nicht wirklich erschlossen: Image-Werbung, Projektwerbung, Spendenwerbung und vieles mehr muss erst einmal in den Köpfen ankommen. Es geht aber nicht nur um den technischen Aspekt, sondern auch um den Inhalt. Und da muss man einfach mal überlegen, welches Konzept für eine globale Vermarktung der Christlichen Archäologie greifen könnte.

ORCID[®]

Stefan Heid  <https://orcid.org/0000-0003-4569-2867>

Christian Archaeology at the University of Vienna

The study of Christian Archaeology at the Universities in the German speaking world developed in the core of theological studies, and Vienna University was not an exception. In fact, the first steps were made in 1887, following the efforts of the Biblicist Wilhelm Anton Neumann¹. Neumann studied first at the Theological Institute of Heiligenkreuz Abbey, later, in 1874, at the University of Vienna. At that stage, Christian Archaeology was not considered as an independent discipline and did not have a specific identity, oscillating between the studies on Semitic languages and the exegesis of the Old Testament. The subject had no institutional connection to other disciplines, while remaining within the Catholic Theological Faculty, where Neumann was a full professor in 1887². He, among others, was one of the most dynamic promoters of the 1st International Congress for Christian Archaeology in Split in 1894³ (fig. 1).

His successor Heinrich Swoboda⁴, after his priestly ordination, studied Christian Archaeology at the *Campo Santo Teutonico* in Rome, where he had close contacts with Johann Peter Kirsch⁵, Giovanni Battista de Rossi⁶ and Anton Maria de Waal⁷. In 1890, Swoboda obtained his habilitation for Christian Archaeology at the Catholic Theological Faculty and taught courses with a focus on ecclesiastic archaeology, liturgical and artistic traditions of the Roman catacombs. He organized excursions and exhibitions and promoted the knowledge and awareness of the archaeology of Early Christianity and of its most important places and monuments⁸.

Johannes Heinrich Emminghaus⁹, also a priest, contributed to shifting the attention towards liturgical space and its decoration; ecclesiastical architecture and baptism sites

¹ S. HEID, Art. Wilhelm Anton Neumann: ders. / Dennert, Personenlex. 958/60.

² From 1899 to 1901, Neumann served as Rector of the University of Vienna; see N. A. STIGLER, Wilhelm Anton Neumann 1837/1919 = Wiener Beiträge zur Theologie 46 (Wien 1978).

³ W. A. NEUMANN, Relazione del I. Congresso internazionale degli archeologi cristiani, tenuto a Spalato-Salona nei giorni 20/22 Agosto 1894: Bulletino d'archeologia e storia dalmata 17 (1894) 115/240; see the detailed publications of Renate Pillinger, especially: R. PILLINGER, The Genesis of Early Christian Archaeology at the University of Vienna: MittChrArch 22 (2016) 68; also dies., Zur Genese der Christlichen Archäologie in Österreich: ebd. 5 (1999) 74/90; dies., Ausgewählte Persönlichkeiten zur Genese der Christlichen Archäologie in Österreich: ebd. 6 (2000) 72/86.

⁴ J. LAICHNER, Art. Heinrich Swoboda: Heid / Dennert, Personenlex. 1215f.

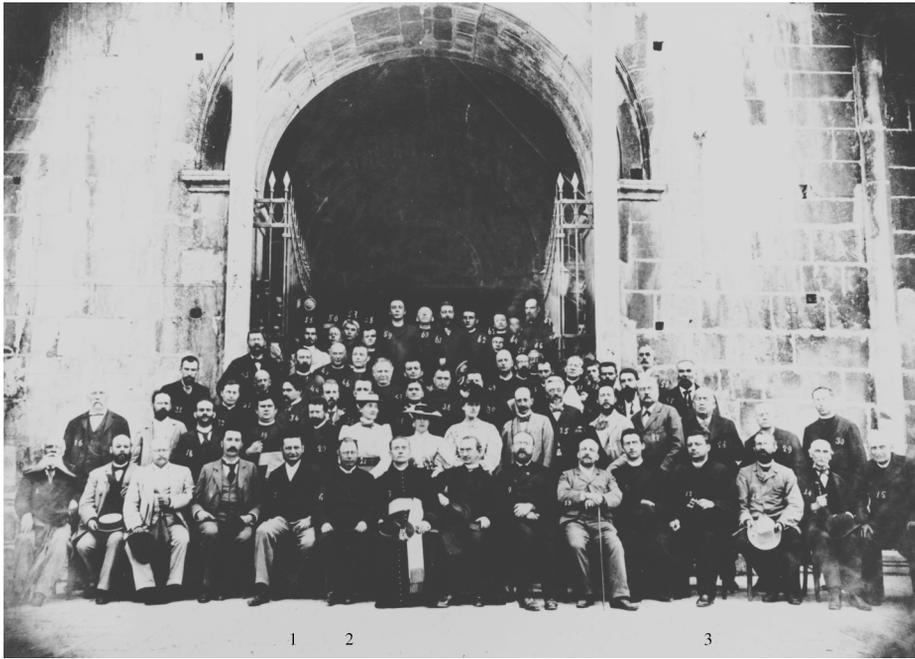
⁵ S. HEID, Art. Johann Peter Kirsch: ebd. 732/5. For further information on Kirsch see the article of Manuela Studer-Karlen in this volume.

⁶ C. SALVETTI, Storia degli studi di archeologia cristiana (Città del Vat. 2014) 34f; S. HEID, Art. Giovanni Battista de Rossi: ders. / Dennert, Personenlex. 400/5.

⁷ SALVETTI, Storia aO. (Anm. 6) 39; S. HEID, Art. Anton Maria de Waal: ders. / Dennert, Personenlex. 410/2.

⁸ PILLINGER, Genesis aO. (Anm. 3) 68.

⁹ S. HEID, Art. Johannes Heinrich Emminghaus: ders. / Dennert, Personenlex. 462f.



1. Group photo of the participants of the 1st International Congress for Christian Archaeology in Split, 1894. — No. 2: Wilhelm Anton Neumann; no. 3: Heinrich Swoboda.

of Syria and Palestine became part of his scrutiny¹⁰. Alois Musil is also worth mentioning, who became *Ordinarius* and taught Biblical studies, Arabic language and literature at Vienna University in 1909. He travelled extensively in the Middle East, at least until 1917, year which marked the end of the Ottoman rule in Syria and Palestine. Some of his most important works on Qusair 'Amra, *Arabia Petraea* and the Middle East were published in Vienna¹¹.

However, Biblical Archaeology was also at the core of interests of Ernst Sellin, professor for Old Testament exegesis and Archaeology at the Faculty of Protestant Theology from 1897 to 1908 and a pioneer in the field of Biblical Archaeology¹². He soon established the Department for Church History, Christian Archaeology and Ecclesiastical Art, which demonstrated the interdisciplinary nature of the subject. Later, between 1971 and 1996, Alfred Raddatz served as full professor at the same department. He paid special attention to archaeological investigations and research of art historical themes and specifically to

¹⁰ E. CH. SUTTNER (Hrsg.), *Die Kath.-Theologische Fakultät der Universität Wien 1884/1984, Festschr. zum 600-Jahr-Jubiläum* (Berlin 1984) 385.

¹¹ A. MUSIL, *Çuşejr 'Amra* 1/2 (Wien 1907); ders., *Arabia Petraea* 1. Moab. Topographischer Reisebericht (ebd. 1907); T. PETRACEK, *The Arabist and Explorer Alois Musil (1868/1944) and His Unfulfilled Career as a Biblical Scholar: Catholic Historical Review* 104 (2018) 92/112; see also K. J. BAUER, *Alois Musil. Wahrheitssucher in der Wüste = Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte* 5 (Wien 1989).

¹² See H. M. NIEMANN, *Ernst Sellin. Powerful in His time. A Sketch of the Life and Work of an Old Testament Scholar and Pioneer in Biblical Archaeology from Mecklenburg: U. Palmer, Ernst Sellin. Alttestamentler und Archäologe = BeitrErforschATAntJud* 58 (Frankfurt a. M. 2012) 131.

the genesis and development of Christian iconographic themes¹³, yet again following a traditional setting.

Further development was triggered by the foundation of the Vienna School of Art History in 1891¹⁴ thanks to the efforts of Franz Wickhoff¹⁵ and Alois Riegl¹⁶. In 1901, the latter published an outstanding contribution to the investigation of art in Late Antiquity, in which he rightly emphasised the “*Kunstwollen*”¹⁷. Based on this tradition, the Vienna School’s scientific perspective once more focused on the *Oriens* with Josef Strzygowski, professor of Art History in Vienna 1909/33. Strzygowski devoted several studies to Asia Minor, Armenia, Syria and Iran, showing the centrality of the East in the formation of the tradition of late antique art, from which Christian art draws its roots, and how it inspires and mediates with the West. The concept was thoroughly explored in his monograph “Orient oder Rom. Beiträge zur Geschichte der spätantiken und frühchristlichen Kunst”, published in Leipzig in 1901¹⁸. Valuable insights were furthermore given by Otto Demus, who served at his return to Austria, after the end of World War II¹⁹, as president of the newly established *Bundesdenkmalamt* in 1946 and later held the position of full professor of Art History from 1963 to 1973²⁰. His views and research questions, especially on mosaic studies, formed a whole generation of scholars. In his fundamental work on the mosaics of S. Marco in Venice, he thoroughly analysed style and technique *in situ* and thus demonstrated his outstanding knowledge of this medium.

In parallel, the involvement of the Department of Byzantine and Modern Greek Studies expanded the areas of interest. In fact, the first prominent scholar was Helmut Buschhausen²¹, who, during his university studies in Münster, joined the excavations of Ludwig Budde²² in Misis/Mopsuestia²³. As professor of Byzantine Art History from 1976 to 2002, Buschhausen was the first to teach at the Institute of Art History and the Institute of Byzantine and Modern Greek Studies. His work encompassed the archaeological

¹³ S. HEID, Art. Alfred Raddatz: ders. / Dennert, *Personenlex.* 1053; PILLINGER, *Genesis aO.* (Anm. 3) 69.

¹⁴ J. VON SCHLOSSER, *Die Wiener Schule der Kunstgeschichte. Rückblick auf ein Säkulum deutscher Gelehrtenarbeit in Österreich = Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, ErgBd. 13, 2* (Innsbruck 1934).

¹⁵ V. TSAMAKDA, Art. Franz Wickhoff: Heid / Dennert, *Personenlex.* 1316f.

¹⁶ M. DENNERT, Art. Alois Riegl: ebd. 1079f.

¹⁷ A. REICHENBERGER, Riegls „Kunstwollen“. Versuch einer Neubetrachtung = *Conceptus-Studien 15* (St. Augustin 2003); G. L. TUSINI, *Il fronte della forma. Percorsi nel „Kunstwollen“ assieme a Riegl, Wölfflin, Panofsky, Worringer* (Bologna 2005).

¹⁸ A. ZÄH, Art. Josef Rudolf Thomas Strzygowski: Heid / Dennert, *Personenlex.* 1200/5.

¹⁹ Demus, as many other intellectuals, emigrated to Great Britain after the “*Anschluss*” in 1938. However, being an Austrian, he was interned briefly in 1940 in Canada. See E. KOCH, *Deemed Suspect. A Wartime Blunder* (Methuen 1980) 156.

²⁰ S. HEID, Art. Otto Demus: ebd. 397f; H. BELTING, *Otto Demus 1902/1990: DumbOPap 45* (1991) vii/xi.

²¹ M. SCHWARZ, Helmut Buschhausen als Forscher und Lehrer: *Kunsthistoriker aktuell* 19, 3 (2012) 4; PILLINGER, *Genesis aO.* (Anm. 3) 73.

²² See M. DENNERT, Art. Ludwig Budde: Heid / Dennert, *Personenlex.* 239f.

²³ B. FEINER, *Das Arche Noach-Mosaik von Misis/Mopsuestia. Interpretationen und Hypothesen*, Diss. Wien (2010) (unpublished).

excavations of the Early Christian monastery in Abu Fana, Egypt, in 1987/92²⁴. He examined mosaics, reliquaries²⁵ and sculpture of the Byzantine period as well.

Thanks to Otto Mazal, who was since 1977 director of the Collection of Manuscripts and Incunabula as well as professor of Byzantine Studies at the Faculty of Philological and Cultural Studies, a rich collection of manuscripts was brought to wide scholarly attention²⁶. Archaeological investigations were also conducted by Ewald Kislinger, professor of Byzantine and Modern Greek Studies since 1992, with research projects and excavation in Sicily, e. g. at the site of S. Pietro di Deca (Torrenova Messina), which investigated the local Basilian monastic settlements²⁷.

Oriental studies also made a positive contribution to the development of Christian Archaeology with Josef Maria von Karabacek, who held full professorship in History of the Orient and its auxiliary disciplines from 1885 to 1915²⁸. As early as 1883, he already published a catalogue of Egyptian textiles which included Early Christian finds. Attention to Christian and Islamic architecture was given by the studies of Heinrich Glück, who habilitated in Art History of the Orient in 1920²⁹.

This extremely brief account does not grant full justice to all the illustrious scholars who shaped the main lines of the discipline. One ought not overlook the importance of the Institute for Judaic Studies established under the initiative of Kurt Schubert, who emphasised the reciprocal influences between Jewish and Christian art³⁰.

Significant impacts were those of the field archaeological school and the Institute of Classical Archaeology. Among the most prominent figures one can mention Hermann Junker, who, from 1909 to 1911, directed the excavation of the Early Christian monastery in El-Kubanieh and was full professor for Egyptology at the University of Vienna³¹.

²⁴ H. BUSCHHAUSEN, Die obere Kirche in Dayr Abu Fano in Mittelägypten. Probleme der Restaurierung und Wiederherstellung. *Steine sprechen: Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege* 42 (2003) 1/20.

²⁵ H. BUSCHHAUSEN, Die spätrömischen Metallschreine und frühchristlichen Reliquiare 1. Katalog = *Wiener byzantinische Studien* 9 (Wien 1971).

²⁶ O. MAZAL, Wiener Genesis. Purpurpergamenthandschrift aus dem 6. Jahrhundert. Vollständiges Faksimile des Codex Theol. Gr. 31 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (Frankfurt a. M. 1980).

²⁷ E. KISLINGER, Sizilien zwischen Vandalen und Römischem Reich im 5. Jahrhundert. Eine Insel in zentraler Randlage: *Millennium* 11 (2014) 237/60; CH. ANSORGE / E. KISLINGER / G. SCHARRER-LISKE, Il conventazzo (S. Pietro di Deca, Torrenova) nella luce di fonti storiche ed analisi computerizzate: R. Fachile (Hrsg.), *Monachesimo basiliano nei Nebrodi, Atti del Convegno, Nebrodi 2006 (Torrenova 2008)* 5/11; E. KISLINGER u. a., *Conventazzo (Torrenova/ME). Archäologie und Geschichte (FWF-Projekt P14997): AnzWien* 139 (2004) 101/71.

²⁸ G. MAUTHE, Die Direktion Josef Karabaceks an der k.k. Hofbibliothek in Wien (1899/1917). Eine bibliothekswissenschaftliche und kulturhistorische Studie aus Quellen der k.k. Hofbibliothek in Wien. Mit einer biographischen Skizze von Josef Karabacek (1845/1918), *Diss. Wien* (2000) (unpublished).

²⁹ A. ZÄH, Art. Heinrich Glück: Heid / Dennert, *Personenlex.* 585f.

³⁰ U. SCHUBERT u. a., *Spätantikes Judentum und frühchristliche Kunst, Ausst.-Kat. Eisenstadt = Studia Judaica Austriaca* 2 (Wien 1974).

³¹ J. BUDKA / C. JURMAN, Hermann Junker. Ein deutsch-österreichisches Forscherleben zwischen

The research of Early Christian churches in Austria was mainly conducted by Rudolf Egger³², e. g. at the sites of Aguntum, Duel near Feistritz, Grazerkogel near St. Michael, at Hemmaberg near Globasnitz, Hoischhügel near Maglern, in Teurnia near Spittal at the Drau, and at Ulrichsberg as well as in Salona near today's Split in Croatia. He published a study of church architecture in South Noricum and received his habilitation in 1917. In 1929 he was full professor of Roman History, Antiquities and Epigraphy at the Institute for Ancient History³³. He served, with G. Bersu, as second director of the Roman-Germanic Commission in 1928/31 and led a training-excavation at Duel in Carinthia³⁴.

Hermann Vetters³⁵, who studied with Egger, was appointed in 1969 (until 1985) as full professor of Classical Archaeology, in which Field Archaeology and Antiquities had an important part. At the same time, Egger became director of the *Austrian Archaeological Institute* and *Obmann* of the Antiquarian Department of the *Balkan Commission of the Austrian Academy of Sciences*³⁶. Vetters, who served as vice-president of the *Balkan Commission* for about a decade (1982/91), took over the management of the major Austrian project in Ephesos (1969/87). His academic work included lectures on Christian Archaeology as an integrant part of Classical Archaeology.

Rudolf Noll in 1963 became director of the *Antikensammlung* (ANSA) in the *Kunsthistorisches Museum*, he was honorary professor of Classical Archaeology with focus on Roman provincial archaeology, Roman and Early Christian monuments in Austria³⁷. His successor was Lothar Eckhart, honorary professor from 1963 to 1983³⁸, who was the former head of the Department for Roman Period and Early Christianity at the Upper Austrian *Landesmuseum* in Linz, although the excavation report on the Laurentius Church in Lorch was not published³⁹.

Pyramiden, Kreuz und Hakenkreuz: S. Bickel u. a. (Hrsg.), *Ägyptologen und Ägyptologien zwischen Kaiserreich und Gründung der beiden deutschen Staaten = Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde, Beih. 1* (Berlin 2013) 299/331.

³² S. HEID, Art. Rudolf Egger: ders. / Dennert, *Personenlex.* 454/6. — On Christian-archaeological investigations in Austria in general see also the contribution of Franz Glaser in this volume.

³³ The extensive work in Croatia was published in his monograph R. EGGER, *Der altchristliche Friedhof Manastirine. Nach dem Materiale Fr. Bulić = Forschungen in Salona 2* (Wien 1926); E. DYGGVE / R. EGGER, *Der altchristliche Friedhof von Marusinac = ebd.* 3 (1939).

³⁴ PILLINGER, *Genesis aO.* (Anm. 3) 80.

³⁵ M. DENNERT, Art. Hermann Vetters: Heid / Dennert, *Personenlex.* 1281; G. PICCOTTINI, Hermann Vetters (1915/1993) zum 100. Geburtstag: *Römisches Österreich 37/38* (2014/15) 7/9; PILLINGER, *Genesis aO.* (Anm. 3) 80.

³⁶ Ebd. 80. — See also the contribution of Andreas Pülz in this volume.

³⁷ R. NOLL, *Eugippius. Das Leben des heiligen Severin. Lateinisch und deutsch = Schriften und Quellen der Alten Welt 11* (Berlin 1963) (as a new edition of the 1947 publication); ders., *Frühes Christentum in Österreich. Von den Anfängen bis um 600 n. Chr.* (Wien 1954); ders., *Vom Altertum zum Mittelalter. Spätantike, altchristliche, völkerwanderungszeitliche und frühmittelalterliche Denkmäler der Antikensammlung = Führer durch das Kunsthistorische Museum 8* (Wien 1974).

³⁸ S. HEID, Art. Lothar Eckhart: ders. / Dennert, *Personenlex.* 453f.

³⁹ R. IGL, *Die Basilika St. Laurentius in Enns. Aufnahme und Neuinterpretation der Grabungsbefunde = Der römische Limes in Österreich 46* (Wien 2008).

In 1983, Jürgen Borchhardt was appointed as professor, his work was centred on Limyra (Lykien). The excavation projects (1986/88) included the church at Burgberg, followed in 1989 by the so-called Bishop's Palace in Oststadt, and the three-nave church in the vicinity of the Ptolemaion of Limyra⁴⁰.

Christian Archaeology at the University of Vienna, following its initial beginnings in the context of theology, moved in a new direction under the influence of historical sciences, especially Classical Archaeology, Byzantine Studies, and Art History. While it originally focused on Rome, this perspective evolved with new research questions as well as through excavations not only in Austria. The knowledge and contacts with a wider public were also achieved through exhibitions, the establishment of collections, lectures and conferences.

In 1988, with the separation of Classical Archaeology from Ancient History, the department was moved to *Franz Klein-Gasse 1*, Wien (fig. 2). In 1991, the chair for Early



2. The building in *Franz Klein-Gasse 1* in Vienna.

Christian Archaeology was established by Renate Pillinger, who also founded an Association for the promotion of Christian Archaeology of Austria as well as the journal "Mitteilungen zur Christlichen Archäologie" (fig. 3). In 1999, Pillinger was actively involved in organizing the 14th International Congress for Christian Archaeology in Vienna⁴¹. Following the congress, a professorial chair for Early Christian Archaeology was established at the Institute of

Classical Archaeology in the Faculty of Historical and Cultural Studies. Particular attention was given to excavations and research projects as for example in the Balkans, e. g. in Albania⁴², Bosnia⁴³, Bulgaria (Sandanski)⁴⁴, as well as in Ephesos, in the so-called Cave of St. Paul on the ancient city's Bülbül dağ from 1994 to 2011, and besides, constant research on the development of Early Christian iconography.

Through the introduction of new BA and MA programs in 2008, Early Christian Archaeology became an integral part of various degree programs. In 2016, upon retire-

⁴⁰ A. PÜLZ, Die frühbyzantinische Kirche beim Ptolemaion von Limyra/Lykien: Forum Archaeologiae 25/XII/2002 (e-Veröff.: <http://farch.net>).

⁴¹ R. HARREITHER u. a. (Hrsg.), Frühes Christentum zwischen Rom und Konstantinopel 1/2, Akten des XIV. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie, Wien 1999 = StudAntCrist 62 = Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Archäologische Forschungen 14 (Città del Vat. 2006).

⁴² H. HIDRI / S. HIDRI, Die frühchristliche Basilika in Arapaj/Durrës (Albanien) = DenkschrWien 420 / Archäologische Forschungen 20 (Wien 2011).

⁴³ Đ. BASLER, Spätantike und frühchristliche Architektur in Bosnien und der Herzegowina = Österreichische Akademie der Wissenschaften, Schriften der Balkankommission 19 (Wien 1993).

⁴⁴ R. PILLINGER (Hrsg.), Corpus der spätantiken und frühchristlichen Wandmalereien Bulgariens = ebd. 21 (1999); dies., Die Stifterinschrift des Johannes in Sandanski (Bulgarien) und ihr monumentales Umfeld: MittChrArch 12 (2006) 65/72.

ment of Renate Pillinger, the chair received a broader chronological definition, in order to establish a strong continuity with the discipline of Roman Archaeology, with the denomination of late antique and Early Christian Archaeology.

These brief remarks are clearly important. They show how the Vienna school, since an early stage, paid specific attention not only to the investigation of Early Christian archaeological sites in Austria, but far most to sites set in the Mediterranean basin as a global field of research of Early Christian Archaeology. The approach of the Vienna school is that Christian Archaeology must not draw borders around itself but rather create its own structures to develop better forms of interdisciplinary communication on local, national and international levels. The main research questions concern continuity and change over time and are built upon a solid theoretical, methodological and practical approach, focusing on the unique set of field data collection techniques and related analytical interpretation. These are practiced through a trans- and interdisciplinary approach, with a constant and constructive dialogue with the *Austrian Academy of Sciences*, museums, universities, the Federal Monuments office of Austria and the National Library.

The chronological framework essentially covers the Mediterranean regions from ca. 300 to ca. 750, in order to trace the transformation of the Roman world, the emergence of the (Christian) Byzantine Empire, the interaction of various social groups, the Christianisation and movements of various tribal groups, their impact on the areas they settled, and the formation of new identities. This process is indeed interesting when viewed in the context of the *longue durée* of Late Antiquity, in which a parallel with the rise of Islam is extremely important. Current research focuses on the topography and the evolution of rural, monastic, proto-urban and urban settlements (including material and visual cultures), beliefs and socio-political history of the late antique, Byzantine and, to a lesser extent, Islamic worlds. To conclude, the main goal is to provide students with an enriching experience that combines research and fieldwork within a committed academic institution, and to sensitise them to the fact that awareness of our past is the best investment for the future of our discipline and the University itself.

ORCID[®]

Basema Hamarneh  <https://orcid.org/0000-0002-4163-1787>



3. Some issues of “Mitteilungen zur Christlichen Archäologie”.

Abbildungsnachweis:

1. E. MARIN (Hrsg.), *Acta primi Congressus Internationalis Archaeologiae Christianae, Spalati-Salonis 1894* = *StudAntCrist* 50 (Città del Vat. 1993) 332 Tav. II; 2/3. Photo: K. Klein.

Die Christliche Archäologie an der Abteilung Rom des Deutschen Archäologischen Instituts

Einführung

Seit seiner Gründung im Jahr 1829 und bis auf den heutigen Tag hat die Beschäftigung mit den archäologischen Hinterlassenschaften der frühchristlichen und spätantiken Zeit am *Deutschen Archäologischen Institut* (DAI) in Rom zwar nicht die wichtigste, aber immer eine durchaus bedeutende Rolle gespielt. Die folgenden Ausführungen zur Geschichte der Christlichen Archäologie an der Abteilung Rom seien, trotz des langen zu überblickenden Zeitraumes, auf eine – relativ – kurze Übersicht beschränkt, denn erst vor Kurzem hat Martin Dennert einen gründlich recherchierten Aufsatz zur Christlichen Archäologie am DAI insgesamt publiziert, der hier in Bezug auf die Abteilung Rom zusammengefasst werden kann¹. Dem seien jedoch einige Beobachtungen über das Panorama der Christlichen Archäologie in Rom generell und die dynamisch wechselnden Realitäten des politisch-kulturellen Umfeldes, in dem sie betrieben wurde, hinzugefügt, zudem sind einige Aspekte zu jüngsten Entwicklungen ergänzt².

Denn eigentlich kann man diese Geschichte nicht behandeln, ohne die folgenden Aspekte wenigstens kurz anzusprechen: Rom spielt in diesem Kontext ja nicht nur wegen seiner unzähligen frühchristlichen Monumente eine besondere Rolle, sondern ist heute auch ein Zentrum der Christenheit, das Zentrum der katholischen Kirche und die Stadt des Papstes. Im hier betrachteten Zeitraum schrumpfte der Kirchenstaat auf den Vatikanstaat und Italien fand zunächst als Königreich zur nationalen Einheit und wurde dann zur Republik. Es ist an die Auswirkungen von zwei Weltkriegen (in denen sich Italien und Deutschland verfeindet bzw. als Besetzte und Besatzer gegenüberstanden) und des Nazi-Faschismus in Deutschland und die Mussolini-Zeit in Italien zu erinnern, an die Geschichte Deutschlands vom Kaiserreich über Weimar und Hitlerdeutschland bis hin zur föderalen Struktur der Bundesrepublik. Dabei spielt der Umstand eine wichtige Rolle, dass das DAI heute und die längste Zeit seiner Existenz zwar als Forschungsinstitution frei, aber zugleich Teil des Außenministeriums ist. Prägend war auch, dass seit

¹ M. DENNERT, Die Christliche Archäologie und das Deutsche Archäologische Institut: RömQS 104 (2009) 103/40. Außer einer Darstellung der Forschung, der Stellenpolitik und der Behandlung einzelner Forscherpersönlichkeiten wurden von Martin Dennert in Anhängen auch Übersichten angeführt zu a) Adunanzanzen zu christlich-archäologischen Themen am DAI Rom im Zeitraum 1886/1942, b) Aufsätzen zu christlich-archäologischen bzw. spätantiken Themen (bis 1965) in den Zeitschriften des DAI (RömMitt, JbInst, ArchAnz, Mdl, AthMitt, IstMitt) sowie c) allen christlich-archäologischen Reisestipendiaten von 1877/78 bis 2000/01. Auf etliche Dokumente in den Archiven wird verwiesen oder sie werden zitiert. Hingegen konnte für diesen Beitrag keine neue Archivarbeit in Rom oder Berlin geleistet werden.

² Für zahlreiche Hinweise danke ich Ortwin Dally, Sabine Feist und Stefan Heid.

jeder eine besondere Nähe des DAI Rom zur offiziellen Vertretung des – protestantischen – Preußens und der protestantischen Gemeinde in Rom bestand, was Auswirkungen auf die Beziehungen zum Vatikan und dem katholischen Italien und seiner jeweiligen Kulturpolitik hatte. Alle diese Aspekte mit ihren auf allen Seiten mit- und gegeneinander wirkenden, zumeist männlichen Akteuren bilden die Folie für die Fachgeschichte der Christlichen Archäologie am DAI Rom und wären eigene, vertiefende Forschungsarbeiten wert, die hier nur angeregt werden können.

Seit Dennerts Aufsatz hat sich zudem die Ausgangslage für Fragen zur Forschungsgeschichte weiter verbessert: So stehen in der Zwischenzeit Beiträge zu den einzelnen Forschern im „Personenlexikon zur Christlichen Archäologie“³ zur Verfügung – darunter zahlreiche aus Rom und vom DAI Rom. Aber auch allgemein spiegelt die Zunahme von Beiträgen zur Geschichte der Archäologien das jüngst stark gewachsene Interesse⁴. Am DAI selbst zeugt die Einrichtung des *Clusters 5* (Geschichte der Archäologien) mit reger Publikationstätigkeit davon⁵. Ebenso widmete sich in Italien und im internationalen Rahmen eine Reihe von Konferenzen und Publikationen Themen wie der Geschichte der italienischen und deutschen Archäologie und ihrer Verbindung sowie den internationalen Institutionen in Rom⁶. In großem Umfang sind außerdem mittlerweile Archivbestände wie Gelehrtenkorrespondenzen des DAI online zugänglich und werden in neuen Forschungsprojekten erschlossen⁷.

³ HEID / DENNERT, Personenlex.

⁴ Nicht zuletzt sei auf die zahlreichen Einzelstudien zur Geschichte der Christlichen Archäologie in den Bänden der RömQS 104/7 (2009/12) erinnert, die sich einzelnen Ländern oder einzelnen Lehrstühlen widmeten.

⁵ Vgl. etwa die aus dem Cluster hervorgehenden Publikationen M. VIGENER, „Ein wichtiger kulturpolitischer Faktor“. Das Deutsche Archäologische Institut zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit, 1918/1954 (Rahden 2012); G. BRANDS / M. MAISCHBERGER (Hrsg.), Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus 1/2, Forschungscluster 5. Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert = Menschen – Kulturen – Traditionen 2 (Rahden 2012/16); CH. JANSEN, Das Deutsche Archäologische Institut im Zeitalter des Nationalsozialismus. Schlaglichter auf die Beziehung zwischen Archäologie und Politik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: JbInst 130 (2015) 355/74; O. DALLY / U. WULF-RHEIDT / PH. VON RUMMEL (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts = Das Deutsche Archäologische Institut 11 (Wiesbaden 2019); H. BESTE / O. DALLY / S. DIEBNER, Das Villino Amelung. Vom Privathaus zum Forschungskolleg des Deutschen Archäologischen Instituts Rom (Rom 2019).

⁶ Vgl. etwa C. CAPALDI / TH. FRÖHLICH / C. GASPARRI (Hrsg.), Archeologia italiana e tedesca in Italia durante la costituzione dello Stato unitario, Atti delle giornate internazionale di studio, Roma / Napoli 2011 = Quaderni del Centro Studi Magna Grecia 20 (Napoli 2014); C. CAPALDI / O. DALLY / C. GASPARRI (Hrsg.), Archeologia e politica nella prima metà del XX secolo. Incontri, protagonisti e percorsi dell'archeologia italiana e tedesca nel Mediterraneo, Atti delle giornate internazionale di studio, Napoli 2016 = ebd. 25 (2017); H. ROCHE / K. N. DEMETRIU (Hrsg.), Brill's companion to the Classics, fascist Italy and Nazi Germany = Brill's companions to classical reception 12 (Leiden 2017); F. WHITLING, Western ways. Foreign schools in Rome and Athens (Berlin 2019); S. L. DYSON, Archaeology, ideology and urbanism in Rome from the Grand Tour to Berlusconi (Cambridge 2019).

⁷ Vgl. etwa das von der DFG geförderte Forschungsprojekt der Abteilung Rom und der Zentrale Berlin zur Digitalisierung der frühen Korrespondenz des *Istituto di Corrispondenza Archeologica* und darauf aufbauend der Untersuchungen von Netzwerkbindungen in den ersten Jahrzehnten nach

Die Christliche Archäologie in Italien vor der Gründung des Istituto di Corrispondenza

In Rom beginnt die Wiederentdeckung der frühchristlichen Monumente und ihr Studium bereits lange vor der eigentlichen Etablierung des Faches „Christliche Archäologie“. Für gewöhnlich nennt man Antonio Bosio und seine 1632 postum erschienene „Roma sotterranea“⁸ als Initial-Datum, da in diesem Werk zum ersten Mal systematisch alle christlichen Katakomben mit Plänen, Inschriften, Funden, Sarkophagen und Malereien vorgelegt wurden. Bosios Werk wurde im päpstlichen Rom umgehend zu einem Werkzeug der Gegenreformation, und bis ins 19. Jahrhundert hinein war dies die wichtigste Art seiner Rezeption⁹. Konfessionell motivierte oder konnotierte Fragestellungen und Ansichten ziehen sich seitdem mehr oder weniger deutlich wie ein roter Faden durch die Forschungs- und auch Fachgeschichte speziell der Christlichen Archäologie in Rom. Unter Papst Clemens XI. (1700/21) entstand mit dem von Francesco Bianchini kuratierten *Museo Ecclesiastico* ein erstes vatikanisches Museum, das die Geschichte der frühen Kirche illustrieren sollte¹⁰. Zwar musste es bereits 1716 wieder schließen, doch wurde 1757 durch Benedikt XIV. das *Museo Sacro* bzw. *Museo Cristiano* für frühchristliche Kunst gegründet¹¹.

Von der Gründung des Istituto di Corrispondenza bis zum Ersten Weltkrieg

Am 21. April 1829 wurde auf dem Kapitol im Palazzo Caffarelli, dem Sitz der preußischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl, das *Istituto di Corrispondenza Archeologica* gegründet, aus dem später die Abteilung Rom des DAI hervorgehen sollte¹². Das *Istituto* war

Gründung des Instituts 1829, s. S. THÄNERT / M. UNGER, Gelehrte, Ausgräber und Kunsthändler. Die Korrespondenz des Istituto di Corrispondenza Archeologica als Wissensquelle und Netzwerkindikator. Die Arbeiten der Jahre 2017 und 2018: e-Forschungsberichte des DAI 2019, Faszikel 1, 1/7 ([urn:nbn:de:0048-journals.efb-2019-0-p1-7-v6588.4](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0048-journals.efb-2019-0-p1-7-v6588.4)).

⁸ S. HEID, Art. Antonio Bosio: ders. / Dennert, Personenlex. 215/7; A. BOSIO, *La Roma sotterranea* (Roma 1632).

⁹ Zu Bosios Umfeld und der Geschichte der Katakombenforschung gibt es umfangreiche Literatur, hingewiesen sei hier zumindest auf W. WISCHMEYER, Die Entstehung der christlichen Archäologie im Rom der Gegenreformation: ZKG 89 (1978) 136/49; I. HERKLOTZ, Christliche und klassische Archäologie im sechzehnten Jahrhundert. Skizzen einer Wissenschaft: D. Kuhn / H. Stahl (Hrsg.), Die Gegenwart des Altertums. Formen und Funktionen des Altertumsbezugs in den Hochkulturen der Alten Welt (Heidelberg 2001) 291/307; M. GHILARDI, *Gli arsenali della fede. Tre saggi su apologia e propaganda delle catacombe romane. Da Gregorio XIII a Pio XI* (Roma 2006); zuletzt CH. CECALUPO, Antonio Bosio, la Roma sotterranea e i primi collezionisti di antichità cristiane 1/2 = *StudAntCrist* 69 (Città del Vat. 2020). – Zum Aspekt der konfessionellen Wahrnehmung der Antiken und insbesondere der christlichen Antiken vgl. I. HERKLOTZ, Antike Denkmäler Roms im Streit der Konfessionen: Ch. Stiegemann (Hrsg.), *Wunder Roms im Blick des Nordens von der Antike bis zur Gegenwart*, Ausst.-Kat. Paderborn (Petersberg 2017) 212/25.

¹⁰ P. LIVERANI, *La nascita del Museo Pio-Clementino e la politica canoviana dei Musei Vaticani*: M. Pastore Stocchi (Hrsg.), *Canova direttore di musei, Atti della I Settimana di Studi Canoviani*, Bassano del Grappa 1999 (Bassano del Grappa 2004) 75f.

¹¹ Vgl. S. HEID, Art. Benedikt XIV.: ders. / Dennert, Personenlex. 156f.

¹² Zur Geschichte des DAI Rom allgemein s. außer der bereits bei DENNERT, Archäologie aO. (Anm. 1) genannten Literatur: N. KEHRER / U. THALER, *Das Deutsche Archäologische Institut. Eine 190-jährige*

zunächst ein privater Verein internationaler Gelehrter, deren Hauptinteresse der Kunst der klassischen Antike galt. Doch hatte, wie Dennert herausarbeitete, Eduard Gerhard schon im Entwurf zur „Hyperboreisch-römischen Gesellschaft“ von 1828 „alle Denkmäler alter Kunst von der Kunst Anfang bis auf Constantinus“ zum Gegenstand der Forschung erhoben, und unter der Kategorie „2ter Instanz“ auch jene „früh christlicher [Kunst]“¹³ angeführt. In den *Preliminari* des ersten Bandes der „Annali dell’Istituto“ wurde der zeitliche Rahmen sogar bis zu Justinian ausgedehnt. So fanden die christlichen Monumente von Anfang an Aufnahme in die Forschungsagenda.

Zwei Aspekte seien zur Gründung des *Istituto* ergänzt. Erstens paarte sich seit der Gründungsgeneration oft das wissenschaftliche Interesse der Protagonisten sowohl mit dem Status eines diplomatischen Vertreters Preußens als auch mit der aktiven Ausübung protestantischen Glaubens, und zahlreiche Persönlichkeiten gehörten der protestantischen Gemeinde in Rom an¹⁴. Ein klares Zeugnis dafür ist das Werk des zweiten Sekretars Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen von 1842 „Die Basiliken des christlichen Roms nach ihrem Zusammenhange mit Idee und Geschichte der Kirchenbaukunst“ in der beredten Kapitelfolge von „Die Basilika der Alten“ über „Die ältesten Basiliken der Christen im Morgen- und Abendlande“ zum Schluss „Die Bedingung der Herstellung evangelischer Basiliken“¹⁵. Zweitens war in Rom kurz zuvor (im Jahr 1810) bereits die *Pontificia Accademia Romana di Archeologia* gegründet worden¹⁶, somit gab es in Rom von Anfang an eine enge Verflechtung von internationalen und lokalen Forschergruppen, die seitdem ständig wächst.

Die Christliche Archäologie als eigene Disziplin im modernen Sinne entstand erst ab der Mitte des 19. Jh. auf der Grundlage der Forschungen von Giovanni Battista de Rossi¹⁷. Seine Grabungen und Publikationen erschlossen die Katakomben als Leitmonumente der römischen Christlichen Archäologie, und er wurde ihr bedeutendster Vertreter der

Geschichte / The German Archaeological Institute. A 190-year History (Berlin 2019) 8/11. 14/7. 22f. 34/7. 58f. 72f. 76f. 134f. 138f. 144f. Zuletzt auch DYSON, *Archaeology* aO. (Anm. 6) 57/73.

¹³ DENNERT, *Archäologie* aO. (Anm. 1) 103.

¹⁴ Vgl. insbesondere ebd. 107/24. Zum Verhältnis der Vertreter des *Istituto di Corrispondenza* / DAI Rom, protestantischer Gemeinde und preußischer Gesandtschaft beim Hl. Stuhl und zur Prägung durch protestantische Kultur bereitet derzeit Ortwin Dally eine Studie vor. Wenig herausgearbeitet scheint derzeit auch die Verbindung dieser Gruppe preußisch-protestantischer Diplomaten zu den in Rom lebenden und arbeitenden Künstlern, namentlich zu den Nazarenern, zu sein, in deren Zirkeln die Konfession immer auch eine wichtige Rolle spielte; vgl. dazu die zahlreichen Beiträge im Katalog zur Ausstellung „Künstlerleben in Rom“, G. BOTT / H. SPIELMANN (Hrsg.), *Künstlerleben in Rom. Bertel Thorvaldsen (1770/1844). Der dänische Bildhauer und seine deutschen Freunde*, Ausst.-Kat. Nürnberg (Nürnberg 1991).

¹⁵ C. K. J. FREIHERR VON BUNSEN, *Die Basiliken des christlichen Roms nach ihrem Zusammenhange mit Idee und Geschichte der Kirchenbaukunst* (München 1842).

¹⁶ Vgl. C. CARLETTI / V. FIOCCHI NICOLAI, *Gli studi di archeologia, epigrafia ed antichità cristiane: M. Buonocore* (Hrsg.), *I duecento anni di attività della Pontificia Accademia Romana di Archeologia (1810/2010)* (Roma 2010) 321/45 mit einer Übersicht der wichtigsten Aktivitäten und Publikationen der *Pontificia Accademia Romana di Archeologia* in Bezug zur Christlichen Archäologie.

¹⁷ S. HEID, Art. Giovanni Battista de Rossi: ders. / Dennert, *Personenlex.* 400/5. Für eine kontextuelle Sicht zuletzt DYSON, *Archaeology* aO. (Anm. 6) 73/80.

2. Hälfte des 19. Jh. Nicht zuletzt war er enger Vertrauter und wissenschaftlicher Berater von Pius IX., der ihn und die Christliche Archäologie zeitlebens besonders förderte. Eine der wichtigsten Folgen seiner Arbeiten war 1852 die Gründung der *Commissione di Archeologia Sacra* durch den Papst (heute *Pontificia Commissione di Archeologia Sacra*), 1854 folgte die Gründung des *Museo Pio Cristiano* im Lateran, das de Rossi gemeinsam mit seinem Lehrer Giuseppe Marchi¹⁸ kuratierte. Fast im Alleingang schuf de Rossi weitere Arbeitsinstrumente der Disziplin: 1861 gründete er das in Folge erscheinende Korpus der christlichen Inschriften Roms (ICUR), seit 1863 gab er die erste Fachzeitschrift für Christliche Archäologie, den „*Bullettino di Archeologia Cristiana*“ (später „*Nuovo Bullettino di Archeologia Cristiana*“, heute „*Rivista di Archeologia Cristiana*“), heraus, seit 1864 erschienen die Bände seiner monographischen Reihe „*Roma sotterranea cristiana*“. 1875 war de Rossi Mitbegründer der Vortragsreihe der *Conferenze dei Cultori di Archeologia Cristiana*. Den auf der Feier seines 70. Geburtstages angeregten Internationalen Kongress für Christliche Archäologie, der seit 1894 regelmäßig ausgerichtet wird, konnte er nicht mehr besuchen. Für das *Instituto* war de Rossi zunächst als Epigraphiker von Bedeutung im Rahmen des Inschriften-Projekts CIL, dessen Redaktion er mit Theodor Mommsen und Wilhelm Henzen, seit 1856 erster Sekretär des *Instituto*, angehörte¹⁹. Bereits 1850 wurde er korrespondierendes, 1851 ordentliches und 1858 Ehrenmitglied des *Instituto*. Sein umfassendes Wissen brachte de Rossi durch Katakombenführungen und Vorträge bei den Adunanzien ins Institutsleben ein. Auf diese Weise wurde die in Rom neu entstehende und ständig mit sensationellen Entdeckungen aufwartende Disziplin „Christliche Archäologie“ allmählich in die Arbeit des Korrespondenz-Instituts eingebunden.

Die politischen Umwälzungen im späten 19. Jh. berührten auch direkt die Christliche Archäologie und die Entwicklung des *Instituto*: Schon vor der Eroberung Roms 1870 und der territorialen Beschränkung des Kirchenstaates hatte Pius IX., seit 1871 „Gefangener“ im Vatikan, die Christliche Archäologie zur Inszenierung der Kirche als wiederum – wie in frühchristlicher Zeit – verfolgte genutzt²⁰. Im selben Jahr übernahm der preußische Staat nach der Gründung des Deutschen Reiches das in Geldnöte geratene *Instituto* und führte es ab 1874 als *Kaiserliches Deutsches Archäologisches Institut*. Schon 1877 wurde ein von Paul Laspeyres geplantes neues Gebäude bezogen, das mit dem Palazzo Caffarelli, der Preußischen Gesandtschaft, dem *Ospedale Protestante* und ab 1888 dem *Deutschen Historischen Institut* (DHI) auf dem Kapitol ein in Rom immer kritisch beäugtes

¹⁸ S. HEID, Art. Giuseppe Marchi: ders. / Dennert, Personenlex. 863/5.

¹⁹ Vgl. dazu und zum Umstand, dass auch in diesem Kontext die Frage der Konfession eine Rolle spielte, F. FERAUDI-GRUÉNALS, Epigraphik und Christliche Archäologie im Rom des 19. Jahrhunderts: RömQS 107 (2012) 55/9; zu de Rossi und Mommsen vgl. S. REBENICH, Giovanni Battista de Rossi und Theodor Mommsen: R. Stupperich (Hrsg.), *Lebendige Antike. Rezeption der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit* (Mannheim 1995) 173/86.

²⁰ G. CAPITELLI, *L'archeologia cristiana al servizio di Pio IX: 'la catacomba in facsimile' di Giovanni Battista de Rossi all'Esposizione Universale di Parigi del 1867*: A. Coscarella / P. De Santis (Hrsg.), *Martiri, santi, patroni. Per una archeologia della devozione*, Atti X Congresso Nazionale di Archeologia Cristiana, Università della Calabria 2010 (Arcavacata di Rende 2012) 555/66; DYSON, *Archaeology aO.* (Anm. 6) 73/80.

deutsch-protestantisches Ensemble bildete²¹. Auch die anderen vormals eingebundenen Nationen gründeten eigene Institute, etwa Frankreich 1873 die *École française de Rome* oder Großbritannien 1901 die *British School of Rome*.

Die stetig wachsende Bedeutung der Christlichen Archäologie spiegelt sich in der Gründung einer weiteren deutschen Institution, dem 1876 von Anton De Waal²² gegründeten Priesterkolleg am *Campo Santo Teutonico*, einem Studienkolleg, an dem auch Christliche Archäologie studiert und gepflegt wurde und das seit 1887 eine weitere Spezialzeitschrift zur Christlichen Archäologie herausgab, die „Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte“. Zudem wurde 1888 am Priesterkolleg das *Römische Institut der Görres-Gesellschaft* (RIGG) gegründet, mit Johann Peter Kirsch²³ als erstem Leiter. Dies war in gewisser Weise das katholische, unmittelbar mit dem Vatikan verbundene Pendant der protestantisch geprägten Archäologen und Historiker auf dem Kapitol, und es reflektiert zugleich sozusagen den deutschen Kulturkampf.

Auch so bedeutende Gelehrte wie Raffaele Garrucci²⁴ und die Generation der Schüler de Rossis wurden zu Mitgliedern des *Instituto* ernannt und als Vortragsredner in die Arbeit eingebunden, darunter Orazio Marucchi²⁵ – seit 1907 erster Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Archäologie an der römischen Universität *La Sapienza* – oder Joseph Wilpert²⁶, der seit 1884 vom *Campo Santo Teutonico* die Christliche Archäologie in Rom und Deutschland maßgeblich mitbestimmte. Mit seinen Repertorien zur Katakombenmalerei, zu Mosaiken und Malereien in römischen Kirchen und zu den christlichen Sarkophagen schuf Wilpert Standardwerke²⁷ und reihte diese Monumentengruppen der Christlichen Archäologie in die Serie deutscher Ordnungsinitiativen ein. Da

²¹ Dazu im Detail G. MAURER, Preußen am tarpejischen Felsen. Chronik eines absehbaren Sturzes. Die Geschichte des Deutschen Kapitols in Rom 1817/1918 (Regensburg 2005); zuletzt C. PARISI PRE-SICCE / A. DANTI (Hrsg.), Campidoglio. Mito, memoria, archeologia, Ausst.-Kat. Rom (Roma 2016) 61/91; zum neuen Grabungsprojekt des DAI Rom auf dem Kapitol und der Dokumentation der Institutsgebäude s. den Bericht S. AGLIETTI u. a., Rom, Italien. Ein neues Forschungsprojekt auf dem Kapitol in Rom. Grabungen im Garten des ehemaligen preußischen Hospitals, Kampagne 2018: e-Forschungsberichte des DAI 2020, Faszikel 3, 40/56; DOI: <https://doi.org/10.34780/efb.voi3.1007>.

²² S. HEID, Art. Anton de Waal: ders. / Dennert, Personenlex. 410/2; E. GATZ, Anton de Waal (1837/1917) und der Campo Santo Teutonico = RömQS Suppl. 38 (Rom 1980).

²³ S. HEID, Art. Johann Peter Kirsch: ders. / Dennert, Personenlex. 732/5; zuletzt ders., Die Beziehungen des Campo Santo Teutonico und der Görres-Gesellschaft zum Päpstlichen Institut für Christliche Archäologie: RivAC 97 (2021) 133/67, hier bes. 155 zum Verhältnis zum DAI.

²⁴ S. HEID, Art. Raffaele Garrucci: ders. / Dennert, Personenlex. 550/2.

²⁵ A. M. RAMIERI, Art. Orazio Marucchi: ebd. 881/5.

²⁶ S. HEID, Art. Joseph Wilpert: ebd. 1323/5; s. auch die Beiträge im Tagungsband zu Wilpert und der Christlichen Archäologie: S. HEID (Hrsg.), Giuseppe Wilpert Archeologo Cristiano, Atti del convegno Roma 2007 = Sussidi allo studio delle antichità cristiane 22 (Città del Vat. 2009).

²⁷ J. WILPERT, Die Malereien der Katakomben Roms (Freiburg i. Br. 1903); ders., Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV. bis XIII. Jh. (ebd. 1916); ders., I sarcofagi cristiani antichi 1/3 (Roma 1929/36).

es bereits eigene Publikationsorgane gab, blieben Veröffentlichungen aus dem Bereich der Christlichen Archäologie durch das *Instituto* zunächst jedoch selten²⁸.

Die nachhaltigste direkte Förderung erhielt die Christliche Archäologie durch das Reisestipendium des DAI, das seit 1859 an zunächst jährlich zwei Klassische Archäologen vergeben worden war. Ab 1874 wurde die Zahl der Stipendien auf vier verdoppelt und auch eines explizit zur „Erforschung der christlichen Altertümer der römischen Kaiserzeit“ eingeführt – fortan gab es das „christlich-archäologische Reisestipendium“. Dies spiegelt den Erfolg der Christlichen Archäologie speziell in Rom, zugleich aber auch die Entwicklung des Faches in der deutschen Universitätslandschaft. Die Mehrheit der Reisestipendiaten war protestantisch, was angesichts der erwähnten Umstände nicht verwundert. Als erster Stipendiat der Christlichen Archäologie ging 1877/78 der protestantische Theologe Victor H. Schultze²⁹ auf Reisen, ihm folgten etwa Nicolaus Müller³⁰ (1882/83), Johannes Ficker³¹ (1886/87), Hans Achelis³² (1890/91) und Georg Stuhlfauth³³ (1896/97). Als erste Frau reiste Carola Barth³⁴ (1908/09), eine Schülerin von Hans Lietzmann³⁵ (1875/1942). Der erste katholische Reisestipendiat der Christlichen Archäologie war 1888/89 Albert Erhard, ihm folgten noch Joseph Führer³⁶ (1891/92) und Joseph Sauer³⁷ (1900/01). Für die Reisestipendiaten der Christlichen Archäologie war Rom der zentrale Aufenthaltsort, die katholischen Stipendiaten verbrachten sogar einen Großteil der Zeit in Rom, lebten an der *Anima* (dem *Päpstlichen Institut Santa Maria dell'Anima*) oder am Priesterkolleg *Campo Santo* als Kapläne und waren zumeist sehr eng in die römische, katholische Christliche Archäologie eingebunden. Die Liste prominenter Namen macht klar, dass das Reisestipendium oft, ähnlich wie in der Klassischen Archäologie, den Grundstein der späteren Universitätskarriere bildete.

„Die Christliche Archäologie war seit dem späten 19. Jh. am DAI vertreten, einerseits bei den öffentlichen Vorträgen des Instituts, andererseits durch die – mehrheitlich protestantischen – Reisestipendiaten ...“, resümierte Dennert die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg³⁸. Das *Instituto* war also zunächst eher indirekt, als Plattform und Förderer, aber noch ohne institutionelle Verankerung, an den damaligen Diskursen der Christlichen Archäologie beteiligt. Innerhalb der katholisch-römischen Christlichen Archäologie rangen italienisch-vatikanische und deutsche Vertreter um Methoden und Deutungshoheit, wie etwa die Auseinandersetzung zwischen Marucchi und Wilpert zeigt. Zugleich waren

²⁸ Der Bericht N. MÜLLER, *Le catacombe degli Ebrei presso la via Appia Pignatelli*: RömMitt 1 (1886) 49/56 zu den Ausgrabungen in der Randanini-Katakombe stellt den ersten Beitrag aus dem Bereich der Christlichen Archäologie in den „Römischen Mitteilungen“ dar.

²⁹ I. GARBE, Art. Maximilian Victor Schultze: Heid / Dennert, Personenlex. 1147/9.

³⁰ A. TACKE, Art. Nicolaus Müller: ebd. 937/9.

³¹ A. ZÄH, Art. Paul Johannes Ficker: ebd. 495f.

³² M. TEUBNER, Art. Hans Achelis: ebd. 47f.

³³ G. STROHMAIER-WIEDERANDERS, Art. Georg Stuhlfauth: ebd. 1207f.

³⁴ M. DENNERT, Art. Carola Barth: ebd. 124.

³⁵ S. HEID, Art. Hans Lietzmann: ebd. 819/22.

³⁶ M. DENNERT, Art. Joseph Führer: ebd. 532f.

³⁷ M. DENNERT, Art. Joseph Sauer: ebd. 1112/6.

³⁸ DENNERT, Archäologie aO. (Anm. 1) 107.

aus den vormaligen protestantischen Reisestipendiaten in Deutschland die von katholischer Seite (wie etwa Wilpert) heftig kritisierten Fachvertreter (wie etwa Schultze) geworden³⁹. Die in Rom leidenschaftlich diskutierten Themen betrafen konfessionelle Fragen wie historisch-archäologische Grundlagen von Dogmen, aber auch die (Früh-)Datierungen etwa der Katakomben sowie die von Josef Strzygowski angestoßene Frage nach der Entstehung der christlichen Kunst in Rom oder im Osten⁴⁰. Mit dem letzten Ersten Direktor in Rom vor dem Ersten Weltkrieg und zugleich dem letztem Hausherrn auf dem Kapitol, Richard Delbrueck⁴¹ (1911/15), wuchs nochmals die Aufmerksamkeit für die Christliche Archäologie, denn er war Zeit seines Lebens interessiert an der Erforschung der Spätantike. Doch mit dem Eintritt Italiens in den Krieg 1915 verloren die nun verfeindeten Deutschen ihren Sitz, und das Gebäude auf dem Kapitol wurde enteignet⁴².

Die Christliche Archäologie in Rom zwischen den Weltkriegen

Nach Ende des Ersten Weltkrieges konnte das DAI Rom erst 1924 seine Arbeit wieder aufnehmen, und zwar im protestantischen Gemeindehaus an der *via Sardegna* – die traditionelle Nähe und Verbundenheit zur deutschen protestantischen Kirche und Gemeinde blieb somit weiterhin bestehen. Dennert urteilte über die folgende Zeit: „Die Jahre zwischen 1929 und dem 2. Weltkrieg müssen als die ‚Goldenen Jahre‘ der Christlichen Archäologie an der Römischen Abteilung des DAI angesehen werden.“⁴³

Zu dieser Entwicklung trugen mehrere Faktoren bei: Das wissenschaftliche Interesse an der Spätantike war nun auch bei DAI-Direktoren in Berlin und Rom sehr groß, zudem führte eine direkte politische Förderung der Christlichen Archäologie zu ihrer Institutionalisierung an der Abteilung Rom. Gleichzeitig begann die Disziplin allmählich, die konfessionellen Bindungen zu lösen. Schließlich waren unter den Forschern am DAI Rom eine Reihe herausragender Persönlichkeiten mit großer Strahlkraft. Schon die Liste der Reisestipendiaten der Christlichen Archäologie beeindruckt, genannt seien nur die bedeutendsten wie Wolfgang Fritz Volbach⁴⁴ (1921/22), Theodor Klauser⁴⁵ (1925/26), Alfons Maria Schneider (1926/27), Kurt Weitzmann⁴⁶ (1930/31), Johannes Kollwitz⁴⁷ (1932/33), Friedrich Gerke⁴⁸ (1934/35), Friedrich Wilhelm Deichmann⁴⁹ (1935/36) oder

³⁹ Vgl. etwa FERAUDI-GRUÉNAIS, *Epigraphik aO.* (Anm. 19) 68/73; auch CARLETTI / FIOCCHI NICOLAI, *Studi aO.* (Anm. 16) 327/9.

⁴⁰ A. ZÄH, Art. Josef Strzygowski: Heid / Dennert, *Personenlex.* 1200/5; vgl. zuletzt C. JÄGGI, *Die Frage nach dem Ursprung der christlichen Kunst. Die „Orient oder Rom“-Debatte im frühen 20. Jahrhundert*: Heid (Hrsg.), Wilpert aO. (Anm. 26) 231/46.

⁴¹ M. DENNERT, Art. Richard Delbrueck: ebd. 388f.

⁴² MAURER, *Preußen aO.* (Anm. 21) 7.

⁴³ DENNERT, *Archäologie aO.* (Anm. 1) 121; vgl. seine Darstellung mit zahlreichen Quellenbelegen ebd. 107/24.

⁴⁴ W. KINZIG, Art. Wolfgang Fritz Volbach: Heid / Dennert, *Personenlex.* 1296/8.

⁴⁵ S. HEID, Art. Theodor Klauser: ebd. 738/40.

⁴⁶ M. DENNERT, Art. Kurt Weitzmann: ebd. 1309f.

⁴⁷ M. DENNERT, Art. Johannes Kollwitz: ebd. 749/51.

⁴⁸ M. DENNERT, Art. Friedrich Gerke: ebd. 566/70.

⁴⁹ E. RUSSO, Art. Friedrich Wilhelm Deichmann: ebd. 376/8.

Erich Dinkler⁵⁰ (1938/39). Ab 1925 stieg am DAI Rom auch die Anzahl der Ernennungen von Forschern der Christlichen Archäologie zu ordentlichen Mitgliedern deutlich, nun wurden etwa Hans Achelis, Franz Joseph Dölger⁵¹ und Johann Peter Kirsch⁵² gewählt.

Zentral für die Entwicklung war 1922 die Wahl von Gerhardt Rodenwaldt (1886/1945) zum Generalsekretär des DAI, denn er förderte die Zusammenarbeit der Klassischen Archäologie mit den Nachbarfächern und speziell der Christlichen Archäologie⁵³. Für Rom schwebte ihm eine Zusammenarbeit zwischen DAI und dem *Campo Santo Teutonico* vor, die allerdings nie institutionalisiert wurde. Seit 1925 gaben Delbrueck und Lietzmann⁵⁴, später gemeinsam mit Rodenwaldt, für das DAI die „Studien zur spätantiken Kunstgeschichte“⁵⁵ heraus. Vor allem aber band Rodenwaldt, der seit 1917 für Thüringen in der Zentralkommission des DAI saß, Lietzmann als Berater ein. Zudem war mit Sauer (Lehrstuhl für Patrologie und Christliche Archäologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Freiburg) seit 1929 ein zweiter Christlicher Archäologe Mitglied der Zentralkommission (ZK). Rodenwaldt gelang gemeinsam mit dem katholischen Prälaten Georg Schreiber⁵⁶, der für die Zentrumspartei Mitglied des Reichstags war (1920/33), 1925 die Einrichtung der Stelle für einen Christlichen Archäologen am DAI Rom: Wegen der Unterstützung Schreibers fürchtete man am DAI stets, die Stelle wieder zu verlieren, sollte sie nicht katholisch besetzt sein. Schon der erste Stelleninhaber Adolf Kalsbach⁵⁷ hatte nicht Christliche Archäologie studiert und arbeitete am DAI nur halbtags in der Redaktion der „Römischen Mitteilungen“, halbtags war er auch als Bibliothekar und sozusagen ‚Verbindungsmann‘ am *Campo Santo* tätig. Mit Ludwig Curtius wurde nach fast 100 Jahren 1928 erstmals ein Katholik Direktor in Rom, und er achtete nun stärker auf das wissenschaftliche Profil der Christliche-Archäologie-Stelle. Unter den Direktoren Curtius und Armin von Gerkan⁵⁸, der selbst intensiv spätantike Forschungen betrieb, folgten drei außergewöhnliche Forscher als Referenten für Christliche Archäologie in Rom: Theodor Klauser⁵⁹ von 1931 bis 1934, Johannes Kollwitz⁶⁰ von 1934 bis 1937 (und

⁵⁰ S. HEID, Art. Erich Dinkler: ebd. 419/21.

⁵¹ M. DENNERT, Art. Franz Joseph Dölger: ebd. 427/9.

⁵² S. HEID, Art. Johann Peter Kirsch: ebd. 732/5.

⁵³ M. DENNERT, Art. Gerhart Rodenwaldt: ebd. 1083/5. Zur persönlichen Förderung der Christlichen Archäologie am DAI durch Rodenwaldt vgl. DENNERT, Archäologie aO. (Anm. 1) 107f; JANSEN, Institut aO. (Anm. 5) 361.

⁵⁴ HEID, Lietzmann aO. (Anm. 35) 819/22.

⁵⁵ Alle Bände gelistet bei DENNERT, Archäologie aO. (Anm. 1) 110₃₀.

⁵⁶ R. MORSEY, Georg Schreiber (1882/1963): ders. (Hrsg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern 2 (Münster 2000) 177/85.

⁵⁷ Dieser hatte in Bonn zur altkirchlichen Einrichtung der Diakonissen in Kirchengeschichte promoviert, vgl. DENNERT, Archäologie aO. (Anm. 1) 114.

⁵⁸ TH. FRÖHLICH, Armin von Gerkan (1884/1969): Brands / Maischberger (Hrsg.), Lebensbilder aO. (Anm. 5) 91/106; M. DENNERT, Art. Armin von Gerkan: Heid / Dennert, Personenlex. 564/6. Gerkan hatte seit 1924 die Grabung unter San Sebastiano wieder aufgenommen und bearbeitete von 1931 bis 1936 zusammen mit H. P. L'Orange den Konstantinsbogen.

⁵⁹ HEID, Klauser aO. (Anm. 45) 738/40.

⁶⁰ DENNERT, Kollwitz aO. (Anm. 47) 749/51.

1937/38 Assistent der Fotothek des DAI Rom) und schließlich Friedrich Wilhelm Deichmann⁶¹ von 1937 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Klauser festigte hier den Grundstein seiner langen Karriere als einer der einflussreichsten Forscher zur Spätantike des 20. Jh.; in Rom entstand insbesondere seine 1935 eingereichte Habilitationsschrift zum römischen ‚Capitulare Evangeliorum‘, und mit dem Themenkreis der römisch-frühchristlichen Monumente sind auch seine späteren Forschungen oft direkt verbunden⁶². Auch Kollwitz bereitete in Rom seine 1938 eingereichte Habilitation zur oströmischen Plastik der theodosianischen Zeit vor⁶³. Klauser wie Kollwitz lebten in Rom als Priester im *Campo Santo*. Deichmann war seinerseits der erste Protestant als Referent für Christliche Archäologie am DAI Rom und sollte Rom und dem DAI sein Leben lang verbunden bleiben. Deichmann begann bereits 1938, gemeinsam mit Arnold Tschira und Michael Stettler, ein Projekt zur Erforschung spätantiker Rundbauten in Rom, das im Prinzip bis heute fortgesetzt wird (s. unten). In diesem Rahmen führte er auch die überhaupt erste regelrechte Grabung des DAI in Rom selbst durch, nämlich im Helena-Mausoleum an der *via Labicana*⁶⁴. Wenig später (1942) folgten Grabungen im sog. *Tempio di Minerva Medica*, deren Dokumentation erst vor Kurzem in seinem Nachlass entdeckt und vorgelegt wurde⁶⁵. Mit diesen Ausgrabungen war die spätantike Forschung vollends am DAI Rom angekommen.

Die Anzahl der Institute in Rom wuchs unterdessen weiter an. Bereits 1913 hatte die *Bibliotheca Hertziana* (heute: *Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte*) eröffnet. 1925 wurde das *Istituto Nazionale di Studi Romani* gegründet⁶⁶. Ebenfalls 1925 gründete Papst Pius XI. das *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana*

⁶¹ RUSSO, Deichmann aO. (Anm. 49) 376/8.

⁶² Th. KLAUSER, Das römische Capitulare Evangeliorum. Texte und Untersuchungen zu seiner ältesten Geschichte = Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen 28 (Münster 1935); vgl. E. DASSMANN, Theodor Klauser, 1894/1984: *JbAC* 27/28 (1984/85) 5/23.

⁶³ J. KOLLWITZ, Die Reliefsäulen von Konstantinopel und die politischen Ideen der theodosianischen Zeit (Berlin 1941).

⁶⁴ Die Publikation erfolgte erst nach dem Zweiten Weltkrieg: F. W. DEICHMANN / A. TSCHIRA, Das Mausoleum der Kaiserin Helena und die Basilika der heiligen Marcellinus und Petrus an der Via Labicana vor Rom: *JbInst* 72 (1957) 44/110. Zuvor hatte die restriktive Vergabe von Lizenzen im zunächst päpstlichen, dann monarchischen und schließlich republikanischen Rom, wo das Ausgraben der Antike stets auch als Akt der Identitätsfindung verstanden wurde, ausländische Ausgrabungen weitgehend verhindert, vgl. DYSON, *Archaeology* aO. (Anm. 6). Eine Ausnahme bildeten aus Sicht des DAI Rom erste ‚Schürfungen‘, die unter Henzen im Bereich der Fundamente des Tempels des Jupiter Optimus Maximus auf dem Kapitol erfolgten, dazu demnächst genauer O. Dally, und am Heiligtum der Arvaler am Monte Cavo (1872), vgl. H. VON HESBERG, Il progetto di scavo di Wilhelm Henzen nel santuario degli Arvali e a Monte Cavo (1872): Capaldi / Fröhlich / Gasparri (Hrsg.), *Archeologia* aO. (Anm. 6) 233/47.

⁶⁵ E. STAURENGHI, Le indagini di Friedrich Wilhelm Deichmann nel cosiddetto Tempio di Minerva Medica a Roma: *RömMitt* 125 (2019) 449/74.

⁶⁶ Für einen Überblick zur Gründung und Aufgabe s. A. VITTORIA, L’Istituto di Studi Romani e il suo fondatore Carlo Galassi Paluzzi dal 1925 al 1944: F. Roscetti (Hrsg.), *Il classico nella Roma contemporanea. Mito, modelli, memoria*, Atti del convegno Roma 2000 (Roma 2002) 507/37.

(PIAC)⁶⁷ als Lehranstalt speziell für Christliche Archäologie. Dessen erster Rektor wurde nun Kirsch, der wiederum Wilpert für die Professur für Ikonographie gewinnen konnte. Schon diese Konstellation macht deutlich, wie intensiv die Vernetzung der Deutschen, der deutschen Institutionen und auch die Vernetzung mit den lokalen und internationalen Instituten war.

Zugleich wurde in Italien wie in Deutschland unter Mussolini bzw. Hitler die politische Lage zunehmend bedrohlicher, mit den bekannten katastrophalen Folgen von Nazi-Herrschaft und Zweitem Weltkrieg, in Italien und speziell Rom mit der Besetzung durch deutsche Truppen 1943 und schließlich der Befreiung durch die Alliierten 1944. Diese Vorgänge betrafen auch das DAI Rom direkt bis zur Bedrohung seiner Existenz, und sie wurden in der jüngeren Vergangenheit bereits unter verschiedenen Vorzeichen betrachtet⁶⁸. Die vielschichtigen Verflechtungen zwischen deutschen, italienischen, vatikanischen und internationalen Institutionen können hier nicht im Detail erörtert werden, aber einige wenige Vorgänge seien exemplarisch angeführt, um zu umreißen, wie die Nazizeit auch die Christliche Archäologie in Rom beeinflusste und wie belastend und belastet das Arbeitsumfeld unter diesen Vorzeichen war⁶⁹. Als deutsche Institution hatte das DAI Rom die Bestimmungen des Reichs etwa gegen Juden umzusetzen. Zugleich lag es jedoch im persönlichen Verhalten jedes/r Einzelnen, inwiefern man als Anhänger, Mitläufer oder Gegner des Regimes auftrat. Bereits 1934 verlor etwa Hermine Speier⁷⁰,

⁶⁷ O. BRANDT, *Il cerimoniere, l'epigrafista e la fondazione del Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana*: RivAC 83 (2007) 193/222; ders., *Il lapis del papa. 89 anni di storia dell'Istituto*: ebd. 90 (2014) 17/25. Siehe hierzu den Beitrag von Stefan Heid im vorliegenden Band.

⁶⁸ Vgl. u. a. K. JUNKER, *Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik. Die Jahre 1929 bis 1945* (Mainz 1997); ders., *Zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts in den Jahren von 1933 bis 1945*: B. Näf / T. Kamasch (Hrsg.), *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus, Kolloquium Zürich 1998* (Mandelbachtal 2001) 503/17; Th. FRÖHLICH, *Das Deutsche Archäologische Institut in Rom in der Kriegs- und Nachkriegszeit bis zur Wiedereröffnung 1953*: M. Matheus (Hrsg.), *Deutsche Forschungs- und Kulturinstitute in Rom in der Nachkriegszeit* (Tübingen 2007) 139/77; ders., *The study of the Lombards and the Ostrogoths at the German Archaeological Institute of Rome, 1937/1943*: *Fragmenta* 2 (2008) 183/213; ders., von Gerkan aO. (Anm. 58); VIGENER, *Faktor aO.* (Anm. 5); dies., „Schäbigste Opportunität und Charakterschwäche?“ *Nachkriegssituation und die Diskussion um Mitgliederstreichungen beim Deutschen Archäologischen Institut 1938/39 und 1953*: R. Smolnik (Hrsg.), *Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in Ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext, Workshop Dresden 2009* (Dresden 2012) 128/37; M. MATHEUS, *Vatikan, Campo Santo und der Kampf um die deutschen wissenschaftlichen Institute in Italien 1945/1953*: ders. / S. Heid (Hrsg.), *Orte der Zuflucht und personeller Netzwerke. Der Campo Santo Teutonico und der Vatikan 1933/1955* = *RömQS Suppl.* 63 (Freiburg i. Br. 2015) 357/86; K. JUNKER, *Klassische Archäologie, Nationalsozialismus und Gegenwart*: *JbInst* 130 (2015) 377/410; S. ALTEKAMP, *Classical Archaeology in Nazi Germany*: Roche / Demetriou (Hrsg.), *Companion aO.* (Anm. 6) 289/324.

⁶⁹ Eine Darstellung der Fachgeschichte der Christlichen Archäologie in der Zeit der Nazi Herrschaft, vergleichbar etwa denen zur Klassischen Archäologie zB. von S. ALTEKAMP, *Klassische Archäologie*: J. Elvert / J. Nielsen-Sikora (Hrsg.), *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus* (Stuttgart 2008) 167/209 oder JUNKER, *Archäologie aO.* (Anm. 68), scheint ein Desiderat zu sein.

⁷⁰ G. SAILER, *Monsignorina. Die deutsche Jüdin Hermine Speier im Vatikan* (Münster 2015) 105/17;

obwohl Curtius sie, so lange er konnte, schützte, als Jüdin ihre Stellung am DAI Rom; zum Glück fand sie eine Anstellung in den Vatikanischen Museen. Dort dürfte sie Volbach⁷¹ begegnet sein, der 1933 aufgrund seiner jüdischen Abstammung in Berlin vom Posten als Leiter der Frühchristlichen Abteilung am *Kaiser-Friedrich-Museum* entlassen und in der *Bibliotheca Vaticana* angestellt worden war. Das Regime griff neben der Personalstruktur auch unmittelbar in die Forschung ein. Wohl im Zusammenhang mit Hitlers Besuch in Rom 1938 wurde Curtius vorzeitig in den Ruhestand geschickt und Armin von Gerkan, der seit 1933 NSDAP-Mitglied war, Direktor. Sein Stellvertreter wurde Siegfried Fuchs, zugleich SS-Obersturmführer und auch Leiter der örtlichen Gestapo-Gruppe⁷². Fuchs war bereits seit 1935 Assistent in der Fotothek des DAI Rom und betrieb spätestens seit 1937 von hieraus dezidiert „Germanen-Forschung“⁷³. Diese lag fachlich im Bereich der Vor- und Frühgeschichte – speziell forschte er zu langobardischen Gräberfeldern in Norditalien – und war am DAI Rom in Folge der Auseinandersetzung mit der deutschen Prähistorie installiert worden. Fuchs erschien daher fachlich wie politisch als opportune Wahl des Moments⁷⁴. Zugleich ergaben sich evidente Überschneidungen zu spätantiken Themen der Christlichen Archäologie, wie etwa Fuchs' Publikationen zu den langobardischen Goldblattkreuzen⁷⁵, zu seinen Ausgrabungen eines vermeintlichen Jagdschlusses Theoderichs⁷⁶ oder auch die auf ihn zurückgehende Sektion „L“ (für Langobarden) in der Fotothek des DAI Rom bezeugen⁷⁷. Von Gerkan arbeitete direkt mit Fuchs in den Projekten „Germanen-“ bzw. „Ahnenforschung“, wobei er langobardische Architektur und speziell langobardische Kirchen erforschte und aus diesem Budget zwischen 1938 und 1941 Forschungsreisen und Fotokampagnen in Norditalien unternahm⁷⁸. Über einen Zeitraum von fast acht Jahren (von denen Fuchs zumindest eines in Nordafrika diente) waren jedenfalls Deichmann und Fuchs am Institut Kollegen. Deichmann

FRÖHLICH, Institut aO. (Anm. 68) 142; ders., von Gerkan aO. (Anm. 58) 98f. Zum Umgang mit jüdischen Bibliotheksbenutzer*innen vgl. FRÖHLICH, Institut aO. (Anm. 68) 149/52.

⁷¹ Volbach verbrachte 1933/45 im römischen Exil, u. a. auf einer Stelle im vatikanischen *Museo Sacro*, hatte Lehraufträge am PIAC bei Wilpert und Kirsch und pflegte wohl enge Kontakte zum *Campo Santo*, vgl. W. KINZIG, Wolfgang Fritz Volbach (1892/1988): Brands / Maischberger (Hrsg.), Lebensbilder aO. (Anm. 5) 1, 148 mit Anm. 88 und seine eigenen Erinnerungen in W. F. VOLBACH, Wissenschaft und Turbulenz. Der Lebensweg des W. F. Volbach aus Mainz (Mainz 1972).

⁷² M. VIGENER, Der „gegebene Ortsgruppenleiter“? Ein Archäologe in der Auslandsorganisation der NSDAP in Rom: Das Altertum 55, 2 (2010) 127/42; dies., Siegfried Fuchs (1903/1978): Brands / Maischberger (Hrsg.), Lebensbilder aO. (Anm. 5) 1, 223/36. – Dass Fuchs dem DAI Rom gegen die wissenschaftliche Leitung aufgedrängt wurde, ist zuletzt kritisch beurteilt worden, vgl. FRÖHLICH, Study aO. (Anm. 68) 195; ders., von Gerkan aO. (Anm. 58) 97.

⁷³ Vgl. zur „Germanen-Forschung“ am DAI Rom und zu seiner Entstehung in Konkurrenz zu Hans Reinerth und dem *Amt Rosenberg* sowie Heinrich Himmlers *Das Ahnenerbe* FRÖHLICH, Study aO. (Anm. 68), insbes. 187/91; auch ders., Institut aO. (Anm. 68) 142/8; zuletzt JANSEN, Institut aO. (Anm. 5), bes. 361/70.

⁷⁴ Vgl. VIGENER, Ortsgruppenleiter aO. (Anm. 72) 135; FRÖHLICH, von Gerkan aO. (Anm. 58) 97f.

⁷⁵ S. FUCHS, Die langobardischen Goldblattkreuze aus der Zone südwärts der Alpen (Berlin 1938).

⁷⁶ S. FUCHS, Galeatea, Vorläufiger Bericht: ArchAnz 1942, 259/77.

⁷⁷ FRÖHLICH, Institut aO. (Anm. 68) 145.

⁷⁸ FRÖHLICH, Study aO. (Anm. 68) 195/7; ders., von Gerkan aO. (Anm. 58) 98.

teilte weder Fuchs' Gesinnung noch schätze er fachlich seine Forschung⁷⁹. Nach dem Krieg waren es dann u. a. Hermine Speier, Curtius und Deichmann, die für von Gerkan Entnazifizierung aussagten⁸⁰, nicht aber für Fuchs. Dass von Gerkan von den Fachvertretern der Christlichen Archäologie in Rom geschätzt wurde, zeigt das Bestreben insbesondere der deutschen Vertreter der Christlichen Archäologie im Vatikan, dem DAI Rom die Teilnahme am IV. Internationalen Kongress für Christliche Archäologie 1938 zu ermöglichen: Kirsch als Rektor des PIAC berief von Gerkan extra ins *Comitato promotore*, allerdings erfolglos, denn das Reichserziehungsmministerium verbot ihm die Teilnahme⁸¹.

Schon 1940, nach Kriegsausbruch, begannen im Vatikan die Ausgrabungen unter St. Peter und damit die Suche nach dem wichtigsten Märtyrergrab Roms, dessen Auffindung Pius XII. 1951 verkündete. Und während dies die mittlerweile zum Katholizismus konvertierte Hermine Speier würdigte, äußerte der Protestant von Gerkan sich wiederholt kritisch zu dieser Identifizierung⁸². Zu diesem Zeitpunkt war das DAI freilich längst geschlossen. Seine Bibliothek war beim Rückzug der deutschen Truppen aus Rom 1944, anders als vom Vatikan angeboten, nicht dorthin evakuiert, sondern zwischenzeitlich, gemeinsam mit den Bibliotheken der *Hertziana* und des DHI, in Stollengänge des Salzbewerkes Bad Altaussee verbracht worden⁸³.

Nach dem Zweiten Weltkrieg: Friedrich Wilhelm Deichmann

Bereits mehrfach wurde die maßgebliche Rolle Deichmanns bei der Rettung der Bibliothek des DAI Rom hervorgehoben⁸⁴. Die sequestrierten Bücher waren 1946 von den

⁷⁹ Vgl. F. W. DEICHMANN / T. KRAUS, Abteilung Rom: K. Bittel / H. Kyrieleis (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1929 bis 1979, Teil I (Mainz 1979) 9. Deichmann zweifelte Fuchs' Deutung seiner Grabungsergebnisse an (F. W. DEICHMANN, Ravenna. Hauptstadt des spätantiken Abendlandes, Bd. II. Kommentar 3 [Stuttgart 1989] 267/72), die heute als ideologisch forciert gelten, vgl. FRÖHLICH, Institut aO. (Anm. 68).

⁸⁰ FRÖHLICH, von Gerkan aO. (Anm. 58) 95.

⁸¹ FRÖHLICH, von Gerkan aO. (Anm. 58) 100f. Dieses Verbot gewinnt an Bedeutung, wenn man im Kontext an die Instrumentalisierung des VI. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie in Berlin erinnert, den die Nazis groß feierten und vom kurz bevorstehenden Überfall auf Polen ablenkten, JANSEN, Institut aO. (Anm. 5) 367f. Dort hatte etwa Fuchs über seine Ahnenforschungen in Norditalien berichtete, vgl. S. FUCHS, Die Erforschung der germanischen Hinterlassenschaften in Italien: M. Wegner (Hrsg.), Bericht über den VI. Internationalen Kongress für Archäologie, Berlin 1939 (Berlin 1940) 641/8. Zugleich stellte Deichmann seine ersten Forschungen zur Verwendung von Spolien in der Spätantike vor, F. W. DEICHMANN, Die Spolie in der frühchristlichen Architektur: ebd. 588/90. – Zur Geschichte des Kongresses und seiner Einordnung vgl. etwa VIGENER, Faktor aO. (Anm. 5) 86/92. Vgl. für Italien: Manacorda, Barbanera in JUNKER, Archäologie aO. (Anm. 68).

⁸² SAILER, Monsignorina aO. (Anm. 70) 305; von Gerkan, der Schwiegersohn von Viktor H. Schultze war, hatte bereits die Deutung der Ausgrabungen unter S. Sebastiano kritisch beurteilt. Nach dem Zweiten Weltkrieg bezog er wiederholt kritisch Stellung zu den Ausgrabungen unter St. Peter und der Art der Identifizierung des Petrus-Grabes, wobei auch konfessionelle Gründe mitgespielt haben mochten, vgl. DENNERT, Archäologie aO. (Anm. 1) 122 mit Anm. 76. Für eine kontextualisierende Sicht vgl. DYSON, Archaeology aO. (Anm. 6) 204/6.

⁸³ Vgl. die Schilderung in DEICHMANN / KRAUS, Rom aO. (Anm. 79) 11/3.

⁸⁴ Zuletzt etwa von FRÖHLICH, Institut aO. (Anm. 68) 156/77, bes. 172; E. STAURENGHI, Friedrich Wil-

Alliierten nach Rom zurückgebracht worden, wo sie von der zu diesem Zweck gegründeten *Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte in Roma*⁸⁵ verwaltet werden sollten. Zunächst gelangten die Kisten ins *Museo d'Arte Moderna*, und es erwies sich als Glücksfall, dass auch Deichmann schon in Rom zurück war. Als der *Unione* die Gelder zur Aufstellung der Bibliothek im Palazzo Vidoni nicht zur Verfügung gestellt werden konnten, kehrten sie, trotz der (wie sich herausstellen sollte – berechtigten) Bedenken, dies könne die zu klärende Besitzfrage beeinflussen, 1947 an ihren alten Platz im Gemeindehaus der *via Sardegna* zurück. Deichmann wurde von der *Unione* bis 1949 als Bibliothekar angestellt und ein eingeschränkter Betrieb aufgenommen.

Bereits seit dem Winter 1945/46 war der bedeutende spätantike Archäologe und Kunsthistoriker Charles Rufus Morey⁸⁶ für die Amerikaner Mitglied der *Subcommission for Monuments, Fine Arts and Archives*, die als Teil der *Allied Control Commission* auch für die Verwaltung der deutschen Institute zuständig war⁸⁷. Sein sog. Morey-Plan sah vor, dass die deutschen Bibliotheken für 99 Jahre von der *Unione*, deren Vorsitz er bis 1950 innehatte, verwaltet werden sollten. Es ist insbesondere Deichmanns Einsatz und Organisationstalent sowie seiner Weitergabe von Informationen zu verdanken, dass rechtzeitig Unterstützung von vatikanischen, italienischen und internationalen Kollegen kam und dieser Plan 1949 abgelehnt wurde, wobei mit Klauser ein weiterer vormaliger Referent der Christlichen Archäologie über seine vatikanischen Kontakte eine Rolle spielte⁸⁸. Nach der Gründung der Bundesrepublik 1949 wurde direkt mit Deutschland über eine Rückgabe verhandelt, und schließlich konnte das DAI Rom am 9. Dezember 1953 wiedereröffnen. Zu den ersten 1953 neu erworbenen Büchern gehörte, Ironie des

helm Deichmann e il suo ruolo nella storia degli studi di archeologia cristiana e nel Deutsches Archäologisches Institut di Roma: Capaldi / Dally / Gasparri (Hrsg.), *Archeologia aO.* (Anm. 6) 225/8; dies., Friedrich Wilhelm Deichmann (1909/1993) e il Deutsches Archäologisches Institut di Roma durante il Nazionalsocialismo: *Convivium* 4 (2017) 70/87. Er selbst hat die Ereignisse detailreich geschildert in DEICHMANN / KRAUS, *Roma aO.* (Anm. 79) 11/21.

⁸⁵ Vgl. www.unioneinternazionale.it (zuletzt aufgerufen am 28.10.2021); J. B. WARD-PERKINS, *The International Union of Institutes of Archaeology, History, and History of Art in Rome and the International Association for Classical Archaeology*: J. Bingen (Hrsg.), *Aspects des Études Classiques, Actes du Colloque Bruxelles 1976* (Bruxelles 1977) 53/9; M. PALLOTTINO, *Introduzione. Un centro mondiale di cultura umanistica. L'Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e storia dell'Arte in Roma*: P. Vian (Hrsg.), *Speculum Mundi. Roma centro Internazionale di ricerche umanistiche* (Roma 1993) 9/13.

⁸⁶ M. DENNERT, *Art. Charles Rufus Morey*: Heid / Dennert, *Personenlex.* 930/2.

⁸⁷ FRÖHLICH, *Institut aO.* (Anm. 68) 156.

⁸⁸ MATHEUS, *Vatikan aO.* (Anm. 68); vgl. A. ESCH, *Die deutschen Institutsbibliotheken nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und die Rolle der Unione degli istituti. Internationalisierung, Italianisierung, oder Rückgabe an Deutschland?*: Matheus (Hrsg.), *Kulturinstitute aO.* (Anm. 68) 67/98. Die Geschichte der in Rom ansässigen deutschen Kulturinstitute erforschte erstmals ein von der DFG und der *Max-Weber-Stiftung* von 2017 bis 2019 finanziertes Gemeinschaftsprojekt von DAI, DHI, *Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte* und *Villa Massimo*, das insbesondere die Netzwerke der handelnden Personen dieser Jahre untersuchte, vgl.: <https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/2133089> (zuletzt aufgerufen am 17.11.2021).

Schicksals, auch die 1953 in 2. Auflage erschienene *Early Christian Art* vom genannten Morey⁸⁹.

Für Deichmann war das eine schwierige Zeit, zunächst war er ab 1949 vorübergehend mit einem Stipendium für „Forschungen zur Entstehung des Kirchengebäudes“ versorgt, auch jobbte er als Statist in Cinecittà⁹⁰. Bei allen diesen Vorgängen um die Rettung der Bibliothek hatte Deichmann sich auch Feinde gemacht⁹¹, daher verließ er Rom zunächst wieder und lehnte alle Versuche ab, ihn statt als Wissenschaftler nun als Bibliothekar zu beschäftigen⁹². Doch ab 1954 konnte er als Referent für Christliche Archäologie an der Zentrale des DAI in Berlin mit Dienstort Rom zurückkehren. Noch im selben Jahr wurde er zudem Honorarprofessor für Christliche Archäologie in Bonn. Erst 1973, im Jahr vor seiner Pensionierung, wurde er zum Wissenschaftlichen Direktor ernannt. In dieser langen Zeitspanne erlebte er die Ersten Direktoren Guido Kaschnitz von Weinberg (1952/56), Reinhard Herbig (1956/61) und Theodor Kraus (1961/84). Mit Walter Nikolaus Schumacher war zwar von 1953 bis 1956 ein Vertreter der Christlichen Archäologie in Rom tätig, allerdings als Referent der Fotothek. Versuche von Klauser und Dinkler, wieder die Stelle des Referenten für Christliche Archäologie (eigentlich neben Deichmann einen zweiten Fachvertreter) in Rom zu installieren, scheiterten 1959 zunächst an Präsident Boehringer, und ebenso scheiterte ein Antrag 1961 bei Präsident Bittel zur Einrichtung eines eigenen Instituts der Christlichen Archäologie in Rom, das unter Deichmann als Direktor mit zwei Assistenten, analog zu den Kommissionen, gedacht war. Diese Allianz von Klauser und Dinkler zugunsten Deichmanns belegt zumindest in dieser Angelegenheit, dass für wissenschaftliche Belange und Fachinteressen der Christlichen Archäologie im Zweifel die Frage der Konfession eine untergeordnete Rolle spielte. Kurz nach Bezug des Neubaus in der *via Sardegna* konnte 1965, zusätzlich zu Deichmann, doch wieder die Stelle für Christliche Archäologie eingerichtet werden. Damit war die Christliche Archäologie am DAI Rom personell zumindest für eine Dekade stärker als je zuvor vertreten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Reisestipendien nicht mehr eigens für die Christliche Archäologie ausgeschrieben, aber immer wieder kamen StipendiatInnen aus dem Fach⁹³.

⁸⁹ CH. R. MOREY, *Early Christian art* (Princeton ²1953), DAI Rom Sig. Oa241, mit Eingangsvermerk 1953.

⁹⁰ H. BRANDENBURG, Friedrich Wilhelm Deichmann. Vortrag aus Anlass seines 110. Geburtstages: *RömMitt* 126 (2020) 486.

⁹¹ Vgl. FRÖHLICH, Institut aO. (Anm. 68), bes. 172; W. RAECK, Guido von Kaschnitz-Weinberg (1890/1958): Brands / Maischberger (Hrsg.), *Lebensbilder aO.* (Anm. 5) 2, 286 mit Anm. 84 zum diplomatischen Eklat, den Deichmann beim Versuch, die „deutsche Lösung“ der DAI-Bibliothek in Rom durchzusetzen, auslöste; dazu insbesondere auch STAURENGHI, Institut aO. (Anm. 84) 84f.

⁹² STAURENGHI, Institut aO. (Anm. 84) 84.

⁹³ DENNERT, Archäologie aO. (Anm. 1) 140: 1956/57 Christa Ihm; 1960/61 Brigitte Briesensick; 1961/62 Jürgen Christern, Otto-Karl Werkmeister, Marcell Restle; 1963/64 Hugo Brandenburg; 1972/73 Claudia Nauwerth; 1975/76 Wolfgang Wischmeyer; 1987/88 Gabriele Mietke, Sabine Noack; 1990/91 Achim Arbeiter; 1991/92 Jutta Dresken; 1992/93 Martin Dennert; 1998/99 Sebastian Ristow; 2000/01 Ute Verstegen. Für eine Kontextualisierung dieser Entwicklungen im Rom der Nachkriegszeit vgl. DYSON, *Archaeology aO.* (Anm. 6) 206/35.



1. Friedrich Wilhelm Deichmann in Neapel,
bislang unpubliziertes Foto aus dem Nachlass Deichmanns am DAI Rom.

Deichmann (Abb. 1) blieb bis zur Pensionierung 1974 am DAI Rom, er lebte und arbeitete zudem bis zu seinem Tod 1993 in Mentana bei Rom weiter. Zweifelsohne wurde er einer der bedeutendsten Fachvertreter der Christlichen Archäologie im 20. Jahrhundert. Seine Forschungsschwerpunkte entwickelte er konsequent weiter aus den Themen, die er bereits vor dem Zweiten Weltkrieg begonnen hatte, so besonders die Architektur und Architekturdekoration des Kirchenbaus (Abb. 2), dessen Grundrisstypen⁹⁴ und ihre regionale Verbreitung, die Erschließung einzelner Monumentengruppen wie Sarkophage oder Rundbauten, neuer Monumente wie generell Kirchen der östlichen Reichshälfte und ihre Bedeutung im Vergleich zum Westen oder die Verwendung von Spolien, um nur die wichtigsten Arbeitsfelder zu nennen. Da er zudem von 1955 für 25 Jahre die Neuerscheinungen des Fachgebietes in der „Byzantinischen Zeitschrift“ vorstellte, hatten seine umfassende Kenntnis und sein Urteil in ihrer großen Autorität zugleich weiteste Verbreitung. Mit seiner „Einführung in die Christliche Archäologie“ von 1983 gab er zudem einen bis heute gültigen Kanon vor, in dem die Christliche Archäologie als von den konfessionellen Interessen befreite, gleichermaßen auf ihre Wurzeln im Westen wie Osten bedachte und auf zahlreichen Disziplinen basierende Wissenschaft entwickelt ist, die

⁹⁴ So geht etwa die Identifizierung und Benennung des Bautyps der Umgangsbasilika auf Deichmanns Forschungen in S. Agnese, S. Lorenzo fuori le mura und SS. Marcellino e Pietro zurück, vgl. F. W. DEICHMANN, Das Mausoleum der Kaiserin Helena und die Basilika der heiligen Marcellinus und Petrus an der Via Labicana vor Rom: *RömMitt* 72 (1957) 44/110.



2. Die Umgangsbasilika S. Agnese und das angebaute Mausoleum der Kaisertochter Constantina, heute S. Costanza. Das Foto entstand 1941 für Deichmanns Forschung am Komplex an der *via Nomentana*⁹⁵.

Monumente und materielle Hinterlassenschaften der Spanne zwischen Klassischer Archäologie und Kunstgeschichte mit eigener, adäquater Methodik erforscht. Die Aktualität wird über den deutschsprachigen Raum hinaus etwa durch den großen Einfluss sichtbar, den sie seit ihrer Übersetzung ins Italienische in Italien erfährt⁹⁶. Eine ausführliche Würdigung Deichmanns wissenschaftlichen Schaffens kann in diesem Rahmen nicht geleistet werden. Sein Nachlass u. a. am DAI Rom ist momentan in Aufarbeitung. Zumindest sei folgend aber eine Übersicht seiner wichtigsten Projekte und Tätigkeiten am DAI Rom und den daraus resultierenden Publikationen gegeben⁹⁷, die im Wesentlichen drei große, am DAI Rom beheimatete Forschungsprojekte umfassten: eines zu spätrömischen

⁹⁵ Siehe F. W. DEICHMANN, Die Lage der konstantinischen Basilika der Heiligen Agnes an der Via Nomentana: *RivAC* 22 (1946) 213/34.

⁹⁶ F. W. DEICHMANN, Einführung in die christliche Archäologie (Darmstadt 1983); ital.: ders., *Archeologia cristiana* (Roma 1993).

⁹⁷ Für Überblicke und Würdigungen von Deichmanns Werk und seinem wissenschaftlichen Wirken vgl. DENNERT, *Archäologie aO.* (Anm. 1) 124. 126. 128; E. RUSSO, Friedrich Wilhelm Deichmann nel centenario della nascita: *Bizantinistica. Rivista di studi bizantini e slavi* 12 (2010) 275f; ders., Deichmann aO. (Anm. 49); zuletzt STAURENGHI, *Ruolo aO.* (Anm. 84); dies., *Institut aO.* (Anm. 84); E. STAURENGHI, Un excursus critico degli studi di Friedrich Wilhelm Deichmann sugli spolia: C. Di Bello / R. Gandolfi / M. Latella (Hrsg.), *In corso d'opera* 2, *Giornate di studio dei dottorandi di ricerca in storia dell'arte della Sapienza*, Roma 2016 (Roma 2018) 285/94 und BRANDENBURG, Deichmann aO. (Anm. 90); zum Nachlass Deichmanns am DAI Rom s. E. STAURENGHI, *Il lasciato di Friedrich Wilhelm Deichmann (1909/1993). Il fondo fotografico del Deutsches Archäologisches Institut di Roma tra Oriente e Occidente*, Diss. Rom (2015/16) (unveröff.).

Rundbauten, sodann das Korpus der christlichen Sarkophage, und schließlich die Studien zu Ravenna.

Das Projekt der spätrömischen Rundbauten, die er zunächst mit Arnold Tschira und dann mit Jürgen Rasch erforschte, fußte auf den bereits erwähnten Grabungen, die er noch vor dem Krieg begonnen hatte (1940 in *Tor' Pignataro* / Helena-Mausoleum und 1942/54 im sog. *Tempio di Minerva Medica*)⁹⁸. Bis heute sind vier Bände erschienen, nämlich zum Maxentius-Mausoleum an der Via Appia, zur *Tor de' Schiavi* an der *via Prenestina*, zum Helena-Mausoleum an der *via Labicana* und zu S. Costanza an der *via Nomentana*⁹⁹. Eine Planungsskizze Deichmanns zählt eine Reihe von weiteren Bauten wie die sog. *Berretta del Prete* an der *via Appia* auf, für die bislang erst Vorarbeiten wie Fotokampagnen und Pläne existieren¹⁰⁰. Abgeschlossen ist hingegen seit kurzem das zweite Projekt, das „Repertorium der christlich-antiken Sarkophage“, dessen Planung bereits 1954, u. a. mit Klauser und Kollwitz, begann, um das veraltete Wilpert-Repertorium zu ersetzen¹⁰¹. In fünf Bänden wurden zwischen 1967 und 2018 die frühchristlichen Sarkophage nach Produktionszentren und Fundorten erschlossen¹⁰². Als Deichmanns Hauptwerk dürfen die Bände zu Ravenna gelten, die diese spätantike Residenzstadt mit allen Quellengattungen monumental erschließen¹⁰³. Schließlich sei die Auseinandersetzung mit den wiederverwendeten spätantiken oder mittelalterlich nachgemachten Kapitellen von S. Marco in Venedig genannt, wobei auch hier jüngere Kollegen (in diesem Fall Jürgen Kramer und Urs Peschlow) eingebunden waren. Die Bedeutung und Wirkung Deichmanns kann nur angedeutet werden; intensive und einflussreiche Beziehungen bestanden etwa über die Achse Klauser und *F. J. Dölger-Institut* nach Bonn, wo er auch Gutachter der Habilitation von Josef Engemann war, zu Otto Feld nach Freiburg, zu Christine Strube nach Heidelberg oder zu Urs Peschlow nach Mainz (dieser hatte bereits 1970/71 einen Werkvertrag bei Deichmann in Rom). Zugleich fällt Deichmanns Schaffenszeit in die intensive Phase von Neufunden und Fortentwicklung der Christlichen Archäologie in Rom selbst, in der etwa am PIAC Umberto Maria Fasola und Antonio

⁹⁸ Vgl. zu den bislang unpublizierten Grabungen Deichmanns im *Tempio di Minerva Medica* jetzt STAURENGHI, Indagini aO. (Anm. 65).

⁹⁹ Vgl. die Bände J. J. RASCH / F. W. DEICHMANN, Das Maxentius-Mausoleum an der Via Appia in Rom = Spätantike Zentralbauten in Rom und Latium 1 (Mainz 1984); J. J. RASCH / F. W. DEICHMANN / H. MIELSCH, Das Mausoleum bei Tor de' Schiavi in Rom = ebd. 2 (1993); J. J. RASCH / F. W. DEICHMANN, Das Mausoleum der Kaiserin Helena in Rom und der „Tempio della Tosse“ in Tivoli = ebd. 3 (1998); J. J. RASCH u. a., Das Mausoleum der Constantina in Rom = ebd. 4 (2007). Zum Teil waren Fachvertreter der Christlichen Archäologie (Mit-)Autoren, wie Achim Arbeiter (heute Göttingen) bei S. Costanza, die noch zu Deichmanns Dienst- bzw. Lebenszeit über verschiedene Verträge eingebunden wurden.

¹⁰⁰ Vgl. BRANDENBURG, Deichmann aO. (Anm. 90) Anm. 48 und Abb. 6.

¹⁰¹ Vgl. ebd. 502/4.

¹⁰² F. W. DEICHMANN / G. BOVINI / H. BRANDENBURG, Rom und Ostia = RepertChrAntSark 1 (Wiesbaden 1967); J. DRESKEN-WEILAND, Italien, mit einem Nachtrag Rom und Ostia. Dalmatien. Museen der Welt = ebd. 2 (1998); B. CHRISTERN-BRIESENICK, Frankreich, Algerien, Tunesien = ebd. 3 (2003); N. BÜCHSENSCHÜTZ, Iberische Halbinsel und Marokko = ebd. 4 (2018); J. G. DECKERS / G. KOCH, Konstantinopel. Kleinasien – Thracia. Syria. Palaestina – Arabia = ebd. 5 (2018).

¹⁰³ F. W. DEICHMANN, Ravenna. Hauptstadt des spätantiken Abendlandes, Bd. 1/4 (Wiesbaden 1969/89).

Ferrua wirkten, ferner Richard Krautheimer (seit 1971) an der *Bibliotheca Hertziana* forschte und Charles Pietri Direktor der *École française de Rome* (1983/91) war, um nur einige der wichtigsten nationalen und internationalen Persönlichkeiten im römischen Kontext zu nennen. Von 1965 bis 1974 war Deichmann auch Fachvertreter der Christlichen Archäologie in der ZD in Berlin. Mit und durch Deichmanns Wirken und seine zahlreichen wichtigen Publikationen wurde das DAI Rom zweifelsohne eines der Zentren der Christlichen Archäologie in der 2. Hälfte des 20. Jh., mit großer Strahlkraft in die deutsche universitäre Lehre, zugleich aber eingebunden in die intensiv vernetzte italienische, vatikanische und internationale Wissenschaftslandschaft in Rom. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Nachruf des Ersten Direktors in Rom, als Deichmann 1993 verstarb, Bernard Andreaes: Er lobte ihn, neben vielen anderen Aspekten, „vor allem als de[n] Vertreter seines Fachs beim Deutschen Archäologischen Institut...“¹⁰⁴.

Die ReferentInnen für Christliche Archäologie am DAI Rom von 1965 bis 2002 und ihre Forschungsfelder

Wie erwähnt, wurde ab 1965 die Referentenstelle für Christliche Archäologie in Rom wieder eingerichtet, und sie war in ununterbrochener Folge bis 2002 besetzt. Erster Stelleninhaber war von 1965 bis zu seiner Berufung 1982 nach Münster Hugo Brandenburg (Abb. 3), die gesamte Zeitspanne unter dem Ersten Direktor Theodor Kraus (1961/84). Zuvor hatte er das Reisestipendium inne (1963/64). Er arbeitete zunächst noch mit Deichmann am Korpus der christlichen Sarkophage und betrieb dann zunehmend eigene Forschungen, insbesondere leistete er zentrale Beiträge zum frühchristlichen Kirchenbau in Rom¹⁰⁵, zur Entstehung der Katakomben¹⁰⁶, und in der Folge immer wieder auch zur Kirche S. Stefano Rotondo, seit 1977 gemeinsam mit S. Storz. Zum Teil sind die Dokumentationen etwa der *Area I* von S. Callisto oder dem Hypogäum der *via Livenza* noch nicht abschließend vorgelegt, zum Teil führte er Projekte auch weiter, als er 1982 auf den Lehrstuhl nach Münster wechselte, so zu S. Stefano Rotondo¹⁰⁷ oder die mehrmals neu aufgelegte Gesamtschau auf die frühchristlichen Kirchen Roms¹⁰⁸.

¹⁰⁴ B. ANDREAES, Nachruf F. W. Deichmann: *AntWelt* 24 (1993) 362.

¹⁰⁵ H. BRANDENBURG, *Roms frühchristliche Basiliken des 4. Jahrhunderts* = Heyne Stilkunde 14 (München 1979); ders., *Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Der Beginn der abendländischen Kirchenbaukunst* (Regensburg 2004).

¹⁰⁶ H. BRANDENBURG, Überlegungen zu Ursprung und Entstehung der Katakomben Roms: E. Dassmann / K. Thraede (Hrsg.), *Vivarium, Festschr. Th. Klauser* = *JbAC ErgBd.* 11 (Münster 1984) 11/49. In S. Callisto wandte er, gemeinsam mit L. Reekmans, erstmals die Photogrammetrie als Dokumentationsmethode an.

¹⁰⁷ Vgl. die zahlreichen Berichte zu S. Stefano Rotondo beginnend mit H. BRANDENBURG, *La chiesa di S. Stefano Rotondo a Roma. Nuove ricerche e risultati. Un rapporto preliminare: RivAC* 68 (1992) 201/32; S. STORZ, *La tecnica della costruzione delle volte con tubi fittili a S. Stefano Rotondo a Roma: CorsRavenna* 41 (1994) 669/93; H. BRANDENBURG / J. PÁL (Hrsg.), *Santo Stefano Rotondo in Roma. Archeologia, storia dell'arte, restauro, Atti del convegno internazionale Roma 1996* = *SpätantFrühChrByz B 8* (Wiesbaden 2000).

¹⁰⁸ Zuletzt H. BRANDENBURG, *Die frühchristlichen Kirchen in Rom vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Der Beginn der abendländischen Kirchenbaukunst* (Darmstadt 32013).



3. Hugo Brandenburg während seines Vortrags zu Ehren F. W. Deichmanns am 7. November 2019 im *Deutschen Archäologischen Institut*, Abteilung Rom.

Brandenburgs Weggang aus Rom bedeutete eine Zäsur, denn nach ihm wurde die Stelle nicht mehr fest, sondern nur noch zur Qualifikation auf fünf Jahre vergeben. Erwähnenswert im gesamttrömischen Kontext ist, dass in seine Zeit der von Johannes XXIII. gewünschte Umzug des *Museo Pio Cristiano* in den Vatikan erfolgte, wo es in den *Musei Vaticani* von Paul VI. 1970 eingeweiht wurde.

Auf Brandenburg folgte, unter dem Ersten Direktor Bernard Andreae (1984/95), als Referent für Christliche Archäologie von 1983 bis 1987 Johannes Deckers. Dieser war in gleich zwei Repertoriums-Projekten involviert: Er begann einerseits die erwähnte, kürzlich beendete Auseinandersetzung mit den Sarkophagen Konstantinopels, andererseits wendete er die Stereo-Fotographie nun in einem eigens weiterentwickelten Verfahren zur Dokumentation der Malereien in den Katakomben an. Bereits seit Bosios Werk war der Wunsch nach einer raumgebundenen Abbildung der einzigartigen Grabmalerei der römischen Katakomben ein Antrieb für Innovationen in archäologischer Dokumentation, wie seine Tafeln eindrucksvoll belegen. Und während Wilperts handkolorierte Foto-Aquarelle die Räume in einzelne Flächen und Szenen zerteilt hatten, nutzte Deckers' Ansatz nun erstmals die Fotogrammetrie und verband komplexe Dokumentation und graphische Analyse mit einfachster Darstellung. Unter seiner Ägide entstanden drei Korpus-Bände zu den Malereien der Katakomben SS. Marcellino e Pietro, Anapo und Commodilla¹⁰⁹. Von Rom aus wechselte er 1987 auf die Professur für Frühchristliche und Byzantinische Kunstgeschichte nach München.

¹⁰⁹ J. G. DECKERS / R. SEELIGER / G. MIETKE, Die Katakombe „Santi Marcellino e Pietro“. Repertorium der Malereien = *Roma sotteranea cristiana* 6 (Citta del Vat. 1987); J. G. DECKERS / G. MIETKE / A. WEILAND,

Auf Deckers folgte mit Gabriele Mietke von 1988 bis 1992 erstmals eine Frau als Referentin der Christlichen Archäologie in Rom. Auch sie war zuvor bereits Reisestipendiatin (1987/88) gewesen. Neben eigenen Projekten war sie vor allem Mitarbeiterin und Mitautorin bei allen drei genannten Katakomben-Repertorien. Von Rom aus wechselte sie ans Bode-Museum nach Berlin, wo sie seither Kuratorin der Sammlung frühchristlicher und byzantinischer Kunst ist. Kurzzeitig war auch Achim Arbeiter 1990 für seine Forschungen zu S. Costanza am DAI Rom.

Von 1992 bis 1996 war, unter den Ersten Direktoren Andreae (bis 1995) und dann Paul Zanker (1995/2001), als zweite Frau, Jutta Dresken-Weiland Referentin für Christliche Archäologie in Rom. Sie war bereits von 1990 am DAI Rom für die Redaktion der „Byzantinischen Zeitschrift“ angestellt und 1991/92 Reisestipendiatin, bevor sie anschließend Referentin der Christlichen Archäologie wurde. Sie publizierte in ihrer Zeit in Rom u. a. ihre Dissertation und erstellte den Band des Sarkophag-Repertoriums zu Italien, Dalmatien und den Museen der Welt¹¹⁰.

Letztmals einen Referenten im Bereich der Christlichen Archäologie gab es mit Franz Alto Bauer von 1997 bis 2002; er führte unter dem Ersten Direktor Zanker die Bezeichnung „Referent für Spätantike und Frühmittelalter“, und keines der Repertorien-Projekte blieb Dienstaufgabe. In dieser Zeit entstand neben vielen anderen Projekten seine Habilitationsschrift zum frühmittelalterlichen Rom¹¹¹, zudem leitete er gemeinsam mit Michael Heinzelmann die DAI-Ausgrabung der konstantinischen Basilika von Ostia¹¹². Bauer wurde 2006 Deckers' Nachfolger in München. Mit ihm endete zumindest vorerst die Reihe der Referenten der Christlichen Archäologie in Rom und damit zugleich eine Ära: Nach 2002 wurde die Referentenstelle der Christlichen Archäologie am DAI Rom nicht mehr ausgeschrieben und sie fiel seitdem weg.

Diese Zeit der Referenten der Christlichen Archäologie am DAI in Rom kann man einerseits als insgesamt äußerst erfolgreich in Bezug auf das wissenschaftliche Profil der Abteilung und die wissenschaftliche Arbeit der ReferentInnen beschreiben, andererseits

Die Katakombe Anonima di Via Anapo. Repertorium der Malereien = ebd. 9 (1991); dies., Die Katakombe „Commodilla“. Repertorium der Malereien = ebd. 10 (1994). Seit seiner Dissertation zum Mosaikzyklus in S. Maria Maggiore hatte Deckers sich bereits frühchristlichen Bildprogrammen gewidmet, und mit der Malerei im Kaiserkultraum in Luxor erschloss er ein weiteres zentrales spätantikes Bildprogramm, vgl. J. G. DECKERS, Die Wandmalerei im Kaiserkultraum von Luxor: *JbInst* 94 (1979) 600/52.

¹¹⁰ J. DRESKEN-WEILAND, Reliefierte Tischplatten aus theodosianischer Zeit = *StudAntCrist* 41 (Città del Vat. 1991); dies., Repertorium aO. (Anm. 102).

¹¹¹ F. A. BAUER, Das Bild der Stadt Rom im Frühmittelalter. Papststiftungen im Spiegel des Liber Pontificalis von Gregor dem Dritten bis zu Leo dem Dritten = *Palilia* 14 (Wiesbaden 2004).

¹¹² F. A. BAUER / M. HEINZELMANN / A. MARTIN, Untersuchungen im Bereich der konstantinischen Bischofskirche Ostias. Vorbericht zur ersten Grabungskampagne 1998: *RömMitt* 106 (1999) 289/341; die Abschluss-Publikation der Grabung liegt nun vor, vgl. M. HEINZELMANN, Die konstantinische Basilika mit Vorgänger- und Nachfolgebebauung; ders., Ostia 1. Forma urbis Ostiae. Untersuchungen zur Entwicklung der Hafenstadt Roms von der Zeit der Republik bis ins frühe Mittelalter = *Sonderschriften DAI Rom* 25 (Wiesbaden 2020) 18/105; F. A. BAUER, Zusammenfassende Auswertung und Einordnung: ebd. 106/21.

war auch das DAI Rom als Station stets, oftmals gemeinsam mit dem Reisestipendium, ein wichtiger Karriereschritt auf dem Weg etwa zu einem deutschen Lehrstuhl. Die Forschungsvorhaben waren, in der Tradition Wilperts und Deichmanns, geprägt von der durchaus deutschen Vorliebe des Sammelns und Dokumentierens, wie die Repertorien zu den frühchristlichen Sarkophagen und später zu den Malereien der Katakomben belegen, die grundlegende Gattungen in Publikationen erschließen. Dabei zeigte sich die Christliche Archäologie Technik-affin und innovativ in Bezug auf neue Dokumentationsmethoden. In Bezug auf die Konfession spielte nach der anfänglichen Festlegung auf katholische ReferentInnen dies seit Deichmann keine Rolle mehr. Als traditionsreicher Partner vor Ort war die Christliche Archäologie am DAI Rom mit seiner Bibliothek, dem Archiv und der Fotothek geradezu prädestiniert für Langzeit-Projekte und institutionelle Zusammenarbeiten mit den vatikanischen und italienischen Soprintendenzen sowie den internationalen Instituten. Zugleich bot das DAI die ideale Plattform für spätantik-frühchristliche Grabungs- und Forschungsprojekte wie die Ausgrabung in S. Stefano Rotondo (Brandenburg), in den Katakomben (Deckers) oder auf dem Forum Romanum und in Ostia (Bauer) sowie die Projekte zu den Sarkophagen mit den städtischen, staatlichen und vatikanischen Museen. Die aus generellen Strukturproblemen heutzutage unbeliebten und schwer einzuwerbenden Langzeitprojekte banden auf der einen Seite viel Kraft, die mitunter für innovative, kurzfristigere Forschungen fehlte. Auf der anderen Seite waren sie ein wichtiger Baustein im Gefüge der römischen Instituts- und Institutionen-Landschaft.

Nur kurz sei auf das institutionelle Umfeld dieser Etappe geblickt: Die feste Einbindung in die spätantike Forschungsszene in Rom führte zu einem regen Austausch mit allen deutschen, italienischen und internationalen Institutionen, die sich im Institutsleben in zahlreichen Vorträgen und Seminaren, in der Ernennung von Mitgliedern, Zusammenarbeiten und Publikationen spiegeln, die hier nicht einzeln gelistet werden können. Zugleich waren die ReferentInnen in Rom stets wichtige Vermittler und Partner der deutschen Universitäten, und sie nahmen sowohl an den internationalen wie nationalen Kongressen der Christlichen Archäologie bzw. der *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie* (AGCA) teil.

Die Christliche Archäologie am DAI Rom im neuen Jahrtausend

Der Wegfall der Referentenstelle für Christliche Archäologie seit 2002 führte in der Folge zunächst unmittelbar zu einer wesentlich geringeren Aufmerksamkeit für spätantik-frühchristliche Themen am DAI Rom. Dies betraf insbesondere die Zeit von Dieter Mertens als Erstem Direktor (2001/06). Um die DAI-weit weggefallenen Stellen zu kompensieren, wurden Auslands- und Forschungsstipendien ausgeschrieben, die auch aus dem Fach „Christliche Archäologie“ besetzt werden konnten, und Kooperationen wurden verstärkt. Ab 2006 konnte etwa das an der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (ÖAW) angesiedelte Domitilla-Projekt in Kooperation mit dem DAI Rom durchgeführt

werden¹¹³. Spätantike Themen blieben so in gewissem Umfang auf der Forschungsagenda.

Unter dem Ersten Direktor Henner von Hesberg (2006/14) war von 2007 bis 2013 Alexandra Busch erst Allgemeine Referentin, später Leiterin der Fotothek. In diese Zeit fällt ihr DFG-Projekt zu den *Castra Albanis*, in dessen Rahmen u. a. auch die spätantike Stadtentwicklung von Albano Laziale und die dortige konstantinische Bischofskirche untersucht wurden¹¹⁴. Zugleich war Philipp von Rummel von 2008 bis 2014 Wissenschaftlicher Referent und Leiter der Redaktion, mit Forschungsschwerpunkten u. a. zum vandalenzeitlichen Nordafrika und dem spätantiken Rom; erinnert sei etwa an die internationale Konferenz zum 1600. Jahrestag der ersten Eroberung Roms („Sack of Rome“) im Jahr 410¹¹⁵ sowie die Konferenz zu Nordafrika zwischen byzantinischer und frühislamischer Zeit¹¹⁶. Als seit 2013 erstmals am gesamten DAI alle Forschungen in übergreifenden Forschungsclustern vernetzt wurden, gründete und leitete von Rummel gemeinsam mit Rudolf Haensch, dem Zweiten Direktor der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München, das *Cluster 7* des DAI: „Lebensrealitäten in der Spätantike“ (von 2014 bis 2020 als Generalsekretär des DAI von Berlin aus). Zwei der jährlichen Tagungen von *Cluster 7* fanden in Rom statt, 2014 zum Thema „Krise und Stabilität im spätantiken Alltag. Wirtschaftliche Entwicklungen und ihre Wahrnehmungen“¹¹⁷ und 2016 zum Thema „Der ländliche Raum in der Spätantike“¹¹⁸. Auf Mitinitiative von Rummels wurde 2014 in Rom eine eigene Vortragsreihe zur Spätantike namens „ITAR“ (*Itinerari tardoantichi a Roma*) eingeführt. Gemeinsam mit der *Università La Sapienza*, der *American Academy*, der *École française* und dem PIAC veranstaltet das DAI Rom seitdem jedes akademische Jahr einen eigenen Zyklus von Vorträgen zur Spätantike. Ein Auslandsstipendium ermöglichte zudem von 2006 bis 2010 David Knipp neue Forschungen zur

¹¹³ N. ZIMMERMANN / V. TSAMAKDA, Das START-Projekt „Domitilla“. Arbeitsbericht über die Dokumentation und Erforschung einer römischen Katakomben unter Einsatz des 3D-Laserscanners: *MittChrArch* 13 (2007) 9/30; dies., Wilperts Forschungen in der Domitillakatakomben auf dem Prüfstand: Heid (Hrsg.), Wilpert aO. (Anm. 26) 409/34; N. ZIMMERMANN, Das START-Projekt zur Domitilla-Katakomben. Neue Methoden und neue Ergebnisse in Vorbereitung des Repertoriums der Malereien: O. Brandt / V. Focchi Nicolai / G. Castiglia (Hrsg.), *Costantino e i costantinidi. L'innovazione costantiniana, le sue radici e i suoi sviluppi*, Acta XVI Congressus Internationalis Archaeologiae Christianae, Romae 2013 = *StudAntCrist* 66 (Città del Vat. 2016) 1993/2009.

¹¹⁴ Das Albanum-Projekt wird unter ihrer Leitung nun vom RGZM weitergeführt, die Publikationsreihe hat mit dem ersten Band der Reihe „Albanum“ gerade begonnen, S. AGLIETTI / A. W. BUSCH (Hrsg.), *Ager Albanus. Von republikanischer Zeit zur Kaiservilla / Dall'età repubblicana alla villa imperiale* = *ALBANVS* 1 (Wiesbaden 2020).

¹¹⁵ J. LIPPS / C. MACHADO / PH. VON RUMMEL, The Sack of Rome in 410 AD. The Event, its Context and its Impact = *Palilia* 28 (Wiesbaden 2013).

¹¹⁶ R. BOCKMANN / A. LEONE / PH. VON RUMMEL (Hrsg.), *Africa – Ifriqiya. Continuity and change in North Africa from the Byzantine to the Early Islamic Age*, Conference Rome 2013 = ebd. 34 (2019).

¹¹⁷ R. HAENSCH / PH. VON RUMMEL, *Cluster 7. Lebensrealitäten in der Spätantike. Inhalte und Ziele des Clusters 2014: e-Jahresbericht 2014 des DAI*, 197/9 (*urn:nbn:de:0048-journals.ejb-2014-p197-199-v4372.7*).

¹¹⁸ R. HAENSCH / PH. VON RUMMEL, *Cluster 7. Lebensrealitäten in der Spätantike. Inhalte und Ziele des Clusters 2016: ebd.* 2016, 257/67 (*urn:nbn:de:0048-journals.ejb-2016-p257-267-v4412.9*).

Kirche S. Maria Antiqua auf dem Forum Romanum¹¹⁹. Ebenfalls unter von Hesberg erhielt Kristine Iara von 2009 bis 2012 ein Forschungsstipendium „Zur Sakraltopographie der paganen Kulte des spätantiken Rom“¹²⁰. Ab 2011 arbeitete Ralf Bockmann mit einem Auslandsstipendium zu „Märtyrerinszenierung in Nordafrikanischen Kirchen“¹²¹.

Auch wenn es seit 2002 keine Christliche Archäologie im Sinne der vorher institutionalisierten Fachvertretung mehr gab, kann insgesamt eine durchaus nennenswerte Zahl von Projekten, Stipendien und Forschungen dem Bereich der Christlichen Archäologie zugeordnet werden. Martin Dennert hatte am Ende seines Berichts von 2009 resümiert, dass die Christliche Archäologie nach dem Zweiten Weltkrieg zwar nie wieder so stark wurde wie davor, dass sie seit 1965 durch die ReferentInnen aber immerhin präsent gewesen sei, und er nannte den vom DAI als Gastgeber mitgetragenen VII. Internationalen Kongress für Christliche Archäologie 1965 in Trier als Beleg für dieses Engagement¹²². Aus dieser Perspektive und angesichts des Wegfalls der Referentenstelle verwundert es daher nicht, dass es im Jahr 2012 beim XVI. Internationaler Kongress für Christliche Archäologie in Rom zum Thema der Zeit Konstantins und seiner Söhne nicht einmal eine Beteiligung vom DAI Rom gab¹²³.

Zuletzt hat sich die Situation aus Sicht bzw. im Sinne der Christlichen Archäologie personell wieder stark verbessert. Eine Art Fächerzuweisung im Stellenplan gibt es zwar nicht mehr (dies gilt allerdings für alle archäologischen Disziplinen), doch wurde im Frühjahr 2014 Ortwin Dally, zuvor seit 2004 Generalsekretär des DAI in Berlin, Erster Direktor in Rom, und im Mai 2014 wählte die ZD erstmals einen Christlichen Archäologen zum Zweiten Direktor der Abteilung Rom. Damit sind spätantike Forschungen nun auf absehbare Zeit wieder institutionell verankert. Durch den derzeitigen Referenten der Fotothek, Ralf Bockmann, der u. a. zu Projekten im spätantiken Nordafrika arbeitet, ist die Christliche Archäologie zur Zeit sogar mit zwei Stellen vertreten¹²⁴. Auf diese Weise sind eine Reihe von Forschungsprojekten, Kooperationen, Grabungen und Publikationsvorhaben aus dem Bereich der Christlichen Archäologie Teil der Forschungsagenda¹²⁵, und durch Vorträge, Tagungen und Führungen ist sie im Institutsleben stets präsent¹²⁶.

¹¹⁹ D. KNIPP, Coptic Stuccoes at Santa Maria Antiqua: *ActArchArtHist* 25 (2012) 159/75. Auch ein 3D-Laserscan des Vestibüls der Kirche konnte in diesem Zusammenhang erstellt werden.

¹²⁰ K. IARA, The topography of pagan cults in late antique Rome: *AIAC news. Bollettino quadrimestrale dell'Associazione Internazionale di Archeologia Classica* Onlus 7, 3 (2011) 13/5.

¹²¹ R. BOCKMANN, Inszenierung und Instrumentalisierung von Märtyrern und Heiligen im frühchristlichen Nordafrika. Die Arbeiten der Jahre 2012 und 2013: e-Forschungsberichte des DAI 2014, Faszikel 2, 115/9 (*urn:nbn:de:0048-journals.efb-2014-2-p115-119-v4669.4*).

¹²² DENNERT, Archäologie aO. (Anm. 1) 128.

¹²³ BRANDT / FIOCCHI NICOLAI / CASTIGLIA (Hrsg.), *Costantino* aO. (Anm. 113).

¹²⁴ Von 2018 bis 2019 wurde Ralf Bockmann von Katharina Meinecke vertreten, die in dieser Zeit ihre Habilitation an der Universität Wien zum Thema „Der Kalif als spätantiker Herrscher“ abschloss.

¹²⁵ Forschungsplan s. unten (Anm. 135).

¹²⁶ Die laufenden Forschungsprojekte und wissenschaftlichen Aktivitäten finden sich auf der Homepage der Abteilung Rom: <https://www.dainst.org/standort/-/organization-display/ZI9STUj61zKB/14443> (zuletzt aufgerufen am 28.10.2021), zudem stehen die Jahres- und Forschungsberichte online zur Verfügung: <https://publications.dainst.org/journals/index.php/ejb/issue/archive> (zuletzt aufgerufen am 28.10.2021).

Von den Forschungsprojekten seien die wichtigsten samt ihrer institutionellen Vernetzung erwähnt:

Die Arbeiten des Autors zur Domitilla-Katakombe gehen jetzt ein in das Projekt „Kollektive Bestattung von der späten Republik bis in die Spätantike“, das gemeinsam mit Thomas Fröhlich in Zusammenarbeit mit der ÖAW und der TU Wien und mit Genehmigung der *Pontificia Commissione di Archeologia Sacra* (PCAS) und des *Parco Archeologico dell'Appia Antica* durchgeführt wird¹²⁷. Zusätzlich zur Domitilla-Katakombe, deren Auswertung vor dem Abschluss steht, konnte eine Reihe von Grabmonumenten im Bereich der *via Appia* erneut oder erstmals dokumentiert und studiert werden, darunter die jüdischen Katakomben der *vigna Randanini* und der *vigna Cimarra*. Seit 2019 forscht das DAI Rom auch in einem frühchristlichen Komplex in der Lombardei, in Bariano (Bergamo)¹²⁸. Diese Projekte sind im derzeitigen Forschungsplan dem Bereich „Sepulkrarchäologie“ zugeordnet. Zugleich steht im Bereich „Forschungs- und Wissenschaftsgeschichte“ die Fachgeschichte der Christlichen Archäologie in Rom, insbesondere im Zeitraum zwischen Pius IX. und Pius XII., sowie die von Ralf Bockmann und der Fotothek betriebene Erschließung und Erforschung des Nachlasses von F. W. Deichmann auf der Agenda. Bockmann führt im Forschungsbereich „Stadt- und Siedlungsforschung“ zudem archäologische Grabungen im Bereich des Circus von Karthago durch, bei denen auch die Umwidmung des städtischen Raumes in der Spätantike untersucht wird, während sich sein Habilitationsprojekt der „Instrumentalisierung und Inszenierung von Märtyrern und Heiligen im frühchristlichen Nordafrika“ widmet.

Zugleich werden seit 2014 auch wieder regelmäßig Tagungen und Workshops aus dem Bereich der Christlichen Archäologie am oder mit dem DAI in Rom ausgerichtet, von denen die wichtigsten genannt seien. So fand etwa im März 2016 die Tagung von DAI Rom und der *Bibliotheca Hertziana* „Die Päpste und Rom zwischen Spätantike und Mittelalter. Formen der päpstlichen Machtentfaltung“¹²⁹ statt; im Juni 2017 der Workshop „Fabiola di Enrico Guazzoni (1918). Dal buio delle catacombe alla luce degli schermi“, zusammen mit dem *Österreichischen Historischen Institut* und der Deutschen Botschaft in Rom; im Juli 2017 der Workshop „Ostia in der Spätantike“. Im November 2017 war das DAI Rom Mitausrichter des Gedächtnis-Kolloquiums für U. M. Fasola am PIAC¹³⁰; im Juli 2018 war das DAI wieder mit einem Vortrag auf dem XVII. Congresso

¹²⁷ N. ZIMMERMANN u. a., Rom, Italien. Kollektive Bestattungen in Rom zwischen später Republik und Spätantike. Forschungsüberblick der Jahre 2016 bis 2018: e-Forschungsberichte des DAI 2019, Faszikel 1, 131/45 (*urn:nbn:de:0048-journals.efb-2019-0-p131-145-v6600.2*). Auf dem AIAC 2018 zum Thema „Economy in the Ancient World“ konnte das DAI Rom mit Th. Fröhlich und N. Zimmermann aus diesem Projekt ein Doppelpanel „The Economy of Death“ anbieten, die Akten befinden sich in Vorbereitung zum Druck.

¹²⁸ L. P. GNACCOLINI, Testimonianze paleocristiane nella pianura bergamasca. L'eccezionale caso della chiesa della Madonna del Carmine a Bariano: *RömMitt* 125 (2019) 345/81; vgl. e-Jahresbericht 2020 des DAI, 68f (*urn:nbn:de:0048-efb.v2020io.1003.2*).

¹²⁹ N. ZIMMERMANN / T. MICHALSKY (Hrsg.), Die Päpste und Rom zwischen Spätantike und Mittelalter. Formen päpstlicher Machtentfaltung (Regensburg 2017).

¹³⁰ Vgl. N. ZIMMERMANN, L'area attigua alle tombe venerate dei SS. Nereo ed Achilleo nella catacomba di Domitilla. Un caso classico di retro sanctos?: *RivAC* 94 (2018) 421 mit Anm. 1.

Internazionale di Archeologia Cristiana in Utrecht und Leiden vertreten, dessen *Comitato promotore* es auch angehörte. Im November 2019 fand der Studientag „Die Repertorien der christlich-antiken Sarkophage: *status quaestionis* und die Zukunft der Sarkophagforschung“¹³¹ zur Feier des 90. Geburtstages von Hugo Brandenburg und in Erinnerung an den 110. Geburtstag von Friedrich Wilhelm Deichmann statt¹³², und im Oktober 2020 der Online-Workshop „Importrelieuen in Rom“ von DAI Rom und *Bibliotheca Hertziana*¹³³. Ferner bereicherte im Jahr 2018 Avinoam Shalem, *Riggio Professor of the History of the Arts of Islam* an der Columbia University in New York, als Gastprofessor am DAI Rom das Forschungs- und Vortragsprogramm. Insgesamt sind die spätantik-frühchristlichen Monumente wie die Katakomben sehr oft Ziele von Führungen und Exkursionen oder den Lehrer- und Studienkursen – die Christliche Archäologie, ihre Themen und Monumente sind zuletzt wieder sehr präsent im wissenschaftlichen Institutsleben des DAI Rom. FachvertreterInnen werden regelmäßig zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt, und zu spätantike Themen erscheinen ebenso regelmäßig Artikel in den „Römischen Mitteilungen“ wie Monographien in den Reihen des DAI Rom¹³⁴.

¹³¹ BÜCHSENSCHÜTZ, Repertorium aO. (Anm. 102); DECKERS / KOCH, Repertorium aO. (Anm. 102).

¹³² BRANDENBURG, Deichmann aO. (Anm. 90).

¹³³ Die Vorträge dieses Workshops sind online verfügbar: <https://video.ibm.com/channel/Bkyp5wfycf7> (zuletzt aufgerufen am 28.10.2021), und die Akten befinden sich in Vorbereitung zum Druck.

¹³⁴ In den RömMitt erschienen seit 2014 folgende Beiträge zu spätantiken Themen: S. ZIEGLER / M. MARCKENSEN, Spätantike Ostraka aus Gheriat el-Garbia (al-Qaryat al-Garbiyah) in der Provinz Tripolitana (Libyen). Belege für eine regionale Variante des Punischen: RömMitt 120 (2014) 313/40; R. BOCKMANN, Märtyrer Karthagos. Ursprünge und Wandel ihrer Verehrung in den Kirchenbauten der Stadt: ebd. 341/76; I. ROMEO, Loutron alexiponon. La decorazione scultorea delle Terme del Foro di Ostia dal II secolo alla tarda antichità: ebd. 121 (2015) 533/66; D. NUZZO, Note sulla basilica cristiana di Pianabella a Ostia: ebd. 122 (2016) 367/86; C. VOLLMER, Überlegungen zu Datierung, Auftraggeber und intendierter Funktion von Santo Stefano Rotondo in Rom. Ein Lösungsversuch des Rätsels der ‚Sphinx des Caelius‘: ebd. 123 (2017) 255/81; P. MONTANARI, Torri medievali della Campagna Romana. Sistemi di avvistamento o di difesa?: ebd. 283/314; A. PELLEGRINO, Un ‘tiranno’ tra Ostia e Roma. Magno Massimo: ebd. 124 (2018) 151/66; A. LICORDARI, Lavori pubblici in età tardoantica sulla Fossa Traiana. Un’ipotesi: ebd. 167/76; D. DAMGAARD, Ostian marble roof tiles. Aspects of chronology, typology and function: ebd. 177/203; F. SOMMAINI, Il Complesso di Domiziano tra Foro Romano e Palatino. Storie, cronologie e strutture murarie dell’Aula Ovest: ebd. 125 (2019) 219/55; O. MEI, „De ecclesia detecta ad Radices Montis Palatini Dissertatio Dominici Passionei Forosempronensis“. La scoperta di Santa Maria Antiqua nei manoscritti di Domenico Passionei: ebd. 257/300; A. CERRITO, Un inedito frammento di iscrizione onoraria proveniente dal comprensorio dell’Ospedale San Giovanni-Addolorata: ebd. 301/23; P. LIVERANI, Nomen e Imago. Presenza e assenza nei ritratti sui sarcofagi romani: ebd. 323/43; N. FRANKEN, Die Tyche von Karthago. Neue Beobachtungen zu figürlichen Griffen spätantiker Bronzelampen: ebd. 383/400; S. ARDELEANU, Zum funerärepigraphischen Habit des spätantiken Hippo Regius. Gräber, Kirchen mit Bestattungen und Grabinschriften in ihrem urbanen und sozialen Kontext: ebd. 401/48; GNACCOLINI, Testimonianze aO. (Anm. 128); STAURENGHI, Indagini aO. (Anm. 65); BRANDENBURG, Deichmann aO. (Anm. 90). Seit 2014 erschienen folgende Monographien mit spätantikem Bezug: A. GERING, Ostias vergessene Spätantike. Eine urbanistische Deutung zur Bewältigung von Verfall = Palilia 31 (Wiesbaden 2018); HEINZELMANN, Ostia aO. (Anm. 112).

Diese und alle Forschungen und Projekte am DAI Rom finden nicht (mehr) im Sinne einer Fachvertretung der an den Universitäten gelehrtten archäologischen Fächer statt¹³⁵ – entsprechend auch nicht im Sinne einer Fachvertretung der Christlichen Archäologie –, sondern im Rahmen des Forschungsplanes¹³⁶, der an der Abteilung Rom des DAI auf den geographischen Raum Italiens mit seinen Inseln, den Adriabogen bis nach Albanien und Nordafrika von Libyen im Westen bis Algerien (mit Ausnahme von Marokko, das zum Forschungsbereich der Abteilung Madrid des DAI gehört) ausgerichtet ist und zeitlich von der Eisenzeit bis in die Spätantike bzw. das Frühmittelalter reicht. Neben vielen anderen enthält der geographische Forschungsbereich der Abteilung Rom auch sehr reiche Fundplätze und Monumente der spätantik-frühchristlichen Zeit.

Für die jüngste Entwicklung des DAI, seiner satzungsgebundenen Aufgaben und der Struktur seiner Organe war die Evaluierung durch den Wissenschaftsrat von 2015 ausschlaggebend¹³⁷. Insgesamt war darin u. a. perspektivisch eine Öffnung in Richtung einer Globalarchäologie empfohlen worden. Die Umsetzung der Empfehlungen des Evaluierungsberichtes mündete in einer neuen Satzung, die 2019 in Kraft trat und die auch für die Fachvertretung der Christlichen Archäologie am DAI Konsequenzen hatte. Denn während in der alten, seit 2005 gültigen Satzung zur ZD unter den 15 Vertretern von an Universitäten gelehrtten archäologischen Fächern auch stets ein Fachvertreter der Christlichen Archäologie gehörte¹³⁸, wurde dieser Fächerproporz im Mai 2019 auf der Generalversammlung des DAI durch Annahme der neuen Satzung zum 1. Oktober 2019 abgelöst. Erstmals seit dem frühen 20. Jh. gibt es nun keine festgeschriebene Fachvertretung der Christlichen Archäologie in der ZD mehr – was jedoch, wie gesagt, auf alle Archäologien zutrifft. Ohnehin übertrifft die Anzahl der an deutschen Universitäten gelehrtten archäologischen Fächer die Anzahl der für Fachvertretungen vorgesehene ZD-Mitglieder, und so ist ein fester Schlüssel von Fachvertretern der nun 13 wählbaren

¹³⁵ Vgl. die Darstellung der Entwicklung des DAI bei JANSEN, Institut aO. (Anm. 5) 355f. 370/2.

¹³⁶ Der Forschungsplan der Abteilung Rom hat derzeit fünf übergeordnete Schwerpunkte, denen die einzelnen Forschungsprojekte zugeordnet sind, nämlich Stadt- und Siedlungsforschung; Kulte – Orte und Rituale; Sepulkralarchäologie; Kulturelle Kontakte, Interaktion und Mobilität; Forschungs- und Wissenschaftsgeschichte. Vgl. den Forschungsplan des gesamten DAI: https://www.dainst.org/ergebnis/-/asset_publisher/NZrOgZ37QcYu/content/dai-forschungsplan-2021-2025 (zuletzt aufgerufen am 28.10.2021); darin der Forschungsplan der Abteilung Rom des DAI: ebd. 24/36.

¹³⁷ Der Evaluierungsbericht des Wissenschaftsrats steht online: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4907-15.pdf> (zuletzt aufgerufen am 28.10.2021).

¹³⁸ Zitat alte Satzung: „Das DAI ist eine im Geschäftsbereich des Auswärtigen Amtes tätige Bundesanstalt und betreibt Forschungen auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften und seiner Nachbardisziplinen. Mit 20 Standorten im In- und Ausland ist das DAI die größte außeruniversitäre Forschungseinrichtung auf dem Gebiet der Archäologie und der Altertumswissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland. Die 18köpfige Zentralkommission besteht neben Präsident, Vertreter AA, Vertreter Direktoren aus 15 zur Zeit der Wahl nicht emeritierten Archäologen im öffentlichen Dienst von Unis, Museen und anderen wiss. Einrichtungen, davon mindesten 5 Klass. A, und mind. je ein Vertreter von Ägyptologie, Alte Geschichte, Bauforschung und Christlicher Archäologie, Klass. Philologie, Vorderasiatische Altertumskunde sowie der Vor- und Frühgeschichte“.

Mitglieder aus der Gruppe deutscher Universitätsprofessoren für kein Fach, nicht einmal für Klassische Archäologie, mehr vorgesehen¹³⁹. Der letzte ‚reguläre‘ Fachvertreter für Christliche Archäologie nach der alten Satzung war von 2010 bis 2019 Stephan Westphalen. Der erstmals nach neuer Satzung gewählten ZD gehört gleichwohl mit Ute Versteegen auch wieder eine Vertreterin des Fachs Christliche Archäologie an¹⁴⁰. Der ZD wurden mit gleicher Satzungsänderung andere Aufgaben zugeteilt, für die wissenschaftliche Beratung bei der Ausarbeitung und Umsetzung des jeweiligen Forschungsplanes wurden nun an allen Abteilungen des DAI wissenschaftliche Beiräte eingeführt. In seiner ersten Sitzung im November 2019 wurde mit Sabine Schrenk eine Vertreterin der Christlichen Archäologie zur ersten Vorsitzenden des Beirates der Abteilung Rom gewählt. Wenngleich die Satzungsänderung also den Verlust des Fixpostens der Christlichen Archäologie in der ZD bedeutete, ist die fachlich-wissenschaftliche Präsenz in den diversen Gremien zumindest momentan gegeben, und derzeit relativ stark. Und auch aus den zukünftigen Forschungsagenden ist das Fach Christliche Archäologie nicht verschwunden. In dem kürzlich veröffentlichten Positionspapier des Direktoriums des DAI mit dem Titel „Potentiale und Perspektiven der Forschung am DAI“ ist unter den vielfältigen Disziplinen seiner Arbeitsfelder auch die Christliche und Byzantinische Archäologie explizit genannt¹⁴¹. Es wird in Zukunft vor allem auch an den FachvertreterInnen selbst liegen, ob sie sich auf die Gremienarbeit einlassen und einbinden lassen.

Abschließend sei, nach dieser Schilderung der aktuellen Lage und jüngsten Entwicklungen der Christlichen Archäologie am DAI Rom, noch kurz ein Blick auf den derzeitigen Kontext der Christlichen Archäologie in Rom geworfen. Eine Organisation wie die AGCA im deutschsprachigen Raum gibt es in Italien nicht, doch werden regelmäßig *Congressi Nazionali di Archeologia Cristiana* (CNAC) veranstaltet, an denen neben Fachvertretern der Christlichen Archäologie auch ähnlich wie an den Tagungen der AGCA alle im weitesten Sinne an der Spätantike interessierten Disziplinen und Forschungsinstitute teilnehmen. Neben dem 1907 eingerichteten Lehrstuhl an der ersten römischen Universität *La Sapienza* (derzeit vakant, Francesca Romana Stasolla lehrt *Archeologia cristiana e medi-*

¹³⁹ Die neue, derzeit gültige Satzung steht online: https://www.dainst.org/ergebnis/-/asset_publisher/NZrOgZ37QcYu/content/organisation-satzung (zuletzt aufgerufen am 16.11.2020). In § 6, 1c heißt es, dass der ZD neben VertreterInnen von Auswärtigem Amt und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung „dreizehn zur Zeit ihrer Wahl oder Wiederwahl im Öffentlichen Dienst stehende, nicht emeritierte oder pensionierte Vertreter / Vertreterinnen der verschiedenen archäologischen Disziplinen und ihrer Nachbarwissenschaften aus Universitäten, Museen und anderen fachlichen Einrichtungen (angehören), wobei die fachliche Zusammensetzung der ZD die Vielfalt der Forschung im Institut und das Profil der Abteilungen und Kommissionen angemessen widerspiegeln sollte.“

¹⁴⁰ Die Fachvertretung in der ZD hatten seit 1948 die folgenden Personen wahrgenommen: Theodor Klausner (1948/65), Friedrich Wilhelm Deichmann (bis 1974), Hans Belting (1974/85), Josef Engemann (1985/93), Christine Strube (1997/2010), Stephan Westphalen (2010/20), seitdem Ute Versteegen.

¹⁴¹ Im e-Forschungsbericht 2019, Faszikel 3: <https://publications.dainst.org/journals/efb/2299/6757> (zuletzt aufgerufen am 16.11.2020), Abschnitt B.

evale) gibt es an zwei weiteren staatlichen Universitäten Lehrstühle in Christlicher Archäologie: An der zweiten römischen Universität *Tor Vergata* gibt es bereits seit 1995 einen Lehrstuhl für Christliche Archäologie (derzeit Vincenzo Focchi Nicolai) und eine zweite Professur seit 2006 (derzeit Lucrezia Spera), und auch an der dritten Universität *Roma Tre* existiert seit 2015 ein Lehrstuhl für Christliche Archäologie (derzeit Fabrizio Bisconti). Neben den staatlichen gibt es die päpstlichen Universitäten, allen voran das eigens für Christliche Archäologie gegründete PIAC mit Kathedren in den neun Prüfungsfächern *Iconografia Cristiana* (derzeit Fabrizio Bisconti), *Architettura Cristiana antica* (derzeit Olof Brandt), *Patrologia e storia della chiesa* (derzeit Carlo Dell’Osso), *Topografia dei cimiteri cristiani* (derzeit Vincenzo Focchi Nicolai), *Epigrafia cristiana* (derzeit Danilo Mazzoleni), *Storia del culto cristiano e di agiografia* (derzeit Stefan Heid), *Topografia generale dell’orbis christianus antiquus e di metodologia* (derzeit Philippe Pergola), *Introduzione all’archeologia cristiana, museologia e legislazione dei beni culturali* und *Topografia cristiana di Roma* (derzeit Lucrezia Spera). Das PIAC ist zudem weiterhin ständiger Sitz des *Comitato promotore* des CNAC. Ferner wird Christliche Archäologie unterrichtet sowohl an der *Gregoriana* (derzeit Danilo Mazzoleni), dem *Augustinianum* (derzeit Massimiliano Ghirladi) wie auch an der *Lateranense* (derzeit Marco Bucarelli). An ständigen Einrichtungen, an denen zu spätantik-frühchristlichen Themen geforscht wird, kommen weitere Institutionen hinzu, so die PCAS, das RIGG, die *Musei Vaticani*, die *Fabbrica di S. Pietro*, das *Istituto di Studi Romani*, und unter den römischen Museen insbesondere das *Museo dell’Alto Medioevo* sowie die *Crypta Balbi*.

Zusammenfassung

Im Rückblick zeigt sich das konstante Interesse an der Christlichen Archäologie am DAI Rom, immer in Anpassung an die jeweiligen historischen Umstände im Gastland Italien, dem Vatikan und in Deutschland selbst. Zugleich nahmen der Dienstherr (die längste Zeit das Außenministerium), konfessionelle Aspekte und die Entwicklung des Faches „Christliche Archäologie“ an den Universitäten Einfluss: Von der Gründung an kam das Forschungsgebiet der Christlichen Archäologie im Forschungsauftrag des *Istituto* vor. Seit der Entstehung der römischen Christlichen Archäologie um die Mitte des 19. Jh. wurden ihre Anliegen hier mitdiskutiert, doch zunächst noch nicht aktiv betrieben. Auch in den Publikationsorganen des *Istituto* ist sie im 19. Jh. kaum vertreten. Mit fortschreitender Etablierung des Faches durch die große Bedeutung im Rom Pius’ IX. und durch die gesteigerte Bedeutung an deutschen Universitäten wuchs ihr Gewicht stetig. Dies fand seinen ersten Ausdruck im Reisestipendium, das oft eine Universitätskarriere vorbereitete, naturgemäß zunächst für Lehrstühle an protestantischen Fakultäten. Nach dem Ersten Weltkrieg schlug sich dieses gesteigerte Interesse dann auch durch die ständige Fachvertretung der Christlichen Archäologie in der ZD in Berlin und durch eine Stelle in Rom nieder. Durch die Anbindung ans *Campo Santo* und die Förderung durch die Zentrumspartei hatte diese Stelle zunächst eine katholische Ausrichtung. Die Anzahl der Publikationen wuchs, die Christliche Archäologie war als Forschungsgebiet am DAI Rom angekommen. Die Referenten der Christlichen Archäologie der Zwischenkriegszeit

wurden zu prägenden Forschern des 20. Jh. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg blieb das Interesse an der Auseinandersetzung mit der Spätantike und ihren Monumenten in Rom und Italien ungebrochen hoch. Letztlich war es insbesondere die Autorität Deichmanns, die der Abteilung Rom eine Schlüsselstellung für die Erforschung der Spätantike, zugleich aber auch für die Fortentwicklung des Fachs „Christliche Archäologie“ an den Universitäten einbrachte. Bedeutende Ausgrabungen und die Erschließung spätantiker Monumente durch Repertorien prägten einen großen Teil der Arbeit. Auch nach Deichmann blieb die Stelle der ReferentInnen der Christlichen Archäologie in Rom (und evtl. vorher das Reisestipendium) ein Sprungbrett für die Karriere in Deutschland. Die Konfession spielte nun keine Rolle mehr, ab 1990 kamen auch Frauen auf der Stelle zum Zug. Erst die Haushaltssituation stoppte diese generell äußerst erfolgreiche Phase in den frühen 2000er Jahren. Das Interesse an spätantiken Themen blieb in Rom gleichwohl stets groß, auch wenn die Rolle einer Fachvertretung zunächst abnahm und jüngst ganz verloren ging. Die neue Satzungsstruktur ordnet die Forschung am DAI (anders etwa als an Universitäten) nicht nach Fächern, sondern nach Sachkriterien. Dennoch ist das Vorkommen spätantiker und frühchristlicher Forschungsthemen und ihre Repräsentanz im Personalstamm wie auch in den Gremien derzeit wieder gegeben.

Solange das DAI Rom bestand, standen die spätantik-frühchristlichen Hinterlassenschaften auf seiner Forschungsagenda, und seitdem die Christliche Archäologie existierte, war das DAI Rom, mitunter auch sehr maßgeblich, an seiner Fachgeschichte und der Erforschung seiner Schlüsselmonumente beteiligt.

ORCID[®]

Norbert Zimmermann  <https://orcid.org/0000-0002-0051-8577>

Abbildungsnachweis:

1. D-DAI-ROM-DEI-09260 (Dank an Fotothek DAI Rom und besonders Natalie Wagner);
2. DAI-ROM-41.2589; 3. Foto: H. Behrens, DAI Rom.

Byzantinische Archäologie an der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Institutes Konstantinopel – Anatolien – Thrakien

Die Abteilung Istanbul des *Deutschen Archäologischen Institutes* (DAI) wurde 1929 gegründet, in dem Jahr, in dem das Institut sein 100-jähriges Jubiläum beging¹. Im Gegensatz zu den älteren Zweiganstalten in Rom² oder Athen, deren traditioneller Schwerpunkt auf der Erforschung der griechischen und römischen Antike lag, war der Forschungsauftrag der Abteilung Istanbul wesentlich weiter gefasst und deckte alle historischen Epochen der Türkei ab, von der Prähistorie bis in die Osmanische Zeit. Byzantinische Archäologie und Geschichte waren somit von Beginn an feste Bestandteile des Forschungsprofils der Istanbuler Abteilung. Die Konzeption der wissenschaftlichen Ausrichtung der Abteilung geht auf deren ersten Direktor Martin Schede zurück, der zuvor als Nachfolger von Theodor Wiegand bis zu deren Umwandlung in eine Zweigeinrichtung des *Deutschen Archäologischen Institutes* Leiter der Station der Berliner Museen in der Türkei gewesen war³. Schedes wissenschaftlichen Ansatz unterstützte insbesondere der Generalsekretär des DAI, Gerhart Rodenwaldt, der ein starkes Interesse an einer Erweiterung der Forschungsfelder des Institutes hatte, vor allem durch die Einbeziehung der spätantiken und byzantinischen Epoche⁴. Dies spiegelt sich auch an der Zusammensetzung des wissenschaftlichen Beirats der Istanbuler Abteilung wider, in dem der

¹ Zur Gründung und Geschichte der Abteilung Istanbul des DAI vgl. K. BITTEL, Zur Geschichte der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts von 1929 bis 1979: ders. / H. Kyrieleis (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1929 bis 1979 (Mainz 1979) 65/91; ders., Reisen und Ausgrabungen in Ägypten, Kleinasien, Bulgarien und Griechenland 1930/1934 (Stuttgart 1998) 128/30; M. VIGENER, „Ein wichtiger kulturpolitischer Faktor“. Das Deutsche Archäologische Institut zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit, 1918/1954. (Rahden 2012) 45/7; H. HAUPTMANN, Die Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Institutes: F. Türe / H. Hauptmann / A. Filges (Hrsg.), Kayıp zamanların peşinde. Alman Arkeoloji Enstitüsü Anadolu kazıları / Auf der Suche nach verschwundenen Zeiten. Die Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts in der Türkei (Istanbul 1999) 33/6; D. BAUER, Die Abteilung Istanbul des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches in den Jahren 1933 bis 1944: *IstMitt* 70 (2020) 179/207.

² Siehe hierzu den Beitrag von Norbert Zimmermann im vorliegenden Band.

³ Zur Person Martin Schede s. M. MAISCHBERGER, Martin Schede (1883/1947): G. Brands / M. Maischberger (Hrsg.), Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus 2 (Rahden 2016) 161/201. Zu Schedes Rolle bei der Gründung der Abteilung Istanbul ebd. 170/3; BITTEL, Geschichte aO. (Anm. 1) 71/80.

⁴ Zur unterstützenden Rolle Rodenwaldts für die stärkere Einbeziehung von Spätantike und Christlicher Archäologie s. M. DENNERT, Die Christliche Archäologie und das Deutsche Archäologische Institut: *RömQS* 104 (2009) 107/18.

Byzantinist Franz Dölger, der Kirchenhistoriker Hans Lietzmann und der Christliche Archäologe Joseph Sauer vertreten waren⁵.

Während der ersten fünfzehn Jahre, nach der Gründung der Abteilung 1929 bis zu ihrer kriegsbedingten Schließung 1944, lag der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Institutes in der Erforschung des spätantiken und byzantinischen Konstantinopels⁶. Dafür hatte Schede mehrere byzantinische Hauptmonumente Istanbuls ausgewählt, die er aufnehmen lassen wollte und deren strukturelle Veränderung durch die Zeiten dokumentiert werden sollte⁷. Diese Forschungsprojekte wurden nicht vom festangestellten wissenschaftlichen Personal durchgeführt, das sich aus dem Direktor Schede (Klassischer Archäologe) und dem Referenten Paul Wittek (Historiker und Orientalist) zusammensetzte, sondern überwiegend von jungen Archäologen und Architekten, die mit befristeten Werkverträgen an der Abteilung angestellt waren. Schede und Wittek leisteten dabei logistische und wissenschaftliche Unterstützung.

Es handelte sich um folgende Projekte: 1) Untersuchung des Valens-Aquäduktes durch Knut Olaf Dalman von 1930 bis 1931⁸; 2) Bauaufnahme und Analyse des Theodosius-Obeliskens durch Gerda Bruns im Jahr 1932⁹; 3) Survey der Landmauern von Konstantinopel von 1928 bis 1933, initiiert von Lietzmann und ausgeführt von Alfons Maria Schneider sowie den Architekten Fritz Kirschen, Walter Karnapp und Bruno Meyer-Plath¹⁰; 4) Untersuchung der Odalar Camii mit Freilegung und Dokumentation der erhaltenen byzantinischen Fresken durch Paul Schazmann von 1934 bis 1935¹¹; 5) Stadtsurvey und Grabungen in Nikaia/Iznik und Untersuchung der römischen, byzantinischen und islamischen Monumente der Stadt durch Schneider und Katherina Otto-Dorn von 1931 bis 1935. Dieses außerhalb von Istanbul durchgeführte Forschungsprojekt war inhaltlich

⁵ BITTEL, *Geschichte aO.* (Anm. 1) 79.

⁶ Zu den byzantinischen Forschungsprojekten der Abteilung in Istanbul bis in die 1950er Jahre s. J. FILDHUTH, Theodor Wiegand, Alfons Maria Schneider and the Contribution of the Istanbul Department of the German Archaeological Institute to the Study of Byzantium in Istanbul: O. Delouis / B. Pitarakis (Hrsg.), *Discovering Byzantium in Istanbul. Scholars, Institutions, and Challenges, 1800/1955* (Istanbul 2021) 271/93.

⁷ Siehe das von Schede verfasste Vorwort in K. O. DALMAN, *Der Valens-Aquädukt in Konstantinopel = IstForsch 3* (Bamberg 1933).

⁸ DALMAN, *Valens-Aquädukt aO.* (Anm. 7).

⁹ G. BRUNS, *Der Obelisk und seine Basis auf dem Hippodrom zu Konstantinopel = IstForsch 7* (Istanbul 1935).

¹⁰ F. KRISCHEN, *Die Landmauer von Konstantinopel 1. Zeichnerische Wiederherstellung mit begleitendem Text* (Berlin 1938); A. M. SCHNEIDER / B. MEYER-PLATH, *Die Landmauer von Konstantinopel 2. Aufnahme, Beschreibung und Geschichte* (ebd. 1943).

¹¹ P. SCHAZMANN, *Die Grabung an der Odalar Camii in Konstantinopel: ArchAnz 1935, 511/9*; ders., *Des fresques byzantines récemment découvertes par l'auteur dans des fouilles à Odalar Camii, Istanbul: Atti del V Congresso internazionale di studi bizantini II, Roma 1936 (Roma 1940) 372/86*. Schazmann stellte den Bau nur in kurzen Vorberichten vor, er hinterließ jedoch ein umfangreiches Material von Zeichnungen und Notizen, auf dessen Grundlage die Odalar Camii deutlich später von Stephan Westphalen im Rahmen einer Monographie publiziert wurde, vgl. S. WESTPHALEN, *Die Odalar Camii in Istanbul. Architektur und Malerei einer mittelbyzantinischen Kirche = IstMitt Beih. 42* (Tübingen 1998) 1.



Links: 1. Grabungen im Westhof der Hagia Sophia durch Alfons Maria Schneider, 1935.
 Rechts: 2. Grabungen am Myrelaion mit freigelegter Ostwand des frühbyzantinischen Rundbaus durch Rudolf Naumann, November 1965.

eng verknüpft mit der Untersuchung der Landmauern von Konstantinopel bzw. stellte eine Fortsetzung dieses Unternehmens dar¹²; 6) Ausgrabungen im Atrium der Hagia Sophia durch Schneider im Jahr 1935¹³ (Abb. 1); 7) die kurz vor der kriegsbedingten Schließung der Abteilung 1943 und 1944 durchgeführten Ausgrabungen in der Euphemia-Kirche beim Hippodrom durch Schneider und Rudolf Naumann¹⁴.

Neben diesen zeitlich begrenzten und i. d. R. auf Einzelmonumente konzentrierten Untersuchungen wurde bereits kurz nach der Gründung der Abteilung als langfristiges Projekt die Erforschung der Stadttopographie des antiken, byzantinischen und osmanischen Istanbuls initiiert. An diesem Unternehmen waren alle Mitarbeiter des Institutes, aber auch externe Personen beteiligt, indem sie Informationen zu archäologischen Befunden, die besonders während Bauarbeiten in der Stadt zu Tage traten, sammelten¹⁵. Die Aufgabe der Zusammenstellung und Auswertung dieser Beobachtungen unter Hinzuziehung der historischen Quellen wurde bald Schneider übertragen, der als

¹² A. M. SCHNEIDER / W. KARNAPP, Die Stadtmauer von Iznik (Nicaea) = *IstForsch* 9 (Berlin 1938); K. OTTO-DORN / R. ANHEGGER, Das islamische Iznik = ebd. 13 (1941); A. M. SCHNEIDER, Die römischen und byzantinischen Denkmäler von Iznik-Nicaea = ebd. 16 (1943).

¹³ A. M. SCHNEIDER, Die Grabung im Westhof der Hagia Sophia zu Istanbul = ebd. 12 (1941).

¹⁴ A. M. SCHNEIDER, Grabung im Bereich des Euphemia-Martyrions zu Konstantinopel: *ArchAnz* 1943, 255/89.

¹⁵ Siehe BITTEL, *Geschichte aO.* (Anm. 1) 80.

Christlicher Archäologe und Kenner der byzantinischen Schriftquellen für diese Aufgabe besonders geeignet war. Schneider publizierte im Rahmen dieses Projektes eine kommentierte archäologische Karte Konstantinopels sowie zusammen mit Milithiades I. Nomides einen topographischen Plan von Galata¹⁶. Er konnte seine Arbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg auch aufgrund seines plötzlichen Todes nicht wieder aufnehmen, hinterließ jedoch eine umfangreiche Materialsammlung.

Schneider war für die Byzanz-Forschungen des Institutes in der Gründungsphase eine Schlüsselfigur¹⁷. Er war einer der wenigen Christlichen Archäologen dieser Zeit und ein erfahrener Ausgräber, darüber hinaus interessierte er sich neben religiöser auch für profane Architektur und Kunst. Obwohl er erst 1943/44 eine Festanstellung am Institut erhielt, war er an fünf von sieben Feldprojekten zu byzantinischen Monumenten in leitender Funktion beteiligt, wobei er zeitweise an bis zu drei Projekten gleichzeitig arbeitete. Ferner publizierte Schneider darüber umfangreich: Er verfasste neben zahlreichen Artikeln sechs Monographien, darunter die Studien zu den Stadtmauern von Konstantinopel und Iznik als Co-Autor sowie die Ausgrabungen im Atrium der Hagia Sophia und die römischen und byzantinischen Monumente Izniks als alleiniger Autor.

Nach der Wiedereröffnung des Institutes 1953 begann sich der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit der Abteilung auf andere Epochen und geographisch nach Anatolien zu verlagern¹⁸. Die zuvor von den Berliner Museen betriebenen Grabungen in Pergamon und Milet wurden wieder aufgenommen und die in den 1930er Jahren begonnenen Arbeiten in Hattuša fortgesetzt, wodurch ein Großteil der Ressourcen der Abteilung gebunden war. Auch Forschungen zu byzantinischen Monumenten wurden in dieser Zeit durchgeführt, jedoch in deutlich geringerem Umfang als zuvor und nicht mehr auf Istanbul/Konstantinopel beschränkt¹⁹. Verantwortlich dafür waren bis in die Mitte der 60er Jahre ausschließlich Bauforscher, nämlich die Referenten Wolfgang Müller-Wiener und Wolfram Kleiss sowie Rudolf Naumann, der 1961 zum Ersten Direktor ernannt worden war. Die Beschäftigung mit spätantik-byzantinischen Monumenten stellte dabei jedoch nur noch einen Teil ihrer wissenschaftlichen Arbeit dar. Als Bauforscher beschäftigten sie sich auch mit anderen historischen Epochen intensiv. Neben seiner Teilnahme an den klassisch-archäologischen Grabungen in Pergamon und Milet untersuchte Müller-Wiener die byzantinischen Befestigungsanlagen in Ionien, wo er eine Reihe von Burgen und

¹⁶ A. M. SCHNEIDER, *Byzanz. Vorarbeiten zur Topographie und Archäologie der Stadt = IstForsch* 8 (Berlin 1936); ders. / M. I. NOMIDÉS, *Galata, Topographisch-Archäologischer Plan* (Istanbul 1944).

¹⁷ Zu Person und Schriftenverzeichnis von Schneider s. H. R. SEELIGER, Art. Alfons Maria Schneider: Heid / Dennert, *Personenlex.* 1136/9; ders.: A. M. Schneider, *Reticulum. Ausgewählte Aufsätze und Katalog seiner Sammlungen*, hrsg. von H. R. Seeliger = *JbAC Ergbd.* 25 (Münster 1998) 3/53. Siehe auch den Beitrag von Sabine Feist im vorliegenden Band (S. 100/2).

¹⁸ BITTEL, *Geschichte aO.* (Anm. 1) 86f.

¹⁹ Die im Folgenden aufgeführten Forschungsaktivitäten der Mitarbeiter des Institutes sind den internen Vierteljahresberichten (Archiv der Abteilung Istanbul) entnommen. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Feldprojekte der Abteilung bis 2004 gibt zudem: R. POSAMENTIR, *75 Jahre archäologischer Tätigkeit: DAI Istanbul 2/2004*, 6/15.

Stadtmauern aufnahm und sich auf Grundlage dieses Themas auch habilitierte²⁰. Ferner setzte er die Arbeiten Schneiders in Istanbul fort und arbeitete an einer „Denkmälerkarte“, wie es in den Vierteljahresberichten dieser Zeit heißt. In diesem Zusammenhang leitete er auch eine zwei Kurzkampagnen umfassende Bauaufnahme der Studiosbasilika an, die durch den Architekten Rebmann ausgeführt wurde. Kleiss, der hauptsächlich mit Grabungen im Iran beschäftigt war, führte eine begrenzte Ausgrabung in der Chalkopratenkirche durch²¹. Naumann setzte zu Beginn seiner Amtszeit als Direktor der Abteilung Istanbul noch einmal einen Akzent auf Forschungen zu Konstantinopel, wo er in Kooperation mit dem Archäologischen Museum zwischen 1963 und 1966 den Lausus-Palast freilegen ließ sowie Ausgrabungen und Bauuntersuchungen im Myrelaion durchführte²² (Abb. 2). Ferner legte er zusammen mit Hans Belting die Ergebnisse der mit Schneider durchgeführten Untersuchungen der Euphemia-Kirche der 1940er Jahre vor²³. An den Arbeiten im Myrelaion war auch Otto Feld beteiligt, der von 1965 bis 1969 die neu



3. Otto Feld in Lykien, 1968.

geschaffene Stelle als Referent für Byzantinistik – so die offizielle Dienstbezeichnung – angetreten hatte²⁴ (Abb. 3). Zu Felds Aufgabenbereich zählten dabei Baustellenbeobachtungen in Istanbul in Hinblick auf neue archäologische Befunde. Neben den byzantinischen Bauten Konstantinopels galt sein Hauptinteresse den frühchristlichen Monumenten in Kilikien, wohin er während seiner Dienstzeit jährlich ausgedehnte Forschungsreisen unter-

nahm. Weitere Reisen führten ihn nach West- und Südkleinasien sowie mehrfach nach Ostthrakien, mit längeren Aufenthalten in Selymbria und Herakleia Perinthos, und nach Bulgarien. Ein eigenständiges Feldprojekt führte er während seiner Istanbul Zeit nicht durch. Er beteiligte sich jedoch an den Surveyprojekten des Referenten für Klassische Archäologie Jürgen Borchardt in Lykien und in Myra und an dessen Grabungen in Limyra

²⁰ Müller-Wiener publizierte seine Habilitationsarbeit („Burgen in Ionien“, Technische Hochschule Karlsruhe 1965) in zwei Beiträgen in den Istanbul Mitteilungen: W. MÜLLER-WIENER, Mittelalterliche Befestigungen im südlichen Jonien: *IstMitt* 11 (1961) 5/122; ders., Die Stadtbefestigungen von Izmir, Siğacık und Çandarlı. Bemerkungen zur mittelalterlichen Topographie des nördlichen Ionien: ebd. 12 (1962) 59/114.

²¹ W. KLEISS, Neue Befunde zur Chalkopratenkirche in Istanbul: ebd. 15 (1965) 149/65; ders., Grabungen im Bereich der Chalkopratenkirche in Istanbul: ebd. 16 (1966) 217/40.

²² N. DOLUNAY / R. NAUMANN, Untersuchungen zwischen Divan Yolu und Adalet Sarayı 1964: *Istanbul Arkeoloji Müzeleri Yıllığı* 11/12 (1964) 136/40; R. NAUMANN, Vorbericht über die Ausgrabungen zwischen Mese und Antiochos-Palast 1964 in Istanbul: *IstMitt* 15 (1965) 135/48; ders., Der antike Rundbau beim Myrelaion und der Palast Romanos I. Lekapenos: ebd. 50 (1966) 424/39.

²³ R. NAUMANN / H. BELTING, Die Euphemia-Kirche am Hippodrom zu Istanbul und ihre Fresken = *Ist-Forsch* 25 (Berlin 1966).

²⁴ Zu Feld s. M. DENNERT, Art. Otto Feld: Heid / Dennert, *Personenlex.* 482f.

sowie an den Untersuchungen von Hans Weber zu Tempel und Kirche in Cennet Cehennem²⁵.

Auf Otto Feld folgte Urs Peschlow, der von 1971 bis 1974 als Referent an der Abteilung Istanbul angestellt war und von 1975 bis 1979 als DFG-Stipendiat in der Stadt verblieb²⁶ (Abb. 4). Während seiner Referentenzeit am DAI nahm auch Peschlow an den Grabungen Borchardts in Limyra teil, wo unter seiner Leitung die Ost- und die Bischofskirche freigelegt wurden und Grabungen im sog. Bischofspalast stattfanden²⁷. Für jeweils eine Kampagne beteiligte er sich am Survey-Unternehmen im Latmos²⁸, wo er sich vor allem mit der Klosterarchitektur beschäftigte, sowie an den Grabungen in Didyma zur Aufnahme der byzantinischen Bauplastik, die er in Artikeln vorlegte²⁹. Ferner ergriff er die Gelegenheit im Frühjahr 1972 und 1973, in begrenztem Umfang Grabungen sowie Bauuntersuchungen an der Hagia Irene in Istanbul durchzuführen, deren Ergebnisse in die Publikation der auf seiner Dissertation basierenden Untersuchung des Bauwerks einfließen³⁰.



4. Urs Peschlow in Iznik, 1983.



5. Wolfgang Müller-Wiener auf dem Bosphorus, 1989.

Die Stelle des Referenten für Byzantinistik wurde nach Peschlow umgewidmet und mit dem Turkologen Klaus Kreiser besetzt. Die Byzanz-Forschung kam jedoch nicht zum Erliegen, sondern wurde von Müller-Wiener, der 1976 zum Leiter der Abteilung ernannt wurde, fortgesetzt, wenn auch mit einem anderen Schwerpunkt (Abb. 5). Ein Jahr darauf legte dieser mit dem „Bildlexikon zur Topographie Istanbul“ das Ergeb-

²⁵ J. BORCHHARDT / O. FELD / G. NEUMANN, Myra. Eine Lykische Metropole in antiker und byzantinischer Zeit (Berlin 1975); O. FELD / H. WEBER, Tempel und Kirche über der Korykischen Grotte (Cennet Gehennem) in Kilikien: *IstMitt* 17 (1967) 254/78.

²⁶ Zu Peschlow s. PH. NIEWÖHNER, In Memoriam Urs Peschlow: ebd. 68 (2018) 27/30.

²⁷ U. PESCHLOW, Die Bischofskirche in Limyra (Lykien): *Actes du X^e Congrès international d'archéologie chrétienne 2*, Thessaloniki 1980 = *StudAntCrist* 37 (Città del Vat. ²1984) 409/21.

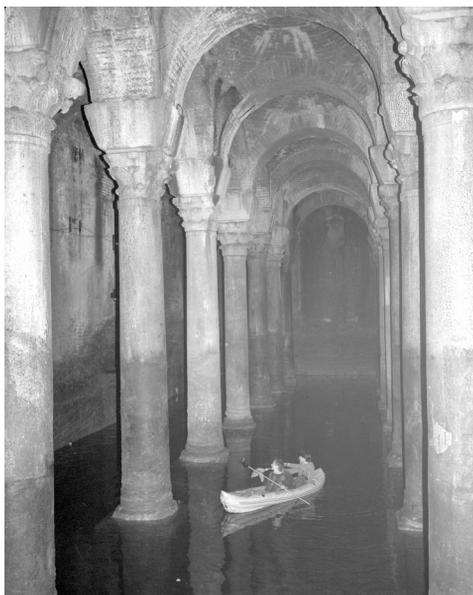
²⁸ U. PESCHLOW, Art. Latmos: *RBK* 5 (1995) 651/716.

²⁹ U. PESCHLOW, Byzantinische Plastik in Didyma: *IstMitt* 25 (1975) 211/57; ders., Nachtrag zur byzantinischen Plastik in Didyma: ebd. 26 (1976) 143/7.

³⁰ U. PESCHLOW, Die Irenenkirche in Istanbul. Untersuchungen zur Architektur = *IstMitt Beih.* 18 (Tübingen 1977).

nis der seit den 1930er Jahren zusammengetragenen Beobachtungen und Untersuchungen innerhalb der historischen Altstadt vor³¹. Während in Istanbul bis dahin der Denkmälerbestand der byzantinischen Epoche im Vordergrund stand – im Bildlexikon nimmt dieser den größten Teil ein, ferner werden osmanische Bauten bis 1700 berücksichtigt –, rückten danach die spätosmanischen Holzhäuser des 19. und frühen 20. Jh. in den Mittelpunkt des Interesses. Die detaillierten Untersuchungen des Stadtviertel Zeyreks beim Pantokrator-Kloster, die bis heute andauern, wurde von Müller-Wiener initiiert³². Müller-Wiener übernahm zudem die Grabungsleitung in Milet und begann unter Mitarbeit von Feld ein Projekt zur Erforschung der byzantinischen Phase der Stadt. In diesem Rahmen ließ er in der Großen Kirche sowie in der Michaelskirche und dem angrenzenden Bischofspalast Grabungen und Restaurierungen vornehmen, die er jedoch nur in Vorberichten und kurzen Aufsätzen publizierte³³.

Während Müller-Wieners langer Amtszeit bis 1988 blieb die Stelle des Referenten für Byzantinistik unbesetzt. Sie wurde erst von 1992 bis 1997 an Albrecht Berger vergeben und somit erstmalig mit einem Byzantinisten besetzt. Bergers wissenschaftlicher Schwerpunkt lag dementsprechend auf historischen Forschungen zu Byzanz, besonders zur Stadtgeschichte und Topographie Konstantinopels³⁴ (Abb. 6). Des Weiteren führte er ein drei Kampagnen umfassendes Surveyprojekt in Mokisos (Viranşehir) in Kappadokien durch³⁵. Bei der Untersuchung dieser Neugründung des 6. Jh. bestand das Ziel nicht mehr darin, Einzelmonumente aufzunehmen, sondern die gesamte Siedlung zu erfassen.



6. Albrecht Berger bei einer Fotodokumentation in Istanbul (zusammen mit F. Rumscheid).

³¹ W. MÜLLER-WIENER, Bildlexikon zur Topographie Istanbuls. Byzantion, Konstantinopolis, Istanbul bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts (Tübingen 1977).

³² W. MÜLLER-WIENER / J. CRAMER, Wohnhausbau Im Osmanischen Istanbul = Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege 19 (Petersberg 2021) 10/3.

³³ W. MÜLLER-WIENER, Die „Große Kirche“ (sog. Bischofskirche) in Milet: *IstMitt* 22/23 (1973/74) 131/4; ders., Milet 1973/1975. Vorbericht über die Arbeiten der Jahre 1973 und 1975: ebd. 27 (1977) 94/103.

³⁴ Berger verfasste in dieser Zeit zudem mehrere Beiträge zur historische Topographie der Stadt. Unter anderem legte er einen Rekonstruktionsvorschlag für das Straßensystem Konstantinopel in frühbyzantinischer Zeit vor: A. BERGER, Regionen und Strassen im frühen Konstantinopel: *IstMitt* 47 (1997) 349/414.

³⁵ A. BERGER, Viranşehir (Mokisos), eine frühbyzantinische Stadt in Kappadokien: ebd. 48 (1998) 349/429.

Nach knapp einem Jahrzehnt Vakanz nach Berger übernahm Philipp Niewöhner ab 2006 die Stelle, nunmehr als „Referent für Spätantike und Byzantinische Archäologie“. Neben kleineren Projekten führte er einen drei Kampagnen umfassenden Survey des frühbyzantinischen Pilgerheiligtums in Germia in Zentralanatolien durch³⁶. Vor allem aber beschäftigte er sich mit dem byzantinischen Milet, wo er zunächst als Projektleiter und im Anschluss an seine Referentenzeit bis 2016 als Leiter der Ausgrabung wirkte. Niewöhner gelang es in dieser Zeit, die bereits von Wiegand angekündigte und von Müller-Wiener und Feld fortgesetzte Untersuchung der spätantiken und byzantinischen Monumente Milets abzuschließen und zu publizieren. Im Mittelpunkt seiner Arbeiten stand die Vorlage der frühbyzantinischen Basiliken³⁷, ferner bezog er aber auch andere Monumente, u. a. die byzantinische Stadtmauer³⁸ und den Bischofspalast³⁹, mit in seine Untersuchung ein und ging Fragen der Siedlungsgeschichte Milets bis in spätbyzantinische Zeit nach⁴⁰.

Zuletzt wurden an der Abteilung zwei byzantinische Projekte unter der Leitung des Verfassers ausgeführt: zum einen ein Survey in Skopelos in Ostthrakien, einer befestigten Siedlung mit Bischofssitz des 8. Jh. im byzantinisch-bulgarischen Grenzgebiet, die an ein dichtes Netzwerk kleinerer Burgen angeschlossen war⁴¹, zum anderen, in Anknüpfung an die Arbeiten zur Topographie Konstantinopels, die Aufarbeitung des Nachlasses von Ernest Mamboury, eines in Istanbul ansässigen Schweizer Gelehrten, der zwischen den 1930er und 50er Jahren zahlreiche byzantinischen Baureste in der Altstadt, die heute vielfach nicht mehr sichtbar sind, kartiert und in einer umfangreichen Skizzensammlung hinterlassen hat⁴².

Neben diesen Projekten der Angestellten des Institutes fanden auch auf den langjährigen Grabungsplätzen des DAI Forschungen zur Spätantike und Byzanz statt. Dabei zeichnete sich der Trend ab, dass nicht mehr allein die großen Bauten öffentlicher Funktion erforscht wurden, sondern dass auch andere Bereiche wie zB. Wohnviertel untersucht wurden sowie Fragen nach Siedlungsstruktur und -entwicklung nachgegangen wurde. Für die Archäologie der byzantinischen Zeit nimmt dabei Pergamon eine Vorreiterrolle ein. Bei der sog. Wohnstadtgrabung von 1973 bis 1984, bei der sukzessive ein ganzes Quartier auf dem Stadtberg freigelegt wurde, stießen die Ausgräber bei der Suche nach

³⁶ PH. NIEWÖHNER u. a., Bronze Age Hüyük, Iron Age Hill Top Forts, Roman Poleis, and Byzantine Pilgrimage in Germia and Its Vicinity. ‚Connectivity‘ and a Lack of ‚Definite Places‘ on the Central Anatolian High Plateau: *AnatolStud* 63 (2013) 97/136; ders. / K. RHEIDT, Die Michaelskirche in Germia (Galatien, Türkei): *ArchAnz* 2010, 137/60.

³⁷ PH. NIEWÖHNER, Die byzantinischen Basiliken von Milet = *Milet* 1, 11 (Berlin 2016).

³⁸ PH. NIEWÖHNER, Neue spät- und nachantike Monumente von Milet und der mittelbyzantinische Zerfall des anatolischen Städtewesens: *ArchAnz* 2013, 2, 165/233.

³⁹ PH. NIEWÖHNER, Der Bischofspalast von Milet. Spät römisches Peristylhaus und frühbyzantinische Residenz: ebd. 2015, 2, 181/273.

⁴⁰ PH. NIEWÖHNER, The Byzantine Settlement History of Miletus and Its Hinterland – Quantitative Aspects. *Stratigraphy, Pottery, Anthropology, Coins, and Palynology*: ebd. 2016, 2, 225/90.

⁴¹ J. FILDHUTH / B. AR, Preliminary Report of the First Survey-Campaign at Skopelos (Polos-Kalesi/Yoğuntaş: *Arkeoloji ve Sanat Dergisi* 152 (2017) 165/72.

⁴² e-Jahresbericht 2015 des DAI, 84. 91 ([urn:nbn:de:0048-journals.ejb-2015-p83-91-v4339.8](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0048-journals.ejb-2015-p83-91-v4339.8)).

der Wohnbebauung der hellenistischen und römischen Zeit auf die byzantinische Stadt des 11./14. Jh. Anders als zu früheren Zeiten wurden die byzantinischen Befunde vor der Entnahme dokumentiert. Es bleibt der Verdienst von Klaus Rheidt, diese im Rahmen einer Monographie 1991 vorgelegt zu haben⁴³.

Auch für andere Grabungsplätze des DAI Istanbul sind ab den 2000er Jahren Studien zur Stadt- und Siedlungsentwicklung vorgenommen und vorgelegt worden, die wiederum je nach Ort unterschiedliche chronologische und thematische Schwerpunkte haben. Vielfach kombinieren diese Arbeiten eine Aufarbeitung von Befunden aus Altgrabungen mit neuen Untersuchungen. Zu nennen sind hier die Forschungen zum spätantik-frühbyzantinischen Aizanoi⁴⁴ und seiner Umgebung sowie zum byzantinischen Milet durch Niewöhner, die Stadt- und Umlandstudie des byzantinischen Priene⁴⁵ durch den Verfasser und die Untersuchung der mittelbyzantinischen Nachbesiedlung in Boğazköy/Hattuša durch Beate Böhlendorf-Arslan, womit zum ersten Mal ein mittelalterlich-byzantinisches Dorf, die eigentlich dominierende Siedlungsform dieser Epoche, detailliert analysiert worden ist⁴⁶. Zuletzt hat Thomas Otten eine umfassende Untersuchung des byzantinischen Bestattungswesens in Pergamon durchgeführt und sich damit eines lange vernachlässigten, jedoch wichtigen Aspekts der byzantinischen Alltagskultur angenommen⁴⁷.

Resümee

Der Beitrag der Abteilung Istanbul zur Erforschung der materiellen Hinterlassenschaften der byzantinischen Kultur innerhalb der Grenzen der modernen Türkei beschränkte sich jedoch nicht nur auf die genannten Feldforschungsprojekte. So haben Mitarbeiter der Abteilung im Rahmen von Forschungsreisen auch an der Erschließung von historischen Landschaften mitgewirkt, wovon insbesondere das umfangreiche Bildarchiv zeugt, aber auch der über die Jahre erfolgte Ankauf von historischem Kartenmaterial. Darüber hinaus bot und bietet das DAI Istanbul für Wissenschaftler, die über die Türkei forschen, eine Publikationsplattform durch seine verschiedenen Reihen, in denen Arbeiten zu byzantinischen Themen einen nennenswerten Anteil bilden.

Neben der Erforschung der byzantinischen Baudenkmäler Istanbuls, die besonders in der Gründungsphase den wissenschaftlichen Schwerpunkt der Abteilung bildete, fanden ab den 1950er Jahren auch andere Landschaften verstärkte Berücksichtigung.

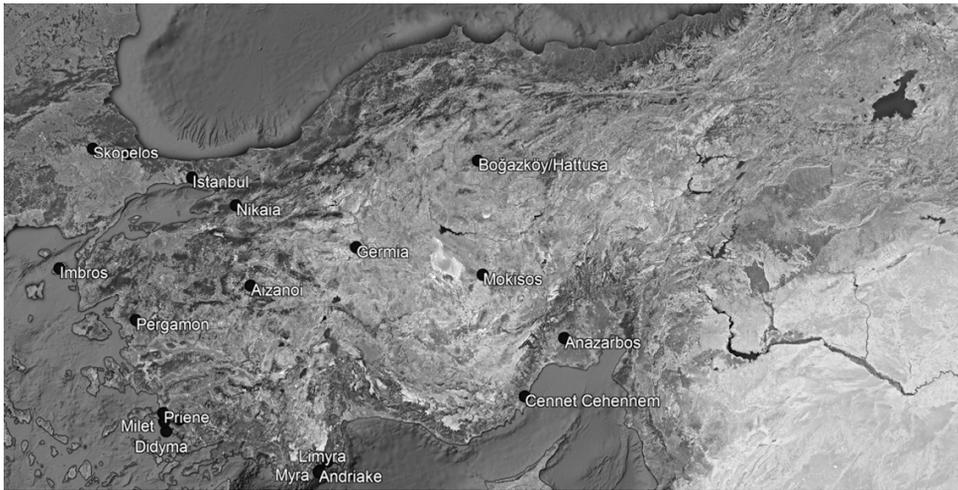
⁴³ K. RHEIDT, Die Stadtgrabung. Die byzantinische Wohnstadt = *Altertümer von Pergamon* 15, 2 (Berlin 1991).

⁴⁴ PH. NIEWÖHNER, Aizanoi, Dokimion und Anatolien. Stadt und Land, Siedlungs- und Steinmetzwesen vom späteren 4. bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. = *Aizanoi 1* = *ArchForsch* 23 (Wiesbaden 2007).

⁴⁵ J. FILDHUTH, Das byzantinische Priene. Stadt und Umland = *Priene* 5 = *ArchForsch* 37 (Wiesbaden 2017).

⁴⁶ B. BÖHLENDORF-ARSLAN, Die Oberstadt von Hattuša. Die mittelbyzantinische Siedlung in Boğazköy. Fallstudie zum Alltagsleben in einem anatolischen Dorf zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert = *Boğazköy-Hattuša* 26 (Berlin 2019).

⁴⁷ TH. OTTEN, Die byzantinischen Gräber in Pergamon. Grab-, Beigabe- und Bestattungssitten einer byzantinischen Metropole, *Habil. München* (2020) (unpubliziert).



7. Kartierung Feldforschungsprojekte des DAI Istanbul zur byzantinischen Zeit.

Feldprojekte wurden in West-, Süd- und Zentralanatolien sowie in Thrakien durchgeführt, nicht jedoch im Schwarzmeergebiet oder Ostanatolien (Abb. 7). Bemerkenswert ist, dass zu keinem Zeitpunkt ein langfristiges, spezifisch spätantik-byzantinisches Grabungsprojekt etabliert worden ist, wie beispielsweise in den 60er und 70er Jahren von den Referenten für Prähistorie und Klassische Archäologie u. a. in Limyra (durch Borchhardt) und Demircihöyük (durch Manfred Korfmann), als die bürokratischen Erfordernisse niedriger und die finanziellen Voraussetzungen gegeben waren. Der thematische Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit lag traditionell in der Erforschung von Bau- und Denkmälern und wurde in den letzten Jahrzehnten durch urbanistische und siedlungsarchäologische Ansätze erweitert.

Byzantinische Archäologie wird auch in Zukunft eine wichtige Rolle an der Abteilung Istanbul spielen, wo diese Epoche einen festen Bestandteil des Forschungsplanes bildet⁴⁸. Darüber hinaus ist das Interesse an Byzanz auch unter türkischen Archäologen merklich gestiegen und wirkt sich in einer stärkeren Berücksichtigung byzantinischer Befunde bei Grabungen und Surveys sowie einem deutlichen Anstieg der Publikationen zu diesem Thema aus. Zudem lässt sich eine zunehmende Internationalisierung des Faches feststellen, die sich vor allem in der Gründung von zwei neuen, international aufgestellten Byzanz-Forschungszentren an der Boğaziçi- und der Koç-Universität widerspiegelt⁴⁹.

⁴⁸ Seit 2019 wird die Stelle des Referenten für Spätantike und Byzantinische Archäologie von Alkiviadis Ginalis eingenommen.

⁴⁹ *Byzantine Studies Research Center* der Boğaziçi-Universität und das *Center for Late Antique and Byzantine Studies (GABAM)* der Koç-Universität (beide gegründet 2015).

ORCID[®]Jesko Fildhuth  <https://orcid.org/0000-0003-2208-0219>*Abbildungsnachweis:*

1. DAI Istanbul/D-DAI-IST-KB 1231; 2. DAI Istanbul/D-DAI-IST-4229 (Foto: W. Schiele); 3. DAI Istanbul/D-DAI-IST-KB24290; 4. Foto: Sabine Möllers; 5. DAI Istanbul/D-DAI-IST-KB13439 (Foto: E. Steiner); 6. DAI Istanbul/D-DAI-IST-R28664; 7. Grafik: Jesko Fildhuth (Grundlage: Google Earth).

Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an der Abteilung Madrid des Deutschen Archäologischen Instituts

Im vorliegenden Text wird der Anteil zusammengestellt, den Kollegen des Faches „Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte“ an der Madrider Abteilung des *Deutschen Archäologischen Instituts* (DAI) zur Erforschung der Iberischen Halbinsel beigetragen haben¹. Hispanien bietet als westlichster Teil des Römischen Reiches vielfältige Hinterlassenschaften aus spätantiker Zeit und stellt somit ein attraktives Forschungsfeld für die Christliche Archäologie dar. Doch wenn Byzanz von hier aus auch fern zu liegen scheint, so spielt auch die Byzantinische Kunstgeschichte durchaus eine gewisse Rolle: Es sei an die byzantinische Provinz *Spania* erinnert, die infolge der Landung oströmischer Truppen Mitte des 6. Jahrhunderts entstanden war, um dann in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wieder unterzugehen² – auch mit Byzanz war die Halbinsel in der uns interessierenden Epoche also durchaus verbunden, und manche Phänomene lassen sich nur mit Blick auf das im Osten fortexistierende Imperium erklären³.

Zu einer dauerhaften Präsenz des *Deutschen Archäologischen Instituts* auf der Iberischen Halbinsel kam es erst vergleichsweise spät: Eine Zweigstelle in Madrid – sie befand sich in der Bibliothek des Deutschen Kulturinstituts – war 1943 gegründet worden⁴; Leiter und einziger Wissenschaftler in dieser ersten Phase war mit Helmut Schlunk bereits ein

¹ Ich möchte an dieser Stelle Dank an Achim Arbeiter, an Michael Blech und an Christoph Eger aussprechen, die mir bei der Zusammenstellung dieses Beitrages geholfen haben – manche Einzelheiten vor allem aus der früheren Geschichte der Madrider Abteilung des DAI wären sonst unberücksichtigt geblieben.

² Als eindrucksvollstes materielles Zeugnis dieser byzantinischen Enklave sei die Inschrift des *magister militum Spaniae Comenciolus* in Cartagena aus der Regierungszeit von Kaiser Mauricios erwähnt (CIL 2, 3420).

³ H. SCHLUNK, *Relaciones entre la Península Iberica y Bizancio durante la época visigoda*: Archivo español de arqueología 18 (1945) 177/204; ders., *Byzantinische Bauplastik aus Spanien*: MadrMitt 5 (1964) 234/56; Th. HAUSCHILD, *Orientalische Tendenzen in der Architektur der westgotischen Herrschaft der Hispania: Spanien und der Orient im Frühen und Hohen Mittelalter*, Koll. Berlin 1991 (Mainz 1996) 1/8; F. SCHLIMBACH, *Byzantinische Einflüsse auf den westgotenzeitlichen Kirchenbau in Hispanien? Bemerkungen zur Herleitung der Motive innerhalb der Baudekoration von Santa María de Quintanilla de las Viñas (Burgos) im Streit zwischen Visigotistas und Mozarabistas*: M. Altripp (Hrsg.), *Byzanz in Europa. Europas östliches Erbe*, Koll. Greifswald 2007 = *Byzantios 2* (Turnhout 2011) 184/243; A. CASANOVAS ROMEU / CHR. EGER, *La Península y el Oriente bizantino. Un broche de cinturón bizantino de Palestina en la colección del Museo d'Arqueologia de Catalunya*: Anales de prehistoria y arqueología 30 (2014) 133/44.

⁴ Erste Überlegungen, ein Institut in Spanien zu gründen, hatte es im DAI bereits früher gegeben, doch erst für das Jahr 1939 sind konkrete Initiativen belegt (K. JUNKER, *Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik. Die Jahre 1929 bis 1945* [Mainz 1997] 80f u. Anm. 158f).

Spezialist für spätantike Archäologie und Kunstgeschichte⁵. Bei Kriegsende 1945 geschlossen und der Alliierten Kontrollkommission unterstellt, erfolgte die Wiedereröffnung der Abteilung erst im Jahre 1954, dann allerdings mit höherem Personalbestand. Auch danach war die Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte über längere Perioden vertreten (Tab. 1): Von den fünf Direktoren, die bis heute im Amt waren bzw. sind, waren zwei Vertreter unseres Faches, nämlich Schlunk und Thilo Ulbert. Darüber hinaus waren mehrfach Referenten für unser Fachgebiet befristet angestellt, nämlich bereits in den späten 1960er Jahren Ulbert, in den 1990er Jahren Achim Arbeiter, zu Beginn der 2000er Jahre Christoph Eger und schließlich von 2012 bis 2016 der Verfasser. An Hilfskräften sind zum einen Arbeiter und zum anderen Alexis Oepen zu nennen. Darüber hinaus forschten zahlreiche Fachkollegen – etwa als Gäste oder als Stipendiaten – zeitweise von der Madrider Abteilung aus zu Themen auf der Iberischen Halbinsel; diese können jedoch im Rahmen dieses Beitrages nicht umfassend berücksichtigt werden⁶.

Die verschiedenen relevanten archäologischen Disziplinen waren und sind seit Gründung der Abteilung in unterschiedlicher Gewichtung präsent: Während die Vor- und Frühgeschichte und die Klassische Archäologie seit 1954 ununterbrochen mit wenigstens einem Wissenschaftler vertreten sind, wurde eine Stelle für Islamische Kunstgeschichte erst 1967 eingerichtet – sie ist seitdem, mit einer Unterbrechung zwischen 2012 und 2016, allerdings dauerhaft besetzt. Weniger kontinuierlich findet sich die Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte repräsentiert: In den ersten fast 20 Jahren mit dem Direktor markant vertreten, war es im Anschluss an Schlunks Pensionierung im Jahre 1971 nur mehr Theodor Hauschild, der sich als Bauforscher weiterhin auch mit Denkmälern der Spätantike befasste – es sollte bis 1992 dauern, als mit Arbeiter wieder eine Referentenstelle mit einem Spezialisten unseres Faches besetzt wurde, während im selben Zeitraum sowohl die Vor- und Frühgeschichte als auch die Klassische Archäologie jeweils doppelt vertreten waren. Ähnliches gilt für die Zeit zwischen 2006 und 2011 sowie seit 2016, in der die Spätantike ebenfalls nicht, die Vor- und Frühgeschichte hingegen dreifach repräsentiert war bzw. ist.

Im Folgenden sollen die Aktivitäten und Schwerpunkte der Vertreter der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte am DAI Madrid kurz umrissen werden⁷.

⁵ Wohl weil von politischer Seite im Jahre 1940 als hauptsächliches Interesse an einem Stützpunktes in Spanien die Erforschung der „germanischen, insbesondere westgotischen Hinterlassenschaften“ geäußert worden war (ebd. 80f u. Anm. 159), fiel die Entscheidung auf Schlunk, der 1936 mit einer Arbeit zur westgotenzeitlichen Baudekoration auf der Iberischen Halbinsel promoviert worden war (H. SCHLUNK, *Die Ornamentik in Spanien zur Zeit der Herrschaft der Westgoten* [Berlin 1936]).

⁶ So war auch dem Verfasser bereits in der Mitte der 2000er Jahre mehrfach die Gastfreundschaft des Madrider DAI zuteil geworden, was ihn bei der Abfassung seiner Dissertation wesentlich unterstützt hat.

⁷ Selbstverständlich können hier jeweils nur einzelne Schwerpunkte dargestellt werden; eine umfassende Würdigung sämtlicher Arbeiten sowie auch eine vollständige Bibliographie aller genannter Fachkollegen würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen.

Schlunk hatte bereits in den frühen 1930er Jahren als Doktorand Adolph Goldschmidts an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin die Iberische Halbinsel bereist. Sein Interesse galt damals vorwiegend der spätantik-westgotenzeitlichen Bauskulptur, dem Thema seiner Dissertation⁸, doch lernte er auf seiner Reise auch die spätantike Villa von Centcelles bei Tarragona mit ihrem fragmentarisch erhaltenen Kuppelmosaik kennen. Dieses Ensemble hat Schlunk nachhaltig fasziniert: Bereits im weiteren Verlauf der 1930er Jahre hatte er sich als Stipendiat in Princeton mit diesem Thema befasst, und als die Madrider Abteilung des DAI 1954 unter seiner Leitung wiedereröffnet wurde, nahm er seine Arbeiten am und zum Kuppelmosaik noch im selben Jahre wieder auf.

Der Komplex von Centcelles stand unter allen Themen, denen sich Schlunk in seiner Zeit am DAI Madrid widmete, mit großem Abstand stets an erster Stelle: Gemeinsam mit dem für entsprechende Aufnahmen 1957 eingestellten Bauforscher Theodor Hauschild veranlasste er Reinigungen, Dokumentationen und Sicherungsarbeiten am Kuppelmosaik und an den Gebäuderesten sowie Grabungen innerhalb und außerhalb von Kuppelraum und Tetrakonchos. All diese Arbeiten zogen sich bis in die 1970er Jahre hin, noch bis über seine Pensionierung im Jahre 1971 hinaus.

Schlunk verstarb 1982, ohne die Ergebnisse dieser Arbeiten selbst publiziert zu haben: Es war Arbeiter, der das hinterlassene Material als Hilfskraft am DAI Madrid Jahre später redigierte, so dass die Monographie zur Mosaikkuppel von Centcelles schließlich 1988 erschien⁹. Auch Arbeiter sollte diesem Denkmal weiterhin verbunden bleiben – viele Jahre später nahm er die Forschungen dazu wieder auf. Diese teils über Drittmittel der *Fritz Thyssen Stiftung* und der *Gerda Henkel Stiftung* finanzierte Initiative ging von der Christlichen Archäologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen aus; das DAI Madrid blieb insofern mit daran beteiligt, als es die Räumlichkeit für die im Rahmen dieses Projektes 2010 in Madrid veranstaltete Tagung stellte und wesentliche Teile der Kosten für die Publikation der Ergebnisse in der Reihe „Iberia Archaeologica“¹⁰ übernahm.

Doch auch über das Denkmal von Centcelles hinaus waren Schlunks Interessen vielfältig: Seine Beschäftigung mit frühmittelalterlichen Wandmalereien in Asturien mündeten in einer gemeinsam mit Magín Berenguer Alonso vorgelegten Publikation¹¹, und in mehreren Aufsätzen widmete er sich ikonographischen Themen, vor allem im Zusammenhang mit den Sarkophagen der Iberischen Halbinsel¹². Darüber hinaus pflegte

⁸ SCHLUNK, Ornamentik aO. (Anm. 5).

⁹ H. SCHLUNK, Die Mosaikkuppel von Centcelles. Aus dem Nachlaß für den Druck bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von Achim Arbeiter = Madrider Beiträge 13 (Mainz 1988).

¹⁰ A. ARBEITER / D. KOROL (Hrsg.), Der Kuppelbau von Centcelles. Neue Forschungen zu einem enigmatischen Denkmal von Weltrang, Internationale Tagung des Deutschen Archäologischen Instituts im Goethe-Institut Madrid, 2010 = Iberia Archaeologica 21 (Tübingen 2015).

¹¹ H. SCHLUNK / M. BERENGUER ALONSO, La pintura mural asturiana de los siglos IX y X (Oviedo 1957).

¹² H. SCHLUNK, Die Sarkophage von Ecija und Alcaudete: MadrMitt 3 (1962) 119/51; ders., Zu den frühchristlichen Sarkophagen aus der Bureba (Prov. Burgos): ebd. 6 (1965) 139/66; ders., Der Sarkophag von Puebla Nueva (Prov. Toledo): ebd. 7 (1966) 210/31; ders., Sarcófagos paleocristianos labrados en Hispania: Actas del VIII Congreso Internacional de Arqueología Cristiana, Barcelona

Schlunk fortwährend Interesse an der spätantiken bis mittelalterlichen Architektur¹³, und immer wieder achtete er auf Beziehungen zwischen dem spätantiken Hispanien und Byzanz¹⁴.

Schlunks Wirken an der Madrider Abteilung des DAI kann nicht von der Tätigkeit Hauschild getrennt werden: Von Hause aus Architekt, wurde dieser als Bauforscher 1957 für Aufnahmen in Centcelles eingestellt und arbeitete seitdem eng mit Schlunk zusammen. Er leitete neben den Ausgrabungen in Centcelles¹⁵ unter anderem auch jene an den spätantiken Grabbauten von Las Vegas de Pueblanueva (Toledo)¹⁶ und La Alberca bei Murcia¹⁷ sowie am Kultbau von Marialba de la Ribera bei León¹⁸. Seit 1980 war Hauschild als zweiter Direktor der Abteilung gleichzeitig auch Leiter der Außenstelle Lissabon, die 1971 eröffnet worden war, 1999 jedoch wieder geschlossen wurde. Gemeinsam verfassten Schlunk und Hauschild auch die Texte des Bandes zur Spätantike in der Reihe „Hispania Antiqua“, der 1978 erschien und lange Zeit das Standardwerk zu den unser Fach betreffenden Epochen auf der Iberischen Halbinsel bleiben sollte¹⁹.

Für den kurzen Zeitraum der Jahre 1968 und 1969, noch zu Zeiten von Schlunk als Direktor, kam Ulbert als Referent an das Madrider DAI – 25 Jahre später sollte er selbst Leiter der Abteilung werden.

1969 = StudAntCrist 30 (Città del Vat. 1972) 187/218; ders., El sarcófago de Castiliscar y los sarcófagos paleocristianos españoles de la primera mitad del siglo IV: Príncipe de Viana 8 (1947) 305/53; ders., Sarkophag aus christlichen Nekropolen in Karthago und Tarragona: MadrMitt 8 (1967) 203/58; ders., Ein Sarkophag aus Dume im Museum in Braga: ebd. 9 (1968) 424/58.

¹³ H. SCHLUNK, La basilica de Alcalá de los Gazules (Cádiz): Archivo español de arqueología 18 (1945) 75/82; ders., La iglesia de San Julián de los Prados (Oviedo) y la arquitectura de Alfonso el Casto: Estudios sobre la monarquía asturiana, Colección de trabajos realizados con motivo del 11 centenario de Alfonso II el Casto, celebrado en 1942 (Oviedo 1971) 405/65; ders., Die Höhlenkirche beim Cortijo de Valdecanales: MadrMitt 11 (1979) 223/9; ders., La iglesia de San Pedro de Teverga y los comienzos del arte románico en el reino de Asturias y León: Archivo español de arqueología 24 (1951) 277/306; ders., Die Kirche von S. Gião bei Nazaré (Portugal). Ein Beitrag zur Bedeutung der Liturgie für die Gestaltung des Kirchengebäudes: MadrMitt 12 (1971) 205/40.

¹⁴ SCHLUNK, Ornamentik aO. (Anm. 5) 41f; ders., Relaciones aO. (Anm. 3); ders., Bauplastik aO. (Anm. 3).

¹⁵ TH. HAUSCHILD / H. SCHLUNK, Vorbericht über die Arbeiten in Centcelles: MadrMitt 2 (1961) 119/82; TH. HAUSCHILD, Vorbericht über die Arbeiten in Centcelles 3. Der spätantike Bau: ebd. 6 (1965) 127/38; ders., Die Grabungen in Centcelles: ArchAnz 1 (1966) 86/92; ders., Untersuchungen im Monument von Centcelles (Tarragona): Actas del VIII Congreso Internacional de Arqueología Cristiana aO. (Anm. 12) 333/8; ders., Centcelles. Exploraciones en la sala de la cúpula: J. Arce (Hrsg.), Centcelles. El monumento tardorromano. Iconografía y arquitectura = Bibliotheca italica 25 (Roma 2002) 51/7.

¹⁶ TH. HAUSCHILD, Das Mausoleum bei Las Vegas de Puebla Nueva: MadrMitt 10 (1969) 298/316; ders., Das Mausoleum von Las Vegas de Pueblanueva (Prov. Toledo). Grabungen in den Jahren 1971/1974: ebd. 19 (1978) 307/39.

¹⁷ TH. HAUSCHILD, Das „Martyrium“ von La Alberca (Prov. Murcia): ebd. 12 (1971) 170/94.

¹⁸ TH. HAUSCHILD, La iglesia martirial de Marialba (León): Boletín de la Real Academia de la Historia 163 (1968) 243/50.

¹⁹ H. SCHLUNK / TH. HAUSCHILD, Frühchristliche und westgotische Kunst auf der Iberischen Halbinsel (Mainz 1978).

Ulbert widmete sich in diesen beiden Jahren zwei kleineren ländlichen Kirchen aus spätantiker Zeit, nämlich den Basiliken von El Germeo bei Espiel (Córdoba)²⁰ und – zusammen mit Luis Caballero Zoreda – von Casa Herrera bei Mérida (Badajoz)²¹, beides durch Altgrabungen seinerzeit zwar bekannte, aber bis dahin nur rudimentär publizierte Denkmäler des 6. bis 7. Jahrhunderts. Ulberts spätere Habilitationsschrift zum Thema der Basiliken mit gegenständigen Apsiden auf der Iberischen Halbinsel²² baute unter anderem auch auf diesen Grabungsergebnissen seiner ersten Madrider Phase auf. In seiner Zeit als Direktor – von 1994 bis 2004 – unternahm er die Ausgrabungen der Basilika von Son Fadriñet bei Campos (Mallorca)²³ und des kleinen kreuzförmigen Baus von Valdecebadar bei Olivenza (Badajoz)²⁴.

Seine Beschäftigung mit kleinen Kirchen auf dem Lande hat den Forschungsstand in seiner Zeit weit vorangebracht und ist noch heute von großer Bedeutung, zumal in den letzten Jahren die Städteforschung ein sehr großes Gewicht erlangt hat.

Noch bevor Ulbert die Leitung der Abteilung Madrid übernahm, hatte Arbeiter, den es – wie auch seinerzeit Schlunk – schon früh zur Iberischen Halbinsel hingezogen hatte, seine dortige Tätigkeit begonnen: Zwischen 1985 und 1992 war er teils als Stipendiat des DAAD, teils als Hilfskraft und teils als DAI-Stipendiat an der Abteilung Madrid tätig gewesen und wurde nun, von 1992 bis 1996, regulär als Referent angestellt.

Die Bearbeitung der Schlunk'schen Manuskripte für die 1988 erschienene Publikation zum Kuppelmosaik von Centcelles wurde bereits erwähnt²⁵. Darüber hinaus waren Arbeiters Interessen vielfältig: Hier sind einerseits seine Untersuchungen zu den spätantik-frühmittelalterlichen Quaderbauten zu nennen, so zu Santa María de Quintanilla de las Viñas (Burgos)²⁶, zu San Juan in Baños de Cerrato (Palencia)²⁷ und zu Santos Julián y Basalisa de Aistra bei Zalduondo (Álava)²⁸, in deren Rahmen teils ältere Bauaufnahmen ausgewertet und publiziert und teils überhaupt erst Bauaufnahmen erstellt wurden.

²⁰ TH. ULBERT, El Germeo. Kirche und Profanbau aus dem frühen 7. Jahrhundert: *MadrMitt* 9 (1968) 329/98.

²¹ L. CABALLERO ZOREDA / TH. ULBERT, La basilica paleocristiana de Casa Herrera en las cercanías de Mérida (Badajoz) = *Excavaciones arqueológicas en España* 89 (Madrid 1975); TH. ULBERT / M. CRUZ VILLALÓN, Nachuntersuchungen im Bereich der frühchristlichen Basilika von Casa Herrera bei Mérida: *MadrMitt* 32 (1991) 185/207.

²² TH. ULBERT, Frühchristliche Basiliken mit Doppelapsiden auf der iberischen Halbinsel. Studien zur Architektur- und Liturgiegeschichte = *ArchForsch* 5 (Berlin 1978).

²³ TH. ULBERT, Die frühchristliche Anlage von Son Fadriñet (Campos, Mallorca): *MadrMitt* 43 (2002) 239/98.

²⁴ TH. ULBERT, Die westgotenzeitliche Kirche von Valdecebadar bei Olivenza (Prov. Badajoz): ebd. 14 (1973) 202/16; TH. ULBERT / CHR. EGER, Valdecebadar bei Olivenza (Badajoz). Neue Untersuchungen in der kreuzförmigen Kirche und ihrem Umfeld: ebd. 47 (2006) 221/52.

²⁵ Siehe Anm. 9.

²⁶ A. ARBEITER, Die westgotenzeitliche Kirche von Quintanilla de las Viñas. Kommentar zur architektonischen Gestalt: *MadrMitt* 31 (1990) 393/427.

²⁷ A. ARBEITER / B. PÄFFGEN / U. KARAS, San Juan de Baños. Levantamiento planimétrico mediante técnicas novedosas: *Revista de arqueología* 154 (1994) 6/11.

²⁸ A. ARBEITER, Die vor- und frühromanische Kirche San Julian y Santa Basalisa de Aistra bei Zalduondo Alava: *MadrMitt* 35 (1994) 419/39.

Gemeinsam mit Sabine Noack-Haley führte er außerdem Untersuchungen zu frühmittelalterlichen Baudenkmälern Asturiens durch, die 1994 publiziert wurden²⁹. Ebenfalls zusammen mit Noack-Haley erarbeitete er in dieser Zeit das Material für den Band zum frühen Mittelalter der Reihe „Hispania Antiqua“, der schließlich 1999 – drei Jahre nach Arbeiters Ausscheiden aus dem Madrider DAI – erscheinen sollte³⁰.

Hervorzuheben ist Arbeiters weites Ausgreifen von der Spätantike und der Westgotenzeit bis in das frühe Mittelalter, und zwar über alle Gattungen – Architektur³¹, Skulptur³² sowie auch Toreutik³³ – hinaus. Ein weiterer Schwerpunkt lag im Bereich ikonographischer Themen, zu denen er in und nach seiner Madrider Zeit mehrere Aufsätze verfasste³⁴.

Noch unter Ulbert als Leiter der Abteilung war in den 1990er Jahren Alexis Oepen für einige Jahre als Hilfskraft in Madrid tätig. Sein Dissertationsthema war die Christianisierung spätantiker Villen auf der Iberischen Halbinsel³⁵; daneben hatte er die Arbeiten zu Band 4 des „Repertoriums der christlich-antiken Sarkophage“ begonnen, ein Vorhaben, das er in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit leider nicht zum Abschluss bringen konnte. Einen neuen Anlauf zur Erstellung des Repertoriumsbandes hat in den Jahren 2013 und 2014 Nora Büchschütz unternommen. Dabei handelte es sich um ihr Dissertationsthema, wofür die Abteilung Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen gemeinsam mit der Zentrale des DAI Fördermittel der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* einwerben konnte. Die 2015 eingereichte Arbeit ist mittlerweile publiziert³⁶.

²⁹ A. ARBEITER / S. NOACK-HALEY, Asturische Königsbauten des 9. Jahrhunderts. Die Kirchen San Miguel de Liño, Santa Cristina de Lena, San Salvador de Valdediós und das Belvedere am Naranco in Aufnahmen und Untersuchungen des Deutschen Archäologischen Instituts Madrid = Madrider Beiträge 22 (Mainz 1994).

³⁰ A. ARBEITER / NOACK-HALEY, Christliche Denkmäler des frühen Mittelalters vom 8. bis ins 11. Jh. (Mainz 1999).

³¹ A. ARBEITER, Construcciones con sillares. El paulatino resurgimiento de una técnica edilicia en la Lusitania visigoda: J. M. Gurt (Hrsg.), IV Reunió d'Arqueologia Cristiana Hispànica, Lisboa 1992 = Monografies de la Secció Històrico-Arqueològica 4 (Barcelona 1995) 211/22.

³² A. ARBEITER, Dos placas de cancel procedentes de Santianes de Pravia (Asturias) – maqueta de Aquisgrán: M. C. Morales Saro / F. J. Fernández Conde (Hrsg.), Orígenes, arte y cultura en Asturias, siglos VII/XV (Barcelona 1993) 127/9.

³³ A. ARBEITER, The Cross of the Angels: The Art of medieval Spain. A.D. 500/1200, Ausst.-Kat. New York (New York 1993) 146/8.

³⁴ A. ARBEITER, Frühe hispanische Darstellungen des Daniel in der Löwengrube: M. Jordan-Ruwe (Hrsg.), Bild- und Formensprache der spätantiken Kunst, Festschr. H. Brandenburg = Boreas 17 (Berlin 1994) 5/12; ders., Eine selten wiedergegebene Jagdtechnik. Der Einsatz von Leinen mit Blendzeug nach Darstellungen in Conimbriga, Centelles und Qusayr 'Amra: MadrMitt 36 (1995) 303/9; ders., Anmerkungen zu einer christlichen Schliffglasschale des späten 4. Jahrhunderts in Valencia: B. Klein / H. Wolter-von dem Knesebeck (Hrsg.), Nobilis arte manus, Festschr. A. Middel-dorf Kosegarten (Dresden 2002) 2/24.

³⁵ A. OEPEN, Villa und christlicher Kult auf der Iberischen Halbinsel in Spätantike und Westgotenzeit = SpätantFrühChrByz B 35 (Wiesbaden 2012).

³⁶ N. BÜCHSCHÜTZ, Iberische Halbinsel und Marokko = RepertChrAntSark 4 (Wiesbaden 2018).

Christoph Eger, von seiner fachlichen Herkunft her eigentlich ein Vertreter der Vor- und Frühgeschichte, allerdings mit Schwerpunkt auf der spätantiken Zeit, war zwischen 2001 und 2006 Referent in Madrid.

Eger arbeitete einerseits zu den sog. westgotischen Reihengräberfeldern, deren Deutung in der Forschung der letzten Jahre so stark umstritten ist³⁷. In diesem Zusammenhang nahm er auch Teile eines älteren, zwischenzeitlich liegengelassenen Vorhabens der Abteilung Madrid wieder auf: Bereits in den 1960er Jahren war dort beschlossen worden, ein *Corpus* zu den westgotenzeitlichen Grabfunden zu erarbeiten, das über die erste Zusammenstellung von Hans Zeiß von 1934³⁸ hinausgehen sollte. Die Materialsammlung wurde von dem damaligen Referenten Gerd König begonnen und später zu Teilen von unterschiedlichen externen Kollegen fortgeführt und bearbeitet: Je einen Teil davon legten Barbara Sasse und Wolfgang Ebel-Zepezauser in Form von Monographien der Reihen „Madrider Beiträge“³⁹ und „Iberia Archaeologica“⁴⁰ vor. Ein dritter Teil – die Aufarbeitung der Kleinfunde im *Museu d'Arqueologia de Catalunya* in Barcelona – war von Rainer Hofmann im Rahmen eines Dissertationsprojektes fortgeführt worden, kam aber aus verschiedenen Gründen zunächst nicht zum Abschluss. Einen erneuten Anlauf zur Veröffentlichung dieses noch unberücksichtigt gebliebenen Materials unternahmen dann ab 2002 gemeinsam Eger, Hofmann und die Kuratorin des *Museu d'Arqueologia de Catalunya* Àngels Casanovas i Romeu – mittlerweile liegen die Manuskripte vor, und sowie Publikationsmittel akquiriert sind, wird das Vorhaben zum Abschluss gelangen.

Neben seiner Beteiligung an diesen traditionell der frühgeschichtlichen Archäologie zuzuordnenden Untersuchungen hat Eger noch ein weiteres Projekt durchgeführt, das stärker in die Bereiche unseres Faches hineinreicht, und zwar zum Fundplatz von Guarrazar bei Guadamur (Toledo): Dort waren Mitte des 19. Jahrhunderts die berühmten Weihekronen unter anderem der Westgotenkönige Svinthila und Reccesvinthi zutage gekommen, und begrenzte Ausgrabungen hatten seinerzeit auch das Vorhandensein baulicher Reste nachgewiesen⁴¹. Als Eger sich mit Guarrazar zu beschäftigen begann, war der Fundplatz in Vergessenheit geraten – nicht einmal mehr seine genaue Lage war mehr bekannt. Durch erneute Auswertung der historischen Dokumentation, durch Begehungen, geophysikalische Prospektionen und schließlich auch einige begrenzte Sondagen

³⁷ CH. EGER, Westgotische Gräberfelder auf der Iberischen Halbinsel als historische Quelle. Probleme der ethnischen Deutung: B. Paffgen (Hrsg.), *Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte*, Festschr. V. Bierbrauer (Friedberg 2005) 165/82; ders., *The Visigothic kingdom – a kingdom without Visigoths?: S. Panzram / P. Pachá (Hrsg.), The Visigothic Kingdom. The Negotiation of Power in Post-Roman Iberia = Late antique and early medieval Iberia 9* (Amsterdam 2020).

³⁸ H. ZEISS, *Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich = Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 2* (Berlin 1934).

³⁹ B. SASSE, „Westgotische“ Gräberfelder auf der Iberischen Halbinsel. Am Beispiel der Funde aus El Carpio de Tajo (Torrijos, Toledo) = *Madrider Beiträge* 26 (Mainz 2000).

⁴⁰ W. EBEL-ZEPEZAUER, *Studien zur Archäologie der Westgoten vom 5./7. Jh. n. Chr. = Iberia Archaeologica 2* (Mainz 2000).

⁴¹ J. AMADOR DE LOS RÍOS, *El arte latino-bizantino en España y las coronas visigodas de Guarrazar. Ensayo histórico-crítico* (Madrid 1861) 65/78.

konnte er den Komplex lokalisieren, wo der Jahrhundertfund seinerzeit gemacht worden war⁴².

Nach dem Ausscheiden Egers führte das DAI das Projekt nicht mehr fort. Glücklicherweise aber fand sich ein spanisches Forscherteam, das seitdem in Guarrazar gräbt und das bereits umfangreiche Ergebnisse vorweisen kann – über Eger, der weiterhin in diesem Team mitarbeitet, bleibt unser Fach in Deutschland zumindest lose auch mit diesem Projekt verbunden.

Zuletzt war zwischen 2012 und 2016 der Verfasser dieses Beitrages als Referent für frühchristliche Archäologie am Madrider DAI angestellt.

Das Forschungsprojekt, das in dieser Zeit begonnen wurde, widmete sich dem spätantiken Fundplatz auf der Flur La Losilla bei Añora (Córdoba), d. h. den Resten einer Basilika des 6. bis 7. Jahrhunderts samt zugehöriger Siedlungsstrukturen im ländlichen Bereich der *Baetica*, und schließt sich somit thematisch an einige der genannten Aktivitäten Ulberts⁴³ an. In einer nicht-invasiven Prospektions- und in drei begrenzten Grabungskampagnen konnten das archäologische Potential des Fundplatzes evaluiert und zahlreiche Erkenntnisse gewonnen werden⁴⁴. 2016 zunächst zum Erliegen gekommen, wurde von der Abteilung Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen aus ein Folgeprojekt initiiert, in dessen Rahmen die Untersuchungen in La Losilla seit 2018 fortgesetzt werden.

Insgesamt ist die Bilanz des Faches Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an der Madrider Abteilung des DAI gut: Vor allem die Forschungen Schlunks als langjähriger Direktor, quasi sein Lebenswerk, sind unbestritten – im Kreise der spanischen Fachkollegen ist Schlunk seit langem selbst zu einem Monument geworden. Sehr hoch sind aber auch die Leistungen der nur befristet angestellten Referenten einzuschätzen, die in Zeiträumen von zuweilen nur zwei bis drei, maximal von fünf Jahren bemerkenswerte Beiträge zur Archäologie der Spätantike und des frühen Mittelalters auf der Iberischen Halbinsel geleistet haben.

Dass mitunter Begonnenes nicht weitergeführt oder nur mit teils erheblichen Verzögerungen zu Ende gebracht werden konnte, liegt vor allem an den knappen Zeiträumen, in denen die befristeten Referenten angestellt sind: Steht innerhalb einer auf fünf Jahre befristeten Stelle nur die Hälfte der Arbeitszeit für die wissenschaftliche Tätigkeit zur Verfügung, so ist es vor allem bei Feldforschungsprojekten schwer, sie innerhalb dieser Zeit zu einem Abschluss zu führen. Andererseits wiederum resultiert aus der Befristung eines Teiles der zur Verfügung stehenden Stellen auch deren häufigere Neubesetzung,

⁴² CH. EGER, Guarrazar (Provinz Toledo). Bericht zu den Untersuchungen 2002 bis 2005: *MadrMitt* 48 (2007) 267/305.

⁴³ Siehe Anm. 21. 31. 24.

⁴⁴ F. SCHLIMBACH, Der Fundplatz ‚La Losilla‘ bei Añora (Córdoba) – eine spätantike Kirche im ländlichen Bereich der Baetica. Die Arbeiten des Jahres 2013: e-Forschungsberichte des DAI 2014, Faszikel 3, 82/4 (*urn:nbn:de:0048-DAI-EDAI-F.2014-3-0*); Die Arbeiten des Jahres 2014: ebd. 2015, Faszikel 2, 87/9 (*urn:nbn:de:0048-DAI-EDAI-F.2015-2-20-0*); Die Arbeiten des Jahres 2015: ebd. 2016, Faszikel 3, 161/8 (*urn:nbn:de:0048-DAI-EDAI-F.2016-3-27-9*); Die Arbeiten des Jahres 2016: ebd. 2017, Faszikel 1, 119/27 (*urn:nbn:de:0048-journals.efb-2017-1-p119-127-v5991.9*).

	1955	1960	1965	1970	1975	1980	1985	1990	1995	2000	2005	2010	2015	
Direktoren	H. Schlunk 1954/71 Chr. A.		W. Grünhagen 1971/80 Kl. A.		H. Schubart 1981/94 VFG		Th. Ulbert 1994/2004 Chr. A.		D. Marzoli seit 2004 VFG					
	W. Grünhagen 1959/61 Kl. A.	H. Schubart 1967/80 VFG		Th. Hauschild 1981/94 Bauf. / Chr. A.		W. Trillmich 1994/96 Kl. A.		Th. Schattner seit 1999 Kl. A.						
Referenten	H. Sichertmann 1953/54 Kl. A.		Th. Hauschild 1957/80 Bauf. / Chr. A.		W. Trillmich 1981/94 Kl. A.		M. Kunst seit 1994 VFG							
	E. Sangmeister 1954/56 VFG	H. Schubart 1959/67 VFG	Th. Ulbert 1967/68 Chr. A.	G. Gaumer ~ 1968/75 Kl. A.		G. Weniger ~ 1987/92 VFG		A. Arbeiter 1992/96 Chr. A.	M. Trunk 1996/2001 Kl. A.	Ch. Eger 2001/06 VFG / Chr. A.	D. Mielke 2006/11 VFG	M. H. Hermanns 2011/16 Kl. A.	Th. Schuhmacher seit 2016 VFG	
	W. Grünhagen 1954/59 Kl. A.	G. Gaumer ~ 1968/75 Kl. A.		M. Blech 1975/2005 Kl. A.		F. Arnold 2006/12 Bauf., islam. KG		F. Arnold 2012/16 Bauf., islam. KG		F. Schlimmbach 2012/16 Chr. A.				
	Ch. Ewert 1967/2005 Bauf., islam. KG													

1. Vertreter der Christlichen Archäologie an der Abteilung Madrid des Deutschen Archäologischen Instituts seit 1954.
(Kl. A. = Klassische Archäologie, Chr. A. = Christliche Archäologie, VFG = Vor- und frühgeschichtliche Archäologie, BauF. = Bauforschung, islam. KG = islamische Kunstgeschichte)

wodurch eine größere Zahl von Wissenschaftlern überhaupt erst Gelegenheit zu Forschungsarbeit auf der Halbinsel erhält. Die hier gegebene Möglichkeit, Feldprojekte ins Leben zu rufen, ist besonders hoch zu bewerten, denn anders als im universitären Umfeld sind die Voraussetzungen dafür gerade für Nachwuchswissenschaftler wesentlich besser: nicht nur, dass man sich bereits im Land befindet, sondern auch, weil das DAI über eigene Forschungsmittel verfügt, die sonst erst langwierig – und mit latent geringen Erfolgsaussichten – beantragt werden müssen. Erfreulich ist es, wenn es dann anderen Institutionen unseres Faches – wie dem Göttinger Institut im Falle des Sarkophag-Repertoriums und des Grabungsprojektes von La Losilla – gelingt, die Weiterführung von begonnenen Projekten, deren Potential noch nicht ausgeschöpft ist, zu ermöglichen.

Die im Vergleich zu vielen anderen Regionen des Westens reiche Denkmälerüberlieferung aus Spätantike und frühem Mittelalter macht Hispanien nach wie vor zu einem attraktiven Forschungsfeld: Im Westgotenreich von Toledo sind starke Kontinuitäten aus der römischen Antike zu fassen – das Ende der Spätantike wird hier daher vielfach erst mit der arabischen Invasion im Jahre 711 und dem Entstehen von al-Andalus angesetzt –, und in den folgenden Jahrhunderten sind gleichzeitig sowohl das abendländische Christentum als auch der mittelalterliche Islam auf der Halbinsel wirksam, so dass die Halbinsel auch für die Mittelalterforschung ausgesprochen attraktiv ist. Aufgrund dieser Besonderheiten bestehen hier gute Voraussetzungen für ein Zusammenfinden der verschiedenen altertumswissenschaftlichen Disziplinen: Die Grenzen zwischen unserem Fach und der Vor- und Frühgeschichte einerseits und der mittelalterlichen Kunstgeschichte andererseits verschwimmen rasch, sobald man tiefer in die Archäologie des spätantiken und frühmittelalterlichen Hispanien einsteigt. Das liegt teils daran, dass die auch im Bereich der Spätantike ausgesprochen rege spanische Archäologie die in Deutschland etablierte Fächertrennung nicht kennt, teils sicher auch an dem Umstand, dass viele der in diesem Beitrag genannten Kollegen zwar vorrangig ‚Spätantike‘ machten, zumindest mit einem Bein aber auch auf dem Boden der mittelalterlichen Kunstgeschichte, der europäischen Frühgeschichte oder der Byzantinischen Archäologie standen.

Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Beitrages ist das Fach „Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte“ am Madrider DAI bereits fünf Jahre lang nicht mehr vertreten. Es bleibt zu hoffen, dass man die starke Tradition im Bereich der Spätantike dort auch in der Zukunft weiterführen und auf das Erreichte, das hier nur kurz skizziert werden konnte, weiter aufbauen möchte.

Abbildungsnachweis:

1. Tabelle: F. Schlimbach.

Das Franz Joseph Dölger-Institut zur Erforschung der Spätantike an der Universität Bonn*

Im *Franz Joseph Dölger-Institut zur Erforschung der Spätantike* in Bonn wird das „Reallexikon für Antike und Christentum“ (RAC) herausgegeben und redaktionell bearbeitet, und am selben Ort erfolgt auch die Redaktion des „Jahrbuchs für Antike und Christentum“ (JbAC).

Gegründet wurde das Institut im Jahre 1955 von Theodor Klauser, damals Professor für Alte Kirchengeschichte in Bonn an der Theologischen Fakultät, der das Institut nach



1. Franz Joseph Dölger in seinem
Bonner Arbeitszimmer.

Franz Joseph Dölger (geb. 18. Oktober 1879 in Sulzbach, gest. 17. Oktober 1940 in Schweinfurt, Abb. 1) benannte, der von 1929 bis 1940 Ordinarius an der Bonner Universität war und dessen Studien er fortsetzen wollte¹. Dölgers Forschungen waren auf die Frage gerichtet, wie sich die Kultur der Spätantike, die Europa bis heute prägt, entwickelt hatte. Er hatte im Laufe seiner wissenschaftlichen Arbeit erkannt, dass dies in einem langsamen

Transformationsprozess geschehen war, der sich als Auseinandersetzung des antiken Christentums mit der griechisch-römischen Kultur und dem Judentum vollzogen hatte.

* Diesem Beitrag liegt der Aufsatz E. DASSMANN, Entstehung und Entwicklung des „Reallexikons für Antike und Christentum“ und des Franz Joseph Dölger-Instituts in Bonn: JbAC 40 (1997) 5/17 zugrunde, der lediglich aktualisiert wurde.

¹ Franz Joseph Dölger ist nicht zu verwechseln mit Franz Dölger (geb. 4. Oktober 1891 in Wallstadt, gest. 5. November 1968 in München), einem entfernten Vetter, dem er Zeit seines Lebens persönlich nicht begegnet ist (TH. KLAUSER, Franz Joseph Dölger, 1897/1940. Sein Leben und sein Forschungsprogramm „Antike und Christentum“ = JbAC ErgBd. 7 [Münster 1980] 3). Franz Dölger übernahm nach dem Studium der Klassischen Philologie in München und seiner Tätigkeit an der dortigen Universitätsbibliothek ab 1931 den Lehrstuhl für Byzantinistik in der Nachfolge von August Heisenberg, ebenfalls in München (vgl. den Beitrag von Ronja Fink und Corinna Mairhanser im vorliegenden Band). Seine Arbeiten zur Byzantinischen Urkundenlehre und Diplomatie gelten bis heute als grundlegend, zB. F. DÖLGER (Hrsg.), Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565/1452, Bd. 1/3 (München 1924/32); F. DÖLGER / J. KARAYANNOPULOS, Byzantinische Urkundenlehre 1. Die Kaiserurkunden (ebd. 1968). – Eine Würdigung Franz Dölgers verfasste M. HOSE, Franz Dölger (1891/1968). Ein Leben für die Byzantinistik: D. Willoweit (Hrsg.), Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Portraits (ebd. 2009) 307/21.

Er untersuchte die überlieferten schriftlichen und bildlichen bzw. archäologischen Quellen und nutzte damit für seine Erforschung des spätantiken Christentums die Methode der historisch-kritischen Betrachtung. Damals war dies – losgelöst von kirchlichen und theologischen Anliegen – durchaus noch keine Selbstverständlichkeit.

Während Dölger selbst nie auch nur einen einzigen Artikel für das RAC verfasst hat, waren es ab etwa 1935 drei seiner Schüler, Helmut Kruse, Theodor Klauser (Abb. 2) und Jan Hendrik Waszink, die damit begonnen hatten, die für das junge Christentum wichtigen Realien nach der Methode ihres Lehrers systematisch in Form eines Lexikons aufzuarbeiten. Federführend war dabei allem Anschein nach vor allem Kruse, dem nach seinen Studien in Katholischer Theologie, Religionsgeschichte, Klassischer und Christlicher Archäologie sowie Rechtswissenschaft und der Promotion eine akademische Laufbahn im Dritten Reich jedoch verschlossen blieb, da er kein Parteimitglied war. Auf ihn ging der Kontakt zum Verleger und Antiquar Anton Hiersemann zurück, der die Veröffentlichung des Lexikons letztendlich auch übernahm.

Bald konnte der evangelische Berliner Kirchenhistoriker Hans Lietzmann als Mitherausgeber gewonnen werden, was den gewünschten überkonfessionellen Charakter des Lexikons noch einmal unterstrich. Das Werk war zunächst auf drei Bände angelegt, es wurde ein Stichwortverzeichnis von A bis Z erstellt und Autoren unter anderem für die Artikel „Aegyptus“, „Alexandria“, „Anubis“, „Apis“ sowie „Waschungen, Wasser“ angeschrieben – das Lexikon sollte also in einem Arbeitsgang vollständig erarbeitet werden. Schnell zeigte sich, wie schwierig dieses Unterfangen war. 1941 konnte zwar die erste Lieferung erscheinen, aber aufgrund der politischen Entwicklungen kam die Arbeit bald zum Erliegen.

Nicht unerwähnt bleiben sollte hier die zweifelhafte Positionierung des Projekts und seiner Mitarbeiter während des Nationalsozialismus, dessen wissenschaftspolitische Agenda das Projekt ausdrücklich befürwortete. In diesem Zusammenhang sind zum Teil gezielt bekanntermaßen antisemitische Autoren angefragt worden, und die inhaltliche Ausrichtung vieler früherer Artikel ist entsprechend besonders im Hinblick auf die Darstellung des antiken Judentums dem Duktus der nationalsozialistischen Ideologie verpflichtet².

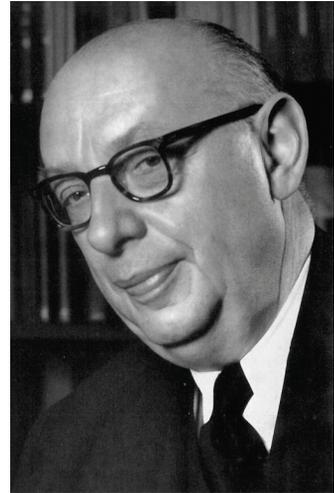
Der Neuanfang nach 1945 gestaltete sich entsprechend äußerst schwierig. Klauser, auf dem der Hauptteil der weiteren Arbeit am Lexikon ruhte, hatte seine Wohnung im Jahre 1944 mitsamt allen Unterlagen einschließlich der Manuskripte und der Korrespondenzen durch einen Brand verloren³. Und er musste feststellen, dass er nach dem Krieg keineswegs an die alten, internationalen Kontakte so anknüpfen konnte, als sei nichts

² Die Aufarbeitung des Kapitels „RAC und Nationalsozialismus“ stellt ein dringendes Desiderat dar und wird aktuell intensiv vorangetrieben; u. a. wird sich eine vom Dölger-Institut organisierte Tagung, die am 21./22. Juni 2022 in Bonn stattfinden wird, diesem Thema widmen. Vgl. vorläufig M. R. NIEHOFF, Art. Antisemitismus: RAC 31, Lfg. 242/43 (2021) v/xxxviii, bes. v/xiv („A. Die antisemit. Züge des RAC-Art. ‚Antisemitismus‘ von 1941“) sowie die vorangestellte Stellungnahme der Herausgeber*innen ebd. i/iv.

³ N. M. BORENGÄSSER, Briefwechsel Theodor Klauser – Jan Hendrik Waszink, 1946/1951: JbAC 40 (1997) 18/37.

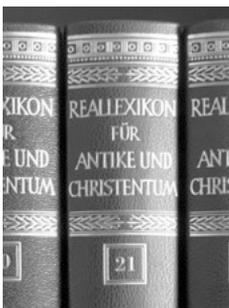
geschehen. Viele Autoren reagierten auf Anfragen befremdet oder überhaupt nicht, immer wieder kam der Vorschlag auf, das Lexikon doch besser in englischer Sprache oder in den Niederlanden herauszubringen. Trotzdem hielt Klauser unbeirrt an seinem Projekt fest, und 1950 – also etwa 15 Jahre nach seinem Beginn – erschien der erste vollständige Band des „Reallexikons für Antike und Christentum“, ohne allerdings die bereits vorliegenden und teilweise offenkundig nationalsozialistisch gefärbten Artikel einer gründlichen inhaltlichen Revision zu unterziehen.

Tatsächlich hat Klauser von 1945 bis 1950 die Arbeit am Lexikon in weiten Teilen allein geleistet. Aber er sah inzwischen, dass, wenn er die Kultur der Spätantike wirklich umfassend bearbeiten wollte, das Unternehmen wohl noch viele Jahre dauern, der Umfang wesentlich größer sein und er dies keinesfalls allein zu seinen Lebzeiten würde bewältigen können. So schlug er der damaligen Kultusministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, Christine Teusch, vor, ein Institut zu gründen; rechtlicher Träger sollte ein dazu geschaffener Verein sein. Verein und Institut konnten 1955 ins Leben gerufen werden und das Institut wurde an der Bonner Universität angesiedelt; zunächst in Räumen des Hauptgebäudes, von 1963 bis 2008 in der *Lennéstraße 41* und seitdem in der *Oxfordstraße 15*. 1972 wurde die Herausgabe des RAC als Langzeitprojekt in den Aufgabenbereich der *Akademie der Wissenschaften und der Künste* des Landes NRW überführt und 1976 schließlich der Universität Bonn angegliedert. Seitdem wird es rechtlich von einem Förderverein getragen.



2. Theodor Klauser.

Von 1972 bis 2001 leitete Ernst Dassmann das Institut, ihm folgte ab 2001 Georg Schöllgen als Direktor und Hauptherausgeber des RAC. Seit Juli 2019 führt dieses Amt Christian Hornung weiter, Schöllgens Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte und Patrologie an der Universität Bonn. An seiner Seite stehen die Mitherausgeber*innen Sible de Blaauw, Therese Fuhrer, Hartmut Leppin, Winrich Löhr, Heinz-Günther Nesselrath, Maren Niehoff, Georg Schöllgen und Ilinca Tanaseanu-Döbler. Zu den ehemaligen Herausgeber*innen zählen außer den Genannten:



3. Buchrücken des RAC.

Heinzgerd Brakmann, Carsten Colpe, Albrecht Dihle, Alfred Hermann, Karl Hoheisel, Bernhard Köting, Wolfgang Speyer, Theodor Stommel, Alfred Stüber und Klaus Thraede sowie Josef Engemann, der später erster Lehrstuhlinhaber und damit Vorgänger von Sabine Schrenk auf dem Lehrstuhl für Christliche Archäologie in der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn wurde (die Professur wurde 2020 von Sabine Feist übernommen).

Von Anfang an war die Idee der Herausgeber*innen des RAC, dass alle Artikel möglichst auf unmittelbarer Quellenforschung basieren, aber nicht umfangreicher als 2/6 Spalten sein sollten. Im Anschreiben an potentielle Autoren hieß es:

„Das Lexikon soll alles enthalten, was die Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Kultur betrifft, aber auch nur dieses. Nicht die christliche Lehre, Dogmatik, christlicher Kult, Liturgie, Patrologie, Kirchengeschichte, christliche Archäologie und Symbolgeschichte an sich, sondern nur soweit sie Anteil haben an der Auseinandersetzung mit der antiken Kultur.“

Auch die heidnische Kultur sollte nur in ihren Auswirkungen auf das Christentum untersucht werden:

„Das historische Material soll möglichst restlos erfasst und geordnet dargestellt werden, weniger gewertet oder mit eigenen ... Auffassungen versehen werden. Die Auswertung des Materials soll dem Benutzer des Lexikons vorbehalten bleiben.“

Die inhaltliche Ausrichtung des RAC ist nach dem Krieg grundsätzlich zwar beibehalten worden, aber die Begriffe „Kultur“ und „Kulturgeschichte“ sowie die Einschätzung dessen, was zum relevanten Untersuchungsmaterial gehört, änderten sich durchaus. Die Herausgeber*innen schrieben im Merkblatt für die Autoren 1969:

„Was ein Julian oder Augustinus über die antike Religion und über das Christentum gedacht und gesagt haben, was Städte wie Rom, Antiochia oder Dura an Denkmälern aus der Übergangszeit besitzen, ist für das Problem der Auseinandersetzung so wichtig, dass es nicht übergangen werden dürfte.“

Fortan kamen also Personen- und geographische Artikel dazu. Immer wieder entwickelt die Forschung neue Perspektiven, und so wundert es nicht, dass etwa auch die sog. Genderforschung Eingang ins RAC gefunden hat, indem die Liste der zu behandelnden weiblichen Gestalten in den letzten Jahren noch einmal überarbeitet wurde.

Zweimal im Jahr finden sich Herausgeber*innen und Mitarbeiter*innen des Instituts zur Herausgebersitzung zusammen, um die Liste der geplanten Lemmata zu überprüfen, deren Inhalte zu umreißen und geeignete Autoren zu finden. Die später eintreffenden Artikel werden von allen Herausgeber*innen begutachtet, anschließend wird in der Regel eine Überarbeitung durch die Autoren erbeten und in einigen Fällen nehmen die Mitarbeiter*innen auch durchaus größere Veränderungen und Ergänzungen an den Artikeln vor, damit die Konsistenz aller Artikel im RAC gewährleistet ist.

Nimmt man die bisherigen Bände des RAC zur Hand, so fällt zuerst die Umfangserweiterung der Artikel auf, und die Planer sprachen bald nicht mehr von drei, sondern von sechs, später von 20 Bänden, und irgendwann verzichtete man vollständig auf eine Angabe der angestrebten Bandzahl. In den 70er Jahren erreichten viele Artikel des RAC gar den Umfang von Monographien. Dieser Entwicklung wurde verständlicherweise von Seiten der Akademie als Geldgeber bald ein Riegel vorgeschoben: Heute wird das RAC regelmäßig evaluiert und die aktuelle Vorgabe lautet: Das Lexikon muss bis 2026

abgeschlossen sein, und jedes Jahr müssen 5 Lieferungen à 160 Spalten herausgebracht werden.

Für die Herausgeber*innen und die Mitarbeiter*innen der Redaktion bedeutet das: Sie sind darauf angewiesen, dass in Auftrag gegebene Artikel auch tatsächlich eintreffen. Wenn dies nicht der Fall ist, muss ein Stichwort ausfallen oder, falls möglich, auf ein anderes Stichwort verschoben werden, das im Alphabet weiter hinten angesiedelt ist. Extreme Beispiele wie die Verschiebung des Stichwortes „Adam“ auf „Urmensch“ sind zum Glück aber doch eher eine Ausnahme. Eine mögliche Alternative sind Supplementbände, die eine Zeit lang auch erscheinen konnten, aus Kostengründen jedoch nach eineinhalb Bänden wieder eingestellt werden mussten.

Begonnen hat inzwischen auch die Digitalisierung des RAC, die hoffentlich den Kreis der Leser*innen noch einmal erweitern wird. Spätestens 2026 wird das RAC auch online zugänglich sein.

Ein weiteres bereits in Arbeit befindliches Vorhaben ist die Erstellung eines „intelligenten“ Registers für das RAC, das die Inhalte des Lexikons auf vielfältige Weise erschließt und miteinander verknüpft. Wenn ein Nutzer in der gedruckten Ausgabe zB. etwas über Kirchenbau in der Spätantike wissen will, wird er in der gedruckten Ausgabe zwar den Artikel „Kirche, bildersprachlich“ finden, aber keine Ausführungen zur Architektur. Im Register jedoch wird er bei dieser Anfrage sofort auf den umfangreichen Artikel „Kultgebäude“ verwiesen, den der Mitherausgeber Sible de Blaauw verfasst hat.

Inzwischen ist Band 30 des Lexikons (bis einschließlich des Artikels „Stadt I [Städtisches Leben]“) abgeschlossen und dank der Kompetenz und des Engagements der Herausgeber*innen kann man optimistisch davon ausgehen, dass das RAC, das als Kulturgeschichte der Spätantike mit „A und O“ in Band 1 begann, im Jahre 2026 mit letztlich knapp 2000 Artikeln in 34 Bänden mit „Zythos (Bier)“ abgeschlossen werden wird.

Parallel zum RAC erscheint seit 1958 jährlich das „Jahrbuch für Antike und Christentum“, das der Fragestellung des RAC folgt und diese im Rahmen von Artikeln und Rezensionen vertieft. Größere monographische Arbeiten sowie Sammelwerke werden als Ergänzungsbände zum Jahrbuch publiziert.

Herausgegeben wird das Jahrbuch von Hornung, de Blaauw, Löhr und Sebastian Schmidt-Hofner. Ab 2018 werden die Beiträge zudem von unabhängigen, externen Gutachtern beurteilt. In den ersten 40 Jahren seines Erscheinens lag die redaktionelle Bearbeitung des JbAC in den Händen von Gerhard Rexin, 2016 hat Sabrina Tatz diese Aufgabe übernommen.

Schließlich sei angemerkt, dass das Dölger-Institut im Besitz einer kleinen Sammlung von Artefakten ist, die überwiegend durch Schenkungen in seinen Besitz gelangten. Zwar gehören viele dieser Objekte der Spätantike an, aber man kann keinesfalls von einer strukturierten Sammlung sprechen, die unter bestimmten Aspekten gezielt aufgebaut wurde. Der koptische Stoff mit der Inv.-Nr. 61 etwa wurde Klauser im Jahr 1964 zum 70. Geburtstag von Hugo Brandenburg überreicht – die Provenienz des Stückes ist

unbekannt⁴. Eine der beiden Pilgerampullen in der Sammlung des Dölger-Instituts (Inv.-Nr. 131. 132)⁵ war ebenfalls ein Geburtstagsgeschenk für Klausner und beide stammten vermutlich aus dem Kunsthandel. Die sog. Magier-Kanne (Inv.-Nr. 151)⁶, die das Plakat zur Tagung der *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie* 2018 in Bonn zierte, stammt mit anderen Stücken aus der Privatsammlung des Theologen und Archäologen Alfons Maria Schneider⁷. Fast alle Objekte wurden, wie zuletzt die Tonlampe mit Hirschdarstellung im Andenken an Bernhard Domagalski⁸, im JbAC publiziert. Für Forschungsfragen stehen die Sammlungsbestände des Instituts zur Verfügung und können zu den Geschäftszeiten gerne besichtigt werden.

Abbildungsnachweis:

1. KLAUSER, Dölger aO. (Anm. 1) Taf. 3c; 2. A. HERMANN / A. STUIBER (Hrsg.), Mullus, Festschr. Th. Klausner = JbAC ErgBd. 1 (Münster 1964) Vorsatz; 3. Foto: S. Heydasch-Lehmann.

⁴ F. ALDIKAÇTI / U. DIETZ, Wirkerei mit Medaillons: S. Schrenk (Hrsg.), Spätantik-frühislamische Textilien in der Studiensammlung des F. J. Dölger-Instituts: JbAC 42 (1999) 74/83 Nr. 1.

⁵ J. ENGEMANN, Palästinensische Pilgerampullen im F. J. Dölger-Institut in Bonn: ebd. 16 (1973) 5/27.

⁶ J. ENGEMANN, Eine spätantike Messingkanne mit zwei Darstellungen aus der Magiererzählung im F. J. Dölger-Institut in Bonn: E. Dassmann / K. Thraede (Hrsg.), Vivarium, Festschr. Th. Klausner = JbAC ErgBd. 11 (Münster 1984) 115/31.

⁷ Katalog der Sammlungen Schneiders: A. M. SCHNEIDER, Reticulum. Ausgewählte Aufsätze und Katalog seiner Sammlungen, hrsg. von H. R. Seeliger = ebd. 25 (1998) 342/53.

⁸ B. DOMAGALSKI, Spiegel einer römischen Tonlampe mit Darstellung eines Hirschen: JbAC 59 (2016) 140f.

Forschungen zum frühen Christentum sowie zur
byzantinischen Kunst und Kultur an der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften/Wien
Eine kurze Forschungsgeschichte

Die *Österreichische Akademie der Wissenschaften* (ÖAW) ist Österreichs zentrale und größte außeruniversitäre Einrichtung für Wissenschaft und Forschung. Sie wurde 1847 mit Genehmigung Kaiser Ferdinand I. als *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften*¹ in Wien gegründet. Erster Präsident war der Orientalist Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774/1856). Heute steht die Akademie mit ihren über 760 Mitgliedern sowie rund 1.800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für innovative Grundlagenforschung, interdisziplinären Wissensaustausch und die Vermittlung neuer Erkenntnisse – mit dem Ziel, zum wissenschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Fortschritt beizutragen².

Im Laufe der letzten 20 Jahre hat die ÖAW tiefgreifende Reformen durchgeführt und in deren Zuge aus einer Vielzahl von kleineren Kommissionen, Forschungsstellen und Instituten letztlich 25 Forschungsinstitute geschaffen, die innovative, anwendungsoffene Grundlagenforschung in den Geistes-, Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften betreiben. Angesichts der Vielzahl der vormaligen Kommissionen ist eine Gesamtdarstellung der über 170 Jahre umfassenden Forschungsgeschichte der ÖAW im Bereich des frühen Christentums und der byzantinischen Kunst- und Kulturgeschichte im vorliegenden Rahmen nicht möglich und kann demnach auch kein Vollständigkeitsanspruch gestellt werden. So sei im Folgenden lediglich ein repräsentativer Querschnitt mit den wesentlichsten Aktivitäten samt einer Auswahl an Literaturhinweisen hervorgehoben.

Begonnen sei mit der ehemaligen *Ägyptischen Kommission* (eingesetzt 1907), die bereits in den 1910er Jahren ausgedehnte Studien zu christlichen Monumenten in Ägypten und Nubien durchführte. So wurden etwa unter der Leitung des Theologen und Ägyptologen Hermann Junker (1877/1962) ein christliches Kloster in El-Kubanieh und ein koptischer Friedhof in Arminna freigelegt und untersucht³. Angeführt seien zudem die Forschungen zur befestigten ‚christlichen‘ Siedlung Nag^ʿ el-Sheima bei Sayala, die vom Ägyptologen

¹ Umbenannt in „Akademie der Wissenschaften“ 1918, in „Österreichische Akademie der Wissenschaften“ im Jahre 1947.

² Vgl. <https://www.oeaw.ac.at/> (zuletzt aufgerufen am 4.11.2021). Siehe auch den seit 1851 jährlich erscheinenden Almanach der ÖAW mit den wesentlichsten Informationen zu den Mitgliedern und den Kommissionen samt Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Tätigkeitsberichten.

³ H. JUNKER, Das Kloster am Isisberg. Bericht über die Grabungen der Akademie der Wissenschaften in Wien bei El-Kubanieh, Winter 1910/1911 = DenkschrWien 66, 1 (Wien 1919).

Manfred Bietak in den 1960er Jahren durchgeführt und gemeinsam mit dem Kunsthistoriker Mario Schwarz publiziert wurden⁴.

Hervorgehoben sei ferner die ehemalige *Kommission für Frühchristliche und Ostkirchliche Kunst* (eingesetzt 1966, zusammengelegt mit der *Kommission für Byzantinistik* 1988), deren Forschungsfelder sich treffend im Kommissionsnamen widerspiegeln. Bei dieser handelte es sich allerdings nicht um eine personalführende Einrichtung, sondern vielmehr um eine Plattform, in der vornehmlich Akademiemitglieder sowie Universitätsprofessorinnen und -professoren ausgewählte Publikationsprojekte durchführen konnten. Diesen Aktivitäten zuzuordnen sind etwa Editionsunternehmungen wie das „Corpus der byzantinischen Miniaturenhandschriften“ von Irmgard Hutter und Otto Demus⁵ oder die Veröffentlichungen von Helmut Buschhausen, einerseits zu den spätrömischen Metallscriinia und frühchristlichen Reliquiaren und andererseits zur Marienkirche von Apollonia in Albanien⁶.

Wesentliche Beiträge zur Erforschung der historischen Geographie des byzantinischen Reiches wurden bzw. werden durch die *Kommission für die Tabula Imperii Byzantini* (TIB) (eingesetzt 1966 durch Herbert Hunger, heute Teil der Abteilung „Byzanzforschung“ des *Instituts für Mittelalterforschung* [IMAF]) geleistet.

„Das Ziel der TIB ist ... in erster Linie ein möglichst vollständiges, homogenes und ‚objektives‘ Bild des neuesten Forschungsstandes zu produzieren, wobei der historisch-quellenkundliche, der denkmalkundliche, der archäologische, der kunsthistorische und der topographische Faktor in gleicher Weise zu berücksichtigen sind und auch die kartographische Präsentation qualitativ entsprechen soll.“⁷

Von den geplanten Bänden des seit 2015 unter der Patronanz der *Union Académique Internationale* in Brüssel stehenden TIB-Unternehmens (Abb. 1) sind bis dato 13 erschienen und befinden sich derzeit fünf in Bearbeitung⁸. Das Ergebnis von im Rahmen der TIB-Forschungen durchgeführten Arbeiten zu den spätantiken und frühbyzantinischen Architekturdenkmälern im Hauran (der antiken Auranitis im Süden Syriens) liegt zudem in zwei CD-ROM-Publikationen vor⁹. Hinzu kommen noch zahlreiche Studien, die

⁴ M. BIETAK / M. SCHWARZ, Nag‘ el-Sheima, eine befestigte christliche Siedlung und andere christliche Denkmäler in Sayala-Nubien 1/2 = ebd. 191. 255 (1987/98).

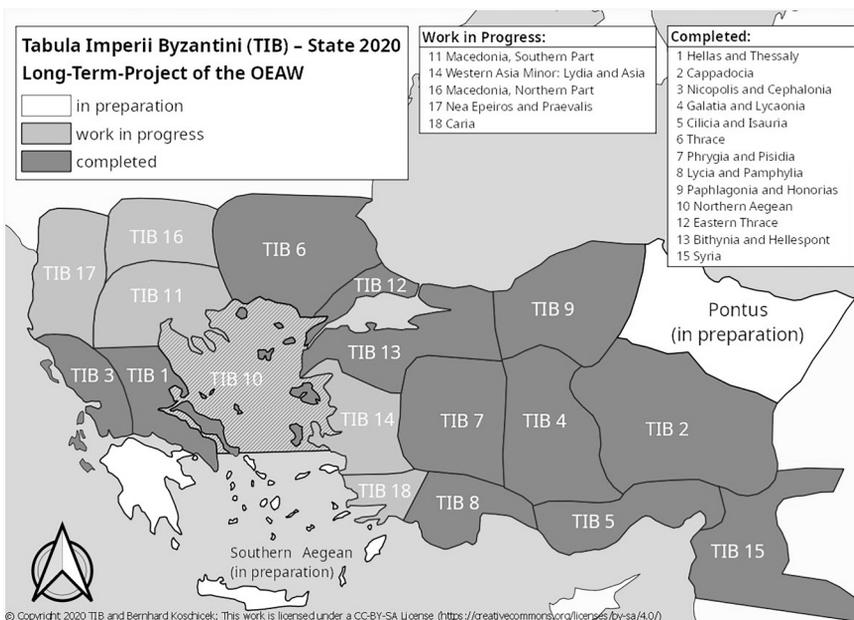
⁵ I. HUTTER, Corpus der byzantinischen Miniaturenhandschriften, hrsg. von O. Demus (Stuttgart 1977/97).

⁶ H. BUSCHHAUSEN, Die römischen Metallscriinia und frühchristlichen Reliquiare = Wiener Byzantinistische Studien 9 (Wien 1971); ders. / H. BUSCHHAUSEN, Die Marienkirche von Apollonia in Albanien = Byzantina Vindobonensia 8 (ebd. 1976).

⁷ J. KODER, Überlegungen zu Konzept und Methode der „Tabula Imperii Byzantini“: Österreichische Osthefte 20 (1978) 254/62, bes. 261; s. auch A. KÜLZER, Herbert Hunger und die Historische Geographie. Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Tabula Imperii Byzantini: ders. (Hrsg.), Herbert Hunger und die Wiener Schule der Byzantinistik. Rückblick und Ausblick = Studies in Historical Geography and Cultural Heritage 2 (Wien 2019) 85/121.

⁸ Die Leitung des TIB-Unternehmens liegt bei A. Külzer und M. Popović, vgl. <https://tib.oeaw.ac.at/> (zuletzt aufgerufen am 4.11.2021).

⁹ M. RESTLE, Architekturdenkmäler der spätantiken und frühbyzantinischen Zeit im Hauran 1/2, 2 CD-ROMs = Veröffentlichungen zur Byzanzforschung 31. 40 (Wien 2012/16).



1. Aktueller Bearbeitungsstand der TIB-Bände, 2020.

zwischen 1977 und 2001 in der Reihe „Veröffentlichungen der Kommission für die Tabula Imperii Byzantini“ erschienen sind. Angeführt seien beispielhaft Publikationen zur Topographie und Siedlungsgeschichte Euböas, zum byzantinischen Straßensystem in Kappadokien bzw. zur frühbyzantinischen Architektur ebendort¹⁰.

Im Rahmen der Abteilung „Byzanzforschung“ des IMAFO, in die auch die wissenschaftlichen Unternehmungen der 1948 eingesetzten *Kommission für Byzantinistik* einfließen, wurde und wird zudem der Schwerpunkt „Byzantinische Sigillographie“ verfolgt und derzeit etwa ein dreibändiges „Corpus der Byzantinischen Siegel mit metrischen Legenden“ erarbeitet¹¹. Daneben befinden sich Kataloge der byzantinischen Bleisiegel in Österreich sowie auch einzelner internationaler Sammlungen (so Dumbarton Oaks, Harvard, Kiew) in Arbeit (Alexandra-Kyriaki Wassiliou-Seibt, Werner Seibt). Anzuführen sind aber auch umfassende Studien aus dem Bereich der byzantinischen Epigraphik, der Epigrammatik und Tetragramme¹² oder der Lexikographie¹³. Die Vielzahl an sprach- und

¹⁰ J. KODER, Negroponte. Untersuchungen zur Topographie und Siedlungsgeschichte der Insel Euboia während der Zeit der Venezianerherrschaft = Veröffentlichungen der Kommission für die Tabula Imperii Byzantini 1 (Wien 1973); F. HILD, Das byzantinische Straßensystem in Kappadokien = ebd. 2 (1977); M. RESTLE, Studien zur frühbyzantinischen Architektur Kappadokiens = ebd. 3 (1979); H. HELLENKEMPER / F. HILD, Neue Forschungen in Kilikien = ebd. 4 (1986).

¹¹ Bereits erschienen: A.-K. WASSILIOU-SEIBT, Corpus der byzantinischen Siegel mit metrischen Legenden 1/2 = Wiener Byzantinistische Studien 28, 1/2 (Wien 2011/16).

¹² A. RHOBY, Byzantinische Epigramme in inschriftlicher Überlieferung 1/4 = Veröffentlichungen zur Byzanzforschung 15, 23. 35. 42 (Wien 2009/18).

¹³ E. TRAPP, Lexikon zur byzantinischen Gräzität besonders des 9./12. Jahrhunderts, Fasz. 1/8 (Wien 1993/2017). Eine *open access database* zu den Faszikeln 1/7 ist abrufbar unter: <http://stephanus.tlg.uci.edu/lbg/> (zuletzt aufgerufen am 4.11.2021).

literaturgeschichtlichen Studien verfolgt durchwegs das Ziel der Erforschung des byzantinischen Sprachgutes sowie seiner Entwicklung und die kritische Edition byzantinischer Texte in Verbindung mit der Handschriftenkunde. Beispielhaft hervorgehoben seien etwa die Editionen des Patriarchatsregisters von Konstantinopel¹⁴ oder des Chartulars des Paulos-Klosters am Latros¹⁵. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch die Erforschung von Palimpsest-Handschriften, wodurch unter anderem die *Scythica Vindobonensia*, neue historische Fragmente vermutlich des Dexippos von Athen zu den Goteneinfällen in die römischen Balkanprovinzen in der Mitte des 3. Jh. n. Chr., entdeckt werden konnten. Anzuführen sind aber auch übergreifende Studien wie etwa „Byzanz in Bewegung / Moving Byzantium“, in deren Zuge die Bedeutung von Byzanz als globaler Kultur beleuchtet und die innere Flexibilität der byzantinischen Gesellschaft analysiert werden. Darüber hinaus sei zum einen auf ausgedehnte Netzwerkanalysen verwiesen, durch die etwa soziale, wirtschaftliche, religiöse, politische und intellektuelle Verflechtungen zwischen Individuen, Gemeinschaften und Ortschaften visualisiert werden¹⁶, zum anderen aber auch auf einen Schwerpunkt, der sich im Rahmen von drei Teilprojekten den vielfältigen politischen, kulturellen und religiösen Kontakten und dem Austausch zwischen dem Byzantinischen Reich und den Gebieten entlang der Donau widmen¹⁷.

Anzuführen sind ferner die Forschungen der ehemaligen *Kommission für das Corpus der antiken Mosaiken Kleinasiens* (eingesetzt 1973, eingegliedert in die Forschungsstelle Archäologie 1998), an der unter anderem das österreichisch-türkische Kooperationsprojekt zum sog. Palastmosaik von Konstantinopel durchgeführt wurde. Im Zentrum dieses Forschungs- und Restaurierungs- bzw. Konservierungsprojektes der 1980er und 1990er Jahre stand die Sicherung und Neupräsentation des Palastmosaiks, im Konkreten des figürlichen Mosaikpavimentes mit exotischen Tieren, Tierkampfgruppen, bukolischen und mythologischen Szenen in einer Peristylhalle, von dem mit etwa 250 m² allerdings nur ca. 15 % erhalten blieben¹⁸.

¹⁴ Vgl. die seit 1981 erschienenen Editionen von H. Hunger, J. Koder, O. Kresten, Ch. Gastgeber u. a.: <https://www.oeaw.ac.at/byzanz/sprache-text-und-schrift/editionen-und-editorik/patriarchatsregister/> (zuletzt aufgerufen am 4.11.2021).

¹⁵ CH. GASTGEBER / O. KRESTEN, Das Chartular des Paulos-Klosters am Berge Latros. Kritische Edition, Übersetzung, Kommentar und Indices = Wiener Byzantinistische Studien 30 (Wien 2015).

¹⁶ <https://www.oeaw.ac.at/byzanz/byzanz-im-kontext/mobilitaet-und-interkultureller-kontakt/byzanz-in-bewegung/> (zuletzt aufgerufen am 4.11.2021). Zwei Monographien seien hier exemplarisch angeführt: C. RAPP, *Brother-Making in Late Antiquity and Byzantium. Monks, Laymen, and Christian Ritual* (Oxford 2016); J. PREISER-KAPPELLER, *Jenseits von Rom und Karl dem Großen. Aspekte der globalen Verflechtung in der langen Spätantike, 300/800 n. Chr.* (Wien 2018).

¹⁷ F. DAIM u. a. (Hrsg.), *Menschen, Bilder, Sprache, Dinge. Wege der Kommunikation zwischen Byzanz und dem Westen*, Ausst.-Kat. Mainz (Mainz 2018).

¹⁸ W. JOBST / H. VETTERS (Hrsg.), *Mosaikenforschung im Kaiserpalast von Konstantinopel. Vorbericht über das Forschungs- und Restaurierungsprojekt am Palastmosaik in den Jahren 1983/1988* = DenkschrWien 228 (Wien 1992); W. JOBST / R. KASTLER / V. SCHEIBELREITER (Hrsg.), *Neue Forschungen und Restaurierungen im byzantinischen Kaiserpalast von Istanbul, Fachtagung Istanbul 1991* = ebd. 273 (1999); W. JOBST / B. ERDAL / CH. GURTNER, *Istanbul. Das große byzantinische Palastmosaik. Seine Erforschung, Konservierung und Präsentation 1983/1997* (Istanbul 1997) (türk., dt., engl.).

Erwähnt seien zudem themenrelevante Forschungen im Rahmen der 1970 eingesetzten *Numismatischen Kommission* (2013 als Arbeitsgruppe in das *Institut für Kulturgeschichte der Antike* eingegliedert). Exemplarisch herausgegriffen seien die Studien zur byzantinischen Münzprägung, die in drei Bänden unter dem Titel „*Moneta Imperii Byzantini*“ (MIB) publiziert wurden¹⁹. Zu nennen sind weiters die Erschließung von Sammlungsbeständen unter dem Reihentitel „*Thesaurus Nummorum Romanorum et Byzantinorum*“ (TNRB), deren Schwerpunkt allerdings bestandsbedingt vornehmlich auf römischen Prägungen lag²⁰. Darüber hinaus ist die Forschungsgruppe wesentlich in das internationale Kooperationsprojekt „*Sylloge Nummorum Sasanidarum*“ (SNS) eingebunden, in dessen Zuge die sasanidischen Münzen in den Sammlungen der *Bibliothèque nationale de France*, der Staatlichen Museen zu Berlin sowie des Münzkabinetts am Kunsthistorischen Museum in Wien geschlossen publiziert werden und zudem eine eingehende Behandlung des sasanidischen Münzsystems auf möglichst breiter Materialbasis vorgenommen wird²¹. Zudem zeichnet die Forschungsgruppe für die Bearbeitung der vielfach spätantik-byzantinischen Fundmünzen aus den bekannten Grabungen wie etwa Ephesos verantwortlich.

Traditionsreich sind auch die Studien zum frühen Christentum sowie zur (früh-)byzantinischen Kunst und Kultur durch die bereits 1897 eingesetzte *Kommission für die historisch-archäologische und philologisch-ethnographische Durchforschung der Balkanhalbinsel* (sog. Balkan-Kommission). Von besonderem Interesse sind die Aktivitäten ihrer Antiquarischen Abteilung, die 1898 mit einem archäologisch-epigraphischen Survey in Bulgarien begannen. Es folgten zahlreiche wissenschaftliche Kooperationsunternehmungen, die in einer eigenen Publikationsreihe („*Schriften der Balkan-Kommission, Antiquarische Abteilung*“²²) vorgelegt worden sind. Besonders seit den 1980er und den 1990er Jahren lag ein besonderer Fokus auf den frühchristlichen Denkmälern der Balkan-Halbinsel und des Schwarzmeerraumes. Hervorgehoben sei in diesem Zusammenhang die Bearbeitung und Publikation einer frühchristlichen Grabanlage im ostbulgarischen Ossenovo²³. Zu erwähnen sind zudem die Akten von vier wissenschaftlichen Kolloquien, die in Kooperation mit dem Bulgarischen Forschungsinstitut in Wien und der Balkan-Kommission der ÖAW veranstaltet worden sind. Das erste Symposium (Wien 1983) stand unter dem Generalthema „*Spätantike und frühbyzantinische Kultur Bulgariens zwischen Orient und Okzident*“; das zweite Treffen (Haskovo 1986) war dem

¹⁹ W. HAHN, *Moneta Imperii Byzantini*. Rekonstruktion des Prägeaufbaues auf synoptisch-tabellarischer Grundlage 1/3 = Veröffentlichungen der Kommission für Numismatik 1. 4. 10 (Wien 1973/81).

²⁰ *Thesaurus Nummorum Romanorum et Byzantinorum* 1/10 = DenkschrWien 121. 133. 140. 162. 164. 202. 219. 227. 239. 263 (Wien 1975/98).

²¹ Unter Federführung und/oder Beteiligung von ÖAW-Forschern (M. Alram, N. Schindel) erschienen sind bisher drei Bände der Hauptreihe Paris-Berlin-Wien. Zudem wurden die Ergänzungsbände SNS Israel, SNS Usbekistan und SNS Sammlung Schaaf sowie SNS Iran – Orumiyeh vorgelegt.

²² In dieser Reihe erschienen zwischen 1900 und 1999 im Gesamten 21 Bände.

²³ R. PILLINGER / A. MINČEV / P. GEORGIEV, Ein frühchristliches Grabmal mit Wandmalerei bei Ossenovo (Bezirk Varna/Bulgarien) = *Schriften der Balkan-Kommission, Antiquarische Abteilung* 17 (Wien 1989).

frühen Christentum in Bulgarien und auf der Balkanhalbinsel gewidmet, während der dritte Kongress (Wien 1990) sich der Schwarzmeerküste in der Spätantike und im frühen Mittelalter widmete. Das vierte Treffen (Dobrič 1994) konzentrierte sich auf das Thema „Von der Scythia bis zur Dobrudža“²⁴. Ebenfalls bulgarischen Denkmälern widmeten sich zwei Corpora-Unternehmungen, die allerdings nicht mehr von der Balkan-Kommission ediert worden sind. Vielmehr fiel ihre Publikation in eine Zeit, zu der die archäologischen Projekte und Unternehmungen bereits dem *Institut für Kulturgeschichte der Antike* (IKAnt) zugeordnet gewesen sind. Zum einen handelt es sich um das 1999 erschienene Corpus der spätantiken und frühchristlichen Wandmalereien, die vornehmlich in Kirchen, Grabanlagen und Profanbauten sichergestellt wurden und im Wesentlichen alle in der Spätantike gängigen Dekorationsschemata und Bildmotive zeigen. So finden sich zB. vor allem in Kirchen die malerische Imitation reicher marmorverkleideter Wände, aber auch Zeugnisse figurlicher Malereien. 2016 erschien das Corpus zu den Mosaiken mit dem Ziel der vollständigen Vorlage der auf heutigem bulgarischem Staatsgebiet erhaltenen bzw. dokumentierten spätantiken und frühchristlichen Mosaikpavimente. Bei beiden Corpusunternehmungen handelt es sich um eine Kooperation mit dem *Institut für Kunstwissenschaft der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften*. Das von Renate Pillinger und Vanja Popova initiierte Corpus enthält zu jedem Mosaik die wichtigsten Angaben zu Fundort, Fundkontext, Forschungsgeschichte, Erhaltungszustand, Lage und Gestalt, Technik, Gliederung sowie Motiven. Zudem finden sich die wichtigsten Vergleichsbeispiele, kurzgefasste Kommentare sowie bibliographische Angaben²⁵.

Im Rahmen der Balkan-Kommission wurden aber auch vielfältige Studien zum frühen Christentum auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens durchgeführt. Herausgegriffen sei in diesem Zusammenhang etwa die Herausgabe einer stark überarbeiteten und aktualisierten Fassung der Monographie von Đuro Basler zur spätantiken und frühchristlichen Architektur in Bosnien und Herzegowina²⁶, in die die wichtigsten Neufunde der Jahre zwischen dem Erscheinungsjahr der kroatischen Originalpublikation (1972) und dem Jahr 1991 eingearbeitet worden sind. Zu erwähnen sind ferner die in den 1990er Jahren durchgeführten Studien zu ausgewählten frühchristlichen Denkmälern auf der Krim, so etwa in Pantikapeion/Kerč und Chersonesos/Sevastopol²⁷.

²⁴ R. PILLINGER (Hrsg.), Spätantike und frühbyzantinische Kultur Bulgariens zwischen Orient und Okzident = ebd. 16 (1986); V. GJUZELEV / R. PILLINGER (Hrsg.), Das Christentum in Bulgarien und auf der übrigen Balkanhalbinsel in der Spätantike und im frühen Mittelalter = *Miscellanea Bulgarica* 5 (Wien 1987); R. PILLINGER / A. PÜLZ / H. VETTERS (Hrsg.), Die Schwarzmeerküste in der Spätantike und im frühen Mittelalter = *Schriften der Balkan-Kommission, Antiquarische Abteilung* 18 (ebd. 1992); R. PILLINGER / CH. CHOLIOLČEV (Hrsg.), Das Christentum in Bulgarien und auf der übrigen Balkanhalbinsel in der Spätantike und im frühen Mittelalter = *Miscellanea Bulgarica* 11 (ebd. 1997).

²⁵ R. PILLINGER / V. POPOVA / B. ZIMMERMANN (Hrsg.), Corpus der spätantiken und frühchristlichen Wandmalereien Bulgariens = *Schriften der Balkan-Kommission, Antiquarische Abteilung* 21 (Wien 1999); R. PILLINGER / A. LIRSCH / V. POPOVA (Hrsg.), Corpus der spätantiken und frühchristlichen Mosaiken Bulgariens = *ArchForsch* 25 (ebd. 2016).

²⁶ Đ. BASLER, Spätantike und frühchristliche Architektur in Bosnien und der Herzegowina = *Schriften der Balkan-Kommission, Antiquarische Abteilung* 19 (Wien 1992), red. R. Pillinger, A. Pülz, H. Vettters.

²⁷ R. PILLINGER, Die Anfänge des Christentums auf der Taurischen Chersones (Krim) demonstriert am

Alle archäologisch ausgerichteten Projekte der antiquarischen Abteilung der Balkan-Kommission wurden 1997 dem IKAnt (2000 hervorgegangen aus der Forschungsstelle Archäologie) zugeordnet und in diesem eine Arbeitsgruppe für Christliche Archäologie eingerichtet.

Zu den ersten Aktivitäten dieser Arbeitsgruppe gehörte die Ko-Organisation des 14. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie (Wien 1999) – eine Kooperation der Universität Wien (Institut für Klassische Archäologie der Geisteswissenschaftlichen Fakultät und Institut für Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst der Evangelisch-Theologischen Fakultät) und der ÖAW²⁸.



2. Mosaik mit Hirtenszene, Arapaj/Durrës.

Im Rahmen der genannten Arbeitsgruppe wurden aber auch jene von der Balkan-Kommission übernommenen Projekte fortgeführt und zu einem erfolgreichen Ende gebracht. Angeführt sei neben der bereits erwähnten Edition des Mosaikencorpus' Bulgarien (s. o.) etwa die Herausgabe einer Publikation über eine frühchristliche Basilika mit bemerkenswertem Mosaikschmuck in Arapaj nahe Durrës/Albanien (Abb. 2)²⁹.

Zudem sei auf ein internationales Symposium verwiesen, bei dem namhafte Fachvertreterinnen und -vertreter aus Albanien, Bulgarien, Kroatien, Mazedonien, Rumänien, Serbien, Slowenien und Ungarn über die neuesten Forschungen zum frühen Christentum in ihren Ländern berichteten³⁰.

Beispiel von Pantikapaion/Bospor/Kerč: F. Blakolmer u. a. (Hrsg.), *Fremde Zeiten*, Festschr. J. Borchhardt (Wien 1996) 2, 309/17; M. ZOLOTAREV u. a., *Отчет о раскопках Базилики Нр. 7 (т. н. Базилика Крузе) в Херсонесе в 1998 году*, Национальня Заповедник 'Херсонес Таврический' (Севастополь 1999); A. PÜLZ, *Die frühchristlichen Kirchen des taurischen Chersonesos/Krim*: MittChrArch 4 (1998) 45/78.

²⁸ R. HARREITHER u. a. (Hrsg.), *Frühes Christentum zwischen Rom und Konstantinopel*, Akten des XIV. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie, Wien 1999 = ArchForsch 14 = Stud-AntCrist 62 (Città del Vat. 2006).

²⁹ H. HIDRI / S. HIDRI, *Die frühchristliche Basilika in Arapaj/Durrës (Albanien)* = ArchForsch 20 (Wien 2011).

³⁰ R. PILLINGER (Hrsg.), *Neue Forschungen zum frühen Christentum in den Balkanländern* = ebd. 24 (2015).

Mit 2006 wurde zudem eine mehrjährige Studie unter dem Titel „Die Domitilla-Katakomben in Rom. Archäologie, Architektur und Kunstgeschichte einer spätantiken Nekropole“ aufgenommen. Im Rahmen dieses Projektes wurde erstmals ein virtuelles Raummodell erzeugt, das auf einer im 3D-Laserscan-Verfahren erstellten Dokumentation basiert und damit eine völlig neue Grundlage für die analytische Auseinandersetzung mit der Katakomben darstellt. Im Zuge dieser Studien wurde auch ein Repertorium zur Malerei der Domitilla-Katakomben erarbeitet, in der mit rund 80 ausgemalten Grabräumen einer der größten Bestände an Katakombenmalerei überhaupt bewahrt geblieben ist³¹. Der Malereiforschung zuzuordnen ist aber auch ein internationaler Workshop des Jahres 2013, bei dem sich zahlreiche Kolleginnen und Kollegen dem Themenkreis Privatporträt, i. e. der Darstellung realer Personen in der spätantiken und byzantinischen Kunst, widmeten³².

Verwiesen sei schließlich auf das interdisziplinäre Projekt „Die Anfänge häuslicher Religion im frühen Christentum: Von literarischen Quellen zu archäologischen Zeugnissen religiöser Praxis in oikos, familia und domus“, das mit dem Institut für Neutestamentliche Wissenschaft durchgeführt worden ist. Während sich der Projektträger an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien den literarischen Quellen (Neues Testament, Apostolische Väter, Apologeten, frühe apokryphe Literatur) widmete, wurden am IKAnt die archäologischen Zeugnisse ausgewertet³³.

Einen inhaltlichen Schwerpunkt stellt seit 2015 ferner eine Studie zum Pauloskloster von Deir el-Bachît (5. bis etwa Anfang 10. Jh. n. Chr.) auf dem Bergrücken von Dra' Abu el-Naga am Westufer Thebens in Oberägypten dar. Dieses umfasst von einzelnen Mönchen bewohnte, in ältere pharaonische Grabhöhlen eingebaute Eremitagen als Ursprung einer monastischen Besiedlung sowie mehrere Außenanlagen und eine zentrale, ummauerte Klosteranlage. Unter dem Titel „Sakraltopographie einer Klosterlandschaft“ werden vor allem Fragen nach den funktionalen, sozialen und religiös-kultischen Zusammenhängen zwischen den monastischen Einrichtungen, nach den Auslösern für die Wandlung und Verlagerung der monastischen Strukturen von Anachoreten-Behausungen hin zu einer koinobitischen Gemeinschaft und nach den Hierarchien in der monastischen Gemeinschaft untersucht (Abb. 3). Als Basis für die Analysen dient das reiche Fundmaterial, das neben der Architektur vor allem zahlreiche Papyrusfragmente, Ostraka, Stoffreste sowie unterschiedlichste Kleinfunde beinhaltet³⁴.

³¹ Die Publikation befindet sich in Druckvorbereitung: N. ZIMMERMANN / V. TSAMAKDA, Repertorium der Malereien der Domitilla-Katakomben (im Druck). Das Projekt war ein vom Ministerium finanziertes, vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) betreutes START-Projekt (Nr.: FWF – Y 282 Start-Programm).

³² V. TSAMAKDA / N. ZIMMERMANN (Hrsg.), Privatporträt. Die Darstellung realer Personen in der spätantiken und byzantinischen Kunst, Akten des Internationalen Workshops Wien 2013 = ArchForsch 30 (Wien 2020).

³³ M. ÖHLER / N. ZIMMERMANN (Hrsg.), *Sacra Privata. Domestic Religion in Greco-Roman Antiquity and Early Christianity: ArchRelGesch 18/19 (2017) 3/238*; V. FUGGER, *Hinter verschlossenen Türen. Häusliche Kultpraxis im frühen Christentum am Beispiel archäologischer Zeugnisse aus Kleinasien (4./6. Jh.)*: JbAC 62 (2019) 118/57. Das Projekt wurde vom FWF (FWF – P 26398) gefördert.

³⁴ Das Kooperationsunternehmen wird mit der Abteilung Kairo des *Deutschen Archäologischen*



3. Kloster Deir el-Bachît,
Blick auf das Refektorium
mit Sitzringen.

Ein weiterer Themenschwerpunkt konzentriert sich auf das spätantike bis byzantinische Side/Pamphylien, wobei derzeit das bischöfliche Stadtviertel im Zentrum des Interesses steht³⁵. In dem über drei Hektar großen Areal finden sich zumindest drei Kirchen, mehrere Memorialbauten, die bischöfliche Residenz samt Badeanlage, Repräsentationsbauten, Palästran und Peristylhöfe, eine Klosteranlage (?) und eine weitläufige Gartenanlage innerhalb einer gemauerten Einfriedung (Abb. 4)³⁶.

2013 zeichnete das IKAnt in Kooperation mit dem *Museum Carnuntinum*/Bad Deutsch-Altenburg auch für die Kuratierung der Ausstellung anlässlich der 1700-Jahr-Feier der sog. Mailänder Vereinbarung von 313 n. Chr. verantwortlich. In der Ausstellung wurde die Zeitspanne von der Neuordnung des Reiches unter Diokletian bis zur Alleinherrschaft Konstantins im Carnuntiner Umfeld thematisiert. Eine Auswahl von Zeugnissen des frühen Christentums führte zudem in die neue Bilderwelt und in die Wertvorstellungen ein, die den Übergang von der Antike zur christlich bestimmten Kultur des europäischen Mittelalters prägten³⁷.

Instituts durchgeführt. Die Finanzierung erfolgt über den FWF und die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (DFG) (FWF – D-A-CH I 3190 intern. Projekte). I. EICHNER / D. POLZ (Hrsg.), *Das Pauloskloster in den Bergen von Djeme/Oberägypten* (6./10. Jh. n. Chr.). Eine Mönchsgemeinschaft am Rande der Wüste, Akten des internationalen Workshops Wien 2019 = *Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts*, Abt. Kairo 44 (im Druck); I. EICHNER, *Die Klosteranlage Deir el-Bachît in Theben-West/Oberägypten. Architektur und Alltagsleben in den spätantiken und mittelalterlichen Klöstern Ägyptens* (in Druckvorbereitung).

³⁵ Die Forschungen werden in enger Kooperation mit dem Linzenzträger, die Anadolu-Universität in Eskişehir (H. S. Alanyalı, F. Soykal-Alanyalı) durchgeführt.

³⁶ A. PÜLZ, *The episcopal district at Side/Pamphylia*: M. Rakocija (Hrsg.), *Ниш и Византија / Niš and Byzantium, 17th International Symposium / Зборник Радова XVII*, Niš 2018 (Niš 2019) 187/207; ders., *Ausgewählte Beispiele byzantinischer Wandmalereien in Side*: J. Drauschke u. a. (Hrsg.), *Lebenswelten zwischen Archäologie und Geschichte*, *Festschr. F. Daim = RGZM Monographien* 150 (Mainz 2018) 773/81.

³⁷ F. HUMER u. a. (Hrsg.), *AD 313. Von Carnuntum zum Christentum*, *Ausst.-Kat. Bad Deutsch-Altenburg* (St. Pölten 2014).



4. 3D-Visualisierung der Bischofsresidenz in Side/Türkei (work in progress).

Hervorgehoben sei schließlich das von Klaus Wessel (1916/87) und Marcell Restle (1932/2016) begründete „Reallexikon zur byzantinischen Kunst“, dessen Herausgabe seit 2017 an der ÖAW angesiedelt ist. Wissenschaftlich begleitet wird das Unternehmen durch ein international besetztes *Advisory Board*, dem Johannes Koder (Wien), Andreas Külzer (Wien), Sabine Schrenk (Bonn), Lioba Theis (Wien) und Rainer Warland (Freiburg) angehören. Die letzte von Restle herausgegebene Lieferung 52 datiert in das Jahr 2013; 2019 konnte Faszikel 53 und 2021 Teillieferung 54 („Paros und Naxos [Fortsetzung]“ bis „Patria Konstantinupoleos“) ausgeliefert werden. Mittlerweile sind etwa 280 Lemmata auf mehr als 4000 Seiten (etwa 8300 Spalten) erarbeitet worden. Nach heutiger Planung fehlen noch etwa 150 Einträge.

Einen wesentlichen Schwerpunkt innerhalb des Forschungsprogramms des IKAnt stellen stets auch die Studien zum frühbyzantinischen Ephesos dar³⁸, in deren Zuge etwa das sog. Lukasgrab untersucht worden ist. Bei diesem handelt es sich um einen kaiserzeitlichen Monoptychosbrunnen im Zentrum eines *Macellum* in der Oberstadt, der im 5. Jahrhundert in eine Kirche in Form eines kreisrunden Zentralbaus samt Unterkirche umfunktioniert worden ist. Zu den themenrelevanten Studien in Ephesos gehörten zudem Forschungen zur spätantiken Topographie und Urbanistik, wobei hier besonders die Unterstadt mit dem sog. Byzantinischen Palast sowie die spätantike Überbauung des Hafengymnasiums mit den zahlreichen Peristylhäusern im Zentrum des Interesses standen³⁹. Aufgrund der Nachuntersuchungen am genannten Palast liegt nach heutigem Kenntnisstand eine Interpretation desselben als Teil der bischöflichen Residenz nahe. Im Rahmen der Forschungen am sog. Byzantinischen Palast werden im Übrigen intensive Vergleichsstudien zu den entsprechenden Befunden in Side durchgeführt und wird derzeit eine gemeinsame Publikation beider bischöflicher Anlagen vorbereitet.

³⁸ Die ephesischen IKAnt-Forschungen wurden stets in enger Kooperation mit dem Linzenzträger, dem *Österreichischen Archäologischen Institut*, durchgeführt.

³⁹ A. PÜLZ, Das sog. Lukasgrab in Ephesos. Eine Fallstudie zur Adaption antiker Monumente in byzantinischer Zeit = Forschungen in Ephesos 4, 4 (Wien 2010) (mit Beiträgen von G. Forstenpointner, A. Galik, K. Großschmidt, F. Kanz, S. Ladstätter, H. Liko, M. Pfisterer, H. Taeuber, G. Weissengruber, S. Zohmann); ders., Zum Stadtbild von Ephesos in byzantinischer Zeit: F. Daim / J. Drausche (Hrsg.), *Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter* 2, 2. Schauplätze = RGZM Monographien 84, 2, 2 (Mainz 2010) 541/71.

Der Erforschung des christlichen Ephesos zuzurechnen ist ferner ein Projekt, in dessen Zentrum die bekanntesten christlichen Heiligen der Stadt standen. Ausgangspunkt war hierzu eine archäologische Nachuntersuchung beim sog. Sterbe-/Wohnhaus Mariens (Meryemana) am nahegelegenen Ala Dağ⁴⁰.

Zu erwähnen sind darüber hinaus ausgedehnte Studien zum Zömeterium der Sieben Schläfer, in deren Zuge wesentliche Neuerkenntnisse zur Nekropole erarbeitet werden konnten. So ist überzeugend nachgewiesen worden, dass diese bereits seit ihren Anfängen im 3. Jh. n. Chr. als christlicher Gemeindefriedhof gedient hat. Zudem gelang es auch, in einer der Grabkammern eine malerische Darstellung der sieben Jünglinge zu rekonstruieren und damit den ersten direkten Hinweis auf die namensgebenden Heiligen aus der Nekropole vorzulegen⁴¹.

Mit 2016 wurde das *Österreichische Archäologische Institut* (ÖAI) in die ÖAW eingliedert, das bis 2020 zusammen mit dem *Institut für Kulturgeschichte der Antike* und dem *Institut für Orientalische und Europäische Archäologie* den Cluster *Archaeology and Classics* (CLAC) bilden sollte. Anfang 2021 wurden die drei genannten Institute schließlich unter Beibehaltung des Namens „Österreichisches Archäologisches Institut“ zusammengeführt, wobei die ehemaligen Institute nunmehr die Abteilungen Prähistorie und Westasien/Nordostafrika-Archäologie, Historische Archäologie und Altertumswissenschaften bilden.

Das 1898 gegründete ÖAI war und ist ohne Zweifel ein wesentlicher Träger spätantik-frühbyzantinischer Studien⁴², doch sei angesichts der erst vor einigen Jahren erfolgten Eingliederung in die ÖAW auf eine Darstellung der themenrelevanten Forschungen verzichtet. Vielmehr sollen diese in einem eigenen forschungsgeschichtlichen Beitrag vorgestellt werden. Auswahlweise hingewiesen sei aber zumindest auf die in der

⁴⁰ Anlass zur archäologischen Untersuchung stellte die Behauptung eines Ortsansässigen dar, der sich zu erinnern glaubte, als Kind einen gläsernen Sarg mit dem Leichnam der Gottesmutter bei einer Mauerreparatur in unmittelbarer Nähe des sog. Wohn-/Sterbehauses Marias gesehen zu haben, vgl. A. PÜLZ / S. LADSTÄTTER, Meryemana bei Ephesos. Zur archäologischen Untersuchung des Jahres 2003: *AnzWien* 141 (2006) 71/104; A. PÜLZ, Von der Göttin zur Gottesmutter? Artemis und Maria: U. Muss (Hrsg.), *Die Archäologie der ephesischen Artemis. Gestalt und Ritual eines Heiligtums* (Wien 2008) 67/75; ders., *Archaeological Evidence of Christian Pilgrimage in Ephesus: Herom. Journal on Hellenistic and Roman Material Culture* 1 (2012) 225/60.

⁴¹ N. ZIMMERMANN, Das Sieben-Schläfer-Zömeterium in Ephesos. *Neue Forschungen zu Baugeschichte und Ausstattung eines ungewöhnlichen Bestattungskomplexes: JahreshÖstInst* 80 (2011) 365/407; ders., *Christliche Zömeterien konstantinischer Zeit in Kleinasien?: Akten des XVI. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie, Rom 2013 = StudAntCrist* 66 (Città del Vat. 2016) 745/62; ders., *Die wieder erwarteten Sieben Schläfer in Ephesos. Zu einem neu entdeckten Bild im Sieben-Schläfer-Zömeterium: S. de Blaauw / E. Enß / P. Linscheid (Hrsg.), Contextus, Festschr. S. Schrenk = JbAC ErgBd. 41 (Münster 2020) 244/56.*

⁴² Auf nationaler Ebene können seitens des ÖAI die archäologischen Studien etwa am Lavanter Kirchbichl und in Aguntum/Osttirol, in Lauriacum/Oberösterreich, am Hemmaberg/Kärnten etc. angeführt werden. Näheres vgl. M. KANDLER, *100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut = Sonderschriften des ÖAI* 31 (Wien 1998). Zu den rezenten Forschungen am Hemmaberg vgl. etwa M. BINDER / S. LADSTÄTTER (Hrsg.), *Die Heilige vom Hemmaberg. Cold Case einer Reliquie* (ebd. 2018). Vgl. auch den Beitrag von Franz Glaser im vorliegenden Band.

Reihe „Forschungen in Ephesos“ vorgelegten Studien zur Marienkirche, zum Sieben-Schläfer-Coemeterium und zur Johannesbasilika in Ephesos⁴³. Zudem seien die aktuellen Studien zur Stadtgeschichte und materiellen Kultur in der Spätantike und im Mittelalter hervorgehoben⁴⁴.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die *Österreichische Akademie der Wissenschaften* auf eine über 100-jährige Tradition an Forschungen zum frühen Christentum sowie zur byzantinischen Kunst und Kultur vornehmlich im Balkan- sowie im östlichen Mittelmeerraum zurückblicken kann. Träger der Studien waren zunächst kleinere Kommissionen, die allerdings im Zuge von strukturellen Reformen der Akademie in den letzten beiden Jahrzehnten zu größeren Forschungsinstituten zusammengelegt worden sind. Hervorgehoben sei die Vielzahl der für die Studien relevanten Disziplinen, so etwa die Alte Geschichte, Archäologie, Byzantinistik, Epigraphik, Kunstgeschichte, Numismatik, Papyrologie, Philologie, Religionsgeschichte, Theologie etc.

Von Anbeginn der wissenschaftlichen Unternehmungen an verfolgte man eine im Wesentlichen duale Forschungsstrategie, die zum einen Editions- und Corporaunternehmungen und zum anderen leitfragenorientierte, hypothesengetriebene Forschungen beinhaltet(e). Letztere waren und sind in der Regel mit einer mittelfristigen Laufdauer ausgelegt, womit flexibel adaptierbare, sich an aktuellen Desiderata und Trends orientierende Forschungsprogramme ermöglicht wurden und werden. Dagegen erforderten und erfordern nach wie vor die Editions- und Corporaunternehmungen eine Langzeitperspektive. Auf den ersten Blick mögen diese wenig attraktiv und mitunter nicht mehr zeitgemäß erscheinen. Es sei jedoch dagegenggehalten, dass der besondere Wert dieser Arbeiten nicht nur in der systematischen Erschließung antiken und mittelalterlichen Quellenmaterials und damit Sicherung des kulturellen Erbes, sondern darüber hinaus vor allem in der Schaffung und Bereitstellung neuer Grundlagen für weiterführende analytische Studien liegt. Darüber hinaus sei festgehalten, dass in den letzten Jahrzehnten eine deutliche methodische Weiterentwicklung zu konstatieren ist und zunehmend reine Materialvorlagen in interdisziplinär ausgerichtete Editions- und Corporaunternehmungen mit umfassenden Analysen und Auswertungen übergehen.

Abbildungsnachweis:

1. © ÖAW-TIB, B. Koschicek; 2. © ÖAW-ÖAI, S. Hidri; 3. © DAI Kairo / LMU München, I. Eichner; 4. © ÖAW-ÖAI, F. Zamolyi.

⁴³ E. REISCH (Hrsg.), *Die Marienkirche von Ephesos = Forschungen in Ephesos* 4, 1 (Wien 1932); C. PRASCHNIKER, *Das Cömeterium der Sieben Schläfer = ebd.* 4, 2 (1937); H. HÖRMANN, *Die Johanneskirche = ebd.* 4, 3 (1951).

⁴⁴ S. LADSTÄTTER, *Ephesos from Late Antiquity until the Middle Ages. An archaeological introduction: dies.* / P. Magdalino (Hrsg.), *Ephesos from Late Antiquity until the Late Middle Ages = Sonderschriften des ÖAI* 58 (Wien 2019) 11/72; dies., *Eine Archäologie von Ephesos und Ayasuluk. Die Transformation einer antiken Großstadt während der byzantinischen Zeit (6./15. Jahrhundert): MittChrArch* 24 (2018) 80/105; A. M. PÜLZ, *Byzantinische Kleinfunde aus Ephesos = Forschungen in Ephesos* 18, 1 (Wien 2020).

Das Museum für Byzantinische Kunst, Berlin

Seit 1830 wurden die Kunstsammlungen des preußischen Herrscherhauses nach und nach in Berlin in Museen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Diese Königlichen Museen zu Berlin enthielten auch spätantike, frühchristliche und byzantinische Objekte. Zu den frühesten nachweisbaren Beständen gehört der Aufsatz einer Lampe, eine kleine Petrusfigur des 4. Jahrhunderts aus Bronze (Inv. 1), die sich spätestens seit 1698 in der Brandenburgisch-Preußischen Kunstammer befand¹. Diese Objekte bildeten jedoch keine eigenständige Sammlung. Sie waren größtenteils der Abteilung der Bildwerke der christlichen Epochen, also der Skulpturensammlung, zugeordnet und vermutlich verstreut aufgestellt, so zum Beispiel eine Schrankenplatte mit Kreuz aus Thessalischem Marmor (Inv. 15), die im Alten Museum als Unterbau für Renaissance-skulpturen diente (Abb. 1)².



1. Abteilung der Bildwerke der christlichen Epochen im Alten Museum, vor 1904.

Wilhelm Bode³ (Abb. 2) begann seit den späten 1880er Jahren, den Sammlungsbereich gezielt auszubauen. Der Zeitpunkt war sicher kein Zufall, denn erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte eine breitere Erforschung und damit Kenntnis der byzantinischen Kunst eingesetzt. Der Kunsthistoriker Bode, seit 1883 Direktor der Skulpturensammlung, seit 1890 zusätzlich der Gemäldegalerie, wollte die Lücke schließen, die er in den Berliner Museen zwischen Antike und Mittelalter sah. Er bemühte

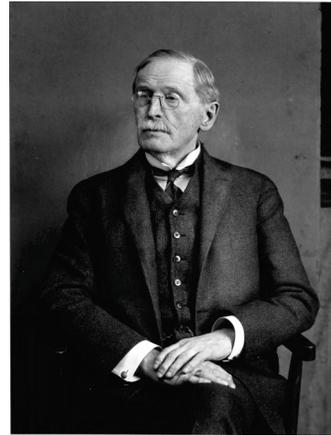
¹ O. WULFF, *Altchristliche und mittelalterliche byzantinische und italienische Bildwerke* 1. *Altchristliche Bildwerke = Königliche Museen zu Berlin, Beschreibung der Bildwerke der christlichen Epochen*² 3 (Berlin 1909) 162 Nr. 717 Taf. XXXIII; CH. STIEGEMANN / M. KROKER / W. WALTER (Hrsg.), *CREDO. Christianisierung Europas im Mittelalter* 2. *Katalog, Ausst.-Kat.* Paderborn (Petersberg 2013) 85 Nr. 65.

² A. EFFENBERGER / H.-G. SEVERIN, *Das Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst* (Mainz 1992) 121f Nr. 40.

³ Biografisch zu Bode: M. OHLSEN, *Wilhelm von Bode. Zwischen Kaisermacht und Kunsttempel* (Berlin 1995); TH. W. GAETHGENS / B. PAUL (Hrsg.), *Wilhelm von Bode, Mein Leben. I. Textband, II. Kommentarband = Quellen zur deutschen Kunstgeschichte vom Klassizismus bis zur Gegenwart* 4 (ebd. 1997).

sich deshalb um die Erwerbung byzantinischer Skulpturen aus Konstantinopel und Kleinasien, zunächst noch mit mäßigem Erfolg⁴. Erst als sich Mitte der 1890er Jahre die Idee für den Bau eines eigenen Gebäudes für die Skulpturensammlung, des *Kaiser-Friedrich-Museums*, konkretisierte, schien Bode auch den Plan gefasst zu haben, den neuen Sammlungsbereich in einer Frühchristlich-Byzantinischen Abteilung zusammenzufassen. Dabei wurde er von Kaiser Wilhelm II. unterstützt. In dieser Zeit bildeten sich auch die Schwerpunkte der Sammlung heraus.

Aus den Beständen der Brandenburgisch-Preussischen Kunstkammer hatten die Königlichen Museen zu Berlin im 19. Jahrhundert eine Reihe von spätantiken und byzantinischen Elfenbeinarbeiten übernommen, die Bode in den Jahren um 1900 durch weitere Exemplare aus dem Kunsthandel zu einem bedeutenden Bestand erweiterte⁵.



2. Wilhelm Bode,
seit 1914 Wilhelm von Bode.

Für die Erwerbung von byzantinischen Objekten besaß Bode selbst nicht die notwendigen Fachkenntnisse und konnte krankheitsbedingt ohnehin keine Reisen in den östlichen Mittelmeerraum unternehmen. Von seinen Aufenthalten in Italien brachte er jedoch frühchristliche und frühmittelalterliche Skulpturen und andere Objekte mit, die durch ältere Bestände aus königlich-preussischem Besitz einschließlich des 1843 durch König Friedrich Wilhelm IV. erworbenen Apsismosaiks aus San Michele in Ravenna ergänzt wurden⁶. Um byzantinische Skulpturen aus Konstantinopel und der Türkei zu erhalten, schickte Bode seinen „Hilfsarbeiter“⁷ Wilhelm Vöge 1898 nach Konstantinopel⁸.

⁴ Einige Objekte kamen durch den längere Zeit in Konstantinopel tätigen Regierungsbaumeister August Jasmund und den Generaldirektor der *Société du Chemin de Fer Ottoman d'Anatolie* Otto von Kühlmann nach Berlin, s. Korrespondenz August Jasmund mit Wilhelm Bode: Staatliche Museen zu Berlin, Zentralarchiv (SMB-ZA), IV/NL Bode 2772; Erwerbungsbücher des Museums für Byzantinische Kunst, Inv. 1796, 3201, 3202, 2333.

⁵ Eine repräsentative Auswahl in: EFFENBERGER / SEVERIN, *Museum aO.* (Anm. 2), passim.

⁶ Frühchristliche und frühmittelalterliche Skulptur aus königlichem Besitz: S. HÜNEKE, *Das Verhältnis Friedrich Wilhelms IV. zur Bildhauerkunst am Beispiel des Skulpturenprogramms der Friedenskirche: Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Jahrbuch 1 (1995/96) 77/92.* – Apsismosaik aus Ravenna: O. WULFF, *Das ravennatische Mosaik von S. Michele in Africisco im Kaiser Friedrich-Museum: Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen 25, 4 (1904) 374/401;* A. EFFENBERGER, *Das Mosaik aus der Kirche San Michele in Africisco zu Ravenna. Ein Kunstwerk in der Frühchristlich-byzantinischen Sammlung (Berlin 21989);* I. ANDREESCU-TREADGOLD, *I mosaici antichi e quelli ottocenteschi di San Michele in Africisco. Lo studio filologico: C. Spadoni (Hrsg.), San Michele in Africisco e l'età giustiniana a Ravenna, Atti del convegno „La diaspola dell'arcangelo. San Michele in Africisco e l'età giustiniana“, Ravenna 2005 = Biblioteca d'arte 12 (Milano 2007) 113/41.*

⁷ Das entspricht etwa dem heutigen ‚Wissenschaftlichen Mitarbeiter‘.

⁸ Vöges Reise nach Konstantinopel: S. PAPSTMANN, *Vöges Reise ins Osmanische Reich. Die Erwer-*

Vöge traf dort auf Theodor Wiegand, seit 1897 Direktor an der Antikensammlung der königlichen Museen zu Berlin mit Dienstsitz in Smyrna, seit 1899 in Konstantinopel, der für die Museen Grabungen unter anderem in Priene, Milet, Didyma und auf Samos durchführte. Wiegand überzeugte Bode davon, dass es ihm als Resident vor Ort und durch seine Vertrautheit mit osmanischen Gepflogenheiten leichter sein würde, byzantinische Antiken zu erwerben, und er übernahm Vöges Auftrag. Tatsächlich trug er in den folgenden Jahren eine große Zahl an Architekturelementen, Skulpturen, Malereien und Objekten des Alltags aus Kleinasien zusammen. Sie stammten teils aus dem Antikenhandel, teils aus den von ihm durchgeführten Museumsgrabungen⁹.

Bereits im Jahr 1887 war Bode über eine Bildanfrage mit Josef Strzygowski in Kontakt gekommen. Der Professor im österreichischen Graz war seinerzeit einer der wenigen Spezialisten für byzantinische Kunst. Von diesem ließ sich Bode brieflich bei der Erwerbung byzantinischer Objekte aus dem Kunsthandel beraten. Strzygowski wiederum sah die Chance, auf die neu entstehende Sammlung Einfluss zu nehmen und in Berlin seine Auffassung von der Wichtigkeit der oströmischen Kunst monumental zu untermauern. Er drängte Bode, eine „Abteilung für die christliche Kunst des Orients“ aufzubauen, und war bereit, mit Geldern, die Museumsfreunde Bode zur Verfügung gestellt hatten, im Winter 1900/01 den gesamten östlichen Mittelmeerraum zu bereisen, um Objekte für die neue Abteilung zu kaufen. Eine Pestepidemie im Osmanischen Reich schränkte seine weitreichenden Reisepläne ein. Nach ergebnisarmen Wochen in Griechenland hielt sich Strzygowski mehrere Monate ausschließlich in Ägypten auf, wo er im Kunsthandel über 1400 Objekte für die Sammlung erwarb¹⁰.

Verzeichnete das Erwerbungsbuch der Abteilung der Bildwerke der christlichen Epochen im Jahr 1899 nur ca. 100 einschlägige Objekte, so war die Frühchristlich-Byzantinische Sammlung bei ihrer ersten Präsentation 1904 im *Kaiser-Friedrich-Museum* auf über 4000 Objekte angewachsen (Abb. 3 und 4). Schwerpunkte waren seitdem spätantike und byzantinische Elfenbeinreliefs, antike Sarkophage und frühmittelalterliche ornamentale Skulptur aus Italien, figürliche Reliefs, Bau- und Ausstattungsornamentik aus

bungspolitik der Berliner Museen um 1900 im Spiegel der Korrespondenz Wilhelm Vöges mit Wilhelm von Bode: L. Helten u. a. (Hrsg.), *Kontinente der Kunstgeschichte. Der Kunsthistoriker Wilhelm Vöge (1868/1952) = Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts* 19 (Halle 2019) 154/200.

⁹ Zu Wiegand: M. DENNERT, Art. Theodor Wiegand: Heid / Dennert, *Personenlex.* 1319/21; J. ALTHOFF / F. JAGUST (mit einem Beitrag von S. Altekamp), *Theodor Wiegand (1864/1936): G. Brands / M. Maischberger (Hrsg.), Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus* 2 = *Menschen – Kulturen – Traditionen, Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts* 2, 2 (Rahden 2016) 1/37; G. MIETKE, *Theodor Wiegand und die Byzantinische Kunst* (Wiesbaden 2014); zu den Erwerbungen für Berlin bes. ebd. 7/15.

¹⁰ Zu Strzygowski und seiner Tätigkeit für Berlin: Briefe Josef Strzygowskis an Wilhelm Bode: SMBZA, IV/Bode 5369, passim; G. MIETKE / P. LINSCHIED, *Die Erwerbungen 1900/01 durch Josef Strzygowski in Ägypten für das Kaiser-Friedrich-Museum: Museumsjournal* 5, 1 (2001) 86f; G. MIETKE, *Josef Strzygowski und die Sammlung spätantiker und byzantinischer Denkmäler: A. Bärnreuther / K.-P. Schuster (Hrsg.), Zum Lob der Sammler. Die Staatlichen Museen zu Berlin und ihre Sammler* (Berlin 2009) 112/21; G. MIETKE u. a., *Josef Strzygowski und die Berliner Museen* (Wiesbaden 2012); A. ZÄH, Art. Josef Strzygowski: Heid / Dennert, *Personenlex.* 1200/5.



Frühchristlich-Byzantinische Sammlung im *Kaiser-Friedrich-Museum*, 1904/09.

Links: 3. Byzantinischer Saal und Raum des Ravennamosaiks. — Rechts: 4. Ägyptischer Saal.

Kleinasien sowie Skulpturen und Alltagsgegenstände – allen voran Textilien – aus Ägypten. Die Bestände wurden fortlaufend durch Überweisungen von anderen Abteilungen der Königlichen Museen vermehrt, insbesondere dem Ägyptischen Museum, der Antikensammlung und dem Museum für Islamische Kunst, ferner durch weitere Grabungsfunde, Ankäufe im Kunsthandel und gelegentliche Geschenke.

Als Nachfolger Vöges stellte Bode 1899 Oskar Wulff ein, der zuvor am Russisch-Archäologischen Institut in Konstantinopel gearbeitet und dort seine bereits im Studium angelegte Kenntnis der byzantinischen Kunst vervollkommen hatte. Wulff besorgte nicht nur die erste Aufstellung der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung im *Kaiser-Friedrich-Museum* 1904, sondern legte den gesamten Bestand (mit Ausnahme von Textilien und Elfenbeinarbeiten) 1909 und 1911 in zwei Bestandskatalogen vor¹¹. Er behandelte darin auch die romanische und gotische Skulptur Italiens. Als Wulff 1909 zum Kustos der Sammlung ernannt wurde, wurde ihm dieser Sammlungsbereich auf seinen Wunsch hin zusätzlich unterstellt¹². 1921 wurde Wolfgang Fritz Volbach sein Mitarbeiter. Dieser hatte bereits zuvor zeitlich befristet für die Skulpturensammlung gearbeitet.

¹¹ WULFF, Bildwerke aO. (Anm. 1); ders., Altchristliche und mittelalterliche byzantinische und italienische Bildwerke 2. Mittelalterliche Bildwerke = Königliche Museen zu Berlin, Beschreibung der Bildwerke der christlichen Epochen² 3 (Berlin 1911).

¹² Zu Wulff: O. WULFF, Lebenswege und Forschungsziele (Baden bei Wien 1936); B. SCHELLEWALD, Der Blick auf den Osten – eine Kunstgeschichte à part. Oskar Wulff und Adolph Goldschmidt an der Friedrich-Wilhelms-Universität und die Folgen nach 1945: H. Bredekamp / A. S. Labuda (Hrsg.), In der Mitte Berlins. 200 Jahre Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität = Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte 12 (Berlin 2010) 207/28; M. DENNERT, Art. Oskar Wulff: Heid / Dennert, Personenlex. 1332f.

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg waren in Deutschland keine Mittel für Erwerbungen oder Reisen vorhanden. Deshalb widmeten sich Wulff und Volbach in dieser Zeit der Erschließung der Bestände. Gemeinsam veröffentlichten sie 1923 einen Ergänzungsband zu den Bestandskatalogen von 1909 und 1911, 1926 einen Bestandskatalog der spätantiken Textilien aus Ägypten¹³. 1930 erschien der erste Band eines revidierten, von Volbach allein verantworteten Bestandskataloges¹⁴.

1927 wurde Volbach Wulffs Nachfolger als Leiter der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung. Schon 1929 hatte er den Plan für eine Neuaufrichtung der kontinuierlich angewachsenen Bestände vorgelegt, in dem er zum einen eine chronologische und geographische Anordnung der Objekte vorsah, zum anderen die Kleinfunde in eigenen Räumen unterbringen wollte, darunter sollte ein ganzer Saal nur für Textilien bestimmt sein. Erst nach dem Auszug der Islamischen Abteilung aus dem *Kaiser-Friedrich-Museum* in das neue Pergamonmuseum konnte Volbach die Neuaufrichtung 1933 verwirklichen (Abb. 5)¹⁵.

Volbachs Wirken in Berlin wurde durch die Nationalsozialisten jäh abgeschnitten. Schon am 29. August 1933 war ihm die Entlassung zum 1. Dezember 1933 auf Grund des antisemitischen „Gesetzes für die Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums“ von 1933 (Volbachs Urgroßvater war jüdisch) mitgeteilt worden. Volbach emigrierte nach Rom und fand Anstellung an den Vatikanischen Museen¹⁶. Dora Zuntz, 1928/29 als Volontärin Mitarbeiterin von Volbach, floh später vor den Nationalsozialisten nach London¹⁷. Auch Friedrich Wilhelm Deichmann, der 1935/36 an



5. Neuaufrichtung der Sammlung durch Wolfgang Fritz Volbach, 1933.

¹³ O. WULFF / W. F. VOLBACH, Die altchristlichen und mittelalterlichen byzantinischen und italienischen Bildwerke = Königliche Museen zu Berlin, Beschreibung der Bildwerke der christlichen Epochen 3, ErgBd. (Berlin 1923); dies., Spätantike und koptische Stoffe aus ägyptischen Grabfunden in den Staatlichen Museen. Kaiser-Friedrich-Museum / Ägyptisches Museum / Schliemann-Sammlung (ebd. 1926).

¹⁴ W. F. VOLBACH, Bildwerke des Kaiser Friedrich-Museums. Mittelalterliche Bildwerke aus Italien und Byzanz. Staatliche Museen zu Berlin (Berlin 1930).

¹⁵ W. F. VOLBACH, Die Neuaufrichtung der altchristlich-byzantinischen und italienisch-mittelalterlichen Sammlung im Kaiser-Friedrich-Museum: Berliner Museen. Berichte aus den preußischen Kunstsammlungen 54, 5 (1933) 99/102.

¹⁶ Zu Volbach: W. KINZIG, Wolfgang Fritz Volbach (1892/1988): Brands / Maischberger (Hrsg.), Lebensbilder aO. (Anm. 9) 1, 141/57; ders., Art. Wolfgang Fritz Volbach: Heid / Dennert, Personenlex. 1296/8; E. EHLER / C. FLUCK / G. MIETKE, Wissenschaft und Turbulenz. Wolfgang Fritz Volbach, ein Wissenschaftler zwischen den beiden Weltkriegen (Wiesbaden 2017).

¹⁷ M. DENNERT, Art. Dora Zuntz: Heid / Dennert, Personenlex. 1349.

der Sammlung arbeitete, hielt es nicht lange in Berlin, und er zog nach Rom¹⁸. Noch einmal gab es eine fachliche Betreuung der Sammlung, nämlich 1935 bis 1942 durch Helmut Schlunk, der allerdings ab 1940 zum Kriegsdienst eingezogen war. 1942 verließ er die Berliner Sammlung ganz für den Aufbau einer Zweigstelle des *Deutschen Archäologischen Instituts* in Madrid¹⁹. Damit war die Frühchristlich-Byzantinische Sammlung in Berlin endgültig verwaist.

Anders als im Ersten Weltkrieg musste im Zweiten mit schweren Bombardements gerechnet werden. Alle beweglichen Objekte auch der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung wurden in Kisten verpackt und an vermeintlich sichere Auslagerungsorte gebracht, zum Beispiel in den Flakbunker Friedrichshain. Die Museen wurden geschlossen, übrig blieben leere Vitrinen und verschaltete Architekturen.

Nach Ende des Krieges wurden die ausgelagerten und verbliebenen Objekte weitgehend von den Alliierten geborgen und in die Sowjetunion einerseits, in die westlichen *Collecting Points* Wiesbaden und München andererseits verbracht. Im Zuge des Kalten Krieges lieferten sich dann Ost- und Westblock eine Art Wettlauf der Rückerstattung. Zuerst gab die Sowjetunion die Bestände der Dresdener Galerie, bald darauf der Berliner Museen größtenteils an die DDR zurück. Die West-Alliierten standen nicht nach und gaben die von ihnen geborgenen Werke an die neu gegründeten Museen in Berlin-Dahlem. Noch im Jahr 2011 fanden ca. 50 Objekte in die Frühchristlich-Byzantinische Sammlung zurück, die bei der Rückkehr aus der Sowjetunion versehentlich in Leipzig gestrandet und dort erst einmal in Vergessenheit geraten waren²⁰.

Der Teilung Berlins entsprechend gab es nach dem Zweiten Weltkrieg zwei Museen²¹. Am alten Standort im Kaiser-Friedrich-, nun Bode-Museum, kehrten die Objekte in die alten Räume zurück (Abb. 6). Nach Kurt Wessel, Günther Ristow und Günther Bröker²² wurde 1971 Arne Effenberger Direktor. Kennzeichnend für die Ost-Berliner Sammlung waren die guten Beziehungen zu Russland, die zum Beispiel Ausstellungen wie „Silbergefäße der Eremitage“ im Jahr 1978/79 möglich machten²³.

Im Westen bezog die dort neu gegründete Frühchristlich-Byzantinische Sammlung Räume in den modernen Museumsneubauten in Berlin-Dahlem (Abb. 7). Sie war der Skulpturensammlung angegliedert und umfasste vor allem kleine Objekte, die im Krieg

¹⁸ E. RUSSO, Art. Friedrich Wilhelm Deichmann: ebd. 376/8.

¹⁹ M. BLECH, Art. Helmut Schlunk: ebd. 1131/3.

²⁰ <https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/zwei-kisten-aus-leipzig/> (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021).

²¹ P. WINTER, „Zwillingsmuseen“ im geteilten Berlin. Zur Nachkriegsgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin 1945 bis 1958 = Jahrbuch der Berliner Museen NF 50 Beih. (Berlin 2008). Dort wird nicht ausdrücklich auf die Geschichte der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung, jedoch ausführlich auf die Nachkriegsgeschichte der Berliner Museen insgesamt eingegangen, an der die Sammlung teilhatte.

²² M. DENNERT, Art. Kurt Wessel: Heid / Dennert, Personenlex. 1311/3; ders., Art. Günther Bröker: ebd. 232f.

²³ A. EFFENBERGER U. A., Spätantike und frühbyzantinische Silbergefäße aus der Staatlichen Eremitage Leningrad, Ausst.-Kat. Berlin (Berlin 1978).



6. Frühchristlich-Byzantinische Sammlung im Bode-Museum (Ost-Berlin), 1959.



7. Frühchristlich-Byzantinische Sammlung in Berlin-Dahlem (West-Berlin).

an Orte ausgelagert worden waren, die zuerst von den westlichen Alliierten erreicht worden waren. Geleitet wurde die Westberliner Sammlung von 1960 bis 1983 von Victor H. Elbern, ab 1983 von Hans-Georg Severin.

Nach dem Fall der Mauer 1989 und der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 stand auch die Wiedervereinigung der Berliner Museen und damit der beiden Teile der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung an. Die eigentliche „Vereinigung“ der Sammlungen war vor allem ein Verwaltungsakt. Wichtigstes Ereignis in der Folge war eine längst überfällige Generalsanierung des Bode-Museums und die anschließende Neuaufstellung der vereinten Bestände im Jahr 2006 (Abb. 8 und 9).

Seit der Wiedervereinigung wurde die Reihe der Bestandskataloge fortgesetzt mit Bänden über Menasampullen, Textilien aus Ägypten und Byzantinische Keramik²⁴.

²⁴ J. WITT, Staatliche Museen zu Berlin - Preussischer Kulturbesitz, Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst, Bestandskataloge 2. Werke der Alltagskultur 1. Menasampullen = Spätant- FrühChrByz A 2, 1 (Wiesbaden 2000); C. FLUCK / P. LINSCHIED / S. MERZ, Staatliche Museen zu Berlin,



Museum für Byzantinische Kunst im Bode-Museum.
Oben: **8.** Byzantinischer Saal, 2007.
Unten: **9.** Ägyptischer Saal, 2012.

Neben der Beteiligung an Ausstellungen an anderen Orten und internationalen Leihgaben sollen die in Berlin gezeigten Ausstellungen „Ein Gott. Abrahams Erben am Nil“ (2015 im Bode-Museum) und „Achmîm – Ägyptens vergessene Stadt“ (2021 in der James-Simon-Galerie) sowie die Reihe von Kabinettausstellungen im Bode-Museum, in der zuletzt die Geschichte der Sammlung aufgearbeitet wurde, hervorgehoben werden²⁵.

Preußischer Kulturbesitz, Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst, Bestandskataloge 1. Textilien aus Ägypten 1. Textilien aus dem Vorbesitz von Theodor Graf, Carl Schmidt und dem Ägyptischen Museum Berlin = ebd. 1, 1 (2000); B. BÖHLENDORF-ARSLAN, Spätantike, byzantinische und postbyzantinische Keramik = ebd. 3 (2013).

²⁵ C. FLUCK / G. HELMECKE / E. R. O'CONNELL (Hrsg.), Ein Gott. Abrahams Erben am Nil. Juden, Christen und Muslime in Ägypten von den Römern bis zu den Fatimiden, Ausst.-Kat. Berlin (Petersberg 2015). – R. EL-SAYED u. a. (Hrsg.), Achmîm – Ägyptens vergessene Stadt, Ausst.-Kat. Berlin (ebd. 2021). – Kataloge der Kabinettausstellungen: C. FLUCK, Ein buntes Kleid für Josef. Biblische Geschichten auf ägyptischen Wirkereien aus dem Museum für Byzantinische Kunst, Berlin (Berlin 2008); C. FLUCK / K. FINNEISER, Kindheit am Nil. Spielzeug – Kleidung – Kinderbilder aus Ägypten in den Staatlichen Museen zu Berlin (ebd. 2009); K. FINNEISER / P. LINSCHIED / M. PEHLIVANIAN, Georg

Seit ihrer ersten Präsentation im Jahr 1904 gab es immer wieder Diskussionen um die Selbständigkeit der Abteilung. Oskar Wulff hatte sich bemüht, die Frühchristlich-Byzantinische Sammlung in ein eigenständiges Museum unter seiner Direktion umzuwandeln. Das wurde ihm verwehrt, da ihm auch die frühe italienische Skulptur unterstand, auf welche die Skulpturensammlung auf keinen Fall verzichten konnte. Während in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die Sammlung in West-Berlin weiterhin als eine Abteilung zur Skulpturensammlung gehörte, wurde sie in Ost-Berlin 1952 zu einem eigenständigen Museum hinaufgestuft.

Nach der Wiedervereinigung erfolgte zunächst die Umbenennung in „Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst“. Im Jahr 2000 verlor die Sammlung dann ihre Selbständigkeit. Es erfolgte die Zusammenlegung mit der Skulpturensammlung zu „Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst“, in den Jahren 2006 bis 2021 zusätzlich noch mit der Gemäldegalerie, unter einem gemeinsamen Direktor²⁶.

Abbildungsnachweis:

1. © Staatliche Museen zu Berlin - Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst, Archiv (Fotograf*in unbekannt);
2. © Staatliche Museen zu Berlin - Zentralarchiv, V-Slg. Personen, Bode, Wilhelm von (Fotograf*in unbekannt);
3. © Staatliche Museen zu Berlin - Zentralarchiv, ZA.2.18./0989 (Fotograf*in unbekannt);
4. © Staatliche Museen zu Berlin - Zentralarchiv, ZA 2.18./8147 (Fotograf*in unbekannt);
5. © Staatliche Museen zu Berlin - Zentralarchiv, ZA.2.18./1029 (Fotograf*in unbekannt);
6. © Staatliche Museen zu Berlin - Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst, Archiv (Fotograf*in unbekannt);
7. © Staatliche Museen zu Berlin - Zentralarchiv, ZA 2.18./08984 (Fotograf*in unbekannt);
8. © Staatliche Museen zu Berlin - Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst (Foto: Andres Kilger);
9. © Staatliche Museen zu Berlin - Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst (Foto: Antje Voigt).

Schweinfurth. Pionier der Textilarchäologie und Afrikaforscher (ebd. 2010); MIETKE u. a., Strzygowski aO. (Anm. 10); MIETKE, Wiegand aO. (Anm. 9); EHLER / FLUCK / MIETKE, Wissenschaft aO. (Anm. 16).

²⁶ Anders gewichtete Darstellungen der Geschichte der Sammlung s. J. IRMSCHER, Zur Geschichte der Frühchristlich-byzantinischen Sammlung: Forschungen und Berichte 26 (1987) 75/80; A. EFFENBERGER: ders. / Severin, Museum aO. (Anm. 2) 12.

Frühes Christentum und Byzanz Sammlungsgeschichte und Forschungstätigkeit am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz

Zur Sammlung des *Römisch-Germanischen Zentralmuseums* (RGZM) gehört eine nicht unerhebliche Anzahl von frühchristlichen und frühbyzantinischen Objekten. In unserem Beitrag stellen wir die Genese dieses Sammlungsteils dar, wobei die Exponate freilich nur exemplarisch berücksichtigt werden können. Zugleich werden die damit verbundenen sowie darüber hinaus gehenden Forschungsvorhaben des RGZM und außerdem die Vermittlung frühchristlicher und byzantinischer Inhalte in Dauer- und Sonderausstellungen thematisiert, zu denen eine Reihe von Großausstellungen der letzten Jahre gehört. Ein maßgeblicher Impuls dafür wird der Gründung des *Leibniz-Wissenschafts-Campus Mainz: Byzanz zwischen Orient und Okzident* und der vorherigen Kooperation *Byzantinische Archäologie Mainz* verdankt, deren Vorstellung den Schlusspunkt des Beitrags bildet. Um jedoch die Sammlungsentwicklung und damit auch die über den langen Betrachtungszeitraum veränderten Sammlungs- und Ausstellungsstrategien zu verstehen, ist es notwendig, zunächst zu den Anfängen des Museums zurückzukehren.

Gründung und Gründungsidee des RGZM

Die Mitglieder des *Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine* beschlossen auf den zwei konstituierenden Versammlungen in Dresden und Mainz im Sommer 1852 die Gründung des *Römisch-Germanischen Centralmuseums*. Ziel war der Aufbau „einer möglichst vollständigen Vereinigung von Vergleichsmitteln alterthümlicher Gegenstände der germanischen und römischen Periode durch Zeichnung oder plastische Nachbildung zum Studium des klassischen Alterthums und der Urgeschichte unseres deutschen Vaterlandes“. Schon der erste Entwurf für die Statuten des RGZM hält fest, dass diese wissenschaftliche Vergleichssammlung zu großen Teilen aus Kopien, Zeichnungen und Modellen bestehen müsse, da „das Central-Museum nicht den ebenso nutzlosen als ungerechten Anspruch zu erheben gedenkt, die für seine Zwecke werthvollen Originalalterthümer selbst aus den Vereins- und Staats-Sammlungen in seinen Besitz zu erhalten, sondern daß man lediglich vollkommen getreue Nachbildungen derselben zu vereinigen streben wird, und zwar vorzugsweise nur plastische Nachbildungen, weil in ihnen der objektivste Ausdruck, unverfälscht durch etwa mangelhafte Auffassung der vorgefaßten Idee des Darstellers, gegeben wird“¹.

¹ Provisorische Statuten für das Directorium des Central-Museums römischer und germanischer Alterthümer zu Mainz: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1 (1852/53) 25f.

Als Konservator wurde 1852 Ludwig Lindenschmit d. Ä. berufen; wenige Jahre später zeichnete er die Jahresberichte als „Direktor“. Der Künstler und Zeichenlehrer war Mitbegründer des *Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer in Mainz* und durch die Ausgrabung (1844) sowie Veröffentlichung (1848) des frühmittelalterlichen Gräberfelds von Selzen² in der Fachwelt bekannt. Auch die Idee einer Überblickssammlung als wissenschaftliche Grundlage für die archäologische Forschung hatte er schon früh geäußert und versucht, diese für den Mainzer Verein zu verwirklichen. Zunächst ehrenamtlich, ab 1872 hauptberuflich, betrieb er nun bis zu seinem Tod 1893 im Auftrag des Gesamtvereins den strategischen Aufbau der Sammlung am RGZM³.

Die Zielsetzung des RGZM war also klar formuliert und nicht speziell auf frühchristliche oder gar byzantinische Altertümer ausgerichtet. Durch die ebenfalls im Sommer 1852 vom *Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine* beschlossene Gründung des *Germanischen Nationalmuseums* (GNM) in Nürnberg, das von Anfang an im Hinblick auf Finanzen und Räumlichkeiten wesentlich besser ausgestattet war, ergab sich die Notwendigkeit, zwischen römisch-germanischen und germanisch-christlichen Sammlungsschwerpunkten zu unterscheiden. Der zuerst für das GNM gewählte Name „Christlich-Germanisches Zentralmuseum“ wurde sofort in „Germanisches Nationalmuseum“ geändert⁴. Den 1855 und 1866 von den Vorständen des GNM Hans Freiherr von und zu Aufseß und August von Essenwein unterbreiteten Vorschlag einer Vereinigung der beiden Museen lehnte Lindenschmit allerdings ab, weil er befürchtete, die eigentliche Aufgabe des RGZM könnte nach der Eingliederung in das wesentlich größere GNM an Bedeutung verlieren⁵. Vielmehr wurde festgelegt, dass das RGZM bis

-
- ² W. LINDENSCHMIT / L. LINDENSCHMIT, Das germanische Totdenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen (Mainz 1848). Zur Bedeutung der Publikation A. FREY, „Eine Zusammenstellung von verwandten Alterthümern aus allen Gauen des Vaterlandes“: C. Breuer / B. Holtz / P. Kahl (Hrsg.), Die Musealisierung der Nation. Ein kulturpolitisches Gestaltungsmodell des 19. Jahrhunderts (Berlin 2015) 240f.
- ³ Vgl. FREY, Zusammenstellung aO. (Anm. 2), bes. 239/55; F. TESKE, Ludwig Lindenschmit d. Ä. als Mitbegründer des Mainzer Altertumsvereins: A. Frey (Hrsg.), Ludwig Lindenschmit d. Ä., Begleitbuch Ausst. Mainz = Mosaiksteine 5 (Mainz 2009) 41/4; A. FREY, Wissenschaftliche Schausammlung und Museum. Die Ausstellung des RGZM: ebd. 49f; dies. / J. DRAUSCHKE, Die Sammlungsstrategie Ludwig Lindenschmits d. Ä. am Beispiel badischer Funde: N. Krohn / U. Koch (Hrsg.), *Grosso Modo. Quellen und Funde aus Spätantike und Mittelalter*, Festschr. G. Fingerlin = Forschungen zu Spätantike und Mittelalter 1 = Mannheimer Geschichtsblätter, Sonderveröff. 6 (Weinstadt 2012) 137/51; T. PANKE, Altertumskunde zwischen Fortschritt und Beharrung. Ludwig Lindenschmit d. Ä. (1809/1893) in seiner Zeit: *JbRGZM* 45 (1998) 711/73.
- ⁴ G. BEHRENS, Das Römisch-Germanische Zentralmuseum von 1927 bis 1952: Festschr. des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz zur Feier seines hundertjährigen Bestehens 1952, Bd. 3 (Mainz 1953) 183. Das RGZM und das GNM wurden 1852 als „innerlich selbstständige Teile eines Nationalmuseums mit getrennten Aufgabenbereichen (vorchristlich-römisch bzw. christlich-mittelalterlich)“ verstanden. L. VEIT, *Chronik des Germanischen Nationalmuseums*: B. Deneke / R. Kahsnitz (Hrsg.), *Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852/1977. Beiträge zu seiner Geschichte* (München 1978) 15f.
- ⁵ K. SCHUMACHER, Ludwig Lindenschmit: *Mainzer Zeitschrift* 1 (1906) 40; T. PANKE-SCHNEIDER, *Lebenswerk und Lebensaufgabe. Das Römisch-Germanische Central-Museum*: Frey (Hrsg.), Lindenschmit aO. (Anm. 3) 46; FREY, Zusammenstellung aO. (Anm. 2) 244f.

zur Zeit Karls des Großen sammelte und das GNM die anschließenden Perioden abdeckte.

Folgerichtig sind Sammlung und Ausstellung des RGZM in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung wenig geprägt von frühchristlichen oder byzantinischen Exponaten. Primär gelangten Zeugnisse des frühen Christentums in den germanischen Provinzen, wie zum Beispiel eine Reihe frühchristlicher Grabinschriften aus Worms, Mainz und Wiesbaden⁶, ins RGZM, die frühchristliche Archäologie im Allgemeinen bildete aber keinen Sammelschwerpunkt.

Strategische Neuausrichtung: Sammlungserweiterungen und geplante Neuaufstellungen der Ausstellung bis in die frühen 1920er Jahre

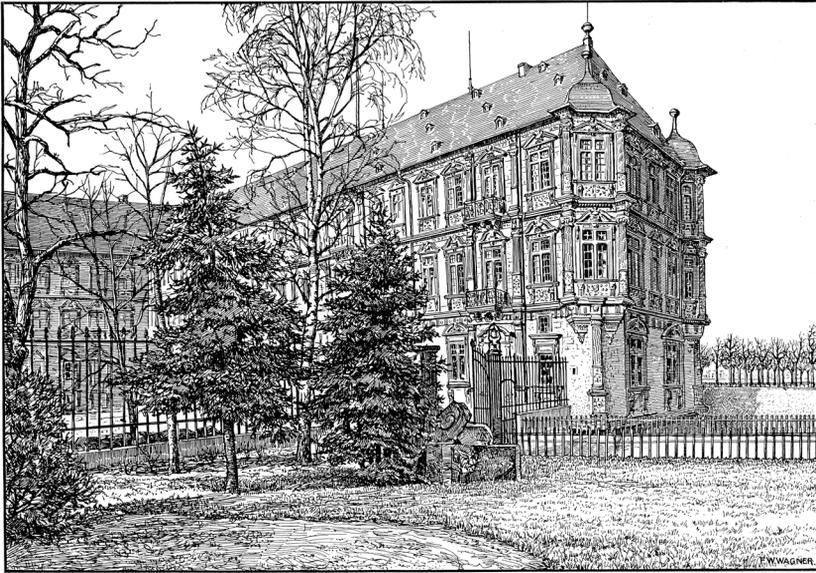
Nachdem Ludwig Lindenschmit d. Ä. 1893 verstorben war, erfolgte die Wahl des neuen ersten Direktors Karl Schumacher erst im September 1900 (im Amt 1901/26)⁷. Er verfolgte eine Agenda, die zu einigen Veränderungen in der Ausrichtung und Sammlungstätigkeit führen sollte. Dazu gehörte auch, in viel stärkerem Maße als bisher Originale für die Sammlungen zu erwerben, vornehmlich aus dem Ausland, sowie die topographische Forschung und die allgemeine kulturgeschichtliche Entwicklung zu berücksichtigen⁸. So konnten bereits im Jahr 1903 19335 Kopien, aber auch 2545 Originalfunde zum Bestand des RGZM gezählt werden, im April 1914 dann 26234 Kopien und 7607 Originale⁹. Schumachers Pläne orientierten sich eng an der Erweiterung der Räumlichkeiten am Standort des RGZM, dem alten Kurfürstlichen Schloss (Abb. 1): Hatten im 19. Jahrhundert zunächst nur einer, später vier Säle im Erdgeschoss des Schlosses für

⁶ Vgl. Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit 1 (Mainz 1858) H. 3 Taf. 8 Nr. 1/3, 7f; 2 (ebd. 1870) H. 5 Taf. 5 Nr. 1/4.

⁷ Zu Karl Schumacher und seiner Zeit als Direktor des RGZM siehe: C. BERBÜSSE, Das Römisch-Germanische Zentralmuseum in der Ära Karl Schumacher: W. Dobras (Hrsg.), Eine Zeitreise in 175 Geschichten. Der Mainzer Altertumsverein 1844/2019 = Mainzer Zeitschrift 114 (2019) 126f.

⁸ K. SCHUMACHER, Das Römisch-Germanische Central-Museum von 1901/1926: Festschr. zur Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens des Römisch-Germanischen Central-Museums zu Mainz (Mainz 1927) 54. – Originale waren dem Museum verstärkt seit den 1890er Jahren überlassen worden. Derartige Schenkungen setzten sich auch im 20. Jahrhundert fort, außerdem versuchte man, Originale von Objekttypen zu erwerben, bei denen die Anfertigung einer Gipskopie aufgrund der komplexen Form nicht möglich war. Für einen effizienten Ausbau der Sammlung durch Originale außerhalb des Deutschen Reichs nutzte man konsequent die Möglichkeiten des an Bedeutung zunehmenden Antikenhandels: „Das Römisch-Germanische Centralmuseum sammelt Altertümer im Original nur, soweit ... das Original billiger zu beschaffen ist als ein kolorierter Gipsabguß oder eine Metallkopie, was namentlich beim Vergleichsmaterial aus dem Auslande zutrifft.“ (P. REINECKE, Die Originalaltertümer in den Sammlungen des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz: Mainzer Zeitschrift 1 [1906] 8). – Die Hoffnungen, im selben Umfang Originale als Schenkungen von deutschen Museen zu erhalten, sollten sich nach vielversprechenden Anfängen nicht im erwünschten Maße erfüllen; F. BEHN, Ausgewählte Neuerwerbungen des Röm.-Germ. Central-Museums an Original-Altertümern: ebd. 8/9 (1913/14) 5.

⁹ SCHUMACHER, Central-Museum aO. (Anm. 8) 59.



1. Ansicht des Kurfürstlichen Schlosses nach einer Zeichnung von F. W. Wagner.

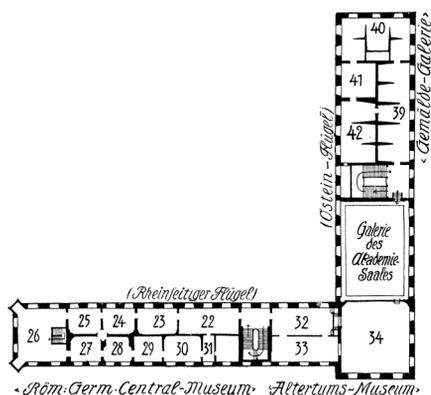
die Ausstellung zur Verfügung gestanden, so erlaubten die seit 1903 durchgeführten „Wiederherstellungsarbeiten“ am Schlossgebäude die Nutzung weiterer Räume auch in den Obergeschossen durch das RGZM¹⁰. Hier ist von Bedeutung, dass in den Plänen der Schausammlung im zweiten Obergeschoss der große Raum 22 reserviert worden war, um die „christlichen Altertümer“ des 1. bis 5. Jahrhunderts aufzunehmen, quasi als Vorspann der frühmittelalterlichen Ausstellungsbereiche (Abb. 2). Die Vorhaben in diesem Geschoss konnten jedoch bis zur Eröffnung der neuen Ausstellungen im Jahr 1910 nicht umgesetzt werden, da die dort ebenfalls untergebrachte Gemäldesammlung der Stadt Mainz längere Zeit Platz beanspruchte, als ursprünglich erhofft¹¹. So wurden nur in Raum 26 (Abb. 3) wenige Gipsabgüsse, die eigentlich für den „frühchristlichen Saal“ vorgesehen waren, ausgestellt¹². Im Vorwort der 1921 erschienenen Monographie zu den Metallarbeiten des christlichen Kultes nahm Wolfgang Fritz Volbach Bezug auf die Neuaufstellung der Sammlung: So sei die Erarbeitung des Kataloges „vor Jahren im Zusammenhang mit einer geplanten Erweiterung der frühchristlichen Abteilung“ beschlossen worden¹³.

¹⁰ L. LINDENSCHMIT, Beiträge zur Geschichte des Römisch-Germanischen Centralmuseums in Mainz: Festschr. zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz (Mainz 1902) 62f u. Abb. S. 15; SCHUMACHER, Central-Museum aO. (Anm. 8) 55f.

¹¹ Die Übergabe von Räumen an das RGZM erfolgte daher nicht in einem Zug, sondern erstreckte sich über viele Jahre, sodass die einzelnen Ausstellungssäle nur nach und nach eingerichtet werden konnten; vgl. die Ausführungen bei K. SCHUMACHER / L. LINDENSCHMIT, Jahresbericht des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr 1. April 1908 bis 1. April 1909: Mainzer Zeitschrift 4 (1909) 89.

¹² SCHUMACHER, Central-Museum aO. (Anm. 8) 60.

¹³ W. F. VOLBACH, Metallarbeiten des christlichen Kultes in der Spätantike und im frühen Mittelalter = Kataloge des Römisch-Germanischen Central-Museums 9 (Mainz 1921) Vorwort.



2. Plan der Ausstellungsbereiche im zweiten Obergeschoss des Kurfürstlichen Schlosses.

Im übrigen Schrifttum findet die Abteilung „christlicher Alterthümer“ kaum Erwähnung, sodass nichts über eine Ausstellungskonzeption in Erfahrung zu bringen ist¹⁴. Zudem macht sich die „geplante Erweiterung“ erst mit einiger Verzögerung auch bei den Sammlungszugängen bemerkbar: Die Auswertung der Inventarbücher des RGZM¹⁵ ergibt für die Jahre 1905 bis 1907 den Erwerb von 15 „koptischen Stoffen“¹⁶ und für das Rechnungsjahr 1908/09¹⁷ lässt sich ein Konvolut von Kirchengeschichtlichen bzw. -architektur aus Spanien und aus Ravenna belegen, das in Form von Kopien ins RGZM gelangte¹⁸. Im selben Jahr wurden Kopien

von Elfenbeinen aus dem *Kaiser-Friedrich-Museum* in Berlin und das Silberreliquiar aus Pula in Wien angeschafft¹⁹. 1911/12 wurden schließlich zwei weitere Textilien aus Ägypten erstanden²⁰.

In der Regel bewegten sich die Zuwächse an frühchristlichen und byzantinischen Kopien und Originalen auch in den Folgejahren in sehr überschaubarem Umfang. Auffällig ist daher die größere Zahl von Zugängen ab den Rechnungsjahren 1914/15, als das RGZM 35 Textilfragmente aus Qarara von der Akademie der Wissenschaften in Heidelberg als Geschenk erhielt und außerdem von Prof. Borchardt in Kairo ein mittelalterliches liturgisches Gewand erwarb²¹. Im Folgejahr verzeichnet das Kopieninventar des RGZM 95 verschiedene Elfenbeinobjekte aus den unterschiedlichsten Sammlungen und Museen²², in den Jahren 1917/18 dann einige Abformungen von Silbergefäßen wie der Riha-Patene oder einer Auswahl der David-Platten aus dem Lambousa-Schatzfund²³ sowie von Objekten aus dem *Kaiser-Friedrich-Museum* in Berlin (Abb. 4). Gleichzeitig wurde über die

¹⁴ Auch in den Rechenschaftsberichten wird nur selten darauf verwiesen, zB. SCHUMACHER / LINDENSCHMIT, Jahresbericht aO. (Anm. 11) 87: „Der dieser Abteilung angegliederten spätrömischen (frühchristlichen) Gruppe ...“; K. SCHUMACHER, Jahresbericht des Römisch-Germanischen Central-Museums zu Mainz für das Rechnungsjahr vom 1. April 1917 bis 1. April 1918: *Mainzer Zeitschrift* 12/13 (1917/18) 167: „Die frühchristliche Abteilung fand wieder besondere Berücksichtigung ...“

¹⁵ Online verfügbar unter: <https://web.rgzm.de/forschung/die-inventarbuocher-des-rgzm/> (zuletzt aufgerufen am 12.07.2021).

¹⁶ P. LINSCHIED, Die frühbyzantinischen Textilien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums = Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 48 (Mainz 2016) 2.

¹⁷ Ein Rechnungsjahr entsprach dem Zeitraum vom 1. April bis zum 1. April des Folgejahres.

¹⁸ Inv.-Nr. 21372/81; 21878/87 (Ravenna).

¹⁹ Inv.-Nr. 21910; 22349/52.

²⁰ LINSCHIED, Textilien aO. (Anm. 16) 2.

²¹ Ebd.

²² Inv.-Nr. 26734 passim.

²³ Inv.-Nr. 27810/28.



3. Saal 26 der Dauerausstellung vor 1942. Im Hintergrund sind u. a. eine Schrankenplatte und ein Kapitell aus Ravenna zu erkennen (Inv.-Nr. 21880 und 21882).

Mainzer Kunst- und Antiquitätenhandlung Reiling ein sehr großes Konvolut von fast 1300 Objekten aus der Sammlung Robert Forrer²⁴ angekauft. Darunter befanden sich einige spätantike und frühbyzantinische Artefakte aus Ägypten, unter anderem aus Forrers eigenen Kampagnen in Achmim-Panopolis²⁵. Nachdem in den Folgejahren nur vereinzelt Kopien angefertigt und inventarisiert wurden, unter anderem von Räuchergefäßen und mittelalterlichen Kreuzifixen²⁶, kamen im Rechnungsjahr 1920/21 im Austausch mit dem *Kaiser-Friedrich-Museum* in Berlin 20 Textilien in die Sammlung des RGZM (Abb. 5), weitere 25 Stücke wurden geschenkt bzw. im Kunsthandel erworben²⁷. Nach 1921 ist die Zahl der „frühchristlichen“ Sammlungszugänge wieder stark rückläufig.

Recht eindeutig kann die Hauptphase der Sammlungserweiterung an Abformungen und Originalen mit der Beschäftigung von Volbach²⁸ im RGZM in Zusammenhang gebracht werden. Er war bereits 1912/13 als Volontär und wieder vom 23. Juni bis 31. Dezember 1915 im RGZM tätig, danach folgten bekanntermaßen die Stationen am Landesmuseum

²⁴ M. DENNERT, Art. Robert-Édouard-Claude Forrer: Heid / Dennert, Personenlex. 517/9.

²⁵ Inv.-Nr. O.9466/O.10759.

²⁶ Inv.-Nr. 28136/7; 28140; 28839/43.

²⁷ LINSCHIED, Textilien aO. (Anm. 16) 2/4.

²⁸ W. KINZIG, Wolfgang Fritz Volbach (1892/1988): G. Brands / M. Maischberger (Hrsg.), Lebensbilder. Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus 1 = Menschen, Kulturen, Traditionen 2, 1 (Rahden 2012) 140/57; ders., Art. Wolfgang Fritz Volbach: Heid / Dennert, Personenlex. 1296/8.

Nr.	Gegenstand	Abbildung	Größe	Gewicht	Stoff	Fundort	Gegenwärtiger Besitzer	Literatur	Preis	Bemerkungen
27817	Relief		L. 29 mm		Stein		Dona zu Malstatt			+
27818	Figürchen		H. 9,5 mm		Bronze	unkannt	Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin	182, 9, 85		6/6 Juli
27819	Figürchen		H. 8,9 mm		Bronze	unkannt	"	"		
27820	"		H. 8,6 mm		"	"	"	186, 9, 26		
27821	"		H. 8,8 mm		"	"	"	187, 9, 27		
27822	Relief		H. 10,2 mm		Elfenbein	"	"	"		
27823	Lampe		L. 21 mm		Bronze	"	"	187, 9, 27		+
27824	"		L. 21 mm		"	"	"	187, 9, 28		+
27825	"		H. 12,9 mm		"	Tier	"	187, 9, 29		+
27826	"		L. 32 mm		"	unkannt	"	187, 9, 30		+

Nr.	Gegenstand	Abbildung	Größe	Gewicht	Stoff	Fundort	Früherer Besitzer	Literatur	Preis	Bemerkungen
11457	Textilfragment		L. 71 mm		Leinwand	"	Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin	182, 9, 32		
11458	"				"	"	"	182, 9, 33		
11459	"				"	"	"	182, 9, 34		aus dem Museum, Nr. 11458
11460	"				"	"	"	182, 9, 35		
11461	"				"	"	"	182, 9, 36		
11462	"				"	"	"	182, 9, 37		
11463	"				"	"	"	182, 9, 38		
11464	"				"	"	"	182, 9, 39		
11465	"				"	"	"	182, 9, 40		
11466	"				"	"	"	182, 9, 41		
11467	"				"	"	"	182, 9, 42		
11468	"				"	"	"	182, 9, 43		

Oben: 4. Seite des Inventarbuches 31 der Kopien (Rechnungsjahr 1917/18):
 Abformungen von Originalen des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin (Inv.-Nr. 27818/26).
 Unten: 5. Seite des Inventarbuches 7 der Originale (Rechnungsjahr 1920/21):
 Fragmente von Textilien, die vom Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin im Austausch in die Sammlung
 des RGZM gelangten (Inv.-Nr. O.11457/O.11468).

Wiesbaden und ab 1917 am *Kaiser-Friedrich-Museum* in Berlin²⁹. Seine Publikations-tätigkeit stand damit in direktem Zusammenhang: Die Elfenbeinarbeiten legte er bereits 1916 erstmals in der ersten Auflage seines berühmten Katalogs³⁰ vor, worüber er später schrieb³¹: „Viel verstand ich davon nicht, aber ich arbeitete mich langsam ein; so gewann ich einen Überblick über die spätantike und frühchristliche Kunst“. Der Katalog zu den bereits erwähnten Metallarbeiten folgte 1921, als Volbach bereits in Berlin arbeitete.

Sammlungs- und Ausstellungsgeschichte von den 1920er Jahren bis 1970

Nicht nur die weiterhin im Kurfürstlichen Schloss ausgestellte städtische Gemälde-sammlung, sondern natürlich der Erste Weltkrieg und die durch die Umwälzungen und erheblichen finanziellen Schwierigkeiten gekennzeichneten Nachkriegsjahre führten zu anhaltenden Verzögerungen der geplanten Umbaumaßnahmen und Erweiterungen der RGZM-Ausstellung. Erst 1924/25 wurde der Ausbau der neuen Ausstellungssäle ange-gangen. Jedoch konstatiert Schumacher in seinem Festschriftbeitrag zum 75-jährigen Bestehen des RGZM aus dem Jahr 1927, dass „die Unmöglichkeit, die noch sehr schwache christliche Gruppe in den letzten Jahren weiter auszubauen“ und der Mangel an weiteren Räumen für die Unterbringung anderer Abteilungen des RGZM dazu zwang, den Raum 22 für eine „siedlungs- und kulturgeschichtliche Abteilung“ zu verwenden³². Berücksichtigt man die oben aufgezählten Objektconvolute, verwundert diese Aussage, denn die Anzahl der „christlichen“ Artefakte kann so klein nicht gewesen sein und war beson-ders durch Volbach wissenschaftlich gut erschlossen.

Dies lässt sich nur damit erklären, dass Schumachers Definition dessen, was er in einer „frühchristlichen Abteilung“ verortete, einer sehr speziellen Konzeption folgte. So wird zB. im Jahresbericht anlässlich der Nennung der zahlreichen Elfenbeinkopien aus den Jahren 1915/16 keinerlei Bezug zur „frühchristlichen Abteilung“ hergestellt und die im selben Jahr in den Bestand übernommenen Kopien und Originale aus dem spätan-tiken Ägypten werden nur im Kontext der „Abteilung koptischer Altertümer“ gesehen³³. Wenn Schumacher außerdem betont, Raum 22 (Abb. 2) solle „dem frühen Christentum und seiner besonderen Ausprägung in Deutschland“ gewidmet sein³⁴, so wird klar, dass

²⁹ SCHUMACHER, Central-Museum aO. (Anm. 8) 72; W. F. VOLBACH, Von Mainz über Europa nach Mainz. Ein Lebensweg: W. Heist (Hrsg.), Wissenschaft und Turbulenz. Der Lebensweg des W. F. Volbach aus Mainz = Kleine Mainzer Bücherei 4 (Mainz 1972) 20; KINZIG, Volbach aO. (Anm. 28) 143. — Zu Volbachs Tätigkeit in Berlin bes. G. MIETKE, Wissenschaft und Turbulenz. Wolfgang Fritz Volbach, ein Wissenschaftler zwischen den beiden Weltkriegen: E. Ehler / C. Fluck / G. Mietke, Wissenschaft und Turbulenz. Wolfgang Fritz Volbach, ein Wissenschaftler zwischen den beiden Weltkriegen, Ausst.-Kat. Berlin (Wiesbaden 2017) 6/12.

³⁰ W. F. VOLBACH, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters = Kataloge des Rö-misch-Germanischen Central-Museums 7 (Mainz 1916).

³¹ VOLBACH, Mainz aO. (Anm. 29) 20.

³² SCHUMACHER, Central-Museum aO. (Anm. 8) 78.

³³ K. SCHUMACHER, Jahresbericht des Römisch-Germanischen Central-Museums zu Mainz für das Rechnungsjahr vom 1. April 1915 bis 1. April 1916: Mainzer Zeitschrift 11 (1916) 106f.

³⁴ SCHUMACHER, Central-Museum aO. (Anm. 8) 78.

hier bestimmte Objektgruppen gar nicht berücksichtigt werden sollten. Die Erwähnungen zur Sammlungserweiterung der „frühchristlichen Abteilung“ sind demnach wohl als allgemeine Zuschreibungskategorie zu sehen und nicht im engeren Sinn dieser geplanten Ausstellungssektion im Raum 22 zu verstehen. In der Ausstellung des RGZM verblieben damit die wenigen Exponate in Saal 26 (Abb. 3) als einzige Objekte, die eine frühchristliche Thematik transportierten. Immerhin widmete Volbach diesen Stücken einen kleinen Ausstellungsführer, der 1925 publiziert wurde³⁵.

War also die Aufstellung der „frühchristlichen Abteilung“ bis 1927 nicht erfolgt, so sollte sich auch in der Folgezeit keine Gelegenheit dazu ergeben. Zwar konnte das RGZM seine Räumlichkeiten sukzessive erweitern – die Studiensammlung, ein Depot für Abgussformen und zwei Werkstatträume wurden ab 1930 im sog. Sautanzgebäude untergebracht und seit demselben Jahr standen dem RGZM Räume für Wechselausstellungen im Zeughaus zur Verfügung; 1934 kamen Räumlichkeiten in der benachbarten Schirrmacherei hinzu und 1936 zog das städtische Altertumsmuseum in die *Golden-Roß-Kaserne* um, was im Kurfürstlichen Schloss für mehr Platz sorgte –, doch der Verbleib der städtischen Gemädegalerie im Schloss ließ eine noch größere Entfaltung weiterhin nicht zu³⁶.

Hinsichtlich der Sammlung selbst ist vor allem die Inventarisierung von 147 Textilfragmenten im Jahr 1931/32 zu erwähnen, der Großteil der Bestände an „koptischen Stoffen“. Leider sind im Inventarbuch keine Angaben zur Herkunft oder Art der Erwerbung hinterlegt worden³⁷. Aufgrund der geschilderten baulichen Rahmenbedingungen erfolgte der weitere Ausbau der „frühchristlichen Abteilung“ nur auf überschaubarem Niveau, aber kontinuierlich: Zwischen 1932 und 1939 sind nahezu jährlich kleinere Objektgruppen oder Einzelstücke als Zugänge zum Originalinventar verzeichnet, zum Beispiel weitere Textilien³⁸, mehrere Lampen, zwei Räuchergefäße und ein Büstengewicht aus der Sammlung Forrer³⁹, byzantinische Gewichte⁴⁰ oder ein halbmondförmiger Goldohrring⁴¹. Der Zuwachs bei den Kopien bestand fast vollständig aus Abgüssen von

³⁵ Der Bezug zur Ausstellung wird deutlich durch den letzten Absatz des Vorworts: „Betrachten wir nun diese Kultgeräte im einzelnen (sie sind, wenn nichts anderes angegeben ist, im Ecksaal 26 des zweiten Obergeschosses ausgestellt).“ (W. F. VOLBACH, *Kultgeräte der christlichen Kirche im frühen Mittelalter = Kulturgeschichtliche Wegweiser durch das Römisch-Germanische Zentral-Museum* 9 [Mainz 1925] 5).

³⁶ BEHRENS, *Zentralmuseum aO.* (Anm. 4) 184f.

³⁷ LINSCHIED, *Textilien aO.* (Anm. 16) 4: „Da die Folge der Inventarnummern der Reihenfolge im Katalog der Textilsammlung von W. F. Volbach aus dem Jahr 1932 entspricht, ist anzunehmen, dass die Inventarisierung parallel zu oder anlässlich der Katalogisierung von Volbach vorgenommen wurde.“ Da bis auf eine Ausnahme keine Textilien aus Qarara Eingang in Volbachs Katalog fanden und der überwiegende Teil dieses Konvoluts heute nicht mehr im RGZM nachzuweisen ist, drängt sich der Verdacht auf, dass es sich bei den Stücken, die 1931/32 mit den Inv.-Nrn. O.22151/O.22297 inventarisiert wurden, zumindest teilweise um die Textilien aus Qarara handelt, die anlässlich des Volbach'schen Katalogs neu inventarisiert worden sind.

³⁸ Inv.-Nr. O.26040/6 (1933/34).

³⁹ Inv.-Nr. O.26072/5 (1933/34).

⁴⁰ Inv.-Nr. O.29663/70 (1937/38).

⁴¹ Inv.-Nr. O.30211 (1938/39).

frühchristlichen Grabsteinen. 43 derartige Kopien verzeichnet das Inventarbuch zwischen 1930 und 1941, außerdem gelangten 1935/36 erstmals Kopien der Mosaiken aus Ravenna in die Sammlung des RGZM⁴². Während die Anfertigung von Kopien es also ermöglichte, gezielt bestimmte Objektgattungen in größerer Menge in die Sammlung zu übernehmen, orientierte man sich beim Erwerb von Originalen eher an dem, was der Markt bereit hielt, und reagierte dementsprechend.

Forschungen und Ausstellungen mit frühchristlicher Thematik wurden zwar vorangetrieben, sind aber unter den immer zahlreicher werdenden Publikationen des RGZM deutlich in der Minderheit und zunächst maßgeblich mit Volbach verknüpft. Dazu zählt außer den bereits genannten Werken zu den Elfenbeinen und Metallgeräten besonders auch der Bestandskatalog der Textilien von 1932⁴³. Ein gänzlich anderer Zugang zu einer christlichen Archäologie eröffnete sich dagegen, als der „Volksstaat Hessen“ im Jahr 1922 die Belange der archäologischen Denkmalpflege in den Provinzen Starkenburg und Rheinhessen an das RGZM delegierte. Diese Regelung endete erst mit Ende des Zweiten Weltkriegs und führte zu einer regen Ausgrabungstätigkeit des Museums, die sehr häufig mittelalterarchäologische Schwerpunkte und dabei insbesondere Kirchengrabungen umfasste. Dazu zählten unter anderem die Klosterkirche in Lorsch, die Einhardsbasilika bei Steinbach oder die Georgskirche in Alzey sowie weitere Maßnahmen, die sich deutlich in der Publikationstätigkeit der beteiligten Wissenschaftler niederschlugen⁴⁴. Unter den Sonderausstellungen mit dem Oberthema „Aus Deutschlands Vorzeit“, die seit 1935 im Zeughaus zu sehen waren, ist zumindest eine thematisch einschlägige zu nennen, die den frühchristlichen Grabsteinen aus den Rheinlanden gewidmet war⁴⁵. Hier fanden die zahlreichen Grabsteinkopien (s. oben) ihre Verwendung in der Vermittlung, zusätzlich wurde ein Ausstellungsführer publiziert⁴⁶.

⁴² Inv.-Nr. 31330/1; 33452/3; 34312; 35896/907; 35932/3; 35999/6004; 36062/3; 36069/70; 36085/6; 36189/94; Mosaiken: 34152/7.

⁴³ W. F. VOLBACH, Spätantike und frühmittelalterliche Stoffe = Kataloge des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 10 (Mainz 1932).

⁴⁴ R. SCHREG, Vergessene Pioniere der Mittelalterarchäologie. Das RGZM in der Weimarer Republik: Blog „Archaeologik“, 15.06.2020: <https://archaeologik.blogspot.com/2020/06/vergessene-pioniere-der.html> (zuletzt aufgerufen am 15.10.2021). – Zu den wichtigsten Publikationen zählen F. BEHN, Neue Ausgrabungen und Untersuchungen an der Einhard-Basilika zu Steinbach im Odenwald: Mainzer Zeitschrift 27 (1932) 1/15; ders., Die karolingische Klosterkirche von Lorsch an der Bergstraße nach den Ausgrabungen von 1927/1928 und 1932/1933 (Berlin 1934); ders., Die St. Georgskirche in Alzey, Rheinhessen: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1934, 62/6. – In diesen Kontext gehört außerdem E. J. R. SCHMIDT, Kirchliche Bauten des frühen Mittelalters in Südwestdeutschland = Kataloge des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 11 (Mainz 1932). Zu Schmidt s. auch M. UNTERMANN, Fragmente eines Benediktinerklosters. St. Georgen im Schwarzwald. Einleitung: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung 6 (2005) 13/6.

⁴⁵ BEHRENS, Zentralmuseum aO. (Anm. 4) 185.

⁴⁶ H. GOMBERT, Frühchristliche Grabsteine vom Mittelrhein. Abgüsse im Zentralmuseum für Deutsche Vor- und Frühgeschichte in Mainz = Wegweiser 17 (Mainz 1940). Zu Gombert s. M. DENNERT, Art. Hermann Gombert: Heid / Dennert, Personenlex. 591f. Gombert, der als wohl Erster in Deutschland einen Dr. phil. in Christlicher Archäologie bei J. Sauer erwarb, arbeitete ab dem 1. April 1940 für das RGZM, wurde jedoch schon im Juni 1940 zum Kriegsdienst einberufen.

Schließlich trafen die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs das RGZM mit großer Wucht: In der Nacht vom 11. auf den 12. August 1942 wurde das Kurfürstliche Schloss von Brandbomben getroffen, das oberste Stockwerk brannte völlig und das mittlere teilweise aus. Nach damaligen Schätzungen überstanden ca. 90 % der Originale den Angriff unbeschadet, vor allem weil sie größtenteils im Keller des Schlosses untergebracht gewesen waren, der Verlust an Kopien musste jedoch mit ca. 50 % des Bestandes beziffert werden⁴⁷. Am 27. Februar 1945 wurden schließlich Zeughaus und Sautanzgebäude zerstört⁴⁸. Damit hatte sich auch die zwischenzeitliche Hoffnung zerschlagen, den Verlust der Kopien durch Wiedernutzung der noch erhaltenen Gipsformen, die im Sautanzgebäude magaziniert gewesen waren, nach und nach wieder auszugleichen.

Freilich war die Zeit am Ende und direkt im Anschluss des Zweiten Weltkriegs äußerst schwierig und vor allem von den Bemühungen um den Wiederaufbau geprägt. Trotz allem veröffentlichte Gustav Behrens (Erster Direktor 1927/52-53) 1950 eine kleine Monographie zum frühchristlichen Mainz⁴⁹, und zur 100-Jahr-Feier am 30. September und 1. Oktober 1952 war es tatsächlich gelungen, die ersten neu eingerichteten Ausstellungsräume des RGZM im Kurfürstlichen Schloss zu eröffnen. Sie konnten jedoch laut Behrens „lediglich einen Überblick über das Erhaltene vermitteln“⁵⁰.

1950 war Volbach ins RGZM zurückgekehrt und zum Zweiten Direktor ernannt worden. Er übernahm 1952/53 das Amt des Ersten Direktors von Behrens und bekleidete es bis 1958. Auch diese Zeit war in erster Linie von Konsolidierung geprägt⁵¹, wobei Volbach persönlich im Bereich der frühchristlichen Kunst eigene Akzente setzte. Immerhin publizierte er gleich 1952 die zweite Auflage seiner Elfenbeinarbeiten⁵² und gab 1954 einen dünnen Band mit ausgewählten Objekten frühchristlicher und byzantinischer Kleinkunst heraus⁵³, um schließlich 1958 das Überblickswerk „Frühchristliche Kunst“ im Hirmer Verlag vorzulegen⁵⁴. Die Auswahl der Objekte im zuletzt genannten Buch lässt deutlich Volbachs wissenschaftliches Profil erkennen. So finden sich unter den in dem Band zusammengestellten Kunstwerken zahlreiche Objekte, zu denen er über Kopien in

⁴⁷ G. BEHRENS, Jahresbericht des Zentralmuseums für Deutsche Vor- und Frühgeschichte zu Mainz für die Zeit vom 1. April 1942 bis 31. März 1943: *Mainzer Zeitschrift* 37/38 (1942/43) 6. – Einen Eindruck der Zerstörungen gewinnt man bei G. P. KARN, *Eine wohnung ... gleichwie es einem grossen herren zukommet*. Das Kurfürstliche Schloss und seine Innenräume: ders. / M. Müller (Hrsg.), *Das Mainzer Schloss. Glanz und Elend einer kurfürstlichen Residenz* (Petersberg 2021) Abb. 1 Taf. 62f.

⁴⁸ BEHRENS, *Zentralmuseum aO.* (Anm. 4) 184.

⁴⁹ G. BEHRENS, *Das frühchristliche und merowingische Mainz = Kulturgeschichtliche Wegweiser des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz 20* (Mainz 1950).

⁵⁰ BEHRENS, *Zentralmuseum aO.* (Anm. 4) 193.

⁵¹ VOLBACH, *Mainz aO.* (Anm. 29) 36f.

⁵² W. F. VOLBACH, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters = Kataloge des Römisch-Germanisches Zentralmuseums 7* (Mainz ²1952).

⁵³ W. F. VOLBACH, *Frühchristliche und byzantinische Kleinkunst = Bilderhefte des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 1* (Mainz 1954).

⁵⁴ W. F. VOLBACH, *Frühchristliche Kunst. Die Kunst der Spätantike in West- und Ostrom* (München 1958).

der Sammlung des RGZM einen unmittelbaren Bezug hatte, darunter überproportional viele Elfenbeinarbeiten (38 von 258 Tafeln)⁵⁵.

Zu Beginn der 1960er Jahre erntete sein Nachfolger als Generaldirektor Kurt Böhner (1958/81) weitere Früchte der Aufbauarbeit, denn der sog. Verwaltungsbau des RGZM



6. Plakat der Ausstellung „Frühchristliche Kunst aus Rom“.

wurde erbaut und bezogen. An der Organisation der Ausstellung „Frühchristliche Kunst aus Rom“, die 1962 in der *Villa Hügel* in Essen und 1963 dann im RGZM in Mainz (sowie vorher in Utrecht und später in Mecheln und Wien) gezeigt wurde, war noch Volbach maßgeblich beteiligt gewesen, der für den Katalog eine Reihe von Objekten beschrieb (Abb. 6)⁵⁶. Ziel des Ausstellungsprojektes war es, die frühchristlichen Kunstgegenstände aus den Beständen des *Campo Santo Teutonico* zu präsentieren, die Walter Kuhn 1960/61 in einem Bestandskatalog erfasst hatte⁵⁷. Dabei sollte gezeigt werden, welcher Gegenstände sich die frühen Christen im alltäglichen Leben bedienten⁵⁸. Auch wenn eine frühchristliche Thematik weiterhin in der Dauerausstellung des RGZM fehlte, so war doch mit dieser für damalige Verhältnisse riesigen Sonderausstellung ein deutliches Ausrufezeichen gesetzt worden.

Man nutzte die Gelegenheit, um das Kreuz Kaiser Justins II., welches im Mittelpunkt der Ausstellung stand, am RGZM einer herstellungstechnischen Analyse u. a. mittels Röntgenaufnahmen zu unterziehen⁵⁹.

⁵⁵ Bei VOLBACH, Kunst aO. (Anm. 54) abgebildete Kunstwerke, die vor 1958 als Kopien in die Sammlung des RGZM gelangten: Inv.-Nr. 26872/3 = Taf. 221; Inv.-Nr. 26883/4 = Taf. 100f; Inv.-Nr. 27041 = Taf. 237; Inv.-Nr. 27052 = Taf. 90; Inv.-Nr. 27055 = Taf. 223; Inv.-Nr. 27057 = Taf. 95; Inv.-Nr. 27069/70 = Taf. 62f; Inv.-Nr. 37049 = Taf. 227/9; Inv.-Nr. 27810 = Taf. 53; Inv.-Nr. 27823 = Taf. 13; Inv.-Nr. 21879 und 21881 = Taf. 181; Inv.-Nr. 21880 = Taf. 182; Inv.-Nr. 27815 = Taf. 250; Inv.-Nr. 34101 = Taf. 68.

⁵⁶ Tätigkeitsbericht des Römisch-Germanischen Zentralmuseums für das Rechnungsjahr 1963: JbRGZM 10 (1963) 217f. (DOI: 10.11588/jrgzm.1963.0.35295).

⁵⁷ S. HEID, Art. Walter Kuhn: ders. / Dennert, Personenlex. 768f. — Zur Sammlung des *Campo Santo Teutonico* s. ders., Wohnen wie in Katakomben. Kleine Museumsgeschichte des Campo Santo Teutonico (Regensburg 2016).

⁵⁸ L. KÜPPERS, Über den Katalog und den Zweck der Ausstellung: Frühchristliche Kunst aus Rom, Ausst.-Kat. Essen/Mainz (Essen 1962) 20/2.

⁵⁹ CH. BELTING-IHM, Das Justinuskreuz in der Schatzkammer der Peterskirche zu Rom. Bericht über die Untersuchungen des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz: JbRGZM 12 (1965) 142/66 (DOI: 10.11588/jrgzm.1965.0.35915).



7. Vollständige Replik der Maximianskathedra aus Kunstharz, abgeformt von der Gipskopie des frühen 20. Jahrhunderts im *Museo della Civiltà Romana* in Rom (Inv.-Nr. 42255).

Weiterhin ist nicht verwunderlich, dass der Zuwachs an Kopien mit Bezug zur frühchristlichen und byzantinischen Zeit einerseits direkt mit Exponaten der Ausstellung zusammenhängt (15 Objekte, 1963 inventarisiert)⁶⁰ und sich andererseits auf Elfenbeinwerke bezieht, unter anderem die Frontseite der Maximianskathedra aus Ravenna (Abb. 7)⁶¹. 1967 wurden die großen Repliken der Kaisermosaiken aus San Vitale in das Inventar übernommen sowie weitere Kopien von Reliefs der Maximianskathedra⁶², ein Jahr später erfolgten nochmals Abformungen von frühchristlichen Grabsteinen aus Trier⁶³. Nicht zufällig fällt genau in diese Zeit der Abschluss der Doktorarbeit von Walburg Boppert zu den frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebiets, die 1971 vom RGZM veröffentlicht wurde⁶⁴. Wie bei den Kopien setzt sich der aus der Vorkriegszeit bekannte Trend auch bei den Originalen fort: kontinuierlicher Ausbau auf kleinem Niveau seit 1949. Diese Strategie scheint erst 1962 und 1963 verändert worden zu sein, als es zu Anschaffungen in größerer Zahl bzw. mit

größerem Wert kam. Dazu gehörten ganz unterschiedliche Objektgattungen wie Bronzelampen, Schnallen, Stempel oder Ohrringe, aber auch die Goldkette mit Brustkreuz, die 1984 als „gold breast chain“ von Katharine Brown veröffentlicht wurde⁶⁵. Bis 1970 ist dann ein weiterer stetiger Zufluss zu verzeichnen, hervorgehoben sei hier lediglich das erste zusammenhängende Konvolut nordafrikanischer reliefverzierter Terra Sigillata des 4. und 5. Jahrhunderts mit christlichen Bildinhalten, welches 1970 erworben wurde (Abb. 8)⁶⁶.

Obwohl Böhner anders als Volbach kein Experte für christliche Kunst war, spiegelt sich in den Ankäufen dieser Jahre dennoch sein Interesse gerade auch an Byzanz. Im Jahr 1965 unternahm er dazu sogar eine umfangreiche Studienreise nach Griechenland mit

⁶⁰ Inv.-Nr. 39406/14.

⁶¹ Inv.-Nr. 37049 (1954/55); außerdem 37683/5 (1956/57); 39232/9 und 39244 (1962).

⁶² Inv.-Nr. 40516/20; 40521/3.

⁶³ Inv.-Nr. 40665/9; 40941/4.

⁶⁴ W. BOPPERT, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebietes (Mainz 1971).

⁶⁵ Inv.-Nr. O.37809. K. R. BROWN, The gold breast chain from the early Byzantine period in the Römisch-Germanisches Zentralmuseum = RGZM Monographien 4 (Mainz 1984).

⁶⁶ Inv.-Nr. O.39446/50.

dem Ziel, spätantiken und frühbyzantinischen Schmuck sowie byzantinische Kirchen und ihre Topographie zu studieren⁶⁷.

Nachdem die Konsolidierungsphase nach dem Zweiten Weltkrieg abgeschlossen war, konnte man wieder an eine Neuaufstellung der gesamten Dauerausstellung denken. Der Bereich, der der Zeit der Spätantike und des frühen Mittelalters gewidmet war, wurde am 22. April 1970 neu eröffnet⁶⁸. Dem gleichzeitig publizierten Führer kann man entnehmen, dass im ersten Saal mit dem Thema „Das Römische Reich und die Spätantike“ eine größere Abteilung dem „christlichen Kunsthandwerk der Spätantike“ vorbehalten war – zu sehen war Goldschmuck, aber auch ‚Alltagsgerät‘ aus Buntmetall, die Kopie der Vorderfront der Maximianskathedra aus Ravenna (Abb. 7), Silbergefäße und natürlich Elfenbeinarbeiten usw., also genau die Gegenstände, die man besonders seit den 1930er Jahren kontinuierlich in die Sammlung überführt hatte. Interessanterweise finden in diesem Zusammenhang die Begriffe „Byzanz“ oder „byzantinisch“ keine Verwendung⁶⁹. Einen eigenen Bereich nahmen darüber hinaus die „Kopten in Ägypten“ ein. Gezeigt wurden hier Exponate aus der Sammlung koptischer Stoffe, Grabsteine und Keramik, u. a. Menas-Ampullen⁷⁰. Auch hier folgt die Präsentation konsequent den in den Jahrzehnten vorher gesammelten Objekten.

Von den 1970er Jahren bis zur neuen Dauerausstellung „Frühmittelalter“ im Jahr 2000

Bis in die frühen 1980er Jahre wirkt die Erwerbspolitik der vorherigen Jahrzehnte nach: Ein kontinuierlicher Zustrom von Originalfunden lässt sich nachvollziehen, dieser ist aber nun fokussierter. Man konzentriert sich deutlicher auf bestimmte Objektgattungen wie die nordafrikanische Terra Sigillata, byzantinische Schnallen und byzantinischen



8. Nordafrikanische Terra Sigillata-Schale (Inv.-Nr. O.39448) mit Darstellung der Heilung des Paralytikers.

Die Schale war als Exponat u. a. auf den Ausstellungen „Age of Spirituality“ (New York 1979), „Spätantike zwischen Heidentum und Christentum“ (München 1989), „Aurea Roma. Dalla città pagana alla città Cristiana“ (Rom 2000), „Cromazio di Aquileia 388/408“ (Udine 2008) sowie „Das Königreich der Vandalen“ (Karlsruhe 2009) zu sehen.

⁶⁷ Tätigkeitsbericht des Römisch-Germanischen Zentralmuseums für das Rechnungsjahr 1965: JbRGZM 12 (1965) 212 (Erwähnung der Studienreise) (DOI: 10.11588/jrgzm.1965.0.35923). Ein dreiseitiger Bericht über die vom 22. September bis 17. Oktober 1965 dauernde Dienstreise findet sich im Landeshauptarchiv (LHA) Koblenz, Fond 910, 10332. Die in dem Bericht angekündigte Publikation zu Beobachtungen zu Grabbeigaben des 7. Jahrhunderts aus Athen ist nie erschienen.

⁶⁸ Tätigkeitsbericht des Römisch-Germanischen Zentralmuseums für das Rechnungsjahr 1970: JbRGZM 17 (1970) 323f (DOI: 10.11588/jrgzm.1970.0.40807).

⁶⁹ K. BÖHNER / D. ELLMERS / K. WEIDEMANN, Das frühe Mittelalter = Führer durch das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz 1 (Mainz 1970) 14/28.

⁷⁰ Ebd. 28/34.

Schmuck, vor allem aus Edelmetall. Dies findet seinen Höhepunkt in Ankäufen von großen Konvoluten, die dem Zeitgeist entsprechend ohne Problembewusstsein für den illegalen Kunsthandel getätigt wurden. 1984 gelangten Teile der alten Sammlung Anstock in das RGZM, die insbesondere byzantinische Bronzeschnallen, aber auch Knebelverschlüsse und Armringe enthielt⁷¹. Bis zum Ende der 1990er Jahre wurden kontinuierlich weitere Schnallen erworben, die dann von Mechthild Schulze-Dörrlamm 2002 bzw. 2009 in zwei Bänden vorgelegt wurden⁷². Umfangreichere Margen nordafrikanischer Terra Sigillata kamen 1985/86, 1988, 1990, 1994 und 1997/98 in die Sammlung des RGZM⁷³. Eine größere Anzahl von Gefäßen und Fragmenten stammte dabei aus der alten Sammlung des niederländische Archäologen Jan Willem Salomonson⁷⁴. Schließlich wurde durch gezielte Erwerbungen die Bandbreite frühbyzantinischen Goldschmucks erweitert: 1986 kam ein aus zwei Goldketten bestehender Schatzfund, wahrscheinlich aus Syrien, in die Sammlung⁷⁵, 1994 ein Schatzfund aus Kleinasien oder dem syro-palästinensischen Raum⁷⁶ und 1996 ein goldener Oberarmring⁷⁷. Kopien sind dagegen seltener für den frühchristlichen und byzantinischen Bereich angefertigt worden, dafür handelt es sich in der Regel um prominenterer Stücke: Herausragend ist sicherlich das Justinus-Kreuz⁷⁸, die Kathedra Petri⁷⁹ und der Schatz der Theodolinde aus Monza⁸⁰ sowie ein Konvolut von Elfenbeinobjekten, darunter die Lipsanothek von Brescia und eine vollständige Replik der Kathedra Maximians aus Kunstharz, die von der Gipskopie des frühen 20. Jahrhunderts im *Museo della Civiltà Romana* in Rom abgeformt wurde (Abb. 7)⁸¹. Außerdem wurde der Schatzfund von Lambousa komplettiert und ältere Gipskopien durch galvanoplastische Abformungen ersetzt⁸².

⁷¹ Inv.-Nr. O.40027/495. Jahresbericht RGZM 1984: JbRGZM 32 (1985) 730/3 (DOI: 10.11588/jrgzm.1985.o.69270). Zur Sammlungstätigkeit Heinz Anstocks s. K. HORST, Die Sammlung frühchristlicher und byzantinischer Objekte des Badischen Landesmuseums Karlsruhe. Die Geschichte der Sammlung und ihrer Sammler: F. Daim u. a. (Hrsg.), Spätantike und Byzanz. Bestandskatalog Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Objekte aus Bein, Elfenbein, Glas, Keramik, Metall und Stein = Byzanz zwischen Orient und Okzident 8, 1 (Mainz 2017) 13f (DOI: 10.11588/propylaeum.384).

⁷² M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum 1/2 = Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 30 (Mainz 2009). – Zu den Knebelverschlüssen: dies., Byzantinische Knebelverschlüsse des frühen Mittelalters: Germania 80 (2002) 571/94 (DOI: 10.11588/ger.2002.61357).

⁷³ Ein erster Überblick bei: K. WEIDEMANN, Spätantike Bilder des Heidentums und Christentums (Mainz 1990).

⁷⁴ Inv.-Nr. O.40740/855. Jahresbericht RGZM 1988: JbRGZM 35 (1988) 782f Abb. 59, 1 (DOI: 10.11588/jrgzm.1988.2.77367).

⁷⁵ Inv.-Nr. O.40562.

⁷⁶ Inv.-Nr. O.41354.

⁷⁷ Inv.-Nr. O.41751.

⁷⁸ Inv.-Nr. 41326 (1970).

⁷⁹ Inv.-Nr. 41573 (1974).

⁸⁰ Inv.-Nr. 41924 (1983).

⁸¹ Inv.-Nr. 41906/17 (1983); 41945 (1983); 41978 (1984); 42004 (1985); 42029 (1985); 42255 (nach 1995).

⁸² Inv.-Nr. 41893/7 (1983); 42233 (1995).

Vor allem in den vom RGZM initiierten Ausstellungsvorhaben kamen die Kopien zur Geltung. So fungierten bei der 1980/81 in Mainz und Paris gezeigten Ausstellung „Gallien in der Spätantike“ sowie der 1990 in Speyer zu sehenden Schau des Landes Rheinland-Pfalz „Von Constantin zu Karl dem Grossen“ zahlreiche Kopien aus dem RGZM als Exponate⁸³. In Zusammenhang mit der Ausstellung „Gallien in der Spätantike“ gelangten auch einige eigens angefertigte Nachbildungen in die Sammlung des RGZM⁸⁴. Hervorzuheben sind drei der 1974 bei Straßenarbeiten in Arles entdeckten reliefverzierten Sarkophage – ein Treibjagdsarkophag⁸⁵, ein zweizoniger Friessarkophag⁸⁶, ein Säulensarkophag⁸⁷ – sowie ein Architrav aus der Kathedrale in Narbonne mit der Inschrift des Bischofs Rusticus⁸⁸ und vier Schranken(?)platten aus der Krypta der Kirche von Saint-Maximin-la-Sainte-Baume (Département Var, Frankreich)⁸⁹. Weiterhin bereichert eine Abformung des Stadttorsarkophags von Verona seit 1983 die Sammlung (Abb. 9), die von Restauratoren des RGZM für die Ausstellung „Verona – Verbindungen zwischen der Lombardei und dem Rheinland“ in Bingen angefertigt wurde⁹⁰. Eine Replik des berühmten Stadttorsarkophags aus Mailand wurde schließlich 1990 eigens für die erwähnte Ausstellung „Von Constantin zu Karl dem Grossen“ angeschafft⁹¹, wo auch zwei der Sarkophage aus Arles und das Exemplar aus Verona als besonders prominente Exponate zu sehen waren⁹². Mit Ausnahme des zweizonigen Friessarkophags standen sie in der Dauerausstellung des RGZM bis 2017 im Zentrum des Saales zum Römischen Reich im 4. und 5. Jahrhundert (Abb. 9). Darüber hinaus waren sowohl Originale als auch Kopien regelmäßig als Leihgaben auf den bedeutenden Ausstellungen zum frühen Christentum zu sehen, allen voran „Age of Spirituality“ 1979 in New York, wo Volbach als Mitglied des *Honorary Committee* fungierte⁹³, „Spätantike und frühes Christentum“ 1983 in

⁸³ Gallien in der Spätantike. Von Kaiser Constantin zu Frankenkönig Childerich, Ausst.-Kat. Mainz/Paris (Mainz 1980) 28 Nr. 3; 32f Nr. 9; 42 Nr. 23; 45 Nr. 25; 50 Nr. 32. 34f; 53 Nr. 37; 60f Nr. 48f; 68 Nr. 57; 69 Nr. 59; 112 Nr. 132; 147 Nr. 214; 149 Nr. 219; 213/6 Nr. 347; 222 Nr. 364; 241/5 Nr. 387; 251f Nr. A 132. A 297; 252f Nr. A. 342; Von Constantin zu Karl dem Grossen. Denkmäler des Heidentums und Christentums aus der Spätantike, Ausst.-Kat. Speyer (Mainz 1990) ohne Kat.-Nr.

⁸⁴ Darunter auch einige der in Anm. 81 aufgeführten Elfenbeinwerke.

⁸⁵ Inv.-Nr. 42198. B. ANDREAE, Die römischen Jagdsarkophage = AntSarkRel 1, 2 (Berlin 1980) 143 Nr. 3 Taf. 94, 4; Ausst.-Kat. Mainz/Paris aO. (Anm. 83) 222 Nr. 364.

⁸⁶ Inv.-Nr. 41969. Ausst.-Kat. Mainz/Paris aO. (Anm. 83) 213/6 Nr. 347; RepertChrAntSark 3, 38.

⁸⁷ Inv.-Nr. 41970. Ausst.-Kat. Mainz/Paris aO. (Anm. 83) 68 Nr. 57; RepertChrAntSark 3, 53.

⁸⁸ Inv.-Nr. 43624. Ausst.-Kat. Mainz/Paris aO. (Anm. 83) 224 Nr. 366.

⁸⁹ Inv.-Nr. 43224-27. Ausst.-Kat. Mainz/Paris aO. (Anm. 83) 103 Nr. 119.

⁹⁰ Inv.-Nr. 41923 (1983). Jahresbericht 1983; JbRGZM 31 (1984) 618f. 645 Abb. 33; RepertChrAntSark 2, 152.

⁹¹ Inv.-Nr. 43373. RepertChrAntSark 2, 150. Die Replik wurde ausnahmsweise nicht von Restauratoren des RGZM abgeformt, sondern von einer italienischen Firma erstellt.

⁹² Ausst.-Kat. Speyer aO. (Anm. 83) 32/6.

⁹³ K. WEITZMANN (Hrsg.), Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art, Third to Seventh Century, Ausst.-Kat. New York (New York 1979) 74/6 Nr. 64; 107 Nr. 98; 163 Nr. 140; 183 Nr. 162; 195f Nr. 175; 426 Nr. 384; 429 Nr. 387; 443f Nr. 402; 464f Nr. 415; 483f Nr. 434f; 520f Nr. 465.



9. Dauerausstellung „Frühmittelalter“, Saal zum spätantiken Reich des 4. und 5. Jahrhunderts mit Fokus auf dem Aufstieg des Christentums.

Frankfurt⁹⁴ sowie „Spätantike zwischen Heidentum und Christentum“ 1989 in München (Abb. 8)⁹⁵. Während der 1991 im *Rheinischen Landesmuseum* in Bonn gezeigten Ausstellung „Frühe Christen im Rheinland“, die in Zusammenhang mit dem 12. Internationalen Kongress für Christliche Archäologie stand, wurde auch ein Großteil der reliefverzierten nordafrikanischen Terra Sigillata des RGZM gezeigt (insgesamt 68 Stück), darunter alle 54 Schalen der Form Hayes 53A, die sich damals in der Sammlung befanden.

Hinter den Zuwächsen bei den Originalfunden stand seit den 1970er Jahren eine neue Agenda, nämlich vor allem das wissenschaftliche Interesse: Schnallen, nordafrikanische Terra Sigillata und Goldschmuck wurden mit dem Ziel von grundlegenden Forschungen und Publikationen erworben⁹⁶. Gleichzeitig waren diese Konvolute aber auch maßgebliche Stützen der am 15. März 2000 neu eröffneten und vom Generaldirektor Konrad Weidemann (1982/2003) konzipierten Dauerausstellung zum Frühmittelalter⁹⁷, die den bereits erwähnten Saal zum spätantiken Römischen Reich mit Fokus auf dem Aufstieg des Christentums (Abb. 9) und einen kleineren Raum speziell zum frühbyzantinischen Reich

⁹⁴ H. BECK / P. C. BOL (Hrsg.), Spätantike und frühes Christentum, Ausst.-Kat. Frankfurt (Frankfurt a. M. 1983) 410/2 Nr. 29; 504f Nr. 110; 542f Nr. 149; 555f Nr. 159; 557 Nr. 161; 582 Nr. 179; 613f Nr. 205; 617/9 Nr. 209; 626f Nr. 215; 645/9 Nr. 228f; 654/6 Nr. 232; 680/3 Nr. 258/60; 692 Nr. 268.

⁹⁵ J. GARBSCH / B. OVERBECK (Hrsg.), Spätantike zwischen Heidentum und Christentum, Ausst.-Kat. München = Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung 17 (München 1989) 69f Nr. 7f; 84 Nr. 27; 89 Nr. 30; 123 Nr. 61; 126 Nr. 66; 132 Nr. 76; 145 Nr. 101; 164 Nr. 191; 168 Nr. 193; 175 Nr. 207; 198f Nr. 269; 208f Nr. 291; 220/2 Nr. 314.

⁹⁶ SCHULZE-DÖRRLAMM, Gürtelschnallen aO. (Anm. 72); M. SCHULZE-DÖRRLAMM (Hrsg.), Byzantinische Goldschmiedearbeiten im Römisch-Germanischen Zentralmuseum = Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 42 (Mainz 2020). Die ursprünglich von Gisela Clauss begonnene Bearbeitung der nordafrikanischen Terra Sigillata wurde aufgrund ihres frühen Todes nicht zu Ende gebracht. Das Material wird derzeit von Benjamin Furlas bearbeitet und steht außerdem im Mittelpunkt des vom BMBF geförderten Projekts „ARS3D African Red Slip Ware digital – 3D-Dokumentation für die multiperspektivische Analyse einer zentralen Objektgattung der Spätantike“.

⁹⁷ Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentralmuseums: JbRGZM 47 (2000) 722f Abb. 24/8 (DOI: 10.11588/jrgzm.2000.2.43864).



10. Dauerausstellung „Frühmittelalter“, Raum zum frühbyzantinischen Reich.

umfasste (Abb. 10). Freilich spielten die in den beiden Jahrzehnten zuvor angefertigten Nachbildungen hier eine genauso entscheidende Rolle und standen teilweise mit entsprechenden Untersuchungen und Forschungen an den Originalstücken in Zusammenhang, zB. bei den Silbergefäßen aus Lambousa⁹⁸ oder der Kathedra Petri⁹⁹.

Sammlung und Forschung am RGZM im neuen Jahrtausend

In den Jahren seit der Jahrtausendwende wurde der im 20. Jahrhundert noch gängige Ankauf von Originalen nahezu vollständig eingestellt und auch Nachbildungen wurden nur in Ausnahmefällen angefertigt. In der Forschungstätigkeit verschob sich unter dem Generaldirektor Falko Daim (2003/18) der Fokus der Abteilung „Frühes Mittelalter“ zum Byzantinischen Reich. Dabei standen bis 2011 vor allem Herstellungs- und Werkstattprozesse sowie handelsgeschichtliche Fragestellungen im Mittelpunkt, die am RGZM einen eigenen Forschungsschwerpunkt bildeten, in dem etwa Projekte zum frühbyzantinischen Werkstattkomplex im Hanghaus 2 in Ephesos¹⁰⁰, die Auswertung der Funde einer

⁹⁸ E. FOLTZ, Zur Herstellungstechnik der byzantinischen Silberschalen aus dem Schatzfund von Lambousa: *JbRGZM* 22 (1975) 221/45 (DOI: [10.11588/jrgzm.1975.4.47647](https://doi.org/10.11588/jrgzm.1975.4.47647)).

⁹⁹ A. KLUGE-PINSKER, Die Replik der „Cathedra Petri“ im Römisch-Germanischen Zentralmuseum (RGZM). Ein Objekt, seine Repliken und ihr Publikum: Th. Eser u. a. (Hrsg.), *Authentisierung im Museum. Ein Werkstatt-Bericht = RGZM Tagungen* 32 (Mainz 2017) 103/11 (DOI: [10.11588/pro-pylaeum.297.405](https://doi.org/10.11588/pro-pylaeum.297.405)); K. WEIDEMANN, Throne: F. Lachenal / H. T. Weise (Hrsg.), *Ingelheim am Rhein 774/1974. Geschichte und Gegenwart, Ausst.-Kat. Ingelheim* (Ingelheim a. Rh. 1974) 401/6.

¹⁰⁰ S. WEFERS, Die Mühlenkaskade von Ephesos. Technikgeschichtliche Studien zur Versorgung einer spätantiken bis frühbyzantinischen Stadt = *RGZM Monographien* 118 (Mainz 2015); S. WEFERS / F. MANGARTZ, Die byzantinischen Werkstätten von Ephesos: F. Daim / J. Drauschke (Hrsg.), *Byzanz – das Römerreich im Mittelalter* 2, 2. Schauplätze = ebd. 84, 2, 2 (²2011) 713/29; F. MANGARTZ, Die byzantinische Steinsäge von Ephesos. Baubefund, Rekonstruktion, Architekturteile = ebd. 86 (2010).

frühbyzantinischen Buntmetallwerkstatt auf Elephantine¹⁰¹ sowie Forschungen zu Glasfunden aus Caričin Grad durchgeführt wurden¹⁰². Von den Sammlungsbeständen wurden neben Einzelobjekten¹⁰³ die Gruppe der bereits erwähnten Gürtelschnallen¹⁰⁴ und der Textilien¹⁰⁵ sowie der byzantinischen Goldschmiedearbeiten¹⁰⁶ bearbeitet und vorgelegt. Zusätzlich wurden zu Byzanz ab 2005 losgelöst von den Sammlungsbeständen gezielt (teils drittmittelfinanzierte) Forschungsprojekte mit interdisziplinärem Ansatz auf den Weg gebracht, mit denen man für das RGZM neue Wege beschr. Zu nennen sind hier vor allem das Verbundprojekt „Transformationen und Kulturaustausch am Rand der mediterranen Welt: das Bergland der Krim im Frühmittelalter“¹⁰⁷, die erwähnten Studien zum Werkstattkomplex im Hanghaus 2 in Ephesos, der Nachbau zweier byzantinischer Orgeln¹⁰⁸ sowie die archäozoologische Untersuchung „Tiere im Byzantinischen Reich“¹⁰⁹. In diesem Zusammenhang erfolgte von 2006 bis 2011 eine verstärkte Zusammenarbeit mit der Ägyptologie, der Byzantinistik, der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte sowie der Provinzialrömischen Archäologie an der

¹⁰¹ Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Jahresbericht 2012: JbRGZM 59, 3 (2013) 59/61 (DOI: 10.11588/jrgzm.2012.3.15316); Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Jahresbericht 2011: ebd. 58, 3 (2012) 63f (DOI: 10.11588/jrgzm.2011.3.11435). – Bisher erschienene zugehörige Forschungspublikationen: J. DRAUSCHKE, Ein Hahn von der „Elefanteninsel“: ders. u. a. (Hrsg.), Lebenswelten zwischen Archäologie und Geschichte, Festschr. F. Daim = RGZM Monographien 150 (Mainz 2018) 655/70; ders., Buntmetallproduktion: S. Seidlmayer u. a., Stadt und Tempel von Elephantine. 39./40./41. Grabungsbericht: KairMitt 72 (2016) 223/5.

¹⁰² J. DRAUSCHKE / S. GREIFF, Chemical aspects of Byzantine glass from Caričin Grad/Iustiniana Prima (Serbia): J. Drauschke / D. Keller (Hrsg.), Glass in Byzantium. Production, Usage, Analyses, Workshop Mainz 2008 = RGZM Tagungen 8 (Mainz 2010) 25/46; dies., Early Byzantine glass from Caričin Grad/Iustiniana Prima (Serbia). First results concerning the composition of raw glass chunks: B. Zorn / A. Hilgner (Hrsg.), Glass along the Silk Road from 200 BC to AD 1000, Conf. Mainz 2008 = ebd. 9 (2010) 53/67.

¹⁰³ B. FOURLAS, Eine frühbyzantinische Silberschale mit Darstellung des heiligen Theodor: JbRGZM 55 (2008) 483/528 (DOI: 10.11588/jrgzm.2008.2.16787); K. SCHONEVELD, Ein frühbyzantisches Bronzeamulett im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Zur Genese der mittelbyzantinischen Hystera-Amulette: ebd. 61 (2014) 267/305 (Bachelorarbeit an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz bei V. Tsamakda) (DOI: 10.11588/jrgzm.2014.1.72413); S. RÜHLING, Ein Gipsmodell aus der Spätantike: Festschr. Daim aO. (Anm. 101) 821/7. – Außerdem erfolgte eine Bearbeitung bislang unveröffentlichter Objekte aus der Sammlung im Rahmen von Katalogbeiträgen der Ausstellungen „Byzanz – Pracht und Alltag“ (s. u. Anm. 123) sowie „Wege nach Byzanz“ (s. u. Anm. 111).

¹⁰⁴ SCHULZE-DÖRRLAMM, Gürtelschnallen aO. (Anm. 72).

¹⁰⁵ LINSCHIED, Textilien aO. (Anm. 16).

¹⁰⁶ SCHULZE-DÖRRLAMM (Hrsg.), Goldschmiedearbeiten aO. (Anm. 96).

¹⁰⁷ S. ALBRECHT / F. DAIM / M. HERDICK (Hrsg.), Die Höhensiedlungen im Bergland der Krim. Umwelt, Kulturaustausch und Transformation am Nordrand des Byzantinischen Reiches = RGZM Monographien 113 (Mainz 2013) 499 (Liste der Publikationen des Krim-Projekts).

¹⁰⁸ S. RÜHLING, Imponieren, Brillieren und Musizieren. Orgelklänge für Gott, Kaiser und den Sport: F. Daim / D. Heher / C. Rapp (Hrsg.), Menschen, Bilder, Sprache, Dinge. Wege der Kommunikation zwischen Byzanz und dem Westen 1. Bilder und Dinge = Byzanz zwischen Orient und Okzident 9, 1 (Mainz 2018) 105/23 (DOI: 10.11588/propylaeum.474).

¹⁰⁹ H. KROLL, Tiere im Byzantinischen Reich. Archäozoologische Forschungen im Überblick = RGZM Monographien 87 (Mainz 2010).

Johannes Gutenberg-Universität in Mainz im Rahmen der Kooperation *Byzantinische Archäologie Mainz*¹¹⁰. Neben der Förderung von Projekten und Abschlussarbeiten sowie der Ausrichtung von Workshops und Tagungen manifestierte sich die Zusammenarbeit auch in der massiven Unterstützung der vom Arbeitsbereich „Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte“ der Universität initiierten Ausstellung „Wege nach Byzanz“, die von November 2011 bis Februar 2012 im Landesmuseum in Mainz gezeigt wurde, wo auch einige Objekte aus der Sammlung des RGZM erstmals vorgelegt wurden¹¹¹.

Die auf Byzanz fokussierte Zusammenarbeit mit der Universität Mainz wurde 2011 mit der von Daim initiierten Gründung des dezidiert interdisziplinären Verbundes *Leibniz-WissenschaftsCampus Mainz: Byzanz zwischen Orient und Okzident* erheblich erweitert und auf eine feste institutionelle Basis gestellt¹¹². Ziel ist es, die in der deutschen Forschungslandschaft weitgehend marginale Rolle von Byzanz durch eine Zentrumsbildung mittels eines großangelegten Verbundes zu überwinden. Dabei strebt das RGZM an, die hauseigenen Kompetenzen in übergeordnete und interdisziplinäre historisch-kulturwissenschaftliche Forschungsdiskurse einzubringen und generell die Rolle der „materiellen“ Überlieferung in der Byzanzforschung stärker zu gewichten. Im Rahmen des *WissenschaftsCampus* wurde dazu vom RGZM in enger Kooperation mit der Universität Mainz sowie weiteren Partnerinstitutionen (darunter vor allem auch der Universität Wien und der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften*) eine Reihe von interdisziplinären Verbundprojekten initiiert. Zu nennen sind hier vor allem die Erstellung eines Handbuchs zu Byzanz als Ergänzungsband des „Neuen Pauly“¹¹³, die Projekte zum byzantinischen Pilgerwesen¹¹⁴, zum Alltagsleben in Caričin Grad¹¹⁵, zur Bearbeitung der

¹¹⁰ Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Jahresbericht 2006: JbRGZM 53, 3 (2007) 62/4 (DOI: 10.11588/jrgzm.2006.3.18496); Jahresbericht 2007: ebd. 54, 3 (2007) 72/9 (DOI: 10.11588/jrgzm.-2007.3.17011); Jahresbericht 2008: ebd. 55, 3 (2008) 73/8 (DOI: 10.11588/jrgzm.2008.3.16796); Jahresbericht 2009: ebd. 56, 3 (2009) 52/5 (DOI: 10.11588/jrgzm.2009.3.16576); Jahresbericht 2010: ebd. 57, 2 (2010) 52/5 (DOI: 10.11588/jrgzm.2010.2.12043).

¹¹¹ B. FOURLAS / V. TSAMAKDA (Hrsg.), *Wege nach Byzanz*, Ausst.-Kat. Mainz (Mainz 2011) 264/70 Nr. III.1.5/10; 292 Nr. III.3.1; 304 Nr. III.4.4; 306 Nr. III.4.7; 316/8 Nr. III.4.21f.

¹¹² Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Jahresbericht 2011: JbRGZM 58,3 (2011) 97f (DOI: 10.11588/jrgzm.2011.3.11435); F. DAIM, *WissenschaftsCampus Mainz. Byzanz zwischen Orient und Okzident*: Ausst.-Kat. Mainz aO. (Anm. 111) 188f. – Im Juli 2019 wurde die Kooperation um Vertreter der Goethe-Universität Frankfurt erweitert. Seitdem firmiert die Kooperation unter dem Titel „Leibniz-WissenschaftsCampus – Byzanz zwischen Orient und Okzident – Mainz/Frankfurt“.

¹¹³ F. DAIM (Hrsg.), *Byzanz. Historisch-kulturwissenschaftliches Handbuch* = NPauyl Suppl. 11 (Stuttgart 2016).

¹¹⁴ Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Jahresbericht 2012: JbRGZM 59, 3 (2012) 63f (DOI: 10.11588/jrgzm.2012.3.15316); D. ARIANTZI / I. EICHNER (Hrsg.), *Für Seelenheil und Lebensglück. Das byzantinische Pilgerwesen und seine Wurzeln* = *Byzanz zwischen Orient und Okzident* 10 (Mainz 2018) (DOI: 10.11588/propylaeum.495).

¹¹⁵ Bisherige Forschungspublikationen (Auswahl): H. BARON / A. E. REUTER / N. MARKOVIĆ, *Rethinking ruralization in terms of resilience. Subsistence strategies in sixth-century Caričin Grad in the light of plant and animal bone finds*: *Quaternary International* 499 (2019) 112/28; R. SCHREG u. a., *Wirtschaftliche Ressourcen und soziales Kapital. Gründung und Unterhalt der Kaiserstadt Justiniana*

spätantiken und byzantinischen Sammlung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe¹¹⁶ sowie der Neuedition des anonymen byzantinischen Goldschmiedetraktats im Codex Parisinus graecus 2327¹¹⁷. Flankiert werden diese größeren Vorhaben von Einzelprojekten wie beispielsweise der Analyse des Preslavschatzes aus Bulgarien¹¹⁸ oder den Forschungen in Ainos¹¹⁹ und Assos¹²⁰. Zusätzlich brachte das RGZM seine Kompetenzen in Verbundvorhaben ein, die maßgeblich von der Universität Mainz initiiert wurden¹²¹.

Wie auch zuvor war das RGZM mit Leihgaben von Originalen und Kopien auf größeren Ausstellungen zur Spätantike vertreten, wobei vor allem der Sammlungsbestand an

Prima: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 29 (2016) 9/20 (DOI: [10.11588/dgamn.2016.o.33655](https://doi.org/10.11588/dgamn.2016.o.33655)); J. J. BIRK u. a., An Imperial Town in a Time of Transition. Life, Environment, and Decline of Early Byzantine Caričin Grad: LAC 2014 Proceedings (e-Veröff.) (DOI: [10.5463/lac.2014.4](https://doi.org/10.5463/lac.2014.4)).

¹¹⁶ F. DAIM u. a. (Hrsg.), Spätantike aO. (Anm. 71); P. LINSCHIED, Spätantike und Byzanz. Bestandskatalog Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Textilien = Byzanz zwischen Orient und Okzident 8, 2 (Mainz 2017) (DOI: [10.11588/propylaeum.385](https://doi.org/10.11588/propylaeum.385)).

¹¹⁷ Bisherige Publikationen zum Projekt (Auswahl): S. DE ZILVA / J. ENGELMANN, Byzantinisches Rezept „über die Verfertigung einer Verleimung für Töpfe und Röhren für ein Bad“: Experimentelle Archäologie in Europa 19 (2020) 113/24; A. BOSSELMANN-RUICKBIE / S. GREIFF, Rosinen in der Messingherstellung und andere Kuriositäten byzantinischer Goldschmiederezepte. Interdisziplinäre Forschungen zu einem byzantinischen Goldschmiedetraktat: AntWelt 4 (2018) 27/30; S. PATSCHER / S. DE ZILVA, Der byzantinische Traktat „Über die hochgeschätzte und berühmte Goldschmiedekunst“. Neuedition, Übersetzung und interdisziplinärer Kommentar. Das Projekt und erste Ergebnisse der experimentellen Evaluierung: Experimentelle Archäologie in Europa 16 (2017) 136/47.

¹¹⁸ Bisherige Publikationen: A. BOSSELMANN-RUICKBIE / S. GREIFF, The 10th-century Preslav Jewellery Treasure from Bulgaria under Investigation: Jewellery History Today 34 (2019) 3/5; A. BOSSELMANN-RUICKBIE u. a., Le trésor de Preslav en Bulgarie. Un projet de recherche centré sur un trésor médiéval: H. Durand (Hrsg.), Le trésor de Preslav. Reflet d'un âge d'or du Moyen Âge bulgare, Ausst.-Kat. Paris (Paris 2018) 64/7.

¹¹⁹ Zusammenfassende Publikationen zum Projekt: H. BRÜCKNER u. a., Die Häfen und ufernahen Befestigungen von Ainos. Eine Zwischenbilanz: Th. Schmidts / M. M. Vučićić (Hrsg.), Häfen im 1. Millennium AD. Bauliche Konzepte, herrschaftliche und religiöse Einflüsse, Konf. Mainz 2014 = RGZM Tagungen 22 (Mainz 2015) 53/76; Th. SCHMIDTS, Fortifying harbour cities at the southern Thracian coast in the 6th century AD. Case studies of Ainos and Anastasioupolis: J. Preiser-Kapeller / T. Koliass / F. Daim (Hrsg.), Seasides of Byzantium. Harbours and Anchorages of a Mediterranean Empire = Byzanz zwischen Orient und Okzident 21 (im Druck); ders. u. a., Die thrakische Hafengstadt Ainos. Ergebnisse eines interdisziplinären Forschungsprojekts: Th. Schmidts / I. Triantafyllidis (Hrsg.), Mare Thracium (im Druck).

¹²⁰ Das von Beate Böhlendorf-Arslan durchgeführte DFG-Projekt „Die Entwicklung der Stadt Assos (Türkei) in der spätantiken und byzantinischen Zeit“ war bis 2017 am RGZM angesiedelt. – Unter a. wurde in dem Zeitraum eine internationale Tagung zum Projekt durchgeführt: B. BÖHLENDORF-ARSLAN (Hrsg.), Veränderungen von Stadtbild und urbaner Lebenswelt in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit. Assos im Spiegel städtischer Zentren Westkleinasiens = Byzanz zwischen Orient und Okzident 23 (im Druck).

¹²¹ Zu nennen ist vor allem die Forschergruppe „Contact and Discourse within Christianity. Byzantium, the Latin West and the Slavic World“ und das im Oktober 2018 gestartete und von der DFG geförderte Graduiertenkolleg 2304 „Byzanz und die euromediterranen Kriegskulturen. Austausch, Abgrenzung, Rezeption“.

nordafrikanischer Terra Sigillata gefragt war (Abb. 8)¹²². Die byzantinischen Sammlungsbestände des RGZM kamen in besonderem Maß auf den drei seit 2010 vom Generaldirektor Daim initiierten und kuratierten großen Ausstellungen zu Byzanz mit kultur-



11. Plakat der Ausstellung „Byzanz. Pracht und Alltag“.

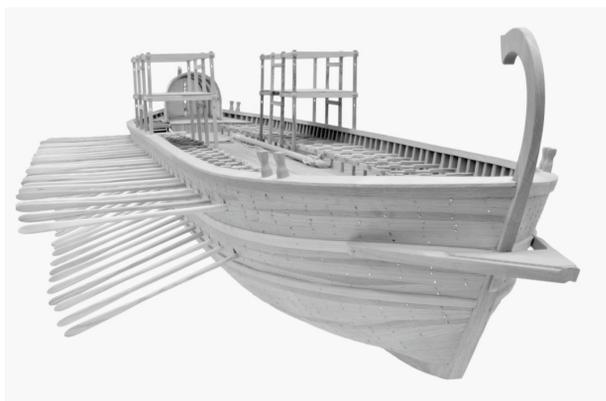
historischem Fokus zur Geltung. Die 2010 in der Bonner Kunsthalle gezeigte Schau „Byzanz. Pracht und Alltag“ (Abb. 11) wurde auf Basis der Aktivitäten der Kooperation *Byzantinische Archäologie Mainz* konzipiert. Im Mittelpunkt stand die byzantinische Kultur als Ganzes und insbesondere materielle Zeugnisse des Alltagslebens des „Römerreichs im Mittelalter“¹²³. Dagegen widmeten sich die komplementären Ausstellungen „Das goldene Byzanz und der Orient“ (2012)¹²⁴ sowie „Byzanz und der Westen – 1000 vergessene Jahre“ (2018)¹²⁵ auf der Schallaburg bei Melk in Niederösterreich den Beziehungen zu und dem Austausch mit den Nachbarn und nahmen die Brückenfunktion von Byzanz als Vermittler in den Blick. Letztere Ausstellung war fester Bestandteil der Agenda des *Wissenschafts-Campus Mainz*. In allen drei Ausstellungen sind nicht nur zahlreiche Exponate aus der Sammlung gezeigt, sondern auch Inhalte aus den Forschungsprojekten des RGZM eingebracht

¹²² Zu nennen sind vor allem: S. ENSOLI / E. LA ROCCA (Hrsg.), *Aurea Roma. Dalla città pagana alla città Cristiana*, Ausst.-Kat. Rom (Roma 2000) 448f Nr. 36; 489 Nr. 109; 491 Nr. 113; 525f Nr. 164; 568f Nr. 234f; 596f Nr. 293; A. DEMANDT / J. ENGEMANN (Hrsg.), *Konstantin der Grosse*, Ausst.-Kat. Trier (Mainz 2007) Nr. I.4.1f; I.5.9; I.12.3; I.12.24; I.13.9; I.13.50f; I.14.3; I.17.37f; I.17.45; I.17.48; II.1.8f; II.3.22; II.4.42; II.4.49/53; II.4.76; *Das Königreich der Vandalen. Erben des Imperiums in Nordafrika*, Ausst.-Kat. Karlsruhe (Darmstadt 2009) 53f Nr. 28; 60f Nr. 52/4; 63 Nr. 62; 87 Nr. 92; 270f Nr. 188/92; 301/4 Nr. 241/4. 247. 250/4; *Imperium der Götter. Isis, Mithras, Christus. Kulte und Religionen im Römischen Reich*, Ausst.-Kat. Karlsruhe (Stuttgart 2013) 49 Nr. 22; 132f Nr. 64f; 255 Nr. 167; 256 Nr. 171; 389 Nr. 246; 398 Nr. 267; 400 Nr. 275; 401 Nr. 278; 405 Nr. 287; 413f Nr. 310/3; F. RUMSCHEID / S. SCHRENK / K. KRESSIRER (Hrsg.), *Göttliche Ungerechtigkeit? Strafen und Glaubensprüfungen als Themen antiker und frühchristlicher Kunst*, Ausst.-Kat. Bonn (Petersberg 2018) 149f Nr. II.4.3 Kat. 2; 152f Nr. II.4.3 Kat. 6; 207f Nr. III.2.4 Kat. 7; 213 Nr. III.2.4 Kat. 13; 297f Nr. IV.2.3 Kat. 2; 308/10 Nr. IV.2.3 Kat. 7; 311/3 Nr. IV.2.3 Kat. 9f; 327f Nr. IV.3.4 Kat. 1; 346f Nr. IV.4.3 Kat. 5.

¹²³ *Byzanz. Pracht und Alltag*, Ausst.-Kat. Bonn (München 2010). Neben dem Katalog ist eine umfangreiche vierbändige wissenschaftliche Begleitpublikation erschienen: DAIM / DRAUSCHKE (Hrsg.), *Byzanz aO.* (Anm. 100).

¹²⁴ *Das goldene Byzanz und der Orient*, Ausst.-Kat. Schallaburg (Schallaburg 2012).

¹²⁵ *Byzanz und der Westen. 1000 vergessene Jahre*, Ausst.-Kat. Schallaburg (Schallaburg 2018). Neben dem Katalog ist eine zweibändige wissenschaftliche Begleitpublikation erschienen: DAIM / HEHER / RAPP (Hrsg.), *Menschen 1/2 aO.* (Anm. 108) (DOI: [10.11588/propylaeum.474](https://doi.org/10.11588/propylaeum.474); [10.11588/propylaeum.517](https://doi.org/10.11588/propylaeum.517)).



12. Modellrekonstruktion einer byzantinischen Dromone im Maßstab 1:10 (Inv.-Nr. 42776), angefertigt für die Ausstellung „Byzanz. Pracht und Alltag“.

worden. Die Modellrekonstruktion einer byzantinischen Dromone (Abb. 12) wurde vom Forschungsbereich „Antike Schifffahrt“ im Rahmen eines Forschungsprojekts eigens für die Ausstellung „Byzanz. Pracht und Alltag“ angefertigt¹²⁶. Für die Ausstellung „Byzanz und der Westen“ wurden gezielt Ergebnisse und Inhalte aus Projekten der Partner im *WissenschaftsCampus Mainz*, aber auch der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (Institut für Mittelalterforschung, Abteilung Byzanzforschung) sowie der Universität Wien (Institut für Byzantinistik und Neogräzistik) einbezogen. Bei allen drei Ausstellungen wurde bei der Auswahl der Exponate stets eine Verknüpfung unterschiedlicher „Quellengattungen“ unter übergeordneten Aspekten angestrebt (bildliche Darstellungen, Schriftträger wie Münzen, Siegel, Papyri, Alltagsgegenstände, Objekte der Schatzkunst, usw.), um so in der Zusammenschau ein möglichst vollständiges Bild der historischen Realität zeichnen zu können.

Schluss

Die christliche Spätantike hat also seit etwas mehr als 100 Jahren ihren festen Platz am RGZM. In dieser Periode wurde der ursprüngliche Fokus auf dem frühen Christentum und der Christianisierung des Römischen Reiches als eigenständiger Sektion der Sammlung zum frühen Mittelalter auf das oströmisch-byzantinische Reich ausgedehnt. Zugleich entwickelten sich die thematisch einschlägigen Forschungen über den eigenen Sammlungsbestand und den engeren Objektbezug hinaus. Vor allem im Rahmen der erwähnten Kooperationsverbände wurden große internationale und interdisziplinäre Forschungsprojekte mit zahlreichen Partnerinstitutionen entwickelt und umgesetzt. Diese Stoßrichtung wird auch in den nächsten Jahren die Agenda bestimmen. Die im Jahr 2000 eröffnete Dauerausstellung mit den eigenständigen Sektionen zur Christianisierung des Römischen Reiches und zu Byzanz ist jedoch im Zuge der Vorbereitungen des Umzugs in ein neues Gebäude seit Sommer 2017 geschlossen und somit bereits

¹²⁶ R. BOCKIUS, Zur Modellrekonstruktion einer byzantinischen Dromone (Chelandion) des 10./11. Jahrhunderts im Forschungsbereich Antike Schifffahrt, RGZM Mainz: Daim / Drauschke (Hrsg.), Byzanz aO. (Anm. 101) 1, 451/77; Ausst.-Kat. Bonn aO. (Anm. 123) 293 Nr. 358.

wieder Geschichte¹²⁷. Die seit 2003 verstärkt betriebenen Forschungsaktivitäten zu Byzanz haben jedoch den Grundstein für eine nachhaltige Verankerung dieses Themenfeldes am RGZM gelegt.

Für wertvolle Hinweise und Ergänzungen danken wir Dr. habil. Stefan Albrecht, Dr. Martin Dennert und Dr. Annette Frey sehr herzlich.

ORCID®

Jörg Drauschke  <http://orcid.org/0000-0002-9115-0834>

Benjamin Fourlas  <https://orcid.org/0000-0003-0421-7234>

Abbildungsnachweis:

1. Festschr. zur Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens des Römisch-Germanischen Central-Museums zu Mainz (Mainz 1927) Taf. 1; 2. ebd. 59 Abb. 7; 3. Foto: RGZM;
4. RGZM, Inventarbuch 31 der Kopien (Rechnungsjahr 1917/18)
(https://www3.rgzm.de/invbuch/page.php?lang=de&page_id=3500);
5. RGZM, Inventarbuch 7 der Originale (Rechnungsjahr 1920/21)
(https://www3.rgzm.de/invbuch/page.php?lang=de&page_id=5254); 6. Foto: S. Steidl, RGZM;
7. Foto: V. Iserhardt / R. Müller, RGZM; 8. Foto: RGZM / Lübke & Wiedemann, Leonberg (ehem. Stuttgart); 9/10. Foto: R. Müller / V. Iserhardt, RGZM; 11. © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH; 12. Foto: V. Iserhardt / R. Müller, RGZM.

¹²⁷ In der neu konzipierten Dauerausstellung werden die Objekte unter anderen thematischen Gesichtspunkten wieder präsentiert werden.

Winfried Weber

Forschungen zur Spätantike und zum frühen Christentum in Trier

In der Renaissance erwachte mit den frühen Humanisten ein antiquarisches Interesse an den geschichtlichen Zeugnissen der Stadt Trier. Es sind vor allem die Jesuiten Alexander Wiltheim, Christoph Bower und Jakob Masen, die im Laufe des 17. Jahrhunderts in ihren Arbeiten historische Denkmäler der Stadt dokumentieren; unter anderem sind hierdurch antike Inschriften überliefert, die heute teilweise im Original verloren sind. Besonderes Augenmerk galt den sichtbaren und hoch aufragenden Überresten spätantiker Baukunst in der ehemaligen Kaiserresidenz Trier, sei es die sog. Basilika, die Kaiserthermen oder der sog. Quadratbau des Trierer Doms, dessen Baugeschichte Wiltheim besonders interessierte. Eine Zeichnung dokumentierte einen Zustand des spätantiken ‚Quadratbaues‘, ehe man zu Beginn des 18. Jahrhunderts den oberen Teil nach dem 1717 erfolgten Brand im Dachstuhl des Domes abbrach, und liefert damit ein hochbedeutsames Bildzeugnis für die Rekonstruktion des ‚Quadratbaues‘¹.

Das anhaltende Interesse an der Erforschung der historischen Denkmäler in Trier führte 1801 zur Gründung der noch heute bestehenden *Gesellschaft für nützliche Forschungen*. Die im Auftrag der *Gesellschaft für nützliche Forschungen* in Stadt und Umland durchgeführten archäologischen Grabungen förderten zuweilen wichtige Objekte ans Licht, die auch für die Erforschung des frühen Christentums in Trier von Bedeutung sind. Ihre damals angelegte Sammlung archäologischer Denkmäler wird heute im Bestand des Rheinischen Landesmuseums Trier aufbewahrt².

Der 1853 in Trier gegründete *Christlich archäologisch-historische Verein für die Diözese Trier* machte es sich schließlich laut Bischöflicher Verordnung dezidiert zur Aufgabe, für „die Erhaltung, Inventarisierung, Ordnung, das Studium und die Beschreibung der Monumente der christlichen Kunst“³ Sorge zu tragen. Der Pauliner Pfarrer Philipp Schmitt, Mitglied des Vereins, unternahm erste Untersuchungen an der ehemaligen Stiftskirche in Pfalzel, die in Teilen des spätantiken Palatiolums eingerichtet worden war. Ebenso bemerkenswert sind die archäologischen Untersuchungen in seiner Pfarrkirche St. Pau-

¹ W. BINSFELD, *Trierer Archäologie von 1500 bis 1800: Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte des Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für nützliche Forschungen*, Festschr. zur 200-Jahr-Feier der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier = *Kurtrierisches Jahrbuch* 40 (Trier 2000) 25/30; H. MERTEN, *Christliche Epigraphik und Archäologie in Trier seit ihren Anfängen: RömQS* 106 (2011) 5/26.

² K. M. REIDEL, *Geschichte der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier (1801/1900)* (Trier 1975).

³ *Mitteilungen aus dem Gebiet der kirchlichen Archäologie und Geschichte der Döcese Trier* 1 (1856) 139.

lin. Wenn auch dem *Christlich archäologisch-historischen Verein für die Diözese Trier* kein langer Bestand beschieden war, so zeigt sich daran doch das im 19. Jahrhundert gewachsene Interesse, durch eine Bestandsaufnahme und archäologische Untersuchungen der Denkmäler die bis dahin stark mit Legenden durchsetzte Überlieferung von den Anfängen der trierischen Kirche auf eine solidere Basis zu stellen⁴.

Die eigentliche bauhistorische Forschung am Trierer Dom begann jedoch erst mit dem Trierer Architekten Christian Wilhelm Schmidt. Er unternahm eine detaillierte Bauuntersuchung, so dass er schließlich auch die Grenze zwischen römischem ‚Kernbau‘ und der nach Westen vorgenommenen Erweiterung des 11. Jahrhunderts bezeichnen konnte. Schmidt lieferte mit seinen 1839 publizierten exakten Grundrissen, Schnitten und Ansichten eine erste, recht verlässliche Plangrundlage und Bestandsaufnahme des Trierer Doms; sie bildeten die Grundlage für die nachfolgenden Forschungen und Baumaßnahmen⁵.

Während Schmidt sich nur mit dem aufgehenden Mauerwerk beschäftigen konnte, boten sich Johann Nikolaus von Wilmowsky erstmals Möglichkeiten genauerer Untersuchungen, indem er umfangreiche Grabungen im Dominneren und an den Außenmauern vornehmen konnte. Kurz nachdem 1842 von Wilmowsky Domkapitular geworden war, hatte das Domkapitel ihm, der an Archäologie und Baugeschichte besonders interessiert war, die Sorge um den baulichen Zustand der Domkirche übertragen. Im Vorwort der 1874 vorgelegten, für die damalige Zeit vorbildhaften Publikation seiner Grabungen im Trierer Dom gab von Wilmowsky über sein wissenschaftliches Bemühen Auskunft:

„Ich machte mir zum Gesetz, das Denkmal selber in der ganze Tiefe seines Bodens und der Höhe seines erhaltenen Mauerwerks über seinen Ursprung und seine bauliche Fortentwicklung zu befragen, und so wurden meine unerwarteten Funde eine erste, reine und völlig gesicherte Quelle der Geschichte desselben, und meine Zeichnungen eine vollständige Abbildung der Urkunden, welche bis dahin unter der schützenden Decke der Erde, unter der Hülle des Mauerverputzes und unter dem Bauschutte der hohen Gewölbesäcke schweigend geruht hatten.“⁶

⁴ Dazu vgl. W. WEBER, Die Gesellschaft für nützliche Forschungen und der Christlich archäologisch-historische Verein für die Diözese Trier: *Antiquitates Trevirenses aO.* (Anm. 1) 377/89. – Zu Philipp Schmitt s. J. MERTEN, Art. Philipp Schmitt: Heid / Dennert, *Personenlex.* 1135f; ders., „Die Geschlechter verschwinden mit ihrem Thun...“. Zu den archäologischen Forschungen des Pfarrers Philipp Schmitt (1805/1856): *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 30 (1998) 113/26.

⁵ CH. W. SCHMIDT, *Baudenkmale der Römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung*, Lfg. 2. Der Dom zu Trier, die St. Willibrordskirche zu Echternach, die St. Matthiaskirche mit dem Kloster daneben und die zerstörte St. Maternuskirche zu St. Matthias, Vorstadt von Trier (Trier 1839).

⁶ J. N. VON WILMOWSKY, *Der Dom zu Trier in seinen drei Hauptperioden: der Römischen, der Fränkischen, der Romanischen* (Trier 1874), Vorwort. – Zur Person: W. WEBER, Art. Johann Nikolaus von Wilmowsky: Heid / Dennert, *Personenlex.* 1322. Zu seinen archäologischen Forschungen ders., *Die archäologischen Studien des Trierer Domkapitulars Johann Nikolaus von Wilmowsky: Trierer Zeitschrift* 43/44 (1980/81) 363/88.

Neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte der trierischen Kirche erbrachte auch die anlässlich der Renovierung der Krypta von St. Paulin 1883 erfolgte Öffnung des Paulinussarkophages, ein Ereignis, das Giovanni Battista de Rossi seinerzeit als eine „scoperta ... importantissima“ bezeichnete⁷.

Neue Möglichkeiten archäologischer Untersuchungen am Trierer Dom bot die Domrenovierung von 1898/1900, die jedoch keine wissenschaftliche Aufarbeitung erfuhren. Immerhin kam es 1899 zur Aufdeckung einer umfangreichen, vom spätantiken Kirchenbau überdeckten älteren Wohnbebauung durch den Archäologen Felix Hettner, den ersten Direktor des 1877 gegründeten *Rheinischen Provinzialmuseums Trier*, dem heutigen Rheinischen Landesmuseum. 1906 wurden zwischen der Liebfrauenkirche und dem südwestlichen Treppenturm des Doms Baureste entdeckt, darunter auch ein Raum mit einem kreisrunden Wasserbecken, das aber nach skizzenhafter Befundaufnahme durch das Rheinische Landesmuseum im Zuge der Bauarbeiten zur Anlage eines Kohlenkellers komplett zerstört wurde, ein herber Verlust, da es sich hier um das frühmittelalterliche Baptisterium der Trierer Domkirche handelte. Auch über die 1906 von Johannes Wiegand⁸ durchgeführten Bauuntersuchungen im Innern des Trierer Doms wurde nur kurz berichtet. Zwischen 1911 und 1930 gab es an den Außenmauern des Doms immer wieder Untersuchungen, die jedoch nicht systematisch aufgearbeitet wurden. Eine Zusammenfassung des damaligen Forschungsstandes unternahm 1931 Nikolaus Irsch im Kunstdenkmälerband über den Trierer Dom⁹. Dies betraf auch die Diskussion über die ursprüngliche Gestalt des römischen ‚Quadratbaus‘, die sich zwischen dem Bonner Archäologen Franz Oelmann und den Bauforschern Daniel Krencker und Friedrich Kutzbach ergeben hat. Letzterem kommt eine besondere Bedeutung für die Erforschung der kirchlichen Bauten Triers zu, da ihm die Trierer Forschung viele Bauuntersuchungen an Trierer Kirchen und auf den antiken Gräberfeldern zu verdanken hat, deren Ergebnisse leider nur teilweise in verschiedenen Aufsätzen und in den Kunstdenkmälerbänden der Stadt Trier publiziert wurden¹⁰.

Neue Grabungen im Trierer Dom wurden 1942 von Theodor K. Kempf, der zeitweise in Rom Christliche Archäologie studiert und an Grabungen in den Katakomben teilgenommen hatte, in der Ostkrypta vorgenommen. Bei der Anlage eines Löschwasserbeckens ergaben sich 1943 auch auf dem Domfreihof Möglichkeiten einer archäologischen

⁷ Dazu W. WEBER, Der Holzarg des Trierer Bischofs Paulinus (+ 358) – ein einzigartiger spätantiker Befund: T. Khidesheli / N. Kavvadas (Hrsg.), *Bau und Schrift. Studien zur Archäologie und Literatur des antiken Christentums für Hans Reinhard Seeliger* = *JbAC ErgBd. KlReihe 12* (Münster 2015) 39/51 mit älterer Literatur. – Zu den spätantiken Stoffen aus dem Paulinussarg zuletzt S. SCHRENK, Die spätantiken Seidengewebe in Trier: A. Demandt / J. Engemann (Hrsg.), *Konstantin der Grosse, Ausst.-Kat. Trier* (Mainz 2007) 416f.

⁸ Zur Person s. S. HEID, Art. Johannes Baptist Wiegand: ders. / Dennert, *Personenlex.* 1318f.

⁹ N. IRSCH, *Der Dom zu Trier = Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13. Die Kunstdenkmäler der Stadt Trier 1* (Düsseldorf 1931). – Zur Person: W. WEBER, Art. Johann Nikolaus Irsch: Heid / Dennert, *Personenlex.* 670.

¹⁰ H. BUNJES u. a., *Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier mit Ausnahme des Domes = Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13. Die Kunstdenkmäler der Stadt Trier 3* (Düsseldorf 1938). – Zu Kutzbach s. W. WEBER, Art. Friedrich Kutzbach: Heid / Dennert, *Personenlex.* 771f.

Untersuchung, bei der Kempf verschiedene römische Mauerzüge fand, die eine bereits früher vermutete westliche Fortsetzung des frühchristlichen Kirchenbaus bestätigten. Seine nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in den Jahren 1945/46 im Inneren des



1. Modell der frühchristlichen Kirchenanlage, Zustand um 395.

Doms durchgeführten Sondierungen erbrachten weitere neue Ergebnisse und führten zu der spektakulären Entdeckung der sog. konstantinischen Deckenmalereien aus einem römischen Wohnhaus¹¹. Die fortführende Grabungstätigkeit Kempfs erstreckte sich in den Jahren 1946/52 auf den Domfreihof, die Liebfrauenstraße mit dem westlich vor der Liebfrauenkirche gelegenen Garten der Kurie von der Leyen, das Innere der Liebfrauenkirche (Chor, Vierung und Querschiff), den Domkreuzgang und schließlich auch den Garten des Bischofshofes. Am Ende dieser Untersuchungen konnte Kempf für Trier den aufsehenerregenden Nachweis einer frühchristlichen Kirchenanlage führen (Abb. 1), die sich einst über zwei römische Häuserinsulae erstreckt hatte; Kempf bezeichnete diese Anlage nunmehr als „Doppelkirche“ und legte in zahlreichen Aufsätzen seine Interpretationen dieses Befundes dar¹².

Auf Initiative Kempfs war damals im Generalvikariat Trier die Stelle eines „Bistumsarchäologen“ eingerichtet worden, der sich in Abstimmung mit der staatlichen Bodendenkmalpflege um die archäologischen Zeugnisse aus den Kirchen des Bistums Trier zu kümmern hatte. Als 1952 Kempf Direktor des Bischöflichen Museums geworden war, war diese Aufgabe mit der Museumsleitung verbunden.

Mit Beginn der großen Domrenovierung ergaben sich seit 1961 erneut Möglichkeiten archäologischer Forschungen, die sich bis zur Beendigung der Bauarbeiten 1974 hinzogen. Kempf teilte in mehreren Aufsätzen seine neu gewonnenen Erkenntnisse mit, ohne jedoch eine Gesamtbearbeitung der Grabungen vorzulegen. Dennoch fanden die Ergebnisse Eingang in die einschlägigen Handbücher und wurden mehr oder weniger allgemein akzeptiert, auch wenn immer wieder darauf hingewiesen wurde, wie wichtig eine Publikation der Grabungen sei¹³. Wie sehr die bisherigen Interpretationen mit Vorsicht

¹¹ Dazu bislang W. WEBER, Constantinische Deckengemälde aus dem römischen Palast unter dem Trierer Dom = Museum am Dom Trier, Museumsführer 1 (Trier 52020).

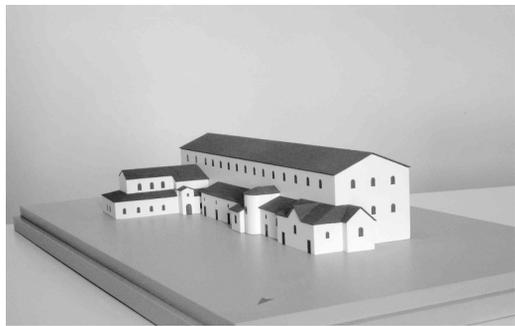
¹² Dazu: H. EIDEN, Die spätrömische Kaiserresidenz Trier im Lichte neuer Ausgrabungen: H. Kornfeld (Hrsg.), Trier. Ein Zentrum abendländischer Kultur (Neuss 1952) 7/26; Th. K. KEMPF, Die altchristliche Bischofsstadt Trier: ebd. 47/64.

¹³ Zu den Domgrabungen Kempfs s. W. WEBER, Die Anfänge des Trierer Domes. Die archäologische Erforschung der frühchristlichen Kirchenanlage im Bereich des Trierer Domes und der Liebfrauenkirche: Trierer theologische Zeitschrift 98 (1989) 147/55. Zusammenfassung und Stand der Forschungen bis 1980: J. ZINK, Die Baugeschichte des Trierer Domes von den Anfängen im 4. Jahrhundert bis zur letzten Restaurierung: F. J. Ronig (Red.), Der Trierer Dom. Rheinischer Verein für

betrachtet werden müssen, zeigten bereits die in den Jahren 1980/81 im Gebäude und im Garten der Kurie von der Leyen durchgeführten Grabungen: Sie ließen erkennen, dass die Annahme Kempfs einer von Anfang an geplanten Doppelkirchenanlage falsch ist; vielmehr zeichnete sich ein aus bescheidenen Anfängen sich entwickelnder Baukomplex ab, der erst später die über das „normale“ Maß hinausgehende „imperiale“ Größe erhielt. Die von der Stadt Trier vorgenommene Neugestaltung des Domfreihofes (1992/95) eröffnete schließlich die Möglichkeit einer großen Flächengrabung im Bereich des Domfreihofes und der Liebfrauenstraße. Eine zweite Flächengrabung wurde in den Jahren 2000/03 im Garten der Kurie von der Leyen vorgenommen.

Das große Projekt der Aufarbeitung der Trierer Domgrabungen begann mit Förderung durch die DFG in der 1990er Jahren. Zunächst musste das gesamte Fundmaterial aus den Trierer Domgrabungen, angesichts der Größe des Areals in vier Segmente aufgeteilt, bearbeitet werden; diese Arbeit konnte 2015 abgeschlossen werden¹⁴. Ein eigener Band ist den Graffiti der frühchristlichen Kirchenanlage gewidmet¹⁵. Der erste Band der Befundauswertung konnte endlich 2017 vorgelegt werden¹⁶.

Auch in anderen Trierer Kirchen gab es Gelegenheiten zu archäologischen Forschungen, so im Bereich der ehemaligen Abtei St. Martin, in St. Irminen oder in St. Matthias anlässlich der in den Jahren 1961/63 erfolgten umfangreichen Kirchenrenovierung sowie 1975/77 in der Krypta von St. Paulin; vieles davon ist noch unbearbeitet oder liegt bislang nur in Kurzberichten vor¹⁷. Besonders bemerkenswert sind die von 1978 bis 1990 vom Rheinischen Landesmuseum Trier in St. Maximin während der Renovierung der ehemaligen Abteikirche durchgeführten Grabungen, deren Ergebnisse von Adolf Neyses mittlerweile



2. Modell des Coemeterialbaus von St. Maximin, Zustand um 400.

Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahrbuch 1978/79 (Neuss 1980) 17/111; Th. K. KEMPF, Erläuterungen zum Grundriss der frühchristlichen Doppelkirchenanlage mit den Bauperioden bis zum 13. Jahrhundert: ebd. 112/6.

¹⁴ H. MERTEN, Die Ausgrabungen auf dem Domfreihof (Nord-West-Bereich) 1. Die Funde = Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 7. Die Trierer Domgrabung 1, 1 (Trier 2001); dies., Die Ausgrabungen in der Kurie von der Leyen und der Liebfrauenstraße (Süd-West-Bereich) 1. Die Funde = ebd. 7, 2, 1 (2006); dies., Die Ausgrabungen im Dom (Nordost-Bereich) und in der Liebfrauenkirche (Südost-Bereich) 1. Die Funde = ebd. 7, 3, 1 (2015); W. WEBER (Hrsg.), Fundmünzen, Ziegelstempel und Knochenfunde aus den Grabungen im Trierer Dombereich = ebd. 7, 6 (2009).

¹⁵ A. BINSFELD, *Vivas in Deo. Die Graffiti der frühchristlichen Kirchenanlage in Trier* = ebd. 7, 5 (2006).

¹⁶ W. WEBER, Die Ausgrabungen in der Kurie von der Leyen und der Liebfrauenstraße (Südwest-Bereich) 2. Die Befunde = ebd. 7, 2, 2 (2017).

¹⁷ Ein Überblick bietet W. WEBER, Archäologische und bauhistorische Forschungen in Trierer Kirchen 1: Neues trierisches Jahrbuch 38 (1998) 44/58; 2: ebd. 39 (1999) 117/41.

publiziert wurden. Sie belegen an dieser Stelle einen frühchristlichen Coemeterialbau, der in seiner letzten Ausbauphase eine Länge von etwa 100 m besaß (Abb. 2)¹⁸.

Außerhalb Triers erbrachten archäologische Untersuchungen in Pachten, Taben, Bitburg, Echternach, Wasserbillig, Karden (1965/70), Boppard (1963/66) und Andernach wichtige Erkenntnisse¹⁹.

Die Sammlungen frühchristlicher Zeugnisse und ihre wissenschaftliche Bearbeitung

Schon Domkapitular Johann Nikolaus von Wilmowsky (s. oben) hatte die Idee, die archäologischen Objekte in einem „Christlichen Museum“ zu präsentieren, das im Bereich des Domkreuzgangs eingerichtet werden sollte; offiziell wurde das Trierer Diözesanmuseum (Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum, heute: Museum am Dom) jedoch erst 1904 gegründet und bewahrt nicht nur die seinerzeit geborgenen Funde der Domgrabungen von Wilmowskys auf, sondern auch die reichen Funde der späteren Grabungen im Dombereich²⁰. Daneben beherbergt das Museum eine wichtige Sammlung frühchristlicher Inschriften und anderer Fundobjekte von den spätantiken Gräberfeldern Triers, aber auch bedeutende frühmittelalterliche Objekte. Das 1877 gegründete Provinzialmuseum in Trier (heute: Rheinisches Landesmuseum Trier) besitzt ebenfalls eine große frühchristliche Abteilung mit einer großen Zahl christlicher Inschriften, dem Noahsarkophag und anderen Sarkophagresten, ferner bedeutende Objekte christlichen Geräts oder Kleinkunst mit christlichen Symbolen und Darstellungen, die im Laufe der vergangenen Jahrzehnte durch weitere neue Funde aus verschiedenen Grabungen vermehrt wurden. 1893 hatte Hettner in seinem Katalog der Steindenkmäler des Provinzialmuseums auch den bekannten Noahsarkophag publiziert; in dem 1903 posthum erschienenen illustrierten Führer von Hettner wurden auch noch andere frühchristliche Objekte berücksichtigt²¹. Anlässlich der Generalversammlung der *Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst*, die 1929 in Trier tagte, gab Johann Baptist Keune einen kurzen Überblick über die Sammlung frühchristlicher Objekte im Provinzialmuseum²². Die vielfältigen frühchristlichen Zeugnisse aus Trier wurden erneut 1936 von Siegfried Loeschke in einem Aufsatz zusammengestellt, neben zahlreichen Beispielen frühchristlicher

¹⁸ A. NEYSES, Die Baugeschichte der ehemaligen Reichsabtei St. Maximin bei Trier = Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 6 (Trier 2001); ferner W. WEBER, Vom Coemeterialbau zur Klosterkirche. Die Entwicklung des frühchristlichen Gräberfeldes im Bereich von St. Maximin in Trier: RömQS 101 (2006) 240/59.

¹⁹ Dazu W. WEBER, Archäologische Zeugnisse aus der Spätantike und dem frühen Mittelalter zur Geschichte der Kirche im Bistum Trier (3./10. Jahrhundert n. Chr.): H. Heinen (Hrsg.), Im Umbruch der Kulturen. Spätantike und Frühmittelalter = Geschichte des Bistums Trier 1 (Trier 2003) 407/541.

²⁰ Zur Museumsgründung s. W. WEBER, Die Gründung der rheinischen Diözesanmuseen und ihre Zielsetzungen: Das Münster 52 (1999) 106/20.

²¹ F. HETTNER, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier (Trier 1893); ders., Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (ebd. 1903).

²² J. B. KEUNE, Altchristliche Kunst in Trier: Pastor Bonus 40 (1929) 410/22. – Zur Person: J. MERTEN, Art. Keune, Johann Baptist: H. Monz (Hrsg.), Trierer biographisches Lexikon (Trier 2000) 218.

Inschriften auch die von ihm gefundenen gläsernen Fingerringe mit christlichen Symbolen²³.

Die bedeutenden Sammlungen frühchristlicher Grabinschriften Triers fanden früh ein großes Interesse und waren schon im 19. Jahrhundert in die Corpuswerke der lateinischen (CIL) und griechischen Inschriften (IG), aber auch in andere Sammelwerke, so beispielsweise in das von Franz Xaver Kraus herausgegebene zweibändige Werk über die christlichen Inschriften der Rheinlande, aufgenommen worden²⁴. Eine systematische Bearbeitung der sich ständig durch weitere Funde vermehrenden frühchristlichen Inschriften Triers nahm Erich Gose, Mitarbeiter im Rheinischen Landesmuseum, 1958 mit seinem Katalog vor²⁵. Ergänzungen und Bearbeitungen des Inschriftenmaterials liefern die Arbeiten von Karl Krämer, Nancy Gauthier und Hiltrud Merten²⁶. Bei den Grabungen unter der ehemaligen Abteikirche St. Maximin kamen fast 300 neue Inschriften zutage, so dass aus Trier nunmehr mit etwa 1300 Inschriften nach Rom und Karthago die meisten frühchristlichen Inschriften bekannt sind (Abb. 3). Eine ausführliche Bearbeitung der Neufunde durch Hiltrud Merten liegt seit 2018 vor²⁷.



3. Grabinschrift vom nördlichen Gräberfeld bei St. Paulin für den Priester Lycontius. Trier, Museum am Dom.

Gerade die Auswertung der Grabungen in St. Maximin lassen auch für die Zukunft noch wichtige Ergebnisse erwarten, so wie es die Arbeit von Nicole Reifarth gezeigt hat, die

²³ S. LOESCHCKE, Frühchristliche Denkmäler aus Trier: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz 29 (1936) 91/145.

²⁴ F. X. KRAUS, Die christlichen Inschriften der Rheinlande 1/2 (Freiburg i. Br. 1890/94).

²⁵ E. GOSE, Katalog der frühchristlichen Inschriften in Trier = Trierer Grabungen und Forschungen 3 (Berlin 1958).

²⁶ K. KRÄMER, Die frühchristlichen Grabinschriften Triers. Untersuchungen zu Formular, Chronologie, Paläographie u. Fundort = ebd. 8 (1974); N. GAUTHIER, Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures à la Renaissance carolingienne 1. Première Belgique (Paris 1975); H. MERTEN, Katalog der frühchristlichen Inschriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier = Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 1 (Trier 1990); dies., Frühchristliche Grabinschriften in Trier. Stand der Bearbeitung: L. Clemens / H. Merten / Ch. Schäfer (Hrsg.), Frühchristliche Grabinschriften im Westen des Römischen Reiches, Konf. Trier 2013 = Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 3 (ebd. 2015) 29/36; A. BINSFELD, Kirchliche Würdenträger in Trierer Inschriften: ebd. 37/60.

²⁷ H. MERTEN, Die frühchristlichen Inschriften aus St. Maximin bei Trier = Kataloge und Schriften des Museums am Dom Trier 8 (Trier 2018).

sich mit den aus St. Maximin geborgenen Bestattungen befasst²⁸. Ebenso spektakulär ist der Fund einer kostbaren Silberkanne, die 1992 aus dem Boden Triers geborgen wurde²⁹.

Ein wichtiges Ereignis für die Erforschung der frühchristlichen Zeugnisse war der 1965 in Trier tagende Internationale Kongress für Christliche Archäologie, der Anlass zu einer großen Gemeinschaftsausstellung des Rheinischen Landesmuseums und des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums bot, in der sowohl Neufunde als auch neue Forschungsergebnisse präsentiert wurden³⁰.

Die 2000-Jahr-Feier der Stadt Trier im Jahr 1984 war Anlass, neben der Gründungsphase der Stadt in augusteischer Zeit auch die Glanzzeit der spätantiken Kaiserresidenz im 4. Jahrhundert in den Blick zu nehmen. Hierbei wurden auch die frühchristlichen Denkmäler samt wichtigen Neufunden in einer großen Ausstellung unter dem Titel „Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz“ präsentiert und wissenschaftlich bearbeitet³¹. Schließlich widmete sich 2007 die große Trierer „Konstantinsausstellung“ dem spätantiken und frühchristlichen Erbe Triers und lieferte eine Zusammenfassung des gegenwärtigen Forschungsstandes³².

Studienmöglichkeiten in Trier

Die archäologische Erforschung der monumentalen frühchristlichen Kirchenanlage, die Untersuchungen auf den spätantiken Gräberfeldern der Stadt mit ihren Coemeterialbauten sowie die große Zahl christlicher Inschriften lassen in Trier geradezu einen Forschungsschwerpunkt „Spätantike und Christliche Archäologie“ erwarten, dessen Studienbedingungen eigentlich durch den besonderen Standortvorteil gekennzeichnet wären. So bieten die in der Stadt vorhandenen spätantiken und frühchristlichen Denkmäler mit ihren Grabungsarealen im Bereich des Trierer Doms und unter der ehemaligen Abteikirche St. Maximin unmittelbare Anschauungsobjekte; hinzu kommen die reichen Sammlungen spätantiker und frühchristlicher Kunst im Rheinischen Landesmuseum Trier und im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Trier (Museum am Dom), die Universitätsammlung und das Städtische Museum Simeonstift mit einer bedeutenden koptischen Sammlung. Bemerkenswert sind aber auch die für den Bereich der Christlichen Archäologie gut bestückten Bibliotheken: Neben der Universitätsbibliothek sind hier die Stadtbibliothek Trier, die Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars, die Bibliothek des Liturgischen Instituts und die Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier zu nennen.

²⁸ N. REIFARTH, Zur Ausstattung spätantiker Elitegräber aus St. Maximin in Trier. Purpur, Seide, Gold und Harze = Internationale Archäologie 124 (Rahden 2013).

²⁹ A. KAUFMANN-HEINIMANN / M. MARTIN, Die Apostelkanne und das Tafelsilber im Hortfund von 1628. Trierer Silberschätze des 5. Jahrhunderts = Trierer Zeitschrift, Beih. 35 (Trier 2017).

³⁰ TH. K. KEMPF / W. REUSCH (Hrsg.), Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel, Ausst.-Kat. Trier (Trier 1965).

³¹ Trier, Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit, Ausst.-Kat. Trier (Mainz 1984).

³² Ausst.-Kat. Trier aO. (Anm. 7).

Von 1805 bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war das Bischöfliche Priesterseminar Institution und Ort theologischer Lehre und Forschung in Trier; hier wurden auch Vorlesungen zur Patrologie und Geschichte der Alten Kirche gehalten. Mit der 1950 erfolgten Gründung der Theologischen Fakultät Trier wurde auch der Lehrstuhl „Kirchengeschichte des Altertums, Patrologie und Christliche Archäologie“ eingerichtet. Die Vertreter des Lehrstuhls (zuerst Karl Baus bis 1962, dann u. a. Peter Stockmeier 1964/66, Ekkart Sauser 1967/2001, gegenwärtig Michael Fiedrowicz) befassten und befassen sich aufgrund ihrer Forschungsschwerpunkte aber hauptsächlich mit der Alten Kirchengeschichte und der Patrologie, weniger mit Themen der frühchristlichen Archäologie und Kunst. In den 1950er Jahren hatte Kempf an der Theologischen Fakultät kurze Zeit einen Lehrauftrag, den er aber nur sporadisch wahrnahm.

Mit der 1970 gegründeten Universität Trier ist die Theologische Fakultät Trier auf der Grundlage eines zwischen dem Bistum Trier und der Landesregierung Rheinland-Pfalz geschlossenen Kooperationsvertrages verbunden, der auch fachbereichsübergreifende Studiengänge ermöglicht. Erst seit 1998 war an der Theologischen Fakultät wieder ein Lehrauftrag im Fach „Frühchristliche Kunst und Archäologie“ erteilt worden, der 2015 endete, so dass gegenwärtig dort keine Lehrveranstaltungen zur frühchristlichen Kunst mehr angeboten werden. Auch die Stelle des Bistumsarchäologen wurde leider aus Kostengründen gestrichen.

Seit dem WS 2002/03 ist im Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Universität Trier eine Honorarprofessur für „Frühchristliche Archäologie“ aufgeführt. Das Fach „Christliche Archäologie“ kann jedoch nicht als eigener Studiengang betrieben werden. Die Einbindung in das Fach „Klassische Archäologie“ lässt in Trier zumindest die notwendige Zusammenschau der spätantiken Kultur, der „paganen“ wie der „christlichen“, deutlich werden. Eine neue, erfolversprechende Initiative stellt der 2018 zwischen der Universität Trier und dem Rheinischen Landesmuseum Trier gegründete *Verbund zur Erforschung der antiken Kaiserresidenz Trier* (VaKT) dar, in dem natürlich das frühchristliche Erbe Triers in der Zukunft eine bedeutende Rolle spielen wird. Ziel dieses Verbundes ist die Koordination und die Förderung der verschiedenen Projekte zur Erforschung der spätantiken Kaiserresidenz Trier.

Abbildungsnachweis:

1/3. Foto: R. Schneider, Museum am Dom, Trier.

Christliche Archäologie in Bodendenkmalpflegeämtern, Stadtarchäologien und kirchlichen Ausgrabungsstätten in Deutschland*

Überblicksdarstellungen zum hier vorgelegten Thema über größere Gebiete sind genauso selten¹ wie solche zur Geschichte der Bodendenkmalpflege im Allgemeinen². Im westlichen Deutschland sind frühchristliche Befunde und Funde im 20. und 21. Jahrhundert immer wieder zu Tage getreten. Nun kann nicht jeder Ort mit einem frühchristlichen Fund Erwähnung finden und ein einzelner, auch exzeptioneller Gegenstand, wie etwa der Brotstempel von Eisenberg, macht aus einer Grabung mit spätantiken Funden noch keine christlich-archäologische Aktivität³. Überdies gibt auch die Masse der spätantiken und frühmittelalterlichen Gräberfelder immer wieder Funde preis, die mehr oder weniger sicher christlich gedeutet werden können⁴. Hinsichtlich frühchristlicher Funde und Befunde ist also auf einige Übersichtswerke, teils mit katalogartigen Aufzählungen, aus den letzten 20 Jahren zu verweisen, mittels derer sich ein Überblick zu Deutschland gewinnen lässt⁵.

Aus Gründen der geschichtlichen Entwicklung des frühen Christentums in Deutschland kommen nur die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, das Saar-

* Ausgenommen von der Überblicksdarstellung ist die Stadt Trier, s. hierzu ausführlich den Beitrag von Winfried Weber im vorliegenden Band.

¹ J. BECKER, Die ältesten Spuren des Christentums am Mittelrhein = Nassauische Annalen 7, 2 (1864) 1/72; W. BADER, Die christliche Archäologie in Deutschland nach den jüngsten Entdeckungen an Rhein und Mosel: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 144/45 (1946/47) 5/31.

² J. KUNOW, Die Entwicklung von archäologischen Organisationen und Institutionen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert und das „öffentliche Interesse“. Bedeutungsgewinne und Bedeutungsverluste und deren Folge: P. F. Biehl / A. Gramsch / A. Marciniak (Hrsg.), Archäologien Europas. Geschichte, Methoden und Theorien = Tübinger archäologische Taschenbücher 3 (Münster 2002) 147/83.

³ F. SPRATER, Das römische Eisenberg. Seine Eisen- und Bronze-Industrie (Speyer 1952).

⁴ Zu einzelnen Beispielen und methodisch zuletzt: M. ODENWELLER, Studien zum christlichen Einfluss auf die materielle Kultur der Merowingerzeit. Christliche Symbole auf Grabbeigaben aus den Gräberfeldern in West- und Süddeutschland = Internationale Archäologie 131 (Rahden 2019).

⁵ Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Hessen: S. RISTOW, Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel (Münster 2007). – Im Wesentlichen Baden-Württemberg: S. LORENZ / B. SCHOLKMANN in Verbindung mit D. R. BAUER (Hrsg.), Die Alemannen und das Christentum. Zeugnisse eines kulturellen Umbruchs = Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 48, 2 = Veröff. des Alemannischen Instituts 71 (Leinfelden-Echterdingen 2003). – Bayern: s. unten Anm. 30. – Übersicht zur Kirchenarchäologie: E. GATZ (Hrsg.), Atlas zur Kirche in Geschichte und Gegenwart. Heiliges Römisches Reich, deutschsprachige Länder (Regensburg 2009); N. KROHN (Hrsg.), Kirchenarchäologie heute. Fragestellungen, Methoden, Ergebnisse = Veröff. des Alemannischen Instituts 76 (Darmstadt 2010).

land, Baden-Württemberg und Bayern für eine Betrachtung in Frage. Dazu kommen mit sehr geringem Bestand Hessen und Thüringen und – wenn man den Betrachtungsrahmen chronologisch bis in die Karolingerzeit ausweitet – Niedersachsen.

Orte mit nennenswerten christlich-archäologischen Aktivitäten

In Kurzzusammenfassung folgen einige Übersichten zu bedeutenden christlich-archäologischen Fundorten in Deutschland von Nord nach Süd. Weitere Angaben können in den in der Literaturlauswahl genannten Publikationen aufgefunden werden.

Xanten

Xanten besitzt mit der *Colonia Ulpia Traiana* (CUT) einen ganz besonderen archäologischen Hotspot. Gegen Ende der Spätantike verlagerte sich das Siedlungsgeschehen allerdings von der Römerstadt in der Ebene auf den Domhügel. Hier entstanden in Folge verschiedener *cellae memoriae* auch die ersten Kirchen. Zu den Fragen der Kontinuität und des Entstehens einer frühen Heiligtöppographie sind die Ausgrabungen unter und um den Dom von zentraler Bedeutung. Initiiert wurden sie von Walter Bader⁶ im Auftrag des Landesmuseums Bonn, das damals die Denkmalpflege in Xanten wahrnahm, und fortgeführt von Hugo Borger⁷.

Köln

In Köln sind seit dem 19. Jahrhundert Grabungen an der Kathedrale vom jeweiligen Dombaumeister, aber auch in Kooperation mit der Stadtarchäologie, namentlich durch Otto Doppelfeld⁸, und im Laufe des 20. Jahrhunderts in allen bedeutenden Kirchen mit



1. Die noch zugänglichen Ausgrabungen unter der Kirche St. Severin im Süden der Kölner Innenstadt zählen zu den ältesten archäologischen Untersuchungen im Rahmen der Kirchenarchäologie in Deutschland.

⁶ S. RISTOW, Art. Walter Bader: Heid / Dennert, Personenlex. 105f.

⁷ S. RISTOW, Art. Hugo Borger: ebd. 209f; Aufarbeitung zu den Befunden und Funden: TH. OTTEN, Die Ausgrabungen unter St. Viktor zu Xanten. Dom und Immunität = Rheinische Ausgrabungen 53 (Mainz 2003).

⁸ S. RISTOW, Art. Otto Doppelfeld: Heid / Dennert, Personenlex. 435f.

frühchristlichen Ursprüngen zu verzeichnen⁹ (Abb. 1). Auch die gut erforschten frühchristlichen Funde Kölns sind über die Jahre zu einem beachtlichen Bestand an Kleinfunden und Inschriften gewachsen und werden von der Stadtarchäologie betreut. Mehrere Kataloge bereiteten den Bestand auf¹⁰.

Aachen

Neben älteren Stellungnahmen zum frühchristlichen Aachen haben vor allem die Aktivitäten der Stadtarchäologie und die von dieser neu aufgenommene Domgrabung frühchristliche Befunde und Funde erbracht. So befand sich vor der Marienkirche Karls des Großen unstrittig eine spätmerowingerzeitliche Kirche am Ort¹¹. Auch ein spätantik-frühchristlicher Kleinfund konnte in einer neueren Grabung entdeckt werden¹². Er zeigt an, dass sich das frühchristliche Fundmaterial immer noch vermehren kann.

Bonn

Das Bonner Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland hat auch in der Stadt seines Sitzes Ausgrabungen von zentraler Bedeutung durchgeführt und zahlreiche frühchristliche Funde geborgen¹³. Immer wieder führen hier auch Untersuchungen an aktuellen Ausgrabungen genauso wie am Depotbestand zur Vermehrung der Kenntnis¹⁴. Von zentraler Bedeutung sind die Untersuchungen im und um das Bonner Münster mit den

⁹ Dom: S. RISTOW, Die frühen Kirchen unter dem Kölner Dom. Befunde und Funde vom 4. Jahrhundert bis zur Bauzeit des Alten Domes = Studien zum Kölner Dom 9 (Köln 2002); St. Gereon: U. VERSTEGEN, Ausgrabungen und Bauforschungen in St. Gereon zu Köln = Kölner Forschungen 9 (Mainz 2006); St. Pantaleon: S. RISTOW, Die Ausgrabungen von St. Pantaleon in Köln. Archäologie und Geschichte von römischer bis in karolingisch-ottonische Zeit = Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 21 (Bonn 2009); St. Severin: B. PÄFFGEN, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln = Kölner Forschungen 5 (Mainz 1992); St. Ursula: G. NÜRNBERGER, Die Vorgängerbauten der Kirche St. Ursula in Köln: KölnJb 39 (2006) 581/717.

¹⁰ Frühchristliches Köln = Schriftenreihe der Archäologischen Gesellschaft Köln 12 (Köln 1965); G. RISTOW, Römischer Götterhimmel und frühes Christentum. Bilder zur Frühzeit der Kölner Religions- und Kirchengeschichte (Köln 1980); W. SCHMITZ, Die spätantiken und frühmittelalterlichen Grabinschriften in Köln (4./7. Jahrhundert n. Chr.): KölnJb 28 (1995) 643/776; RISTOW, Christentum aO. (Anm. 5) Kat. Köln.

¹¹ S. RISTOW, Alte Grabungen, neue Erkenntnisse. Zur Aufarbeitung der Archäologie der Aachener Pfalz: E. Wamers (Hrsg.), 814 Karl der Große 2014. Archäologische und historische Beiträge zu Pfalzen, Herrschaft und Recht um 800 = Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt 27 (Regensburg 2016) 23/45; ders., Frühchristliches Aachen vor dem Pfalzbau Karls des Großen. Eine Bilanz von 150 Jahren Archäologie: O. Brandt / V. Fiochi Nicolai / G. Castiglia (Hrsg.), Acta XVI Congressus Internationalis Archaeologiae Christianae, Romae 2013 = StudAntCrist 66 (Città del Vat. 2016) 1793/804.

¹² S. RISTOW, Ältester frühchristlicher Fund aus Aachen. Eine spätantike Sigillatascherbe mit christlicher Symbolik vom Katschhof: JbAC 54 (2011) 142/5.

¹³ Zusammenfassend: S. RISTOW, Art. Bonn: RAC Suppl. 2 (2002) 86/98.

¹⁴ Zuletzt zu einem frühchristlichen Fingerring aus Bonn: R. GOTTSCHALK, Spätromische Gräber im Umland von Köln = Rheinische Ausgrabungen 17 (Darmstadt 2015) 155/8.

Ergebnissen zu den 1928 im Rahmen einer Ausgrabung erwiesenen frühchristlichen Ursprüngen aus dem 6. Jahrhundert¹⁵. Die Fragen zur Kirche im ehemaligen Römerlager sind noch nicht komplett geklärt¹⁶.

Moselmündungsgebiet, Mittel- und Niederrhein

Die Bodenuntersuchungen ab den 1960er Jahren durch Hans Eiden¹⁷ in Boppard (Abb. 2) und Karden haben das Bild der frühchristlichen Archäologie außerhalb der großen städtischen Zentren bereichert, auch wenn die Grabungen bisher nicht oder nicht zur Gänze aufbereitet sind¹⁸. Dazu zählen auch bedeutende frühmittelalterliche Funde wie die Schranken aus Kobern-Gondorf oder immer wieder Kleinfunde aus den Gräberfeldern der Region¹⁹.



Links: **2.** Rekonstruktion zum Baptisterium des 6. Jahrhunderts von Boppard, das im Westen der Kirche von St. Severus ausgegraben werden konnte.

Rechts: **3.** Taufbecken im merowingerzeitlichen Baptisterium von Ingelheim.

Ingelheim

Außer der bekannten karolingerzeitlichen Pfalz sind in Ingelheim durch das Denkmalamt oder in seinem Auftrag zahlreiche frühmittelalterliche Gräberfelder ergraben (in

¹⁵ H. LEHNER / W. BADER, Baugeschichtliche Untersuchungen am Bonner Münster: BonnJbb 136/37 (1932) 1/216; Aufarbeitung: Ch. KELLER / U. MÜSSEMEIER, Die merowinger- und karolingerzeitlichen Bauten unter der Münsterkirche in Bonn: E. Pohl / U. Recker / C. Theune (Hrsg.), Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien, Festschr. H. Roth = Internationale Archäologie, Studia honoraria 16 (Rahden 2001) 287/318.

¹⁶ Mit Lit.: S. RISTOW, Die Dietkirche in Bonn. Archäologie und Geschichte ihrer Frühzeit: A. Plassmann (Hrsg.), 1000 Jahre Kirche im Bonner Norden (Neustadt an der Aisch 2015) 11/25.

¹⁷ S. RISTOW, Art. Hans Eiden: Heid / Dennert, Personenlex. 459.

¹⁸ Zu allem: H. EIDEN, Zehn Jahre Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel. Einführung, Fundplätze, Funde (Koblenz ²1977) [Textband jedoch nicht erschienen]. – Zuletzt: L. BAKKER, Zur Baudatierung des Badegebäudes und des Kastells von Bodobrica/Boppard, Rhein-Hunsrück-Kreis: Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 22 (2017) 151/260.

¹⁹ Etwa: L. GRUNWALD, Das karolingische Gräberfeld an der Oberstraße in Hatzenport, Kreis Mayen-Koblenz. Ein Beitrag zur Christianisierung im Moselmündungsgebiet: Archäologie in Rheinland-Pfalz 2004, 89/91.

fünf Fällen aufgrund von Baumaßnahmen, zweimal als Plangrabungen und eine Altgrabung). Die Archäologische Denkmalpflege Mainz hat Grabungsarbeiten entweder an die Forschungsstelle Kaiserpfalz beauftragt oder sie selbst durchgeführt. 2012 konnte die Stadtarchäologie unter Leitung von Holger Grewe in der Kirche St. Remigius ein frühchristliches Taufbecken der Merowingerzeit bei den Resten einer Kirche erfassen²⁰ (Abb. 3).

Mainz

Die Mainzer Bodendenkmalpflege ist für ein umfangreiches Gebiet zuständig, gräbt aber auch mit Ergebnissen zum frühen Christentum in der Stadt selbst. Zu den frühesten Kirchengrabungen in Deutschland, wenn auch mit teilweise nur schwach interpretierbaren Ergebnissen, zählen die Ausgrabungen in St. Alban²¹. Die Grabungen unter dem Dom von Mainz können nicht gut bewertet werden. Aber im Alten Mainzer Dom St. Johannes finden derzeit umfangreiche Ausgrabungen unter Guido Faccani statt, getragen von der Evangelischen Kirche. Hier könnten die Grabungen vor den bisher sicheren Kirchenbauten des 10. Jahrhunderts auch frühchristliche Ursprünge älterer Perioden aufdecken²² (Abb. 4). Die laufenden Aktivitäten erlauben aber noch keine abschließende detaillierte Beurteilung.



4. Blick in die laufenden Ausgrabungen von St. Johannes in Mainz.

Unter den bei verschiedenen Ausgrabungen in Mainz geborgenen frühchristlichen Funden sind auch zahlreiche Grabinschriften aus Spätantike und Frühmittelalter²³.

²⁰ C. EHLERS / H. GREWE / S. RISTOW, Eine archäologisch entdeckte, bisher unbekannte Taufpiscina in Ingelheim. Perspektiven zur Erforschung der Dualität königlicher und bischöflicher Siedlungstätigkeit im Frühmittelalter: Rechtsgeschichte. Zeitschrift des Max-Planck-Instituts für Rechtsgeschichte 21 (2013) 285/90.

²¹ L. LINDENSCHMIT / E. NEEB, Bericht über die Ausgrabungen der St. Albanskirche bei Mainz im Jahre 1907: Mainzer Zeitschrift 3 (1908) 92/100.

²² G. FACCANI, St. Johannes von Mainz. Archäologische Präliminarien zur Baugeschichte einer evangelischen Gemeindekirche: S. Lomartire (Hrsg.), Archeologia del territorio. Dalla conoscenza della cultura materiale del passato all'interpretazione del futuro (Pavia 2020) 63/92; zuletzt ders., St. Johannes, der Alte Dom von Mainz = Kleine Kunstführer 12932 (Regensburg 2021).

²³ W. BOPPERS, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebiets (Mainz 1971) Kat. Mainz.

Oberrhein und alamannisches Gebiet rechts des Rheins

In Rheinland-Pfalz sind die Grabungsaktivitäten seit wenigen Jahren unter dem Dach der Generaldirektion *Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz* (GDKE) gebündelt, Institutionen wie das Historische Museum der Pfalz in Speyer und das Museum der Stadt Worms im Andreasstift haben immer wieder Funde zum frühen Christentum bekannt gemacht. Zu den wichtigsten Stücken zählen der Brotstempel aus dem *burgus* Eisenberg, ein Säulenstumpf mit Staurogramm aus Speyer, der jedoch nicht datierbar und auch nicht gut interpretierbar ist, und die Grabinschriften aus Worms, zuletzt die Balkenkopfzier mit Christogramm sowie Funde wie der sog. Becher von Wiesoppenheim²⁴. In Speyer liegen mit den Ausgrabungen von St. German nur schlecht interpretierbare Ergebnisse zum frühmittelalterlichen frühen Christentum vor²⁵. Die Grabungen unter dem Dom von Worms sind derzeit nicht eindeutig geklärt. Ein neben dem Dom vor wenigen Jahren als Baptisterium gedeuteter Befund scheint ein neuzeitliches Fundament anderer Funktion zu sein.

Weiter südlich sind auf dem Gebiet der baden-württembergischen Denkmalpflegeämter entsprechend der relativ späten Christianisierung der Alamannen immer wieder frühchristliche Grabfunde ab dem 7. Jahrhundert zu nennen, darunter charakteristische Fundgruppen wie die der Folienkreuze²⁶, und auch frühe Kirchen ab dieser Zeit, zum Beispiel in Lahr-Burgheim²⁷.

Bayern

Unter den Aktivitäten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege sind wichtige Untersuchungen an Befunden etwa in Regensburg²⁸ und Passau²⁹ zu nennen. Im Landesamt spielen die Inhalte der Christlichen Archäologie traditionell eine bedeutende Rolle³⁰.

²⁴ Siehe zusammenfassend RISTOW, Christentum aO. (Anm. 5) Kat. Speyer, Worms etc.

²⁵ S. GÜTERMANN, Die Entstehung der Kirche St. German I auf dem Germansberg vor Speyer. Forschungsgeschichte und Neuinterpretation des archäologischen Befunds: Th. Fandel / L. Möller / J. Kemper (Hrsg.), Zur Frühgeschichte von Stadt und Bistum Speyer, Tagung Speyer 2014 (Speyer 2016) 129/48.

²⁶ Zuletzt zum Thema mit Lit.: M. TERP-SCHUNTER, In signo crucis. Eine vergleichende Studie zu den alamannischen und langobardischen Goldblattkreuzen = Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 8 (Büchenbach 2017).

²⁷ Zu allem mit Lit.: N. KROHN / G. BOHNERT, Lahr-Burgheim. 50 Jahre Kirchenarchäologie, Ausst.-Begleitheft Lahr = Veröff. des Alemannischen Instituts 74 (Remshalden 2006).

²⁸ Vorbericht zu möglichem frühchristlichem Bau in Regensburg: S. RIECKHOFF-PAULI, Archäologisches Museum im BMW Werk Regensburg, Ausst.-Kat. Regensburg (Regensburg 1987).

²⁹ S. RISTOW, Die Datierung des ältesten Vorgängerbaus der Kirche St. Severin in Passau-Innstadt. Kommentar zur Deutung des Grabungsbefundes von 1976: Berichte der Bayerischen Bodendenkmalpflege 51 (2010) 429/40; Ch. LATER, Kontinuität seit Severin? Die Entwicklung Passaus vom bajuwarischen Zentralort zur bischöflichen Residenzstadt des späten Mittelalters aus archäologischer Sicht: P. Morsbach (Hrsg.), Denkmäler in Bayern. Kreisfreie Stadt Passau 1 (Regensburg 2014) 47/68.

³⁰ Zuletzt mit zahlreichen Angaben: Ch. LATER, Neues zum Christentum im frühmittelalterlichen Baiern? Bemerkungen zu Quellenlage und Forschungsstand: Fines Transire 21 (2012) 169/88;



5. Kirchen und Gräberfelder in Augsburg.

1: St. Gallus; 2: Dom Mariä Heimsuchung; 3: St. Johannes; 4: St. Moritz; 5: St. Ulrich und Afra; 6: St. Godehard. — A: Gräberfeld Frölichstraße; B: Gräberfeld bei St. Ulrich und Afra; C: Gräberfeld Ernst-Reuter-Platz; D: Gräberfeld Heinrich-von-Buz-Straße / Liebigstraße; E: Gräberfeld Pulvergäßchen; F: Grab An der Blauen Kappe; G: Gräber Auf dem Kreuz 58; H: Gräber Volkhartstraße 18a.

Zentraler Ort für den deutschen Teil der Provinz Raetien ist Augsburg, seit 1978 mit eigener Stadtarchäologie (Abb. 5). In den 1960er Jahren war unter Beteiligung der *Baye-rischen Akademie der Wissenschaften* die Stadt Schauplatz einer Großgrabung an St. Ulrich und Afra, die zentrale Erkenntnisse für christlich-archäologische Interpretationsfragen und den Fund der bekannten Jonasschnalle lieferte³¹. An der Galluskapelle ist 1958/62 ein älterer Apsidenbau ergraben worden, bei dem es sich aufgrund der Funde eines spätantiken Freskos mit alttestamentlichem Thema um eine frühe Kirche oder aber

ders., Zur archäologischen Nachweisbarkeit des Christentums im frühmittelalterlichen Baiern. Methodische und quellenkritische Anmerkungen: H. Fehr / I. Heitmeier (Hrsg.), *Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiouaria = Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte* 1 (St. Ottilien 2012) 567/611.

³¹ J. WERNER, Zu den Knochenschnallen und den Reliquiarschnallen des 6. Jahrhunderts: ders. (Hrsg.), *Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961/68 = Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 23 (München 1977) 276/351.

auch eine Synagoge handeln könnte³². 1979/80 konnte Walter Sage im Auftrag des Bayerischen Landesamtes unter dem Dom einige Mauerreste freilegen, die möglicherweise zu einer frühchristlichen Anlage gehört haben könnten³³. Aus jüngerer Zeit sind vor allem die Grabungen *Am Schwalbeneck* zu nennen; während die Baubefunde noch nicht ausgewertet sind, sind aber mit einer christogrammverzierten Öllampe und einer Glasschale mit Adam-und-Eva-Darstellung hervorragende spätantik-frühchristliche Funde in Augsburg zu verzeichnen. Eine weitere Glasschale mit einer Darstellung der Szene *Dominus legem dat* aus Obernburg am Main, ganz im Norden Bayerns, kann christlich-archäologisch nur schwer an die Befunde und Funde im südlichen Bayern und am linksrheinischen Oberrhein angebunden werden³⁴.



6. Fränkischer kreuzverzierter Grabstein des 8./9. Jahrhunderts aus der Wüstung Marsleben im nördlichen Harzvorland. Vielleicht im 9. Jahrhundert aus dem Rheinland hierhin verbracht. Heute: Schlossmuseum Quedlinburg.

Westfalen, Niedersachsen, Hessen und Thüringen

Die vorkarolingerzeitlichen Spuren des frühen Christentums sind hier sehr gering. So hat fast jede Fundanzeige aus den regionalen Bodendenkmalpflegeämtern aus diesen Gebieten einen generellen Charakter³⁵ (Abb. 6). Die wenigen Funde wurden aber auch

³² D. KOROL / D. MOHR, Die Überreste der spätantiken Transeptbasilika unter der Gallus-Kapelle in Augsburg und die in Süddeutschland früheste erhaltene christliche Monumentalmalerei: Th. M. Krüger / Th. Groll (Hrsg.), Bischöfe und ihre Kathedrale im mittelalterlichen Augsburg (Augsburg 2019) 57/92.

³³ Zu diesen und den folgenden Grabungen mit Lit.: S. GAIRHOS, Zeugnisse spätantiken Christentums in Augsburg „... qua Virido et Licca fluentant ...“ = Schriftenreihe des Augsburger Clubs 2 (Augsburg 2019).

³⁴ S. RISTOW, Die Glasschale aus Obernburg am Main und die frühchristlichen Funde im Großraum des spätantik-frühmittelalterlichen Zentrums Mainz: A. Reis (Hrsg.), Glasschale von Obernburg, Tagung Obernburg a. M. 2018 (im Druck).

³⁵ Etwa: V. BRIESKE, Frühe Christen in Westfalen? Zur Zeitstellung der Goldkreuzfibel vom Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kr. Höxter: P. Fasold u. a. (Hrsg.), Forschungen in Franconofurd, Festschr. E. Wamers = Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt 28 (Regensburg 2017) 223/32;

ersten Wertungen unterzogen³⁶. Lediglich Wiesbaden hat, in römischer Tradition stehend, hier nennenswerte christlich-archäologische Bearbeitungen seiner Funde und Befunde erfahren³⁷. Frühmittelalterlich-frühchristliche Ursprünge sind, ausgegraben vom Archäologischen Museum und dem städtischen Amt für Bodendenkmalpflege, auf dem Frankfurter Domhügel gefunden worden, etwa das birituale Doppelgrab und die vor dem karolingerzeitlichen Dombau vorhandenen Baureste³⁸.

Entsprechend spät sind auch in Thüringen Befunde und Funde, die unter dem Aspekt „frühes Christentum“ diskutiert werden können³⁹.

Schlusswort

In den letzten Jahren hat die Christliche Archäologie im deutschsprachigen Raum in Bezug auf die Bodenfunde in methodischer Hinsicht manche Erweiterung gegenüber den Anfängen aus dem 19. und 20. Jahrhundert erfahren⁴⁰. Weiterbearbeitet und geschärft wurden nicht nur chronologische Fragestellungen, sondern zum Beispiel auch die Kriterien der Einordnung von Funden und Befunden als „frühchristlich“⁴¹. Gerade in diesen

V. BRIESKE / CH. GRÜNEWALD / B. LUDOWICI, Bodenfunde legen Zeugnis ab. Frühe Christen am Hellweg; B. Ludowici (Hrsg.), *Saxones*, Ausst.-Kat. Hannover (Stuttgart 2019) 254/64.

³⁶ O. ELLGER, Kirche und Christentum in archäologischen Funden und Befunden; G. Isenberg / B. Rommé (Hrsg.), 805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster, Ausst.-Kat. Münster (Mainz 2005) 55/62; S. RISTOW, Frühes Christentum in Gallien und Germanien. Nachhaltige und unterbrochene Christianisierung in Spätantike und Frühmittelalter: O. Heinrich-Tamáská / N. Krohn / S. Ristow (Hrsg.), *Christianisierung Europas. Entstehung, Entwicklung und Konsolidierung im archäologischen Befund*, Tagung Bergisch Gladbach 2010 (Regensburg 2012) 73/94.

³⁷ J. HAU, *Mattiaci. Das alte christliche Wiesbaden. Eine Festgabe zum Jubiläum von St. Bonifatius* (Wiesbaden 1949).

³⁸ E. WAMERS, *Franconofurd 2. Das bi-rituelle Kinderdoppelgrab der späten Merowingerzeit unter der Frankfurter Bartholomäuskirche („Dom“)*. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen = *Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt* 22, 2 (Regensburg 2015); S. RISTOW, *Rekonstruktion der Frankfurter Pfalz. Möglichkeiten, Fragestellungen und Probleme nach den Ergebnissen der Ausgrabungen der letzten 70 Jahre*; C. Ehlers / H. Grewe (Hrsg.), *Mittelalterliche Paläste und die Reisewege der Kaiser* (Oppenheim am Rhein 2020) 52/75.

³⁹ D. WALTER / N. KROHN / S. JAHN, *Der Frauenberg bei Sondershausen (Kyffhäuserkreis). Ein frühmittelalterlicher Zentralort im nördlichen Thüringen. Vorbericht*; P. Ettl / L. Werther (Hrsg.), *Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland*, Tagung Bad Neustadt an der Saale 2011 (Mainz 2013) 249/57.

⁴⁰ Mit Lit.: S. RISTOW, *Christliche Archäologie. Gestern und heute*; Th. Fischer (Hrsg.), *Bilder von der Vergangenheit. Zur Geschichte der archäologischen Fächer = Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die Antiken Kulturen des Mittelmeerraumes* 2 (Wiesbaden 2005) 215/45. – Zu Einzelpersonen s. HEID / DENNERT, *Personenlex.*

⁴¹ N. KROHN, *Christianisierung und Institutionalisierung? Zur Brauchbarkeit theologisch-kirchengeschichtlicher Begriffe für die Interpretation archäologischer Befunde*; ders. / S. Ristow (Hrsg.), *Wechsel der Religionen – Religion des Wechsels = Tagungsbeiträge der AG Spätantike und Frühmittelalter* 5 = *Studien zu Spätantike und Frühmittelalter* 4 (Hamburg 2012) 69/76; S. RISTOW, *Christliches im archäologischen Befund. Terminologie, Erkennbarkeit, Diskussionswürdigkeit*; ebd. 1/26; U. VERSTEGEN, *Trennung, Überlagerung und Kollision. Beobachtungen zur parallelen Nutzung*

Bereichen darf in Zukunft mit der weiteren Verbesserung datenbankmäßiger Erfassung und statistischer Verfahren sowie der Umsetzung in dynamische Kartenwerke etc. ein bedeutendes Themenfeld der Christlichen Archäologie gesehen werden. Die Wissenschaft wird sich neben den Museen und Universitäten also auch auf dem Gebiet der durch die Bodendenkmalpflege erbrachten Funde und Befunde weiter entwickeln können.

ORCID®

Sebastian Ristow  <https://orcid.org/0000-0002-7301-7749>

Abbildungsnachweis:

1. S. Ristow; 2. Narmer Architecture / ArchaeoPlanRistow (Zs. Vasáros / G. Divinyi / S. Ristow);
3. ArchaeoPlanRistow / Narmer Architecture (Zs. Vasáros / G. Nagy / S. Ristow); 4. S. Ristow;
5. Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Bearbeitung S. Gairhos.
Plangrundlage: Stadt Augsburg, Geodatenamt; 6. S. Ristow.

von sakralen Räumen in frühchristlicher Zeit: K. Herbers / L. Düchting (Hrsg.), *Sakralität und Devianz. Konstruktionen – Normen – Praxis = Beiträge zur Hagiographie* 16 (Stuttgart 2015) 57/82; vgl. ODENWELLER, *Studien aO.* (Anm. 4).

Denkmäler des frühen Christentums in Österreich

Erforschung und Erhaltung

Forschung ist in erster Linie von den spezifischen Interessen der Wissenschaftler*innen bestimmt¹ – in der Archäologie überdies von zufälligen Entdeckungen und privaten Initiativen. Aber auch der Erste und Zweite Weltkrieg und damit auch die wirtschaftliche Situation spiegeln sich in der archäologischen Forschung und Konservierung der Denkmale. In den spätantiken Höhensiedlungen sind es vor allem die Kirchen, die im Alpenraum sichtbar erhalten wurden.

Entdeckungen vor dem Ersten Weltkrieg

Eduard Nowotny legte im Auftrag des *Geschichtsvereins für Kärnten* mit Unterstützung des k. k. *Ministeriums für Kultus und Unterricht* im Jahr 1904 auf dem Grazerkogel zwischen Klagenfurt und St. Veit zwei Gebäude frei², die erst zwölf Jahre später von Rudolf Egger als frühchristliche Kirchen erkannt wurden³. Von einer ist nur der schematische Grundriss der Apsis und einer Klerusbank bekannt. Da auch zwei romanische Leuchter angeblich vom Grazerkogel stammen, ergibt sich daraus die Frage nach der Klärung der Baugeschichte durch Ausgrabungen.

Im Jahr 1906 gab Karl Graf Lanckoroński den Band „Der Dom von Aquileia. Sein Bau und seine Geschichte“ unter Mitwirkung von Georg Niemann und Heinrich Swoboda heraus⁴. Im selben Jahr legte der Notar Hans Winkler Mosaiken frühchristlicher Kirchen auf dem Hemmaberg frei. Er vermutete in der Entdeckung einen Tempel, doch stellte der Architekt Alfred Castellitz, Schwiegersohn von Niemann, die Bedeutung der Entdeckung richtig und nahm 1908 eine Geländeskizze des Hemmaberges auf. Castellitz war schon seit 1905 Mitglied und Konservator der Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale. Winkler schnitt sogleich 1906 einzelne Mosaikfelder heraus und goss sie in Beton. Bereits 1908 wurden sechs Fragmente im Inventar des Landesmuseums *Rudolfinum* des Geschichtsvereins verzeichnet. Sogar noch 1914 lagen die Mosaikflächen und Mauern frei. Damals besuchte Egger den Hemmaberg und stellte die Länge des nördlichen Kirchensaales fest, erkannte aber die Narthices nicht. Die acht Jahre lang

¹ Mein besonderer Dank gilt Frau Dr. Petra Linscheid für den Vortrag des Textes mit der Powerpointpräsentation bei der Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Christliche Archäologie 2018 in Bonn.

² E. NOWOTNY, Römerbauten auf dem Grazer Kogel im Glantale (Kärnten): Jahrbuch der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale NF 3 (1905) 231/46.

³ R. EGGER, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum = Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes 9 (Wien 1916) 106/9.

⁴ K. LANCKOROŃSKI (Hrsg.), Der Dom von Aquileia. Sein Bau und seine Geschichte (Wien 1906).

freiliegenden Ruinen hatten entsprechend gelitten und wurden auch in der Folge nicht geschützt. Ein Zahlensturz hatte außerdem zum fehlerhaften Plan des Ingenieurs Hofbauer geführt, den auch Egger für die Lage des Baptisteriums verwendet hat.

Ein Mosaikfragment (Pfaudarstellung) verblieb in Privatbesitz, während zwei Ausschnitte (Ente und Füllornament) mit anderen Objekten aus der Sammlung des Notars in den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts in den Antiquitätenhandel gelangten. Unbeschriftete Glasplatten befanden sich bis 1987 unerkannt im *Landesmuseum Kärnten* und bilden zusammen mit den Skizzenbüchern des Notars im *Österreichischen Archäologischen Institut* (ÖAI) die Grundlage für die Rekonstruktion der Mosaikböden der östlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg⁵.

Im Jahr 1968 plante das Land Kärnten den Ankauf von 2,5 ha auf dem Hemmaberg (Gemeinde Globasnitz/Globasnica), um die damals bekannte Doppelkirche dauerhaft freizulegen und bis 1970 zu konservieren. Damit sollte anlässlich der Fünfzigjahrfeier der Kärntner Volksabstimmung (in der Zone A) ein touristischer Anziehungspunkt analog zu den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg (nördlich Klagenfurt) geschaffen werden. Schatten der NS-Zeit verhinderten den Ankauf des Areals im zweisprachigen Gebiet.

Raubgrabungen am Fuße des Hemmaberges in der römischen Straßenstation Iuenna im Jahr 1976 waren schließlich Anlass, in einem Kooperationsprojekt zwischen dem Landesmuseum für Kärnten und der Gemeinde Globasnitz die Basis für systematische Ausgrabungen zu schaffen. Von Landesseite wurde der Gemeinde die touristische Zugänglichkeit in Aussicht gestellt, was später auch zur Asphaltierung der Zufahrtsstraße und der Anlage eines Parkplatzes („Ausgrabung Gräberfeld“) führte.

Das Areal der Ausgrabungen Winklers war inzwischen wieder mit hohen Fichten bestanden, die genaue Lage der (östlichen) Doppelkirche daher nicht mehr bekannt. Bescheidene Mittel der Gemeinde Globasnitz (Bedarfszuweisung der Gemeindeabteilung) und des Landesmuseums ermöglichten jährliche Ausgrabungen. Für die Freilegung der westlichen Doppelkirche genehmigte der österreichische Wissenschaftsfonds⁶ ein Ausgrabungs- und ein Fundbearbeitungsprojekt. Die sukzessive Konservierung erfolgte durch die Landesbaudirektion. Aus der Hanglage ergab sich eine Höhendifferenz der Fundamentunterkanten von ca. 1,70 m. Das vom Autor in Plänen entwickelte Konzept sah eine Aufmauerung bis zum Bodenniveau und 50 cm als Brüstung vor; diese Hanglage erforderte die Anschüttung von fast 200 m³, um die ursprünglichen Kirchenbodenniveaus zu erreichen. Die originalen Böden wurden durch eine Kiesbeschüttung abgedeckt (Abb. 1). Weißer Kies sollte die Lage der einstigen Mosaikböden, roter Kies den Ziegelsplittestrich und schwarzer Kies ehemalige Holzböden darstellen. Die möglichst ebenen Mauerkronen mit Rasenziegelbelag sollen dem Besucher den Grundriss deutlich machen, ohne Ruinen vorzutäuschen⁷. Dieses Konzept wurde auch bei der älteren Kirche J und bei der westlichen Doppelkirchenanlage sowie bei den angrenzenden

⁵ F. GLASER, *Das frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg* (Klagenfurt 1991) 158/79.

⁶ Damals: *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich*.

⁷ Unter dem Rasenziegelbelag wurde von 1981 bis 1989 eine 5 cm starke Lehmschicht aufgebracht. Nach einem Beamtenwechsel in der Landesbaudirektion war bei der westlichen Doppelkirche keine



1. Globasnitz, Hemmaberg. Frühchristliches Pilgerheiligtum.

Pilger- und Personalhäusern beibehalten. Der sechste Sakralbau aus dem 6. Jahrhundert ist fast zur Gänze von der Kirche St. Hemma aus der Zeit um 1500 überdeckt. Die Flächen außerhalb der Hemmakirche wurden zugeschüttet⁸.

Die Kosten für die Konservierung betragen das Zehnfache der Ausgrabungskosten. Ein antikes Gebäude in Hanglage wurde mit einem Dach versehen, um als Werkzeug- und Bürohütte zu dienen. Bis dahin hatte ein ausgedienter Postbus diese Aufgaben übernommen. Die teilweise gut erhaltene Bodenheizung eines „Pilgerhauses“ erhielt einen Schutzbau, durch dessen Fenster Feuerungsgewölbe (Präfurnium), Heizkanäle und in einer Ecke noch die Tubuli der Wandheizung zu sehen sind. Nach Auflösung der Landesbaudirektion konnte die Erhaltung des „Pilgerhauses“ erst dreizehn Jahre nach seiner Freilegung im Rahmen des EU-Projektes „Geopark Karawanken“ im Jahr 2015 gesichert werden. Die Farbwahl für den Schutzbau hat der Landeskonservator des Bundesdenk-

Lehmschicht unter den Rasenziegeln vorgesehen, weshalb zunehmend der Grasbelag austrocknet und durch Regen weggespült wird.

⁸ F. GLASER, Zeugnisse des Frühen Christentums auf dem Hemmaberg und in der Römerstadt Teurnia: W. Spickermann / V. Grieb (Hrsg.), Frühes Christentum im Ostalpenraum, Beiträge der internationalen Tagung „Frühes Christentum im Ostalpenraum“, Graz 2016 = Keryx 5 (Graz 2018) 131/55, bes. 138f.

malantes getroffen. Die geringen Fundamente eines weiteren „Pilgerhauses“ wurden zugeschüttet und der Grundriss in der ebenen Wiese mit Steinen markiert, um Kosten zu sparen.

Im Jahr 1908 wurde beim Bau einer Wasserleitung in St. Peter in Holz eine frühchristliche Kirche entdeckt. Sie liegt außerhalb der spätantiken Stadtmauern der römischen Stadt Teurnia und wurde im Jahr 1910 von Egger, zu dieser Zeit Gymnasiallehrer, im Auftrag des ÖAI freigelegt, wobei der Grundrissplan von Wilhelm Wilberg, dem Architekten des Instituts, aufgenommen wurde. 1912 wurde Egger Sekretär des ÖAI. Die genannte frühchristliche Kirche und das Mosaik in der südlichen Seitenkapelle stellen einen wesentlichen Teil seiner im Jahre 1916 publizierten Habilitationsschrift „Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum“ dar.



2. St. Peter in Holz/Römerstadt Teurnia.
Kirche *extra muros* mit ehemaligem Schutzbau über dem
Mosaik und Museum.

Der Geschichtsverein für Kärnten erwarb das Grundstück mit der Kirchenruine. Karl Holey, der den ersten Schutzbau für die Mosaikflächen um den Campanile in Aquileia geplant hatte, konzipierte auch die Schutzbauten für das Mosaik und den Narthex der Kirche in Teurnia; den Narthex wollte Holey wegen der 2 m hohen originalen Mauern schützen und gleichzeitig als Museum verwenden (Abb. 2)⁹.

Das Museum wurde schließlich 1924 eröffnet. Der Schlüssel für Mosaik und Museum wurde den

Besuchern vom örtlichen Gastwirt, der selbst Mitglied im Geschichtsverein für Kärnten war, ohne Aufsicht ausgehändigt, so dass im Laufe der Jahrzehnte 15 Säulchenkapitelle des Presbyteriums und ein Schrankenplattenfragment Souvenirjägern zum Opfer fielen.

Bereits während des Zweiten Weltkrieges wurden wegen Bauschäden ein neuer Schutzbau und ein neues zweigeschossiges Museum neben der Kirchenruine als Außenstelle des Kärntner Gaumuseums geplant. Das Konzept – allerdings ein nur eingeschossiges Museum – wurde für die Planung der Hochbauabteilung des Landes Kärnten im Jahr 1960 beibehalten. Im neuen Schutzbau wurde das Gehniveau für die Besucher tiefer gelegt, die südliche und nördliche Querschiffmauer abgetragen und die Türen der

⁹ F. GLASER, Schutzbauten im Ostalpenraum: M. Müller u. a. (Hrsg.), Schutzbauten und Rekonstruktionen in der Archäologie. Von der Ausgrabung zur Präsentation = Xantener Berichte 19 (Mainz 2011) 382/4; ders., Musealisierung von Ausgrabungen. Von der Ausgrabung zur Präsentation: J. Grabmayer (Hrsg.), Das Bild vom Mittelalter = Schriftenreihe der Akademie Friesach NF 3 (Klagenfurt 2013) 204/8; ders., Alte und neue Schutzbauten im Alpen-Adria-Raum: N. Hofer (Hrsg.), Fachgespräch „zum physischen Schutz des archäologischen Erbes“, 20. August 2015, Mauerbach (NÖ): Fundberichte aus Österreich 54 (2015) D30/D32.



3. St. Peter in Holz/Römerstadt Teurnia.

Kirche *extra muros* mit heutigem Schutzbau über dem Mosaik.

Seitenkapelle und des Querschiffes zugemauert. Vor zwei Jahrzehnten wurden diese wieder geöffnet, die nördliche Querschiffmauer ergänzt, einer Besucherterrasse aus Holz beim Mosaik geschaffen (Abb. 3) und unter dem einstigen Standort des Altars im Hauptschiff die Reliquienkammer entdeckt. Gertrud Gruber konnte die zwei unterschiedlichen Säulchenlängen überzeugend der Klerusbank und den Altarschranken zuordnen¹⁰. Schließlich wurde die falsch rekonstruierte und inzwischen wieder verfallende Klerusbank bis auf den originalen Bestand abgetragen und die Rekonstruktion des Altarraums mit Abgüssen realisiert.

Im Jahr 1912/13 wurde in der römischen Stadt Aguntum in Osttirol eine frühchristliche Kirche freigelegt und wieder zugeschüttet¹¹.

Ausgrabungen der Zwischenkriegszeit

Ein gemeinsames Grabungsprojekt der *Römisch-Germanischen Kommission* und des ÖAI wurde von 1929 bis 1931 in der befestigten Höhensiedlung auf dem *Duel* bei Feistritz durchgeführt und nur als gemeinsamer Vorbericht publiziert¹². Die Mauern der frühchristlichen Kirche wurden auf Privatgrund konserviert und in den letzten zwei Jahrzehnten nicht mehr gepflegt.

¹⁰ G. GRUBER, Die Marmorausstattung frühchristlicher Kirchen im Ostalpenraum, Diss. Wien (1997) 36/50.

¹¹ EGGER, Kirchenbauten aO. (Anm. 3) 62; F. M. MÜLLER, Pater Innozenz Ploner (1865/1914). Zum 150. Geburtstag eines „vergessenen“ Ausgräbers der Römerstadt Aguntum, *Austria franciscana: Provinzzeitung der Franziskanerprovinz Austria vom hl. Leopold in Österreich und Südtirol* 15 (2015) 108.

¹² R. EGGER / G. BERSU, Ausgrabungen in Feistritz a. d. Drau, Oberkärnten: *JahreshÖstInst* 25 (1929) Beibl. 159/215.

Im Jahr 1935 führte Egger mit Unterstützung des ÖAI und des Geschichtsvereins für Kärnten Ausgrabungen an der frühchristlichen Kirche auf dem Ulrichsberg durch. Diese wurde aus Rücksicht auf den Baumbestand nur teilweise freigelegt¹³, weshalb auch der Plan unvollständig und die Aussagen zum Sakralbau beschränkt blieben¹⁴.

In den Jahren 1936/37 legte Hans Dolenz eine frühchristliche Kirche neben dem Zugang zur Höhensiedlung auf dem Tscheltschnigkogel in Warmbad Villach frei. Damals wurden die Fundamente des Presbyteriums und der Klerusbank konserviert und als „Grabkapelle“ angesprochen; die übrigen Mauern rechnete man zu einer Villa. Aufgrund der Publikationen des Autors¹⁵ hat der Verein *Historisches Villach* mit Unterstützung der Stadtgemeinde Villach im Oktober des Jahres 2016 den gesamten Grundriss der Kirche mit weißen Kalkbruchsteinen im Gelände sichtbar gemacht. Ein großes Kreuz aus Bruchsteinen im Presbyteriumsboden wirkt für den Fachmann eher befremdlich.

Entdeckungen nach dem Zweiten Weltkrieg

Franz Miltner, der 1946 wegen seiner Rolle in der NS-Zeit in den vorzeitigen Ruhestand versetzt worden war, übernahm aber bereits 1950 im Auftrag des ÖAI die Grabungsleitung in der römischen Stadt Aguntum in Osttirol und legte 1951 und 1952 die frühchristliche Kirche in der Höhensiedlung von Lavant frei. Die Mauern der Kirchenanlage wurden konserviert und Marmorsäulen wiederaufgerichtet¹⁶. Seit 2018 läuft ein Ausgrabungs- und Restaurierungsprojekt des Bundesdenkmalamtes Tirol, des Landes Tirol und der Universität Innsbruck (Martin Auer).

Zwischen 1960 und 1966 wurden die Vorgängerbauten der Kirche St. Laurentius in Lauriacum/Lorch bei Enns in Oberösterreich freigelegt und der Ostteil des Gotteshauses begehbar konserviert¹⁷.

In der Laurentiuskirche in Imst in Tirol wurde der Verlauf des Presbyteriums mit Solea im neuen Kirchenboden des Jahres 1961 markiert¹⁸.

Für die Ausgrabungen der frühchristlichen Kirche in Laubendorf (Kärnten) wurde im Jahr 1957 vom Bundesdenkmalamt ein Betrag im Wert des Grundstücks gezahlt, aber

¹³ R. EGGER, Ausgrabungen auf dem Ulrichsberge: *Carinthia* 126 (1936) 2.

¹⁴ R. EGGER, Der Ulrichsberg. Ein heiliger Berg Kärntens: ebd. 140 (1950) 55/8.

¹⁵ F. GLASER, Frühchristliche Denkmäler in Kärnten. Ein Führer (Klagenfurt 1996) 66/8; ders., Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise (Regensburg 1997) 126; ders., Der frühchristliche Kirchenbau in der nordöstlichen Region (Kärnten/Osttirol): H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit = *Abh-München NF* 123 (München 2003) 413/37.

¹⁶ W. ALZINGER, Aguntum und Lavant. Führer durch die römerzeitlichen Ruinen Osttirols (Wien 1985) 111/8; M. TSCHURTSCHENTHALER, Lavant (Osttirol), St. Ulrich: Sennhauser (Hrsg.), *Kirchen aO.* (Anm. 15) 771/3.

¹⁷ R. IGL, Die Basilika St. Laurentius in Enns. Aufnahme und Neuinterpretation der Grabungsbefunde = *Der Römische Limes in Österreich* 46 (Wien 2008).

¹⁸ A. WOTSCHITZKY, Die Laurentiuskapelle in Imst. Eine neuentdeckte frühchristliche Kultstätte in Nordtirol = *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 15 (1961) 97/104.

kein Kaufvertrag abgewickelt oder Grundbucheintrag vorgenommen¹⁹. Die Kirchenruine wurde entsprechend dem Wunsch des Grundeigentümers im Jahr 2012 zugeschüttet.

Da in Kärnten – im Gegensatz zu Nordtirol – die Kulttradition keiner bestehenden Kirche nachweislich ungebrochen bis in die Spätantike reicht, hat sich der Autor nicht dem Postulat angeschlossen, dass die frühchristliche Bischofskirche von Teurnia unter der heutigen Kirche St. Peter läge²⁰. Vielmehr zog er 1984 eine lang gestreckte Mulde im Wald als Platz der Bischofskirche in Betracht. Die Ausgrabungen ergaben eine ältere einschiffige Apsidenkirche und einen jüngeren Bau mit einem Trikonchos. Der übermannshohe Erhaltungszustand der Mauern gab Anlass, sich für einen Schutzbau einzusetzen. Die günstige Konstellation von engagierten Persönlichkeiten in leitender Funktion in der Kulturabteilung des Landes Kärnten, in der Landesbaudirektion, im Bundesdenkmalamt und im Bischöflichen Ordinariat machten es möglich, dass ein Schutzbau realisiert werden konnte²¹ (Abb. 4). Den ersten kostenlosen Entwurf fertigte Friedrich Gollman in



4/5. St. Peter in Holz/
Römerstadt Teurnia.
Bischofskirche mit
Schutzbau.

¹⁹ H. DOLENZ, Die frühchristliche Kirche in Laubendorf: Festschrift zur Vollendung des 60. Lebensjahres des G. Moro = Carinthia 152 Beigabe (Klagenfurt 1962) 38/45.

²⁰ F. GLASER, Frühchristliche Kirchen an Bischofssitzen, in Pilgerheiligtümern und in befestigten Höhensiedlungen: Sennhauser (Hrsg.), Kirchen aO. (Anm. 15) 867f.

²¹ M. HUBER, Aktivitäten 2015/2016: Teurnia-Mitteilungen 2015/16, 6.

seiner Habilitationsschrift an, den vom Denkmalamt gewünschten und von Reinhold Wetschko konzipierten Alternativentwurf finanzierte das Bischöfliche Ordinariat. Die Landesbaudirektion realisierte das Alternativprojekt in zwei Bauetappen. Der Baukörper bildet mit seinen grau verwitterten Holzlamellen regionale Trockenhallen von alten Kartonfabriken nach und bietet einen durch Jahrzehnte bewährten Schutz (Abb. 5)²². Drainage und Durchlüftung lassen keine Algenbildung aufkommen.

Auf dem Kathreinkogel südlich des Wörthersees wurde 1988 eine kleine frühchristliche Saalkirche mit freistehender Klerusbank entdeckt, deren Fundamente unmittelbar neben dem Gotteshaus St. Katharina konserviert wurden²³.

Da kein Bischof der römischen Stadt Virunum im Zollfeld (nördlich von Klagenfurt) in den Schriftquellen überliefert ist, war die Lokalisierung der Kirche von Ortolof Harl im Jahr 1989 anhand von Luftaufnahmen eine wichtige Entdeckung²⁴. Die Bischofskirche liegt knapp südlich der Nordgrenze der Stadt an der Straße zum Forum²⁵. Die Bischofskirche wurde im Laufe von sieben Jahren in je vierzehntägigen Grabungskampagnen bis zu einem Drittel freigelegt und schließlich 2013 zugeschüttet²⁶. Es haben sich Fundamente und ältere Baureste, aber nur geringe Bodenreste erhalten. Nördlich der Bischofskirche liegt ein oberflächlich freigelegter, kaiserzeitlicher Raum, dessen eingezogene Apsis schließlich als Klerusbank gedeutet wurde. Die Mauerstärke von 60 cm spricht für eine Apsismauer. Dagegen werden in der perspektivischen Rekonstruktion irrtümlich die Klerusbank mit 1,30 m und eine zusätzliche Stufe mit 0,20 m Breite dargestellt²⁷. Damit ist die Bank in der Rekonstruktion zweieinhalb Mal so breit wie im Grundriss dargestellt. Nur eine umfassende Freilegung bis zum gewachsenen Boden kann Aussagen über die älteren römischen und die spätantiken Gebäude zulassen sowie Aufschlüsse über zeitliche und funktionale Zusammengehörigkeit der Räume erbringen.

In Molzbichl kam anlässlich archäologischer Untersuchungen im Jahr 1986 im barocken Altar eine Verschlussplatte einer spätantiken Reliquienkammer zutage²⁸. Die Inschrift auf der Platte nennt den Sterbetag des Diakons Nonnosus und die Deponierung seiner Gebeine als Höhepunkt einer Kirchweihe am 20. Juli des Jahres 533. Diese Kirche im Raum Molzbichl wurde demnach während der Zeit der Ostgotenherrschaft Noricums (493/536) geweiht.

²² Frau Raffaella Lackner und Frau Barbara Steiner danke ich herzlich, dass sie die Aufnahmen für die Abbildungen 4 und 5 zur Verfügung gestellt haben.

²³ GLASER, Denkmäler aO. (Anm. 15) 61f mit Plan.

²⁴ O. HARL, Der Stadtplan von Virunum nach Luftaufnahmen und Grabungsberichten: JbRGZM 36 (1989) 555 Farbtaf. III, 2. Taf. 37, 2. Beilage 5.

²⁵ F. GLASER, Architektur und Kunst als Spiegel des frühen Christentums in Noricum: MittChrArch 22 (2016) 49/52.

²⁶ H. DOLENZ u. a., Der Bischofssitz und die spätantike Stadt Virunum: K. Strobel / H. Dolenz (Hrsg.), Neue Ergebnisse zum frühen Kirchenbau im Alpenraum, Akten des internationalen Kolloquiums, Klagenfurt 2013 = Römisches Österreich 39 (Graz 2016) 47/172.

²⁷ Ebd. 55f. 69 Abb. 15 (Zeichnung: K.-E. Hassaïne, Algier).

²⁸ F. GLASER, Die Nonnosus-Inschrift und die Kirchweihe des Jahres 533: K. Amon (Hrsg.), Der heilige Nonnosus von Molzbichl = Kärntner Landesarchiv 27 (Klagenfurt 2001) 115/32.

Aufgrund der Einwanderung heidnischer Slawen in den Kärntner Raum erfolgte von Salzburg aus unter dem Chorbischof Modestus nach 756 die sog. zweite Christianisierung in Karantanien. Unter dem Baiernherzog Tassilo wurden nicht nur Klöster in Kremsmünster und Innichen, sondern offenbar auch in Molzbichl gegründet. Die Inschrift der spätantiken Reliquienkammer wurde in die Klosterkirche gebracht, ein Reliquiengrab mit Flechtwerksteinen und Ziborium angelegt. Ein erstes Museum für den größten Fundkomplex frühmittelalterlicher Kirchengrausstattung Österreichs wurde im Jahr 1988 im ehemaligen Ziegenstall und Waschküche mit Trockenraum des Pfarrhofes geschaffen. Im Rahmen eines EU-Projektes konnte der Verein *Historisches Molzbichl* mit Unterstützung der Stadtgemeinde Spittal und des Landes Kärnten das neue Museum *Carantana* im Jahr 2015 vollenden, für welches die Pfarre das Grundstück zur Verfügung stellte.

In den Jahren 2012/13 wurde in Landeck (Nordtirol) unter dem Gotteshaus Mariä Himmelfahrt eine frühchristliche Apsidenkirche mit freistehender Klerusbank und Baptisterium ergraben²⁹. Das Taufbecken im nördlichen Seitenschiff wurde sichtbar belassen.

Wie eingangs erwähnt, spielen zum Gelingen von Schutzbauten viele Faktoren eine Rolle, wobei viele maßgebliche Details in der Kürze unerwähnt blieben. Verständnis für die Bedeutung der Denkmale und guter Wille der Verantwortlichen sind letztlich eine entscheidende Basis. Geduld, Ausdauer und genaue Beobachtung bei den Ausgrabungen sind ein weiterer Faktor für eine fundierte Aussage. Wie gezeigt wurde, sind aber bei vielen Kirchen Nachuntersuchungen notwendig und vielversprechend, wofür die jahrelangen Untersuchungen auf dem Hemmaberg und in der Römerstadt Teurnia als Beispiel dienen können.

ORCID[®]

Franz Glaser  <https://orcid.org/0000-0002-5872-4883>

Abbildungsnachweis:

1. Archiv des Archäologischen Pilgermuseums Hemmaberg-Jeunna; 2. Archiv des Landesmuseums Kärnten; 3. Foto: K. Allesch, Landesmuseum Kärnten; 4. Foto: R. Lackner; 5. Foto: B. Steiner.

²⁹ J. PÖLL, Frühchristliche Kirche, frühmittelalterliche Gräber und ein spätmittelalterliches Adeligengrab: Festschrift zum 1.500-Jahr-Jubiläum der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Landeck (Salzburg 2016) 11/24. – Wilhelm Sydow hat zwischen 1982 und 2000 zahlreiche Vorgängerbauten von Kirchen in Tirol und Vorarlberg untersucht: W. SYDOW, Kirchenarchäologie in Tirol und Vorarlberg. Die Kirchengrabungen als Quellen für Kirchen- und Landesgeschichte vom 5. bis in das 12. Jahrhundert = Fundberichte aus Österreich, Materialhefte, Reihe A, H. 9 (Horn 2001).

Verwendete Abkürzungen

Das verwendete Zitationssystem sowie die Abkürzungen für Reihen, Zeitschriften, Lexika usw. richten sich nach den Vorgaben des Franz Joseph Dölger-Instituts zur Erforschung der Spätantike, Bonn.

AbhBerlin	Berichte und Abhandlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften <i>zuvor</i> : Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse
ActArchArtHist	Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia
AnatolStud	Anatolian Studies
AntSarkRel	Die antiken Sarkophagreliefs
AntWelt	Antike Welt
AnzWien	Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse
ArbKirchGesch	Arbeiten zur Kirchengeschichte
ArchAnz	Archäologischer Anzeiger
ArchForsch	Archäologische Forschungen
ArchRelGesch	Archiv für Religionsgeschichte
AthMitt	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung
Bautz, BBKL	T. Bautz (Hrsg.), Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon (Herzberg 1919ff)
BeitrErforschATAntJud	Beiträge zur Erforschung des Alten Testaments und des antiken Judentums
BerlinTheolZs	Berliner theologische Zeitschrift
BiblAntTard	Bibliothèque de l'Antiquité Tardive
BonnJbb	Bonner Jahrbücher
ByzZs	Byzantinische Zeitschrift
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum

CollÉcFrancRome	Collection de l'École Française de Rome
CorsRavenna	Corso di cultura sull'arte Ravennate e Bizantina
CRACInscr	Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres
DenkschrWien	Denkschriften. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien. Philosophisch-historische Klasse
DumbOPap	Dumbarton Oaks Papers
EurHochschSchr	Europäische Hochschulschriften
Heid / Dennert, Personenlex.	S. Heid / M. Dennert (Hrsg.), Personenlexikon zur Christlichen Archäologie. Forscher und Persönlichkeiten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert (Regensburg 2012)
HistZs	Historische Zeitschrift
IstForsch	Istanbuler Forschungen
IstMitt	Istanbuler Mitteilungen, Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Istanbul
JahreshÖstInst	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien
JbAC	Jahrbuch für Antike und Christentum
JbInst	Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts
JbRGZM	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz
KairMitt	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo
LexChrIkon	Lexikon der christlichen Ikonographie
LThK ³	Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl.
KölnJb	Kölner Jahrbuch
MadrMitt	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Madrid
MittChrArch	Mitteilungen zur Christlichen Archäologie
MünstBeitrTheol	Münsterische Beiträge zur Theologie
NPauly	Der Neue Pauly

OrChr	Oriens Christianus. Hefte für die Kunde des christlichen Orients
RAC	Reallexikon für Antike und Christentum
RBK	Reallexikon zur byzantinischen Kunst
RivAC	Rivista di archeologia cristiana
RGG ⁴	Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl.
RepertChrAntSark	Repertorium der christlich-antiken Sarkophage
RömMitt	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung
RömQS	Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte
SpätantFrühChrByz A	Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe A: Grundlagen und Monumente
SpätantFrühChrByz B	Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Reihe B: Studien und Perspektiven
StudAntCrist	Studi di antichità cristiana
TRE	Theologische Realenzyklopädie
TU	Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur
WissZsHumbUniv	Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe
WissZsRostock	Wissenschaftliche Zeitschrift der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe
ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZsTheolKirch	Zeitschrift für Theologie und Kirche
ZsSchweizArch	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZsWissTheol	Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie



DEUTSCHES
ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ROM



DEUTSCHES
ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ZENTRALE

Die Beiträge entstanden im Rahmen der XXIV. Tagung der „Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie zur Erforschung spätantiker, frühmittelalterlicher und byzantinischer Kultur“ (AGCA), die im Mai 2018 in Bonn stattfand. Vertreterinnen und Vertreter der institutionell verankerten Christlichen Archäologie und Byzantinischen Archäologie und Kunstgeschichte in Deutschland, Italien, Spanien, der Türkei, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz berichten über die Geschichte des Faches am jeweiligen Standort. Entscheidende Forschungspersönlichkeiten werden vorgestellt, wichtige nationale und internationale Ausgrabungen kommen zur Sprache, ebenso die Aktivitäten der nationalen und internationalen Forschungsstellen und Museen. So entsteht ein breiter Überblick über die Geschichte des Faches, der deutlich macht, wie facetten- und traditionsreich die Christliche Archäologie und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte ist – ein Fundament für die Zukunft des Faches, für Fortsetzungen und Veränderungen.

ISBN 978-3-96929-107-8



9 783969 291078